Fruchtbarer
Himmels-Thau
Zu Erquickung der Hertzen/
In den guldenen Morgen-Stunden
Zum drittenmal hinunter gefallen.
Das iſt:
Geiſt- und Lehr-reiche
Predigen
Für alle
Sonn- und Feyertäg des Jahrs,
Erſtlich
Mit groſſem Nutzen und vielfältiger Frucht des zuhörenden
Volcks von der Cantzel vorgetragen,
Nunmehro aber
Allen Predigern und Seel-Sorgern zu Dienſt und Liebe
dem Druck übergeben
Von

P. HENRICO VENEDIEN
Der Geſellſchafft JESU Prieſtern und Thumb-Predigern.

Dritten Jahrgangs Dominical.

Cum Gratia & Privilegio Sacræ Cæſareæ Majeſtatis ſpeciali,
ac permiſſu Superiorum.

Verlegt durch Johann Gaſtel, Buchhändler zu Stadt am Hof nächſt Regenſpurg.
Regenſpurg, gedruckt bey Heinerich Georg Neubauer.
1744.

Bibliotheca ... Companiy ... A 1764.
T/64/252

Bayerische Staatsbibliothek München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL NEM ADHATÓ EL! D.

Summariſcher Innhalt aller Sonntägigen Predigen.

Dominica 1. Adventûs.

THEMA.

Ecce Rex tuus venit. Matth. 21.

Der letzte Gerichts-Tag ein erſchröcklicher Tag.

Dominica 2. Adventûs.

THEMA.

Videbunt filium hominis. Luc. 21.

Gott wird einen greulichen Injurien-Proceſs am Jüngſten Tag wider die Sünder ausführen.

Dominica 3. Adventûs.

THEMA.

Ecce! ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te. Matth. 11.

Wie der Buß-Weeg ſoll beſchaffen ſeyn.

Dominica 4. Adventûs.

THEMA.

Tu quis es?

Verſchämung der Verdammten am letzten Gerichts-Tag.

Dominica infra octavam Nativitat. Chriſti.

THEMA.

Vixerat cum viro ſuo annis ſeptem à Virginitate ſua, & hæc vidua uſque ad annos 84. Luc. 2.

Wie man vor, in, und nach dem Eheſtand keuſch leben ſoll.

Dominica 1. poſt Epiphaniam.

THEMA.

JEſus proficiebat ſcientiâ. Luc. 2.

Ein Chriſt ſoll allzeit wachſen an Tugenden.

Dominica 2. poſt Epiphaniam.

THEMA.

Deficiente vino, dicit Mater JEſu ad eum. Joan. 2.

Nit ohne Urſach mangelts den Eheleuthen.

Dominica 3. poſt Epiphaniam.

THEMA.

Ibi erit fletus & ſtridor dentium. Matth. 8.

Die laue Chriſten haben in der Höll erſchröckliche Kälte zu leiden.

Dominica 4. poſt Epiphaniam.

THEMA.

Ita ut Navicula operiretur fluctibus. Matt. 8.

Schwere Todſünden erwecken einen ſchweren Haß GOttes.

Dominica Septuageſimæ.

THEMA.

Hi noviſſimi unâ horâ fecerunt, & pares nobis feciſti. Matth. 20.

Neid iſt ein teufliſches Laſter.

Dominica Sexageſimæ.

THEMA.

Cecidit ſupra petram. Luc. 8.

Auf was Weiſe der Sünder verſtockt und von GOtt verlaſſen werde.

Dominica Quinquageſimæ.

THEMA.

Illudetur & flagellabitur & conſpuetur. L. 18.

Todſünd iſt die gröſte Verſpottung Gottes.

Dominica 1. Quadrageſimæ.

THEMA.

Ductus eſt in deſertum. Matth. 4.

Der Tod führt alle Menſchen in die Einöde.

Dominica 2. Quadrageſimæ.

THEMA.

Sanata eſt filia ejus ex illa hora. Matth. 15.

Der Tod iſt der allerbeſte Artzt.

Dominica 3. Quadrageſimæ.

THEMA.

Cùm fortis armatus cuſtodit atrium ſuum. Luc. 11.

Der Tod iſt durch die Sünd ein Beherrſcher der Welt worden.

Dominica 4. Quadrageſimæ.

THEMA.

Erat fænum multum in loco. Joan. 6.

Ehe der Tod kommt, ſoll man gute Werck thun.

Dominica Paſſionis.

THEMA.

Amen, amen dico vobis, qui ſermonem meum ſervaverit, mortem non guſtabit in æternum. Joan. 8.

Dominica Palmarum.

THEMA.

Solvite & adducite mihi. Matth. 21.

Der Menſch hat Urſach zu wünſchen aufgelöſet zu werden und zu ſterben.

Dominica Reſurrectionis.

THEMA.

JEſum quæritis Nazarenum, Crucifixum. Marc. 16.

Wie das Creutz Chriſti, alſo wird das unſere in Freud verändert werden.

Dominica 1. poſt Paſcha.

THEMA.

Infer digitum tuum hùc & vide manus meas. Joan. 20.

Warum Chriſtus ſeine heilige Wundmahlen behalten.

Dominica 2. poſt Paſcha.

THEMA.

Cognoſco oves meas. Joan. 10.

Kennzeichen der wahren Schäflein Chriſti.

Dominica 3. poſt Paſcha.

THEMA.

Gaudium veſtrum nemo tollet à vobis. Jo. 16

Eitelkeit der weltlichen Freuden.

Dominica 4. poſt Paſcha.

THEMA.

Quò vadis? Joan. 16. Wir gehen zur glückſeeligen oder unglückſeeligen Ewigkeit.

Dominica 5. poſt Paſcha.

THEMA.

Si quid petieritis. Joan. 16. Begehren und nichts begehren, geziemet ſich nit.

Dominica 6. poſt Paſcha.

THEMA.

Venit hora, ut, qui interficit vos, arbitretur ſe obſequium præſtare Deo. Joan. 26.

Böſer Eyfer der erzürnten Eltern.

Dominica Pentecoſtes.
THEMA.
Paraclytus Spiritus ſanctus, quem mittet Pater in nomine meo. Joan. 14.
Gutthätig iſt der H. Geiſt: böß der Geiſt dieſer Welt.

Dominica SS. Trinitatis.
THEMA.
In nomine Patris, & Filii, & Spirit. S. Mat. 28.
Unſer Verſtand, Will und Gedächtnuß ſollen der H. H. Dreyfaltigkeit aufgeopffert werden.

Dominica 2. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Ne & ipſi veniant in hunc locum tormentorum. Luc. 16.
Erſchröcklich seynd die Peinen der Höllen.

Dominica 3. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Hic peccatores recipit. Luc. 16.
Wunderbare Gütigkeit Chriſti gegen dem Sünder.

Dominica 4. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Homo quidam fecit cœnam magnam. L. 14.
Offt ſoll man zum Tiſch des HErrn gehen.

Dominica 5. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Dimittite & dimittemini. Luc. 6. Verzeyhen ſoll man, damit uns GOtt verzeyhe.

Dominica 6. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Ducite in Altum, & laxate retia veſtra in capturam. Luc. 5.
Auf dem Meer der Trangſaalen fiſchet man die allerbeſte Perlen.

Dominica 7. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Vade priùs reconciliari Fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Matth. 5.
Man muß den Feinden verzeyhen, ſonſt ſeynd alle gute Werck umſonſt.

Dominica 8. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Miſereor ſuper turbam. Marc. 8.
Allmoſen geben iſt die gewinſtreichiſte Kunſt.

Dominica 9. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Omnis arbor, quæ non facit fructum, excidetur & in ignem mittetur. Matth. 7.
GOtt ſtrafft eine augenblickliche Sünd mit ewigem Feuer.

Dominica 10. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Diffamatus eſt apud illum. Luc. 16.
Ehrabſchneidung ſoll man weder reden, weder hören.

Dominica 11. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Videns civitatem flevit ſuper illam. Luc. 19.
Es gehet dem unbußfertigen Sünder, wie der Stadt Jeruſalem.

Dominica 12. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Deſcendit hic juſtificatus in domum ſuam. Luc. 18.
Weiß ſeine Sünden recht zu bereuen.

Dominica 13. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Benè omnia fecit. Marc. 7.
Warum GOtt alles Ubel zulaſſe.

Dominica 14. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Diliges Dominum Deum tuum.
Gutthaten GOttes treiben uns an GOtt zu lieben.

Dominica 15. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Cecidit in faciem ante pedes ejus gratias agens. Luc. 17.
Groſſe Undanckbarkeit des Sünders.

Dominica 16. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Quid manducabimus? aut quid bibemus? Luc. 6.
An GOttes Seegen iſt alles gelegen.

Dominica 17. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Ecce! defunctus. Luc. 7.
Offt ſoll man ſich des Tods erinnern.

Dominica 18. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Homo quidam hydropicus erat. Luc. 14.
Der Geitz iſt eine gefährliche Waſſerſucht.

Dominica 19. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Quid vobis videtur de Chriſto? Matth. 22.
Der ſchönſte Chriſtus ſoll von uns geliebt werden.

Dominica 20. poſt Pentecoſten.
THEMA,
Confide fili! remittuntur tibi peccata. Matth. 9.
Es dient uns nit zu wiſſen, ob wir in der Gnad GOttes ſeyn.

Dominica 21. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Pauci electi. Matth. 22.
Viele werden ſeelig, aber mehr verdammt.

Dominica 22. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Rogabat eum, ut deſcenderet & ſanaret filium ejus. Joan. 4.
Die Eltern ſollen für das Heyl ihrer Kinder ſorgen.

Dominica 23. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Tradidit eum tortoribus. Matth. 18.
Von der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit GOttes.

Dominica 24. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Cujus eſt hæc imago?
Warum der Menſch nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen.

Dominica 25. poſt Pentecoſten.
THEMA.
Væ autem prægnantibus in illis diebus. Matth. 24. Gute Vorſätz ſoll man ſchleunig ins Werck richten.

Dominica SS. Angelorum.
THEMA.
Væ mundo à ſcandalis. Matth. 18.
Wehe denen, die Aergernuß geben.

Am

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Am erſten Sonntag im Advent.

THEMA.

Ecce Rex tuus venit:

Schau! dein König kommt. Matth. 21.

Innhalt.

Der letzte Gerichts-Tag ein gantz erſchröcklicher Tag.

NIt allein alle rechtglaubige Völcker, wie leicht zu gedencken iſt, ſondern auch die wilde Heyden und Barbaren haben ſich jederzeit höchſt entſetzet ab dem jenigen Gerichts-Tag, an welchem GOttes Sohn in erſchröcklicher Geſtalt, und auf einem Regen-Bogen ſitzend kommen wird die Welt zu richten, und einem jeden, nach ſeinem Verdienſt, zu vergelten und zu belohnen. Diſes erhellet genugſam aus den Geſchichten der Apoſtlen. C. 24.

Dann als der H. Apoſtel Paulus in der Stadt Cäſarea vor Juden und Heyden predigte, daß alle Todten dermahlen eins von den Todten auferſtehen, und vor GOttes Gericht erſcheinen würden, auf daß die Gerechte und Keuſche mit ewigen Freuden belohnet, die Unkeuſche aber und Ungerechte mit ewigem Feur abgeſtrafft würdē, ſeynd nit allein alle Zuhörer ab ſolcher Zeitung gantz entblaßt und erſchrocken, ſonderen auch der Römiſche Landpfleger Felix ſtunde da gantz beſtürtzet, und wuſte nit, was er reden und dencken ſolte.

Als nachmahls das Chriſtenthumb zu Rom und allenthalben je länger je mehr zunahme, und aufwuchſe, aus der Urſachen, daß allenthalben der allgemeine erſchröckliche Gerichts-Tag von den Chriſten verkündiget würde, hat Käyſer Marcus Aurelius ein offentliches Geſatz ausgehen laſſen, daß keiner ſich, unter Straff der Verbanneſierung und Lands-Verweiſung verkühnen ſolte, jemahlen etwas von dem letzten Gerichts-Tag der Chriſten zu melden und auf die Bahn zu bringen.

Ja was noch mehr iſt, die bloſſe Abmahlung deß letzten erſchröcklichen Gerichts-Tag iſt ein ſolches Ding, welches ohne Forcht kaum mag angeſehen werden.

Dann als der König von Bulgarien mit Nahmen Bogor vernommen hatte, daß aus ſeinen Gefangenen einer, Methodius genannt, der Mahler-Kunſt erfahren wäre, hat er ihm befohlen, eine Prob zu thun, und das jenige abzumahlen, was er für das erſchröcklichſte anzuſehen hielte. Dem Zufolg hat diſer den letzten Gerichts-Tag und die allgemeine Auferſtehung der Todten mit ſo entſetzlichen Farben entworffen und abgemahlet, daß der König hier über mit gantz heiligen Schröcken erfüllet, ſeine königliche Cron und Scepter vor den Füſſen JEſu nidergelegt, und ſich, Buß zu würcken, in die wilde Einöde begeben.

Wann ich die H. Schrifft einſehe, finde ich, daß ſo gar die ſonſt unerſchrockene Engel des HErren ſich ab dem erſchröcklichen Gerichts-Tag erſchröcken werden.

Dañ der H. Prophet Iſaias ſpricht, ululate, quia prope eſt dies Domini & omne cor hominis tabeſcet, tabeſcet omnis militia Cœlorum; heulet und weinet, weilen der Tag des HErrn ſich nahet; alle Hertzen der Menſchen werden vor Angſt verſchmachten, und das gantze Kriegs-Heer der Englen wird zitteren, und ſich für Forcht verkriechen.

Vortrag.

WEil dann unſer H. Mutter die Catholiſche Kirch darfür hält, daß der erſchröckliche letzte Gerichts-Tag ein aller-

kräfftigſtes Mittel ſey, vor alle auch verwegniſte Sünder im Zaum zu halten und zu würdigen Buß anzureitzen, werd ich ſelbigen in heutiger Predig ſolcher Geſtalt vor Augen ſtellen, daß ein jeglicher ſeinen König, den er vilfältig bißhero erzürnet hat, bey Zeiten durch Buß und Pœnitentz ſuche zu beſänfftigen, damit er nit von ihm an jenem erſchröcklichen Tag ewig verdammet werde.

Ecce Rex tuus venit.

DAmit ich keine Meldung thue, und nichts ſage von den Kräfften der Himmlen, welche ſich an jenem Tag bewegen, und in höchſter Unruh ſetzen werden: auch nichts von den Sternen, welche mit gröſtem Getöß vom Himmel hinunter fallen werden: auch nichts von der Sonnen, welche ihr hellglantzendes Liecht verliehren, und von dem Mond, welcher zu allgemeinen Schröcken ſich in eine blutfärbige Geſtalt veränderen wird: ſo ſag ich

ERſtens, daß der letzte Gerichts-Tag allen Sünderen gantz erſchröcklich ſeyn wird, weilen alle Geſchöpff GOttes, und benanntlich alle vier Elementen, das Feur, das Waſſer, Lufft und Erd, welche jetzt dem Sünder zu dienen gezwungen werden, an jenem Tag ſich wider den Sünder als einen geſchwornen Feind GOttes aufwerffen, bewaffnen und in den Harniſch kriechen werden. Der heilige Geiſt ſelber ſagt es *Sap. 5.* mit folgenden Worten: Armabit Creaturam ad ultionem inimicorum, & pugnabit cum illo orbis terrarum contra inſenſatos: GOtt wird an jenem Tag alle Geſchöpff bewaffnen, um Raach zu nemmen von ſeinen Feinden, und die gantze Welt wird mit ihm ſtreitten wider die ſinnloſe Sünder. Diſem Zufolg

Werdē ſich in dem Lufft die raſende Sturm-Wind von allen Seiten zuſammen ziehen, und mit erſchröcklichem Prauſen auf die Erd hinunter laſſen; alles zu Boden ſchlagen; alles unter über ſich kehren; Häuſer und Schlöſſer, Thürn und Veſtungen, Städt und Dörffer mit entſetzlichem Krachen und Knallen zerſtören und zum Stein-Hauffen machen: woraus dann ein ungeheures Geheul der Menſchen und grauſames Brüllen und Blären der wilden Thieren erfolgen wird.

Damit aber den Sündern deſto gröſſerer Schröcken eingejagt werde, ſpricht der Heil. Bonaventura in diæta ſalutis, daß an jenem Tag die mit Gewalt aus der Erden geriſſene Bäum, Pflantzen, Blumen und Kräuter einen blutigen Safft von ſich geben werden, als wären ſie blutdürſtig und begierig ſich an die gottloſe Menſchen zu rächen.

Die Erd wird für Zorn beben, und ſich dergeſtalt erſchittlen, daß kein Menſch oder Vieh ſicher ſtehen könne: benebens aber an vilen Orthen ihren Schlund ſo weit aufſperren, daß gantze Berg, Klippen und Felſen auf einmahl darinnen verſchluckt und in Abgrund verſenckt werden.

Das wütende Meer wird ſich aufbäumen und alſo aufſchwöllen, als wolte es mit ſeinen ſchäumenden Wellen die gantze Erd-Kugel bedecken und begraben. Es wird ſich, nach Lehr des gemelten Seraphiſchen Vatters fünffzehen Ehlen hoch über die höchſte Berg erheben, und wie ein Waſſer-Maur ein Zeit lang ſtehen bleiben: die ſchröckbare Walfiſch und heulende See-Wölff, die grimmige See-Ochſen und andere nie geſehene Abentheur des Meers werden empor ſchwimmen, und den Sünderen eine ſo unſägliche Forcht und Tod-Angſt einjagen, daß ſie zitterend und bebend herum lauffen, und ſich in die Klufften der Erden verkriechen werden.

Das himmliſche Feuer wird einen Herolden abgeben, und vor dem erzürnten GOtt, wie ein Scharpffrichter vorher gehen, wie der Königliche Prophet ſpricht *Pſ. 96.* Ignis ante ipſum præcedet, & inflammabit in circuitu inimicos ejus; Das Feur wird mit Blitz und Donner vom Himmel hinabſchieſſen, und ſolchen Brand und Hitz verurſachen, daß auch die härtiſte Stein-Berg, wie ein Wachs zerſchmeltzen werden, montes ſicut cera fluxerunt à facie Dei.

Obſchon nun alles diſes gar erſchröcklich iſt, worüber den Sündern das Blut in den Adren erſtarren und erfrüren möchte, ſo ſeynds doch ſolche Ding, deßgleichē wir öffters gehört oder in Geſchicht-Bücheren geleſen haben. Dann noch vor wenig Jahren durch unerhörte Erdbidem ſchier das gantze Königreich Sicilien über einen Hauffen geworffen, und unterſchidliche Städt von der Erden verſchluckt worden. Um das Jahr Chriſti 1570. zeigte das ungezäumte Meer ſeine wilde Arth und Raſerey, da es vile tauſend Menſchen lebendig verſchluckt, und mehr als 70. ſchöne Dörffer und Flecken in Seeland verſchlungen. Wir alle miteinander haben ſo erſchröckliche, mit Hagel, Schaur, Blitz und Donner angefüllte Ungewitter erlebt, daß man vermeint, die Welt würde vergehen, und der jüngſte Gerichts-Tag ſtehe vor der Thür. Wir wiſſen auch aus heiliger Schrifft, daß der erzürnte Himmel ſchon vorlängſt die gottloſe Städt mit hinunterfallendem Pech- und Schwefel-Feuer verzehrt habe. Alle diſe Ubel waren nur Straff-Ruthen, mit welchen GOTT, als ein gnädiger Vatter, die Welt züchtigen, und vom Böſen abhalten wolte; Aber am letzten Gerichts-Tag wird er die Perſohn eines Vatters ablegen, und die Geſtalt eines geſchwornen Feinds und Wüterichs anlegen: er wird mit allen vier Elementen bewaffnet wider die Sünder zu Feld ziehen, ſelbige zu verderben und hinzurichten: Armabit creaturam ad ultionem inimicorum, & pugnabit cum illo orbis terrarum contra inſenſatos.

Zwey-

Zweytens wird der letzte Gerichts-Tag erſchröcklich ſeyn wegen des nie gehörten und mehr als entſetzlichen Poſaunen-Schalls, welcher Himmel und Erd durchtringen, und alle Todte aus ihren Gräberen hervor rufen wird? wer aus uns hat ein ſo unerſchrockenes und aus Ertz gegoſſenes Ertz, daß er ſich nit ab der bloſſen Erinnerung entſetze?

Der Heil. Hieronymus war ein hertzhaffter und unter den wilden Thieren in der Einöde erzogener Mañ, und dañoch zitterte und bebte er, ſo offt als er ihm die Auferſtehnng der Todten und der erſchröckliche Poſaunen-Schall zu Gemüth kame. Quoties diem illum conſidero, toto corpore contremiſco; als offt ich an den letzten Gerichts-Tag gedencke, ſo offt ſtehen mir für Angſt die Haar zu Berg: ich thue was ich will, ich gehe oder ſtehe, ich eſſe oder trincke, Semper inſonare videtur auribus meis tuba illa terribilis, ſurgite mortui & venite ad judicium; mich dunckt, ich höre allenthalben den erſchröcklichen Poſaunen-Schall, ſtehet auf ihr Todte, und kommet zu Gericht.

Der Heil. Biſchoff Chryſoſtomus war ebenfals ein unbewegliche Saul der Kirchen; weder König werder Käyſer hat er jemahlen, wann er ein gerechte Sach hatte, geförchtet, und dannoch ſchreibt er Hom. 8. in 1.mam Teſſ. Ach! liebe Brüder, wann wir an jenem Tag die Stimm und Poſaunen des Ertz-Engels hören werden, quis tunc nobis animus erit, wie wird es uns in der Stund zu Muth ſeyn? jetzt ſeynd wir luſtig und frölig; kehren uns an nichts, leben guter Ding, laſſen unſeren böſen Anmuthungen Zaum und Zügel ſchieſſen; fragen wenig nach GOtt, und bekümmeren uns gar nicht um das Ewige; aber an jenem erſchröcklichen Tag was wird uns unſer Hertz und Gewiſſen ſagen? wie werden wir uns veranworten können? Quis tunc nobis animus erit? Wañ die Engliſche Poſaun die gantze Erd durchtringen wird, und durch ihren Schall den gantzen Himmel und die gantze Welt in Allarm und Aufruhr kommet, quis tunc nobis animus erit? Es wird uns gehen, wie es nach Zeugnuß GOttes allen Sünderen gehen wird, turbabuntur timore horribili.

Wer einmahl einer Türckiſchen Feld-Schlacht zugeſchaut hat, wo er zwiſchen Knallen und Donneren deß groben Geſchütz, zwiſchen Trommen und Herpaucken-Schall, mitten im Feur und im Geräuſch der um den Kopff fliegenden Kuglen und Bomben, den gewiſſen Tod alle Augenblick erwartet hat, der, ſag ich, kan ihm etlicher maſſen, doch nit wie die Sach es erfordert, einbilden, auf was Arth allda die gottloſe Sünder mit Forcht und Schröcken überfallen ſich einfinden werdẽ.

Nach allen diſen erſchröcklichen Sachen, welche auf keine genugſam erſchröckliche Weiß mit Worten können erklärt werden, wird endlich folgen Terribilium omnium terribiliſſimum, was unter allen entſetzlichen Dingen das entſetzlichiſte iſt, nemlich der entſetzliche Aufzug, und die Zorn-feurige Geſtalt deß Göttlichen Richters, welcher mit vilen tauſend Regimentern der Englen umbgeben, ſo auf Feur-ſpeyenden Roſſen und in anderen entſetzlichen Geſtalten ſich zeigen werden, hervor tretten, und auf einem Regen-Bogen ſeinen Richterſtuhl aufrichten wird.

Iſaias fragt nit unrecht c. 93. Quis eſt iſte tinctis veſtibus de Edom? Wer iſt der von Edom, deſſen Kleyd mit Blut beſprenget iſt? er ſihet aus, wie einer, welcher die rothe Trauben im Kelter getretten, und ſeine Kleyder gefarbt hat: Es wird ihm geantwortet, ich hab meine Feind unter meinen Füſſen, wie die Wein-Trauben zerknirſchet und zertretten, und meine Kleyder ſeynd mit ihrem Blut beſprengt worden. Dies enim ultionis in corde meo, dann die Zeit der Raach iſt endlich ankommen, und werd ich meine Händ im Blut meiner Feinden waſchen. Durch welche Wort, nach Auslegung der Gottsgelehrten GOttes Sohn Chriſtus JEſus, als ein Richter der Lebendigen und der Todten zu verſtehen gibt, daß er ſich an jenem Tag, wie ein Blut-dürſtiger Tyrañ und zorniger Wüterich wider alle unbußfertige Sünder verhalten werde.

Der Zorn eines Menſchen laßt ſich am allermeiſten aus dem Angeſicht und aus den Augen erkennen: dann gleichwie ein greulicher Brand eines inwendig brinnenden Hauß durch die offene Fenſter und durch alle Tach-Löcher heraus bricht, und ſich zu erkenuen gibt; alſo kan man aus einem entzündeten Angeſicht; und aus feurigen Augen leichtlich erachten, daß irgentwo ein groſſes Zorn-Feuer im Tach ſeye.

Von der Königin Eſther wird erzehlet Eſth. 15. c. daß, als ſie dem König Aſſuerus zu erſt unter die Augen kommen, er mit Feur-ſpeyenden Augen ſeinen Zorn dergeſtalten zu erkennen gegeben habe, daß die Königin für Forcht zur Erden geſuncken, und in Ohnmacht gefallen.

Johannes der liebe Jünger JEſu ſchreibt von ihm ſelber Apoc. 1. daß, als er die ſchröckbahre Geſtalt deß Richters angeſchaut, für Forcht ſchier todt zur Erden gefallen, cecidi tanquam mortuus.

Eben diſer Richter, als er noch ſterblich auf Erden wanderte, und nach kurtzer Zeit, als ein ſanfftmüthiges Lämlein zur Schlacht-Banck ſolte geführt werden; hat gleichwohl mit zweyen Augen, als mit zweyen feurigen Blitz-Strahlen alle Käuffer und Verkäuffer aus dem H. Tempel vertriben.

Was noch mehr iſt, im Garten Getzemani ſprach er nur zwey Wort, Ego ſum; Ich bin JEſus von Nazareth, den ihr ſuchet, da lagen alſobald alle Soldaten und Gerichts-Diener, nit anderſt, als vom Donner erſchlagen, zur Erden.

Allhie frag ich dich, verwegener Sünder! welcher deinem GOtt nit gefalleſt, wie eine unſchuldige Eſther ihrem König Aſſuerus, ſondern ein Greul und Verfluchung biſt vor

den Augen deines Göttlichen Richters, allhie frag ich dich, wie du vor ſeinen grimmigen Augen, und Zorn-feurigem Angeſicht werdeſt erſcheinen dörffen? Haben die Gerichts-Diener im Garten Getzemani ſeine zwey Wort, Ego ſum, ich bin es, den ihr ſuchet, nit tragen und dulden können; wie wirſt du, kecker Sünder! ſeinen unerträglichen Zorn tragen und dulden können, wann er dir ins Angeſicht ſpeyen wird und ſagen; Ego ſum, ich bin es, den du mit Ehebrüchen, und anderen Schand-Thaten mehr als hundertmahl gröblich beleydiget haſt: Ego ſum, ich bin es, der dir Geſundheit deß Leibs und Uberfluß an zeitlichen Güteren verlihen hab; du aber, O undanckbahres Maulthier, haſt mir meine Gutthaten mit viehiſcher Undanckbarkeit vergolten, und nicht allein die Kräfften deines geſunden Leibs, ſonderen auch deine aus Gnad dir gegebene Güter zu meiner gröbſten Beleydigung, zur Hoffart, zur Uppigkeit, zur ſchändlichen Unzucht, und anderen groben Laſteren verwendet und mißbrauchet.

Quid judicaturus faciet? fragt S. Auguſtinus Tract. 112. *in Joan.* ſi judicandus hoc fecit? Hat ſich Chriſtus JEſus in ſo ſchröckbahrer Geſtalt dargeſtellet, als er noch ſterblich war, und vom Landpfleger Pilato ſolte gerichtet werden; was wird er thun am letzten Gerichts-Tag, wann er ſelber als ein Richter und Rächer aller ſeiner Feinden aufziehen wird, und einem jeden nach ſeinem Verdienſt vergelten; was wird er thun, wann er nit als ein ſanfftmüthiges Schaaf, ſondern als ein grimmiger Löw allen denen, welche ſeine unſchuldige Schäflein mit böſem Geſpräch und Exempel verführt, und auf die Fleiſchbanck geliferet haben, ſich ins Angeſicht darſtellen wird?

Der Prophet Joël gibt die Antwort c. 3. Dominus de Sion rugiet, der HERR von Sion wird brüllen wie ein Blut-durſtiger Löw. Chriſtus ſelber gibt die Antwort *Oſeæ 13.* Ero eis quaſi Leæna, occurram eis quaſi urſa raptis Catulis: Ich will im Thal Joſaphat auf ſie loß gehen, wie eine ergrimmte Löwin, wie eine Bärin, welche ihre Junge verlohren hat. Wann diſes geſchehen wird, O ſündhaffte Seel! was wilſt du anfangen? wo wirſt du einige Sicherheit finden? wo wirſt du dich vor dem erſchröcklichen Angeſicht deß Göttlichen Richters verbergen können? um wie vil beſſer thäteſt du jetzt, wann du durch würdige Buß und Pœnitenz das zornige Gemüth deß Richters beſänfftigen thäteſt, und ſein feuriges Angeſicht durch andächtige Buß-Thränen auslöſcheteſt!

Juſtinus erzehlet, daß ein ſonſt kühner und tapfferer Soldat, als er vom Kayſer Auguſto gefragt worden, warum er zur Erden ſchauete, und dem Kayſer nit ins Angeſicht ſehen wolte? geantwortet habe: Fulmen oculorum tuorum ferre non poſſum, die Blitz-Strahlen deiner Augen, O Kayſer! kan ich nit ertragen, meinen Feinden darff ich unter die Augen tretten, und ihre gezuckte Schwerdter, Lantzen und Dolchen geben mir nichts zu ſchaffen, aber Fulmen oculorum tuorum ferre non poſſum, unmöglich iſt es, daß ich dich ins Angeſicht ſehe.

Was diſer Soldat vermuthlich nur ſeinem Kayſer zu ſchmeichlen, geredet hat, werden alle gottloſe Sünder am letſten Gerichts-Tag, gezwungener Weiß aufſchreyen: O geſtrenger Richter! Fulmen oculorum tuorum ferre non poſſumus. Ja freylich, Andächtige! es wird ein ſo ſtarckes Zorn-Feur aus den Augen Chriſti, wann er zu Gericht ſitzen wird, hervorbrechen; es werden aus ſeinem Angeſicht ſo greuliche Donner-Strahlen hervorblitzen, daß alle Verdamte ſich werden ſuchen unter die Erd zu verkriechen, und mit unmenſchlichen Geheul aufruffen, Fulmen oculorum tuorum ferre non poſſumus. Man wird aber ihnen antworten: herbey, herbey ihr Teuffels-Kinder! jetzt iſt kein Zeit ſich zu verbergen: fort, fort aus euren Löcheren ihr verfluchte Erd-Mäuß, ihr neidige Hund! ihr garſtige Schwein! ihr faule Beſtien! jetzt, jetzt müßt ihr vor GOttes Angeſicht erſcheinen, und euren Lohn empfangen. O Himmel! O Höll! O Erd! was Raths zu der betrübten Zeit für die gottloſe Sünder?

O Anima! O menſchliche Seel, alſo redet der H. Bonaventura *Soliloq. c. 3.* Terribilis eſt Gehenna, das hölliſche Feur iſt erſchröcklich, ſed terribilior facies Judicis irata, aber das Angeſicht des erzürnten Richters iſt weit erſchröcklicher. Dahero werden die Verdamte vil lieber in dem hölliſchen Feur verbleiben wollen, als heraus gehen, und ſich unter die Augen des Richters ſtellen.

Die Teuffel ſelber, obſchon ſie die allerfrechiſte und verwegniſte Geiſter ſeynd, werden doch, ohne Forcht und Zitteren, das Angeſicht des göttlichen Richters nit anſehen können. Es iſt keine andere Urſach, ſpricht der geiſtreiche Dionyſius Carthuſ. warum die Teuffel allen Fleiß anwenden, damit die wenigiſte Menſchen ſeelig werden, als daß die Zahl der Außerwählten ſo bald nit möge erfüllt werden, und alſo der erſchröckliche Gerichts-Tag, an welchem die Teuffel vor dem Angeſicht Chriſti werden erſcheinen müſſen, deſto länger außgeſetzet und verſchoben bleibe.

Nun frag ich dich, O ſündiger Menſch! wo wirſt dich hinwenden an diſem ſo erſchröcklichen Tag? wo wilſt du Hülff und Troſt finden? worauf verlaſſeſt dich jetzt, wann du deinen GOtt und Richter ſo gröblich beleydigeſt? der Heil. Job, als er den Zorn des Göttlichen Richters, zu Gemüth führet, zitteret für Angſt, und ſchreyet wehemüthig auf, ach! möchte ich ſo lang in der Höllen verborgen ligen, biß dein Gericht O GOTT vorbey gangen! Quis mihi hoc tribuat, ut in inferno protegas me, donec pertranſeat furor tuus. Du aber, O ſündi-

ſündiger Menſch! der mit ſo vilen Laſteren beſudlet biſt, als der H. Job mit Tugenden geziehret war; du, ſag ich, wohin wirſt du an jenem Tag deine Zuflucht nemmen?

Villeicht zu der Schooß der allerheiligiſten Jungfrau Mariä? ach ich förchte, die Schooß Mariä wird dir ſchon verſchloſſen ſeyn worden. Dann obſchon Maria ein Mutter der Barmhertzigkeit iſt, ſo lang der Menſch lebt, und nit verzweifelt iſt, ſo bin ich doch verſicheret, daß zu der Zeit, Maria nit weniger, als ihr Göttlicher Sohn die Geſtalt eines Blut- und Scharffrichters annemmen werde.

Wilſt du villeicht, wie ein büſſende Magdalena, alsdann zum Heil. Creutz kriechen? O! das geht dir nit an; contra te Crux Chriſti portabitur, ſpricht S. Bernardus, das Creutz Chriſti wird wider dich am Himmel erſcheinen, zum Zeichen, daß du Zeit deines Lebens ein Feind des Creutzes Chriſti geweſen biſt.

Setzeſt deine Hoffnung auf das bittere Leyden Chriſti, auf ſein vergoſſenes Blut, Creutz und Todt? Verbera ipſius contra te clamabunt, clavi loquentur, cicatrices conquerentur, die grauſame Geiſſelſtreich, welche Chriſtus, dich zu erlöſen außgeſtanden hat, die ſtumpffe Nägel, mit welchen er dir zu Lieb ans Creutz gehefftet worden, ſeine eröffnete Seith und alle Wundmahlen werden wider dich Rach ſchreyen, dich verklagen, und auf das End-Urtheil deiner ewigen Verdamnus dringen.

Das unſchuldige Blut JEſU wird vil hefftiger, als das Blut des Abels wider dich ſeine Stimm erheben, weilen du ſelbiges durch dein Sünden-volles Leben, offt mit Füſſen getretten, und zur Abwaſchung deiner unreinen Seel nit haſt gebrauchen wollen. Es wird Chriſtus auf dem Regenbogen ſitzend, etliche Bluts-Tropfen aus ſeinen heiligen Wunden hinunter fallen laſſen, darmit anzudeuten, daß ſein heiliges Blut, welches den Sünderen zu ihrem ewigen Heyl nit hat dienen können, jetzt verhülfflich ſeyn wird, das hölliſche Feur beſſer anzuzünden und ſchärffer zu machen.

Mit einem Wort, es wird alsdann allen Verdamten widerfahren, was einſt einem hartnäckigen Sünder geſchehen iſt, wie Euſebius Nierembergius, im Leben des Heil. Franciſci Borgiæ erzehlet. Diſer H. Mann kame aus Befehl Chriſti mit einem Crucifix-Bild zu einem verſchreiten Sünder, ihne zur Buß und Pönitentz zu bewegen: er hatte den verſtockten Menſchen durch die fünff Wunden Chriſti, und durch ſein allerheiligiſtes Blut, ſo er am Creutz hangend für alle Sünder vergoſſen; daß er ſich jetzt in der letzten Stund ſeines Lebens durch rechtſchaffne Reu und Leyd zu GOtt bekehren, und ſeine arme Seel der äuſſerſten Gefahr entziehen ſolte, aber alles war vergeblich, und das nunmehro Stein-harte Hertz wolte ſich nit mehr bewegen laſſen. Die Bildnuß des gecreutzigten Heylands, welche dem Krancken vorgewiſen ward, fienge endlich an aus der Seithen und aus Händ und Füſſen etliche Bluts-Tropffen zu vergieſſen, welche auf das Beth und vor den Augen des Sterbenden niderfielen. Auch diſes war nit mächtig genug, das unbußfertige und nunmehro verbeinte Hertz zu erweichen: ſo gefährlich iſt, lange Zeit in Sünden verharren, und erſt am End des Lebens ſich zu GOTT bekehren wollen. Endlich ziehet die am Creutz hangende Bildnuß die rechte Hand aus dem Nagel, haltet ſelbige an die von Blut flieſſende Seiten, und nachdem ſie die Hand mit Blut erfüllet, hat ſie ſelbiges dem Sterbenden ins Angeſicht geworffen.

Nun höre, wer Ohren hat zu hören, und vernemme, was der Göttliche Richter mit allen unbußfertigen Sünderen für eine erſchröckliche Tragœdie am letzten Gerichts-Tag ſpihlen wird. Nachdem er allen Verdamten ihre grauſame Undanckbahrkeit wird vorgerupffet haben; nachdem er ihnen ſein H. Creutz und ſeine fünff Wunden wird gezeiget haben; Ach! ich zittere, und meine Zung erſtarret für Forcht! was wird alsdann geſchehen? es wird geſchehen, was vor Zeiten die Juden von dem Landpfleger Pilatus begehrten, Sanguis ejus ſuper nos & Filios noſtros, Sein Blut komme über uns und über unſer Kinder. Es wird Chriſtus JEſus ſeine Hand an ſeine H. Blut-flieſſende Seiten legen, und mit grimmigen Zorn ſein allerheiligiſtes Blut den gottloſen Sünderen ins Angeſicht und unter die Augen werffen, mit diſen Donner-knallenden Worten: Ite maledicti in ignem æternum; Weichet von mir ihr Vermaledeyte! und gehet in das ewige Feur.

Nun weiſt du O Sünder! O Sünderin! was dir am letzten Gerichts-Tag, wofern nit fruhzeitig Buß würckeſt, erſchröckliches begegnen wird: folge meinem Rath: laß ab von Sünden; ändere dein Leben; thue Buß und Pönitentz, da es noch Zeit iſt: verſöhne dich mit GOTT deinem König, ehe er zu Gericht komt: förchte ihn jetzt, damit du ihn an jenem Tag nit förchteſt: Laß dir das bittere Leyden und das Blut Chriſti jetzt zu deinem Heyl und zur Abwaſchung deiner Seel dienen: ſchlage mit dem offentlichen Sünder reumüthig auf deine Bruſt, und ſprich, O GOTT! ſey mir armen Sünder gnädig. Auf ſolche Weiß wirſt du dein ewiges Heyl in ſicherheit ſtellen, und dich am erſchröcklichen letzten Gerichts-Tag von dem End-Urtheil der ewigen Verdamnus erretten.

A M E N.

Am zweyten Sonntag im Advent.

THEMA.

Videbunt Filium hominis.
Sie werden des Menſchen Sohn ſehen. Luc. 21.

Innhalt.

GOTT wird einen greulichen Injurie-Proceß am jüngſten Gerichts-Tag/ wider die Sünder/ ſelber außführen.

NAchdem der erzürnte GOtt zur Zeit des Patriarchen Noë durch den allgemeinen Sündfluß die boßhaffte Welt abgeſtrafft, und ſeinen gerechten Zorn zu Genügen abgekühlet hat; ließ er am Him̃el einen ſchönen Regen-Bogen aufgehen, welcher ins künfftig und zu ewigen Zeiten, ein Gedenck-Zeichen des zwiſchen GOTT und der ſündigen Welt geſchloſſenen Fridens, und ein heylſame Warnung und Abmahnung von Sünden ſeyn ſolte.

Aber diſes Gedenck-Zeichen, den Regen-Bogen ſehen wir offt am Himmel ſtehen, und laſſen uns doch dardurch im wenigiſten nit von Sünden abſchröcken, ſondern fahren fort zu ſündigen, wie zur Zeit des Noë geſchehen iſt: Daß einer wohl von diſen laſterhafften Zeiten mit dem Propheten Oſeæ c. 4. ſagen möchte, der gantze Erdboden iſt mit Sünden und Laſtereren überſchwemmet, propter hoc lugebit terra, deßwegen wird die Erd trauren; nemblich am letzten Gerichts-Tag, wann der erzürnte GOTT einen feurigen Sündfluß über die Sünd-volle Erd außgieſſen, und alles auf einmahl mit Feur und Flamm verzehren wird. Diſes feurigen Sündfluſſes hat uns GOtt auch ein Prognoſticum und Kennzeichen gegeben, nemlich den Donner und das Blitz-Feur, damit wir bey entſtandenem greulichen Donner-Wetter uns allzeit erinneren ſolten, auf was entſetzliche Weiß der ergrimte GOtt am letzten Gerichts-Tag über die Sünder blitzen und donneren werde.

Aber gleichwie mancher Menſch des Nachts in einem tieffen Schlaff ligt und des blitzen und donneren nit gewahr wird, darum auch ohne alle Forcht das Ungewitter vorbey gehen laſſet: alſo ligen vile Chriſten in einem ſo ſüſſen Schlaff der Sünden dergeſtalt vertiefft und ſtarck eingeſchlummert, daß ſie ſich an den erſchröcklichen Gerichts-Tag gar nit ſtöhren, und alles, was man ihnen darvon prediget, wie lähre Donner-Knäll vorbeygehen laſſen: ja ſeynd manchmahl im Sündigen ſo mutwillig, frech und ausgelaſſen, als wär es ihre höchſte Freud, daß ſie ihren GOtt gröblich beleydigen, und zum Zorn anreitzen können. Diſer Muthwill aber wird ihnen an jenem erſchröcklichen Tag vergehen, wann ſie denjenigen, welchen ſie auf Erden verachtet, beſchimpfet, beleydiget und erzürnet haben, in den Wolcken des Himmels, mit entſetzlicher Majeſtät und von vil Millionen der bewaffneten Engel umbgeben, heran kommend ſehen werden. Videbunt Filium hominis, ſie werden den Sohn des Menſchen, das iſt, Chriſtum JEſum ſehen, wie er auf einem Regenbogen ſeinen Richterſtuhl aufrichte, und nunmehro mit Blitz- und Donner-Keilen ſeine Hand bewaffne, damit er deſto greulicher darein ſchlage, je längere Gedult er mit den Sündern getragen hat.

Vortrag.

WErde derentwegen, um eine H. Forcht in unſeren Hertzen zu erwecken, in diſer Predig erklären und vortragen, auf was Weiß der von den Sünderen vil zu lang beleydigte GOtt alle ſeine Feind endlich ſelber vor ſein Gericht beruffen, und einen greulichen Injurie-Proceß wider ſie, als ein unerbittlicher Richter und Rächer, vornemen und außfechten wird: damit wir jetzt diſen Richter förchten, und an jenem Tag ſeinen unerträglichen Zorn uns nit auf den Hals laden.

Vide-

Videbunt Filium hominis. *Luc. 21.*

WAnn wurde es billich für die gröſte Ungerechtigkeit halten, wann ein mächtiger Lands-Fürſt, Stadt-Vogt oder Edelmann in ſeinen eignen Sachen ſeinen Feind für Gericht ruffen, ihn ſelber anklagen, ſelber wider ihn zeugen, ihn verurtheilen oder verdammen wolte: Dann die Erfahrnus gibts, daß wir in Sachen, die uns ſelber angehen, offt durch eigene Lieb verblendet, oder durch eine hefftige Paßion zu einer Parthey gelenckt, kein geſundes Urtheil ſprechen können.

Bey GOtt hat diſes gar kein Bedencken, immaſſen er weder durch eigene Lieb verblendet, weder durch falſche Schein-Urſachen auf eine Seiten mag verführet werden.

Darum wann am letzten Gerichts-Tag die böſe Welt den Gipfel aller ihrer Boßheiten wird erreicht haben: wann die Maaß ihrer Sünden völlig wird erfüllt ſeyn, wird es dem gerechten GOtt nit mögen übel außgedeutet werden, wann er endlich ſelber zu Gericht kommet, und ſeine gerechte Sach wider die Sünder außführet.

Jetzt, ſpricht S. Paulus *Rom. 13.* hat die weltliche Obrigkeit von GOtt Gewalt, auf daß ſie, am Platz GOttes, auf Erden das Recht habe, und die Laſter gebührlich abzuſtraffen ſich bemühen ſolle.

Es geſchicht aber nur gar offt, daß die an GOttes Platz geſetzte weltliche Obrigkeit und Richter ihr Ambt nit thun: ſondern ſich ſelbſten dem Geſatz GOttes widerſetzen, ſich der Tugend wenig annemmen, der Gerechtigkeit keinen Platz geben, die Sünd und Laſter weder hemmen weder abſtraffen, daß alſo GOTT auf unzahlbare Weiß gröblich beleydiget wird. Jndeſſen ſihet GOtt diſem ungerechten Handel zu, und braucht eine ſo langmüthige Gedult, daß man vermeynen möchte, er ſeye eingeſchlaffen, er ſehe, und höre nichts von allem dem, was ihm auf der Welt ſchimpff- und ſpöttliches zugefügt wird. worüber ſich der H. David höchlich verwundert *Pſ. 73.* ſprechend: Exurge Deus! & judica cauſam tuam; Erwache endlich, O GOtt! und ſtehe auf, unn richte deine eigene Sach: laß die Sünder nit gar über dich herrſchen, und den Meiſter ſpihlen.

Was das innerliche und geiſtliche Gewiſſens-Gericht angehet, hat auch GOtt ſeine Amts-Verwalter und Stadthalter auf Erden geſetzet, welche an ſein Platz das Chriſtliche Volck nit allein mit Wort und Exempel zu allem guten anführen, ſondern auch auf alle Weiß verhinderen ſolten, daß GOtt nit beleydiget und erzürnet werde: die Prieſter und Seelſorger haben von GOTT das Amt bekommen, daß ſie am Platz GOttes zu Gericht ſitzen, und wann ein Streithandel zwiſchen GOTT und dem Sünder ſich hervor gethan hat, ſelbigen alſo abthun und ſchlichten ſollen, daß GOttes Sach allzeit für recht erkannt werde, und niemahlen den kürzeren ziehen müſſe.

Auf die Prieſter und andere Seelſorger zihlet der Spruch GOttes durch den Propheten *Iſaias c. 5.* Judicate inter me & vineam meam; Sprechet das Urtheil über mich und meinen Weinberg; und ſehet wer aus uns beyden ein gerechte Sach habe, daß ein jeglicher Chriſt ein Weinberg des HErren ſey, welchen GOtt ſelber gepflantzet hat, mag aus heiliger Schrifft genugſam erachtet werden.

Diſem Weinberg laſt GOTT nichts ermanglen: er hat ihn vorlängſt mit dem koſtbahren Blut ſeines eingebohrnen Sohns begoſſen und fruchtbahr gemacht: er laſt auch täglich das häuffige Himmels-Thau ſeiner Göttlichen Gnaden über ihn hinunter fallen, er beſtrahlet ihn mit der Sonn der innerlichen Erleuchtungen: er thuts darum, damit ein ſo glückſeeliger Weinberg, ein mit ſo groſſer Gunſt und Wohlthaten angeſehener Chriſt ſeinem HErrn häuffige Frucht der guten Wercken und Chriſtlicher Tugenden hervorbringen ſolte. Was geſchicht aber? der Weinberg bringt lauter Diſtel und Dörner am Platz der guten Trauben; und der Chriſt, welcher nach ſo vilen Göttlichen Gaaben und Gnaden, durch ein recht Chriſtliches Leben, ſeinem GOtt dienen und danckbahr ſeyn ſolte, vergeltet Gutes mit Böſem, er beleydiget ſeinen GOTT; und bringt hervor an Platz der guten Wercken grobe Sünd und unverantwortliche Laſter: Deßwegen Judicate inter me & vineam meam; Jhr an mein Platz zu Gericht ſitzende Prieſter! thut euer Amt, wan die Sünder in den Beicht-Stühlen ſich zu euren Füſſen niderwerffen: urtheilet, wie ihr ſolt, und wie es die Gerechtigkeit erforderet: ſeyd nit zu ſcharff, auch nit zu gut mit den Sünderen: was ihr ihnen zu vil zuerkennet, das wird mir entzogen, beyden laſſet das Recht widerfahren, ſowohl mir als ihnen. Vor allen Dingen gebet Acht, daß meine Ehr, welche gröblich verletzet worden, widerum ergäntzet werde, und daß meiner unendlichen Majeſtät völlige Satisfaction geſchehe.

Wahrlich, Andächtige! GOTT iſt jetzt noch mehr als gütig und gnädig, indem er uns nit ſelber und nach aller verdientẽ Schärffe richtet, ſondern den Prieſteren völlige Gewalt ertheilet hat, über alle Streit-Händel, welche ſich zwiſchen GOtt und den Sünderen täglich erregen, zu richten und zu ſchlichten.

Ja was noch mehr iſt, ſo lang der Sünder lebt, hat GOtt aus einer Ubermaß der Lieb und Barmhertzigkeit, den Sünder ſelbſten zu einen Kläger und Richter geſetzet, welcher nach begangener Sünd ſich ſelbſten richten, und alle ſeine Verbrechen abſtraffen ſolte; dergeſtalten, und mit der angehenckten Verſprechung, daß, je ſchärffer ſich in diſem Leben der Sünder richten, und abſtraffen

wird,

wird, deſto linder ihn GOtt im anderen Leben richten und abſtraffen werde.

Der H. Paulus bezeugts mit diſen Worten *1. Cor. 11.* Si noſmetipſos dijudicaremus, non utique judicaremur; Wann wir täglich wider uns ſelbſten, und wider unſere Sünd uns zu Gericht ſetzeten, und als gerechte Richter nichts Böſes ungeſtrafft hingehen lieſſen; wär es nit vonnöthen, daß GOtt zu Gericht käme, und uns richte.

Wie gehet es aber dem ſo wohlgewogenen GOtt in diſen beyden Gerichteren? offt erbärmlich ſchlecht: offt mußt er dem Sünder unterligen und dulden, daß ſeine Feind wider ihn obſigen. Iſt es nit wahr, Andächtige! daß nit allein bey weltlichen Gerichten die Sünd und Laſter offt mit freyen Paßport und Geleits-Brieffen verſehen werden, ſonderen auch in den Beicht-Stühlen, wo GOttes gerechtiſte Sach am allermeiſten müſte außgemacht werden, verliehrt GOtt manchmahl den Proceß, und wird noch darzu von den Sünderen verlacht und verſpottet. Iſt es nit wahr, daß der ſündige Menſch, welcher ſein eigner Richter ſeye, und den erzürnten GOtt mit würdiger Buß und Pönitenz verſöhnen ſolte, offt daſſelbige nit allein nit thue, ſonderen auch die alte Sünden mit neuen überhäuffe: als wolte er der höchſten Majeſtät den Trutz bieten, und die göttliche Allmacht zum Streit heraus forderen? Was kan aber hieraus anders erfolgen, als daß GOtt endlich ſelber zu Gericht komme, und den mit den gottloſen Sünderen lang getribenen Proceß ſelber für die Hand nemme und ausführe? Exurge DEus, & judica cauſam tuam. Mach dich auf, O GOtt! thue dir ſelber recht: lang genug biſt du zwar ein ſtarcker, doch auch gedultiger GOtt geweſen, mit unvergleichlicher Langmüthigkeit alle ihm angethane Schmach und Unbild übertragen hat; nun zeige auch, daß du ſeyeſt DEus Zelotes ein eiffrender GOtt, ein Rächer deiner Feinden, welcher die Verletzung ſeiner Ehr nit kan ungerochen laſſen.

Diſes wird geſchehen, Andächtige! an jenem erſchröcklichen Tag, an welchem der erzürnte GOtt, nunmehro durch Vil- und Grobheit der Sünden gantz verbittert und ergrimmet, in den Wolcken ſeinen Thron aufrichten, und die gantze Welt vor Gericht beruffen wird. Alsdann wird der Spruch Davids *Pſal. 77.* erfüllt werden: Excitatus eſt tanquam dormiens Dominus, tanquam potens crapulatus à vino, der HErr, welcher ſich lang verhalten hat, als wann er ſchlieffe, iſt endlich erwacht, wie ein mächtiger Riß, welcher vom Wein des Grimmens gantz berauſcht worden.

Alsdann wirds heiſſen, was den Sünderen *Deut. 32.* getrohet wird, cùm arripuerit judicium manus mea, reddam ultionem hoſtibus meis, wann ich ſelber als ein Richter das Schwerd in die Hand nemmen werd, wirds greuliche Streich geben; dann ich will mich rächen an meinen Feinden.

Habt ihrs gehört, O ihr unverſchämte und zaumloſe Sünder! habt ihrs verſtanden, O ihr verwegene und gantz freche Sünderinen! euer GOtt, weſſen Gebott ihr täglich mit Füſſen zertrettet; euer GOtt, weſſen unendliche Majeſtät ihr täglich verletzet; euer GOtt, weſſen Stärcke und Allmacht ihr täglich verachtet; euer GOtt, weſſen allerheiligiſten Nahmen ihr täglich läſteret; euer GOTT, weſſen Gedult und Barmhertzigkeit ihr täglich zu ſeiner Spottung mißbrauchet; euer GOtt, mit weſſen geſtrenger Gerechtigkeit ihr täglich euer Gelächter und den Narren treibet, diſer euer GOTT, ſag ich, der ſo offt von euch beleydigter, ſo offt beſchimpffter, verlachter, an ſeiner Ehr gröblich verletzter und angegriffene GOtt wird endlich ſelber wider euch zu Gericht ſitzen; er wird die Acta eures Schand-vollen Lebens ſelber einſehen und durchſuchen; er wird euch anklagen und überzeugen; er wird ſelber euch verdammen, und vor aller Welt das End-Urtheil eurer ewigen Verdammnuß verkündigen, exequiren und vollziehen. Wehe dir, O Sünder! wehe dir, wann du mit einem ergrimmten GOtt zu ſchaffen wirſt bekommen! Der H. Apoſtel Paulus ruffet eines Ruffens *Hebr. 10.* Horrendum eſt incidere in manus Dei viventis; erſchröcklich iſt es, einem erzürnten GOtt an jenem entſetzlichen Tag in die Händ fallen.

Der H. Prophet Joël *c. 2.* erinneret uns des letzten Gerichts-Tag mit diſen Worten: Canite tuba in Sion, ululate in Monte ſancto meo, conturbentur omnes habitatores terræ, quia dies Domini venit. Schallet auf mit der Poſaun in Sion; heulet auf meinem heiligen Berg; entſetzet euch alle Innwohner der Erden, dann der Tag des HErrn kommt und iſt vor der Thür. Er will ſagen; obſchon ein jeder Tag ein Tag des HErrn iſt; weilen GOtt alle Täg gemacht hat, ſo wird doch der letzte Gerichts-Tag auf beſondere Weis ein Tag des HErrn genennet; weilen nemlich GOtt alle andere Täg den Menſchen zur Würckung ihrer ewigen Seeligkeit geſchencket, den letzten Gerichts-Tag aber ſich ſelbſten vorbehalten hat, um ſich an allen unbußfertigen Sünderen, der Gebühr nach zu rächen, Dies Domini venit.

Es geſchicht zuweilen, daß ein ernſthaffter Schulmeiſter ſeine Lehr-Jünger auf der Gaſſen antreffe, welche allerhand Ungebühr und Buben-Stuck verüben: ſie hadern und zancken, ſchlagen und werffen ſich mit Steinen; laſſen auch keinen Menſchen unbeläſtiget und ohne Schümpff vorbey gehen. Indeſſen ſihet der Lehrmeiſter alles diſes, und erzürnet ſich über alle Maſſen, er ſchweigt doch ſtill, und gehet vorüber, als wann er die freche Buben nit geſehen hätte: ſpricht jedoch bey ſich ſelber: fahret nur fort, ihr Bößwichter! Morgen kommen mir zuſammen: heut iſt euer Tag; Morgen iſt der meine: Morgen wollen wir abrechnen; als-

dann

dann wird euch euer verübte Boßheit zu den Näglen hinaus ſchwären.

Nit vil anderſt wird GOtt mit den gantz ausgelaſſenen und verwegenen Sünderen verfahren. Jetzt ſihet er, wie ſie auf allen Straſſen der Gottloſigkeit ohne allen Scheu und Schamröthe herumwanderen: er ſihet, wie ſie ſich weder an die Höll und das ewige Feur, weder an das unausbleibliche Gericht GOttes im wenigiſten nit ſtören und ſchröcken laſſen: venite, coronemus nos roſis, ſprechen ſie, kommet, laßt uns unſere Häupter mit Roſen crönen, ehe ſie verwelchen: kein ſchöner Garten ſoll ſeyn, den wir nit mit unſeren Wollüſten durchſtreichen wollen: die irrdiſche Güter und Freuden müſſen genoſſen werden, ſo lang es noch unſer Tag iſt, ehe die kurtze Zeit unſeres Lebens vorüber rauſchet.

Freylich ihr Gottloſe! es iſt noch euer Tag: euer Tag iſt es, biß ein unverſehener Todt euch das Hertz abſtoſſet, und in die Ewigkeit ſchickt. Darum fahre nur dapffer fort, du ungerechter Geitzhals! verkauffe deine Seel dem Teuffel, damit dein Seckel mit Gold und Silber angefüllet werde. Fahre nur dapffer fort, du ſelten nüchterer Bachus-Bruder! Lung und Leber zu verſauffen, wann ſchon Weib und Kinder ſchwartzen Hunger leyden, und wider dich noch ſo ſtarck um Raach in den Himmel ſchreyen ſolten. Fahre nur dapffer fort du geiler Bock! deinen unzimmlichen Begierden Zaum, und Zügel ſchieſſen zu laſſen, damit die Maß deiner Sünden bald erfüllt werde. Jetzt iſt es noch euer Tag, auf welchen bald folgen wird dies Domini magna & horribilis, wie ihn der Prophet Joël nennet; der groſſe und erſchröckliche Tag des HErren: dies Domini crudelis, der grauſame Tag des HErren, wie Iſaias ſpricht, an welchem GOtt wie ein grauſamer Tyrann und Wüterich erſcheinen wird: an welchem er die mit den Sünderen lang gehabte Gedult in einen unauslöſchlichen Zorn und Raach-Begierd veränderen wird.

Damit uns diſes tieffer zu Hertzen gehe, und beſſer verſtanden werde, laßt uns kürtzlich betrachten einen Sauffer und Karten-Spihler, welcher, nachdem er ſein Geld theils verſoffen, theils unglücklich verſpihlet hat, mit ledigem Beutel nacher Hauß komt. Wie verhält ſich diſer liederliche Menſch? Er fangt an zu blitzen, zu donneren, zu fluchen über die Karten, Würffel, Geld, Wirth, Spiel-Geſellen, und das gantze Wirths-Hauß; wordurch er ſeinen gefaßten Zorn und Unmuth zu erkennen gibt. Sagt ihm dann ſein Weib ein herbes Wort, ſo ergrimmet er noch vil häfftiger; wirfft alles im Hauß zu Boden, Stühl, Bänck, Tiſch, Keſſel und Häfen: Krüg und Gläſer ſchlagt er zu tauſend Trimmer, in Meinung hierdurch ſein von Zorn brinnendes Hertz in etwas abzukühlen. Das iſt alsdann ein harter und erbärmlicher Tag für Weib und Kinder.

Aber unvergleichlich härter und erbärmlicher wird ſeyn der Tag deß HErren, der erſchröckliche Gerichts-Tag, an welchem GOtt den lang aufgſchwollenen Strohm ſeines grimmigen Zorns nit allein über ſeine geſchworne Feind, ſondern auch über Himmel und Erd auf einmahl ausgieſſen wird. Er wird in ſeinem gerechten Zorn die Sternen vom Himmel hinunter reiſſen: Sonn und Mond wird er verfinſteren; und zu Boden werffen: Alle Himmel wird er erſchüttlen; das ſonſt ſchöne Firmament wird er zerſtören, die gantze Welt wird er in Brand ſtecken, und alles unter und über ſich kehren. Und das wird ſeyn der Anfang des Proceß, welchen GOtt in ſeinem grimmigen Zorn wider die Sünder ausführen wird.

Der H. Gregorius Nyſſenus fragt allhie, warum doch GOtt am letzten Gerichts-Tag nit allein mit den Sünderen, ſondern auch mit Sonn, Mond, Stern und anderen unſchuldigen Creaturen ſo hart und grauſamlich verfahren werde? dann wann diſe edle Geſchöpff ſich niemahlen, wie der Menſch dem Göttlichen Willen widerſetzt haben; warum wird über ſie nit weniger, als über die ſchuldige Menſchen, der feurige Zorn GOttes ausgegoſſen werden? der Heil. Biſchoff gibt ihm ſelber die Antwort und ſpricht, weilen ſie dem Sünder gedienet und verhülfflich geweſen. Die Soñ, Mond und Sternen haben dem Sünder geleuchtet, die Erden hat ihn getragen, der Lufft hat ihm den Athem verlihen; Häuſer und Städt haben ihm Unterſchleif gegeben: Büſch und Wälder haben ihn überſchattet und erquickt; und alſo weiter: darum werden ſie alle zur Straff und zwar zur Qual des allgemeinen Feurs gezogen werden.

Wann dann GOtt an jenem erſchröcklichen Tag mit denen ſonſt unſchuldigen Geſchöpffen ſo barbariſch und grauſamlich verfahren wird, weilen ſie den Sünderen einige Dienſten geleiſtet haben, ach! Andächtige! ach! wer aus uns kan dann begreiffen, und mit ſeinem Verſtand faſſen den unermeſſenen Zorn, mit welchem GOtt wider die Sünder ſelbſt wüten und toben wird?

Höret, und erſtaunet, was GOtt ſelber geredet hat Ezech. 5. 6 Complebo furorem meum, & requieſcere faciam indignationem meam in eis, & conſolabor; Mein Zorn will ich völlig erfüllen und erſättigen; ich will mich ſatt und zu allem Gnügen über ſie erzürnen; mein gröſter Troſt wird ſeyn, daß ich meine Raach-Begierd an ihnen gantz ausüben könne. Merck es wohl; O ſündiger Chriſt! was GOtt redet, Conſolabor, wann du aus unerträglicher Angſt und Forcht wie ein hungeriger Wolff, oder wie ein raſender Hund wirſt anfangen zu heulen, wird ſich GOtt erfreuen: wann ſich die Erd wird zerſpalten, und die Höll ihren Schlund eröffnen, dich lebendig zu verſchlucken, conſolabor, alsdann wird ſich GOtt über dein ewiges Unheil erfreuen, wann du nit anderſt, als wäreſt vom Blitz-Feur getroffen in den Abgrund der Höllen wirſt hin-

unterfallen; wird ſich GOtt erfreuen, und über deinen Untergang hertzlich lachen.

Diſe Göttliche Trohwort laß dir jetzt, O Sünder! zu Hertzen gehen, da es noch Zeit iſt, und ſchiebe den ſo gefährlichen Handel nit auf biß zum letzten Gerichts-Tag, wann GOtt die Stell eines gnädigen Vatters mit der Perſohn eines grauſamen Blut-Richters verwechslen, und dich unter ſeinen Füſſen zertretten, und zerknirſchen wird.

Damit du aber auch wiſſeſt, worinn endlich der greuliche injurie-Proceſs beſtehe, welchen GOtt an jenem Tag wider die Sünder völlig ausmachen wird, ſo erinneret euch deſſen, was der H. Prophet David im 9.ten und 13.ten Pſalmen anfüget: propter quid irritavit impius DEum? wormit hat der gottloſe Sünder ſeinen GOtt ſo häfftig verbitteret, und zu ſo groſſem Zorn angereitzet? Antwort: der Narr hat geſagt in ſeinem Hertzen, es iſt kein allwiſſender GOtt im Himmel. Diſe erſchröckliche Spott- und Schmach-Red wider GOtt wird von dem Sünder nit zwar mit Worten, ſonderen mit Wercken und Thaten ſo offt erneueret und widerhollt, ſpricht der H. Bernardus, als offt wider GOttes Gebott gröblich geſündiget wird, GOTT aber wird am jüngſten Gerichts-Tag vor aller Welt darthun, und den Sünder überzeugen, daß er in ſein Hertz gelogen, und als ein verfluchter Ehren-Dieb ſich der verletzten höchſten Majeſtät ſchuldig gemacht habe.

GOtt wird zeigen, ſpricht S. Chryſoſtomus, daß er der HErr Himmels und der Erden ſey, welchem alle Geſchöpff gehorſammen müſſen: Zu diſem Zweck wird er alle Todten aus ihren Gräberen hervorrufen; alle Völcker der Erden in das Thal Joſaphat zuſammen bringen, aller Kriegs-Macht deß Himmels aufbieten, und mit vilen Millionen der bewaffneten Englen und Ertz-Englen umgeben ſich wie ein GOtt der Heerſcharen in den Wolcken ſehen laſſen.

Nit weniger wird er die Sünder überzeugen, daß er ein allwiſſender und alles ſehender, nit aber ein blinder oder ſchlaffender GOTT geweſen; indem er ihr Sünd und Laſter-Thaten, wann ſie ſchon zwiſchen vier Mauren und in den verborgniſten Winck-len, oder in den dickiſten Finſternuſſen geſchehen ſeynd, vor der gantzen Welt alſo offenbahr und bekant machen wird, daß ſie von allen Menſchen, Englen und Teufflen hell und klar können geſehen werden. Alle biß dahin verborgene Schelmſtück werden dem Sünder vor ſeiner Stirn ſo deutlich ausgetruckt ſtehen, als wann ſie mit glantzenden Sonnen-Strahlen geſchriben wären. Schau, du Verfluchter! an dem Orth haſt du gewuchert, geſtohlen und geraubet: in jener Kammer haſt du gehuret und gebubet: da biſt du deinem Eheweib untreu worden, und deine Magd geſchändet: an dem Tag, und zu der Stund haſt du falſch geſchworen, und meinen heiligen Nahmen geläſteret: bey der Geſellſchafft haſt du alle Anweeſende mit deinen unſchambahren Reden und Geſänger gröblich geärgert: da und dort haſt du durch falſche Zeugnuß deinen Nebenmenſchen, aus Haß und Neyd, um Ehr, Haab und Gut gebracht; beynebens dir eingebildet, daß diſe deine Sünd und Laſter niemahlen ans Tags-Liecht kommen werden: Hæc feciſti, & tacui, wird GOTT ſagen, exiſtimaſti iniquè, quòd ero tui ſimilis: arguam te, & ſtatuam contra faciem tuam, Pſ. 49. Diß und das haſt du in meiner Gegenwarth, vor meinen Göttlichen Augen gethan, und ich hab darzu ſtillgeſchwigen, du gottloſer Dieb! du Ehren-Schänder! du Hurer und Ehebrecher! du Flucher und Läſterer meines Heil. Nahmens! alle deine Boßheiten hab ich geſehen, alle deine Flüch und Läſterungen hab ich gehört, dann ich bin zu nächſt bey dir geweſen; wie haſt du dann dir auf ſo närriſche Weis einbilden können, daß du von mir weder geſehen weder gehört würdeſt? du ſelber haſt mich nit geſehen, nit gehört, darum bin ich dir auch vorkommen, als wann ich deines Gleichens einer, und ein blinder und gehörloſer GOtt wäre: exiſtimâſti iniquè; daß diſe deine Meynung gantz falſch, ungerecht, und mir ſpöttlich geweſen ſey, will ich dir heut zeigen, heut will ich dich confrontiren und zu ſchanden machen: heut will ich dich und dein gantzes Sündvolles Leben dir ſelbſten alſo unter die Augen ſtellen, daß du darob erſchröckeſt, erſtummeſt, vor dir ſelbſten verflucheſt und verdammeſt.

Wehe dir, O Sünder! wehe dir, wann GOTT an jenem Tag ſolcher Geſtalten wider dich procedieren wird.

Wann nun alles diſes wird geſchehen ſeyn, was wird erfolgen? das allererſchröcklichiſte, was kan erdacht werden, in einem Augenblick wird der Injurie-Proceſs ſich endigen, und die Execution der ewigen Verdammnuß vollzogen werden.

Ach! Andächtige! jetzt vergeht mir Stimm und Sprach für Forcht und Angſt: was will ich anfangen? ich weiß nicht anders mehr zu thun, als daß ich mit dem H. Job klage und ſeufftze c. 31. Quid faciam, cùm ſurrexerit ad judicandum DEus? O ich elender Menſch! was ſoll ich thun, wann ein allwiſſender GOtt wider mich zu Gericht kommen wird? vilfältig hab ich ihn beleidiget, bin manchsmahl in Worten und Wercken ſo frey und frech geweſen, als wann ich von GOtt weder geſehen weder gehört würde; ach! was ſoll ich thun? wie werd ich mich verantworten, wann eben diſer von mir ſo offt erzürnte GOtt mein Ankläger, mein Zeug, mein Richter und Abſtraffer ſeyn wird? O Büſſerin Magdalena! hätte ich deine häuffige und bittere Buß-Thränen, mit welchen du deine ſündige Seel gereiniget und abgewaſchen haſt! O! wie wolte ich mit ſelbigen mein unreines Gewiſſen ſo fleiſſig auſſauberen, ehe ich vor GOttes Gericht erſcheinen muß! O heiliger Hieronyme!

leihe

leihe mir deinen Kiſelſtein, mit welchem deine Bruſt aus Forcht des letzten Gerichts erbärmlich zerſchlagen haſt, auf daß ich ebenfahls mein ſündiges Hertz zerknirſchen, und zu wahrer Buß bringen möge. O heiliger Schächer am Creutz! lehre mich die Kunſt, in kurtzer Zeit meine Sünden abzubüſſen, und Barmhertzigkeit zu erlangen. O barmhertziger GOtt! ſey mir armen Sünder in deinem Gericht gnädig, damit du mich an jenem Tag nit verdammeſt, verdamme ich jetzt alles, was ich wider dich Böſes ausgewürckt hab: damit du mich nit zur ewigen Straff zieheſt, will ich mich jetzt alle Tag ſelber richten, und meine Miſſethaten abſtraffen. Daß mir diſes recht ernſt ſey, nimm ich alle Engel und Ertz-Engel, welche an jenem Tag mit ihrem HErren und König in den Wolcken erſcheinen werden, zu Zeugen und Bürgen. Du indeſſen, O GOtt! verleihe mir kräfftige Gnad, daß, was ich mir jetzt veſtiglich vorgenommen hab, glücklich vollziehen und ins Werck richten möge.

A M E N.

Am dritten Sonntag im Advent.

THEMA.

Ecce ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te.

Sihe! ich ſende meinen Engel vor dein Angeſicht/ welcher dir deinen Weeg vorbereiten wird. Matth. 11.

Innhalt.

Wie der Buß-Weeg muß beſchaffen ſeyn/ damit wir zu GOtt/ und GOtt zu uns komme.

Obſchon ich weder ein Engel, weder ein Prophet, weder ein Vorlauffer Chriſti bin, Andächtige! wie der in Mutter Leib geheiligte Johannes geweſen iſt, ſo erfordert dannoch GOtt und mein Ambt, daß ich nit weniger als ein Johannes oder Prophet am heutigen Tag mit meiner Stimm aufſchalle, und allen Sünderen zuſchreye: Macht euch fertig: die Ankunfft eures HErrns iſt nahe; bereitet den Weeg, auf welchem er zu euch, und ihr zu ihm zu kommen gedencket.

Ihr elende Sünder! habt bißhero auf böſen und gefährlichen Straſſen herum gewandert, und ſeyd Himmel weit von GOtt abgewichen: Eſt via, quæ videtur homini juſta, noviſſima autem ejus deducunt ad mortem. *Prov. 14.* Es iſt ein Weeg, welcher manchem Menſchen gut und recht vorkommt, weil er luſtig und angenehm iſt, aber deſſen End führet zum Tod und zum ewigen Verderben. Auf diſem Weeg ſeyd ihr gewandert, und iſt kein ander, als der Weeg der verbottenen Freuden und Wollüſten, der weltlichen Uppigkeiten und vilfältiger Sünden. Nun iſt es Zeit zuruck zu kehren, und einen vil beſſeren Weeg einzugehen, welcher euch widerum zu GOTT, von welchem ihr ſchändlich ſeyd abgewichen, und GOtt zu euch, der von eurem Heyl, wie David redet, weit entfernet iſt, glücklich zuruck führen wird.

Diſer ſo glückſeelige und von GOtt geſegnete Weeg iſt der Weeg der wahren Buß und Pönitentz, auf welchem alle Sünder gangen ſeynd, ſo ihr voriges Leben verflucht und die ewige Seeligkeit erlangt haben.

Aber wie muß und ſoll diſer Weeg beſchaffen ſeyn: Erſtens: wann ein Weeg gut ſeyn ſoll, müſſen alle Stämm und Stauden, daran man ſich ſtoſſen oder zerreiſſen möchte, nit allein nidergehauen, ſondern auch mit der Wurtzel gäntzlich ausgerottet werden. Zweytens: wo der Weeg einigen Schaden gelitten hat, muß ſelbiges widerum ergäntzet und erſtattet werden. Worzu dann drittens vonnöthen iſt, daß Sand, Erd, Stein, Holtz, und andere Mittel an die Hand geſchafft werden, durch welche die vorige Fehler gantz ausgebeſſert, und die zukünfftige kräfftig verhütet werden.

Vortrag.

Der gleichen drey Stuck werden auch erfordert, wie ich in jetziger Predig erklären werde, zu einer wahren Buß und Pœnitenz, Krafft welcher GOtt zu dem Sünder, und der Sünder zu GOTT kommen ſoll.

Erſtens. Iſt vonnöthen, daß der Sünder nicht allein ſeine begangene Sünd haſſe und verfluche, ſondern er muß ſelbige mit Wurtzel und Stengel gantz außhauen und vertilgen. Zweytens. Allen Schaden, ſo ihm die Sünd zugefüget hat, muß er repariren und mit entgegen geſetzten Tugend-Wercken erſtatten und erſetzen. Drittens. Muß er alle Mühe und Mittel anwenden, Krafft welcher die Sünd ins künfftig verhüttet werde.

Ecce ego mitto Angelum meum &c. Matth. 11.

Erſter Theil.

MAncher Sünder ſchmeichlet ihm ſelbſt vil zu vil, indem, daß er vermeynet, er ſtehe ſchon ungezweiflet mit beyden Füſſen auf dem rechten Weeg der wahren Buß, und gehe ſchnur grad zu GOtt, wann er in ſeinem Hertzen einen Haß und Widerwillen ab den begangenen Sünden ſpühret: aber diſen ſchädlichen Irrthum widerleget der groſſe Kirchen-Vatter Auguſtinus, da er ſpricht, daß kein Sünder ſeine Sünd liebe, auch nicht lieben könne, ſondern nothwendig dieſelbe haſſe: weilen die Sünd ein lauteres Ubel iſt, an welchem nichts gutes, ſondern alles übel zu finden iſt. Du liebeſt, ſpricht der Heil. Lehrer, nicht die Sünd, ſondern die eingebildete Freud, die Luſt, Ehr oder Gewinn, ſo aus der Sünd genoſſen oder gehoffet wird. Zum Exempel du liebeſt den ungerechten Wucher, nicht darum, daß er ungerecht und ſündhafft iſt, ſondern weil er dir in deiner Haußhaltung groſſen Vortheil bringet. Du ſucheſt und liebeſt die Rach deiner Feinden, nicht weil ſie böß und verbotten iſt, ſondern weilen ſie dir eine falſche Freud oder eingebildete Ehr verſchaffet. Ja was noch mehr iſt, wann der Sünder eine Sünd begehet, wolte er gern, daß die Sünd keine Sünd wäre, und daß GOtt durch ſelbige nicht beleydiget wurde. Aus welchem erhellet, daß der Sünder niemahlen ſeine Sünd, ſondern ein anderes der Sünd anklebiges Gut zu lieben pflege.

Wohin zihlet nun diſer ſo tieffſinniger Diſcurs des H. Auguſtini? er zihlet zu folgendem unwiderſprechlichen Schluß, daß es kein gewiſes Kennzeichen der wahren Buß ſeye, wann der Sünder keine Affection und Liebe mehr zu den vorigen Sünden, ſondern einen Haß und Widerwillen hat, ſelbigen in ſeinem Hertzen verſpühret: weilen nemlich der Sünder auch zur Zeit ſeiner Unbußfertigkeit, die Sünd allzeit gehaſſet und niemahlen geliebet hat, auch nicht hat lieben können. So gar die hölliſche Geiſter, obſchon ſie einen im Böſen gantz verbeinten Willen haben, können gleichwohl, wie in den hohen Schulen gelehret wird, keine Sünd, in ſoweit als ſie böß und ein Sünd iſt, einiger maſſen lieben, ſondern werden gezwungen ſelbige zu haſſen, weilen ihr Will nichts kan lieben als das Gute, und nothwendig haſſet, was böß iſt.

Wann dann zur wahren Buß nicht genug iſt, daß der Sünder ſeine Sünden haſſe und verfluche, was wird darzu noch mehr erfordert? Es wird darzu erfordert, und iſt allerdings nothwendig, daß der Sünder aus Haß gegen ſeinen begangenen Sünden angetriben, dieſelbe mit gantzer Wurtzel außhaue, vertilge und außreiſſe; Ut deſtruatur in vobis corpus peccati; GOtt will, ſpricht S. Paulus *Rom. 6.* Daß ihr nicht allein die Sünd zerſtöhret, ſondern auch alles das, von welchem die Sünd ihre Nahrung, ihr Wachsthum und Leben hernimmet.

Dann was nutzet es einem Gärtner, daß er das ſchädliche Unkraut in ſeinem Garten haſſet, wann er nicht auch ſelbiges mit der Wurtzel außreiſſet, und gäntzlich zu vertilgen trachtet? was hülffts, daß einer haſſe, und ſich vil erzürne über ein faules herbeyflieſſendes Waſſer, wann er keine Mühe anwenden will, den Bronnen zu ſtopffen, aus welchem der faule Geruch und Geſtanck herflieſſet? was hülffts einem Krancken, daß er ſein Fieber haſſe und verfluche, wann er keine Sorg tragt, daß auch die peccans materia, die böſe Feuchtigkeiten, der Schleim im Magen, und die Fäule oder Langſamkeit im Geblüt, von welchen die Fieber ihren Urſprung zu nemmen pflegen, zugleich abgeführt und zerſtöhrt werden.

Faſt ein gleiches widerfahret denen Sünderen, welche zwar ihre Sünden bereuen, haſſen und verfluchen; aber die Wurtzel, aus welcher die Sünden herſpringen; den gifftigen Bronnen, aus welchem alles Ubel herflieſſet, weder zuſtopffen, weder vertilgen wollen.

Du offenbahreſt dem an GOttes Platz ſitzenden Prieſter mit weinenden Augen alle deine Sünden, mit welchen du, leyder! nach letzt-gethaner Beicht deinen GOTT beleydiget haſt: alle deine müßige, hoffärtige, unkeuſche, Ehren-diebiſche, flucheriſche und gottläſtrige Wort und Gedancken: du offenbahreſt alle deine Ungerechtigkeiten, alle Diebſtähl, Geilheiten, unzimmliche Begierden und Gelüſten: mit einem Wort, alles, nichts ausgenommen, beichteſt du mit vilen Seufftzeren und Kennzeichen eines reumüthigen Hertzens: fragt dich der Prieſter, ob du deine Sünde haſſeſt, verflucheſt und verdammeſt? ſo biſt du alſobald mit der Antwort fertig: ich haſſe, verfluche und verdamme alle meine Sünden, wie das hölliſche

ſche

ſche Feur, und vil ärger als alle Teuffel in der Höllen. Daß diſes dir recht Ernſt ſeye, gibt ein gantzer Bach der Zähern zu erkennen.

Aber diſer Haß aller deinen Sünden iſt noch keine wahre Buß, durch welche du widerum zu GOtt, und GOtt zu dir muß gebracht und geführt werden. Der Bronnen, aus welchem deine Sünden hergefloſſen ſeynd, muß zugeſtopffet, und die Wurtzel, welche ſo vil böſe Werck und Begierden hervorgebracht hat, muß außgerottet werden. Wann und an welchem Orth haſt du ſo vil Flüch, Scheltwort und Gotts-läſterungen außgeſtoſſen? an Sonn- und Feyrtägen, bey dem Charten-Spihl, auf welches du gantz verſeſſen und vernarret biſt, gemeiniglich mit Verlurſt deines Gelds und mit Verabſaumung des gebührenden Gotts-Dienſt: Diſes unmäſſige Charten-Spihl iſt der ſtinckende Moraſt und Abgrund, aus welchem derölliſche Geſtauck und der Unflath deiner Sünden hervorgebrochen iſt. Wilſt du wahrhafftig deine Sünden haſſen? ſo ſtopffe diſen Abgrund: haſſe das unmäſſige Charten-Spihl; fliehe die Spihl-Geſellen: nimm dir ernſtlich vor die Soñ- und Feyrtäg nicht mehr in den Würths-Häuſeren, ſondern in der Kirchen beym heiligen Gotts-Dienſt zu feyren und zu heiligen.

Sag du mir, guter Freund! woher iſt es kommen, daß du in ſo vile böſe und unzihmliche Begierden gefallen? daß deine Augen mit Sehen, deine Händ mit Greiffen, deine Zung mit Reden, deine Ohren mit Hören, dein Hertz und Seel mit tauſenderley unkeuſchen Gedancken ſich wider GOtt verſündiget haben? iſt es nicht geſchehen in dem gewiſen Hauß, bey der luſtigen Geſellſchafft: bey dem Weibs-Bild, mit welchem du vil zu groſſe Gemeinſchafft pflegeſt, und deine Ergötzlichkeit ſucheſt? wann dem alſo iſt, ſo haue nicht allein den Baum ab, welcher ſo vile böſe Früchten getragen hat, ſondern ſetze auch die Axt an die Wurtzel, meide das gefährliche Hauß, fliehe die verführiſche Geſellſchafft, enthalte dich von der höchſt ſchädlichen Anſprach und Converſation: ſo wirſt du zeigen, daß du deine Sünden wahrhaſſtig haſſeſt, und dich durch rechtſchaffene Buß mit GOTT zu verſöhnen gedenckeſt.

Zweyter Theil.

Neben dem muß der, welcher es wohl mit GOtt und mit ſich ſelbſten meynet, allen geiſtlichen Schaden, welchen er wegen der Sünd an ſeiner Seel gelitten hat, mit entgegen geſetzten allerhand ſchönen Tugend-Wercken ſuchen zu erſetzen. Diſes lehret uns der von GOtt geſandte Buß-Prediger Johannes der Tauffer, welcher alle Sünder ermahnet *Luc. 3.* Facite fructus dignos pœnitentiæ, Bringet hervor würdige Früchten der Buß: Eure Buß, wañ ſie rechtſchaffen seyn ſoll, muß nicht ſeyn, wie ein ausgedörꝛter und fruchtloſer Baum, welcher keine Früchten hervorbringet, dann ein ſolcher Baum iſt dem Fluch GOttes unterworffen; ſondern muß grünen und ſein Leben durch vilfältige Frucht erkennen geben. Was ſeynd aber für Früchte, aus welchen die wahre Buß erkannt wurd? Es ſeynd ſolche gute Werck, welche den begangenen Sünden ſchnur grad zuwider ſeynd, und den erlittenen Schaden völlig erſetzen können.

Ich erkläre mich: haſt du, O ſündiger Menſch! durch ſtinckende Hoffart, Geitz und Neyd deinen GOTT und HErrn beleydiget: ſo übe dich eyfrigiſt in Chriſtlicher Demuth, in aufrichtiger Liebe des Neben-Menſchens, in Freygebigkeit gegen den Armen, und in Verachtung aller irrdiſchen Dingen.

Haſt du mit Ehren-rühriſchen Worten den Nahmen deines Nächſten geſchändet, oder frembdes Gut mit Unrecht erworben; ſo gib nit allein wider, was du entfrembdet und geſtohlen haſt; ſondern gib noch darzu reiche Allmoſen; gönne deinem Nächſten wie dir ſelbſten, rede rühmlich von ihm, und laß kein Gelegenheit vorbeygehen, ihm Gutes zu erweiſen.

Haſt du durch heimliche oder offentliche Feindſchafft dich mit deinem Nachbahren entzweyet, und der Chriſtlichen Liebe mit groſſer gegebener Ergernuß ſtarck zuwider gehandlet? ſo ſey du der Erſte, welcher ſich widerum ſuchet zu verſöhnen: liebe den jenigen, welchen du gehaſſet, und gib ſolches äuſſerlich zu erkennen, auf daß die, ſo ſich an dir geärgeret haben, nunmehro von dir erbauet werden. Das ſeynd würdige Früchten der Buß, ſpricht S. Gregorius, ohne welche unſere Buß gantz dürr, trucken, todt, und erſtorben iſt.

Alle recht büſſende Sünder und Sünderinnen, ſo vile ihrer immer geweſen ſeynd, haben ſich allzeit bemühet, auf beſagte Weis ihre Buß mit herrlichen und ihren Sünden entgegen geſetzten Tugenden ſcheinbahr zu machen und auszuzieren.

Es war dem ungerechten Wucherer und Geitzhals Zachäo nit genug, daß er ſeine Diebereyen und Ungerechtigkeiten ſchmertzlich beweinet, verfluchet und vermaledeyet, dann diß allein würde ihm kein Heyl in ſein Hauß, auch kein groſſes Lob bey Chriſto gebracht haben: ſondern nachdem er innerlich von GOtt erleucht, den groſſen Schaden, ſo ihm der Wucher und der Geitz verurſachet hatten, wohl erkannt, und zu Gemüth geführet, ſuchte er von Stund an ſolchen Schaden mit wunderwürdigen Tugenden zu erſetzen, und zu vernichten: höret ſeine eigne Wort: Ecce dimidium bonorum meorum do pauperibus, & ſi quem defraudavi, reddo quadruplum; ſchauet, ich bin bißhero ein karger Filtz, und ein gegen die Arme unbarmhertziger Menſch geweſen, ich hab geſtohlen und geraubet, wo ich nur gekönnt: nit allein anderen, ſondern auch mir ſelbſten, und mei-

ner armen Seel hab ich unſäglich vil geſchadet: jetzt verbeſſere ich mein Verbrechen: ſchauet; den halben Theil meiner Gütern gib ich freywillig den Armen: meine gantze Habſchafft ſtehet in acht tauſend Ducaten; aus ſelbigen ſollen alſobald vier tauſend unter die Arme zum Allmoſen ausgeſpendet werden: am Zoll hab ich die Leuth betrogen, hart gepreßt, geſchunden, und wohl tauſent Ducaten mit groſſem Ungerecht eingeſecklet: Nun gibe ich am Platz eines tauſend vier tauſent Ducaten zuruck: Si quem defraudavi, reddo quadruplum, wann ich einem zu kurtz gethan hab, dem gib ich viermahl ſo vil wider. Hat alſo Zachäus, welcher kurtz vorher die irrdiſche Güter, wie ſeinen Abgott, angebetten hatte, auf einmahl verlaſſen, und iſt dem armen JESU als ein armer Jünger nachgefolgt, das waren Fructus digni Pœnitentiæ, wahre Früchten der Buß.

Maria Magdalena, welche billich allen Sünderen und Sünderinen als ein glantzender Spiegel der Buß mag vorgeſtellt werden, hat uns nit weniger als Zachäus gelehrt, auf was Weis wir unſeren begangenen Sünden allerhand fürtreffliche Werck der Chriſtlichen Tugenden entgegen ſetzen, und den erlittenen Schaden mit groſſem Gewinn erſetzen ſollen.

Offentlich hatte Magdalena geſündiget, und die gantze Stadt Jeruſalem lang und vilfältig geärgert; offentlich hat ſie ſich auch verſchämbt, und in Gegenwart viler groſſen Herren zu den Füſſen JEſu nidergeworffen: mit ihren leichtfertigen Augen hatte ſie manchen Jüngling verführt, und in deſſen Hertzen das wilde Venus-Feur entzündet, eben diſe Augen haben alle Tag müſſen weinen; und ſeynd in bitteren Thränen ſcharpff gebeitzet und gepeyniget worden: ihre Goldgelbe Haarlocken, mit welchen ſie manches Hertz verſtricket und gefangen hatte, mußten ihr dienen die Füß JEſu abzutrucknen: der wohlriechende Balſam, und andere köſtliche Salben, mit welchen ſie ſich, anderen zu gefallen, zu ſchmieren und zu ſchmucken pflegte, wurden nit mehr zur Eitelkeit und der Welt zu gefallen, ſonderen das heilige Haupt und die H. Füß JEſu zu ſalben verwendet: ihr üppiges und wolluſtbares Leben hat ſie mit einer 40. jährigen Strengheit und unaufhörlicher Caſteyung ihres Leibs verwechslet. Durch diſe herrliche Früchten hat ſie zu erkennen geben, daß ihre Buß aus einem gantz reumüthigen und zerknirſchten Hertzen herrührte: allen Schaden, welchen ſie von ihren Sünden vielfältig gelitten hatte, hat ſie mit vilfältigen guten Wercken reichlich erſtattet und erſetzet. Das heißt facite fructus dignos pœnitentiæ.

Was ſoll ich von den beyden Haupt-Fürſten der Kirchen Petro und Paulo ſagen? groſſe Sünder ſeynd ſie geweſen; aber nit geringer ihr Buß, als ihr Sünd geweſen; mit entgegen geſetzen Buß- und Tugend-Wercken haben ſie ihre begangene Miſſethaten völlig zerſtört und übermeiſtert. Dreymahl hat Petrus ſeinen Götttlichen Meiſter verlaugnet; welche Sünd er nit allein die Tag ſeines Lebens mit häuffigen Zähren beweinet hat, ſonderen, damit das Gute dem Böſen ſtracks entgegen geſetzet würde, hat er mehr als drey und dreyßigmahl Chriſtum JEſum vor Heyden und Juden offentlich bekannt und für GOttes Sohn ausgeruffen.

Der H. Paulus hatte vorher die Kirch Chriſti verfolget, und manchen Chriſten auf die Fleiſch-Banck geliffert: nachdem er aber durch GOttes ſonderbahre Gnad mit den Strahlen deß ſeelig-machenden Glaubens erleuchtet worden; iſt niemahlen ein Menſch auf Erden geweſen, welcher die Kirch Chriſti mehr befördert, mehr verthätiget, außgebreitet und vermehret hat, als eben diſer Paulus: kein Menſch hat mehr Mühe und Arbeit angewendet, mehr Creutz und Verfolgung um deß Nahmens Chriſti ausgeſtanden, als eben diſer Paulus: Tag und Nacht lebte er in Gefahr des Todts, und war es ſein Gewinn, wann er einem jeglichen Chriſten zu Lieb ſein Blut vergieſſen könnte. Das waren lauter herrliche Früchten, mit welchen der Heil. Paulus ſeine Buß und Bekehrung bezeugt, bekräfftiget, und an den Tag gegeben hat. Mit einem Wort, ein recht büſſende Seel muß nit allein ihre Sünden haſſen und beweinen, ſonderen alles, was ſie zuvor böſes gewürckt hat, mit noch ſo vilen guten Wercken und Tugenden zu vertilgen und gleichfahls zu vergraben ſich unterſtehen.

Zu allem vorigen ſetze ich noch etwas hinzu, welches die Sach noch beſſer erklären, und villeicht etliche aus Gegenwärtigen zur Verwunderung und zur Nachfolg ziehe wird. Anno 1621. hat ſich in Japonien ein Heydniſch Weib bekehrt und Chriſt-tauffen laſſen. Diſe neue Chriſtin hatte zuvor im Heydenthum die Gewohnheit, daß ſie alle Tag 14. tauſendmahl den Nahmen ihres Abgotts zu nennen und zu ehren pflegte; worzu ſie dann fruhemorgens vom böſen Geiſt vom Schlaff auferweckt wurde. Als ſie nun das Chriſtenthum angenohmen, bereuete ſie ihr voriges Leben, und ſchämete ſich über alle maſſen, daß ſie dem Satan ſo treue Dienſt und Ehr bewiſen hätte. Hiermit aber war ſie nit befridiget, ſonderen ſprach; mein Zung und Hertz hat bißhero dem hölliſchen Geiſt gedienet; jetzt ſoll mein Zung und mein Hertz vilmehr und eyfriger dem wahren GOtt ſuchen zu gefallen. Darauf ſie angefangen ſich in allerley Chriſtlichen Tugenden zu üben, und hat alle Tag 14. tauſendmahl die heilige Nahmen JEſu und Mariä genennet und geehret; welches beſſer zu verrichten ſie fruhe Morgens von ihrem H. Schutz-Engel vom Schlaff auferweckt worden.

Die Zeit leyd es nit, daß ich eine ſo wunderliche That und Würckung der Buß auf einen jeden Sünder deute und appliciere: diß ſag ich allein: wann ein Chriſt, welcher immer-

immerzu geflucht, und den Teuffel auf der Zungen geführt hat, endlich im Beichtſtuhl ſeine Sünden büſſet und beweinet, forthin aber ſeine Zung nit braucht GOtt zu loben, GOtt zu ehren, GOtt anzubetten, und ſeinen heiligen Nahmen zu preyſen, nit mehr aber den Teuffel zu nennen, daß, ſag ich, an der Aufrichtigkeit ſolcher Buß billich könne gezweiflet werden: ſintemahlen die wahre Buß aus ihren Früchten erkannt wird, facite fructus dignos pœnitentiæ.

Dritter Theil.

Letztens wird zu einer wahrhafftigen Buß erforderet ein ernſtlicher Will kräfftige Mittel anzuwenden, die vorige Sünden ins künfftig zu vermeiden. Ohne diſes iſt alles umſonſt und vergeblich: An diſem, ſpricht der H. Chryſoſtomus hangt deß Sünders entweder glückliches Aufkommen und Heyl, oder aber ewiges Verderben und Todt. Dañ gleichwie ein Menſch, welcher offt in eine gefährlich Kranckheit fällt, und zwar Artzney braucht die vorige Geſundheit zu erlangen, aber nachdem er diſe kümmerlich wider erhalten hat, keine kräfftige Gegenwehr thun will die Kranckheit ins künfftig zu verhüten, und dem Widerfall vorzukommen; gleichwie, ſag ich, ein ſolcher Menſch für unſinnig, ja endlich für ein Kind des Todts gehalten wird, alſo auch der Sünder, weſſen Seel offt in dieſelbige tödtlich Kranckheit fällt, wann er nit geſinnet iſt, kräfftige Gegen-Mittel anzuwenden, damit er nit in die vorige Sünden wider einfalle; ſolte er ſchon noch ſo ſtarck ſeufftzen und weinen, ſo iſt doch ſolche Buß nit ſtarck und mächtig genug, ihn von dem ewigen Todt zu erretten. Warum das? weilen die Seel durch offtermahliges Einfallen in dieſelbige Sünd je länger je mehr an ihren Kräfften geſchwächt, endlich in ihren Sünden ſterben und verderben wird.

Noch ein mehrers darff ich reden, nemlich daß derjenige, welcher ſeine Sünden beichtet und büſſet, wann er nit auch allen Ernſt braucht, damit die vorige offt widerholte grobe Sünden verhütet bleiben, keine wahre Reu und Leyd, kein aufrichtige Buß und Pœnitenz gehabt habe. Ich erkläre mich durch eine einfältige Gleichnuß.

Wann ein Mutter wär, welche durch offtermahlige Erfahrnuß wüßte, daß, ſo offt der Hauß-Keller offen ſtehet, etwas hineinfalle, und ein Unglück geſchehe: biß endlich auch ihr liebes Kind aus Unbehutſamkeit hinein geſtürtzet wird, und ſich tödtlich verwundet: da hebt die Mutter an zu heulen, und das gantze Hauß mit weheklagen anzufüllen: indeſſen laßt ſie die Keller-Thür offen ſtehen, und gebieth weder dem Knecht weder der Magd, die Keller-Thür zu zu machen: wordurch dann geſchicht, daß abermahl ihrer lieben Kinder eines hineinfällt, und Halß und Bein zerbricht. Da ſolt man ſehen und hören, wie die Mutter den traurigen Todt-Fall ihres zweyten Kinds beklage und beweine; wie ſie das offenſtehende Keller-Loch verfluche und vermaledeye.

Dem unangeſehen wendet ſie kein einiges Mittel an, durch welches ein ſo betrübtes Unglück forthin verhütet werde; ſie läßt die Keller-Thür vor wie nach offen ſtehen, und will die Mühe nit auf ſich nehmen, daß ſie den Keller zuſchlieſſe. Wann nun auch das dritte Kind hineinpurtzlet, und die Mutter für innerliches Leydweſen die Haar aus dem Haupt reiſſet, und ihr Angeſicht mit ihren Näglen zerkratzet, was wirſt du von diſer Mutter und ihrem weinem urtheilen, du wirſt urtheilen, daß ſie entweder ein närriſches Weib ſey, welches nit verſteht, daß zu Erhaltung eines Zwecks die nothwendige Mittel müſſen angewendet werden, oder aber, daß ihre Traurigkeit nur ein verſtelltes Weeſen, und ihre Zäher nur falſche Crocodill-Zäher ſeynd; daß ſie beſagte Unglück und Todts-Fäll ihrer Kinder vilmehr liebe als haſſe; weilen ſie durch ein leichtes Mittel, nemlich durch Schlieſſung des Kellers alles Unheyl hätte vermeiden können.

Gleiches Urtheil fälle über dich ſelbſten, O Sünder! wann du zwar deine Sünden wehemüthig beichteſt, und durch deine tieffe Seufftzer auch den an GOttes Platz ſitzenden Beicht-Vatter zum Mitleyden beweegeſt, ſo iſt doch deine Beicht und Buß nit beſchaffen, wie ſie ſoll ſeyn, wann du nit zugleich entſchloſſen biſt ſolche Mittel anzuwenden, Krafft welcher endlich die ſo offt widerholte Sünden gehemmet, und gantz abgethan werden.

Ich rede noch klärer und deutlicher: umſonſt beichteſt du dein tägliches Schelten, Fluchen, und Schwören, wann du keine Mittel anwenden wilſt, ein ſo ſchädliche Gewohnheit gäntzlich zu vertilgen und abzuſchaffen: umſonſt klageſt dich an, daß dich an das Stehlen, an das übel nachreden, an das Schimpffen und Tadlen gewehnet habeſt, wann du keinen Fleiß anwenden wilſt, wenigiſten die Zahl beſagter Sünden zu minderen, oder gar zu verhinderen; dann ſothanes Beichten iſt ein eitles Spiegelfechten, und deine Buß-Thränen ſeynd nur falſche Crocodill-Zäher, weilen ſie nit aus einem wahrhafftig zerknirſchten Hertzen herrühren.

Fragſt du mich aber, was du für ein Mittel anwenden ſolleſt, deine offt widerholte Sünd ins künfftig auf das fleißigſt zu verhüten? ſo antworte ich dir? frage deinen Beicht-Vatter; er wird dir ſchon ein bequämes Mittel vorſchreiben, ſintemahlen gleichwie nit alle Kranckheiten mit derſelbigen Artzney curieret werden, alſo nit alle ſündhaffte Gewohnheiten können und müſſen durch dieſelbige Mittel verbeſſeret und ausgerottet werden.

Deſſen bin ich verſicheret, wann du dir ernſtlich vornehmen thäteſt, oder gezwungen wurdeſt, ſo offt den Armen einen Creutzer

zu

zu geben, als offt du fluocheſt, oder ſchelteſt, oder den Teuffel nenneſt, daß dich in kurtzer Zeit kein Menſch mehr fluchen, ſchelten oder den Teuffel nennen hören werde. Wann du dir ſelbſten ein Geſatz machteſt, alle Abend dein Gewiſſen zu erforſchen, und die begangene Sünden an dir ſelbſten ſcharpff abzuſtraffen, ſo bin ich abermahl vergewißt und verſicheret, daß ſich allgemach deine ſündhaffte Gewohnheiten verlihren, und den Reißauß nemmen werden. GOTT der heilige Geiſt, wann es dir nur recht ernſt iſt, wird niemahlen unterlaſſen dir mit ſolchen Mittlen an die Hand zu gehen, mit welchen alle deine Sünden gar bald aus deiner Seel verbanniſiert, und ins künfftig niemahl mehr hineingelaſſen werden.

Diſe ſeynd die drey nothwendige Stuck welche, wann ſie der Buß abgehen, werden ſie niemahlen den Sünder zu GOtt, niemahlen GOtt zu dem Sünder führen können.

Derohalben, Andachtige! wann wir rechtſchaffene Buß würcken wollen, laßt uns nit allein unſere Sünden, als das gröſte und allerärgſte Ubel, haſſen und verfluchen, ſonderen auch uns äuſſerſt bemühen, daß ſie wie ein gifftiges und höchſt ſchädliches Unkraut mit der gantzen Wurtzel aus unſeren Seelen gäntzlich außgereiſſen werden.

Laſſet uns den erbärmlichen Schaden, welchen uns unſere Sünden zugefügt haben, ſuchen zu erſetzen; und unſere böſe Werck mit vilen ſchönen Tugends-Ubungen zu vergüten. Letztlich laſſet uns alle mögliche Kräfften anwenden, auf daß wir nit widerum in die vorige Sünden einfallen. Wann wir ſolcher Geſtalten zu der Ankunfft deß HErren den Weeg bereithen werden, wird er mit Freuden zu uns kommen, und das Hauß unſerer Seelen nit allein beziehen und einnehmen, ſonderen mit himmliſchen Gaaben und Gnaden häuffig anzüllen und bereichen.

A M E N.

Am vierten Sonntag im Advent.

THEMA.

Tu quis es? Wer biſt du? Joan. I.

Innhalt.

Greuliche Verſchämung der Verdammten am letzten Gerichts-Tag

UNter anderen Urſachen, warum Chriſtus ſeine Ankunfft zum letzten Gericht mit dem wildē Blitz-Feur verglichen hat, iſt diſe nit die geringſte; weilen diſes Feur in einem Augenblick die gantze Lufft, und die gantze Welt von Auf- zu Nidergang der Sonnen ſichtbar macht und erleuchtet. Sintemahlen das Blitz-Feur dermaſſen ſchnell, ſcharff, ſubtil und durchtringend iſt, daß ihm kein natürliches Ding mag widerſtehen: und wann ſchon der Menſch ſeine Augen veſt zuſchlieſſet, ſo wird er doch den Schein des Blitzens nit gar entgehen können. Ita erit & Adventus Filii hominis. Alſo wird ſeyn die Ankunfft des Menſchen Sohns beſchaffen, ſpricht die ewige Wahrheit. Matth. 14.

So bald Chriſtus JEſus als ein Richter der Lebendigen und Todten in den Wolcken erſcheinen wird, wird er in einem Augenblick den gantzen Himmel und die gantze Erden von Aufgang der Sonnen biß zum Nidergang mit ſo ſtarckem Liecht und Glantz beſtrahlen und erleuchten, daß alles, was in den verborgniſten Wincklen, tieffiſten Klüfften, und unterirrdiſchen Gewölberen vergraben und verdeckt gelegen, weit heller, als bey der mittägigen Sonn wird hervor ſcheinen, und von allen geſehen werden. Es wird der nie geſehene Glantz des Göttlichen Richters dergeſtalt die Hertzen aller Menſchen durchtringen, und alle Heimlichkeiten der Gewiſſen ſo hell und klar vor Augen legen, daß der gantze Himmel und die gantze Welt ſehen mag, was für Tugenden, oder was zur Sünden ein jeglicher in ſeinem Buſen herumtrage.

Zu der Zeit wirds nit vonnöthen ſeyn zu fragen, tu quis es? wer biſt du? fromm oder unfromm, laſterhafft oder gottsförchtig: dann alles diſes wird gleichſam mit Augen können geſehen werden.

Der H. Seraphiſche Lehrer Bonaventura erzehlet im Leben des Heil. Franciſci, daß eineſt mitten in der Nacht ein feuriger Kloß auf einem Wagen durch das gantze Cloſter ſeye herumgefahren, worduch nit allein alle auch heimliche Orth völlig seynd erleuchtet, ſondern auch alle Hertzen der Cloſter-Geiſtlichen durchſcheinend und ſichtbahr ſeynd gemacht worden: alſo zwar, daß ein jeglicher des anderen ſeine Mängel und Fehler habe ſehen können. Bald darnach ſeye der Heil. Franciſcus hinzu kommen, und habe etliche ſeiner geiſtlichen Brüderen wegen heimlichen Fehler ſcharff geſtraffet, worüber dann im Cloſter ein ungemeiner Schröck und Schamröthe erfolget.

Von dem H. Biſchoff Anſelmo leſe ich, daß er im Anfang ſeines Studierens nit habe begreiffen können, daß die Propheten nit weniger die vergangene, als zukünfftige Ding verſtanden und gewußt haben: bald darnach ſeye ſein Studier-Stub mit himmliſchen Glantz alſo erleuchtet worden, daß er alles, was im gantzen Cloſter geſchahe, erkannt und geſehen: er ſahe, daß einer vom Beth aufſtunde; ein anderer zum Chor eilete: der dritte die Ampel in der Kirchen anzündete: der vierte im Thurn die Glock anzohe. Was aber diſen heiligen Männeren widerfahren iſt, wird uns allen am jüngſten Gerichts-Tag unfehlbarlich widerfahren.

Vortrag.

Al unſere Sünd und Laſter werden einem jeden an jenem erſchröcklichen Tag alſo offen und bekannt ſeyn, daß alle Engel und Menſchen ſelbiges ſo klar werden ſehen, als wann ſie vor der Stirn mit groſſen Buchſtaben abgebildet ſtunden, darüber der verdammte Hauffen dermaſſen ſchamroth werden wird, daß ſie zu den Bergen und Hüglen ruffen werden, cadite ſuper nos & operite nos: Fallet über uns und bedecket uns; damit wir nit gezwungen werden dem erzürnten Richter unter die Augen zu tretten.

Tu quis es? Joan. 1.

Um das Jahr Chriſti 1277. wolte der Böhmiſche König Ottocarus wider den Käyſer Rudolff Krieg führen; und weigerte ſich ihm den Ayd der Treu abzulegen. Als nun beyde Armeen gegen einander in Schlacht-Ordnung ſtunden, bedachte ſich Ottocarus eines beſſeren, aus Forcht, er möchte vom Kayſer überwunden werden. Derohalben bittet er um die Käyſerliche Gnad, und erbiethet ſich den Ayd der Treu abzulegen, doch in Geheim und unter einer Zelten, damit er nit vor den Seinigen verſchämt würde. Als nun diſes ihm vergönnet worden, hat man zwiſchen beyden Armeen eine köſtliche Zelt aufgeſchlagen; Käyſer Rudolff ſetzte ſich auf einen hohen Thron, und König Ottocarus warff ſich auf ſeine Knie vor des Käyſer Füſſen. Als er aber mitten in dem Ayd-Schwur begriffen war, gab der Käyſer ſeinen Bedienten ein Zeichen, und in einem Augenblick zoge ſich die gantze Zelt in die Höhe. Da ſahen beyde Kriegs-Heer den Böhmiſchen König vor den Füſſen des Käyſers ligen, welches bey den Käyſerlichen Hohn und Spott, bey den Böhmen aber eine unſägliche Verbitterung verurſachet hat. Wer diſe ſo unverſehene und offentliche Verſchämung am meiſten empfunden hat, war Ottocarus ſelber, welcher im Angeſicht gantz erblaßt, ſeine Augen von der Erden nit dörffte aufheben, und vil lieber die Böhmiſche Cron und Scepter hätte verliehren, als ein ſo ſpöttliche Verſchämung ausſtehen wollen. Hat ſich derohalben in ſeinem Hertzen hoch und theur verſchworen, daß er die ihm vor ſo vilem Volck offentlich angethane Confuſion nit ungerochen laſſen würde. Ottocarus hatte nit gar unrecht, wann es wahr iſt, was der H. Chryſoſtomus ſpricht: Maxima pœnarum pudor, aus allen Peinen geht keine ſo tieff ins Hertz hinein, als eine offentliche Verſchämung.

Nit geringer war die Schand und Verſchämung, welche den Abgeſandten des Königs Davids von dem Ammoniter König Hanon zugefügt worden, wie zu leſen 2. *Reg.* 10. Es wurd ihnen, wider alles Völcker-Recht, das Haar mit einem Scheermeſſer gantz kahl vom Kopff hinweg geſchoren, nit anderſt, als wären ſie leibeigene Knecht, oder verwürffliche Lottersbuben geweſen. Nach diſem wurden ihnen die Bärd einer Seiths abgeſchnitten; welches zu der Zeit für den gröſten Schimpff gehalten worden. Hiermit war der ſpöttliche König Hanon noch nit vergnügt, ſonderen hat befohlen, daß man ihnen die Kleyder kürtzen, und biß an die Lenden oder Gürtel abſchneiden ſolle. In ſolchem höniſchen Aufzug mußten diſe ehrbahre Männer erſtens vor der gantzen Hoffſtatt erſcheinen, da dann alles in ein hartes Gelächter verkehrt woren: Darnach zu noch gröſſerer Verſchimpffung ſeynd ſie durch alle Gaſſen der Stadt geführt worden. Die heilige Schrifft meldet von ihnen, erant viri confuſi turpiter valdè, ſie hätten vil lieber einen gewaltſamen Todt, als ein ſolche Verſchämung ausſtehen wollen. Maxima pœnarum pudor.

Wann nun der offentliche Spott ſo wohl des Böhmiſchen Königs Ottocari, als der Abgeſandten des Königs David ihnen nit allein hart und ſchwär, ſondern gantz unerträglich iſt vorkommen; wie bitter, ſchmertzlich und unleydentlich wird es den verdammten Sünderen am letzten Gerichts-Tag vorkommen, wann ſie nit vor dem geringen Volck einer eintzigen Stadt, oder vor einem Kriegs-Heer eines ſterblichen Käyſers, ſondern vor allen Völckeren des Erd-Bodens, das iſt vor mehr als tauſent Millionen der Menſchen, und vor dem Angeſicht deß gan-

gen himmliſchen Hoffſtatts werden ſtehen müſſen? ſtehen werden die Sünder vor ihrem geſtrengen Richter und unzahlbahren Englen, Ertz-Englen und anderer mächtigen Himmels-Fürſten: ſtehen werden ſie vor allen heiligen Apoſtlen, Patriarchen, Propheten, Martyrer, Beichtigern und Jungfrauen, welche in dem Lufft auf hoch-erhebten Ehren-Stühlen, in gröſter Majeſtät, Glantz und Herrlichkeit, wie lauter König und Königinen ſitzen werden: wie werden ſie aber beſtehen? mit gantz erblaßten und todtfärbigen Angeſichteren, gantz mißſtaltet, häßlich, garſtig, mit ſtinckenden und abſcheulichen Leiberen, nackend und bloß, zuſammen gekupplet wie die Hund, mit Teufflen umbgeben, wie gefangene Dieb und Mörder, welche ſchon das Urtheil des ewigen Todts auf ihren Stirnen tragen, die Höll ſelbſt wird ihnen nit ſo erſchröcklich vorkommen, als diſe offentliche Verſchämung: und wann es ihnen möglich wär, wurden ſie ſich ſelber vil taußentmahl lieber umbs Leben bringen, als in einer ſo abentheuriſchen Geſtalt ſich allda offentlich ſehen laſſen.

Piſo ein ſehr edler Römer, als er von ſeinen Feinden verklagt in einem verächtlichen Rock, wie ein Mißethäter, über die Gaſſen gehen, und vor dem ſammentlichen Rath erſcheinen ſolte; ward hierüber ſo ſchwermüthig und des Lebens verdrüßig, daß er endlich für innerlichen Schmertzen halb raſend und wütend ſeinen Dolchen, den er heimlich bey ſich truge, ergriffen, und ihm ſelber das Hertz abgeſtoſſen. Maxima pœnarum pudor.

Was meynt ihr wohl, Andächtige! daß die verdammte Sünder im Thal Joſophat, wann es ihnen erlaubt wäre, thun wurden? kein Henckers-Schwerdt wurde ſeyn ſo groß, kein Mord-Pfriem ſo ſcharff, kein Dolch ſo breit und grauſam, den ſie nit gern in ihr Hertz ſtoſſen würden, damit ſie durch Hinnemmung ihres Lebens dem unleydentlichen Spott entgehen möchten. Aber es iſt umbſonſt, O Sünder! du wirſt alda offentlich erſcheinen müſſen, damit du nach deinen Verdienſten verſchämt und zu Schanden gemacht werdeſt: Ut portes ignominiam tuam, ſpricht GOTT *Ezech. 6.* & confundaris in omnibus, quæ feciſti; Du wirſt vor allen Englen, Menſchen und Teufflen dein Schand tragen, und ſolſt verſchämmt werden in allem und jedem, was du böſes gewürcket haſt. Wie kan ich aber mit Worten genugſam erklären, mit was für Forcht und Schröcken die Verdammte werden überfallen werden, wann ſie mercken, daß alle ihre heimliche Laſter, alle ihre verborgene Schandthaten, welche ſie in den Finſternuſſen vergraben hatten, mit der Meynung, daß ſie niemahl ans Tag-Liecht kommen wurden, nunmehro von der gantzen Welt geſehen werden.

Als die gleisneriſche Phariſäer ein im Ehebruch ertapptes Weib zu Chriſto geführt hatten, fragende, ob ſie diſen faulen Schlepſack vermög des Moſayſchen Geſatz ſteinigen ſolten? neigte ſich Chriſtus, und ſchrib mit ſeinem Göttlichen Finger in die Stein des Tempels, ſprechend, wer aus euch ohne Sünd iſt, er hebe den erſten Stein auf zum Werffen. *Joan. 8.* Da nun die Phariſäer die Schrifft geleſen, wurden ſie alle bald bleich, bald blutroth, und gienge einer nach dem anderen heimlich zum Tempel hinaus. Die Urſach ihrer Schamröthe und Flucht war, nach Meynung des Heil. Hieronymi und anderen Vätteren, weilen Chriſtus ihre heimliche Sünden und Schelmenſtück mit ſeinem Finger in die Stein eingegraben und verzeichnet hatte, daß ſie von jederman könnten geleſen werden.

O gütigſter GOtt! wie unſäglich groß wird dann ſeyn die Schand und Schamröthe eines Sünders an jenem Tag, wann du ihm mit deinem Finger all ſeine Miſſethaten und Laſter vor der Stirn ſo deutlich verzeichnen wirſt, daß ſie von der gantzen Welt, Höll und Himmel können geleſen werden? jetzunder ſpricht mancher Sünder, ſtill, ſtill, daß es keiner höre: das Liecht auß, geſchwind hinweg, daß es keiner ſehe; daß es kein Menſch gewahr werde. Jetzt weißt man die Sünd hinter einer Cortin zu verbergen, mit einem Vorhang zu bedecken; unter einer Zelten zu verhehlen, mit ein Larven zu beſchönen, mit einem Mäntelein zu verhüllen und zu bemäntlen: jetzt ſtellt ſich der Ehemann, als ſey er ein keuſcher Joſeph; die Ehefrau oder Wittib, als ſey ſie ein Suſanna oder Judith: jetzt will die Magd für fromm und getreu, der Hauß-Knecht für ehrbar und gottsförchtig angeſehen werden: aber der letzte Gerichts-Tag wird manchem die Cortin eröffnen, den Vorhang hinweg reiſſen, die Larven abziehen, die Zelt zu Boden werffen, den Mantel hinweg rucken, daß der gantze Menſch von auſſen und von innen mit allen ſeinen heimlichen Sünden von jederman mag geſehen werden: Velut in pictura noſcetur, ſpricht der H. Biſchoff Baſilius L. de vera Virg. alle und jede Sünden werden nit allein obenhin erkannt, ſonderen, als wann ſie mit Farben abgemahlt ſtunden, mit allen ihren Umſtänden geſehen werden, und vor aller Augen offenbahr ſtehen.

Die gantze Welt wird ſehen, zu welcher Stund der Nacht der Buhler und Ehebrecher ins Hauß hinein geſchlichen: wann und zu welchem Thor er heimlich widerum hinaus gegangen: wie die geſchriebene Buhl-Brieff gelautet: was für unſchambare Reden geführt worden: wo und in welchem Zimmer die Hurerey oder Ehebruch geſchehen: was ich rede, ſeynd die Wort des heiligen Baſilii: was für ehrloſe Geberden ſie beyde gezeigt: mit welcher Ungebühr, wie offt, und wie ſchändlich ſie wider die Natur ſelbſt geſündiget: Velut in pictura noſcetur. Alle diſe Abſcheulichkeiten werden mit ihren eigentlichen Farben abgemahlt, und von der

gantzen Welt erkannt und geſehen werden. Woraus dann ein ſo groſſe Confuſion und allgemeine Beſtürtzung unter den Sünderen entſtehen wird; daß ſie zu den Bergen ruffen werden, cadite ſuper nos, fallet über uns; und zu den Hüglen, operite nos, bedecket uns, damit wir von keinem Aug geſehen werden.

Von dem gerechten Altvatter Nöe leſen wir *Gen. 9.* daß, als er vernommen, daß er im Schlaff von ſeinem Sohn Cham entblöſſet, und deſſen anderen Brüderen alſo entblößt mit Schimpff wär gezeigt worden, ſich darob alſo geſchämet und erzürnet habe, daß er den Cham verflucht, verwünſchet, und ihm alles Unglück über den Halß geſchickt habe.

Nun ſag mir, O Sünder! wie wird dir ums Hertz ſeyn, wann du am jüngſten Gerichts-Tag nit im Schlaff, wie der Nöe, ſondern im hellen Tag und wachend; nit in Gegenwart dreyer Perſohnen, ſondern in Gegenwart aller Menſchen und Englen, nicht nur am Leib, ſondern an Leib und Seel dergeſtalten wirſt entblöſſet und bekannt gemacht werden, daß alles, was in dir böſes und laſterhafftes verborgen geweſen iſt, Haar-klein, und mit aller Zahl und allen Umſtänden, ſich darſtelle, und Sonnen-klar geſehen werde? du wirſt alsdann ohne allen Zweiffel dich ſelbſten vermaledeyen, darum, daß ſo Schand-volle Ding verübet haſt; auch alle diejenige verfluchen, und mit deinen Zähnen zu zerreiſſen ſuchen, welche entweders mit dir geſündiget, oder zur Sünd dir einige Anleithung gegeben haben.

Die Erfahrnuß hats gegeben, daß ein ſonſt ehrbahres Weibsbild, nachdem ſie aus menſchlicher Schwachheit gröblich gefallen, wann ſie im Beicht-Stuhl einem eintzigen an GOttes Platz ſitzenden Menſchen diſe eintzige und allein begangene Sünd hat offenbahren ſollen, mit ſo unglaublicher Schamhafftigkeit ſeye überfallen worden, daß ihr gedunckte, ſie wolle lieber in die Höll hineingehen, und den Verdammten zugeſellet werden, als ihre Schandthat auch nur einem eintzigen Menſchen offenbahren. Was wird einer ſo ſchamhafftigen Perſohn widerfahren, wann nit allein eine eintzige, ſonderen hundert und tauſent ſolche Sünden, die ſie Zeit ihres Lebens begangen hat, am jüngſten Gerichts-Tag vor allen Völckeren der Welt wird geſtehen und bekennen müſſen? meines Erachtens wird ſie für unleydentlicher Schamröthe brüllen wie ein hungeriger Löw, und das gantze Erdreich mit ihrem Geheul erfüllen. Audient gentes vocem ejus, ſpricht der Prophet Jeremias *cap. 45.* & ululatus ejus replebit terram. Alle Völcker der Welt werden ihre Schand vernemmen, und ſie wird mit ihrem Geheul alle Königreich der Erden erfüllen.

Jetzt ſeye es mir erlaubt, Andächtige! diſe an ſich ſelbſt entſetzliche Sach durch eine Parabel noch entſetzlicher zu machen.

Es war in diſer Stadt ein ſehr reiche und edle Tochter, welche bey allen Bürgeren den Nahm hatte, daß ſie die allerfrömmſte, ehrbariſte und keuſchiſte Jungfrau wär, die in vier Herren-Landen möchte gefunden werden. Indeſſen aber hat ſie ſich von einen Junggeſellen zum Fall bringen laſſen. Was thut ſie in diſer Noth, als ſie ihre Schwangerſchafft vermerckt hat? ſie ſchnüret ihren zarten Leib ſo ſtreng und ſcharpff, als es möglich iſt: und leydet täglich unſägliche Peyn: iſt beynebens gantz bereit, noch gröſſere Peyn und Schmertzen auszuſtehen, damit nur ihr heimliche Schand vor den Leuthen möge verborgen bleiben. Was iſt aber endlich geſchehen? als gemelte Perſohn am hellen Tag offentlich in die Kirchen kommen war dem GOttes-Dienſt beyzuwohnen, allwo vil hundert Menſchen ſich gegenwärthig einfanden, gerathet ſie unverſehens in Kinds-Nöthen: ſie kan ihren Schmertzen nit länger verbergen: fangt an überlaut zu ruffen, und muß endlich mit höchſter Verwunderung deß anweſenden Volcks ihre Schand an den Tag kommen laſſen. Wer kan allhie mit ſeinen Gedancken faſſen die urplötzliche Beſtürtzung und Verſchämmung, mit welcher diſe ſo unglückhaffte Kindbetherin urplötzlich angethan worden? wann ſie es gekönnt hätte, würde ſie die Grab-Stein in der Kirchen aufgehebt, und ſich in die Todten-Keller vergraben haben, damit ſie von keinem Menſchen geſehen und verſpottet worden wär.

Aus diſer Parabel mag etlicher maſſen erachtet werden die greuliche Confuſion der Verdammten Sündern vor dem Gericht GOttes. Jetzt ligen ihre Süngen noch tieff im Hertzen verborgen, und ſeynd vor den Augen der Menſchen gantz unſichtbar: aber an jenem Tag werden ſie alle offentlich hervorbrechen. Colligata eſt iniquitas Ephraim, ſpricht der Prophet Oſeas *c. 13.* Abſconditum peccatum ejus, dolores parturientis venient ei; Die Ungerechtigkeit des Ephraim iſt noch zuſammen geſchnürt, und ſeine Sünd iſt noch verborgen; wie ſich ein verführtes Mägdlein zuſammen ſchnürt, und ihr aufgenommenes Päcklein verbirgt: Aber es wird ihm der Schmertz einer Gebährenden ankommen: wo? an welchem Orth? im Thal Joſaphat, in Gegenwart des gantzen menſchlichen Geſchlechts; wo er die Geburt ſeiner ſchändlichen Sünden der gantzen Welt wird müſſen vor Augen legen: da wird er für Angſt und Noth ſchreyen wie ein Gebährende, und verlangen zehen Klaffter tieff unter der Erden zu ligen. Gravior, quàm tenebræ, quàm ignis æternus erit ille pudor, ſpricht S. Baſilius *Orat. 3.*

Noch eins, wann gemelte Kindbetherin nach ſo groſſer Verſchämmung ein wunderſchönes Kind zur Welt gebracht hätte, würde ſie ſich noch einiger maſſen tröſten: wann ſie aber am Platz eines ſchönen Kinds ein häßliches, Kohl-ſchwartzes, und unförmliches Stuck Fleiſch gebohren hätte; wann

das Kind gantz rauh, wie ein wilder Bår, mit langen Bůrſten, wie ein Sau, mit Klauen und Zähnen, wie ein junger Teuffel håtte ausgeſehen; alsdann wůrd die Verſchåmmung noch tauſentmahl gröſſer ſeyn, und möchte die ſaubere Mutter billich fůr Schröcken ihren Geiſt aufgeben.

Jetzt widerholle ich den obgemelten Spruch des Propheten Oſeæ, Dolores parturientis venient ei, die Schmertzen einer Gebåhrerin werden im Thal Joſophat dem Sůnder zuſtoſſen. Was wird er aber gebåhren? gantz abſcheuliche und hölliſche Mißgeburten und Abentheur. Kan wohl ein junger Bår ſo unformlich und unflåtig ausſehen, als ein grobe Todt-Sůnd? wahrlich nein: kein Mißgeburt iſt ſo ungeſtaltet und erſchröcklich anzuſehen; kein Teuffel iſt ſo håßlich, grauſam und grimmig, als da ſeynd die Todt-Sůnden: diſe verfluchte Kinder trågt der Sůnder, ſo lang er lebt, unter ſeinem Hertzen verborgen: aber im Thal Joſophat werden ſie ihm vorgelegt werden, und wird er vor aller Welt bekennen můſſen, daß er zu ſeinem ewigen Spott und Verderben ſelbige gezeugt und hervorgebracht habe. Gravior quàm tenebræ, quàm ignis æternus erit ille pudor.

Was bißhero von der offentlichen Confuſion und Schand der Sůnderen iſt geſagt worden, iſt zwar ſehr denckwůrdig, und ſoll uns alle abſchröcken, daß wir uns durch keine Todt-Sůnd in Gefahr ſetzen, ſolche Schand und Confuſion am letzten Gerichts-Tag auszuſtehen: aber das Allerårgſte iſt noch ůbrig. Höret mit Verwunderung, Andåchtige! was dem Welt-berůhmten und tapfferen Admiral der Spanniſchen Schiff-Flotte, mit Nahmen Alvarus Baſſanus, widerfahren iſt. Es war ihm von Philippo dem zweyten König in Spanien befohlen worden, in aller Eyl die Kriegs-Schiff mit Stuck, Pulver, Kuglen und anderem Proviant zu verſehen, damit man mit erſtem guten Wind nacher Engeland ſeglen möchte. Alvarus thut ſein Beſtes; kan aber in ſolcher Eyl, wie es der König wůnſchte, nit alles bey der Hand ſchaffen. Worůber der König ſich håfftig erzůrnt, den Admiral mit blitzenden Augen angeſchaut und mit trutziger Stimm diſe wenige Wort wider ihn ausgeſtoſſen: Malè tu pro benevolentia in te mea mihi gratiam rependis, undanckbar biſt du mir vor alle Gunſt und Gnad, ſo ich dir erwiſen hab. Diſer kurtze Spruch durchſchnitte dermaſſen das ſonſt heldenmůthige Hertz des Admirals, daß er ſchier in Ohnmacht zur Erden geſuncken, und innerhalb wenig Tagen von Melancholey und erlittener Confuſion geſtorben.

Jetzt erweget, Andåchtige! wann ein trutzige Stimm und zorniges Angeſicht eines ſchwachen und ſterblichen Menſchens ſo groſſen Gewalt hat, einen ſtarckmůthigen und ſich nit ůbel bewußten Kriegs-Mann in die höchſte Confuſion und in den Todt zu ſtůrtzen; was wird ein Allmåchtiger Sohn GOttes nit vermögen, wann er auf einem Regen-Bogen ſitzend einer Seiths ſein heiliges Creutz in den Wolcken zeigen wird, anderer Seiths aber dem undanckbaren Sůnder mit blitzenden Augen und tonnerender Stim̃ ſeine Undanckbarkeit vorrupffen wird? dich, alſo wird Chriſtus vilmehr tonneren, als reden; dich hatte ich mit eigener Hand zu meinem Göttlichen Ebenbild erſchaffen, auf daß du mir allein dienen ſolteſt; nit mir, ſondern meinem årgſten Feind dem Teuffel haſt du gedient: einem aus meinen Himmels-Fůrſten hatte ich dir zu einem Schutz-Herrn zugeeignet, welcher dich begleiten, und fůr allem Ubel bewahren ſolte; du haſt ihm nit folgen wollen, ſondern ihn ſchimpfflich von dir geſtoſſen: Dich zu erlöſen und ſeelig zu machen hab ich tauſend andere Gutthaten zu geſchweigen, mein allerheiligiſtes Blut vergoſſen: deine Seel zu ernåhren und zu ſtårcken, hab ich aus unendlicher Liebe mein eigenes Fleiſch zur Speiß, und mein Blut zum Tranck dargegeben: du aber, O undanckbares Vich! du garſtiger Menſch! du gottloſer Böſwicht! du Verletzer meiner Majeſtåt! du Schånder meines heiligen Nahmens! du Dieb meiner Göttlichen Ehr! du Mörder deiner eigenen Seel! du verfluchter Höllen-Brand! du vermaledeytes Teufels-Kind! haſt mich am Platz des ſchuldigen Dancks, mehr dañ tauſentmahl gröblich beleydiget: wie lang ſoll ich dich, wilde Beſtie! vor meinen Göttlichen Augen ſehen und dulden?

Was důnckt euch, liebe Chriſten, wann CHriſtus JEſus, nit, wie ich jetzt, mit einer ſchwachen Stimm, ſonderen mit einer blitz- und tonnerender Stimm die Sůnder anreden wird, mit einer Stimm, ůber welche die gantze Erd wird zitteren, mit einer Stimm, ůber welche die Pforten der Himmlen zitteren werden, mit einer Stimm, welche der gantzen Höll einen Schröcken einjagen wird; mit was fůr Beſtůrtzung und Verſchåmmung werden ſie einen ſo ſcharpffen Verweiß anhören? meines Erachtens werden ſie ihre Håupter in die Höhe erheben, weder freyen Athem ziehen dårffen: ein Augenblick wird ihnen ein gantzes Jahr zu ſeyn ſcheinen; ſie werden nichts mehr verlangen, als daß man mit ihnen nur geſchwind fort mache, und den Sentenz des ewigen Feurs ůber ſie ausſpreche. Aber wartet noch etwas, eure Schand und Confuſion hat noch kein End, ſie wird noch gröſſer und mercklich vermehrt werden.

Ein ungewöhnlicher groſſer Schimpff und Spott iſt es; wann ein groſſer Herr, Fůrſt oder König ſehen und leyden muß, daß ihm ſein leibeigener Knecht, den er vorher nit ůberzwerch angeſehen hätte, in der Wůrdigkeit vorgezogen werde, daß er ihm zu Fůſſen fallen und die Knye biegen můſſe. Diſen Schimpff hat der Aſſyriſche Fůrſt Aman von dem veråchtlichen Knecht Mardochåo

leyden

leyden und einfreſſen müſſen: dann Aman hat dem Mardochäo aus Befehl des Königs Aſſueri die Knye gebogen, und Mardochäus iſt darnach am Platz des Aman Groß-Hoffmeiſter worden. Gleichen Spott hat an ſelbigem Hoff die hoffärtige Königin Vaſthi von ihrer Cammer-Magd Eſther gelitten; ſintemahlen die Königin Vaſthi vom Königlichen Thron verſtoſſen, und die Eſter an ihr Platz zur Königin gecrönt worden. Aman und Vaſthi hätten ſich hierüber zu Todt ſchämmen mögen.

Solcher Spott und ſolche Schand wird auch vilen Sünderen und Sünderinen im Thal Joſaphat widerfahren. Sie werden zu ihrer gröſten Confuſion ſehen müſſen, daß vile fromme und einfältige Chriſten und Chriſtinen, die ſie Zeit ihres Leben verachtet, beſchimpfft, und für die Schueh-Wiſch gehalten hatten, jetzt in den Wolcken mit herrlichem Glantz umbgeben, unter den Heiligen GOttes ſtehen, und, wie die Mittag-Sonn, alle Gegend erleuchten, da indeſſen ſie auf der Erden zwiſchen den Teufflen, wie ein verächtliches Vieh, mit Geſtanck und Unflat umgeben, für Schand und Schamröthe ſich nit dörffen ſehen laſſen. Diſe Ungleichheit und Verwechslung des Stands würde iden Verdammten Sünderen, wann ſie des Sterbens fähig wären, für unmäßigen Zorn und Gemüths Verbitterung den Todt verurſachen.

GOtt wölle uns alle, A. A.! von einem ſo unerträglichen Schimpff, Spott, Confuſion, und Verſchämung gnädiglich erretten und bewahren. Damit wir aber am letzten Gerichts-Tag keine Urſach haben, uns zu ſchämen, und mit Schanden zu beſtehen; ſo ſey ein jeglicher ſorgfältig für ſich ſelbſten, daß er durch würdige Buß und Pönitentz jetzt ſeine Sünden gäntzlich auslöſche, und vor den Augen GOttes alſo unſichbar mache, als wann ſie niemahlen geweſen wären? Verſchäme dich allhie, mein Chriſt! vor einem Prieſter, welcher im Beicht-Stuhl an GOttes Platz ſitzet: eröffne ihm dein ſündhafftes Gewiſſen, und verſchweige ihm keine Sünd: bereue und beweine, was du Böſes gethan haſt, mit ernſtlichem und beſtändigen Vorſatz, ins künfftig niemahl deinen GOtt gröblich zu beleydigen: ſo verſichere ich dich, du wirſt im Thal Joſophat, wann die unbußfertige Sünder für Schand, Angſt und Forcht verſchmachten werden, ohne alle Schamröthe deinen Richter Chriſtum JEſum anſchauen, und von ihm einen gnädigen Sentenß erwarten dörffen. Amen

DOMINICA
Infra
Octavam Nativitatis
CHRISTI.

THEMA.

Vixerat cum viro ſuo annis ſeptem à Virginitate ſua, & hæc vidua uſque ad annos 84.

Siben Jahr hatte ſie gelebt mit ihrem Mann von ihrer Jungfrauſchafft / und war jetzt eine Wittib von 84. Jahren. Luc. 2.

Innhalt.

Wie man vor / in / und nach dem Eheſtand fromm und keuſch leben ſoll.

Ein ſeltzſame Zuſammenfügung ware es, als fünff allerfürtreffichiſte Perſohnen von unterſchidlichem Stand, Geſchlecht, und Alter zu Jeruſalem im Tempel zugleich, und zur ſelbigen Stund zuſammen gekommen ſeynd: als nemlich ein unmündiges Kind, ein fünffzehenjährige Jungfrau, ein Wittib von 84. Jahren, ein junger Ehemann, und ein verwittibter, ſtockalter Greiß, ein Kind von 40. Tägen, welches doch iſt ein ewiger GOTT; ein fünffzehen jährige Jungfrau, welche zugleich iſt eine Mutter; ein 84. jähriges Mütterlein, aber auch ein Prophetin; ein junger Ehemann, welcher noch jungfräulich iſt, und

doch Vatter genennt wird; ein ſtockalter Greiß, beynebens ein hoch ehrwürdiger Prieſter. Das Kind heißt JEſus CHriſtus; die Jungfräuliche Mutter iſt Maria; die Wittib Anna; der Ehemann Joſeph; der hohe Prieſter Simeon. Alle fünff ſeynd die fürtrefflichiſte und heiligſte Perſohnen, deren ein jede uns zu einem Vorbild und Muſter aller Heiligkeit und eines tugendſamſten Leben dienen könnte: jedoch hab ich heut meine Augen auf die 84. jährige Prophetin Anna geſchlagen, weilen die Lob-Feder des H. Lucas diſes betagte Weiblein mit ſo verwunderlichem Ruhm hervorgeſtrichen hat, daß nit bald im gantzen Evangelio jemand ander zu finden, weſſen tugendſames Leben mit ſo herrlichen Lob-Sprüchen iſt erhebt worden. Diſes Lob aber beſtehet ſonderlich in dreyen Stucken: Erſtens, daß ſie rein und keuſch vor dem Eheſtand gelebt, und ihre jungfräuliche Reinigkeit ungekränckt zu ihrem Mann in den Eheſtand gebracht habe. Iſt wahrlich ein ſo fürtreffliches Lob, daß billich alle Söhn und Töchter darnach trachten ſollen. Zweytens, daß ſie zwar nur ſiben Jahr mit ihrem Mann im Eheſtand gelebt; jedoch in höchſtem Friden, und mit unverletzter ehelicher Treu. Iſt abermahl ein ungewöhnliches Lob, welches gar ſelten im Eheſtand gefunden wird. Drittens, daß ſie, wie man zu reden pflegt, mit GOtt und mit Ehren alt worden, und das 84iſte Jahr erlebt, von welchen Jahren ſie 17. als ein keuſche Jungfrau; ſiben als ein keuſche Ehefrau, ſechzig als ein keuſche und gottsförchtige Wittib zugebracht und vollendet. Kan alſo ein jedwederer in ſeinem Stand, die Söhn und Töchter im loßledigen Stand; die Eheleuth in dem gebundenen, und die Verwittibte in dem wittiblichen Stand ſich an der heiligen Prophetin Anna ſpieglen, und ihre heilige Sitten und Lebens-Wandel, wann ſie mit ſelbiger CHriſtum JEſum droben im Tempel der himmliſchen Glory anſchauen wollen, annemmen und nachfolgen.

Vortrag.

WErd derohalben in jetziger Predig aus dem Leben der Heil. Prophetin Anna drey ſchöne Lehrſtuck vortragen, das erſte für die Loßledige: das andere für die Verheyrathete: das dritte für die Wittiben.

Vixerat cum viro ſuo annis ſeptem &c.

Erſter Theil.

OBwohl etliche zweiflen wollen, ob es nit beſſer und glückſeeliger ſey, frühzeitig und in der erſten noch unſchuldigen Jugend ſterben, als mit der Prophetin Anna ein ſehr hohes Alter erreichen, inmaſſen mit den Jahren und mit dem Alter die Gefahr zu ſündigen und die ewige Seeligkeit zu verliehren, zu wachſen pflegen: jedoch gibt uns GOttes Wort deutlich genug zu verſtehen, daß es ein ſonderbahre Gutthat und ein ungemeine Gnad ſey, darum der Menſch ſich auf alle Weis bewerben ſoll; ſein Leben auf vil Jahr erſtrecken und ein Eiß-graues Alter erreichen. Die Haupt-Urſach deſſen iſt, weilen der Menſch, welcher der Seel nach unſterblich iſt, und für die lange Ewigkeit allhie arbeiten muß, durch ein längeres Leben mehr Zeit bekommt, ſeinem GOTT zu dienen, und gröſſere Schätz der Verdienſten, folglich auch der himmliſchen Glory einzuſammlen.

Auf was für Weis aber die Prophetin Anna die ſo ungemeine Gnad bey GOtt verdient habe, daß ſie in guter Geſundheit und mit beſten Kräfften 84. Jahr erlebt, und überſtigen; weiß ich zwar nit, weilen ich niemahlen in der geheimen Rath-Stuben GOttes geweſen bin; dannoch leſe ich von ihr im heutigen Evangelio Lobs genug, warum ihr von dem gerechten GOtt, welcher nichts gutes unbelohnt läßt, ein ſo fürtreffliche Gutthat hat können bewiſen werden.

Dann erſtens meldet von ihr der H. Lucas, daß ſie vor dem Eheſtand allen Söhnen und Töchteren zur guten Lehr gantz keuſch gelebt, und das Ehren-Kräntzlein ihrer Jungfrauſchafft gantz unverletzt in den Eheſtand gebracht habe.

Wann dem alſo iſt, was war es Wunder, wann ſie bey GOTT in ſonderbahren Gnaden geſtanden hätte? ſintemahlen die Jungfräuliche Reinigkeit ein ſo ſchöner und köſtlicher Schatz iſt, daß nit allein die Engel, ſonderen auch GOtt ſelber in dieſelbe ſich verliebet. Kein edleres Kleinod kan auf Erden gefunden werden; kein wertheres Edelgeſtein; kein fürtrefflicheres Perl; kein gröſſeres Heyrath-Gut kan ein Jungfrau erwerben, als was ſie an ihr ſelber hat, ihe Jungfräuliche Ehr: Diſe übertrifft alles Arabiſche Gold, alles Silber und Helffenbein aus Indien, alle Reichthumen, welche entweder in den Berg-Gruben, oder in der Tieffe des Meers verborgen liegen. Dann wie der heilige Geiſt bezeuget *Eccli. 26.* Non eſt ponderatio digna continentis animæ. Kein irrdiſch Gut iſt bey GOtt ſo ſchwer und wichtig als eine keuſche Seel.

Diſen ſo köſtlicheu Schatz der Jungfräulichen Reinigkeit zu bewahren hat der Egyptiſche Jüngling Joſeph ſich fälſchlich verklagen, und in einen wüſten Kercker werffen laſſen.

Diſes werthe Edelgeſtein zu erretten hat die heilige Jungfrau Euphraſia ihren Jungfräulichen Hals von einem unkeuſchen Soldaten abſchneiden laſſen.

Diſes fürtreffliche Perlein nit zu verliehren hat der keuſche Jüngling Nicetas, wie der H. Hieronymus erzehlt, als ihm Gewalt geſchahe, und er ſich auf keine andere Weis wehren konte, ihm ſelber die Zung abgebiſſen, und ſelbige mit vilem Blut einer Liebkoſerin ins Angeſicht geſpyen.

Diſes unvergleichliche Kleinod zu beſchützen und zu erhalten, hat ein ſehr ehrbahres Mägdlein, da ſie verſtanden, daß ein unehrbahrer Menſch ſich in ihre Augen verliebt hätte, aus Eingebung GOttes, wie es der Cardinal de Vitriaco erzehlt, ihr ſelber die Augen ausgeſtochen, und dem unkeuſchen Liebhaber zugeſchickt.

Diſes allergröſte Heurath-Gut nit zu verſchertzen hat die heilige Dienſt-Magd Potamiena, als ſie von ihrem eigenen Herren, welcher ein Heyd war, ſtarck angefochten ward, ihr unſchuldiges Blut vergieſſen wollen: Omnis ponderatio non eſt digna continentis animæ, Lege auf eine Waag-Schüſſel eine hoch-anſehnliche und reiche Perſohn mit allem ihren köſtlichen Geſchmuck und Jubellen, doch ohne ihre Jungfräuliche Ehr, die ſie verlohren hat: auf der anderen Waag-Schüſſel lege ein arme Bäurin mit dem theuren Schatz ihrer Jungfräulichen Reinigkeit; ſo wird man ſehen, daß nichts bey GOtt ſo ſchwer und wichtig ſeye, als eine keuſche Seel.

So muß es keinem frembd vorkommen, daß, weilen die heilige Prophetin Anna ihre Jungfrauſchafft biß zu dem H. Eheſtand gantz ungekränckt bewahret hat, von GOtt mit ſo groſſen Gutthaten begabet, und nit allein zu einem ſehr ehrwürdigen und hohen Alter zu gelangen, ſonderen auch GOttes Sohn Chriſtum JEſum vor ihrem Todt zu ſehen gewürdiget worden.

Aber gantz ſeltſam und abentheuriſch dunckt mich es zu ſeyn, daß vile leichtfertige Welt-Kinder von der unreinen Venus-Liebe ſich heutiges Tags alſo können verblenden laſſen, daß ſie darfür halten, ſo bald ſie zuſammen verſprochen ſeynd, und einer der anderen die Ehr verheiſſen hat, daß man geringes Bedencken mehr wegen der Jungfräulichen Reinigkeit zu tragen habe, ſonderen, daß den Verſprochenen nichts wenigers zugelaſſen ſeye, als wann ſie ſchon würcklich vom Pfarr-Herren zuſammen wären gegeben worden. O verfluchter Irrthum! O ſchand-volle Meynung, welche ein Urſach iſt, daß vile junge Leuth vor dem H. Eheſtand in ſolcher Leichtferthigkeit, Unzucht und Geilheit leben, als wann man ſich zum Heil. Sacrament der Ehe durch unzahlbahre Todt-Sünden vorbereiten müßte. Endlich muß man bekennen, daß, wann Braut und Bräutigam vom Pfarr-Herren zuſammen gegeben und copuliert werden, ſchon vorlängſt dieſelbige von dem garſtigen Teuffel Aſmodäus ſeynd zuſammen gegeben, geſeegnet und copuliert worden. Pfuy Teufel! Pfuy der häßlichen Schand-Fleck des Chriſtlichen Namens!

Nit alſo hats gemacht vor dem heiligen Eheſtand die H. Prophetin Anna, ſonderen ſie iſt eine reine und keuſche Jungfrau gebliben; biß ſie die Schnee-weiſſe und unverletzte Lilien ihrer Jungfrauſchafft mit ſich in den heiligen Eheſtand gebracht hat, und deßwegen biß in ihr höchſtes Alter von GOTT an Leib und Seel geſeegnet, und mit häuffigen himmliſchen Gnaden überſchittet worden.

Vile Ehe-Leuth höret man manigsmahl klagen, daß ſie im H. Eheſtand Creutz-weegs und von allen vier Enden der Welt mit Unglücken und Widerwärtigkeiten überfallen werden: daß alles in ihrem Hauß zuruck und den Krebs-Gang gehe: mit einem Wort, daß ins künfftig wenig Glück und Seegens von ihrer Ehe zu verhoffen ſeye: aber wann ſolche Eheleuth mit ihren Gedancken zuruck gehen wollen, und die jenige Zeiten beobachten, als ſie einander careſſirt und gefreyt haben, werden ſie ſchon Urſachs genug finden, warum ſie jetzt von GOTT ſo ſtarck gezüchtiget und heimgeſucht werden. Wer zu einem Bau ein gutes Fundament legen will, muß nit auf Sand, auf Wuſt und Koth den erſten Stein legen, damit der Bau nit bald über einen Hauffen falle. Alſo, wer Glück und Seegen in dem Eheſtand genieſſen will, muß ſeinen Glücks-Bau nit anfangen von vilen garſtigen Sünden, durch welche GOtt, der ſeinen Seegen darzu geben ſoll, zum gröſten Zorn angereitzet wird, ſonderen muß äuſſerſten Fleiß anwenden, daß er das ſchönſte Kleinod der Jungfrauſchafft biß in den Heil. Eheſtand bewahren und noch ſcheinbahrer machen könne.

Wahrlich vile unreine Angriff; vile unſchambare Geſpräch; vile leichtfertige Diſcurſen und Geſänger; vile unflätige Begierden und Gedancken; vile, leyder! mit dem Werck ſelbſten begangene ehrloſe Thaten, und was des Teuffels Koth mehr iſt, ſeynd ein ſchlechtes Fundament, auf welchem der heilige Eheſtand ſoll gebauet werden.

Das wußte die H. Prophetin Anna gar zu wohl, darum gibt ihr der Heil. Lucas das herzliche Lob, daß ſie vor dem Eheſtand ihre Jungfrauſchafft gantz unverletzt erhalten und mit ſich in den Eheſtand zu ihrem Mann gebracht habe. Iſt das nit ein hellglantzender Tugend-Spiegel, ihr loßledige Stands-Perſohnen! welchen ihr ſtets anſehen ſollet, damit ihr das köſtliche Kleinod, welches euch GOtt und die Natur verlihen hat, nit ſo leicht verſchertzen, oder mit einem ſchnöden Wolluſt umtauſchen ſollet.

Zweyter Theil.

JEtzt gehen wir um einen Schritt weiter, um zu ſehen, was für ein heylſames Lehrſtuck die Prophetin Anna denen Verheyratheten gegeben habe. Der H. Text meldet, Vixerat cum viro ſuo annis ſeptem à virginitate ſua, Anna hatte ſiben Jahr nach ihrer Jungfrauſchafft mit ihrem Mann gelebt. Das iſt recht: aus ehrbahren wohl erzogenen Jungfrauen werden auch ehrbahre und wohlerzogene Matronen und Hauß-Mütter: gleichwie aus muthwilligen und unverſchämmten Töchteren gemeiniglich auch

muth-

muthwillige und unverſchämmte Ehefrauen zu werden pflegen.

Merckts wohl ihr Ehefrauen! die Prophetin Anna hat 7. Jahr mit ihrem Mann cum ſuo in aller Treu und Ehrbarkeit gelebt. Der H. Apoſtel Paulus ſpricht *Rom. 7.* daß das Weib, welches bey Leb-Zeiten ihres Manns mit einem frembden Mann ſich anlegt, ein Ehebrecherin genennet werde. Einen ſo ſchändtlichen Nahmen hat man niemahlen der Heil. Prophetin Anna beymeſſen können: keine Ehebrecherin hat ſie können geſcholten werden; weilen ſie ſiben Jahr mit ihrem Mann cum ſuo gehauſet, und bey keinem frembden jemahlen betretten worden. Vixerat cum viro ſuo, über alles Gold und Silber, über alles Welt-Gut hat ſie ihren Mann geſchätzet, und niemahlen einer verbottenen Liebe in ihrem Hertz einigen Platz geſtatten wollen: ſie wußte wohl, daß Krafft des Geſatzes Moyſis die Ehebrecherinen zu Todt geſteiniget werden.

Jenem Samaritaniſchen Weiblein beym Brunnen *Joan. 4.* ſagte Chriſtus, fünff Männer haſt du gehabt, und mit welchem du jetzt lebeſt, der iſt nit dein, ſonderen eines fremden Weibs. So weit der hohe Himmel von der Erden entlegen iſt, ſo weit war ein ſo böſer Nahm und ein ſo häßlicher Schandfleck von der Prophetin Anna entfernet: ſiben Jahr hat ſie im Heil. Eheſtand gelebt, aber keinen anderen Ehemann geliebet, als ihren eigenen: ſiben Jahr hat ſie im Heil. Eheſtand gelebt, aber keinen anderen Ehemann gekennt und äſtimiret, als ihren eigenen: ſiben Jahr hat ſie im H. Eheſtand gelebt, aber ihr Hertz und Zuneigung keinem, als ihrem eignen Ehe-Herrn geſchenckt und dargegeben.

Die fromme und gottsförchtige Ehefrau Anna hats nit gemacht, wie die untreue Herodias, von welcher der heilige Matthäus ſpricht *c. 14.* daß ſie an ihrem rechtmäßigen Mann Philippus Ehr- und treuloß worden, indeſſen aber deſſen leiblichem Bruder, wider alles Geſatz, ehelich beygewohnet habe. Als ſie beyde wegen diſer greulichen Schandthat von dem heiligen Tauffer Johannes geſtrafft worden, hat diſer vil lieber ſein Haupt verliehren, als ſo häßliche Ungebühr ungeſtrafft laſſen wollen.

Anna hat ſich in den ſiben Jahren ihres Eheſtands nit verhalten, wie des Putipfars unzichtiges Eheweib, welches in Abweeſenheit ihres rechtmäßigen Ehegemahls den keuſchen Jüngling Joſeph zur Unzucht hat nöthigen wollen *Gen. 39.* vilweniger iſt ſie in die Fußſtapffen eingetretten jenes unſchambaren Weibs, welches zu ihrem buhleriſchen Liebhaber ſprach *Prover. 7.* Komm, laßt uns der Liebe pflegen, biß der Tag anbricht; dann mein Mann iſt nit daheim, iſt weit von hie gezogen. Nein, nein, ſolche Haar hat die heilige Prophetin Anna nit: mit weit ſtärckerem Band der Treu und Liebe iſt ſie allzeit an ihrem Mann und Ehe-Herren gebunden geweſen: Annis ſeptem vixerat cum viro, ſiben Jahr hat ſie mit ihrem Mann gelebt cum viro ſuo, mit ihrem eigenen, und nit mit einem frembden: ſibenzehen Jahr iſt ſie vor dem Eheſtand eine ehrbahre und keuſche Jungfrau geweſen; in dem Eheſtand aber iſt ſie ſiben Jahr eine ehrbare und keuſche Ehefrau gebliben.

Diſem recht auferbäulichen Exempel ſollen billich alle Chriſtliche Ehefrauen nachſchlagen: inmaſſen die eheliche Treu im Eheſtand ein Perlein iſt über alle Perlein; ein allerköſtlicher Diemaut in einem von feiniſten Gold gemachten Ring. Aber O GOtt im hohen Himmel! wie iſt die Untreu im Eheſtand bey vilen heutiges Tags ſo gemein; wie bald henckt ſich ein muthwilliges Eheweib durch verbottene Liebe an einen frembden Mann! wie offt uud wie leichtfertig verkupplet und verſtrickt ſich auch ein Ehemann durch buhleriſche Liebe mit einem frembden Eheweib! O! wann der heilige Johannes der Tauffer von den Todten widerum auferſtunde, und mit Prophetiſchen Geiſt und Augen alle Häuſer durchforſchen würde, wie manchsmahl würde er zornmüthig aufſchreyen müſſen, non licet tibi, non licet tibi: ſchäme dich, Chriſtliches Eheweib, was du thueſt, iſt dir unter Straff der ewigen Verdammnuß verbotten: ſchäme dich, Chriſtlicher Ehemann! was du thueſt, iſt eine Sach, welche mit Feur und Schwerdt verdient abgeſtrafft zu werden. GOtt gebe nur, daß wegen ſolchen abſcheulichen und verfluchten Laſteren, ſonderlich wann die Obrigkeit, welche Ambts halber dieſelbe ſtraffen und hemmen ſoll, zu gut iſt, und mit den Schuldigen durch die Finger ſihet, daß, ſprich ich, wir alle deßwegen, auch die Unſchuldige, nit von der Rach GOttes überfallen und geſtrafft werden.

Nit aus einem lehren Faß redete der H. Apoſtel, als er ſprach *Hebr. 13.* Honorabile Conjugium in omnibus & Thorus immaculatus, der Eheſtand ſoll in allem ehrbar ſeyn, und das Ehebeth rein und unbemacklet: Fornicatores autem & Adultoros judicat Dominus, aber GOtt wird die Buhler und die Ehebrecher richten. So ſcharpffe ermahnungen hatte die Prophetin Anna nit vonnöthen, weilen ſie von der Gottsforcht angelehrt treulich bey ihrem Mann ſich allzeit gehalten, und allen Ehefrauen ein ſchönes Exempel gegeben hat, daß ſie durch keine verbottene Liebe und ſchandtliche Nebentritt ihr eigenes Ehe-Beth beſudlen ſollten. Bey und in diſem heiligen Vorhaben iſt die Heil. Prophetin Anna aufgewachſen, und hat dardurch bey dem allmächtigen GOTT die groſſe Gnad und Gutthat erhalten, daß ſie bey guten Kräfften und geſunden Leib das vier und achzigſte Jahr erreicht, und vor ihrem Todt CHriſtum JEſum geſehen.

Drit-

Dritter Theil.

Biß hiehin haben wir den loßledigen ſo wohl als ehelichen Stand der H. Prophetin Annä betrachtet, jetzt iſt noch überig zu erklären, mit welchem Lob, Auferbaulichkeit, GOttes-Forcht und anderen Tugenden ſie ihr hohes Alter und Wittib-Stand gezieret und gecrönet habe; auf daß alle Ständ von einer gottsförchtigen Perſohn im HErrn mögen erbauet werden.

Sehr frühe iſt Anna durch Ableiben ihres Ehe-Herren zu einer Wittib worden, ungefähr im fünff und zwainzigiſten Jahr ihres noch blühenden Alters. Obſchon ſie aber ihrer Jugend halben wohl widerum hätte heyrathen können; ſo hat ſie es doch nit gethan, ſondern ſich kräfftig vorgenommen, daß ſie unverheyrathet verbleiben wölle, damit ſie ir wittiblicher Keuſchheit deſto beſſer und ungehindert dem GOttes dienſt abwarten, und allerhand Tugends-Ubungen obligen könnte. Einen gantz wunderſamen Ruhm gibt ihr dißfals das heutige Evangelium; nemlich daß diſe vier und achtzig jährige Wittib dergeſtalt der Andacht und Gottsförchtigkeit ſey ergeben geweſen, daß ſie Tag und Nacht ihrem GOtt und HErren mit Faſten und Betten habe gedient, und, was ſchier unglaublich ſcheint, niemahlen vom Tempel des HErren ſey abgewichen.

Das laß mir ein wahrhafftige und ehrwürdige Wittib ſeyn, von welchen der groſſe Apoſtel-Fürſt *1. Tim. 5.* redet; Viduas honora, quæ verè viduæ ſunt; Haltet die Wittwe in Ehren, welche wahrhafftig Wittwe ſeynd. Sanct Paulus macht allhier einen Unterſchid unter den wahren und unwahren Wittwen. Unwahre und geringen Lobs würdige Wittiben ſeynd, welche aus zeitlichen und eytlen Urſachen ſich nit widerum verheyrathen, ſondern im Wittwe-Stand nit GOtt, ſondern der Welt zu Ehren und zu gefallen verharren wollen.

Diſe ſeynd nit die rechte Wittiben; Honora viduas, quæ verè viduæ ſunt? Andere ſchreitten nit zur zweyten Ehe aus politiſchen Bedencken; damit man von ihnen nit ſage, wann ſie ihre verſtorbene Ehe-Herren recht geliebt hätten, wären ſie ſelbiger ſo bald nit vergeſſen, hätten auch ſo bald keine andere Männer an ihre Seithen kommen laſſen. Widerum andere enthalten ſich der zweyten Ehe; weilen es ihnen in der erſten Ehe ſo erbärmlich gangen iſt, daß ſie keinen Luſt mehr haben die zweyte zu verkoſten. Noch andere heyrathen nit zum zweytenmahl ſondern verharren im wittiblichen Stand wegen der Kinder, damit die Güter zuſammen verbleiben mögen.

Letztlich finden ſich auch etliche Wittiben, welche darumen zum anderenmahl nit heyrathen wollen, damit ſie von der Ober-Gewalt des Manns befreyt bleiben. Keine aus diſen ſeynd wahre und aufrichtige Wittiben, welche der Heil. Paulus will geehrt haben, honora viduas, quæ verè viduæ ſunt.

Welche ſeynd dann auserleſene, und nach Meynung des Apoſtels ehrwürdige und wahre Wittiben: es ſeynd die jenige, welche nit mehr heyrathen wollen, theils aus Liebe der Keuſchheit, theils aus ſtarcker Begierd mehr Zeit zu haben ihrem GOtt in aller Ruhe zu dienen, und ihrem ewigen Heyl nach beſtem Vermögen aufzuwarten.

Ein ſolche Wittib ware die Prophetin Anna: unaufhörlich dienet ſie ihrem GOtt: Tag und Nacht lage ſie dem Gebett ob: einen Faſttag knüffte ſie an den anderen: länger und öffter war ſie im Tempel des HErren, als zu Hauß: Non diſcedebat de templo, jejuniis & obſecrationibus ſerviens die ac nocte. Ihre gantze Sorg zihlte nur dahin, daß ſie bey GOtt je länger je höher in Gnaden ſtehen, und weilen der Todt nit weit entfernet war, daß ſie groſſe Schätz der Verdienſten für die lange Ewigkeit ſammlen, und ſich zu einem glücklichen Todt bereithen möge.

Unterdeſſen iſt mir kein Zweiffel; diſe bey GOtt und dem Menſchen ſo anſehnliche und ehrwürdige Wittib habe dann und wann ihre Beſchwernuſſen und vile Verfolgungen von böſen Leuthen leyden müſſen. Dann es iſt ein altes Herkommen; auch zu diſer Zeit nichts gemeiners, als daß Wittwen und Wayſen untertruckt, verfolgt, und in manche Traurigkeit geſtürtzt werden. Wo der Zaun am nidrigiſten iſt, ſpringt man am erſten über, und wer ſeinem unruhigen Gemüth kein anderes Gnügen thun kan, er ſucht ſich an den armen und verlaſſenen Wittwen zu reiben.

Wormit aber hat die fromme Prophetin Anna ihr manchesmahl ſehr betrübtes Gemüth widerum ermunteret, und angefriſcht? wo hat ſie in ihren Trangſalen Hülff und Troſt geſucht, und gefunden? durch was für ein Mittel hat ſie ſich in allen Verfolgungen geſtärckt und beveſtiget? was für einen undurchtringlichen Schild hat ſie ihren Feinden und Nachſtelleren vorgewendet? mit GOtt hat ſie ſich eintzig und allein in allen Begebenheiten getröſtet, angefriſt, ermuntert und geſtärcket, wohlwiſſende, daß GOtt ſich einen Vatter der Wittiben und Wayſen nenne, und keinen verlaſſe, der auf ihn hoffet. Manchsmohl hatte ſie gehört und ſelber geleſen den Spruch des Davids *Pſ. 145.* Dominus pupillum & viduam ſuſcipiet, & vias peccatorum diſperdet; GOTT wird ſich der Wittwen und Wayſen annemmen: die Weeg der Sündern wird er verderben, und ihre böſe Anſchläg zerſtören und zernichten. Darum ſtunde ihre Hoffnung allein auf GOtt gegründet, und wann ſie zu Hauß kein Hülff oder Troſt fand; eilete ſie alſobald zum heiligen Tempel, allwo ſie dem Gebett eyffrigiſt oblage, und ihr betrübtes Hertz vor dem HErren ausgoſſe,

O was für ein wunderliche Wittib! was für ein herrlicher Tugend-Spiegel des alten Teſtaments, in welchem ſich alle Chriſten billich erſpieglen ſollen! Mein! wann zu der Zeit, wie jetzt die Nieſſung des heiligen Sacraments wär im Brauch geweſen, O! wie offt würde ſie ſelbige zu Troſt und Stärckung ihrer Seel genoſſen haben! wie würde ſie alle Zuſchauer mit zartiſter Andacht, und auferbäulichiſten Gebärden vorgeleuchtet haben! wie würden ſo vile jetzt faule, im GOttes-Dienſt träge, und ſchier erfrohrne Wittiben, welche gröſſere Sorg für das Zeitliche, als für das Ewige tragen, von ihr gantz ſchamroth und zu Schande ſeyn gemacht worden! aber hievon genug: weilen die Zeit mich zum Schluß treibet.

So bleibts dann wahr, was Anfangs gemelt hab, daß die im heutigen Evangelio höchſt gepriſene Prophetin Anna allen Ständen die ſchönſte Lehrſtuck wohl zu leben, und glückſeelig zu ſterben hinterlaſſen habe. Ein jedweder greiff nach dem, was ihm und ſeinem Stand gemäß und erſprießlich iſt.

Die noch Loßledige wollen ſich mit allem Fleiß und Ernſt bearbeiten, daß ſie nach dem Exempel der gottsförchtigen und keuſchen Anna das unſchätzbare Kleinod ihrer Jungfrauſchafft mit ſich in den heiligen Eheſtand bringen, und ihren vorhabenden Bau nit auf vilen Unzuchten und ſchwären Todt-Sünden aufzurichten unterſtehen.

Die Verheyrathete ſollen lehrnen, daß, wofern ſie nit tauſenterley Unglück, und den Fluch GOttes im Eheſtand erfahren wollen, einer dem anderen getreu verbleiben, und keine ſchändliche Nebentritt machen.

Die verlaſſene Wittiben ſollen ihren Stand, nach dem Beyſpihl der Anna, mit ſtätem Kirchen-Gang, mit Faſten, Betten und anderen Tugend-Wercken auszieren, und in ihrer Betrübnuß bey GOTT ihren Troſt und Hülff ſuchen.

Endlich ſollen wir alle ins geſambt, wie die vier und achtzig jährige Anna, mit GOtt und mit Ehren ſuchen alt zu werden, indeſſen abet uns täglich zu einem glückſeeligen Todt alſo vorbereithen, daß, wann die Zeit unſeres Hinſcheidens kommen wird, wir unſeren Lebens-Lauff in Göttlicher Gnad vollenden, und Chriſtum JEſum im Tempel ſeiner Glory mit ewig-glückſeeligen Augen mögen anſchauen.

A M E N.

Am erſten Sonntag nach Heil. Drey König.

THEMA.

JESUS proficiebat ſapientiâ.
JESUS nahme zu an Weisheit. Luc. 2.

Innhalt.
Ein Chriſt ſoll allzeit wachſen an Tugenden.

War nit das Kindlein JEſus ein allwiſſender und unendlich weiſer GOtt? wie hat er dann an Wiſſenſchafft und Weisheit zunemmen, und wachſen können? kan ein unermeſſenes Meer, welches alle hinein lauffende Flüß mit ſeiner Schooß empfangt, und doch nit überlaufft, vermehrt und vergröſſeret werden? Wann diß nit geſchehen mog, auf was Weis iſt dann Chriſtus JEſus, GOttes Sohn, in welchem alle Schätz der Weißheit, wie der Heil. Paulus redet, verborgen ligen, an Weisheit gewachſen, uud gröſſer worden? wie hat der jenige, welcher von Ewigkeit alles gewußt, in der Zeit ein mehrers lehrnen können? JEſus proficiebat ſapientiâ.

Vile hocherleuchte Männer unterſtehen ſich diſen Zweiffels-Knopff aufzulöſen; unter anderen der gottsgelehrte Theophilactus, welcher ſpricht: Chriſtus habe von Tag zu Tag an Geſchicklichkeit zugenommen, nit wie wir Menſchen, welche durch embſige Arbeit und fleißiges Studieren immerzu etwas neues erlehrnen müſſen, ſondern ſeine in ihm verborge-

borgene Weisheit habe er je länger je mehr äuſſerlich ſpühren laſſen: Non aſſumens ſapientiam, ſed paulatim illam denudans; Er erwarbe keine neue Weisheit, ſondern die er von Ewigkeit gehabt hatte, gabe er allgemach der Menſchen zu erkennen.

Der fürtreffliche Cardinal unterſteht ſich diſe Lehr durch eine Gleichnuß zu erklären: Die Sonn, ſpricht er, iſt an ihr ſelbſten allzeit eben hitzig und feurig, eben hell, klar und glantzend; zeigt aber nit allzeit gleiche Hitz und gleichen Glantz. Dann wann die Sonn des Morgens aufgeht, zeigt ſie manchsmahl ein trübes Angeſicht, mit Nebel und dicken Dampff umgeben: ihr Liecht und Hitz iſt noch gar gering: ſie kan das Erdreich weder erwärmen, weder völlig erleuchten. Allgemach aber ſteigt ſie höher, und vergröſſeret ſo wohl ihre Hitz als ihren Glantz: biß ſie endlich am hellen Mittag ihr Feur-ſtrahlendes Angeſicht hervorthut, und mit vollem Liecht die gantze Welt beſtrahlet und erwärmet.

Alſo iſt GOttes Sohn, die Sonn der Gerechtigkeit allzeit zwar voll des göttlichen Glantzes und ewiger Weisheit geweſen, hat aber anfänglich deroſelben nur gar wenig Strahlen vor den Augen der Menſchen blicken laſſen: weil er ſich allen unmündigen Kinderen gleich gezeigt, und ſein Göttliches Weeſen unter den Wolcken der kindlichen Schwachheit verborgen gehalten: biß endlich die Zeit ſeines Predig-Ambts heranbrach; und er, wie die mittägige Sonn mit vollem Glātz ſeine Weisheit hervorſcheinen laſſen, und die gantze Welt mit ſeinen heylſamen Lehren erleuchtet hat.

Hierüber ſchöpfft der Hönig-flieſſende Bernardus gantz ſüſſe Gedancken, und ſpricht, daß Chriſtus durch ſein Zunemmen und Wachsthum alle Chriſten habe lehren wollen, daß ſie in allen Chriſtlichen Tugenden von Tag zu Tag zunemmen und wachſen müſſen; laut jenes Spruchs *Prov. 4.* Juſtorum ſemita quaſi lux ſplendens procedit; & creſcit uſque ad perfectam diem. Der Weeg der Gerechten wachſt, wie ein ſcheinendes Liecht, welchs bis zum Mittag zunimmt und wachſet.

Vortrag.

DIſem gemäß und zufolg werd ich zwey recht gründliche Wahrheiten vortragen. Die erſte iſt, daß ein wahrer Chriſt täglich in allen Tugenden ſich befleiſſen ſoll zu wachſen. Die zweyte iſt, daß wir mit Chriſto, unſerem Göttlichen Lehrmeiſter, auch an Weisheit zunemmen und wachſen ſollen.

JEſus proficiebat ſapientiâ. Luc. 2.

Erſter Theil.

ICh entſetze mich, und zittere am gantzen Leib, wann ich die Heil. Schrifft durchblättere, und allda an vilen Stellen ſehe, was für groſſe Tugend, Heiligkeit und Vollkommenheit eines Chriſtlichen Lebens GOtt von uns allen erfordere: wie häfftig er wolle, und wie ſtarck er darauf tringe, daß wir Chriſten uns mit keiner geringen Frommigkeit vergnügen, ſondern ſtets zu dem höchſten Gipffel der Andacht, GOttes-Forcht und Liebe trachten ſollen: Dann wer iſt ſo wohl in GOtt gegründet, daß er ſich nit ſchröcke über die Wort Jacobi *c. 1.* Sitis perfecti & integri, in nullo deficientes. Ihr müßt gantz vollkommen ſeyn in allen Tugenden: keinen Mangel oder Fehler ſollt ihr an euch haben. Auf gleichen Schlag redet der Apoſtel Petrus *2. Petri 1.* In omni converſatione ſancti ſitis. Nit allein in der Kirch, beym allgemeinen Gebett und GOttes-Dienſt, ſonderen in allem eueren Handel und Wandel ſollet ihr eine ausbündige Heiligkeit blicken laſſen, damit keiner an euch etwas zu tadlen finde.

Noch ein vil gröſſeres erforderet GOtt ſelber von uns *Levit. 21.* Sancti eſtote, quia ego ſanctus ſum; Seyet heilig, dann ich bin heilig: und GOttes Sohn Chriſtus JEſus ſpricht zu ſeinen Chriſten: Eſtote perfecti, ſicut Pater veſter in cœlis perfectus eſt. ſeyet vollkommen, wie euer himmliſcher Vatter vollkommen iſt. Aus allen diſen Sprüchen, welche aus dem Mund der Apoſtlen und GOttes ſelbſten hergefloſſen ſeynd, ligt gnug am Tag, daß kein gemeine Tugend, ſondern die Heiligkeit und alle mögliche Vollkommenheit von uns Chriſten erforderet werde.

Ja was noch mehr iſt; nachdem wir mit allen Leibs- und Seelen Kräfften uns ſo weit gebracht haben, daß wir heilig ſeynd worden, ſo iſt es noch nit gnug, ſondern GOtt will, daß wir alsdann aufs neu wider anfangen, und noch frommer und heiliger zu werden uns unterſtehen ſollen. Höret, was GOtt redet *Apoc. 22.* Qui juſtus eſt juſtificetur adhuc, & qui ſanctus eſt, ſanctificetur adhuc. Wer gerecht iſt, der werde noch gerechter, und wer heilig iſt, der werde noch heiliger.

Nun bilde ſich keiner ein, daß ein ſo groſſe Tugend allein von den Cloſter-Geiſtliche und zum GOttes-Dienſt geheiligten Perſohn erforderet werde; als welche Tag und Nacht beſchäfftiget ſeynd, daß ſie ihrem GOtt und HErren je länger je mehr gefallen und dienen mögen; Dann die Irrmeynung und Einbildung widerlegt ſich ſelbſt; ſintemahlen der H. Jacobus und der H. Petrus; GOtt, und ſein eingebohrner Sohn Chriſtus nit zu den Cloſter-Geiſtlichen und Prieſteren, ſondern zu allem glaubigen Volck und zu allen Chriſten insgemein geredet haben, daß ſie zur Heiligkeit und gäntzlichen Vollkommenheit zu gelangen ſich befleiſſen ſollen. Fallis teipſum, ſpricht der H. Chryſoſtomus *L. 3. vituper. Monach.* ſi putas aliud à ſæcularibus viris, aliud à Monachis requiri; Du betrügeſt und verführeſt dich ſelbſten, wann du darfür hälſt, daß dißfahls

ein anders von den Weltlichen, ein anders von den Geiſtlichen erfordert: dann obſchon der Stand der Geiſtlichen und Prieſteren an ſich ſelbſten vil höher iſt, als der Stand der Leyen; ſo iſt und bleibts doch wahr, daß ein jedwederer Krafft Göttlichen Willens, ſchuldig und verpflichtet ſey, dorthin zu trachten, daß er in ſeinem Stand gantz heilig und vollkommen werde.

Wann deme nun alſo iſt, ſo wird vonnöthen ſeyn, daß wer einen ſo hohen Gipffel der Vollkommenheit beſteigen will, ſich frühe auf den Weeg begebe, und alle Tag in der Tugend fortſchreitte. Keiner laſſe jemahlen die ſehr gefährliche und unchriſtliche Wort hören: wer kan allzeit die Mühe anwenden, daß er in der Tugend wachſe? wann ich ſchon nit heilig werde, ſo verhoff ich doch in den Himmel zu kommen: Der unterſte Platz unter den Heiligen iſt mir gut gnug; darzu aber hab ich die höchſte Vollkommenheit nit vonnöthen. Wann du alſo denckeſt und redeſt, lieber Chriſt! ſo ſtelleſt dich in die äuſſerſte Gefahr, nit allein alle vorhin erworbene Tugenden zu verliehren, ſondern auch gantz und gar aus dem Himmel ausgeſchloſſen zu werden.

Die Urſachen finde ich bey den heiligen Vätteren, deren einhellige Lehr iſt, daß, wer an der Tugend nit zunimmt, nothwendig an der Tugend abnemme, uud je länger je ärger werde, in via Dei non progredi, eſt regredi. Wer auf dem Weeg GOttes, das iſt, auf dem Weeg der Tugenden, nit vor ſich gehet, der geht zuruck und hinter ſich: wer nit auffſteigt, der ſteigt ab und hinunter: wer nit gewinnet, der verliehret: und wer nit beſſer wird, der wird ſchlimmer: In via Dei non progredi, eſt regredi. Sintemahlen der Menſch durch die Sünd des Adams alſo verderbt, und jetzt zum Böſen ſo ſtarck geneigt iſt, daß, wann er ſich nit mit allem Gewalt zum Guten lencket, und dem Böſen widerſetzet, gar bald von jenem abgewendet, und diſem zugeführt werde. Das will der H. Job andeuten *c. 14.* Homo nunquam in eodem ſtatu permanet. Der Menſch ſteht niemahlen ſtill: bleibt niemahlen in ſelbigem Stand: geht er nit zur Tugend, ſo geht er zum Laſter; wird er nit frömmer, ſo wird er böſer und gottloſer.

Was iſt vonnöthen, daß ein mit Waaren beladenes Schiff, wider Wind und Wellen, den Fluß und Strohm hinaufgebracht werde? gütigſter GOTT! wie müſſen die Schiff-Leuth arbeiten und ſchwitzen? wie müſſen ſie entweder mit langen Ruderen, oder mit Schiff-Hacken und Bäumen das Schiff ſo gewaltig vorwerts zwingen? offt hülfft die menſchliche Arbeit nichts, ſondern müſſen etliche ſtarcke Pferd angeſpannt werden, welche das Schiff aus allen ihren Kräfften hinauf ziehen. Saget mir aber, Andächtige! was würde geſchehen, wann das Schiff nunmehro mitten im Strohm iſt, und wider Wind und Wellen zu ſtreitten hat, wann alsdann die Pferd aufhörten das Schiff hinauf zu zu ziehen, und die Ruder-Knecht aufhörten zu ruderen? würde wohl das Schiff auf ſelbigem Platz unbeweglich ſtehen bleiben? wahrlich nein; ſondern im ſelbigem Augenblick, da es nit mehr hinauf geht, wirds hinunter gehen, und villeicht von dem Strohm des hinunter flieſſenden Waſſers ſo lang hinunter getriben werden, biß es irgendwo anſtoſſet und zu Grund gehet.

Gleiche Beſchaffenheit hats mit unſerem verderbten, und zu allem Böſen geneigtem Willen: er iſt ein Schiff, welches mit Gewalt dem Hafen der ewigen Glückſeeligkeit muß zugeführt werden: im ſelbigen Augenblick, da wir ſtill ſtehen, und nit hinauf ſchiffen, fahren wir hinunter: unſere böſe Anmuthungen, Gewohnheiten und Paßionen ſeynd der ſtarcke Strohm, die ſtarcke Wind und Wellen, wider welche wir arbeiten, und uns hinauf bringen müſſen. So bald wir die Ruder niderlegen, treiben wir hinunter: wir verlaſſen die Tugend, und wenden uns zur Sünd: wir weichen und entfernen uns vom Hafen der ewigen Glückſeeligkeit, und näheren uns der Höllen und dem ewigen Verderben.

Aus diſem ſchlieſſe ich, daß GOtt und ſein Göttlicher Sohn recht und billich von uns erforderen, daß wir uns niemahlen mit der Tugend und Frommkeit, die wir ſchon erworben haben, vergnügen; ſondern von Tag zu Tag dieſelbe vermehren, und immerzu in allem Guten zunemmen und wachſen ſollen; damit wir nemlich nit allein die geringe Tugend und Andacht, die wir jetzt haben, allgemach nit verliehren, ſondern auch an unſer ewigen Seeligkeit kein Gefahr und Schiff-Bruch leyden.

Zudem weilen wir täglich ſehen, daß alle andere, auch lebloſe und unvernünfftige Geſchöpff GOttes, ſtäts zunemmen, und ſo lang wachſen, biß ſie die von GOtt und der Natur erforderte Vollkommenheit erreicht haben; ſo müßten wir ja gantz ſchamroth werden, wann wir vernünfftige Menſchen von ihnen uns überwünden lieſſen, und an unſeren Seelen nit wachſen wolten.

Alle Waſſer-Flüß kommen her von einem kleinen Brünnlein, und wachſen immer fort, biß ſie endlich das Zihl ihrer Gröſſe erreichet haben, und widerum ins Meer hinein flieſſen: alle Kräuter und Blumen wachſen, wie Chriſtus *Luc. 12.* ſprach: Conſiderate lilia agri, quomodo creſcunt. Schauet die Lilien des Felds, wie ſie wachſen; alle Bäum wachſen, alle Thier wachſen, alle Vögel wachſen, alle Fiſch wachſen, alles Getraid wachſet, alles Obſt wachſet; mit einem Wort, alle Creaturen, welche dem Menſchen zu Lieb und zu Dienſt ſeynd erſchaffen worden, wachſen und nemmen täglich zu in ihrer Gröſſe, Krafft und Würckung, biß ſie ihre Vollkommenheit nach allem Vermögen erlangt haben: ſo müßten wir ja vor GOtt und vor der gantzen Natur uns ins Hertz hinein ſchämen,

men, wann wir uns nit ebenfahls unterſtunden, GOtt zu Lieb und zu Dienſt, in allen Tugenden täglich zu wachſen: und diſes zwar um deſto mehr, weilen unſere Seelen unſterblich ſeynd, und in alle Ewigkeit wachſen und zunemmen können.

Täglich geben wir unſerem ſterblichen Leib ſeine nothwendige Nahrung, damit er entweder wachſe und zunemme, oder aber ſeine Kräfften nit verliehre: ſo muß auch Zweiffels ohne unſer unſterblichen Seel täglich ihre geiſtliche Speiß dargereicht werden, damit ſie nit klein bleibe, ſonderen aufwachſe und gröſſer werde. Im Himmel, wie man darfür halt, werden alle Leiber von ſelbiger Gröſſe ſeyn; aber eine Seel wird die andere an Gröſſe ſo weit übertreffen, als ein Sandkörnlein von einem Berg übertroffen wird. Magnitudo animæ, magnitudo virtutis, ſpricht S. Ambroſius *L. 1. in Luc.* Die Gröſſe der Seel beſteht in der Gröſſe der Tugend. So wird dann die jenige Seel im Himmel die gröſte ſeyn, welche in den Chriſtlichen Tugenden am meiſten zugenommen und gewachſen iſt.

Verlangen wir dann, Andächtige! groß im Himmel zu ſeyn, und ein ein ſonderliches Lob und Ehr bey GOtt und ſeinem Göttlichen Sohn einzulegen? ſo laſſet uns unſer Euſſerſt thun, damit wir in den Chriſtlichen Tugenden nit klein bleiben, ſondern von Tag zu Tag gröſſer und gröſſer werden.

Der uralte Tertulianus *L. 3. c. Marcian.* fragt, warum Chriſtus die kleine Kinder geliebt und zu ſich geruffen, ſprechend, laßt die Kleine zu mir kommen, dann diſen gehört das Himmelreich; er antwortet aber ihm ſelber, und ſpricht: Chriſtus hat andeuten wollen, gleichwie die kleine Kinder nichts mehr wünſchen und verlangen, als daß ſie wachſen und groß werden mögen; alſo liebe Chriſtus diejenige Chriſten am allermeiſten, und bereite ihnen eine hohe Ehren-Stell im Himmelreich, welche nichts mehr wünſchen und verlangen, als daß ſie täglich in der Andacht und GOttes-Forcht, in der Liebe und Sanfftmuth, in der Gedult und Demuth zunemmen und wachſen mögen. So lieb und werth uns dann Chriſtus JEſus und das Himmelreich iſt, ſo vil laßt uns angelegen ſeyn das Wachsthum in allen Chriſtlichen Tugenden.

Zweyter Theil.

Fürnemlich aber wird von uns erforderet, daß wir nach dem Exempel unſeres Göttlichen Lehrmeiſters in der wahren und übernatürlichen Weisheit täglich zunemmen, und einen Fortgang ſchaffen. Worin aber beſteht diſe; Wann ich die Welt frage, wen ich ſie einen hochweiſen Mann anſehe; wird ſie mit dem heydniſchen Ariſtoteles, weiß nit was, antworten:

Frag ich aber den H. Geiſt, was die rechte Chriſtliche Weisheit ſey? ſo wird er durch den Mund des Propheten *Job. c. 28.* antworten? Ecce timor Domini ipſe eſt ſapientia, & recedere à malo, intelligentia: Schau! die Forcht GOttes iſt die Weisheit, und abſtehen von Sünden iſt die wahre Klugheit, Witz und Verſtand. Alſo redet er auch *Eccl. c. 1.* Initium ſapientiæ timor Domini: plenitudo ſapientiæ eſt timere Deum? Der Anfang, das Mittel und das End der Weisheit beſtehet in der Forcht GOttes.

Diſem zufolg wachſet der jenige in der wahren Weisheit, welcher jetzt ſeinen GOtt und HErren mehr förchtet und liebet, als vorhin: welcher jetzt ein gröſſeres Abſcheuen tragt von aller Sünd, und die höchſte Majeſtet weniger beleidiget, als vorhin: welcher jetzt dem GOttes-Dienſt mehr ergeben, als allen irrdiſchen Gütern weniger anhängig iſt, als vorhin: welcher jetzt unvergleichlich mehr befliſſen iſt, daß er ein reines und unbeflecktes Gewiſſen, als ein ſauberes Kleid, oder ein wohl ausgekehrtes Hauß haben möge; der iſt es, Andächtige! der iſt es, welcher in der wahren recht Chriſtlichen Weisheit gewachſen iſt, und für einen hochweiſen Menſchen verdiene gehalten zu werden.

Wie ſtehts nun mit uns? haben wir in beſagten Stücken zu- oder abgenommen? ſeynd wir bißhero kluger und weiſer, oder aber närriſcher und unweiſer worden? Ecce timor Domini ipſa eſt Sapientia, & recedere à malo, intelligentia. Wann dem alſo iſt, ſo förchte ich, daß etliche allhier gegenwärthig ſeynd, welche zwar von der Welt, wegen ihres guten Verſtands und irrdiſcher Klugheit, in die Zahl der Weiſen ſeynd geſchriben worden? aber nach dem Urtheil GOttes, den unwitzigen Kinderen und unſinnigen Thoren ſollen zugeſellet werden.

Kan wohl etwas närriſcher erdacht werden, als einen Menſchen, welcher ein fauler Maden-Sack iſt, und bald von den Würmen verzehrt werden, förchten, und nit dörffen beleydigen; Hingegen aber einen Allmächtigen, welcher Leib und Seel verderben, und ins ewige Feuer werffen kan, nit allein nit förchten, ſondern verſpotten, und mit täglichen Sünden gröblich erzürnen.

Iſt es nit eine freche und gantz unverantwortliche Thorheit, daß man die ſchnöde Erd dem ſchönen Himmel vorziehe, und wegen einem augenblicklichen Wolluſt ſein ewiges Heyl und die unendliche Himmels-Freuden verliehre und in die Schantz ſchlieſſe.

Iſt es nit ein halbe Raſerey, welche mit Ketten ſolle ausgefäßlet werden, daß ein vernünfftiger Menſch (wann er doch eines ſolchen Nahmens würdig iſt) ſich häfftig erzürne, wann er ſihet, daß ſein Kleyd oder Mantel mit einem Oel-Fleck ungefähr und durch Unglück ſey beſudlet worden; indeſſen aber noch lachet und frolocket, wann er ſelber ſeine eigene Seel, die ein werthiſtes Ebenbild GOttes iſt mit dem allerärgſten Unflath und Koth der Sünden, gantz muthwillig beſchmiret und bekothiget; wie vile aber, ach! wie vile Chriſten haben im verfloſſenen Jahr diſe unſin-

unſinnige Thorheit begangen und ſeynd jetzt nit kluger, witziger, und weiſer als zuvor, ſonder mehr kindiſch, aberwitzig und närriſch worden; Ecce! timor Domini ipſa eſt ſapientia, & recedere à malo, intelligentia, Wer in der Forcht GOttes nit zu- ſondern abnimmt, der wachſet nit, wie das 12. jährige Kind JEſus in der Weisheit, ſondern in der Thorheit.

Für ein Abentheur mag es gehalten werden, daß wir in denen Sachen, welche uns die verführeriſche Welt offt zu unſerem Verderben einrathet, täglich zunemmen und wachſen wollen: Hingegen aber in der himmliſchen Weisheit, die uns GOttes Sohn, zu unſerem ewigen Heyl, mit Worten und Exemplen eifrigiſt anbefohlen hat, wollen klein, verächtlich und gantz unerfahren verbleiben.

Ich gedencke heut nit zu ſchmähen wider den unmäßigen Pomp und Pracht in den Kleideren, welcher täglich ſo ſtarck wachſt und zunimmt, daß man allgemach einen Stand von dem anderen nit mehr kan unterſcheiden: diejenige Perſohnen, welche vor etlichen Jahren mit Leinen und Wullen geklendet daher giengen, kommen jetzt, wie die Edel-Frauen, mit Sammet und Seiden, mit ſilberen und guldnen Spitzen aufgezogen: keiner will dem anderen etwas nachgeben, alle wollen wachſen, und ſich groß erzeigen. Alſo will und befilcht es die jetzige Welt, von dero Weisheit doch geſchriben ſteht: Sapientia hujus mundi ſtultitia eſt apud Deum. Die Weisheit diſer Welt iſt bey GOtt ein lautere Thorheit.

Daß die Elteren allen möglichen Fleiß anwenden, damit ihre Kinder in allen freyen Künſten und Wiſſenſchafften zunemmen; daß ſie aus den nidrigen Schulen in die höhere hinauffſteigen, und auf unterſchidlichen Univerſitäten Staffel-weis zu hohen Ehren-Aembteren gelangen, verdient mehr gelobt als getadlet zu werden: wann aber die Elteren ſich nit ebenfahls bemühen, daß ihre liebe Kinder in der Forcht GOttes und in der himmliſchen Weisheit zunemen und wachſen: wan ſie zwar alle Kräfften anſpannen, damit ihre Söhn geſchickliche und gelehrte Herren, nit aber, damit ſie täglich frömmere, gottsförchtigere und andächtigere Chriſten werden, ſo werden ſolche Elteren ein ſchwere Verantwortung zu thun haben, und der Rach GOttes nit entgehen.

Daß auch ein gemeiner Soldat (damit ich von anderen geſchweige) wann er ſonſt ein tapfferes und Ehr-liebendes Gemüth hat, immerzu ſuche zu wachſen und höher zu ſteigen: daß er aus gemeinem Mußquetier ein Gefreyter, ein Auditeur, ein Feldweibel, ein Corporal, ein Serſchant, ein Fendrich, ein Leutenant, ein Capitain, ein Major, ein Obriſt, endlich ein General zu werden trachte, iſt preyßwürdig: wann aber derſelbe Soldat zwar ſucht zu wachſen und höher zu ſteigen in allerhand Kriegs-Aembteren und Bedienungen: auch tauſenterley Ungemach und Lebens-Gefahr ausſteht, damit er Sig und Lorber-Krantz darvon tragen, und der Welt gefallen möge: hingegen ſich aber wenig bekümmert und für gleich vil halt, ob er wider ſeine böſe Anmuthungen obſige, oder von ihm überwunden werde: welcher jetzt in ſeinem männlichen Alter noch wenig Hertz und Muth hat wider die Sünd und ſündhaffte Gewohnheiten zu ſtreitten, als in ſeiner erſten Jugend; ein ſolcher, ſag ich, iſt kein Soldat unſers HErren JEſu CHriſti, ſondern ein Spieß- und Waffen-Trager des hölliſchen Feinds: er iſt vor GOtt nit auf, ſondern hinunter geſtigen; hat in der Chriſtlichen Weisheit nit zu, ſondern abgenommen; iſt nit gröſſer, ſondern kleiner und verächtlicher worden.

Du Geitzhals! alſo ſpricht der H. Chryſoſtomus *Orat. 4.* in Judæos, biſt niemahlen vergnügt und reich gnug, ſonderen dein Geld-Begierd wachſet täglich, und wird gröſſer, wie dein Geld zunimmt und wachſet; laut jenes alten Vers. *Juven. Sat. 14.* Creſcit amor nummi, quantum ipſa pecunia creſcit: haſt du zehen Ducaten gewonnen, ſo ſtrebſt du nach zwaintzig: und wann auch diſe eingeſecklet haſt, trachteſt du nach hundert, ja nach tauſent; und biſt doch noch nit erſättiget. O du ſtockblinder Narr! wilſt du dann etwas von deinem Geld in die lange Ewigkeit mit dir nemmen können? O wie weit kluger und weiſer würdeſt du handlen, waun du nit nach den Reglen der eytlen Welt-Weisheit, welche ein Thorheit vor GOtt iſt, ſonderen nach den Grund-Lehren der ewigen Weisheit ſolche Schätz und Reichthum ſuchteſt, welche dich im Todt nit verlaſſen, ſonderen biß zum Thron und Richter-Stuhl GOttes begleiten werden: wann du nit in Zeitlichen, ſonderen in ewigen, nit in irrdiſchen und zergänglichen, ſondern in himmliſchen und beſtändigen Güteren dich täglich unterſtundeſt zu wachſen und zuzunemmen: alsdann wird man dir folgendes Lob beymeſſen können, crevit, er er iſt gewachſen, profecit ſapientiâ, er hat an himmliſcher Weisheit zugenommen, und iſt jetzt in Sachen, die ſeine ewige Seeligkeit betreffen, vil klüger und weiſer worden, als er niemahlen vorhero geweſen.

O! daß diſes von uns allen möchte geſagt werden! O zwölff jähriges Kindlein JEſu! möchten wir doch endlich wahrhafftg weis werden, und in denen Dingen allein ſuchen zu wachſen, welche uns vor GOTT und dem gautzen Himmel groß und ſcheinbar machen können. Du haſt in keiner Tugend wachſen können; dann alle Tugenden waren bey dir und in deinem Hertzen aufs vollkomniſte verſammlet und eingeſchloſſen: dannoch haſt dich in deinem Handel und Wandel alſo verhalten, als wann du in allen Tugenden wachſen könnteſt. Diſeſt haſt du allein darum gethan, damit wir in deine heilige Fußſtapffen eintretten, und in allen Tugenden zu wachſen uns befleiſſen ſolten. O CHriſte JESU! du weiſt, wie arme und ſchwache Menſchen

wir

wir ſeynd, und wie uns allen die Thorheit angebohren ſey: gib uns dann die kräfftige Gnad, daß wir nit allein die wenige Tugenden, die wir bißhero durch deinen Göttlichen Beyſtand erworben haben, bewahren und erhalten, ſonderen auch aufs neu in allen Tugenden, bevorab aber in der himliſchen Weisheit, nach deinem heiligen Beyſpihl, einen groſſen Fortgang ſchaffen, wachſen und zunemmen mögen.

A M E N.

Am zweyten Sonntag nach Heil. Drey König.

THEMA.

Deficiente vino, dicit Mater JEſus ad eum.

Als es im Wein gebrach / ſprach die Mutter JEſu zu ihm. Joan. 2.

Innhalt.

Nit ohne Urſach manglets den Eheleuthen.

Nit im Tempel des HErren, nit zu Hauß in deinem Bett-Kämmerlein, nit in gewöhnlicher Stille und Einöde, ſondern auf einer luſtigen Hochzeit finde ich dich heut, O gebenedeyte Jungfrau MARIA! ich ſehe dich mit deinem Göttlichen Sohn, welcher bißhero niemahlen in einer frölichen Geſellſchafft erſchinen, mitten unter den luſtigen Gäſten an einer hochzeitlichen Tafel ſitzen: ich höre dich ſo wohl mit Mann als Weibs-Perſohnen annehmlich diſcurieren, und den Hochzeiteren alles Glück und Seegen anwünſchen: ja was mich höchſt befrembdet, du thueſt ein Gläßlein Weins beſcheid: und biſt ſo gar die allererſte, welche den Abgang des Weins vermerckt, und ſpricht, ſie haben keinen Wein mehr.

Mein! was bedeuten doch ſolche ſeltzſame Ding? niemahlen haſt du mit einer frembden Manns-Perſohn geredet; und als ein von GOtt geſandter Ertz-Engel zu dir kam und einen Gruß brachte, erſchrackeſt du, weilen er in mänulicher Geſtalt und Kleydung erſcheinte: jetzt erſcheineſt du ſelber auf einer öffentlichen Hochzeit, und trinckeſt der jungen Eheleuthen langes Leben und Geſundheit: wie ſoll ich diß verſtehen? was für möchtige Urſachen haben dich darzu bewogen und angereitzet? die Urſachen finde ich bey unterſchidlichen heiligen Vätteren: Der H. Vatter Epiphanius hält darfür, daß Maria mit ihrem Göttlichen Sohn auf der Hochzeit erſchinen ſey, damit ſie durch ihre heilige Gegenwarth und züchtigen Gebärden alle Anweeſende erbauete und zur Mäßigkeit im Eſſen und Trincken aufmunterte. Dann gemeinlich auf den Hochzeiten groſſe Ungebühr und ſehr ſträffliche Mängel begangen werden.

Der groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus iſt der Meynung, JESUS und Maria ſeynd auf der Hochzeit erſchinen, umb zu zeigen, daß der Eheſtand heilig, nit vom Teuffel, wie etliche Ketzer geträumet, ſonderen von GOtt ſeinen Urſprung habe.

Noch eine gantz andere Urſach gibt der H. Cyrillus *in C. 2. Joan.* Nemlich daß Chriſtus und ſeine werthe Mutter ſich bey der Hochzeit eingefunden haben, aus hertzlichem Mitleyden zur Braut und Bräutigamb; als welche in einen ſo beſchwerlichen und bitteren Stand eingetretten, daß ſie wohl vonnöthen hätten, von JEſu und Maria darinnen getröſtet, geſtärckt und aufgemuntert zu werden: Es ſey auch nit ungefähr geſchehen, daß ſo wenig Weins vorhanden geweſen, daß, wofern ſich Chriſtus auf anhalten ſeiner Mutter nit erbarmet hätte, die junge Eheleuth am Platz des Weins Waſſer hätten trincken müſſen. Dann hierdurch wurd angedeutet, daß der ſüſſe Nägelein-Wein der eingebildeten Ergötzlichkeiten, die von vilen eintzig und allein im Eheſtand geſucht werden, gar bald ausrieche, und gar leicht in Waſſer der Betrübnuß verkehrt werde.

Vor-

Vortrag.

DIſes Letzte ſoll ſeyn die Materie meiner heutigen Predig, in welcher zeigen werde. 1. Warum im Eheſtand ſo offt der Wein der ſüſſen Freuden und Zufridenheit entweder bald aufhöre, oder gar gebreche. 2. Auf was Weis das trübe und bittere Waſſer der Traurigkeit bey den Eheleuthen in den allerſüſſiſten Wein des Fridens und Ergötzlichkeit könne veränderet werden.

Deficiente vino, dicit Mater JEſus &c.

Erſter Theil.

DAß der Eheſtand an ſich ſelbſten zimmlich herb, bitter und unſüß ſey; folglich nit vil des ſüſſen Weins von ſich ſelbſten zu tragen pflege, wiſſen diejenige, welche es zu ihrem höchſten Leydweeſen täglich erfahren. Dan obſchon der Eheſtand am allerluſtigiſtē und fruchtbahriſten Orth der gantzen Welt, nemlich im irrdiſchen Paradeyß angeſtelt worden, wie der Pabſt Innocentius der dritte weißlich angemerckt hat: dannoch ſo bald die allererſte Eheleuth Adam und Eva, nach begangener Sünd, ins Elend verjagt, und den Zorn GOttes über ſich gezogen haben; nachdem der erzürnte GOtt zu dem Adam geſprochen, im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen, und das Erdreich wird dir Diſtel und Dörner hervorbringen: und zu der Eva, in Schmertzen wirſt du deine Kinder gebähren, und dein Mann wird über dich herſchen: da hat auch der Eheſtand angefangen allerhand Ungemach und unzahlbahre Beſchwernußen zu gebähren.

Diſes ungeachtet, eylen vile ungebundene Welt-Kinder zu der Ehe, als wann diſe ein grüne und überausluſtige Lauber-Hütte wär, in welcher ſie mit dem erhitzten Propheten Jonas, ſich zu kühlen, und weiß nit was für Ergötzlichkeiten zu genüſſen gedencken: Lung und Leber hangen ihnen nach der Ehe, als wär ſie ein irrdiſches Paradeyß, in welchem lauter wohlriechende Roſen, je länger je lieber, ſüſſe Meliſſen, und andere Hertz-ſtärckende anehmliche Blumē und Kräuter ſich ſalmen laſſen. Es wäſſeren ihnen ſtets die Zähn nach der Ehe; als wäre ſie ein reicher Wein-Keller, welcher mit dem Zucker-ſüſſen Malvaſier-Wein gantz angefüllt iſt: aber kaum iſt die Hochzeit vorüber: kaum ein Monath verſtrichen: kaum iſt das Neue von der Liebe hin: da mercken ſie ſchon, daß ſie in ihrer Meynung betrogen: da ſehen ſie mit dem betrübten Jonas, daß ihre eingebildete grüne Lauber-Hütte ſchon anfange zu welcken und zu dürren: da thut ſich ſchon hervor ein nagender Wurm, welcher die Wurtzel des grünen Laubs abnaget, und alle Freud hinnimmt.

Ein jedweder aus den neuen Eheleuthen vermeinte anfänglich, daß er einen reichen, ſtattlichen, und wunder-glückſeeligen Heyrath gethan hätte: die Sach aber weiſet ſich bald anderſt; da kommt ein Verdruß und Unwillen nach dem anderen: da höret man folgende Seufftzer, Ach! das hätte ich niemahlen gemeynt! O! hätt ich das zuvor gewußt! wer ſoll das gedacht haben? da iſt der nagende Wurm im Hertzen, welcher alles grüne Laub der verhofften Freuden abfrißt, und ein unſägliches Geſchwader der Unruhen und Sorgen gebährt, welche ihnen vor dem Eheſtand niemahlen in den Sinn gekommen.

Da ſpühren ſie handgreifflich, daß in ihrem Keller mehr des trüben Waſſers, mehr des ſauren Eßigs, mehr des bitteren Getrancks, als des ſüſſen Weins vorhanden: da ſehen und beweinen ſie vil zu ſpat, daß in ihrem Garten vile Diſtel und wenig Blumen, vile ſtechende Dörner, und wenig wohlriechende Roſen; vil bitterer Wermuth, Myrrhen und Aloë, und wenig ſüſſe Kräuter gefunden werden. Da ſpricht der Bräutigam, Ach! was hab ich gethan? Aſperſi Cubile meum Myrrhâ & aloë *Prover. 7.* Ich hab mein Schlaff-Kammer mit bitteren Myrrhen und Aloë beſtreuet: Da widerhollet die Braut, Faſciculus Myrrhæ Dilectus meus mihi. *Cantic. 1.* Der mir zuvor ein Sträußlein war aus Mayſüßiger und Maßlieben, iſt mir allgemach ein Myrrhen-Büſchlein worden. Verwundert euch nit, ihr junge Eheleuth! daß es alſo im Eheſtand hergehe: von Anfang der Welt iſt es nit anderſt geweſen, und wird vermuthlich nit anderſt werden: Die Sünd unſerer erſten Elteren iſt die erſte Haupt-Urſach und die Brunn-Quel, aus welcher alle Ubel in den Eheſtand hineingefloſſen ſeynd.

Der H. Thomas von Aquin in Auslegung jener Worten des H. Pauli *1. Cor. 7.* Solutus es ab uxore, noli quærere uxorem? Haſt du kein Weib? ſo ſuche kein Weib: biſt du nit geheyrath; ſo bleib ungeheyrathet; ſpricht, daß der Eheſtand von ſich ſelbſten und aus ſeiner eigenen Beſchaffenheit vile Beſchwärnuſſen hervor bringe, und daß niemahlen ein Ehe gefunden, in welcher nit wenigiſtens vier groſſe Myrrhen-Sträus anzutreffen geweſen.

Der erſte bittere Myrrhen-Strauß iſt die Unauflößlichkeit des Ehe-Bands, Krafft weſſen Mann und Weib dergeſtalt vereinigt und verknüpfft worden, daß ſie der Todt allein, es ſey ihnen lieb oder leyd, ſie wollen oder wollen nit, ſie ſeynd gleicher oder unleicher und widriger Humeur, daß, ſag ich, ſie der Todt allein auflöſen und voneinander zertrennen könne. Dahero vergleicht der Heil. Chryſoſtomus *L. 41. de virg.* die Eheleuth mit denen Leibeigenen oder gefangenen Schlaven, welche zwey und zwey zuſammen gekupplet, und mit einer Kette aneinander geſchmidet worden.

Der zweyte gantz bittere Myrrhen-Straus, welcher in allen Ehe-Ständen wachſet, iſt die völlige Ubergab und gäntzlicher Verlurſt ſeiner Freyheit; indem keiner aus den Ehe-Leuthen ſo gar ſeines eigenen Leibs nit mehr mächtig iſt: welches alsdann ein ſehr hartes und unerträgliches Ding iſt, wann böſer Argwohn, Mißtrauen, Eyfferſucht, Jalouſie und dergleichen Ubel in die Ehe hineinſchleichen.

Der dritte noch weit bitterer Myrrhen-Straus iſt die unabläßliche Mühe, Sorg, und Angſt, welche die Ehe-Leuth wegen der Kinder ausſtehen müſſen. Haben ſie keine Kinder? ſeynd ſie mit keinen Leibs-Erben von GOtt geſeegnet worden? O! wie bitter und abgeſchmackt iſt diſes Kraut! Da mihi liberos, rieff die Rachel *Gen. 30.* alioquin moriar; gib mir Kinder, ſonſt ſterbe ich für Leyd. Nit weniger ſchmertzlich iſt es den Elteren, wann ihnen die liebe Kinder durch frühzeitigen Todt widerum hingeriſſen werden.

Der vierdte und allerbitterſte Myrrhen-Straus iſt, wann ſich die Kinder gar übel verhalten und nur Spott und Schand ihren Elteren verurſachen. Alsdann ſchreyt manche biß zum Todt betrübte Mutter, Si ſic mihi futurum erat, quid neceſſe fuit concipere? Wann mir das von meinem Kind hat geſchehen ſollen, was war es nöthig, ihn empfangen und gebähren?

Nun gehe einer hin, und binde diſe vier bittere Myrrhen-Sträus in einem Band zuſammen: er zerſtoſſe ſie in einem Mörſel; oder lege ſie unter einen Kelter-Baum, und preſſe einen Wein daraus, die Ehe-Leuth zu ergötzen: es wird ja freylich ein gar ſüſſer Wein herauskommen, wie derjenige Wein war, den die gottloſe Juden auf dem Calvari-Berg dem HErrn JEſu zu trincken gegeben haben, Dederunt ei vinum cum felle mixtum, & cùm guſtaſſet, noluit bibere. *Matth. 17.* Sie gaben ihm Wein mit Gall vermiſcht, und als er geſchmecket hatte, wolte er nit trincken. Oder wie S. Marcus redet C. 15. Dabant ei bibere myrrhatum vinum. Sie gaben ihm bitteren Myrrhen-Wein zu trincken.

Es iſt ihm nicht anderſt, Andächtige! nit allein durch die Sünd unſerer erſten Elteren hat der Ehe-Stand den gröſten Theil ſeiner Süßigkeit verlohren, ſonderen auch, aus ſeiner eigenen Natur und Weeſenheit iſt er herb und bitter; alſo zwar, daß den Ehe-Leuthen die Bitterkeit mit gantzen Krügen, der ſüſſe Freuden-Wein aber mit kleinen Löfflein und nur Tropffen-weiß zu verkoſten dargegeben wird.

Auf eine zwar lächerliche, doch nit ungereimte Manier erklärt uns diſe Sach Artemidorus *L. 2.* de ſomniis. da er ſpricht, daß, wann einem geträumt hat, daß er ſey gecreutziget und mit bitterem Myrrhen-Wein gelabet worden, ſo ſey es ein gewiſſe Vorbedeutung, daß er bald heyrathen werde. Die fürwitzige Jugend kan es zwar nit glauben, daß die Ehe ein Creutz ſey, und daß man in dem Ehe-Stand gecreutziget werde; aber was ſie noch nit glauben, werden ſie villeicht hernacher mehr als zu vil erfahren müſſen.

Neben jetzt gegebenen Urſachen, finde ich noch andere, welche ſich an Seiten der Ehe-Leuthen ſelbſten halten, und den heiligen Ehe-Stand gantz mit Bitterkeiten anfüllen und überſchwemmen. Dann etliche Ehe-Leuth haben ſchon vor dem Ehe-Stand den Wein getruncken, welchen ſie erſt im Ehe-Stand hätten trincken ſollen; dahero gibt ihnen GOtt hernacher trüb Waſſer, Eßig, und Wermuth-Safft, zur Abſtraffung ihrer Kühn- und Boßheit, zu trincken. Ich rede klärer, Braut und Bräutigam, ehe ſie von dem Prieſter zuſammen gegeben und geſeegnet worden, gerathen manchmahl in eine vil zu groſſe Verträulichkeit, aus welcher allgemach das Feuer einer verbottenen Liebe entzündet wird: alsdann gibts Brand, gleichwie wann Feuer und Stroh zu verträulich zu einander kommen: alsdann fangt man an den Wein zu trincken, von welchem geſchriben ſteht, Vinum, in quo eſt luxuria, verbottenen Wein, in welcher Unzucht und Geilheit verborgen ligt: indem aber Braut und Bräutigam vil zu hefftig und auf unzuläßige Weiß ſich lieben, legt GOtt die Ruth ſchon in die Beitz, mit welcher ſie nachmahls in dem Ehe-Stand geſtrafft und gezüchtiget werden; ſintemahlen die vor dem Ehe-Stand begangene Sünden von dem gerechten GOtt im Ehe-Stand nit können ungeſtrafft verbleiben.

Und weilen geſchriben ſteht im Buch der Weißheit C. 11. Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur, was dem Sünder zur Sünd gedient hat, dient ihm hernacher zur Straff ſeiner Sünden, widerfahrt aus gerechtem Urthel GOttes den Ehe-Leuthen, was ſich zwiſchen dem Königlichen Printzen Amnon und der Thamar zugetragen hat, *2. Reg. 13.* Nemlich daß die zuvor gehabte unzimliche Liebe in lauter Haß und Abſcheuen verkehrt werde; daß weder der Ehe-Mann ſein Ehe-Weib, weder das Ehe-Weib ihren Mann vor Augen ſehen und leyden könne; da iſt das Fäßlein des ſüſſen Weins gantz ausgeronnen; da iſt nichts übrig, als Miſeria cum Aceto, Trübſaal mit Eßig übergoſſen. Diſes mögen die junge noch loß-ledige Leuth wohl behertzigen, damit ſie dem gerechten GOTT nicht ſelber einige Urſach geben, ſie in dem bevorſtehenden Ehe-Stand mit allerhand Unglück heimzuſuchen.

Am meiſten aber ſollen ſich die Ehe-Leuth, nachdem ſie keuſch in den Ehe-Stand kommen ſeynd, fleißig hüten, damit ſie nit durch Ehe-Bruch und andere ſchwäre Laſter, ihre Ehe dem Fluch GOttes unterwerffen, und ihnen ſelber unzahlbare Creutz über den Hals ziehen. Der ſonſt fromme König David

kan uns erklären, was für erſchröckliche Ubel aus einem eintzigen Ehe-Bruch hervor quellen können, ſo lang er gelebt, hat er deswegen ſeine Seel mit bitteren Thränen geträncket und die Wäſſer der Trübſeeligkeiten ſtäts verkoſten müſſen.

Arnoldus Raiſſius erzehlt, daß ein dürrer Baum in Niderland bey einem Flecken, Aſca genannt, geſtanden, welcher als abgehauen worden, ſeyen nit allein alle abgefallene Spän und Splitter, ſondern auch alle Aeſt und Zweig inwendig und auswendig mit Creutzer bezeichnet geweſen. Diſem ausgedürten Creutz-Baum wird der Ehe-Stand gleich und ähnlich, wo man das Ehe-Beth überſchreitet, und die eheliche Treu verlieret: da folgt ein Creutz auf das andere, und iſt noch Glück noch Stern mehr zu hoffen. Hiervon genug.

Noch eine Urſach finde ich, warum es zuweilen den Ehe-Leuthen an ſüſſem Wein mangelet? und iſt diſe; weilen ſie JEſum und Mariam nit zu ihrer Hochzeit gebetten haben: ich will ſagen, weilen ſie ſich zuvor mit GOTT und ſeinen Heiligen nit berathſchlaget, ſondern alſobald blind nach dem gegriffen haben, was ihnen ihre eigene blinde Liebe und Paſſion vorgeſtellt hatte.

Daß man ſich bey GOTT um einen glücklichen Heyrath bewerben müſſe, lehrt uns König Salomon *Prov. 19.* alſo ſprechend: Domus & divitiæ dantur à parentibus, à Domino autem uxor prudens. Hauß und Hof, Geld und Gut kan man von den Elteren bekommen; aber ein geſcheides Weib, oder ein verſtändiger Ehe-Mann muß von GOTT gegeben werden. Warum von GOTT? weilen GOTT allein weiſt, wie die Menſchen äuſſerlich und innerlich beſchaffen; welchen Mänglen und Fehlern ſie unterworffen ſeynd; ob ſie ſich in diſer oder jener Ehe wohl oder übel ſchicken werden: Der Menſch hingegen iſt blind und voll der eigenen Liebe, iſt von Natur mehr zu Reichthumen als Tugenden geneigt; vergafft ſich gar bald in ein irrdiſche Schönheit, und weiſt nit, ob er durch vorhabenden Heyrath zu Glück und Heyl, oder aber zu Unglück und Verderben gelangen werde. Deswegen iſt vilmehr an Erkundigung des Göttlichen Willens, als an menſchlicher Klugheit in diſem gefährlichen Handel gelegen.

Wie erbärmlich es den ſtarcken Riſen und Nazaräer Samſon mit ſeinem heyrathen ergangen iſt, erzehlt uns die H. Schrifft im Buch der Richteren *C. 14.* Samſon kam mit ſeinem Vatter in das heydniſche Städtlein Thamnata, und erblickt ungefehr ein wohl geziertes Mägdlein, mit Nahmen Dalila. Alſobald wird er in ſelbiges verliebt, oder beſſer zu reden, vernarret, und begehrt vom Vatter, daß er ihm doch diſes Mägdlein zur Ehe geben wölle. Diſer verwundert ſich, und ſpricht, wann du je heyrathen wilſt, ſo nihm ein Rechtglaubige, und laß diſe Heydin fahren. Aber alles Abrathen des Vatters war umſonſt: Samſon wolte keine andere als die Philiſtäiſche Dalilam zur Ehe nehmen? er wuſte keine andere Urſach zu geben, als quia placuit oculis meis, ſie hat meinen Augen gefallen.

O Allmächtiger GOTT! wie ſchändlich iſt Samſon in ſeinem Heyrathen betrogen worden! er vermeynte gäntzlich, daß er das gröſte Glück angetroffen hätte: aber weit gefehlt: inmaſſen Dalila ein argliſtiges, verſchlagenes, verlogenes, untreues und meineydiges Stuck Fleiſch war, in welchem kein Quintlein der ehelichen Liebe und Aufrichtigkeit zu finden: ſie hat endlich ihren Ehe-Mann ſeinen ärgſten Feinden, den Philiſtäheren in die Händ geliffert, und iſt Urſach geweſen, daß er ſeiner Augen beraubt, verſpottet, geſchlagen, und wie ein Roß, die Mühl herum zu ziehen, gezwungen worden. Alſo gehts gemeinlich allen denen, welche ohne Berathſchlagung mit GOTT, gantz blind und unbeſonnen aus keinen anderen Urſachen zur Ehe greiffen, als, quia placuit oculis meis, weilen ſie oder er meinen Augen gefallen.

Aus ſelbiger Urſach geſchicht es auch bißweilen, daß der Bräutigam darfür halte, er bekomme ein ſchöne Rachel, da es doch keine Rachel, ſondern ein trieff-äugige Lia iſt, mit einem ſtinckendem Athem, und anderen Leibs-Mänglen, welche das Ehe-Beth in ein Lazareth und Spithal veränderen? Hingegen iſt die Braut, nach ihrer Meynung, gantz verſichert, daß ſie einen guldenen und Zucker-ſüſſen Mann bekommen, mit welchem ſie in höchſter Freud und Friden forthin leben werde: muß aber bald erfahren, daß er wie ein grimmiger Löw oder Bär in ſeinem Hauß ſey; und zum ſchlagen gar eyſene Händ habe. Liebe Ehe-Leuth! Woher kommen doch alle diſe Ubel; ſie kommen gemeinlich daher, daß ihr JEſum und Mariam nit vorher zu der Hochzeit eingeladen: daß ihr GOTT um eine gute Wahl nit angeruffen, ſondern euch auf eigene Klugheit verlaſſen, und ohne genugſame Berathſchlagung einen ſo gefährlichen Stand eingetretten ſeyd. Alle diſe Urſachen müſſen vermiden werden von denen, welche im Heil. Ehe-Stand am ſüſſen Wein der Ergötzlichkeiten keinen Mangel leyden wollen.

Zweyter Theil.

JEtzt laſt uns ſehen, auf was Weiſe die Ehe-Leuth, welche im Ehe-Stand ſchon würcklich anfangen ſauren Eßig und bitteres Myrrhen-Tranck zu trincken, ſolche Bitterkeit in Süßigkeit verkehren können.

Was erſtlich angeht den bitteren Myrrhen-Wein, welcher aus dem Ehe-Stand ſelb-

ſelbſten herflieſt, und allen Ehe-Leuthen gemein iſt, ſelbiger kan nit gäntzlich ſüß gemachet, ſonderen muß nothwendig ausgetruncken werden: alſo hats GOTT, nach geſchehener Sünd verordnet, weſſen Befehl iſt, daß auf Erden keine Roſen ohne ſtechende Dörner, keine Wolluſt ohne Verdruß und Schmertzen, kein Ehe ohne alles Wehe ſeyn ſolte.

Dannoch kan diſe Bitterkeit in etwas gemildert werden, wann die Ehe-Leuth zugleich den Laſt des Ehe-Stands tragen, und durch treue Mithülff, einer des anderen Bürd ſucht leichter und erträglicher zu machen. Ja nach Meynung des H. Auguſtini, wann ein rechtſchaffene eheliche Liebe in dem Hertzen der beyden Ehe-Leuthen brinnt, oder wann ſie erloſchen iſt, mit neuen Flammen widerum entzündet wird: könte wohl der ſonſt harte und ſchwäre Laſt in eine leichte Bürd, und das Waſſer der Trübſäligkeiten in Wein der Fröhlichkeiten völlig verändert werden. Dann alſo ſpricht S. Auguſtinus von den unglücklich Geheyratheten *in Pſalm. 150.* Ferrea vincula ſunt, ament? & aurea erunt. Ihr liebe Ehe-Leuth, ſeyd mit ſchwären eyſenen Ketten zuſammen gebunden, und will euch der Laſt unerträglich fallen; aber liebet euch unter einander und verſchaffet vermittels einer aufrichtigen Liebe, daß ihr in zweyen Leiberen nur ein Hertz und nur eine Seel habet, ſo werden diſe eyſene Ketten in guldne, und der unerträgliche Laſt augenblicklich in ein leichtes und ſüſſes Joch verkehrt werden.

Diſe aufrichtige Liebe wird zuwegen bringen, was Alphonſus König in Arragonien von allen Ehe-Leuthen, um eine glückliche Ehe zu haben, zu erforderen pflegte; Sit vir ſurdus, uxor cœca? Der Mann ſoll taub ſeyn, das Weib aber blind: Taub ſoll der Mann ſeyn, auf daß, wann dem Weib ein herbes oder unbeſonnenes Wort aus dem Mund gefallen iſt, er ſich ſtelle, als wann ers nit gehört hätte: wann ihm auch von böſen Leuthen und Ohren-Bläſeren etwas unrühmliches von ſeinem Weib erzehlt wird, ſoll er ſolches wie ein tauber Menſch anhören: Hingegen ſoll das Ehe-Weib blind ſeyn, und die Mängel und Fehler ihres Ehe-Herrens nit ſehen, vil weniger ihn darüber ſtraffen, ſchelten und ſchmähen: Dann auf ſolche Weiß werden die zwey gifftigſte Ubel des Ehe-Stands, nemlich Unfrid und Zanck verhütet, der liebe Frid aber und die Einigkeit erhalten werden.

GOTT hat uns deſſen im alten Teſtament ein ſchöne Figur und Vorbildung gegeben? als er *Exodi 25.* dem Moyſes befohlen, daß er die Arch des Bunds verfertigen, und ſelbige inn- und auswendig mit Gold überziehen ſolte: auf der Arch aber ſolte er 2. geflügelte Cherubinen ſetzen, einer zur Rechten, den anderen zur Lincken, alſo zwar, daß ſie ſich einander anſehen, und einer dem anderen gerad ins Angeſicht ſchaue: alsdan wölle GOTT mitten auf diſen Cherubinen ſich niderlaſſen, und allda ſeinen Wohn-Sitz machen.

Durch die Arch des Bunds verſtehe ich die Ehe und die eheliche Verbündnuß, welche gantz mit Gold der Liebe muß überzogen werden: Die zwey Cherubinen ſeynd die beyde Ehe-Leuth, welche einander liebreich anſchauen, und was gefällig oder mißfällig iſt, einer dem anderen an den Augen ſehen, niemahlen aber einen doppelten Adler machen ſollen. Wann diſes geſchicht, wird ſich GOTT mit häuffigem Seegen vom hohen Himmel hinunter laſſen; die Ehe beglückſeeligen, und mitten unter den beyden Ehe-Leuthen ſeinen Wohn-Sitz aufrichten.

Nit ungefehr und ohne Geheimnuß iſt es geſchehen, wie ein gelehrte Feder anmerckt, daß GOTT das erſte Ehe-Weib die Evam aus der Rippen des Adams gemacht habe, und zwar aus der Rippen, welche dem Hertzen am nächſten geweſen; ſintemahlen GOTT hat anzeigen wollen, daß der Ehe-Mann ſein Weib wie ſeine eigene Ripp inniglich lieben, das Ehe-Weib aber mit dem Hertzen ihres Ehe-Manns gantz vereiniget, und eins ſeyn müſſe. Wo diſes geſchicht, Andächtige! da iſt kein trübes Waſſer oder ſaurer Eßig zu förchten, ſonderen der allerſüſſeſte Wein der beſtändigen Ergötzlichkeiten zu verhoffen.

Was Raths aber mit denen Ehe-Leuthen, welche entweder noch im loß-ledigen Stand, oder auch nach geſchehenem Heyrath, durch ſchwäre Todt-Sünden die Wein-Krüg umgeſtoſſen; und ihr gantzes Hauß mit Bitterkeit und Unglücken angefüllt haben? Antwort: ſie müſſen ihr Verbrechen mit gebührender Reu und Leyd ſuchen abzubüſſen, und wann ihnen etwas Böſes zuſtoſſet, ſelbiges als ein wohlverdiente Straff von GOttes Hand annemmen: ſie müſſen, wie der H. David redet, ihren Trunck mit Thränen vermiſchen, und ihr Brod mit Schmertzen eſſen; damit der erzörnte GOtt widerum verſöhnet, und frühzeitig von ihrem Ehe-Stand alle wohlverdiente Straffen abgewendet werden. Sie mögen ſich mit den Brüderen Joſephs tröſten und ſagen: Meritò hæc patimur, quia peccavimus; Billich leyden wir diſe Trangſaalen, dann wir haben geſündiget, es geſchicht uns recht, es widerfährt uns, wie wir es verdient haben.

Wann diſe Lehr-Stück wohl beobachtet, und ins Werck gerichtet werden, zweiffle ich nit, die ſonſt betrübte Ehe-Leuth werden in ihrer Betrübnuß einen ſonderlichen Troſt empfinden, und wenigſtens dann und wann ein Gläßlein des ſüſſen Weins, wie es ihnen GOtt verleyhet, zu ſchmecken und zu genieſſen haben.

A M E N.

Am dritten Sonntag nach Heil. Drey König.

THEMA.

Ibi erit fletus & ſtridor dentium. Matth. 8.

Da wird ſeyn Heulen und Zähnklapperen.

Innhalt.

Die laue Chriſten haben in der Höllen erſchröckliche Kälte zu förchten.

MAn ſchreibt, daß der Engliſche Lehrer Thomas von Aquin, weſſen Tugend und Gelehrtheit in aller Welt bekannt iſt, als er gefragt worden, was ihm aus allen Wunder-Dingen das allerwunderbahrſte und ſeltzſamſte zu ſeyn gedunckte, ſolle geantwortet haben, kein gröſſeres Abentheur und Meer-Wunder ſeye auf dem Erdboden, als ein Menſch, welcher ſeinen GOtt gröblich erzürnt und beleydiget hat, und dem unangeſehen noch Kurtzweil treiben und Freuden-Zeichen von ſich geben könne. Diſe Antwort war einem ſo hohen Verſtand wohl anſtändig, und ſoll billig allen Sünderen tieff ins Hertz getruckt werden:

Dann wer kan es glauben, daß ein vernünfftiger Menſch, nachdem er das allerſchädlichſte Gifft eingetruncken hat, welches ihm bald mit gröſtem Schmertzen das Hertz abſtoſſen wird, noch könne lachen, und ein fröhliges Gemüth erweiſen? Wer kan es glauben, daß, wer ein Gifft-volle Natter-Schlang im Buſen trägt, welche ihm bald einen tödtlichen Stich geben wird; oder wer auf einer hohen Stein-Klippen ſtehet, und nunmehro, damit er Halß und Bein zerbreche, ſoll hinunter geſtürtzt werden; oder wer jetzt würcklich in eine Löwen-Grub geworffen wird; wer kan es glauben, ſprich ich, daß ein ſo unglückſeeliger Tropff mit freudiger Stimm ein Liedlein ſingen, und luſtiger Ding ſeyn könne?

Nun lehret uns ſo wohl die rechte Vernunfft als der Chriſtliche Glaub, daß kein Gifft ſo ſchädlich, und keine Natter-Schlang ſo gifftig und tödtlich ſey, als ein ſchwäre Todt-Sünd: diſes Gifft haſt du, O Sünder! ſchon würcklich in deiner Seel; diſe ſo grauſame Schlang beiſſet ſchon würcklich an deinem Hertzen, und gibt dir einen tödtlichen Stich über den anderen, und du kanſt in einem ſo erbärmlichen Stand noch lachen und kurtzweilen? du ſtehſt auf einer gefährlichen Klippen, von welcher dich der Todt villeicht noch heut wird hinunter ſtürtzen, und den hölliſchen Löwen und Drachen zur Speiß vorwerffen: und du denckſt noch an luſtige Geſellſchafft und Schertzerey? O du elende Creatur! vilmehr ſolſt du weynen und blutige Thränen vergieſſen: vilmehr ſolſt du zitteren, und für Angſt mit den Zähnen klapperen: in Bedencken, daß du noch heut an jenes Orth kommen kanſt, wo ewiges Heulen und Zähnklapperen ſeyn wird.

Aus was Urſachen aber entſtehet in der Höllen das entſetzliche Zähnklapperen? Der Heil. Ambroſius *in C. 14. Luc.* halt dafür, er rühre her vom raſenden Zorn der Verdammten, weilen ſie ſich erinneren, daß ſie leichtlich, wann ſie nur gewolt hätten, die Seeligkeit wurden erlangt haben, jetzt aber aus eigener Schuld im ewigen Feuer ligen; darum ſie ſich ſelbſten wohl mit eigenen Zähnen zerreiſſen wurden.

Der Heil. Bernardus vermeynt, daß das Zähnklapperen der Verdammten aus unerträglichem Neyd herrühre; indem ſie mercken, daß andere ihres gleichen ſich mit GOtt in alle Ewigkeit erfreuen, ſie aber mit den Teufflen ewige Quaal leyden werden.

Vor-

Vortrag.

Anderer heiligen Vätter Meynung iſt, welchen ich in diſer Predig Beyfall zu thun geſinnet bin, daß das Zähnklapperen der Verdammten von der unerhörten und unerträglichen hölliſchen Kälte ſeinen Urſprung habe, welches gar verwunderlich ſcheint. Werd derohalben im erſten Theil die grauſame Quaal der hölliſchen Kälte vor Augen ſtellen: Im zweyten werde anzeigen, welche von diſer Kälte am meiſten werden gepeyniget werden.

Ibi erit fletus & ſtridor dentium. Matth. 8.

Erſter Theil.

Daß in dem ewigen Kercker der Verdammten, nit allein eine unerträgliche Hitze des Bech- und Schweffel-Feurs, ſondern auch eine unleydentliche Kälte, ſo vom Schnee und Eyß herrühret, gefunden werde, iſt nit ein eytles Gedicht, ſondern hat ſeine Prob in heiliger Schrifft und in den Bücheren der Kirchen-Vätteren.

Dann von dem Ehebruch und von dem Ehebrecher redet alſo der Heil. Job. c. 24. Ad nimium calorem tranſeat ab aquis nivium, & usque ad inferos peccatum illius. Die Sünd des Ehebrechers gehört zu der Höllen, und ſoll der Ehebrecher aus dem eyßkalten Schnee-Waſſer biß in die unausſprechliche Hitze des Feuers überſetzet werden. Aus welchem Spruch der Heil. Thomas von Aquin und vile andere Heil. Lehrer den ungezweiffelten Schluß machen bey Barradio *in Matth.* daß grauſame Kälte ſey in der Höllen, laſt uns ihre Wort vernemmen.

Der Heil. Thomas *in Suppl. q. 9. a. 1.* erforſcht und examiniret, ob auch in der Höllen neben dem Feur, noch andere Peynen zu finden ſeynd, von welchen die verdammte Leiber ſollen gepeyniget werden? er antwortet ihm ſelber, daß die Peynen allda vilfältig ſeynd, und nach einer die andere folge: daß die Verdammte, wechſelweiß, bald von der Hitze, bald von der Kälte werden gepeyniget werden: Damnati tranſibunt ex vehementiſſimo calore, ad vehementiſſimum frigus.

Nit anderſt redet S. Auguſtinus de triplici habitaculo. Principalia duo ſunt tormenta in inferno, frigus intolerabile & calor ignis inextinguibilis. Die fürnehmſte Peynen der Höllen ſeynd zweyfach, ein unleydliche Kälte, und die Hitz des unauslöſchlichen Feurs. Allhier ſtellt der H. Lehrer vor an und am erſten Platz die hölliſche Kälte, als wolte er anzeigen, daß diſe die andere weit übertreffe.

Gleichen Urtheils iſt der Heil. Hieronymus, über das zehende Capitel Matthæi ſchreibend: Duplicem eſſe Gehennam, nimirum ignis & frigoris, in Job pleniſſimè legimus: Wir leſen bey dem H. Job, daß zwo Höllen ſeynd, eine, welche beſteht in der unausſprechlichen Hitz des Feuers, die andere in einer unerhörten Kälte. Wann dem alſo iſt, muß keiner ſich befrembden, daß unter den Verdammten ein erſchröckliches Heulen und Zähnklapperen gehöret werde.

Pabſt Innocentius der Dritte diſes Nahmens ſetzet noch hinzu, daß, gleichwie in der Höll feurige von Pech und Schweffel brinnende Teich und Bäch gefunden werden, nach Zeugnuß des Evangeliſten Johannis *Apoc. 19.* Alſo ſeynd auch dorten mit kältiſtem Schnee-Waſſer angefüllte und erfrohrne See und Weyer, in welchen die verdammte Leiber, nachdem ſie auf feurigen Kohlen oder in glüenden Prad-Pfannen gebraten worden, ſich baden und abkühlen müſſen.

Was aber diſe hölliſche Kälte für ein erſchröckliches Torment ſey, iſt leichter zu gedencken, als mit Worten auszuſprechen. Chriſtus hats im heutigen Evangelio etlichermaſſen mit Worten erklärt, ſprechend, daß die Verdammte wie die raſende Hund ewig heulen und zähnklapperen werden; heulen wegen der unerträglichen Quaal des Feuers; zähnklapperen, wegen der unleydentlicher Peyn der Kälte. Hugo Ætherianus ein faſt gelehrter Mann ſpricht c. 12. de regreſſu animæ; daß die hölliſche Kälte ſo ſcharff-ſchneidend und durchtringend ſey, daß ſie einen feurigen Berg oder einen von brennendem Pech und Schweffel wallenden Teich in lauter gefrohrnes Eyß veränderen könte.

Diſes wird keinem unglaublich und unmöglich vorkommen, welcher gehört oder geleſen hat, was in Japonien Anno 1528. ſich habe zugetragen. Es iſt bekannt, daß in Japonien zur Winters Zeit ein ſo bittere, und in diſen Landen ſo ungewöhnliche Kält ſey, daß gleichwie bey uns, wann das Wetter zuweilen feucht iſt, an den Tächeren Spann-lange Eyß-Zapffen hangen, alſo in Japonien manchmahl die an den Bäumen abhangende Eyß-Zapffen ungeheur groſſe Balcken zu ſeyn ſcheinen.

In diſem ſo kalten Land iſt es geſchehen, daß der Teuffel in einem beſeſſenen Menſchen beſchworen und befragt, mit welcher Peyn die Verdammte in der Höllen am meiſten gepeyniget würden, mit Worten zwar keine Antwort gegeben, aber am Platz der Worten, mit der That ſelbſten den Leib des Beſeſſenen dergeſtalt veränderet habe, daß man geſchworen hätte, der Leib wär nit anderſt, als der Leib des Weibs Loths in einen Saltz-Stein, in ein lauteres Eyß verkehrt worden. Diſe zu ſehen gantz erſtaunliche Sach hat damahls allen ſo wohl Heyden

als Chriſten die Haar zu Berg gerichtet. Das ſtimmet ein mit dem, was der Heil. Pabſt Gregorius Magnus über heutiges Evangelium geſprochen hat: Ibi erit fletus ab ardore, ſtridor à frigore; Da wird Heulen ſeyn wegen der Hitze, und Zähnklapperen wegen der Kälte.

Wann dann das unauslöſchliche und ewige Feuer in der Höllen eine ſo unbeſchreibliche Hitz verurſacht, die Hitz aber mit einer unvergleichlichen Kälte vereinbahret und vergeſellſchafftet iſt, wer aus uns, O geſtrenger GOtt! wird die Höll ausſtehen können? auf was Weiß werden die zarte Leiber der Fürſten, Königen und Käyſeren ein ſo unbeſchreibliche Hitz, und eine ſo grauſame Kälte leyden können? die Hitz des Feuers, wann ſie groß und hefftig iſt, kan keine Stund lang auch von einem ſtärckſten Leib übertragen werden; wer wird dieſelbige zehenmahl hundert tauſend Jahren ausſtehen und leyden können? kan der Menſch, welcher in einen gefrohrnen See geſetzet worden, ohne ſonderbarer Stärckung GOttes die Kälte keinen Tag aushalten, wie wird ſelbiger die unermeſſene Kälte der Höllen in alle Ewigkeit ausharren können?

Mich dünckt ich höre GOtt den HErrn ſelbſt antworten: Wann auch einer aus den mächtigſten Fürſten, Königen und Käyſeren ſo keck iſt, daß er mich darff gröblich beleydigen, und mein heiliges Geſatz unter ſeine Füß tretten und verſpotten; den will ich lehren, was er nit kan; und zwingen zu leyden, was ſonſt zu leyden unmöglich iſt; meine gantze Allmacht ſoll ihm zu ſeiner ewigen Quaal dienen; und ob ſchon die gröſte Hitz und die gröſte Kälte ſich an einem Orth nit dulden können, ſo wird doch der verfluchte Leib eines verdammten Sünders, durch ein ewiges Wunder-Werck meines Zorns, fähig gemacht werden, daß er nit allein im Feuer lebendig und allzeit unverzehrt bleibe, ſonderen auch daß er von der gröſten Hitz, und von der gröſten Kälte, wechſel-weiß, in alle Ewigkeit, gepeyniget und geplagt werden könne: Ad nimium calorem tranſeat ab aquis nivium; Er ſoll von der Kälte des Schnee übergehen zu der greulichen Hitz des Feuers, und widerum von der greulichen Hitz des Feuers zu der unerträglichen Kälte des Schnee, und das in alle Ewigkeit.

Nit unrecht fragt der Prophet Iſaias alle Zärtling und weich erzogene Sünder c. 33. Quis habitabit ex vobis cum ardoribus ſempiternis! Wer aus euch wird in einer ewigen Glut mit unauslöſchlichen Flammen wohnen können; mit ſelbigem Recht hätte er auch fragen ſollen, wer aus euch wird in einem gefrohrnen Teich, und in einer ewigen Kälte leben und wohnen mögen; könt ihr es, ihr zarte Weibs-Bilder! welche euch manchmahl von einem kalten Lufft und rauen Wind von der Kirchen und gebottenem GOtts-Dienſt abhalten laſſet? könt ihr es, ihr eytle Söhn und Töchter, die ihr zur Winters Zeit nit die geringſte Kälte am kleinen Finger, im Sommer keinen Sonnen-Strahlen auf euren Händen oder Angeſicht leyden könt, und doch nit aufhört die höchſte Majeſtät täglich zu beleydigen; könt ihr es, ihr Ehebrecher und Ehebrecherinen? die ihr jetzt eure Leiber auf alle erdenckliche Weiß zärtlet, und ihnen zu den verbottenen Wollüſten Zaum und Zügel ſchieſſen laſſet? wer aus euch kan die allergröſte Hitz und die allergröſte Kälte in der Höllen in alle Ewigkeit ausſtehen? könt ihr es nit, ſo habt ihr ja alle Witz und Verſtand verlohren, daß ihr eueren GOtt dörffet erzürnen, welcher für ſeine Feind gemelte Tormenten zubereitet hat.

Was für Schmertzen ein bittere und ſcharffe Kälte unſeren Leiberen zufüge, haben wir Anno 1709. mit allgemeinen Schaden erfahren. Dann wer könte ſich wider ſo ungewöhnlich ſtarcke Kälte gnugſam kleyden und verthätigen; welcher Vogel in dem Lufft, welcher Fiſch im Waſſer, welches wilde Thier in ſeiner Höhle war wegen unmäſſiger Kälte ſeines Lebens ſicher? wie vile Menſchen hat man todt und erfrohren gefunden? wie vile Bäum, Wein-Stöck und andere Gewächs ſeynd von der Kälte gantz ausgedürret und unfruchtbar gemacht worden; vile tieffe Teich und Flüß ſeynd biß auf den Grund gefrohren: die Erd ſelbſt, welche ſonſt alles leyden muß, kunte die Kält nit tragen, ſondern ward an vilen Orthen zeriſſen, und die harteſte Marmor-Stein ſeynd von unleydentlichem Froſt zerborſten und zerſprungen.

Wer aus uns hätte in einem ſolchen ſo unerhörten Froſt nackend und bloß unter freyem Himmel ein eintzige Stund ausharren können? keiner, keiner nit: und dannoch bin verſichert, daß, gleichwie unſeres Feur, wan es mit dem hölliſchen verglichen wird, nur für ein gemahltes Feuer gehalten wird, alſo unſeres Eyß, Schnee und Kälte, wann mans mit dem hölliſchen Froſt vergleichen will, nur für einen leeren Schatten müſſe gehalten werden.

Unterſchidliche Chriſten-Feind und Tyrannen, nachdem ſie die Chriſten mit Fackelen gebrennet, und mit vilen anderen Peynen gequält hatten; haben endlich mit Froſt und Kälte ihre Leiber, weilen ſie mit Feuer nit können, zu überwinden getrachtet. Diſes grauſamen Mittels hat ſich der grimmige Wütterich Licinius bedient, als er 40. tapffere Chriſtliche Soldaten bey der Stadt Sebaſte in Armenien aller Kleyder berauben, und in einen gefrohnen See nackend und bloß hat ſetzen laſſen. Alle viertzig von GOtt geſtärckt haben ſchier die gantze Nacht diſes unmenſchliche Torment ausgeſtanden, biß endlich einer abtrinnig worden und in ein nächſt gelegenes warmes Bad geſprungen; in welchem er kurtz darnach geſtorben und von den zeitlichen Peynen in die Ewige iſt übergegangen.

Wann

Wann es dann natürlicher Weiß und ohne ſonderbare Beſchützung des allmächtigen GOttes, unmöglich iſt, daß ein Menſch mit bloſſem Leib, ein eintzige Nacht in bitterſter Kälte aushalte; wie wird den Verdammten zu Muth ſeyn, und wie werden ſie es ausſtehen können, wann ſie bald ins Pech- und Schweffel-Feuer geworffen und mit unſäglich groſſer Hitz gepeyniget werden, bald aber widerum die unglaubliche Hitz mit unglaublicher Kälte verwechßlen müſſen.

Hierüber erzehlt der Ehrwürdige Prieſter Beda in der Hiſtorie von Engelland ein erſchröckliche Geſchicht um das Jahr Chriſti 696.

Ein gewiſſer Hauß-Vatter mit Nahmen Trithelmus, in der Provintz Northumberland, war in eine harte Kranckheit gefallen, und vermeynten alle Zuſchauer, daß er ſchon würcklich geſtorben ſey. Des anderen Tags, als der Todte in die Laden ſolte gelegt werden, richtete ſich der Todte auf, und ſchrye mit erbärmlicher Stimm: Ach! wo bin ich geweſen? geſtrenger GOtt! wo bin ich geweſen, was hab ich geſehen und gehört? gehet es alſo her nach diſem Leben? O geſtrenger GOtt! was Raths mit mir? bald darnach hat er den halben Theil ſeiner Güter unter die Arme ausgetheilt und angefangen auf folgende Weiß ein hartes Buß-Leben zu führen: Am Platz eines groſſen Hauſes hat er ein enges Hütlein gebauet, nächſt bey einem Fluß, damit ihm ſelbiger nit allein zum Tranck, ſonderen auch zu gewiſſen Zeiten zur gröſten Peyn dienen könte: Sein tägliche Speiß war ein Stücklein gebettelten Brods, welches er aſſe vilmehr den Hunger zu ernähren als zu vertreiben.

Zur Sommers-Zeit brachte er gantze Nächt mit Betten, und Weynen zu, GOtt bittend, daß er ſeine Seel von ihren Sünden ſäuberen wolte: und weilen er darfür hielt, daß ſeine wenige Zäherlein nit erklecken den Unflath ſeiner Seelen abzuwaſchen, warff er ſich manchmahl in den Fluß, ſeufftzend und achtſend mit dem Propheten Jeremias *Cap. 19.* Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum, & plorabo die ac nocte. Wer wird meinem Haupt Waſſer geben, und meinen Augen einen Brunnen der Zähren, damit ich Tag und Nacht weyne.

Diſes thate er nit allein im Sommer, ſonderen auch im kalten Winter, und wann die Kälte am allergröſten und ſchärffeſten war. Dann offt warff er ſich in ein gefrohrnen See biß an den Halß, daß ihm alle ſeine Glider für Froſt erſtarreten; daß ihm die Haut an vilen Orthen aufgeriſſen, daß ihm wegen des Athems die Eyß-Zapffen an Haar und Barth angehenckt? er aber ſelber halb todt aus dem Waſſer ſich widerum in ſein armes Hütlein verkrochen. Als er gefragt wurd, auß was Urſachen er ſeinen Leib mit ſo unerträglichem Froſt und Kälte thäte peynigen und martyriſiren? gab er zur Antwort? acerbiora vidi, ich hab vil ärgere und ſchmertzlichere Peynen geſehen: Im Kercker der Verdammten werden die Seelen unvergleichlich mehr mit Eyß, Schnee und Froſt gequält und gepeyniget: verwunderet euch nit, daß ich meinen ſchwachen und armſeeligen Cörper dergeſtalt tormentire und ausmergle; acerbiora vidi: bey den Verdammten hab ich wohl andere Tormenten geſehen. Diſe Tormenten zu entgehen werde nit nachlaſſen, ſo lang ich lebe, meine Sünden mit Hitz und Kälte, mit Hunger und Durſt und anderen Peynlichkeiten und Schmertzen abzubüſſen, und den beleydigten GOtt widerum zu verſöhnen.

Diſe Geſchicht, Andächtige! kommet überein mit dem obangezogenen Spruch des Heil. Auguſtini; Principalia duo ſunt tormenta in inferno, frigus intolerabile & calor ignis inextinguibilis, Unter allen hölliſchen Tormenten ſeynd zwey die Fürnehmſte, die unerträgliche Kälte, und die erſchröckliche Hitz des unauslöſchlichen Feuers.

Daß die Kälte der Höllen ein vil gröſſere Qual ſey, als die Hitz des ewigen Feuers, mag aus dem erachtet werden, daß die Wärme uns vil angenehmer, und daß die Kälte uns vil beſchwärlicher falle: dann es iſt der menſchlichen Natur die Wärme faſt angenehm, die Kälte aber gar widrig: darum ſihet man, daß gar wenige ſich ſuchen kalt zu machen, da doch ſchier alle ſuchen die Kälte zu vertreiben und ſich zu erwärmen. Aus welchem erhellet, daß nach gemeinem Urthel der Menſchen die Kälte dem Leib nit allein ſchädlicher, ſonderen auch beſchwärlicher und peynlicher falle, als die Hitz. Es ſey aber diſem, wie ihm wolle, wehe denen Chriſten, welche diſe zwey grauſame und allerbitterſte hölliſche Peynen, nemlich die unerträgliche Hitz des hölliſchen Feuers und die erſchröckliche Kälte ausſtehen müſſen: Weh denen Chriſten, welche wegen der unerträglichen Hitz des hölliſchen Feuers in alle Ewigkeit vergeblich heulen, und wegen der unleydentlichen Kälte in alle Ewigkeit vergeblich zähnklapperen werden!

Zweyter Theil.

Jetzt laſt uns ſehen, was es für Chriſten ſeynd, welche am allermeiſten das Zähnklapperen zu förchten haben.

Erſtens nach Meynung des Propheten Jobs, wie wir oben gehört haben, haben alle Ehebrecher und Ehebrecherinen, und alle die, welche unkeuſch gelebt, und mit geilen Liebs-Flammen entzündt geweſen, die hölliſche Kälte und das ewige Zähnklapperen zu förchten, ad nimium calorem tranſeant ab aquis nivium.

Diſe Qual lebhafftig vorzuſtellen, Andächtige! führet zu Gemüth, was der H. Hieronymus lehret? nemlich daß die ehe-

breche-

ehebrecheriſche und unkeuſche Leiber der Verdammten in glüenden Brad-Pfannen gebraten, oder auf feurigen Kohlen geröſtet werden: damit es aber an Feiſt und Schmaltz nit mangle, mit welchem der Braten muß betrüfft werden, ſpricht der geiſtreiche Thomas von Kempen *L. 1. cap. 14.* Luxurioſi & voluptatum amatores ardenti pice, & fætido Sulphure perfundentur, die unzüchtige und unreine Liebhaber der Wollüſten werden in der Höllen mit brennendem Pech und ſtinckendem Schweffel übergoſſen werden. Nachdem ſie nun zu ihrem höchſten Spott und Qual beſagter maſſen gebraten, geröſtet und übergoſſen worden; werden ſie von den grimmigen Teufflen aus den Brad-Pfannen heraus geriſſen und in das kältiſte Schnee-Waſſer geworffen, bald darauf aber widerum herausgezogen und widerum aufs neu gebraten. Das iſt die Meynung des H. Jobs, da er ſpricht, ad nimium calorem tranſeant ab aquis nivium.

Zweytens der H. Gregorius Magnus ſchreibt über heutiges Evangelium, daß vor allen anderen die Freſſer und Vollſäuffer in der Höllen ein erſchröckliches Zähnkapperen werden hören laſſen. Ejicientur in tenebras exteriores, ut illic dentes ſtrideant, qui hic de edacitate gaudebant. Sie ſollen in die äuſſerſte Finſternuß geworffen werden, damit ſie dorten für unleydentlicher Kälte mit den Zähnen kirren und grißgrammen, welche allhie ihre Zähn mit Freſſen und Sauffen beluſtiget haben. Mercks wohl ihr dem Fraß und Vollſauffen ergebene Chriſten, die ihr manchmahl an gebottenen Faſttägen Fleiſch freſſet, wie die gottloſe Ketzer, und eure Bäuch und Mägen biß am Schlund und biß an die Zähn mit Wein anfüllet: ihr und eure Leiber ſeynds, auf welche die gefrohrne Schwem-Teich, und das eysklalte Schnee-Waſſer der Höllen wartet.

Drittens der H. Thomas von Aquin nennet zwar nit diejenige Sünder, welche mit hölliſcher Kälte und mit ewigen Zähnklapperen werden geſtrafft werden, ſpricht aber, daß all diejenige, auf welche ſich gemeldte Peyn wohl ſchickt, darmit ſollen gepeyniget werden: Solche ſeynd alle Ehrabſchneider, welche in allen Geſellſchafften und Zuſammenkünfften mit ihren biſſigen Zähnen die Ehr ihres Neben-Menſchens ohne alle Scheu gröblich verletzen: Solche ſeynd alle neydige und mißgünſtige Chriſten, welche, wie die neydige Hund die Zähn zuſammen beiſſen, ſo offt ſie das Glück und Wohlfahrt der anderen anſehen: Solche ſeynd alle Zorn- und Rach-volle Menſchen, welche ihre Feind, wann ſie könten oder dörfften, mit ihren Zähnen zerreiſſen würden: Auf alle diſe ſchickt ſich wohl das hölliſche Heulen, Grißgramen und Zähnklapperen: darum ſie ſich frühzeitig vorzuſehen haben, damit ſie nit nach einem unglücklichen Todt, an jenes Orth komen, ubi erit fletus & ſtridor dentium.

Vierdtens und letztens iſt nichts gewiſſers, nach Lehr des Dionyſii Carthuſiani de inf. a. 6. als daß die laue, träge, faule und kalte Chriſten, auf beſondere Weiß mit Hitz und Kälte in der Höllen werden gequälet und tormentiert werden: Specialiter hoc frigore cruciantur acedioſi & pigri, qui torpore à Divino retrahuntur obſequio. O wie voll iſt die Welt von dergleichen Chriſten! was iſt aber bey Chriſto mehr verhaſt und verflucht, als ein lauer und fauler Chriſt, welcher bloß den Nahmen eines Chriſten führet, indeſſen aber wegen ſeiner Lau- und Faulheit ein Schand-Fleck iſt des Chriſtlichen Nahmens.

Erſchröcklich ſeynd die Wort, welche Chriſtus jenem Biſchoff von Laodicäa hat zuſchreiben laſſen *Apoc. 3.* Scio opera tua, quia neque frigidus es neque calidus, Ich weiß deine Werck, und kenne dich; du biſt weder kalt weder warm, ſonderen lau und träg: was folgt aber? Quia tepidus es, & nec frigidus, nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo, Weilen du lau biſt, und nit kalt oder warm, ſo werd dich aus meinem Mund ausſpeyen. Durch welche Wort angedeutet wird, daß bey GOtt ein kalter Heyd oder Jud nit ſo verhaſt ſey, als ein lauer und fauler Chriſt: Zudem, daß GOtt einen lauen und faulen Chriſten nit anderſt als einen faulen und ſtinckenden Speichel verwerffen werde.

Welche ſeynd nun die faule und laue Chriſten? Es ſeynd die, welchen es gleich vil iſt, ob ſie in der Tugend ab- oder zunemmen, welche unzahlbar vil kleine Sünden thun, und GOtt beleydigen, weilen ſie darfür halten, die Höll werde dardurch nit verdienet: Es ſeynd die, welche aus ſchlechter Gewohnheit dem GOttes-Dienſt beywohnen, und gröſſere Sorg für ihre Pferd oder anderes Vieh, als auf ihre Seel und Seeligkeit tragen: Es ſeynd die, welche gar ſelten die H. Sacramenten genieſſen, und an Soñ- und Feyertägen niemahlen früh genug zur Kirch und H. Meß komen: von allen diſen ſpricht Chriſtus, quia tepidus es, incipiam te evomere ex ore meo, Weilen ihr lau und faul ſeyd, will ich euch aus meinem Göttlichen Mund, als einen faulen Speichel ausſpeyen. Wohin aber ſolt ihr ausgeſpeyt werden? zum Kercker der ewig Verdamten: da ſolt ihr mit gezimenden und auf eure Faul- und Trägheit ſich recht ſchickenden Straffen in alle Ewigkeit geſtrafft werden: Lau und kalt ſeyd ihr geweſen auf Erden: ſo ſolt ihr dañ mit ewiger Kälte in der Höllen geplagt werden. Lau und kalt in Meß und Predig hören; lau und kalt in beichten und comunicieren; lau und kalt in den Wercken der Andacht und Barmhertzigkeit, lau und kalt in der Liebe des Neben-Menſchen, mit einem Wort, lau und kalt ſeyd ihr geweſen in allen Ubungen des Chriſtl. Glaubens; ſo ſolt ihr dañ in alle Ewigkeit kalt bleiben und ſamt ewiger Hitz, ewigen Froſt und Kälte leyden. Das heiſt, ſpecialiter hoc frigore cruciantur acedioſi & pigri, qui torpore à Divino retrahuntur obſequio.

Was

Was haben wir zu thun, AA. damit wir von einem ſo erſchröcklichen Orth, wo ewige Hitz und ewige Kälte peyniget, wo ewiges heulen und ewiges zähnklapperen gehört wird, mögen entfernet und befreyt verbleiben? nit faul und ſchläffrig, ſonderen eyffrig und hitzig müſſen wird dem groſſen GOtt dienen; es will vonnöthen ſeyn, daß wir alle Unzucht und Ehebrüch, allen Fraß und Füllerey, allen Neyd und Rach-Begierd fliehen und meyden: hingegen aber müſſen wir uns weder durch Hitz weder durch Kälte vom Dienſt GOttes abhalten laſſen. Thun wir es nit, ſo kommen wir in die äuſſerſte Gefahr von GOtt ausgeſpyen, und zu jenem Orth verdammt zu werden, ubi erit Fletus & ſtridor dentium; für welches Ubel uns der grundgütigſte GOTT gnädig bewahren wolle.

A M E N.

Am vierdten Sonntag nach Heil. Drey König.

THEMA.

Ita ut Navicula operiretur Fluctibus. Matth. 8.

Alſo daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde.

Innhalt.

Schwäre Tod-Sünden erwecken einen ſchwären Haß GOttes.

Aß ein Schifflein, welches mit ungeheur ſchwärem Laſt beladen iſt, auf dem ungeſtümmen Meer von den raſenden Sturmwinden bald zu Grund gerichtet, und mit Waſſer-Wellen bedeckt, in den Abgrund verſenckt und begraben werde, iſt eine Sach, ſo nit wunderwürdig iſt und keinem frembd und ſeltſam vorkommt: warum aber gerathet das Schifflein, in welchem Chriſtus mit ſeinen heiligen Apoſtlen über Meer ſchiffen will, in die äuſſerſte Gefahr zu verſincken und von den Waſſer-Wellen verſchluckt zu werden? die heilige Vätter geben die Urſach, und ſagen, daß das Schifflein dazumahlen ſo ſchwär ſey beladen geweſen, und habe einen ſo unſäglichen groſſen und ſchwären Laſt in ſich gehabt, daß es nothwendig hätte müſſen untergehen, wofern nit die H. Apoſtel Chriſtum um Hülff angeruffen hätten.

Diſer ſchwäre Laſt aber war kein ander, als die ſchwäre Tod-Sünd des Verräthers Judas, und der ſchwäre Haß GOttes, welchen diſer unglückſeelige Menſch ihm über den Halß gezogen hatte: Nit die Sturmwinden, nit die Meerwellen, ſpricht der H. Ambroſius, ſonderen die verrätheriſche Anſchläg des Judas wolten mit ihrem Laſt das Schifflein unterdrucken und in die Tieffe verſencken.

Was ein jegliche Tod-Sünd für einen ſchwären Laſt auf dem Hertzen der Menſchen verurſache, wiſſen die am beſten, welche ſelbigen jemahlen getragen haben. Höret den König David Pſ. 37. unter diſem Laſt ſeufftzend: Iniquitates meæ ſupergreſſæ ſunt caput meum, & ſicut onus grave gravatæ ſunt ſuper me, meine Ungerechtigkeiten ſeynd mir über das Haupt geſtigen, und haben mich wie ein ſchwärer Laſt zur Erden gedruckt.

Von den gottloſen Egyptieren, welche im rothen Meer ertruncken ſeynd, ſteht geſchriben Exod. 15. ſubmerſi ſunt quaſi plumbum, ſie ſeynd hinunter geſuncken, als wären ſie lauter Bley geweſen! wegen ihrer ſchwären Sünden ſagt St. Hieronymus, waren ſie dem ſchwären Bley gleich worden.

Wir, AA! halten gemeinlich die Tod-Sünden nit für ſo wichtig und ſchwär, als ſie wahrhafftig an ihnen ſelbſten ſeynd, weilen wir die höchſte Majeſtät GOttes, welcher durch alle Sünden erzürnet wird, nit klar gnug erkennen: wann wir aber recht

wiſſen wollen, wie ſchwär eine Tod-Sünd ſey, muß ſelbige auf der Waag-Schaal der unfehlbaren Urthlen GOttes gelegt und abgewogen werden: dann wer Acht gibt, wie ſchwär eine Tod-Sünd von GOtt gehalten wird, und was für ein unſäglich groſſen Haß er wider alle Tod-Sünden habe? der wird bekennen, daß gleich wie GOtt einen unendlich groſſen Haß hat wider die Sünd, alſo auch die Sünd ein unendlich ſchwäre Boßheit in ſich begreiffe. Der ſchwäre Haß, welchen GOtt wider die Sünd hat, iſt das beſte Gewicht, mit welchem die Schwäre der Sünden muß abgewogen werden.

Vortrag.

Werd derohalben in diſer Predig den greulichen Haß, welchen GOtt wider die Sünden trägt, mit mehrerem erklären, zu dem Endzweck, damit wir alle Tod-Sünden ärger als den allerärgſten Teuffel fliehen und meiden, und keine Sünd für leicht und ring halten, welche GOtt mit einem unendlichen ſchwärem Haß zu verfolgen und abſtraffen pflegt. Ita ut navicula operiretur fluctibus &c.

Erſter Theil.

Daß der gerechte GOtt einen unverſöhnlichen und unauslöſchlichen Haß wider alle Sünd getragen habe, und noch trage, gibt er in heiliger Schrifft ſattſam zu erkennen, theils durch erſchröckliche Throwort, theils durch erſchröckliche Straffen, mit welchen ſchier alle Bücher erfüllt ſeynd. Odiſti omnes, qui operantur iniquitatem ſpricht der König David *Pſ. 5.* Alle, die Böß thun, alle keinen ausgenommen, er ſey, wer er will, wann er ſchon ein guldne Cron auf ſeinem Haupt tragt, ſeynd bey dir, O GOtt! verhaßt und verflucht: und im Buch der Weisheit ſpricht König Salomon, odio ſunt Deo impius & impietas ejus, GOtt haſſet die Gottloſe und ihre Gottloſigkeit.

Vil deutlicher als mit Worten hat GOtt ſeinen Haß wider die Sünd durch die grauſamſte Straffen zu erkennen gegeben. Dann unzahlbare zu geſchweigen!

Den hoffärtigen König Nabuchodonoſor hat der erzürnte GOtt des Reichs entſetzet, und zu den wilden Thieren verwiſen, daß er ſiben Jahr in dem Wald auf allen Vieren, wie ein Ochs daher geloffen und Graß gefreſſen. *Dan. 4.*

Die unkeuſche Sodomiter hat er ſamt ihrer Stadt mit himmliſchem Feur gantz zu Aſchen verzehrt. *Gen. 19.*

Den ſonſt heiligen König David hat er, wegen des Ehebruchs, von ſeinem eigenen Sohn aus dem Reich jagen laſſen *2. Reg. 16.*

Vile tauſend der unmäſſig freſſenden Iſraeliten hat er in der Einöde wegen ihres Fraſſes urplötzlich und unter dem Freſſen getödtet. *Num. 11.*

Den gottsläſtrigen König Sennacherib hat er wegen ſeiner läſtrigen Zung durch ſeine eigene Söhn ums Leben gebracht, und ſein gantzes Kriegs-Heer durch einen Engel zerſchlagen und vernichtet. *4. Reg. 19.*

Den hartnäckigen König Pharao hat er wegen ſeiner Widerſpenſtigkeit und Ungehorſam, ſamt ſeinem gantzen Kriegs-Heer im rothen Meer erſäufft. *Exod. 14.*

Den ſtoltzen und aufgeblaſenen König Herodes hat er lebendig den Würmen zur Speiß dargeben. *Act. 12.*

Die Meutmacher Core, Dathan und Abiron ſeynd aus Göttlichem Befelch lebendig von der Erden verſchluckt worden. *Num. 16.*

Aus gleichem Befelch iſt der diebiſche Achan mit Steinen zu Tod geworffen worden. *Joan. 7.*

Wegen gethanen Lügen ſeynd Ananiaß und ſein Eheweib Saphyra mit dem Tod geſtrafft worden. *Act. 5.*

Ich wurde kein End finden, wann ich alle Straffen, mit welchen GOtt ſeinen unbeſchreiblichen Haß wider die Sünd zu erkennen gegeben, aus heiliger Schrifft zuſahmen bringen wolte. Erweget nur, Andächtige! daß GOTT, aus Haß wider die Sünd, die Höll und ein ewiges Feur erſchaffen, daß er vile tauſend Engel, wegen einer eintzigen Sünd, welche ſie mit einem Augenblicklichen Gedancken begangen, aus dem Himmel in gemeldtes ewige Feur geſtürtzet habe: Erweget nur, daß er zur Zeit des Patriarchen Noë das gantze menſchliche Geſchlecht, acht Seelen ausgenommen, aus Haß wider die Sünd, im Waſſer ertränckt, und vertilget habe; ſo werdet ihr bald erkennen den greulichen und unauslöſchlichen Haß GOttes wider die Sünd? nit zwar, wie diſer Haß an ſich ſelbſten beſchaffen iſt, ſondern wie er aus ſeiner Würckung von unſerem blöden Verſtand etlicher Maſſen kan begriffen werden. Diſes wird beſſer erhellen, wann ich erklären werd, daß der Haß GOttes in vilen Stucken gantz anderſt, als der Haß der Menſchen beſchaffen ſey.

Erſtens. Unſer Haß iſt ein zufälliges Ding, welches wir ſelber nit ſeynd: Es iſt etwas anders, als unſer Leib und Seel: gleichwie Hitz und Kälte zufällige Ding ſeynd, und etwas anders, als unſer Leib und Seel: aber der Haß GOttes iſt GOtt ſelber, und GOtt ſelber iſt der Haß, mit welchem er alle Sünd haſſet und verfolget. Darum gleichwie GOtt unendlich iſt, alſo iſt auch der Haß, welchen GOtt wider die Sünd trägt, unendlich.

Zweytens. Unſer Haß dauret nit allezeit? dann er iſt nit ewig, ſondern hat einen Anfang, und nihmt ein End, gleichwie das menſchliche Leben einen Anfang hat und ein

End: hingegen aber der Haß, welchen GOtt hat wider die Sünd, iſt ein ewiger Haß, welcher niemahlen hat angefangen, auch niemahlen ſich endigen wird. Gedenck, O Sünder! vor deiner Geburt, ſo vil Millionen der Jahren, als Sonnen-Stäublein in dem Lufft, und Waſſer-Tröpfflein im Meer ſeynd, und ſey verſichert, daß GOtt ſchon von allen diſen Jahren her, ja von der gantzen Ewigkeit her deine Sünd gehaſſet hab, auch dieſelbige in alle Ewigkeit haſſen werde: gleichwie GOtt ein ewiger GOtt iſt, alſo iſt ſein Haß ewig.

Geſetzt, daß einer aus uns ſeinen GOtt gröblich beleydiget habe, und thue ſo ſcharffe Buß als einem Menſchen möglich iſt zu thun, geſetzt, er lebe neun hundert Jahr wie ein Adam oder Mathuſalem, in den allerſtrengſten Bußwercken, und bekehre durch ſeinen auferbäulichen Wandel und durch ſeine hohe Verdienſten bey GOtt alle Sünder, Ketzer, Heyden und Juden, ſo wird zwar hierdurch der erzürnte GOtt ſich widerum mit dem Sünder verſöhnen laſſen, wird aber deßwegen nicht aufhören die geſchehene Sünd, vor, wie nach, zu haſſen und zu verfluchen, ſonderen in alle Ewigkeit fort fahren ſeinem Haß und Fluch über die Sünd.

Drittens. Unſer Haß hanget an unſerem freyen Willen; und geſchicht es offt, daß wir heut, dasjenig lieben, was wir morgen haſſen? oder daß wir heut haſſen, was wir morgen lieben. Nit alſo iſt der Haß GOttes wider die Sünd geartet: dann diſer Haß hangt nit an dem freyen Willen GOttes, kan auch niemahlen abgelegt werden, ſonderen denſelbigen Haß wird GOtt nothwendig fortſetzen, ſo lang als er ein GOtt iſt.

Vierdtens. Unſer Haß hat ſeine Maaß und Schrancken, iſt bald groß, bald klein, er iſt niemahlen ſo groß oder klein, daß er nit gröſſer oder kleiner ſeyn mag; Aber der Haß GOttes gegen die Sünd hat keine Maaß, keine Schrancken, gleich wie GOtt keine Maaß und keine Schrancken hat. Die Urſach deſſen gibt der heilige Thomas von Aquin 1. p. q. 19. weilen die Sünd dem allmächtigen GOtt als einem unendlichen Gut entgegen geſetzet iſt, und folglich iſt die Sünd ein unendliches Ubel, wie der heilige Auguſtinus redet in Sententiis: Unum eſt ſummum bonum, aliud ſummum malum: hoc peccatum, illud Deus; Aus allen Güteren iſt eins das Gröſte, und das iſt GOTT: hingegen aus allen Ublen iſt eins das Gröſte, nemlich die Sünd. Aus diſem ſchlieſſe ich, daß GOtt ſich ſelbſten als das höchſte Gut mit einer unendlichen Liebe lieb habe; die Sünd aber als das gröſte Ubel mit einem unendlichen Haß haſſe und vermaledeye.

Letſtens. Unſer Haß geht auf unterſchidliche Ding; der Haß GOttes aber geht nur eintzig und allein auf die verfluchte Sünd; der eintzige Zweck, auf welchen alle Pfeil des göttlichen Zorns abfliegen, iſt die Sünd: alles andere liebt GOtt, weilen er iſt ein Urheber deſſelben, die Sünd allein iſt das verfluchte Abentheur, weſſen Urheber GOtt nit iſt, und darum wird es nothwendig von GOtt gehaſſet.

Mit diſem unendlichen, ewig daurenden, keine Maaß noch Schrancken habenden ſchwären Zorn und Haß GOttes beladet der Sünder ſo offt ſeine arme Seel, als offt er eine ſchwäre Sünd begehet. Meynt ihr nit Andächtige! daß ein mit ſo ſchwärem Laſt beladenes Schifflein, alle Augenblick, in Gefahr ſtehe biß in den Abgrund der Höllen zu verſincken? Ach! wann diſes recht von uns bedacht wurde, ſo wurden wir mit gemeldtem Thomas von Aquin aufſchreyen; wie iſt es möglich, daß ein Menſch ſeinen GOtt gröblich beleydige, und deſſen ſo unglaublich ſchwären Haß ihm ſelber über den Halß ziehe.

Wie? ſagt einer, kan dann das allergütigſte und mildreichſte Hertz GOttes mit einem ſo unſäglichen groſſen Haß überſchüttet und erfüllt werden; was für ein bitteres Kraut, oder ſaurer Eßig iſt es, durch welchen das ſüſſe Hertz GOttes könne verbittert oder verſäuret werden? die Tod-Sünd iſt ein ſo bitteres und abgeſchmacktes Kraut, welches nit allein den allerliebreichiſten GOtt beleydiget und verbittert, ſondern auch für allen Dingen von ihm muß gehaßt und verflucht werden.

Willſt du die Urſach wiſſen? ſie iſt diſe: das allergröſte Ubel, welches dem allermächtigen GOtt kan zugefügt werden, iſt die Sünd: diſe, wann ſie es könte, wurde GOtt von ſeinem Göttlichen Thron hinunter reiſſen: ihm die Cron vom Haupt nemmen, und ihr ſelber auffſetzen: alle andere Ding erkennen GOtt für ihren HErrn, und ſeynd ihm gehorſam: die Sünd allein erkennt keinen HErrn, ſondern ſpricht, wie der widerſpenſtige Pharao, wer iſt der HErr? Ich erkenne keinen HErrn; nit GOtt, ſonderen der Teuffel, wann es einer von beyden ſeyn ſoll, iſt mein Herr, dem ich gehorſame. Iſt es nit billig, Andächtige! daß GOTT eine ſo rebelliſche und widerſpenſtige Beſtie aus allen Kräfften und mit einem unendlichen Haß haſſe, und ins ewige Feur verwerffe?

Wer nihmt es übel, wann etwann ein Römiſcher Kayſer ſeine widerſpenſtige Unterthanen, welche ihn ſo wohl des Lebens, als der Kayſerlichen Cron haben berauben wollen, mit Feur und Schwerdt verfolgt, und auf alle erdenckliche Weis die angethane Unbild zu rächen ſich unterſtehet? die Unbild aber, welche ein nichts nutziger Menſch dem höchſten GOtt zufügt, iſt unendlichmahl gröſſer, als die, welche ein Unterthan ſeinem Kayſer anthut. So muß dann auch der unendlich groſſe GOTT unendlich gröſſer Urſach haben einen wider-

ſpenſtigen Sünder zu haſſen und zu peynigen.

Wann der Sünder ſeinen GOtt nit kennete, und nit wüßte, wer er wäre, könte ihm ſein Verbrechen nachgeſehen werden, weilen es durch die Unwiſſenheit wurde gemindert werden: auf ſolchen Schlag redet der heilige Apoſtel Paulus von den Juden zu Jeruſalem, daß ſie Chriſtum niemahlen wurden gecreutziget haben, wann ſie ihn recht als einen GOttes Sohn, und als einen König der Glory erkant hätten: aber diſe Entſchuldigung gilt bey uns Chriſten gar nit, weilen wir Chriſtum JEſum für den wahren Sohn GOttes halten, und veſtiglich glauben, daß er ſey der König aller Englen und Menſchen, welcher einer unendlicher Ehr und Liebe würdig, und um aller Welt Gut nit ſolle im wenigſten erzürnet werden.

Wann dann ein glaubiger Chriſt, welcher die unendliche Majeſtät und Würdigkeit GOttes wohl erkennet, nit aus Noth oder Zwang, ſondern aus willkühriger Boßheit ſeinen ihm wohl bekannten GOtt gröblich beleydiget; ſo iſt er ja würdig, daß er mehr als alle Juden, Heyden und Türcken von GOtt gehaſſet werde. Hörſt du diß, O Sünder! verſteheſt du diß, O Sünderin?

Als einſt Recardus ein König aus Engeland auf der Jagdt war, und ſich weit von ſeiner Hoffſtatt und Jägeren entfernet hatte, ward er bey anfallender Nacht gezwungen in dem Hauß eines Schmids ſeine Einkehr zu nemmen. Diſer Menſch, welcher grob von Glideren, und noch gröber von Sitten war, hielte unter dem Abend-Eſſen mit dem König bald diſes bald jenes Geſpräch: weilen aber der König ihm gantz unbekannt war, neben dem, dem groben Schmid in ſeiner Red dann und wann nit beyfallen konte noch wolte; bekame er manches herbes Schmäh-Wort zu verkoſten und einzufreſſen. Endlich ward der Schmid gantz wild, und weilen er den König, wegen ſeiner Kleydung, für einen ſchlechten Menſchen anſahe, hat er ſich der Streichen und Schlägen nit enthalten können. Der König diſſimulirte alles. Als er aber anderen Tags widerum in ſeine Königliche Reſidentz-Stadt ankommen, hat er ſeinen groben Würth nach Hof beruffen laſſen.

So bald er ankommen, fragt ihn der König, ob er ihn noch kenne? nachdem er ſolches nit ohne Forcht und Zitteren bejahet, und das jenige Angeſicht, welches er vorigen Abends mit Fäuſten und Maul-Streichen geſchlagen hatte, gantz erſtarrend angeſehen, hats wenig gefehlet daß er in Ohnmacht zur Erden nider geſuncken wäre. O! wehe meiner, gedachte er, die Königliche Majeſtät haſt du, wiewohl unbekannt, übel und ſpöttlich tractieret? O wie wirds dir elender Tropff ſo theur zu ſtehen kommen.

Was wird aber am jüngſten Gerichts-Tag mit uns geſchehen, Andächtige! die wir Chriſtum JEſum mit unſeren Sünden ſo vil hundertmahl verſpottet, und ins Angeſicht geſchlagen haben? was werden wir antworten, wann er uns fragen wird, kennt ihr mich, ihr Chriſten? Ich bin euer König, ihr meine Unterthanen geweſen: zu meinem Geſatz habt ihr euch bekennet; und als ihr getaufft seyd worden, habt ihr mir eure Treu und Gehorſam geſchworen und theur angelobet: ſo kan dann keiner ſagen, daß er mich nit kenne: ihr kennet mich vil zu wohl, dann von meinem heiligen Nahmen habt ihr euch den Ehren-Titel der Chriſten beygelegt, und euch Chriſten benambſet. Wie habt ihr dann ſo ehr- und treuloß ſeyn können, daß ihr mir mit euren Sünden ins Angeſicht ſpeyen, und Backen-Streich habt geben dörffen? wie habt ihr ſo keck und verwegen ſeyn können, daß ihr mich ſo getreuen, gutherzigen, wohlgeneigten und nit unbekannten GOtt gelaſtert, beſchimpfft und übel tractiert? Da werden wir für Forcht und Angſt in Ohnmacht ſincken, und nit wiſſen, wo wir uns verbergen ſollen; alsdann werden wir ſelber bekennen, daß wir des ewigen Haſſes würdig, und aus eigener Schuld die ſchwäre Raach GOttes über uns gezogen haben. Diſes zu verhüten, laßt uns jetzt die Sünd als ein unendliches Ubel GOttes aus allen Kräfften Leibs und der Seelen haſſen und verfluchen.

Es mögte mir villeicht einer ſagen, daß König und Kayſer die ihnen zugefügte Schläg, Schmach und Unbild an ihren Feinden und Beleydigeren haſſen, und ſcharff abſtraffen, iſt kein Wunder: dann harte Streich und Schläg verurſachen ihnen groſſe Schmertzen: Schmach aber und Unbild betrüben und peynigen das Hertz: Nun lehrt uns der Glaub, daß GOtt keiner Schmertzen, keiner Betrübnus! keines Leydens fähig ſey: und wann ſchon der Sünder, wann er tödtlich ſündiget, ſeinen GOTT, ſo vil als an ihm iſt, um das Leben zu bringen trachtet, ſo kan doch diſe Mordthat an einem unſterblichen GOtt niemahlen bewerckſtelliget werden. So hat dann GOtt keine gnugſame Urſach die Tod-Sünd mit einem ewigen und unendlichen Haß zu haſſen.

Wer alſo redet, Andächtige! redet gar unweißlich, und wie ein Blinder von den Farben. Man liſt in den uhralten Geſchichten, daß vor Zeiten ein närriſch Volck geweſen, welches, wann die Sonn in den Hunds-Tagen ſehr groſſe Hitz verurſachte, die Sonn nit allein mit vilen Laſter-Worten, ſondern auch mit abgeſchoſſenen Pfeilen angefeindet habe. Ihre Meynung war, daß ſie die Sonn verwunden, oder gar vom Firmament hinunter jagen wolten. Diſes

ſes ihr Vorhaben war närriſch und böß, bleibt auch närriſch und böß, obſchon ſie der Sonnen, wegen dero Höhe und Entlegenheit, keinen Schaden zufügen oder beykommen könnten. Gleiche Bewandtnus hats mit dem Sünder: Er iſt und bleibt närriſch und böß, obſchon er durch ſeine ſchwäre Sünd dem höchſten GOtt keinen Schaden. zufügen kan.

So offt der Sünder ſeinen GOtt gröblich beleydiget, ſo offt ſchieſſet er einen gifftigen Pfeil in den Himmel, von welchem GOtt, wann er der Wunden fähig wär, würde verwundet, oder aus dem Himmel gejagt werden; Dann die Sünd iſt das gröſte und eintzige Ubel GOttes, welches zu vertreiben und zu vertilgen GOttes Sohn hat ſterben müſſen.

Wir haſſen und verfluchen den König Herodes, daß er das neu-gebohrne Chriſt-Kindlein in der Wiegen hat wollen ertroßlen, und um das Leben bringen: er hat aber ſein mörderiſch Vorhaben mit dem Werck ſelbſten nit vollbracht noch auch vollbringen können: und dannoch iſt und bleibt der gottloſe König noch jetzt ein Greul der Welt, und ein vermaledeyter Blut-Igel; nit zwar darum, daß er Chriſtum getödtet, ſondern daß er ihn hat tödten wollen, und mit der That ſelbſten wurd getödtet haben, wofern er es gekönnt hätte. Wann dann ſchon der Sünder und die Sünd aus ihrer eigenen Schwachheit dem allmächtigen GOTT das Leben nit nemmen können, ſo wurden ſie es doch thun krafft ihrer Boßheit, wofern ſie es könnten, und eben darum iſt und bleibt ſo wohl die Sünd, als ihr Urheber der Sünder eines unendlichen und ewigen Haſſes würdig. Odio ſunt Deo impius & impietas ejus.

Ich komme aber noch weiter, und ſage, daß GOtt nit allein wegen ſeiner eigenen Beleydigung, und wegen des unendlichen Ubels, ſo ihm durch die Sünd zugefügt wird, dieſelbige mit einem unvergleichlichen Zorn und Haß verfolge, ſondern auch wegen des allergröſten Ubels, welches der Sünder aus einer unſinnigen Boßheit, ihm ſelber an ſeiner Seel verſchafft und verurſachet. Dann weilen GOtt die Seel des Sünders nach ſeinem göttlichen Ebenbild erſchaffen hat, und als ein köſtliches Werck ſeiner Händen höchſt liebet; die Sünd aber diſes Göttliche Ebenbild ſchändet, und die Seel tödtet, dahero iſt leicht zu erachten, daß GOtt die Sünd als ein allergrauſamſtes Unthier verfluche, und vor ſeinen Augen nit leyden könne.

Wie hefftig ſich der dreyeinige GOtt in die menſchliche Seelen verliebt habe, erhellet aus dem, daß GOtt himmliſcher Vatter ſeinen allerliebſten Sohn vom Himmel auf die Welt geſchickt habe um ſelbige zu erlöſen, und aus der Dienſtbarkeit des Satans zu erretten. Wie hat aber Chriſtus JEſus GOttes Sohn die menſchliche Seelen geliebet: mehr als ſich ſelbſten, mehr als ſein Leben und allerköſtliches Blut, welches er für ſie gern dargegeben hat: Potuit guttâ, redemit undâ ſpricht der heilige Bernardus, Chriſtus konte mit dem kleinſten Tröpfflein ſeines Bluts die menſchliche Seelen erlöſen, damit er aber ſein überſchwenckliche Liebe deſto beſſer zu erkennen geben mögte, hat er alles biß zum letſten Tröpffen dargegeben. Nit weniger liebet der heilige Geiſt die menſchliche Seelen, als welche er durch den Tauff geheiliget, mit allen übernatürlichen Gaaben ausgezieret, und zu ſeinem Wohn-Platz auserwählet hat.

Was thut aber der Sünder und die Sünd: ſie würget und ermordet die von GOtt ſo häfftig geliebte und ſo theur erlöſete Seel: ſie überliffert ſelbige den Teufflen um ewig gepeynigt zu werden: ſie beſudlet die Wohnung des heiligen Geiſtes, und macht aus ſelbiger eine ſtinckende Höll der hölliſchen Beſtien. So iſt es dann kein Wunder, daß GOtt und die gantze allerheiligſte Dreyfaltigkeit mit einem ewigen und unendlichen Haß die Sünd haſſe und vermaledeye.

Eine Mutter, welche ihre eintzige Tochter zärtlich liebet, haſſet all dasjenig, welches ihrer Tochter ſchädlich iſt: ein Herr, welcher ſeinen Knecht hoch ſchätzet, wird ein Feind deſſen, welcher ſeinen Knecht tödten will: ein Herr, welcher vil auf ſeinen Hund hält, weilen er ihn entweder theur gekaufft, oder vile Ergötzlichkeiten von ihm hat, wurde ohn allen Zweiffel groſſen Zorn und Haß faſſen auf den, welcher diſen werthen Hund verletzet oder getödtet hätte. Dann, wie man zu reden pflegt, wer mich lieb hat, liebet auch meinen Hund? und wer meinem guten Freund einiges Leyd zufügt, der thuts mir ſelber. Nun erweget dann, Andächtige! was für einen greulichen und grauſamen Haß GOtt nothwendig wider alle Sünd tragen müſſe; weilen die Sünd das allerliebſte, was GOTT hat, was er durch den Tod und allerheiligſtes Blut ſeines Sohns gekaufft und erlöſet, nemlich die menſchliche Seelen, in den ewigen Tod ſtürtzet und gäntzlich verderbet.

Diſe Grauſamkeit der Sünd wird aus folgender Geſchicht noch beſſer ans Liecht kommen und erkannt werden. Ein niderländiſcher Edelmann, mit Nahmen Bertulfus, hatte ſich mit einer gantz gottsförchtigen Jungfrau aus Franckreich, ihr Nahm war Godoleva, verheyrathet: aber ſo ungleich die Sitten diſer neuen Ehe-Leuthen waren, ſo unglücklich war ihr Ehe-Stand. Dann die Braut war ſchön, andächtig, gottsförchtig und mit allen Tugenden gezieret: hingegen der Bräutigam wild, ungeſtaltet, gottloß und von keiner Tugend; welcher alſobald nach geſchloſſener Ehe ein ſo groſſes Mißfallen an ſeiner Braut geſchöpfft, daß er auf dem hochzeitlichem Gaſtmahl nit hat erſcheinen wollen. Was thut dann der grim-

mige Bertulfus? Er übergibt ſein Gemahlin Godolevam einem ſeiner Knechten, der ſie täglich plagen, und allgemach zum Tod helffen ſolte: Er aber, der Bertulfus, reiſet in die Frembde, und henckt ſeine Liebe an andere Weibs-Bilder. Der Knecht kommt dem Befelch ſeines Herrn terulich nach; ſchlieſſet die fromme Godolevam in ein enges Zimmer: gibt ihr zur Nahrung nur Waſſer und Brod; wirfft tauſend Schelt und Schmach-Wort über ſie aus, und konte ſich manchmahlen der Schlägen nit enthalten. Alles diſes hat die tugendſame Godoleva, von GOtt geſtärcket, lange Zeit mit unüberwindlicher Gedult übertragen und ausgeſtanden. Endlich kommt der wilde Ehemann wider nacher Hauß: und weilen er ſahe, daß die jenige noch lebte, welche er gern todt gefunden hätte, ward er halb wütend, ergreifft einen Strick, den er ſeiner unſchuldigen Ehegemahlin ſelber um den Halß warff: und nachdem ſie erwürgt worden, lieſſe er den Todten-Cörper, den Fiſchen zur Speiß, in den vorbey flieſſendem Fluß werffen.

Beyde Elteren der Gottsförchtigen und ſo grauſamlich tractierten Godoleva waren zu der Zeit noch im Leben: ſagt mir aber Andächtige! als ſie das Mißhalten und die erſchröckliche Mordthat ihrer allerliebſten Tochter verſtanden, wie es ihnen ums Hertz geweſen? ob ſie ſich auch entrüſtet und erzürnet? ob ſie den grimmigen Ehemann Bertulfus geliebet, oder aber als einen Todſchläger und Mörder ihrer Tochter, die ſie innbrünſtig lieb hatten, gelästert, verflucht und vermaledeyet? Eure Antwort ſehe ich aus euren Geſichteren; und ſeyd ihr mit mir der Meynung daß ein ſolcher Unmenſch und wildes Thier billig von allen Menſchen, Englen und Teufflen nit allein gehaßt und verflucht, ſondern auf alle erdenckliche Weis ſolle geſtrafft und gepeyniget werden.

Diſes euer Urtheil iſt aller Vernunfft gemäß: aber anbey müßt ihr urtheilen, daß GOTT, wann er ſihet, daß der Menſch ſeine eigene Seel ſehr übel und tyranniſch halte, daß er ſie ärger als die Seel eines alten Pferds oder faulen Eſels tractiere, daß er ſie zum Sclaven des Bauchs und der Wollüſten mache; daß er ſie den Teufflen übergebe geplagt zu werden, und des ewigen Lebens beraube, wann, ſag ich, GOtt diſes ſihet, müßt ihr urtheilen, daß er wider einen ſo grauſamen Mörder einen gröſſeren Zorn und Haß ſchöpffe, als von keiner menſchlichen Zung kan ausgeſprochen werden.

Von der Nachtigal ſchreibt man, daß, wann ſie ſihet, daß ihre Junge von einer Schlang getödtet werden, alsdann gantz ängſtig um das Neſt herum fliehe, und ihre Traurigkeit mit vilen Seufftzeren zu erkennen gebe: wie häfftig muß ſich dann GOtt betrüben, wann er wahr nihmt, daß eine menſchliche Seel, welche er unendlichmahl mehr liebt, als keine Mutter ihre Kinder, keine Nachtigal ihre Junge, von einer gifftigen Schlang, ich verſtehe die Tod-Sünd, gebiſſen, vergifftet, verwundet und getödtet werde.

Aus allem diſem magſt du ſehen, O Sünder! was du thuſt, wann du gröblich ſündigeſt: du thuſt ein erſchröckliche Sach; ein Sach, welche von dem unendlich groſſen GOtt mit unendlich groſſem und ewigem Haß gehaſſet wird; du thuſt etwas, welches eintzig und allein ein Ubel GOttes iſt, um weſſentillen die Höll und das ewige Feur erſchaffen worden: du ermordeſt deine eigene Seel, in welche ſich Chriſtus JEſus und die gantze heilige Dreyfaltigkeit höchſt verliebt hatte. Ich bitte dich, eröffne endlich deine Augen, und ſehe, in was elenden und gefährlichen Stand du biſt gerathen: ſehe und zittere, was für greulichen Zorn und ſchwären Laſt du über deinen Kopff gezogen: ſehe, und zittere, das Schifflein deiner Seelen, mit ſo ſchwären Laſt beladen, fangt ſchon an zu ſincken, und wird, wofern du nit deinen Erlöſer Chriſtum JEſum, durch Buß und Pönitentz, um Hülff anruffeſt, gar bald in den Abgrund der Höllen gezogen werden. Ach! komme deinem Schifflein zu Hülff! wirff hinaus den ungeheuren Laſt deiner Sünden; erleichtere deine Seel von der ſchwären Raach und Zorn GOttes: Löſche aus mit bitteren Zähren ſeinen unendlichen Haß; ſchrye mit reumüthigem Hertzen zu JEſu: Domine! ſalva nos, perimus, HErr errette mich, ſonſt gehe ich zu Grund: ſo kanſt du der getröſten Hoffnung leben, daß dein Seelen-Schifflein durch einen ſüſſen Gnaden-Wind ans Geſtatt der ewigen Seeligkeit anländen werde.

A M E N.

Am Sonntag SEPTUAGESIMÆ.

THEMA.

Hi noviſſimi unâ horâ fecerunt, & pares nobis feciſti. Matth. 20.

Diſe Letztere haben nur eine Stund gearbeitet/ und du haſt ſie uns gleich gemacht.

Innhalt.

Neyd iſt ein teufliſch Laſter.

WIl zu wenig hat der Eccleſiaſticus C. 14. von den neydigen Augen geredet, da er ſpricht: Nequam eſt oculus lividi, ſchalckhafft und ein Ertz-Böſzwicht iſt das Aug eines Miſzgönners; weilen es wegen des Glücks ſeines Neben-Menſchens ſich betrübt, ab welchem ſich andere erfreuen. Es hätten ja die neydige Arbeiter im heutigen Evangelio ſich höchlich erfreuen ſollen, daſz der Hauſz-Vatter, aus freygebiger Güte, ihren Camerathen und Mit-Helfferen, ob ſchon ſie ſo lang nit gearbeitet hätten, gleichwohl denſelbigen Lohn thäte darreichen: Dann was kunte diſes den neydigen Schalcken für Schaden bringen?

Alle H. Vätter ſpitzen ihre Feder und Zungen wider diſes verfluchte Laſter, und geben ihm die allerhäſzlichiſte Schält-Nähmen.

Etliche aus ihnen nennen die Miſzgönner gifftige Spinnen, welche aus den wohlriechenden Blumen und Kräuteren, aus welchen die Bienen ihren Hönig und Nahrung verſammlen, ein tödtliches Gifft heraus ſaugen.

Andere nennen ſie Fläder-Mäuſz und Nacht-Eulen, welche das ſchöne und liebe Sonnen-Liecht in ihren ſchwachen Augen nit dulden können.

Andere vergleichen die Miſzgönner mit den neydigen Hunden; Dann gleichwie ein Hund den anderen, wann er ſonſt ſein guter Freund iſt, den erhaſchten Knochen nit gönnet, laut jenes alten Vers: Dum canis os rodit, ſocium, quem diligit, odit, alſo auch auf gut Hunds-Arth kan ein neydiger Menſch nit leyden, daſz es ſeinem beſten Freund wohlgehe.

Der H. Hieronymus ſpannt den Bogen noch höcher, und in Auslegung jenes Spruchs *Pſalm. 111.* Peccator videbit & iraſcetur, dentibus fremet & tabeſcet., Der Sünder, wann er es ſehen wird, wird zürnen: er wird die Zähn aufeinander beiſſen, und allgemach ausdürren: ſpricht, daſz alle Miſzgönner wilde Tiger ſeynd, und durch obgemeldten Spruch verſtanden werden: Dann gleichwie ein Tiger bey Anhörung einer lieblichen Muſic gantz raſend wird, mit den Zähnen kirret, und ſich ſelbſten endlich für Zorn zerreiſſet, alſo auch ein neydiger Menſch, wann er das Lob ſeines Neben-Menſchen anhöret, oder deſſen Glück anſchauet, mögte wohl ſich ſelber aus Verdrus und Zorn zerreiſſen.

Habt ihr Luſt ein ſolchen Tiger zu ſehen, fragt gemeldter Hieronymus? ich werd euch einen mit einer Königlichen Cron auf dem Haupt, in H Schrifft weiſen; Aſpicite Saul, ſehet den König Saul, welcher, als er jenes Lob-Geſang des Jüdiſchen Frauen-Volcks hörete, percuſſit Saul mille, & David decem millia, Saul hat nur tauſend, aber David zehen tauſend erſchlagen; wie ein Tiger angefangen zu wüten, und dem glorreichen David nach dem Leben zu trachten.

Der Antiochenſiſche Biſchoff Chryſoſtomus ſpricht noch ein mehrers hom. 44. ad popul. nemlich, invidi pejores ſunt feris, die Neydige ſeynd vil ärger und wilder als die wilde Thier: ſintemahlen ein wildes Thier keinem ſeines Gleichens einigen Schaden zufügt; es werde dann gezergt, oder

vom

vom Hunger darzu vermögt: gantz anderſt iſt ein Neydhard beſchaffen, und darum nennet ihn angezogener Vatter einen grauſamſten Teuffel. Peſtiferum malum invidiæ hominem in Dæmonem immaniſſimum convertit, das Gifft-volle Laſter der Miß-Gunſt veränderet den Menſchen in einen greulichſten Teuffel.

Vortrag.

DAß diſes nit zu vil geredt ſey, werd in anſtehender Predig erweiſen, indem der Neyd 1. Als ein unmenſchliches Laſter. 2. Als ein Mißgeburt, ſo vom neydigen Teuffel ſeinen Urſprung hat, und ſo wohl aus Englen als Menſchen neydige Teuffel macht, ſoll vor Augen geſtellt werden? zu dem Zihl, daß wir uns inskünfftig ab diſem ſo gemeinem Haupt-Laſter nit weniger als ab dem Teuffel förchten, und unſerem Neben-Menſchen alles das gönnen, was GOtt ihm gegeben hat und gönnet.

Hi noviſſimi unâ horâ fecerunt &c.

Erſter Theil.

DAß der Neyd ein unmenſchliches Laſter ſey, erweiſe ich aus dem, daß er nit allein, aller menſchlichen Vernunfft, welche der fürnehmſte Theil des Menſchen iſt, ſchnur gerad zu wider lauffe und widerſtrebe, ſonderen auch von allen anderen Kräfften der Seel, und von allen Glideren des menſchlichen Leibs, als ihr ärgſter Feind billich gehaſſet, geflohen und verdammet werde.

Die Vernunfft betreffend, was kan unvernünfftiger und närriſcher erdacht werden, als der Neyd? er ſchadet keinem als nur ſich ſelbſten: er iſt ein Splitter im Aug, welcher keinem weh thut, als dem Aug des Neyders: er iſt ein Dorn im Fuß, welcher keinen ſticht und verletzet, als den Fuß des Neyders: er iſt ein Wurm im Hertzen, welcher keinen beißt und naget, als das Hertz des Neyders ſelbſten: was ſtreitet aber mehr wider die rechte Vernunfft, als wann einer einen Splitter ſelber in ſein Aug ſteckt, welcher ihm weh thut? als wann einer ſelber einen Dorn in ſeinen Fuß tritt, von welchem er geſtochen wird? als wann einer ſelber einen Wurm in ſein Hertz nihmt, von welchem er Tag und Nacht genaget und gebiſſen wird? das thut ja ein neydiger Menſch, welcher ſich über ſeines Neben-Menſchens Glück betrübt, und ſelbiges weder mit gütigen Augen anſehen, weder mit günſtigem Hertzen kan dulden und leyden. Dahero ſpricht der H. Gregorius Nazianzenus. Invidus ipſe ſuus eſt Carnifex. So iſt ja der Neyd ein unmenſchliches und aller menſchlichen Vernunfft widerſtrebendes Laſter.

Zu dem iſt es ein unvernünfftiges Ding, daß man ſich über ein Sach betrübt, und ſelbige zu hinderen ſucht, da doch ſolches in unſer Gewalt und Macht nit iſt. Thut nit ſolches ein neydiger Menſch? er betrübt ſich, wann er ſihet, daß es ſeinem Neben-Menſchen beſſer geht, als ihm ſelber; und darum wolte er gern, daß das Glück von ſeinem Neben-Menſchen ſich abwendete: kan er aber das durch ſeinen Neyd zuwegen bringen? gantz und gar nit; darum zeigt er ungezweiffelt, daß er unverſtändig und närriſch handle.

Laßt uns diſen Unverſtand in unterſchidlichen Begebenheiten betrachten, und daraus unfehlbarlich ſchlieſſen, daß der Neyd ein unmenſchliches, und aller menſchlichen Vernunfft widerſtrebendes Laſter ſeye.

Der gottloſe Cain brachte aus Neyd ſeinen frommen Bruder Abel ums Leben, weilen er nit leyden kunte, daß ſeines Bruders Opffer dem im höchſten Himmel herrſchenden GOtt mehr, als das ſeinige gefällig geweſen wäre: Was hat er aber durch ſeinen Neyd, und durch den Todt-Schlag ſeines Bruders ausgerichtet? gar nichts: ſeinen Bruder hat er zum Martyrer gemacht; welches ein Glück und Ehr iſt, über alles Glück und Ehr; ſich ſelbſten aber hat er dem Fluch GOttes unterworffen, welches ein Unglück iſt über alles Unglück.

Was hat dem frommen und keuſchen Joſeph in Egypten geſchadet der Neyd ſeiner eylff böſen Brüdern? gar nichts: diſe wolten aus Neyd verhinderen, daß ihr Bruder über ſie nit herrſchete: GOtt aber hats alſo angeordnet, daß ſie ihrem Bruder ſich zu Füſſen werffen, und ſeiner Gnaden leben müſſen.

Was hat dem Patriarchen Jacob der Neyd ſeines rauen Bruders Eſau geſchadet? gar nichts: Jacob iſt von GOtt um deſto mehr geſeegnet, und zu einem Stamm-Herrn Chriſti gemacht worden.

Was hat dem David der unmenſchliche Neyd des Königs Saul geſchadet? Zumahlen nichts. Saul ward von GOTT verlaſſen und des Königreichs beraubt, David aber ward von GOtt erwählt, und mit der Königlichen Cron gecrönet. Aus diſen Bibliſchen Geſchichten erſcheinet handgreiflich, daß ein neydiger Menſch durch ſeinen Neyd ſich ſelbſten zwar plage, aber das nit hinderen könne, was er gern wolte, folglich daß der Neyd ein unmenſchliches und wider alle Vernunfft ſtreitendes Laſter ſeye.

Die Seel des Menſchen hat noch neben der Vernunfft und Verſtand zwey andere Kräfften, nemlich die Gedächtnuß und den Willen, bey welchen der Neyd eben ſo ſchlechten Danck, als bey der Vernunfft, einleget. Dann

Die

Die Gedächtnuß, ob ſchon nit alles verſtehen kan und gedencken, wie der Verſtand, ſonderen ſich allein der vergangenen Dingen kan erinneren, iſt deswegen dem Verſtand nit mißgünſtig, ſonderen gönt ihm die Erkanntnuß, welche er von GOtt empfangen hat. Der Will ſelber, ob ſchon er gantz blind iſt, und nichts verſtehen oder gedencken kan, wie der Verſtand und die Gedächtnuß, mißgönt doch keinem aus diſem beyden die fürtreffliche Gaab, ſo ſie von GOTT empfangen haben? ſo iſt es dann ein gantz unvernünfftige That, daß der Menſch, was er an ſich ſelbſten leydet und für gut hält, an ſeinem Neben-Menſchen, aus Neyd, weder leyden, weder für gut halten wolle.

Den Leib des Menſchen und deſſen Kräfften und Glideren muß ich ebenfalls zu Rath nemmen, und erforſchen, ob der Neyd nit mehr als ein unvernünfftiges und unmenſchliches Laſter von ihnen gehalten werde.

Ich finde an dem menſchlichem Leib unterſchidliche Glider, deren etliche, wie der Apoſtel redet, edle; andere, unedle ſeynd: ich finde aber nit, daß unter den unterſchidlichen Glideren die geringſte Miß-Gunſt zu finden ſeye.

Die Augen ſtehen hoch am Haupt; werden über alle andere Glider geſchätzet, und ſo rein gehalten, und fleiſſig bewahret; daß kein Stäublein hinein komme: Hingegen werden die Füß verachtet? gehen auf dem Erdboden durch dick und dün; ſeynd voll des Staubs und Unreinigkeit: dem unangeſehen mißgönnen die nidrige Füß im wenigiſten nit denen hoch an der Stirn ſtehenden Augen.

Die Händ und Armb werden offt mit Perlen, offt mit guldnen und ſilbernen Armb Bänden geſchmuckt und ausgezieret, da hingegen die Füß kaum mit ſchlechtem Leder und Schuhen bedeckt werden, und dannoch haben die Füß nit die geringſte Miß-Gunſt gegen die Händ oder andere Glider.

Der Bauch und Magen ſeynd müſſig; thun nichts; und bekommen doch alles Eſſen und Trincken: aus allen Glideren des Leibs iſt doch keines, welches ihnen diſes Tractament mißgönnet; ſonderen ein jegliches iſt mit dem vergnügt, was ihm GOtt verliehen hat; ja ein jegliches Glid erfreuet ſich über den Wohlſtand des anderen, und betrübt ſich nit weniger über das Ubel ſeines Nächſten, als wann es ihm ſelber widerfahren wär.

Was lehrt uns diſe Liebe anders, als daß ein Menſch über das Glück und über die Güter ſeines Neben-Menſchens ſich nit allein nit betrüben, wie der Neyder thut, ſondern auch ſich hertzlich erfreuen und frohlocken ſolle.

Alle Chriſten ſeynd Mit-Glider eines Leibs, weſſen Haupt Chriſtus JEſus iſt: etliche aus ihnen ſeynd wohlhabig, und wegen ihrer Reichthumen bey der Welt hoch angeſehen: Andere aber ſeynd arm, und wegen ihres nidrigen Stands bey den Reichen verächtlich: jedoch ſeynd ſie alle Mit-Glider deſſelben Leibs, und müſſen aus Göttlicher Anordnung das Ambt vertretten, welches ihnen zu allgemeiner Wohlfahrt iſt aufgetragen worden. Gleichwie es nun ein gottloſe Hand wär, welche, weilen ſie nit ſehen kan, den Augen das Geſicht mißgönnete, und ſelbige aus dem Kopff reiſſen wolte, oder weilen ſie der Sprach nit fähig iſt, wie die Zung, eben darum die Zung aus dem Halß zu ſchneiden ſuchte: alſo iſt es ein gottloſe und unmenſchliche That, wann ein Menſch dem anderen neydig iſt, und das Glück nit gönnet, welches ihm von GOttes freygebiger Hand verliehen worden.

So iſt es dann wahr, daß der Neyd ein gar unvernünfftiges, und wider alle menſchliche Witz und Verſtand ſtreittendes Laſter ſey, welches billich von allen Kräfften der Seel, und von allen Glideren des menſchlichen Leibs, als ein rechtes Abentheur und Meer-Wunder gehaſſet und verdammet ſoll werden.

Zweyter Theil.

Mit gröſter Verwunderung, wie Plinius ſchreibt *L. 35. c. 4.* war vor Jahren in der Stadt Rom zu ſehen ein auserleſenes Kunſt-Stuck der Mahlerey, welches Kayſer Auguſtus, zur ewigen Gedächtnuß, auf dem Rath-Hauß hat aufhencken laſſen: Diſes Gemähl ſtellte vor einen alten Vatter und deſſen jungen Sohn, mit ſo wunderlicher Kunſt, daß das Angeſicht des Sohns dem Angeſicht des Vatters, in allem gantz gleich ſahe, ſalvâ ætatis differentiâ, doch alſo, daß beyden ungleiches Alter unterſchiden wurde.

Wann ich auch jetzt den Penſel ſolte anſetzen, und das unmenſchliche Laſter, den Neyd mit eigentlichen Schand-Farben abzumahlen hätte; ſo müſte ich den Teuffel als einen Alt-Vatter entwerffen, den Neyd aber als deſſen Sohn und verfluchtes Kind neben ihm ſtellen; ſo wurde man mit gröſter Verwunderung ſehen, daß beyde einander gantz gleich, der Neyd dem Teuffel, und der Teuffel dem Neyd, ſalvâ ætatis differentiâ, doch alſo, daß diſer etwas jünger ſcheine, als jener; ſintenmahlen der Neyd von dem Teuffel im Himel iſt gebohren, nachmahlen in die Welt komen iſt. Dahero neñet der H. Antiochus den Neyd Germen Diaboli ein wahres Teuffels Kind, welches ſeinem Vatter, an häßlicher Geſtalt gantz ähnlich und gleich iſt.

Es könte villeicht einen befrembden, daß in dem ſchönſten Himel ein ſo abſcheuliche Miß-Geburt ſey gebohren worden: aber von einem abſcheulichen Vatter, und von einer greulichen Mutter pflegen keine ſchöne Kinder gebohren zu werden. Du fragſt mich, wann der unflätige Teuffel Vatter des Neyds iſt, welche iſt ſeine Mutter geweſen? Der H. Ber-

nardus antwortet: die ſtinckende Hoffarth des Lucifers: Dann von diſem ſpricht er *Serm. 4. de Nativ. Dom.* Superbiâ tumeſcens & invidiâ in hominem contabeſcens, noluit ſubjici, & ideo corruit, & in Diabolum commutatus eſt. Lucifer von Hoffarth gantz aufgeblaſen und voll des unerträglichen Neyds wider die Menſchen, wolte ſich dem allerhöchſten GOtt nit unterwerffen, darum iſt er aus dem Himmel in die Höll gefallen, und aus einem ſchönſten Engel ein garſtiger Teuffel worden.

Durch gemelte Wort wird uns angedeutet, Erſtens, daß durch Hoffarth und Neyd die Höll mit Teufflen angefüllet worden. Zweytens, daß des hoffärthigen Teuffels erſtgebohrner Sohn der Neyd geweſen. Wer nun wiſſen will, wie diſes Kind ausſehe, der ſchaue nur dem Vatter ins Angeſicht, und er wird alſobald erkennen, daß der Neyd ein Teuffliſche Geſtalt an ſich habe, und ein recht teuffliſch Laſter ſeye.

Wie alles diſes zugangen ſey, mögen wir aus heutiger Parabel von den Arbeitern im Wein-Berg erlernen. Dann was war es für ein Wein-Berg, in welchen der himmliſche Hauß-Vatter ſo vile Arbeiter und Taglöhner geſchickt hat? kein ander, als der Himmel. In diſem himmliſchen Wein-Berg hat GOtt, primo mane ſehr früh, das iſt, gleich von Anfang der Welt die Engel beſtellet, welche die erſte Arbeiter geweſen, welche um den Groſchen der ewigen Seeligkeit haben arbeiten müſſen. Dann obwohlen die Engel im Himmel erſchaffen worden, ſo iſt doch keiner aus ihnen ehender zur ewigen Glory, und klarer Anſchauung GOttes gelangt, biß er durch Ubung der dreyen Göttlichen Tugenden den gewünſchten Groſchen gnugſam verdient hatte. So waren dann die erſte Taglöhner im himmliſchen Wein-Garten die Engel, vil tauſend Millionen an der Zahl.

Der fürnemſte unter allen diſen Englen war der Lucifer, von welchem geſchriben ſtehet *Ezech. 28.* daß er geweſen ein alleredelſter Geiſt plenus ſapientiâ & perfectus Decore, voll der Weißheit und an Schönheit gantz vollkommen, und unvergleichlich. Aber eben darum ward er hochmüthig und aufgeblaſen: und weilen er es für unzimlich und ſeiner hohen Perſohn übel anſtändig hielte, daß er, wie es der H. Thomas von Aquin auslegt, als ein Knecht und Taglöhner für die übernatürliche Seeligkeit noch lange Zeit arbeiten ſolte; erweckte er Aufruhr und Rebellion unter den anderen Englen, deren vile dem ſtoltzen Lucifer beyfielen, und mit ihm wider den himmliſchen Hauß-Vatter zu murren anfiengen. Alſo ſetzte die Hoffart zu erſt ihren Fuß in den Himmel; verkuppelte ſich mit dem Lucifer, und haben beyde bald darnach ihren erſten vermaledeyten Sohn den Neyd zur Welt gebohren.

Dann als diſer ſtoltze Engel wahrgenommen, daß der himmliſche Hauß-Vatter um die eylffte und letſte Stund neue Arbeiter, das iſt, uns Menſchen zu ſeinem Wein-Berg beruffen, und geſinnet ſey, nit weniger uns, als den Englen, für unſere Arbeit, den Groſchen der ewigen Seeligkeit darzureichen, kroche diſes dem hoffärthigen Geiſt ſehr tieff in die Naſen, und wolte durchaus nit geſtehen, daß zwiſchen uns und ihnen ſolche Gleichheit gehalten wurde.

Als er aber auch verſtanden, daß GOtt ſelber, zukünfftiger Zeit, wolte ein Menſch werden, und die menſchliche Natur mit ſeiner Göttlichen Perſohn zu vereinigen und über alle Chör der Englen zu erheben entſchloſſen wäre; da muſte der ſtoltze und aufgeblaſene Lucifer für Neyd und Zorn zerſchnellen: da brach das Teuffels-Kind, die Mißgunſt, offentlich hervor und ließ ihre Stimm hören: Wie? ſolte dann kein Unterſchid ſeyn zwiſchen Englen und Menſchen? ſolten diſe faule Leim-Klötz und Maden-Säck uns unſterblichen Geiſteren gleich geſchätzet, ja vorgezogen werden? ſolcher Geſtalten erunt noviſſimi primi, & primi noviſſimi, die Letſte werden ſeyn die Erſte, und die Erſte werden ſeyn die Letſte: Nein, nein; ſolches leyden wir nit, ſprach in allen anderen Nahmen der ſtoltze und für Neyd halb wütender Lucifer. Aber in ſelbigem Augenblick ward ſein Stuhl geruckt, und er mit allem ſeinem Anhang aus dem Himmel geſtoſſen, jetzt nit mehr ein ſchöner und fürtrefflicher Engel, ſondern ein unflätiger und vermaledeyter Teuffel: Aus diſem erſcheinet, daß der Neyd aus Englen Teuffel mache, und ein gantz hölliſches und teuffliſches Laſter ſeye.

Der H. Kirchen-Vatter Auguſtinus führet hierüber ſehr hohe und tieffſinnige Gedancken *L. 1. de Doctr. Chriſti.* Non dicitur Diabolo, ut damnetur, adulterium commiſiſti, furtum feciſti, ſed homini invidiſti. Man ſpricht nit zu dem Teuffel, du biſt ewig verdammt worden, weilen du die Ehe gebrochen, oder weil du einen groben Diebſtall begangen haſt; ſondern weilen du den Menſchen neydig geweſen biſt, darum biſt du in das ewige Pech- und Schweffel-Feuer geworffen worden.

Was thun aber jetzt würcklich in der Höllen alle verdammte Engel und Menſchen? nichts anders, als GOtt und ſeine Auserwählte um ihre Freud und Glory anneyden; als ihnen ihr ewiges Glück und Heyl mißgönnen; und weilen ſie ſolches nit hinderen können, für grimmigen Zorn wütten und toben. Dann in der Höllen iſt jetzt aus allen Verdammten keiner hochmüthig und hoffärthig; weilen ihnen in den grauſamſten Peynen alſobald alle Hoffarth vergangen: keiner iſt in der Höllen geitzig oder gefräſſig? zu ſolchen Laſteren gibts allda kein Gelegenheit, keiner iſt dorten unkeuſch, faul und träg, inmaſſen die Teuffel ſelber ſolche Sünd haſſen und nit leyden mögen: ſondern alle ſeynd ney-

dig

dig und mißgünſtig, alle ſeynd aus Neyd ergrimmt und zornig, aus Zorn wüttend und raſend, inmaſſen ſie ſich erinneren, daß es GOtt und deſſen Auserwählten ewig wohl, ihnen aber ewig übel ſeyn werde.

Diſes wird bekräfftiget durch das was Benedictus Fidelis ſerm. 2. von der Heil. Brigitta gantz glaubwürdig erzehlet. Diſe hat einſt durch Göttliche Offenbahrung eine verdammte Seel geſehen in der Höllen, und neben ihr einen garſtigen Teuffel. Da fienge die verdammte Seel wider GOtt alſo an zu reden: Schau! du ungerechter GOtt! ich bin von dir verſtoſſen und weit entfernet: ich lige im ewigen Feuer, und leyde unſägliche Qual: wann ich aber könte von diſen Peynen befreyt und ſeelig werden? ſo wollt ichs nit thun, damit du aus meiner Seeligkeit keine Freud bekämeſt, alſo bin ich auch geſinnet; ſprach der Teuffel. O du vermaledeyte Zung! O mehr als verfluchte Gotteslästerung, über welche einem gottliebenden Menſchen die Haar zu Berg ſtehen, und das Blut in den Aderen für Schröcken erfriehren mögte! ſolche Wort aber treibt den Verdammten aus dem Maul der unglaublich groſſe Neyd gegen GOtt und allen Heiligen, welcher ſie ſchärffer brennet als das hölliſche Feuer. Wer darff dann daran zweifflen, daß der Neyd ein hölliſch und teuffliſches Laſter ſey, nit allein deswegen, daß die Höll wegen des Neyds erſchaffen, und daß der Neyd den Teuffel zum Vatter habe, ſondern auch daß er aus den ſchönſten Englen die abſcheulichſte Teuffel gemacht habe?

Der H. Chryſoſtomus iſt hiermit noch nit befridiget, ſondern ſpricht hom. 14. Matth. daß ein neydiger Menſch noch vil ärger ſey als ein neydiger Teuffel: Invidus ipſo Diabolo magis eſt Diabolus, ein neydiger Menſch iſt mehr ein Teuffel, als der Teuffel ſelber. Er gibt diſe Urſach. Es ſeynd zwar alle Teuffel voll des Neyds und aus Mißgunſt gantz raſend und wüttend; dannoch iſt kein Teuffel dem anderen mißgünſtig: Invidet Sathan, ſed hominibus, non ſociis, der Sathan iſt neydig: aber nur den Menſchen, nit aber ſeinen hölliſchen Geſellen: Hingegen iſt ein Menſch dem anderen, ein Nachbar dem anderen, ein Burger dem anderen, ein Bruder dem anderen, eine Schweſter der anderen, ein Bluts-Freund dem anderen manchmahl neydig und mißgünſtig; ſo iſt ja ein neydiger Menſch ärger, als ein neydiger Teuffel; wird auch in der Höllen vermuthlich grauſamer gepeyniget werden, als ein neydiger Teuffel. Invidus ipſo Diabolo magis eſt Diabolus.

Diß mag wohl die Urſach ſeyn, daß niemahlen einer für einen neydigen Menſchen hat wollen angeſehen werden. Invidere ſe omnes negant, ſpricht Plutarchus ein ſehr gelehrter Heyd, kein Menſch will den Nahmen eines Mißgönners haben. Man hat Leuth gefunden, welche ſich in den allerſchändlichiſten Laſteren gerühmet haben? aber bißhero hat ſich noch keiner hervor gethan, welcher in die Zahl der Mißgünſtigen verlangt hat eingeſchriben zu werden.

Freywillige Todtſchläg und Mordthaten ſeynd greuliche Sünd, und dannoch hat man Leuth gefunden, welche ſich berühmt haben, daß ſie König und Fürſten ums Leben gebracht hätten: Blut-Schand, Ehebruch, Einäſcherung der herrlichſten Templen und Palläſten ſeynd erſchröckliche Miſſethaten; und dannoch habens vil für die gröſte Ehr gehalten, daß ſie ſo erſchröckliche Ding ausgewirckt hätten, aber invidere ſe omnes negant, keiner will für einen neydigen Menſchen gehalten werden; weilen nemlich der Neyd ein mehr als Teufliſches Laſter iſt. Invidus ipſo Diabolo, magis eſt Diabolus.

Der wunderthätige Prediger Antonius von Padua hat in einer Faſten-Predig öffentlich von der Cantzel ſagen dörffen, die Mißgunſt ſeye ein ſo gifftiges hölliſches, und den Teuffeln zugehöriges Laſter, daß, wann GOtt einen mißgünſtigen Menſchen würde im Himmel zwiſchen den Englen und anderen Heiligen ſtellen, ſo wurde ihm der Himmel in eine Höll verändert werden, wegen der Peyn, welche er von ſeinem Neyd leyden wurde: ſeine Wort lauten alſo: Magnam pœnam faceret Deus invido, ſi ipſum poneret in gloria Paradiſi inter Angelos.

Wem alles diſes noch nit gnug iſt, um den Neyd als ein unmenſchliches und recht teuffliſches Laſter zu verfluchen, der gebe fleiſſig Acht, und vernemme, auf was ſeltſame Weiß GOtt den Neyd an etlichen Teufflen abſtraffe, und gedencke anbey, daß er villeicht gleiche Straff nach diſem Leben zu gewarten habe.

Es iſt bekannt, und oben ſchon gemeldet worden, daß vil tauſend Millionen der abtrinnigen Englen, wegen ihres Neyds zum ewigen Feuer verwiſen worden. Weilen aber der Neyd ihm ſelber ein allerſchwehreſte Peyn iſt, wie Salomon zu erkennen gibt Proverb. 25. wie die Kleyder von den Schaben, und das Eyſen von dem Roſt verzehret wird, alſo wird ein neydiges Hertz ſtäts von ſeinem eigenen Neyd zerbiſſen, gefreſſen und verzehret: Dahero hats dem allerweiſeſten und gerechtiſten GOtt für gut angeſehen, vil Millionen der Teufflen, durch ihren eigenen Neyd, ſo lang die Welt ſtehen wird, zu quälen und zu peynigen. Zu diſem End hat er ſie aus dem hölliſchen Kercker hinaus geführt, doch alſo, daß ſie die hölliſche Peynen allenthalben mit ſich tragen, und hat ihnen ein anderes Orth zur Aufenthalt angewiſen.

Wo iſt diſes Orth, Andächtige! iſt es in der Höhe und ober uns, oder aber unter uns und in den tieffen Klüfften der Erden? das beſondere Orth, an welchem vil Millionen der Teufflen aus GOttes Befehl

ſich aufhalten müſſen, iſt der Lufft; allwo ſie ſich in ſo groſſer Anzahl einfinden, nach Lehr unterſchidlicher Heil. Vätteren, daß, wann die hölliſche Geiſter könten Leiber anlegen, mit ſelbigen die Sonn verfinſteren, und das Tags-Liecht auslöſchen wurden. Im Leben des H. Einſidlers Antonii wird geleſen, daß er offt die Lufft ſo voll von hölliſchen Geſpenſteren geſehen habe, daß er für Angſt laut aufgeſchryen, O HErr! wer kan ſo vilen Feinden entgehen? wer wird ſeelig werden. Der H. Paulus thut auch hiervon einige Meldung Epheſ. 2. da er den Sathan nennet Principem poteſtatis aëris hujus einen Fürſten der Mächtigen in dem Lufft.

Jetzt errathe mir einer, und ſage, was die Teuffel ober uns in dem Lufft machen? warum bleiben die hölliſche Raben nit in ihrem feurigen Köfig? was machen die zur ewigen Finſternuß verdammte Nacht-Eulen unter dem blauen Himmel in dem klaren Lufft? der H. Bernardus löſet diſe Frag auf *Serm. 52. in Cantica*. alſo ſprechend: Diabolus in pœnam ſuam locum in aëre illo medium ſortitus eſt, ut videat, & invideat, ipſáque invidiâ torqueatur; Es iſt den Teufflen mitten in dem Lufft ein Orth angewiſen worden, damit ſie mit neydigen Augen ſehen, und von ihrem Neyd gepeyniget werden. Was ſehen die Teuffel in dem Lufft? ſie ſehen und werden gezwungen zu ſehen, daß vil tauſend ſchwache Menſchen, welchen ſie ſchon vorlängſt das Himmelreich mißgönt hatten, zum Himmel glücklich hinauf kommen, und ewig ſeelig werden. Indem ſie diſes mit neydigen Augen anſehen müſſen, ſeynd ſie ihre eigene Hencker und Scharffrichter, und mögten ſich untereinander wohl für Neyd und Zorn zerbeiſſen und verzehren. Alſo ſtrafft GOtt die Teuffel, und wird ſie biß zum jüngſten Tag durch ihren eigenen Neyd ſtraffen und peynigen.

Was wird aber dir, O neydiger Chriſt! nach dem Todt widerfahren? jetzt biſt du voll des Neyds, und iſt es dir ein Dorn im Aug, wann du deines Neben-Menſchens zeitliches Glück, Ehr und Wohlſtand anſchaueſt: du trittſt jetzt tapffer in die Fuß-Stapffen der neydigen Teufflen, und kanſt nit leyden, daß es diſem und jenem beſſer gehe, als dir? ſag mir aber, was würdeſt du dencken oder thun, wann der gerechte GOtt dich auf ſelbige Arth, wie die Teuffel, nach deinem Todt abſtraffen thäte? wann er dich mit hölliſchem Feuer umgeben, in dem Lufft unter den Teufflen an ſolchem Orth ſtellete, wo du deinen Nachtbahr und Mit-Burger, den du jetzt aus Neyd nit ſehen magſt, alle Tag mit neydigen Augen ſehen müſteſt? wann du durch gerechten Zwang GOttes, ſolteſt in dem Lufft oder der Thür ſtehen, und alle Augenblick ſehen, daß den jenigen, den du die Augen im Kopff nit gegönt haſt, Glück über Glück ins Hauß käme, da hingegen deiner Familie und deinen hinterlaſſenen Erben, das Gras vor der Thür wachſe und alles, wie der Krebs, zuruck gienge, wie wurd es dir alsdann ums Hertz ſeyn? GOtt iſt gerecht, und ſtrafft einen jeglichen nach ſeinem Verdienſt, du wurdeſt alsdann bekennen müſſen; der teuffliſche Neyd hat meine Augen, und mein Hertz, ſo lang ich gelebt, eingenommen und beſeſſen, jetzt werd ich auch unter den Teufflen mit teufflicher Straff beleget und gepeyniget.

Was haben wir zu thun, Andächtige! damit die Straff der Teufflen weit von uns entfernet bleibe; was haben wir zu thun, damit wir den neydigen Teufflen nit zugeſellet werden; fliehen und meyden müſſen wir das jenige Laſter, welches aus Englen Teuffel gemacht hat, das iſt, den verfluchten Neyd, fliehen und meyden müſſen wir das jenige Laſter, um weſſentwillen die Höll und alle ewige Peynen der Teufflen fürnemlich ſeynd erſchaffen worden. Keiner aus uns will den Nahmen haben, daß er ein mißgünſtiger Menſch ſey, weilen die Mißgunſt ein unmenſchliches Laſter iſt? warum wollen wir die That haben? warum haſſen wir nit, mißgünſtig zu ſeyn, gleichwie wir haſſen mißgünſtig genennt zu werden? der bloſſe Nahm bringt uns geringen Schaden; aber die That ſelber macht uns zu Geſellen des Lucifers, und verändert uns in neydige Teuffel. Weit ſey diſes von uns, Andächtige! die wir in dem Lieb-vollen Chriſtenthum erzogen ſeynd, und unterwiſen, daß wir andere lieben und alles Gutes ihnen gönnen ſollen, wie uns ſelbſten: keiner aus uns wird ſo närriſch ſeyn, daß er ſein eigener Hencker und Peyniger werde, und ſich mit ſeinen eigenen neydigen Gedancken quäle, von welchem kein Menſch einige Empfindlichkeit bekommt, als nur er allein: Alle wollen wir heut den Schluß machen, daß wir den Neyd ärger als den Teuffel meyden, und was GOtt einem jeden gibt, von Hertzen gönnen werden. So wird geſchehen, daß wir allen Auserwählten GOttes, welche ſchon den Groſchen der ewigen Seeligkeit empfangen haben, endlich zugeſellet, und mit ihnen der ewigen Freuden, nit aber, mit den neydigen Teufflen, der ewigen Peynen theilhafftig werden.

AMEN.

Am Sonntag SEXAGESIMÆ.

THEMA.

Cecidit ſupra petram. Luc. 8.

Es fiele auf einen Felſen.

Innhalt.

Auf was Weis der Sünder verſtockt / und von GOtt endlich verlaſſen werde.

EIn harter und unfruchtbarer Felſen, auf welchen der Saamen des göttlichen Worts vergeblich ausgeworffen wird, iſt das verſtockte Hertz eines jeglichen unbusfertigen Sünders, welches durch langwirige Gewohnheit zu ſündigen, allgemach in ſeiner Boßheit erſtarret, verbeint, und dergeſtalten dürr und Felſen-hart worden iſt, daß es ſich nunmehro durch keinen Himmels-Thau der göttlichen Einſprechungen, noch durch einigen Platz-Regen der ſtarcken Betrohung laſt erweichen und fruchtbar machen. Ein ſolches Hertz, wie der heilige Paulus ſpricht, ſteht in Gefahr von GOTT verflucht zu werden: Terra ſæpè venientem ſuper ſe bibens imbrem, proferens autem ſpinas & tribulos, reproba eſt maledictio proxima. *Hebr. 6.* Das Erdreich, welches offt mit einem erſprieslichen Regen begoſſen wird, und doch nicht anders als Diſtel und Dörner hervorbringt, iſt dem Fluch nahe, und verworffen.

König Pharo in Egypten hatte vor Zeiten ein ſo Felſen-hartes und unerweichliches Hertz; bey welchem weder Troh-Wort und Geiſſel-Streich GOttes, weder Zeichen noch Wunder-Wercken etwas verfangen konten. Es vertratte zwar der Prophet Moyſes die Stell eines allerbeſten Säemans, und warff aus den allerköſtlichſten Saamen des Göttlichen Worts; aber alles war vergeblich, cecidit ſuper petram, der Saamen fiele auf ein Felſen-hartes Hertz, Pharao blib halsſtärrig, und widerſetzte ſich, je länger je mehr allen Göttlichen Gebotten; Obdurato corde, ſpricht S. Auguſtinus *Jerem. 88. de temp.* contra Deum ſe ſuperbus erexit. Der hoffärtige Narr hat ſich, mit verſtocktem Hertzen, wider GOtt ſelbſten aufgebäumt. Was war es dann Wunder, daß der ſonſt mildreichſte und barmhertzigſte GOtt ſich endlich auch dem Pharao widerſetzet, und mit ihm gar hart, ſtreng und ungnädig verfahren?

Nun wünſche ich aus allen Kräfften Leibs und der Seelen, daß nit auch im heutigen Chriſtenthum dergleichen Felſen-harte, und dem allmächtigen GOtt widerſpenſtige Hertzen mögen gefunden werden! ich verſtehe ſolche Chriſten, bey welchen der ausgeworffene Saamen des H. Evangelii alſobald verdürret: bey welchen alles Predigen und Ermahnen, alles Trohen und Beſtraffen, alles Bitten und Betten ſo wenig ausrichtet, als wann man einem Tauben vorgepfiffen, und einem Todten aufgeſpihlt hätte.

Solte einer in ſo armſeeligen Stand gerathen ſeyn; ſo förchte ich, daß ſein Heyl ſchon halb verzweyffelt ſey, und ihm ohn ſonderbahre Gnad GOttes nit mehr könne geholffen werden. Dann er iſt gleich einem menſchlichen Leib, welcher mit einem ſtarcken Schlag-Fluß getroffen, und in einen tödtlichen Schlaff gerathen iſt; welcher zwar noch lebt, und den Athem ziehet, aber ſchon vor todt gehalten wird; weilen er alle Empfindlichkeit verlohren hat, und keiner Artzeney mehr fähig iſt.

Vortrag.

DAmit keiner aus uns in einen ſo erbärmlichen und verzweyffelten Zuſtand gerathe ſondern dem Ubel bey Zeiten vorkomme

werd ich in gegenwärtiger Predig den Urſprung eines ſo groſſen Ubels erklären; auf was Weis nemlich der Menſch ein verſtockter und Felſen harter Sünder werde. Erſtens durch eine Bosheit und Verachtung der kleinen Sünden. Zweytens durch gerechten Zorn GOttes, welcher endlich zur gerechten Straff der vorigen Sünden ſeine Gnaden dem Sünder entziehet.

Cecidit ſupra petram &c.

Erſter Theil.

DEr Anfang der Verſtockung iſt gemeinlich ſo ring und klein, daß er kaum von dem Sünder gemerckt wird: wachſet aber und nihmt täglich zu, dermaſſen, daß ſich keiner eingebildet hätte, daß von einem ſo ſchlechten Ding ein ſo entſetzliches Ubel entſtehen würde. Es widerfährt dem Sünder, was bey einer erſchröcklichen Sonnen-Finſternus zu geſchehen pflegt. Die Sonn wird anfänglich nur gar wenig verdunckelt, und die Finſternus wird kaum von einem Menſchen vermerckt. Allgemach aber wachſt die Verdunckling, und Finſternus nihmt ſo ſtarck zu, als wolte der helle Tag in eine ſchwartze Nacht verändert werden. Wann diſes geſchehen, ſpringt ein jeder zu Hauß für Forcht auf, laufft auf die Gaſſen, ſchlagt die Händ zuſammen, und ſihet mit Verwunderung zu, daß die liebe Sonn ihr ſchönſtes Liecht verlohren habe.

Alſo gehts auch manchem Sünder, welcher ſchon angefangen verſtockt zu werden, und es ſelber nit hat vermerckt. Die Verſtockung iſt anfänglich ſehr klein, und nihmt ihren Urſprung, wie es ſcheint, von einem ſchlechten Ding; von einem kleinen Fehler, den man gering ſchätzet; von einer läßlichen Sünd, die man verachtet, und deſto öffter begeht, je kleiner ſie gehalten wird: als da ſeyn mag, ein kleine Mißgunſt, ein kurtzweiliger Handgriff, ein gegebener Kuß; ein fürwitziger Augenwurff, welcher bald nach ſich ziehet ein gantzes Geſchwader allerhand unreiner Gedancken, Begierden, Beluſtigungen; welche um deſto öffter widerhohlt werden, je weniger ſie gefährlich zu ſeyn ſcheinen; da ſie doch zu dem zukünfftigen Verſtockung und gäntzlichen Ruin des Sünders den Weeg bahnen. Das iſt es, was der heilige Bernardus angemerckt hat, ſprechend: A minimis incipiunt, qui in maxima proruunt, nemo repente fit ſummus; Die gröſte Sünden fangen an von den kleinſten, und keiner wird auf einmahl der allerärgſte.

O unglückſeeliger König David! du haſt es mit deinem höchſten Schaden und äuſſerſter Gefahr deiner ewigen Seeligkeit erfahren, was ich jetzt mit Worten predige. In einen ſchändlichen Ehebruch biſt du gefallen, und in ſelbigem, was das allertraurigſte iſt, ein gantzes Jahr, gantz verſtockt und unempfindlich verharret. Wofern der grundgütigſte GOtt dir nit den Propheten Nathan zugeſchickt hätte, welcher dir deinen elendigſten Zuſtand vor Augen legen ſolte, wäreſt du vermuthlich in deiner verſtockten Boßheit geſtorben und ewig verdorben.

Was war aber der Anfang und erſter Urſprung deiner Verſtockung? es war, wie bekant, ein fürwitziger und freyer Augenwurff den du für nichts hielteſt, auf die im Bad begriffene Bethſabee: aber diſer Augenwurff hat bald nach ſich gezogen ein erſchröckliches Kriegs-Heer der böſen Gedancken und unzüchtiger Begierden, welche dein Hertz von allen Seiten beſtürmt und endlich eingenommen haben: da folgte eine Sünd nach der anderen, ein Ehebruch auf den anderen, und kameſt ſo tieff in deine Boßheit, daß du alles verachtet, und von dem Stachel deines Gewiſſens keine Empfindlichkeit mehr hatteſt. Da ſehen wir, Andächtige! auf was Weis die Verſtockung des Sünders von einem kleinen anfange: indem ein ſo ſtarcker und gottsförchtiger Mann, wie David war, nachdem er einmahl angefangen zu fallen, allezeit mehr und mehr gefallen, biß endlich ſein Hertz im Böſen gantz verſtockt und verbeint worden.

Die greuliche Donner-Keil, welche mit entſetzlichem Krachen der Wolcken hinunter fallen, und die höchſte Thürn und ſtärckſte Eichbäum zerſpalten, ſeynd nur kleine Stein, gleichwohl ſo hart, daß ſie durch keine Hammerſtreich, wie man ſagt, können zerbrochen werden. Woher aber wachſen die ſo harte Donner-Keil? woher nemmen ſie ihren Gewalt und Stärcke? ſie wachſen in dem Lufft von den kleinſten Stäublein und ſubtilſten Dämpffen, welche von der Erden in die Höhe geſtigen. Diſe nachdem ſie eine Zeitlang in einer Donner-Wolck eingeſchloſſen geweſen, und zwiſchen Hitz und Kälte in die Enge getriben worden, hencken ſich endlich veſt an einander, werden ſo hart wie Stein, fallen mit dem Blitz-Feur, in welchem ſie noch härter ausgekocht werden, hinunter, und thun unſäglichen Schaden.

Diſes Natur-Wunder wird nur gar zu offt von den Sünderen erneuert; A minimis incipiunt, qui in maxima proruunt, nemo repentè fit ſummus. Stellet euch noch einmahl vor Augen, AA. wann es alſo beliebig iſt, den obgemeldten König Pharao, von welchem die H. Schrifft bezeugt, daß ſein Hertz ſteinhart worden ſey. Woher iſt es ſteinhart worden? wovon hat ſein verſtockte Boßheit ihren Anfang genommen? von einer kleinen Mißgunſt und Neyd, den er von dem Wohlſtand und Vermehrung der Iſraeliten geſchöpfft hatte. Dann Pharao ſahe, daß die Kinder Iſrael in Egypten täglich zunahmen, und nit allein ihre Reichthumen, ſonderen auch die Zahl der ſtreittbahren Männeren je länger je mehr

vergröſſerten: Aus diſem Neyd wuchſe allgemach ein Verdruß und Widerwillen wider diſes frembde Volck, welches doch von ſeinen Vorfahren hoch geſchätzet, und mit groſſer Vergnügung ins Land war aufgenommen worden. Endlich brach der lang verborgene Neyd aus in einen bitteren Haß, und entſchloſſe ſich Pharao die Iſraeliten, zu vertilgen, und alle ihre Güter an ſich zu bringen.

Da konte man ſagen, was der Prophet Job geſprochen hat. c. 14. Cor ejus indurabitur quaſi lapis: Sein Hertz wird hart werden wie ein Stein. Da fienge Pharao an die Iſraeliten zu plagen, zu peynigen, zu preſſen und aufzureiben; und das daurete ſo lang, biß er im rothen Meer erſoffen, und alle ſeine Nachkömmlingen mit ewigem Verlurſt ſeiner Seelen gelehrt hat, daß der Menſch ſich den Einſprechungen und Ermahnungen GOttes, auch in dem geringſten Ding nit zu lang widerſetzen, und der erkanten Wahrheit widerſtreben müſſe.

Ein groſſe Sach, ſpricht mancher unerfahrner Chriſt, wann man ein junges Weibs-Bild fürwitzig anſchauet, oder ihre Hand höfflich angreifft: Ein groſſe Sach, einen unreinen Gedancken nit gleich von Anfang unterdrucken, oder aus dem Sinn ſchlagen: Ein groſſe Sach, ein kleine Rach-Begierd oder Mißgunſt im Hertzen hegen, oder mit Unrecht einen kleinen Gewinn ſuchen: es iſt ja der Mühe nit werth, daß man auf den Cantzlen, wegen ſo ſchlechter Dingen, ſo groſſes Lärmen mache: es ſeynd ja nur kleine Sünd, welche keinen Menſchen zur Höllen führen.

Wer alſo redet, nihmt nit wahr, daß aus kleinen Sünden die gröſte Miſſethaten erfolgen, und daß alle in ihrer verſtockten Boßheit geſtorbene und ewig verdorbene Sünder eben diſes geredt und vermeynt haben. König Pharao hat niemahlen vermeynt, daß aus dem kleinen Widerwillen und Neyd, ſo er anfänglich wider die Iſraeliten truge, die Erſauffung im rothen Meer und ſein ewiges Verderben erfolgen würde, es iſt aber erfolgt: König David hat niemahlen vermeynt, daß aus dem Fürwitz ſeiner Augen endlich Ehebruch und Tod-Schlag, wie dann auch ein gäntzliche Verſtockung ſeines Hertzens erwachſen könte, und dannoch ſeynd ſie daraus erwachſen. Das heißt à minimis incipiunt, qui in Maxima proruunt, nemo repentè fit ſummus; Man fangt an von den kleinſten, und hört auf mit den gröſten.

Der Prophet Iſaias läutert diſe Wahrheit mit einer bequemen Gleichnuß, und ſpricht c. 14. De radice colubri egredietur Regulus, aus einem Schlangen-Ay hervortrittet ein gifftigſter Baliſck.

Nun ſag abermahl, das Schlangen-Ay ſey ſchön, ſchnee-weiß, klein, unſchädlich, man nihmts in die Hand, es beißt keinen, es kan ſich ſelber nit bewegen: wie wolte es dann den Tod verurſachen können; freylich, Andächtige! es iſt ihm alſo: das Schlangen-Ay ſchadet keinem, ſo lang es ein Ay bleibt: aber lege es einer Henne unter, damit das Ey ausgebrütet werde? da wirſt du ſehen und erfahren, was für ein groſſes Gifft in einem kleinen Ay und unter einer ſchnee-weiſſen Schaalen verborgen gelegen: es wird nemlich hervor kriechen der König aller gifftigen Thieren, ab welchem ſich die gantze Welt ſchröcken muß, das iſt, der Baſiliſck, welcher alle die vergifftet und tödtet, welche er mit ſeinen gifftigen Augen nur anſchauet. Selbige Bewandnus hats mit den kleinen und läßlichen Sünden, wann ſie verachtet, und weilen ſie kleine ſcheinen, öffters ohne Scheu begangen werden: ſie ſeynd kleine Schlangen-Ayer, von welchen keine Seel mag vergifftet und getödtet werden: wann du aber ſelbige nit frühzeitig brichſt und zertrittſt, ſey verſichert, es wird aus den kleinen Schlangen Ayeren, aus den kleinen offt ohne Scheu begangenen Sünden endlich das allergreulichſte Unthier die Tod-Sünd hervor tretten: De radice colubri egredietur Regulus: Es wird aber alsdann bey einer Tod-Sünd nit bleiben, ſonderen Ketten-weis wird eine auf die andere folgen? bis endlich die Seel durch langwirige Gewohnheit zu ſündigen gantz eingeſchläffert, unempfindlich, blind, verſtockt, und in ihrer Boßheit erharret, in die äuſſerſte Gefahr der ewigen Verdammnus gerathet. Hüte dich lieber Chriſt, für die kleine und läßliche Sünden, verachte ſie nit; dann der greuliche Baſiliſck, die Tod-Sünd und die Verſtockung nemmen ihren Anfang von den kleinen und läßlichen Sünden.

Zweyter Theil.

WAs aber das unbußfertige Hertz eines Sünders endlich gar verſtockt und ſteinhart macht, iſt die Entziehung der göttlichen Gnaden. Dann gleichwie das Erdreich durch Entziehung des nothwendigen Regens gantz unfruchtbar und ſtein-hart wird; alſo auch, wann GOTT dem Sünder die jenige Hülff-Mittel entziehet, ohn welche ſein Hertz niemahlen zur wahren Buß wird erweicht werden, ſo wird diſes ſteinhart, und wird keine gute Frucht mehr hervor bringen. Höret den weiſen Salomon hierüber reden *Eccl. 7. c.* Conſidera opera Dei, quòd nemo poſſit corrigere, quem ille deſpexerit? Betrachte die Werck GOttes, daß der jenig, welchem GOTT nit länger helffen will, von keinem Menſchen mehr könne geholffen werden. Seynd fürwahr erſchröckliche Wort, durch welche angedeutet wird, daß der jenige Sünder, welchem GOtt ſeine Gnad nit mehr ertheilen will, in ſeinen Sünden ſterben und ewig verderben müſſe.

Aber wie? werden dann Sünder gefunden, welchen GOTT ſeine Gnaden entziehet, nach welcher Entziehung ſie nothwendig verſtockt und ſtein-hart werden; daran iſt nit zu zweifflen, antwortet S. Auguſtinus: Illa eſt pœna peccati juſtiſſima, ut amittat unusquisque illud quo bene uti noluit; Es iſt die allergerechtigſte Straff GOttes, daß dem Sünder endlich die Gnaden-Hülff entzogen werde, die er zu ſeinem Heyl nit hat brauchen wollen. Wann ein Soldat mit gnugſamen Wehr und Waffen von ſeinem Capitain verſehen geweſen, ſelbige aber wider ſeinen Feind nit hat brauchen wollen, und darum ums Leben kommt; iſt er des Mitleydens nit würdig: kan er mit Urſach ſich über ſeinen Capitain beklagen; wahrlich nein: wann ein ungerathener Sohn etlichmahl ſeine Kleyder verkaufft, und muthwillig in den Krieg geloffen wär; der Vatter aber aus vätterlicher Liebe und angebohrner Güte, jeder Zeit den Sohn widerum vom Krieg abgekaufft, nach Hauß geführt, und aufs neu gekleydet hätte, wurde nit diſer Vatter die gerechtigſte Urſach haben, wann der Sohn abermahl von Hauß lieffe, und alles durch die Gurgel jagte, ſelbigen zu verlaſſen, und zu ſagen; nun lauff du zum Diebs-Hencker, ſo lang es dir gefällt: du wirſt lang warten, biß ich dir widerum zu Hülff komme.

Alſo macht es GOTT mit manchem Sünder, dem er offt ſeine Gnad anerbotten, den er offt durch innerliche Einſprechungen von Sünden abgemahnt, und zur Buß angetriben: dem er offt entweder durch die Prediger oder durch die Beicht-Vätter die Gefahr der Verdammnus hat vor Augen ſtellen laſſen: wann er, alles deſſen ungeachtet, kein Gehör gibt, und nit folgen will; kan er ſich im geringſten nit beklagen, daß ihm GOTT endlich die Gnaden entziehe, die er nit hat brauchen wollen. Alsdann werden, leyder! an ihm wahr die obgemelte göttliche Troh-Wort: Terra ſæpè venientem ſuper ſe bibens imbrem, proferens autem ſpinas & tribulos, reproba eſt & maledictio proxima: cor ejus indurabitur, quaſi lapis.

Im Buch Joſue c. 6. leſe ich, daß GOTT dem Kriegs-Fürſten Joſue befohlen habe, daß er mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer ſechsmahl Proceſſions-weis um die heydniſche Stadt Jericho, die er belägert hatte, herum gehen, auch die Arch des Bunds, in welcher die zwo Tafflen Moyſis mit den 10. Gebotten GOttes, das Manna oder Himmel-Brod ſamt der wunderthätigen Ruth Moyſis aufbehalten wurden, mit ſich herum tragen ſollte. Damit diſe Stadt durch ein ſo unverhofftes Spectackel zur Ubergab angereitzet wurde. Wofern aber die Belägerte in ſo geraumer Zeit ſich nit ergeben wurden, ſonderen halßſtärrig verbleiben thäten, ſolte Joſue noch einmahl und zur guten Letzt mit ſeinem Kriegs-Heer um die Stadt herum proceſſioniren, und alle Trompetten und Poſaunen, welche im Jubel-Jahr, zum Zeichen des allgemeinen Nachlaß, gebraucht werden, aufſchallen laſſen; ſo wurden auf einmahl alle Ringmauren der Stadt zu Boden fallen, daß Joſue von allen Seiten mit ſeinen Soldaten hineingehen, und groß und klein, jung und alt, ohn alle Gnad und Barmhertzigkeit nider hauen, und die gantze Stadt mit Feur und Schwerdt verhergen könte. Alles diſes iſt geſchehen und vollbracht worden. Worbey das allermerckwürdigſte geweſen, daß Joſue nit allein die Stadt Jericho geſchleifft und in die Aſchen gelegt, ſonderen auch aus GOttes Befelch all diejenige habe verflucht und vermaledeyet, welche ſich über kurtz oder lang unterſtehen wurden, die nunmehro von GOTT verlaſſene und dem Fluch unterworffene Stadt wider aufzubauen.

Das iſt es, Andächtige; das iſt es, was GOTT noch heutiges Tags thut und bewerckſtelliget, ehe daß er einen Sünder zeitlich und ewiglich, durch eigene Boßheit und Verſtockung laßt verderben. Er geht vilmahlen Proceſſions-weiß um das ſündige Hertz herum, in Hoffnung, die harte Felſenburg werde ſich endlich ſeiner Gnad ergeben und unterwürffig machen: Er verſichert den Sünder, daß ihm alle Sünd vergeben und nichts Böſes widerfahren werde, wann er nur ſein Verbrechen von Hertzen bereuet und um Verzeyhung bittet: die innerliche und äuſſerliche Ermahnungen, die Betrohungen und ſcharpffe Buß-Predigen ſeynd hellſchallende Jubel-Trompetten und Poſaunen, mit welchen GOTT des Sünders Hertz auffordert und zur Ubergaab anreitzet. Offt zeigt er ihm die Ruth, und züchtiget ihn mit allerhand Unglück und Kranckheiten, um zu verſuchen, ob villeicht bey ihm mehr die Schärffe, als die Güte ausrichten könne. Nachdem nun die Göttliche Barmhertzigkeit dergleichen Umgäng um des Sünders Hertz öffters angeſtellt, und nichts ausgerichtet, ſondern ſihet, daß alles vergeblich angewendet worden, ſo gehts endlich dem Sünder, wie der halsſtärrigen Stadt Jericho; er wird dem Fluch unterworffen: die ſo offt ihm anerbottene Gnad wird ihm entzogen; er ſelber wird von GOtt verlaſſen und der ſcharffen Gerechtigkeit übergeben; da iſt alles verzweiffelt; da iſt dem verſtockten und gantz ſteinharten Sünder nit mehr zu helffen, da ſtirbt er halsſtärrig in ſeinen Sünden und geht ewig verlohren. Alſo gieng es den verſtockten Phariſäeren, von welchen Chriſtus weißſagte Joan. 9. c. In peccatis veſtris moriemini, ihr werdet in euren Sünden ſterben und ewig verderben.

Faſſet diſes tieff zu Hertzen, O ihr unbußfertige Sünder und Sünderinnen, von vilen Jahren her ligt ihr im Koth eurer Sünden, und führet ein ſehr gefährliches

Leben;

Leben: GOTT hat euch öffters ſeine hülffreiche Hand dargebotten, und geſucht euch aus dem Schlaim herauszuziehen, ihr aber habt nit gewolt, ſonderen ſeyd und bleibt biß auf diſe Stund hartnäckig, wie die Juden, halsſtärrig, wie die Phariſäer. Man ſagt und predigt euch offt, daß ihr von Sünden frühzeitig abſtehen, jenes Hauß, jene Perſohn, jene Geſellſchafft, jene böſe Gelegenheit meyden ſollet, damit nit aus der langwirigen Gewohnheit zu ſündigen eine eyſene Kett erwachſe, welche hernacher kaum, oder niemahlen mehr kan gebrochen werden: ihr aber lacht, fahret im Böſen fort, gebet kein Gehör, fraget nach nichts, und entſetzet euch ſo wenig ab den Göttlichen Betrohungen, als die harte Felſen von den Hammer-Streichen. Ach! wo will endlich diſer höchſt gefährliche Handel hinaus; was anderen geſchehen, wird euch auch widerfahren: GOTT wird euch verlaſſen: ſeine Gnaden wird er euch entziehen; ihr werdet gantz verſtockt und ſteinhart werden: In peccatis veſtris moriemini, verlaſſet euch nit auf die ſpathe Buß, ihr werdet, wie ich förchte, endlich unbußfertig in eueren Sünden ſterben und verderben. Terra ſæpe ſuper ſe venientem bibens imbrem, proferens autem Spinas & Tribulos? reproba eſt & maledicto proxima.

Billig ſoll uns allen einen heylſamen Schröcken einjagen, was der H. Bonaventura, im Leben des Seraphiſchen Vatters Franciſci hat verzeichnet. Ein nit weniger an Laſteren als Reichthumen berühmter Herr, mit Nahmen Gereon, bey welchem manchmahl der Saamen des Göttlichen Worts auf einen Felſen gefallen, und nichts gefruchtet hatte, war in eine tödtliche Kranckheit gerathen, in welcher er keine andere Zuflucht, als zur kräfftigen Fürbitt des Heil. Franciſci zu nemmen wuſte. Franciſcus kommt ins Hauß zu dem mehr an der Seel, als an dem Leib erkranckten Gereon, ſpricht für ihn ſein Gebett zu GOTT, und macht ihn urplötzlich geſund, doch mit beygeſetzter jener ſcharffen Ermahnung, welche Chriſtus dem am Schwemm-Teuch zu Jeruſalem geſund gemachten Krancken ertheilet hat. *Joan. 5.* Ecce ſanus factus es, jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat, ſihe! jetz biſt du geſund worden; jetz hüte dich vor Sünden, damit dir nit etwas ärgeres widerfahre.

Diſe ſcharffe Ermahnung, die ſo wunderthätige Geſundmachung, und die von GOtt zugeſchickte Kranckheit ſelbſt, waren drey ſonderbahre Gnaden, drey von Göttlicher Barmhertzigkeit um das Hertz des Sünders angeſtellte Proceſſionen und Umgäng, durch welche ſie daſſelbige zur Buß und Ubergab bewegen wolte. Aber die ſündhaffte Gewohnheit war ſchon vil zu tieff eingewurtzelt, und lieſſe ſich nit mehr ausziehen. Dann kaum hatte der krancke Gereon ſeine Leibs-Kräfften wider erhohlet, da fienge er abermahl an, wo er aufgehört hatte; und fuhre fort auf den alten Wegen zu ſeinem Verderben zu wanderen: Die Göttliche Raach aber folgte ihm auf dem Fuß nach. Dann als er des Nachts ruhig auf ſeinem Beth lage, und nichts Ubels traumete, fiele das Tach des Hauſes ein, und der unbüſſende Sünder Gereon ward urplötzlich aus diſem Leben zum ewigen Feur abgeordnet.

Nun gehe hin, O Sünder! und ſage, GOtt, welcher mir ſo offt meine Sünden nachgelaſſen hat, wird mich ins künfftig ſo bald noch nit verderben. Solle dann der volle Brunn der Göttlichen Gnaden ſo bald leer und ausgeſchöpfft ſeyn? ſolt für mich nit ein kleines Tröpfflein des Himmel-Thaus übergebliben ſeyn? Ich kans nicht glauben: GOTT iſt unendlich gütig und barmhertzig gegen die Sünder: wann ich ſchon noch einmahl ſündige, ſo wird mich GOTT deßwegen nit verlaſſen.

Rede nit alſo mein Chriſt! dann alle deines gleichen Sünder, welche jetz im ewigen Feur gepeyniget werden, haben alſo gedacht und geredet: Seynd aber ſo wohl in ihrem Reden, als in ihren Gedancken betrogen worden: was anderen widerfahren iſt, könte dir auch widerfahren; ſo wäreſt du ja, wie andere, ewig verlohren und verdammt. Vile andere, welche offt innerlich und äuſſerlich von GOtt ermahnt worden; und kein Gehör haben geben wollen, ſeynd endlich von GOtt verlaſſen worden: GOtt hat ihnen ſeine offt vergeblich anerbottene Gnad entzogen; darauf ſie allgemach wie Pharao in ihrer Boßheit verſtockt, Felſenhart, Eyſen hart, Diemant hart worden; für welche in alle Ewigkeit keine Gnad, keine Barmhertzigkeit mehr zu hoffen. Auch dir möchte GOtt ſeine offt vergeblich anerbottene Gnad zuruck ruffen; ſo wurdeſt du auch allgemach in deiner Boßheit verharren, verſtockt, Felſen hart, Eyſen hart, Diemant hart werden, und von GOtt in alle Ewigkeit keine Gnad und Barmhertzigkeit mehr zu erwarten haben.

So lieb dir dann deine Seel iſt, mein Chriſtlicher Sünder, und das ewige Heyl deiner Seelen, ſo eyffrig hüte dich für alle Sünden, abſonderlich für die kleine und läßliche; welche, wann offt und ohne Scheu begangen werden, der Anfang und erſte Urſprung der Verſtockung zu ſeyn pflegen. Halte es mit dem heiligen Chryſoſtomus, welcher ſpricht, daß er ſich mehr förchte für die kleine Sünd, als für die groſſe und ſchwäre Laſter, weilen die ſchwäre Laſter wegen ihrer abſcheulichſten Geſtalt, von ſich ſelbſten ein Abſcheuen und Schröcken zu verurſachen pflegen, die kleine Sünd aber, weilen ſie als keine Ding verachtet werden, den Weg zu den groſſen Laſteren bahnen,

und die Verſtockung des Hertzens und ewiges Verderben allgemach nach ſich ziehen. Der grundgütigſte GOtt wölle von uns diß erſchröckliche Ubel abwenden; und kräfftige Gnad verleihen, daß wir nit allhie, mit dem unbußfertigen und halßſtärrigen Pharao, die harte Geiſel-Streich erfahren, und nach diſem Leben, dem ewigen Fluch GOttes unterworffen, unſere verſtockte Boßheit mit ewigen Peynen zu bezahlen gezwungen werden.

A M E N.

Am Sonntag QUINQUAGESIMÆ.

THEMA.

Illudetur, & flagellabitur, & conſpuetur. Luc. 18.

Er wird verſpottet / gegeißlet / und verſpeyet werden.

Innhalt.

Die Todt-Sünd iſt die gröſte Verſpottung GOttes.

UNausſprächlich groß iſt geweſen die Unbild, der Spott und Entehrung, welche von den undanckbarſten und gottloſeſten Juden unſerem Erlöſer Chriſto iſt angethan worden, nit allein zur Zeit ſeines allerbitterſten Leydens; welche ein kurtzer Begriff und Verfaſſung geweſen aller erdencklichen Schmach und Schändungen, die einem ehrlichen Menſchen können angethan werden, ſondern auch im gantzen Lauff ſeines allerheiligiſten Lebens, welches nit ſo vile Stunden gezehlt, als vil Beſchimpffungen Chriſtus hat leyden müſſen.

Dann am Platz, daß die Juden für ſo vil heylſame Predigen und Ermahnungen, für ſo vil Geſundmachungen und nie geſchehene Wunder-Werck und Zeichen; für ſo vil ſcheinbare Anzeigungen ſeiner gegen dem Jüdiſchen Volck tragender hertzlicher Liebe und Affection hätten immer und immer ihn loben, preyſen, ehren und dancken ſollen; haben ſie all ſein Thun und Laſſen zum ärgiſten ausgelegt, getadlet, beſchimpfft, und verhöhnet: ja den jenigen, welchen ſie unzahlbarer Gutthaten halber auf ihren Händen herumtragen, und allen zur Verehrung hätten vorſtellen ſollen, haben ſie öffentlich für einen Samaritan und groben Sünder, für einen Schmarotzer, Freſſer und Vollſauffer, für einen Hexen-Meiſter, Zauberer und Teuffels-Banner, für einen Feind GOttes und vom Sathan beſeſſenen Menſchen allenthalben öffentlich ausgeruffen und Spott-weiß mit Fingeren gezeiget.

Alles diſes geriethe zur höchſten Verunehrung und Schimpff des Sohns GOttes, wiewohl es durch Mangel der Wiſſenſchafft mögte entſchuldiget werden: Dann wie der H. Apoſtel Paulus ſpricht 1. Cor. 2. Si cognoviſſent, nunquam Dominum gloriæ crucifixiſſent, wann die Juden Chriſtum wohl erkannt und für den wahren Meſſias gehalten hätten, wurden ſie ihn niemahlen ſo ſpöttlich tractiert und gecreutziget haben.

Aber auf was Weiß werden wir glaubige Chriſten uns entſchuldigen, die wir denſelbigen Sohn GOttes durch unſere tägliche Sünd noch ärger mißhalten, creutzigen und verſpotten, als die unglaubige Juden? ſollen wir ſagen dörffen, er iſt uns unbekannt; er iſt ein Frembdling; wir kennen ihn nit? ſo wird uns unſer eigenes Gewiſſen der Falſcheit überzeugen, ſollen wir Chriſten Chriſtum nit kennen? Durch deſſen H. Evangelium ſeynd wir gebohren, durch deſſen Lehr ernähret, durch deſſen H. Sacramenten geſpeiſet und geſtärckt worden: So hat dann Chriſtus vil gröſſere Urſach ſich zu

bekla-

beklagen, und ſeiner Chriſten ſich zu ſchämen, als eben der Juden.

Ob ſchon aber GOttes Sohn das gantze Jahr hindurch von ſeinen Chriſten groſſen Spott leyden muß, ſo geſchicht doch ſolches niemahlen ärger, als zu diſer Zeit in diſen gantz böſen Tägen, von welchen man gewiß prophezeyen mag, daß Chriſtus an allen Orthen, durch vil ſchwäre Todt-Sünden, werde aufs neu verſpottet, gegeiſſelt und verſpeyet werden.

Vortrag.

Damit wir, Andächtige! ſo gottloſen Spott-Chriſten nit beygezehlt werden, ſonderen uns von allen Todt-Sünden inskünfftig deſto beſſer enthalten, werd ich, in diſer Predig, den greulichen Spott und Entehrung vor Augen ſtellen, welche durch ein jede Todt-Sünd der höchſten Majeſtät GOttes angethan wird; nit zweifflend, daß wir dardurch mit einem heiligen Schröcken erfüllt, alle Sünden deſto fleiſſiger meyden werden, je öffter ſie in aller Welt von anderen begangen werden.

Illudetur & flagellabitur & conſpuetur. &c.

Daß ein jede Todt-Sünd eine Unehr, Schimpff, und Spott der unendlichen Majeſtät GOttes ſey, hat keines Beweißthum vonnöthen, inmaſſen uns allen bekannt iſt, daß gröblich ſündigen nichts anders ſey, als GOttes Gebott verwerffen und mit Füſſen tretten: nichts anders, als ſeinem Schöpffer und HErrn den Rucken wenden, und mit ihm nichts mehr zu ſchaffen haben wollen: nichts anders, als in den Dienſt des Teuffels tretten, und ſich ihm als einen leibeigenen Knecht unterwerffen. Diſe Ding aber können nit abgehen, wie ein jeder leicht faſſen kan, ohne verdammliche Geringſchätzung und Verachtung GOttes.

Dann wann es ein irrdiſcher Fürſt oder König für eine unleydentliche Unbild hält, daß ſeine eigene Unterthanen ſeine Geſätz verachten, und die an allen Pforten angeſchlagene Placaten abreiſſen, und unter die Füß tretten: wann es auch den Elteren zu einem nit geringen Schimpff und Schmertzen gereicht, wann ſie ſehen oder hören müſſen, daß ihre leibliche Kinder, welchen ſie alles Guts erwiſen, ſich ihnen widerſpenſtig erzeigen, und nit thun wollen, was anbefohlen worden: ſo iſt leicht zu erachten, daß es der unendlichen Majeſtät GOttes zu unſäglich groſſem Spott und zu dem allerbitterſten Schmertzen gereiche; wann er ſehen muß, daß er von den Chriſten, welche ſeine allerliebſte Kinder ſeynd, und welchen er ſein heiliges Geſatz aus ſonderbarer Liebe gegeben hat, verlaſſen, verachtet, beleydiget, und geringer als die Welt, geringer als das Fleiſch, geringer als der leydige Teuffel ſelbſten geſchätzet und gehalten werde.

Höret Andächtige! wie Chriſtus JEſus über diſen Schimpff und Verachtung ſich durch den Mund des Propheten Jſaias beklage. *Cap. 1.* Audite Cœli, & auribus percipite terra! Höret ihr Himmlen und alle Königreich der Erden entſetzet euch! ihr werdet nit glauben können, daß es geſchehen ſey, was ich euch jetzt verkündige: Filios enutrivi & exaltavi, ipſi autem ſpreverunt me. Kinder hab ich auferzogen in der Schooß meiner heiligen Kirchen: hab ſie ernährt mit der Milch meiner heylſamſten Lehren und Unterweiſungen: hab ſie geſpeiſet mit dem Brod der Englen, mit meinem allerheiligiſten Fleiſch und Blut: hab ſie erhöhet über alle Völcker der Welt, und ſie von meinem eigenen Nahmen Chriſten nennen laſſen: was iſt aber mein Danck? wie ſeynd mir meine Gutthaten belohnet worden? Spreverunt me, Ach! ohne Scham-Röthe kan ichs nit ſagen; ſie haben mich verachtet, mein Geſatz geſchändet, und mit vilen groben Sünden beſudlet, mich ihren liebwürdigiſten Vatter haben ſie mit unchriſtlichen Wercken verſpottet, und ohne allen Scheu gröblich beleydiget. O vermaledeyter Spott! O unleydentlicher Schimpff! welcher mit keinen Peynen und Tormenten genugſam kan abgeſtrafft werden!

Vermeynt ihr wohl Andächtige! daß ihr diſen Schimpff und Spott, welchen ein jede Todt-Sünd der höchſten Majeſtät GOttes anthut, mit euerem Verſtand recht faſſen und begreiffen könnet? ich bin gewiß, ihr könnt es nicht: Dann diſer Spott iſt ſo groß, als groß die Boßheit der Todt-Sünd iſt, diſe aber iſt ein unendlich tieffer Abgrund: Man ſehe mit ſeinem Verſtand ſo tieff hinein als man wölle, ſo wird man doch biß ans End und biß auf den Grund nit ſehen können Peccatum habet quamdam infinitatem ex infinitate Divinæ Majeſtatis. ſpricht der heilige Thomas von Aquin *3. p. q. 1. a. 2.* Weilen die Göttliche Majeſtät, welche durch die Todt-Sünd gröblich verletzet wird, unendlich iſt, darum kan man auch ſagen, daß die Boßheit der Todt-Sünd unendlich iſt.

Damit wir gleichwohl etwas hiervon verſtehen mögen, müſſen folgende drey Umſtänd reifflich erwogen und behertziget werden. 1. Ein Chriſt weiſt und glaubet, daß er allenthalben vor dem Angeſicht und vor den Augen GOttes ſtehe, und dannoch darff er ihn gröblich erzürnen. 2. Ein Chriſt weiſt und glaubet, daß GOtt ein unendliches, und einer unendlichen Liebe würdiges Gut iſt, und dannoch verliehrt und verwirfft er diſes unendliche Gut um nichts. 3. Der Sünder weiſt und glaubet, daß ihm die Gnad und

und Freundſchafft GOttes zu ſeinem ewigen Heyl erſprießlich, die Gnad aber und Freundſchafft des Teuffels zu den ewigen Peynen verhülfflich ſeye, und dannoch will er lieber ein Freund und Diener des Teuffels, als GOttes ſeyn. Diſe drey Umſtänd, welche ſich bey allen Todt-Sünden einfinden, laſſet uns mit wenigen erörtheren, ſo wird uns alſobald der unendliche Spott des Sünders klärer in die Augen fallen.

Erſtens dann weiſt und glaubet der ſündige Chriſt, daß er, wann er ſündiget, vor GOttes Angeſicht ſtehe, und daß GOtt ſelber zuſehen müſſe, wann ſein Gebott verachtet und mit Füſſen getretten wird. Iſt wahrhafftig ein ſolcher Spott, welchen ein Menſch von dem anderen, das iſt, ein ſchlechter Erd-Wurm von dem anderen weder leyden weder ungerochen laſſen wurde. Dann wie erzürnen und betrüben ſich nit die Elteren, wann ſie ſehen, daß ihre Kinder offentlich an der Tafel, oder ſonſt in ihrer Gegenwart ſo frech und unverſchämt ſeynd, daß ſie ſich unter einander ſchelten, ſchlagen, und in die Haar fallen dörffen? wie ergrimmet ſich nit ein Lehr-Meiſter, wann er ſihet, daß ſeine Schuhler, vor ſeinen Augen, ohne allen Scheu, die Lehr-Bücher zerreiſſen und ins Koth werffen, oder andere Buben-Stuck verrichten? wie gewaltig entrüſten ſich nit Herr und Frau, wann ihre Dienſtbotten groſſe Ungebühr begehen im Hauß, da ſie ſelber beyſtehen und zuſchauen? warum aber wird ſolches ſo hoch apprehendirt und ſo ſchmertzlich empfunden? darum, weilen ſie darfür halten, daß durch dergleichen freche Thaten, ihr hohes Anſehen, Herrſchafft und Ober-Gewalt verachtet, geſchmählert, beſchimpfft und verſpottet werde.

Aus ſelbiger Urſach werden die Straſſen-Räuber vil ſchärffer und ungnädiger geſtrafft, als andere gemeine Dieb, weilen diſe in ihrem Stehlen wenigſtens einigen Scheu und Forcht zeigen; dann ſie ſtehlen heimlich oder bedienen ſich der nächtlichen Finſternuſſen, damit ſie nit geſehen und ertappt werden; jene aber kommen in hellem Tag und tretten den Wanders-Leuthen keck unter die Augen, nemmen ihnen offentlich und mit Gewalt, was ſie bey ſich haben, ohne allen Reſpect und Achtung der Perſohnen. Wir ſelber halten es für eine vil ſchmährere Schmach und Unbild, wann man uns gegenwärtig, und gleichfalls ins Angeſicht ſchmähet, als wann es in unſer Abweſenheit geſchicht; weilen in der erſten Begebenheit, unſer Reſpect und Ehr mehr leydet.

Wann dann wir armſeelige Menſchen ſo ſchmertzlich empfinden, und ſo ſcharff geſtrafft haben wollen die jenige, welche ohne allen Scheu, in unſer Gegenwart, unſere Befehl verachten, oder etwas thuen, was uns billich verdrießt, und wider unſeren gebührlichen Reſpect zu ſeyn ſcheinet? wer wird genugſam mit Worten ausſprechen können, wie hoch der unendlich groſſe GOtt empfinde den Spott, welchen ihm der Sünder alsdann anthuet, wann diſer gantz frech und unverſchämt, wohl wiſſend, daß GOtt gegenwärtig ſey, und zuſehe, nichts deſto weniger die Göttliche Gebott verachtet und übertrittet?

Der Sünder glaubet und verſtehet, daß der jenige, welchen er gröblich erzürnet und muthwillig beleydiget, ſein Vatter, ſein Lehr-Meiſter, ſein Herr und ſein Richter ſey, welcher ihm nach geſchehener Sünd die Höll und das ewige Feuer angetrohet; hingegen aber den Himmel und die ewige Freuden verſprochen hat, wann er ſich von Sünden enthalten wurde; diſes, ſprich ich, glaubt und verſteht der Sünder: Und dannoch kan alles diſes ihn von ſeiner frechen Boßheit nicht abhalten.

GOtt ſpricht durch den Mund des Propheten Jeremias *Cap. 19.* Ego ſum Judex & teſtis, dicit Dominus, O Sünder! ich bin dein Zeug und Zuſchauer, wann du ſündigeſt; der gottloſe Chriſt aber antwortet, nit zwar mit Worten, ſondern mit der That ſelbſten; Laß GOtt mein Zeug und Zuſchauer ſeyn; was dann mehr; Wie! was dann mehr? er iſt ein allmächtiger HErr, er iſt dein Richter, welcher dich zum ewigen Todt kan verurtheilen: das weiß ich wohl, antwortet der freche Sünder; das glaub ich: dem ungeachtet wage ich es. Was willſt du wagen? willſt du deinen GOtt, deinen HErrn, deinen Richter, in ſeiner Gegenwart gröblich beleydigen? ja, ſpricht der Sünder, das will ich, das darff ich. Hör aber du kecker Waghalß? dein GOtt und Richter wird dich villeicht im ſelbigen Augenblick, da du ſündigeſt, zu dem feurigen Abgrund der Höllen verſtoſſen. Das kan er, antwortet der Sünder? GOtt thue, was er kan; ich thue jetzt was ich will, und laß mich nit ſchröcken. Iſt das nicht ein verfluchter Frevel, Andächtige! ein erſchröckliche Verſpottung der unendlichen Majeſtät GOttes? welcher Spott ſo offt erneueret wird, als offt der Sünder durch eine ſchwäre Todt-Sünd ſeinen GOtt beleydiget; daß alſo Petrus Chryſologus mit Fug hat ſagen können: Excuſatione caret, qui facinus ipſo Judice teſte committit. Es kan der jenige unmöglich entſchuldiget werden, welcher in Gegenwart ſeines Richters ein Schelmen-ſtuck begehet.

Geſetzt aber, daß GOtt weder ein Richter, weder ein Abſtraffer ſey deren, die ſein heiliges Gebott übertretten, ſo müſte doch ein Chriſt, welcher glaubt, daß er von GOtt erſchaffen worden, und nach diſem

ſem Leben von ihm unendliche Güter zu erwarten habe; eine ſolche Ehr-Forcht und Hochſchätzung zu GOtt tragen, daß er ſich durch deſſen bloſſe Gegenwart von allen Sünden abhalten lieſſe. Dann wann die Gegenwart eines heiligen und hochanſehnlichen Menſchens mächtig genug iſt, auch einen verwegneſten Bößwicht zu ſchröcken, und vom Böſen abzuhalten, was ſoll die Gegenwart GOttes nit vermögen? darffſt du das thun in Gegenwart deines Schutz-Engels, fragt der H. Bernardus, was du in meiner Gegenwart nit wurdeſt thun dörffen? ich frage, darffſt du, O Sünder! das thun in Gegenwart GOttes, was du in Gegenwart eines heligen Manns nit wurdeſt thun dörffen.

Der Heil. Gregorius von Nazianz erzehlet in ſeinen Geſängen, daß ein freches und unkeuſches Weibs-Bild, welches in ein beſchreytes Hauß kommen war, dorten ihren unkeuſchen Begierden auszuwarten, als ſie an der Wand hangend geſehen die Bildnuß eines wegen der Keuſchheit berühmten Welt-Weiſen, Polæmon mit Nahmen, und ſich eingebildet, daß die Bildnuß ſie mit ſtarrenden Augen anſchauete, ſich dermaſſen hierüber erſchröckt habe, daß ſie, unverrichter Sachen, widerum zum Hauß hinaus gangen, und in Gegenwart gemeldter Bildnuß nit dörffen einige Ungebühr begehen.

Wir Chriſten ſeynd von Jugend auf alſo unterrichtet worden, daß GOtt allenthalben, nit in einer lebloſen Bildnuß, ſondern lebendig und in eigener hohen Perſohn gegenwärtig ſey: daß er unaufhörlich uns mit ſtarrenden Augen anſehe, und auf all unſer Thun und Laſſen genau Acht gebe; Wan dan ein Sünder, der diſes glaubt, dannoch ſo keck und frevelmüthig iſt, daß er ſeinen zuſchauenden GOtt gröblich beleydige, ſo gibt er gnug zu erkennen, daß er geringeren Reſpect zu dem lebendigen unſterblichen GOtt, als jenes Weib zu einer an der Wand hangenden lebloſen Bildnuß trage. Diſe Geringſchätzung, Schimpff und Spott iſt nit unbillich, wie oben gemeldet, dem H. Thomä von Aquin unendlich vorkommen.

Vile unvernünfftige Thier handlen ſo unverſchämt und plump nit, als der Sünder. Dan die Füxs, Hund und Katzen, wan ſie ſtehlen, oder auf ihren Raub ausgehen wollen, hüten ſich, daß ſie nit geſehen, ertapt und geprügelt werden. Der ſonſt freche und ſtoltze Löw, wan er auf die Jagd gehet, pflegt ſeine Fuß-Stapffen im Sand auszukratzen, damit er von den Jägeren nit vermerckt und geſehen werde. Der Bäer gehet ruckwerts in ſeine Höhle hinein, wan er ein gefangenes Wild freſſen will, damit er aus ſeinen der Erden eingedruckten Klauen nit verrathen werde. Der ſündige Chriſt allein iſt ſo verwegen, ſo frech und unverſchämt, daß er därffe ſtehlen, rauben und andere grobe Laſter begehen, und nichts darnach frage, ob er von GOtt vermerckt, geſehen und ertapt werde oder nit. O verfluchte Frechheit! O vermaledeyter Spott! O mehr als einmahl der hölliſchen Peynen ſchuldige Beſchimpffung der unendlichen Majeſtät GOttes!

Jetzt fahre ich fort, und erkläre den zweyten Umſtand, welcher die Verſpottung der unendlichen Majeſtät GOttes auf ein merckliches vergröſſert. Wan der Sünder eine grobe Todt-Sünd thäte, und ſeinen GOtt gröblich beleydigte aus der Urſachen, daß er die gantze Welt und alle Reichthumen der Erden gewinnen möge; oder, wan er ein Herr der gantzen Welt wäre, daß ihm die Herrſchafft der gantzen Welt nit benommen wurde? ſo könte villeicht der ſo groſſe Gewinn, oder der ſo groſſe Verluſt der Boßheit des Sünders ein Färblein anſtreichen: aber gemeiniglich iſt es nur ein ſchlechtes Ding, ein verwürffliches Gut, ein lauſiger Dahler, ein Hand-voll Erden, ein eytler Rauch der Ehren, ein augenblicklicher Wolluſt, ja ein lauteres nichts, um weſſentwillen der höchſte GOtt gröblich beleydiget wird. In diſem Stuck beſtehet die Boßheit und das eigentliche Gifft aller groben Todt-Sünden, daß nemlich der Sünder ein lauteres Nichts dem unendlichen Gut und GOtt vorziehe. Könt ihr wohl, Andächtige! etwas ungereimters und ſpöttlichers erdencken, als eben diſes;

Als offt der Sünder geſinnet iſt eine Todt-Sünd zu thun, ſo offt nimt er eine Waag in die Hand, wie der Prophet Oſeas redet *Cap. 12.* In manu ejus ſtatera doloſa; Auf eine Schüſſel legt der Sünder ſeinen GOtt, das unendliche und unbegreifliche Gut; auf die andere legt er ein ſchnöde und verwürffliche Creatur. Diſe ſo ungleiche Ding wiget der Sünder gegen einander: GOtt gegen einem ſtinckenden Wolluſt; GOtt gegen ein faules Stuck Fleiſch, GOtt gegen ein irrdiſch Gut; und düncket ihm, GOtt ſeye nit ſchwär genug, ſondern vil zu leicht. Deswegen laſt er GOtt fahren, und ſchmeiſt ſein Geſatz auf ein Seith, damit er nur den Wolluſt und das irrdiſche Gut genieſſe.

Indem ich diſe erſchröckliche Wort rede, Andächtige! kommt mir vor, als höre ich den ſonſt mildreichen GOtt ſelbſten über diſe unerträgliche Schmach vom Himmel blitzen und tonneren; Cui aſſimilaſti me & adæquaſti; *Iſai. 40.* Du aller Ehr vergeſſneſter Chriſt; mit wem haſt du mich verglichen? wem haſt du mich deinen GOtt gleich und ähnlich machen wollen; einem Engel? einem Ertz-Engel? einem aus den Cherubinen oder Seraphinen; Was Engel? was Ertz-Engel? wann du diſes gethan hätteſt, wär es ein Zeichen, daß du alle Witz und Verſtand verlohren; ſintemahlen gar keine Gleichheit gefunden wird zwiſchen dem endlichen und dem unendlichen, du aber haſt mich deinen GOtt, und den Schöpffer aller Din-

gen nit allein verglichen mit einem endlichen Gut, mit einem ſchlechten Werck meiner eigenen Händen, ſondern mich demſelbigen nachgeſetzet: ich bin dir nit ſo gut geweſen als jene unkeuſche Perſohn, welcher zu Lieb mich haſt gröblich erzürnet: nit ſo gut, als jene augenblickliche Freud, um derentwillen du mein Gebott übertretten haſt: nit ſo gut, als jene eytle Ehr, als jenes liederliche Geld; dan mich haſt du verlaſſen und verſtoſſen, damit du jenes haben mögteſt: O du gottloſeſter Bößwicht! Cui aſſimilaſti me, & adæquaſti? Diſe Schmach haſt du ſo offt verübet, als offt du eine grobe Todt⸗Sünd begangen. Wan das nit heiſt AA. die höchſte Majeſtät GOttes verkleineren, beſchimpffen und verſpotten, ſo weiß ich nit, was ſey ſchimpffen und ſpotten.

Der Sathan iſt ein frecher und ſtoltzer Geiſt: jedoch hatte er ſich geſchämet, ein ſo unendlich groſſes Gut, als GOtt iſt, für ein ſo ſchlechte Sach feil zu bieten. Dan als er Chriſtum in der Wüſten verſuchte, zweifflend, ob er etwas mehr, als ein gemeiner Menſch wär; zeigte er ihm alle Reich und Reichthumen der gantzen Welt, und ſprach, alles diſes will ich dir geben, wan du wider GOttes Gebott mich wirſt anbetten. Noch ein vil gröſſeres hat er im Paradeiß unſeren erſten Elteren verſprochen, wan ſie wider GOttes Gebott ein unzuläſſige Frucht eſſen wurden; Eritis ſicut Dii; waget es nur, und eſſet von dem verbottenen Baum, ſo werdet ihr werden wie die Götter; alles werdet ihr wiſſen, ſo wohl Gutes alsBöſes. Da hören wir Andächtige! daß der Teuffel, ob ſchon er der ärgſte Feind GOttes iſt, ſelbige gleichwohl in ſolchem Werth und Æſtim halte, als alle Königreich des Erd⸗Bodens, als alle Reichthumen und Wiſſenſchafften, die niemahl ein Menſch gehabt hat.

Wie theuer aber ſchätzet der Sünder ſeinen GOtt? wie köſtlich und werth halt er GOttes Gnad und Freundſchafft? wie vil will er, daß man ihm gebe, auf daß er gröblich wider GOttes Gebott ſündige? Ach! es iſt nit allein eine Schand, ſondern ein Greul zu ſagen: offt iſt ihm ein Stuck Eſſens, offt ein Trunck, offt ein Groſchen genug, daß er ſeinen GOtt beleydige: Violabant me propter pugillum hordei & fragmen panis, *Ezech. 13.* So weit bin ich bey vilen Menſchen in Verachtung kommen, ſpricht GOtt, daß ſie mich um ein Hand⸗voll Gerſten, und um ein Schniden Brods beleydigen.

O groſſer! O ewiger! O allmächtiger und unendlicher GOtt! wan die Chriſten, welchen du unendlich vil Guts gethan haſt, und die ſich deine beſte Freund nennen, dich alſo verachten und veeſpotten, was werden dir deine ärgſte Feind thun, die unglaubige Heyden, Juden und Türcken? die Chriſten beleydigen dich und tretten deine Gebott mit Füſſen in deiner Gegenwart, und da du darbey ſteheſt, und zuſiheſt; ſie beleydigen dich gröblich, der du biſt ein unendliches Gut, und laſſen dich fahren wegen einer verwürfflichiſten Creatur, kan dan auch der Göttlichen Majeſtät etwas ſchimpfflicheres und ſpöttlicheres zugefüget werden? wahrlich nein: doch iſt noch ein Umſtand überig zu erwegen, welcher dem, was jetzt ſchon gemeldet worden, noch einen Zuſatz geben wird.

Alle Chriſten glauben, daß ihnen GOttes Gnad und Freundſchafft zu ihrem zeitlichen und ewigem Wohlſeyn, unvergleichlich mehr verhülfflich ſey, als die Gnad und Freundſchafft des Lucifers; weilen es die Erfahrnuß gibt, daß Lucifer nichts anders ſuche, als alle Menſchen ins ewige Verderben zu ſtürtzen. Der ſündhaffte Chriſt aber, ſo offt als er tödtlich ſündiget, verwirfft GOttes Gnad und Freundſchafft, und wendet ſich zu der Gnad und Freundſchafft des Lucifers, welcher ein geſchworneſter Feind GOttes iſt: er laufft von GOtt über zum Teuffel, dem er inskünfftig dienen will.

Daß diſes ein beſondere Schmach und Unbild GOttes ſey, kan aus dem erwiſen werden, was unter uns Menſchen ſich zuträgt: dan wan ein Soldat ausreiſſet, und ohne alle Urſach ſeinen Capitain verläſt; thut er zwar übel, und verwirckt das Leben: aber wan er noch darzu ins feindliche Lager übergehet, und nit mehr ſeinem rechtmäſſigen Herrn, dem er den Eyd der Treu abgelegt hat, ſondern deſſen Feind anfangt Kriegs⸗Dienſt zu leiſten; iſt das Verbrechen noch vil gröſſer und ſpöttlicher.

Wan ein Ehe⸗Weib von ihrem rechtmäſſigen Ehe⸗Herrn nur aus weibiſcher Boßheit flüchtig wird, verdient ſie zwar ſcharff geſtrafft zu werden, weilen ſie gröblich wider die eheliche Bündnuß handlet: ſolte ſie aber zur vorigen Boßheit noch ein andere hinzuſetzen, und ſich wider alles Recht, mit einem frembden Ehe⸗Mann, zum Spott ihres rechtmäſſigen Ehe⸗Herrns aufs neu verkupplen, ſo müſte die Straff, nach Maaß der Sünden verdopplet, und vergröſſert werden.

Ihr ſelber wurdet es kaum über euer Hertz bringen können, ſondern für ein grobe Ehr⸗Verletzung halten, wan euch in Erwerbung eines Ehren⸗Ampts oder einer andern Gnad ein gantz frembder Menſch, oder auch euer Feind und Verfolger, von euren eignen Verwandten vorgezogen wurde: als zum Exempel: wan euer leiblicher Bruder oder Schweſter ein Teſtament gemacht hätte, in welchem euer Feind oder ein Frembdling zum Erben aller Güter eingeſetzet wird, euer aber gar keine Meldung geſchicht; wurdet ihr nit ſolches zu eurer und der gantzen Familie gröſten Unehr ausdeuten, und euch für Schamröthe kaum vor den Leuthen dörffen ſehen laſſen?

Alle diſe Schmach und Schand widerfähret dem allmächtigen GOtt von den ſündhafften Chriſten: dan ſo bald die Seel eines Chri-

ſten

ſten mit einer Todt-Sünd behafftet wird, bricht ſie die Treu, welche ſie Chriſto ihrem Bräutigam geſchwohren hatte, und henckt ſich an frembde Liebhaber, die doch nichts anders als ihr ewiges Verderben ſuchen; daß ſich Chriſtus wider eine ſo untreue Seel billig beklage *Jerem. 3.* Fornicata es cum amatoribus multis, mich deinen rechtmäſſigen Geſponß haſt du verlaſſen, und zu meiner Schamröthe biſt du vilen unreinen Liebhaberen nachgeloffen.

In dem Heil. Tauff haben wir alle dem Teuffel abgeſagt, und ſeynd in das Nahmen-Buch der Soldaten Chriſti eingeſchriben worden. Die Montur Chriſti haben wir angelegt, und damit wir nit ſo leicht abtrinnig und flüchtig wurden, iſt uns durch das H. Sacrament des Tauffs ein geiſtliches unauslöſchliches Kenn-Zeichen eingetruckt worden, an welchem man einen Chriſten, auch ſo gar in der Höllen wird erkennen, und von allen anderen Verdammten, die nit getaufft ſeynd, wird unterſcheiden können. Wan dan ein Chriſt, welcher unter dem Creutz-Fähnlein Chriſti Dienſt genommen hat, und mit den Wappen und Keñ-Zeichen Chriſti bezeichnet iſt, nit allein von Chriſto durch die Todtſünd abweichet, ſondern auch zu den Feinden Chriſti überlaufft, und entweder der Welt, oder dem Fleiſch, oder dem Teuffel ſich zu ſeinem Dienſt ergibt, muß ſich Chriſtus vor allen Englen ſchämen, und den ſchimpfflichen Verweiß von den Teufflen ausſtehen? Schau Chriſte! du haſt treue Soldaten: du haſt ſie mit Vergieſſung deines Bluts geworben; aber mir, nit dir, dienen ſie: du haſt ihnen einen ewigen Sold im Himmel verſprochen, von mir aber wiſſen ſie, daß ſie ewige Peyn in der Höll zu gewarten haben, und dannoch dienen ſie mir, und beleydigen dich: deine Montur, deinen Nahmen und Wappen tragen ſie; dem unangeſehen, ſeynd ſie mir getreu, und thun, was ich von ihnen verlange: Gehe nur hin, Chriſte! mit deinem Himmel, welchen du den Chriſten verſprochen haſt: meine Soldaten ſeynd ſie, wider dich ſtreiten ſie, ſo offt ſie dich gröblich beleydigen.

Sagt mir AA. ob nit über einen ſo ſchimpfflichen Verweiß unſer Heyland gnugſame Urſach habe vor allen Englen ſich zu ſchämen, indem er täglich wegen den Todt-Sünden der Chriſten, den hölliſchen Feinden zum Spott muß werden? Pabſt Urbanus der Achte diſes Nahmens hatte einſt dem König von Franckreich, als er mit ſeinen Feinden in den Haaren lage, vier fürtreffliche Companien Soldaten, welche des Pabſts Montur und Wappen trugen, Succurs zugeſchickt: welche nachmahlen den Holländeren, als ſie wider ihren rechtmäſſigen König, Philippus den Zweyten, und wider die Römiſch-Catholiſche Religion Krieg führten, ſeynd überlaſſen worden. Als nun diſe Soldaten mit den Wappen der Ketzeren vermiſcht im Feld ſtunden und ihre Fahnen fliegen lieſſen; frohlockten die Ketzer, und ſchryen ſchimpfflich auf: Schauet! der Heil. Vatter zu Rom iſt geuß worden: Hie ſeynd ſeine Soldaten, welche wider ihn und wider ſeinen Glauben mit uns Krieg führen.

Man ſagt, daß Pabſt Urbanus, als er nachgehends ſolches vernommen, über den Spott, welchen er in ſeinen Soldaten erlitten hatte, bitterlich ſolle geweynt haben. Denſelbigen Spott leydet Chriſtus bey den hölliſchen Geiſteren, ſo offt als ein getauffter Chriſt gröblich ſündiget, und durch Ubertrettung des Chriſtlichen Geſätzes ein Anzeigung gibt, daß er zwar dem Nahmen nach, ein Soldat Chriſti, mit dem Werck ſelbſten aber ein Uberläuffer, und ein Trabant des Lucifers ſeye, und wider Chriſtum zu Feld ziehe. O! wie muß diſes Chriſtum unſeren Capitain ſchmertzen! mit was für betrübten Augen muß er ſolches anſehen! mit was für unluſtigen Hertzen muß er eine ſo empfindliche Schmach überſtehen!

Wolteſt du noch ſo fortfahren, O ſündiger Chriſt! deinen GOtt und HErrn mit neuen Todt-Sünden zu erzürnen, zu beleydigen und zu verſpotten? gedenck, bitte ich dich, gedenck; was du gethan haſt, als du gröblich geſündiget: ein unendliches Ubel haſt du begangen, durch welches dem unendlich groſſen GOtt, ein unendlich groſſer Spott iſt angethan worden. Zittereſt du nit an allen Glideren deines Leibs, da ich diſes rede? erbleicheſt du nit im Angeſicht, und erſtarreſt vor Schröcken, da du diſes höreſt? deine Boßheit iſt unverantwortlich, und dein Verbrechen kan nit entſchuldiget werden. Du haſt geglaubt, daß GOtt allenthalben gegenwärtig ſey, und alles ſehe: nichts deſto weniger haſt du ſein heiliges Geſatz, da er ſelber zuſahe, und nächſt bey dir war, ohne allen Scheu übertretten: das heiſt mit der Allweeſenheit GOttes das Geſpött und Gelächter treiben? wie haſt du ſo unverſchämt ſeyn können; du haſt geglaubt, daß GOtt ein ſolches Gut ſeye, welches unendlichmahl beſſer iſt, als alle erſchaffene und nit erſchaffene Güter Himmels und der Erden, welches zu erhalten, und nit zu verlieren, du vil tauſendmahl, wan es möglich wär, hätteſt einen gewaltſamen Todt ausſtehen ſollen: Aber pfuy der Schand! pfuy des Chriſtlichen Nahmens! um ein irrdiſches verwürffliches Ding, das iſt, um Nichts, haſt du das unendliche Gut verſchertzet, verlohren, und gleichfalls von dir geſtoſſen, und verworffen. Die Teuffel ſelber ſeynd nit ſo unwitzig als du, und wiſſen deinen GOtt höher zu ſchätzen. Du haſt geglaubt, daß GOtt dein allerbeſter Freund, Lucifer aber dein ärgiſter Feind ſey, daß jener ſeine Diener ewig ſeelig, diſer ewig verdammt zu machen ſuche: und dannoch haſt du GOtt deinen beſten Freund verlaſſen, und biſt zu deſſen gröſtem Spott und zu deiner ewigen Schand, zum Lucifer deinem ärgſten Feind übergangen: wer wird mit dir ein Mitleyden tragen, wann der von

dir

dir verlaſſene, verachtete und verſpottete GOtt endlich auch dich verlieſſe, dich verachtete, und wann du ewig zu Grund geheſt, deiner und deines Untergangs lachte und ſpottete; laß es ſo weit nit kommen, O Sünder! ſondern wann du noch ein kleines Füncklein in der Göttlichen Liebe in deinem Hertzen, und noch einen Tropffen des Chriſtlichen Geblüts in deinen Aderen haſt, verſöhne dich durch wahre Reu und Leyd mit deinem GOtt, und mache heut den Eyſen-veſten unveränderlichen Vorſatz, daß nit allein in diſen dreyen gefährlichen Tagen, ſondern niemahlen mehr, niemahlen mehr den unendlichen und unendlicher Liebe würdigſten GOtt mit einer Tod-Sünd beleydigen wolleſt

AMEN.

DOMINICA I. QUADRAGESIMÆ.

THEMA.

Ductus eſt in deſertum. Matth. 4.

Er ward geführt in die Wüſte.

Innhalt.

Der Tod führt alle Menſchen in die Einöde.

WAnn ein Orth auf der Welt iſt, ab welchem das menſchliche Hertz grauſet, und in welchem keiner begehrt zu wohnen, ſo iſt es ein weit entlegene Wildnus, ein ſchröckbahre Einöde, ein ungeheur groſſer Wald, welcher in vilen Tagen nit mag durchreiſet werden. Solche Einöde, und erſchröckliche Wildnuſſen gibts in Pohlen, Moſcau, und anderſt wo, welche nit von den Menſchen, ſondern von den Bären, Wölffen und dergleichen wilden Thieren bewohnet werden.

Nit ohne Urſach werden ſolche Oerther von den Lateineren genennet Solitudo eine Einſamkeit, Deſertum, eine Verlaſſenheit, ſintemahlen der jenige welcher dort hingelangt iſt, wohl ſagen mag, daß er jetz gantz allein ſey, von allen Menſchen verlaſſen, und auf einmahl aller menſchlichen Hülff und Troſtes beraubt worden.

Was dunckt dich nun, mein üppiges Welt-Kind; der du ohn luſtige Geſellſchafft und Schwermerey keinen Tag kanſt zubringen; wann du jetz nach vollenten fröhlichen Faßnachts-Tägen heut oder morgen in eine ſo traurige Wildnus und grauſame Einöde ſolteſt geführt werden? und das zwar gantz allein, ohn alle Spihl-Geſellen, ohn alle Sauff-Brüder und guten Freunden? was dunckt dich; wann von deinen Elteren und Verwandten weit entfernet und von allen Menſchen verlaſſen, gantz allein unter den brüllenden Löwen, heulenden Wölffen und Bären in einem finſteren Wald und Wüſteney zu wohnen gezwungen wurdeſt? Ach! ſchweig ſtill, ſprichſt du, mein Hertz zittert ab ſolcher Red, die Haar auf meinem Haupt richten ſich für Forcht zu Berg.

Aber wie? biſt du dann ſchon vergeſſen, was ſich mit dir am verwichenen Aſcher-Mitwoch zugetragen? Was? als man dir die Stirn mit einer Todten-Aſchen bezeichnet und geſprochen: Memento homo quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Da hat der Tod dich ſchon ausgeſehen, und dich gezeichnet als einen Baum im Wald, ſo bald ſoll nidergehauen werden; da hat der Tod ſein Zeichen und Wappen auf deine Stirn geſetzet und angedeutet, daß er dich bald aus diſem Leben mit ſich in eine greuliche Einöde, in eine entſetzliche Wüſteney und Wildnus des anderen Lebens führen werde. Weiſt du dann nit, wo der Tod ſeine Behauſung habe? frag den Propheten Moyſen

Deut.

Deut. 32. In terra deſerta, in loco horroris & vaſtæ ſolitudinis. In einem wüſten Land, in einem ſchröckbahren Orth der weiten Einöde.

Höre du üppiges Welt-Kind! du biſt wer du immer biſt, reich oder arm, alt oder jung, groß oder klein, Geiſtlich oder weltlich, bald und gar bald wird die traurige Zeit kommen, daß du gantz allein, und von allen Menſchen verlaſſen in diſes wüſte nie geſehene Land wirſt abziehen müſſen: und wann man fragen wird, wo du hin ſeyeſt kommen? wird man antworten: Ductus eſt in deſertum, den grimmige Tod hat ihn mit ſich nach ſeiner Behauſung in die lange Einöde der anderen Welt geführet.

Auf diſem Weg wirſt du keine wilde Thier, ſonderen die erſchröckliche Teuffel undölliſche Geſpenſter antreffen, welche dich mit ihren Anfechtungen und Verſuchungen, weit grauſamer, als die wildeſte Löwen und Bären werden anbrüllen und anfallen; in diſer Einöde und Wüſteney wirſt du gantz allein nit nur ein Monath oder Jahr, ſondern biß zum jüngſten Tag wohnen müſſen; und wo bleiben alsdann alle Faß-Nachts Freuden und Ergötzlichkeiten? alles Eſſen und Trincken? alles Hupffen und Tantzen? Tranſierunt, alles iſt, wie ein Rauch, vorübergangen und verſchwunden.

Vortrag.

Damit wir dann uns zu einer ſo gefährlichen Reiß, und zu einer ſo traurigen Einöde deſto beſſer bequemen mögen, werd ich in diſer und in folgenden fünff Sontags-Predigen allen möglichen Fleiß und Mühe darzu anwenden, und heut zwar will vortragen, wie erbärmlich uns der grimmige Tod zurichten wird, wann er uns aus diſem Leben in die Einöde der anderen Welt wird hinausführen.

Ductus eſt in deſertum. Matthæi 4.

Als Moyſes das Iſraelitiſche Volck aus Egypten-Land geführet, haben ſie aus Befelch GOttes, wie zu leſen im Buch Exodi, eine Reiß von dreyen Tagen biß in die Einöde thun müſſen; Ibimus viam trium dierum in ſolitudinem. Auch der Tod gebraucht ſich, meinem Beduncken nach, einer drey tägigen Reiß, wann er einen Menſchen aus diſem Leben in die groſſe Einöde der anderen Welt hinweg führet: Er verhält ſich aber weit anderſt mit uns als Moyſes mit den Iſraeliten: Moyſes zeigte ſich daß er wär ein gütiger, getreuer und gutherziger Wegweiſer, Geleits-Mann und Führer, der Tod aber zeigt ſich, daß er ſeye ein meineydiger Straſſen-Rauber, ein untreuer Verräther.

Dann alſo bald und am erſten Tag der Abreiſe aus diſem Leben plündert der unbarmhertzige Tod den ſterbenden Menſchen rein aus, läßt ihm nichts übrig; und bringt ihn zu einem ſo armſeeligen Stand; daß er mit dem Job c. 1. ſeufftzen und klagen möchte: Nudus egreſſus ſum de utero Matris meæ, & nudus revertar illuc. Der Tod macht den ſterbenden Menſchen weit armer und armſeeliger; als kein Kind ſo noch iſt im Mutter Leib, und noch nit gebohren worden.

Der Tod iſt wegen der Sünd auf die Welt kommen, wie uns der H. Paulus *Rom. 5.* lehret, per peccatum mors in hunc mundum intravit als ein Scharffrichter der ſündigen Menſchen.

Darum AA! ſo offt ihr einen ſterbenden Menſchen auf dem Tod-Beth ligen ſehet, bildet euch ein, daß ihr ſehet einen Mißthätiger und armen Sünder auf einem Chavot und blutiger Schaubühne; welcher von der göttlichen Juſtitz dem Tod als einem Scharfrichter iſt überlifferet worden, damit er ihm ſein Recht thue und in die andere Welt ſchicke.

Wann ein groſſer Rebell oder ein Verräther des Lands ſoll hingerichtet werden? nimmt man ihm zuvor all ſeine Güter und alle gehabte Bedienungen und Ehren-Empter; alsdann wird erſt dem Hencker übergeben, welcher alſobald ſeine Händ an ihn leget und alles an ihm hinweg nihmt, was er noch köſtliches am Leib übrig hatte. Alſo macht es auch der Tod mit dem ſterbenden. Erſtlich nihmt er ihm hinweg ſeine Reichthumen alle bewegliche und unbewegliche Güter, alle Ehren Titlen und Bedienungen: alles Gold und Silber, alle Perlen und Diemanten; Iſt der ſterbende geweſen ein Herr von Diſtinction und Qualität; iſt er geweſen ein Rentenier, ein Kauffmann, ein Wechſelirer, ein Land-Herr, ein Raths-Verwandter, ein Hauptmann, ein Burgermeiſter? alle diſe Ehren-Titlen reiſſet der Tod in einem Augenblick hinunter; alsdann ziehet er den Verſtorbenen ſauber aus, und laſſet ihm kaum einen ehrlichen Faden am Leib: Er wirfft ihn von ſeinem eigenen Beth hinunter, er leget ihn wie einen ärmſten Bettler oder Bettlerin auf einen Stroh-Schopffen. Alſo führet und leitet uns armſeelige Menſchen der Tod aus diſem Leben.

Es war im alten Teſtament ein gar trauriges Spectackel zu ſehen, wie daß der König David mit bloſſem Haupt und halb nackend aus ſeinem eigenen Königlichen Pallaſt die Flucht nemmen mußte, als in deſſen ſein gottloſer Sohn Abſolon ſich des Pallaſt meiſter machte und alle Schätz ſeines Vatters in Beſitz nahme: aber ein weit erbärmlicheres Spectackel verurſacht der Tod, wann ein reicher Herr oder Burger, wann ein reiche Dame oder Burgerin zwiſchen vier harten und kalten Bretteren li-

gend, auf einer Todten-Bahr aus ihrem Hauß zum Kirch-Hof getragen, und gantz allein in ein wüſtes Grab, in die ſtinckende Erd und in ein ſtockfinſteres Loch geſtochen wird. O was für ein entſetzliche Einöde iſt diſe? Locus horroris & vaſtæ ſolitudinis.

Indeſſen beziehen andere die Wohnung des Verſtorbenen, andere bekommen ſein Gold und Silber, andere nemmen zu ſich ſeine ligende Güter, andere verſehen und vertretten ſeine gehabte Aempter und Bedienungen: Er aber ligt gantz allein halb nackend und bloß drey Schuhe tieff unter der Erden, gantz ausgeplündert von dem Straſſenrauberiſchen Tod, und hat keinen Groſchen mehr übrig von allem ſeinem Geld, keinen ſeydenen Faden von allen ſeinen köſtlichen Kleyderen, keinen ſilberen Löffel von allen ſeinen ſilberen und guldenen Tafel-Geſchirren; O wie grauſam geheſt du mit uns um, O unbarmhertziger Tod! ſo bald wir dich am End unſeres Lebens zu einem Führer und Geleitsmann bekommen haben.

Es geht aber der Tod in ſeinen Raubereyen noch weiter fort, und nihmt uns nit allein äuſſerliche Güter ſonderen auch alle innerliche von der Natur herrührende Reichthumen: als der weltweiſe Bias all ſein Haab und Gut verlohren hatte; hat er es wenig geacht und blibe luſtig und fröhlich, weilen er ſeine Wiſſenſchafften und andere innerliche Güter, ſo unvergleichlich beſſer als die äuſſerliche waren, noch behalten hatte; darum ſprach er mit freudiger Stimm, omnia mea mecum porto, jetz trage ich ohn alle Mühe meine gantze Haabſchafft allenthalben bey mir, und kein Menſch wird mir ſelbe hinweg rauben. Du ſagſt die Wahrheit O lieber weltweiſer Bias! aber der Tod iſt mächtiger und diebiſcher als alle Menſchen, er nihmt auch in einem Augenblick hinweg alle innerliche natürliche Gaaben. Groſſe Gaaben und Reichthumen ſeynd die Wiſſenſchafften und allerley Künſten; ein groſſer Schatz iſt ein fürtreflicher Verſtand, ein veſte Gedächtnus, die Wohlrendenheit, unterſchidliche frembde Sprachen, Höfflichkeit in der Converſation, groſſe Gefahrnus in allen Sachen, die man mit langem Reiſen, vilem Studieren und Leſen hat erworben; aber alle diſe köſtliche Güter und ſchöne Talenten nihmt der Wald-Mörder der Tod auf einmahl hinweg. Wo ſeynd jetz die uhralte und hochweiſe Burgermeiſter diſes Orths? wo ſeynd die uhralte hochverſtändige Raths-Herren? wo die gelehrtiſte Advocaten? wo die in allen Staats-Sachen erfahrneſte Redner? wo die in allen Sprachen geübte und in allen Bücheren beleſene Männer? Der Tod hat ſie alle in ein wüſtes Land geführet: Er hat ſie zuvor aller ihrer Sprachen, aller Gelehrtheiten, Wiſſenſchafften, und anderen Talenten auf einmahl beraubet, darauf mit ſich in die Frembde hinweg geſchlept; ducti ſunt in deſertum, ſie ſeynd auf dem Erdboden nit mehr zu finden.

Ihr entſeelter Cörper iſt zwar noch zu finden, aber wie iſt er ſo übel zugericht und mißſtaltet! der grimmige Tod hat ihm alle Schönheit und Zierde, ſamt dem Gebrauch aller fünff Sinnen hinweg geraubet. Die zuvor glitzende Augen ſeynd gebarſten und ſehen nit mehr: die Ohren ſeynd ohn alles Gehör: Die Zung iſt angebunden und ſtumm: die Händ ſeynd eyskalt und die Füß ſteiff und unbeweglich: der gantze Leib iſt unempfindlich.

Mancher hält ſich für einen unglückſeeligſten Menſchen, wann er nur einen aus den fünff Sinnen verlohren hat: wann er an dem Firmament nit mehr die ſchöne Sonn, Mond und Sternen; in den Gärten die vilfärbige Blumen, Kräuter und Früchten, auf den Felderen das Getreid, in den Städten die herzliche Palläſt und Kirchen, auf den Gaſſen die ſchöne Angeſichter der Menſchen, in ſeinem eigenen Hauß die köſtliche Teppichen, die rahre Gemähl, und anderen ſehens würdigen Haußrath ſelber nit mehr kan ſehen: Es kommt einem unerträglich vor: wann er allen Geſchmack verlohren, und ſich weder mit ſüſſeſten Weinen, weder mit den delicatiſten Speiſen kan ergötzen; und alſo weiter von allen Freuden der übrigen Sinnen zu reden. Der Tod aber iſt mit allem vorerzehlten Raub noch nit befridiget, ſonderen nihmt dem Leib alles, nichts ausgenommen, in welchem er ſich kurtz vorher erfreuet hatte. Alſo gehts uns, Andächtige! nachdem wir dem Tod unter die Rauberiſche Händ gerathen, und von ihm in die Einöde geführt worden.

Was ſoll ich ſagen von der mehr als traurigen Abſönderung, Krafft welcher der unerbittliche Tod die Kinder von ihren lieben Elteren, und die Elteren von ihren liebſten Kinderen; die Brüder von ihren Schweſteren, und die Schweſter von ihren Brüderen dergeſtalten abſönderet, daß keiner mit dem anderen mehr reden und Geſpräch halten könne? offt hat eine Mutter ihr Hauß voller Kinder, und läßt ſich doch von ihrer Tochter nit abſönderen, welche gern die Welt verlaſſen und in ein Cloſter gehen wolte: was wirds dan für ein Jammer und Elend ſeyn, wan uns der Tod auf einmahl von aller Beywohnung und Anſprach der Menſchen berauben wird? wie wird alsdann manche Seel aufſchreyen mit jenem Amaleciter König, ſiccine ſeparas amara mors; O du bitterer und unbarmhertziger Tod! ſönderſt du uns alſo ab, von allen unſeren Freunden, von allen unſeren Güteren, Freuden, Ergötzlichkeiten, Gaaben Leibs und der Seelen, und ſchickſt uns in locum horroris & vaſtæ ſolitudinis, in eine erſchröckliche Wildnuß und Einöde, wo wir nichts mehr hören, nichts mehr reden, nichts mehr ſehen, nichts mehr von allem dem, was wir gehabt haben, genieſ-

ſen

ſen können? ja freylich, alſo machts der Tod, und nit anderſt. Nichts von der gantzen Welt laßt der Tod dem ſterbenden übrig, als einen kalten und übelriechenden Leib; welcher in wenig Stunden mit ſeinem Geſtanck nichts anders reden wird, als was der auf ſeinem Miſt-Hauffen ſitzende Job geredet hat, ſolum mihi ſupereſt ſepulchrum, nur geſchwind fort mit mir; ſcharret mich in die Erd, ſonſt wird das ſtinckende Aaß euch alle mit ſeinem Geſtanck zum Hauß hinaus jagen: was aus Staub und Aſch gemacht worden, muß widerum zu Staub und Aſch werden.

Das iſt die erſte Tag-Reiſe, AA! nun wollen wir mit unſeren Gedancken noch tiefer in die Einöde des Tods hineingehen, und den zweyten Reiß-Tag erwegen. Ich leſe im zwey und dreyſſigſten Capitel des Buchs Exodus, daß der Prophet Moyſes, als er nach gehaltenem Geſpräch mit GOtt, von dem Berg Synai hinunter geſtigen, und geſehen, daß das Jüdiſche Volck ein guldenes Kalb aufgerichtet, und zu verehren angefangen hätte, nit allein mit heiligem Unmuth und Zorn das Kalb hinunter geriſſen, ſonderen auch gantz mißſtaltet, mit Hämmeren zerkniſcht und gar zu Pulver geſchlagen habe, damit aber diſes guldene Götzenbild gäntzlich vertilgt und vernichtet wurde, hat er deſſen Staub und Pulver in den Wind zerſtreuen und ins Waſſer fliegen laſſen.

Faſt desgleichen widerfährt vilen Sterbenden: ſo lang ſie friſch und geſund ſeynd, werden ſie entweder wegen ſchöner Geſtalt des Leibs, oder wegen groſſen Reichthumen und Ehren, von dem gemeinem Volck, wie ein irrdiſcher Abgott verehrt und angebetten: alle loben und preyſen das guldene Kalb, und halten ſich für glückſeelig, daß ſie ihm Ehr beweiſen mögen. Aber wie lang daurt diſes; biß der Tod herankommt, welcher, als wolte er ſich erzürnen, daß Staub und Aſch hoffärtig und Ehrgeitzig ſey, nit allein das irrdiſche Götzenbild, ich verſtehe einen eytlen, aufgeblaſenen und reichen Welt-Menſchen, mit Gewalt aus den hohen Ehren-Stellen hinunter reiſſet und biß zur Erden ernidriget, ſondern auch ſeinen Leib gantz aufreibt, zermahlt, zerſtört, und in leichten Staub und Aſchen verkehret.

Ich will allhier nit vil reden, weilen es allen bekant iſt, von der urplötzlichen Veränderung des menſchlichen Leibs, welche im Tod ſich alſobald mit Verwunderung der Zuſchauer hervor zu thun pflegt. Dan wan ſchon wenig Tag zuvor das Angeſicht des Sterbenden mit Lilien und Roſen geblühet? ſo verliehrt es doch alſobald alle vorige Geſtalt und Farb: es wird braun, gelb, und ſchwartz: die Wangen werden blaß; die Leffzen blond; die Zähn grau und Erdfärbig, die Augen verſencken ſich tieff in den Kopff; die Naſe wird ſpitzig, die Stirn mit kaltem Schweiß überzogen, alle Glider des Leibs eyskalt und unbeweglich, diſe erbärmliche Geſtalt des todten Cörpers hat manchen ſonſt ſtarckmüthigen Menſchen alſo geſchröckt, und deſſen Hertz mit ſo traurigen Gedancken erfüllet, daß er der Welt den Rucken gekehrt, und, damit er ſich zu einem gottſeeligen Tod bereiten mögte, alles verlaſſen, und ſich in die Einöde begeben.

Der H. Franciſcus Borgia, vormahlen Hertzog in Gandia, und Unter-König in Catalonien, kan es bezeugen; welcher durch Anſchauung des nunmehro häßlichſten, und von Würmen wimlenden Angeſichts der verſtorbenen Kayſerin Iſabella, dermaſſen in ſeinem Gemüth bewegt und geändert worden, daß er nit allein den Kayſerlichen Hof, ſonderen auch die gantze Welt beurlaubet, und ein demüthiger Cloſter-Geiſtlicher worden. Hiervon nächſtens etwas mehrers.

Der H. Hieronymus ſpricht: daß Völcker in der Welt ſeynd, welche ſich dermaſſen geſchröckt haben ab dem erbärmlichen Stand, in welchen der Menſch durch den Tod geſetzet wird, daß ſie ihre eigene Elteren, nachdem ſie ein hohes Alter erreicht hatten, ſelber um das Leben gebracht, und ſelber gegeſſen haben, damit ſie nit von den Maden und Würmen aufgezehrt würden; oder aber ihre Leiber, wie die Stockfiſch an der Sonnen ausgedürret, damit ſie nit gantz verfaulten, und zu Staub wurden.

Der H. Auguſtinus erzehlet, daß er zu Rom mit ſeiner gottförchtigen Mutter Monica eingeladen ſey worden, um zu ſehen einen balſamirten Cörper eines unlängſt verſtorbenen Römiſchen Kayſers; da habe er mit Schröcken geſehen Fleiſch, welches allenthalben anfienge zu verfaulen: der aufgebarſtene Bauch war ein faules Neſt der aus- und einkriechenden unzahlbaren Würmen: Ich hab unter anderen geſehen, ſpricht Auguſtinus, zwey dicke und abſcheuliche Würm, welche ſich in den Augen-Löcheren logieret hatten: das Haar lage von beyden Seiten des Hauptes ausgefallen: die Leffzen und die Naß war ſchon gantz abgefreſſen, alſo daß man Rings her alle Zähn ſehen konte. So weit der heilige Auguſtinus.

Das iſt die luſtige Comödie, welche der Tod mit dem todten Cörper ſpihlet, nachdem er ſelbige aus diſer Welt in ſeine Einöde geführt, und den Maden und Würmen überliffert hat. Wan man dir das Grab und die Todten-Laden eröffnen würde, mein Chriſt! in welcher vor etlichen Wochen der Leichnam deines Vatters oder eines anderen guten Freunds beygeſetzet worden iſt, wurdeſt du ſelber, was Auguſtinus erzehlt hat, mit eigenen Augen ſehen, du wurdeſt finden, daß ein unzahlbare Menge des Ungeziffers auf dem todten Cörper herumkrieche und das Eyter-volle Fleiſch

verzehre: nachdem aber alles Truckenes und Naſſes in der Todten-Laden verzehrt worden, wurdeſt du mit groſſem Schröcken ſehen, daß die Würm und Ungeziffer ſich untereinander auffreſſen, und biß zum letſten verzehren. Alſo bleibt endlich nichts übrig, als dürre Gebeiner, und ein Hand voll Erd und Staub.

Das iſt der elende Stand, in welchen uns der Tod früh oder ſpath ſetzen wird! das wird ſeyn das End aller Freuden und Ergötzlichkeiten, welche unſere fünff Sinn auf Erden werden genoſſen haben. Der jenige Leib, welcher mit ſo köſtlichen Speiſen ernähret, mit ſo herzlichen Kleyderen bekleydet, mit ſo groſſer Sorg für Hitz und Kälte, für Hunger und Durſt und andere Ungemach iſt bewahret worden; derjenige Leib, für welchen ſo vile Köch und Köchinnen haben geſchwitzet; ſo vile Dienſt-Botten gearbeitet und ſich beſchäfftiget, ſo vile Doctoren und Leib-Ärtzten geloffen und geſorget, derjenige Leib, ſag ich, wird endlich eine Speiß der Würmen, und in eytlen Staub verkehrt; derjenige Leib gibt endlich einen deſto gröſſeren Geſtanck von ſich, je delicater er iſt ernährt geweſen.

Wär es nit beſſer Andächtige! daß wir nach dem Beyſpihl der Heiligen unſeren Leib und Fleiſch mit Faſten und anderen Bußwercken, GOtt zu Lieb, allgemach verzehrten, ehe es von den Würmen verzehrt wird? O wie klug und weislich habt ihr gehandlet, O ihr groſſe Diener GOttes! Heiliger Johannes der Tauffer: heiliger Baſilius! heiliger Antonius, H. Hieronymus! und unzahlbare andere, die ihr eure Leiber hart und ſtreng gehalten, mit Faſten, diſcipliniren und andere Peynlichkeiten ausgemerglet, und euch nit allein von den Verbottenen ſonderen auch zuläſſigen Ergötzlichkeiten, GOtt zu gefallen, enthalten habt: eure Gebeiner seynd jetz in Gold und Silber eingefaſſet, eure Aſch und Staub wird jetz in Chryſtal und Achat verwahrt und aufbehalten; da indeſſen eure Seelen der ewigen Himmels-Freuden genieſſen.

Wie blind aber seynd wir, Andächtige! wie ungeſcheid handlen wir! wir erlauben unſerem Leib, was zuläſſig und nit zuläſſig iſt; wir haſſen viertzig tägige Faſten und alle Abtödtungen unſeres Fleiſches, und thun ihm ſo vile Careſſen an, als wann er niemahlen zu Staub und Aſchen werden, niemahlen von den Würmen wurde verzehrt werden. Nit alſo, nit alſo ſoll es ins künfftige geſchehen, daß am vorigen Mittwoch empfangene Aſcher-Creutz ſoll uns ſo bald nit aus den Gedancken kommen.

Nun wollen wir in aller Kürtze ſehen, was der Tod mit dem Sterbenden noch weiter anfange, und wie der dritte Reißtag ablauffe. Erklärt hab ich, auf was Weis der Straſſenrauberiſche Tod den ſterbenden Menſchen aller ſeiner Güter, Ehren, Wollüſten, natürlichen Gaaben, Freundſchafften, und alles deſſen, was er gehabt und genoſſen hat, auf einmahl beraube, und von deſſen Leib nichts als dürre Beiner Staub und Aſch übrig laſſe. Hiermit aber iſt der grauſame Tod noch nit befridiget, ſondern trachtet den Menſchen ſo weit zu bringen und in einen ſo jammerlichen Stand zu ſtellen, als wan er niemahlen auf Erden wär geweſen.

Mancher Welt-Menſch in Betrachtung ſeiner Sterblichkeit, tröſtet ſich mit der Hoffnung, daß, obſchon er nit allezeit auf Erden leben kan, wenigſtens, nach dem Tod, in der Gedächtnuß ſeiner Kinder, Freunden und Erben noch lange Zeit leben werde: aber wie eytel und lehr diſe Hoffnung ſey, lehrt uns die Erfahrnuß; nemlich daß es wahr ſey, was Salomon geſprochen: Non erit memoria Sapientis, ſicut & Stulti, wan der Weiſe ein zeitlang wird im Grab gelegen ſeyn, wird man ſo wenig des Weiſen, als des Narren gedencken; ihre Gedächtnuß wird ſchier mit dem Gloggen-Klang, wan ſie beleutet werden, verſchwinden und vergehen.

Sey verſichert, mein Chriſt! wan dein todter Leichnam zur Erden wird beſtattet ſeyn, und deine Kinder oder Verwandte ſich in völligen Beſitz aller deiner Güter werden geſetzet haben, werden ſie zwar dan und wan noch von dir reden und Geſpräch halten, aber je länger je weniger: biß du allgemach bey allen Menſchen dergeſtalt in Vergeß kommeſt, als wan kein Menſch jemahlen gekennet, oder geſehen hätte; gemäß jenem Sprüchwort, weit aus den Augen, weit aus dem Hertzen. Alsdan könte man den Spruch des H. Davids *Pſ. 30.* auf dein Todten-Särch ſchreiben, oblivioni datus ſum, tanquam mortuus à corde, ich bin in Vergeß kommen, als wär ich in den Hertzen der Menſchen gantz todt und geſtorben. Alsdan wird an dir wahr werden der Spruch des gedultigen Jobs *c. 14.* Homo cùm mortuus fuerit & nudatus atque conſumptus, ubi quæſo eſt? Wan der Menſch geſtorben iſt; wan er aller ſeiner Güter beraubt; wan er von den Würmen verzehrt worden, wo iſt er? wo ſoll man ihn ſuchen und finden! nirgend; nirgend iſt er: Er iſt, als wan er niemahlen wär auf Erden geweſen. Man wird zwar ſagen können, da iſt ſein Hauß in welchem er gewohnt, ſein Schlaff-Kammer, in welcher er geruhet; ſein Stuhl und Seſſel: auf welchem er geſeſſen: ſein Garten, in welchem er offt ſich ergötzet, aber ſag mir, ubi quæſo eſt? wo iſt er ſelber? nirgent auf Erden? iſt er dan unter der Erden und im Grab? auch nit: in der Gedächtnus der Menſchen? noch vil weniger? nirgend iſt er zu finden; Er iſt als wär er niemahl geweſen. Alſo macht es der Tod auf der dreytägigen Reiſe, wan er einen Menſchen aus diſer Welt mit ſich in die erſchröckli-

che Einöde des anderen Lebens ſchlept und führet.

Soll ich dann nit billich mit dem Pſalmiſten David meine Stimm erheben und aufſchreyen, Filii hominum! usque quò gravi corde? ut quid diligitis vanitatem & quæritis mendacium? O ihr Menſchen-Kinder! wie lang wolt ihr ſeyn eines ſchwären Hertzens; warum liebet ihr die Eytelkeit und ſuchet den Betrug: was ſeynd alle irrdiſche Güter, Reichthumen, Ehren und Wollüſten, als nur lauter Eytelkeit und Betrug? der Tod wird es zeigen, wan er euch urplötzlich und wan ihr es am wenigſten vermeynt, alles auf einmahl wird hinweg nemmen. Wie iſt es möglich, daß ihr die eytle und betrügliche Güter mit ſo ungeſpahrtem Fleiſch ſuchet? die ewige aber, welche euch weder Tod weder Dieb rauben kan, vernachläſſiget? wie iſt es möglich, daß ihr Tag und Nacht Sorg traget für euren Leib, welcher bald von den Würmen wird gefreſſen werden, eure unſterbliche Seelen aber auſſer Acht laſſet? Gedenck doch, mein Chriſtlicher Zuhörer! was du jetz biſt, und bald werden wirſt, und laß dich diſer heilige Gedanck zur Verachtung aller zergänglichen Dingen, und zur Liebe der ewigen Güteren antreiben. Villeicht hat der Tod ſchon Befelch erhalten, dich in die jetz gemeldte erſchröckliche Einſamkeit und Wüſte zu führen, deinen Leib den Maden und Würmen zu überlifferen, deine Seel aber zum Gericht GOttes zu beruffen. Wan du witzig ſeyn wilſt, ſo komme dem Tod vor: ſtirb ab allem dem, was dir der Tod nemmen wird: mortificiere deinen Leib, halte genau die viertzig tägige Faſten, tödte deine deine böſe Anmuthungen, thue zu diſer heiligen Zeit für deine Sünden würdige Buß und Pönitentz, ſo wird dir der zeitliche Tod nit allein keinen Schaden, ſondern groſſen Gewin bringen und deine Seel ins himmliſche Vatter-Land überſetzen

AMEN.

DOMINICA II. QUADRAGESIMÆ.

THEMA.

Sanata eſt Filia ejus ex illa hora. Matth. 15.

Von der Stund an iſt ſeine Tochter geſund worden.

Innhalt.

Der Tod iſt der allerbeſte Artzt.

Derſelbige Tod, welcher am vorigen Sontag einen Wald-Mörder und Straſſen-Rauber hat abgegeben, welcher ohn allen Scheu die Menſchen aus diſem Leben in die erſchröckliche Einöde und weit entlegene Wüſteney des anderen Lebens mit ſich ſchlept, auf dem Weg aber ſie rein ausplündert und aller Güter beraubt, der ſelbige Tod, ſprich ich, hat ſich heut gebeſſert, und will das Ampt eines erfahrnſten Artzens vertretten, anbey zeigen, daß er alle Wunden und Kranckheiten ſo wohl des Leibs als der Seelen glücklich curiren und heilen könne. Von diſem neuen Artzten, ſonſt der grimmige Tod genant, ſpricht der weiſe Sophocles, mors eſt ultimus malorum Medicus, der Tod iſt der letſte und allerbeſte Artzney-Doctor, welcher, wan kein Menſch mehr helffen kan, den Krancken auf einmahl von allen Kranckheiten; auf einmahl von allen Peynen und Leibs-Schmertzen, ja von allen Ublen diſes armſeeligen Lebens abhilfft und befreyet.

Gleiches Lob gibt dem Todt der gottſeelige Idiota *c. 9. de Contempl. mortis* da er alſo

redet: Mors omnium ægritudinum terminatio, omnium malorum conſumptio, der Tod macht allen Kranckheiten und allen Ublen ein End: plagt dich das unheylbare Podagra? blaſet dich auf die Waſſerſucht? peyniget dich das unerträgliche Zahnweh? zerſchneydet dir deine Glider das Gicht? druckt und preſſet dich der Stein? ſey zu friden und getröſtet; Wan du von allen Doctoren biſt verlaſſen, ſo wird dich der Herr Doctor Tod nit verlaſſen, Mors eſt ultimus malorum medicus, mors omnium ægritudinum terminatio.

Ich ſage noch ein mehrers: wirſt du von deinen Mißgönneren und ärgſten Feinden, auf ungerechte Weis verfolgt, und findeſt nirgends einige Hülff oder Troſt; treibt dich die heimliche Armuth in die äuſſerſte Noth; haſt du Ehr und Reſpect bey der ehrbahren Welt verlohren, daß es dich des zeitlichen Lebens verdrüſſe? ſey zufriden, und warte eine kleine Zeit; GOtt wird dir bald durch den zeitlichen Tod zu Hülff kommen, und allen Armſeeligkeiten ein End machen.

Diſen ſo fürtrefflichen Doctor den Tod, hat uns GOtt gleich von Anfang der Welt zugeſchickt, wohl wiſſend, wie ſehr wir ſelbigen nach begangener Sünd unſer erſten Elteren wurden vonnöthen haben. Nun gilt der Spruch des Eccleſiaſtici c. 18. Honora medicum propter neceſſitatem, ehre den Artzten, dan du haſt ihn vonnöthen. Ich ehre den Tod, als einen Artzen, welcher allen Schwach- und Kranckheiten glücklich ein End macht, aber in weit gröſſeren Ehren halte ich den Tod, weilen er glückliche Seelen-Curen gethan hat, und alle krancke Sünder kan friſch und geſund machen.

Vortrag.

DAmit diſe meine Recommendation deſto mehr Platz bey euer Lieb und Andacht finden möge, werd ich Erſtens erweiſen, daß der Tod ſo gar durch ſeine bloſſe Gedächtnuß, auf wunderſame Weis, vile gröblich verwundete Sünder geheylet habe. Zweytens werd ich alle Anweſende in des Tods Apotheck führen, und die allerkräfftigiſte Artzeney-Mittel wider alle Schäden einem jedwederen anzeigen; alles zu dem Zihl und End; daß ihr euch diſes Doctors immerzu bedienet, und deſſen Gedächtnus niemahlen von euch abweichen laſſet.

Erſter Theil.

Sanata eſt Filia ejus ex illa hora.

DAß der Tod ein wohl erfarneſter Seelen-Doctor ſey, und deroſelben alle faule und tödliche Wunden heylen könne, lehrt uns der groſſe Kirchen-Vatter Auguſtinus *L. 2. c. Manich.* da er alſo ſchreibt: Mors eſt omnium vitiorum peremptoria, der Tod iſt ein Tod-Schläger und Zerſtöhrer aller Sünden und Laſteren: Er will ſagen; wider underſchidliche Schwach- und Kranckheiten der Seelen werden bald diſe bald jene Geiſtliche Hülff-Mittel von unterſchidlichen gebraucht und angewendet; aber wer ſtäts den Tod betrachtet, und ſelbigen niemahlen aus ſeiner Gedächtnuß kommen läßt, hat ſich ab keiner Tod-Sünd zu förchten; hat auch keine andere Artzeney vonnöthen? ſintemahlen die lebhaffte Gedächtnus des Tods iſt allein ſtarck und mächtig genug alle Sünden zu verjagen.

Ich muß geſtehen, die Gedächtnus des Tods iſt an ihr ſelbſten ſehr bitter und herb, weilen ſie das Hertz mit betrübten Gedancken pflegt anzufüllen? dahero geſchriben ſteht, O mors! quàm amara eſt memoria tua. O Tod! wie bitter iſt deine Gedächtnus: aber eben darum iſt ſie ſehr heylſam und erſprießlich in bedencken, daß, was dem Mund bitter iſt, dem Hertzen ſehr geſund ſeye, und ſelbiges erfriche.

Ein rechtes Wunder der Artzney-Kunſt iſt es, daß man aus den gifftigen Schlangen wiſſe das edle Theriack zu machen, eine Medicine, welche zu Vertreibung alles genommenen Giffts das kräfftigſte Mittel iſt: Aber ein weit gröſſeres Wunderwerck der Göttlichen Barmhertzigkeit iſt es, daß er uns ſündige Menſchen aus dem tödtlichen Gifft unſerer Sünden eine köſtliche Artzeney zu machen gelehrt habe, Krafft weſſen alle Sünden aus der Seel des Menſchen vertreibt, und verjagt werden. Dan obſchon der Tod von der Sünd gebohren iſt, wie ein gifftige Schlang von ihrer gifftigen Mutter, nach Zeugnus des Apoſtels *Rom. 5.* per peccatum mors, durch die Sünd iſt der Tod auf die Welt kommen, ſo iſt doch der ſelbige Tod, vermittels ſeiner Gedächtnus, wider alles Gifft der Sünden ein bewehrteſte Artzney, welche zu jeder Zeit nit allein von glaubigen Chriſten ſondern auch von den unglaubigen Heyden mit groſſem Nutzen iſt gebraucht worden.

Plato ein hochweiſer Heyd und fürtrefflicher Sitten-Lehrer wolte, daß ſeine Schühler und Lehrling auf der Reiß niemahlen ihr Füß mit Schuhen bedecken, ſondern bloß im Sand und Staub ſetzen ſolten, damit ſie ſich des Staubs, in welchem alle Menſchen letzlich verändert werden, und der allgemeinen Reiß aus diſer Welt deſto leichter und öffter erinneren mögten; welche Erinnerung er für ein beſtes Mittel hielte, allzeit einen ehrbaren und lobwürdigen Wandel zu führen. Alſo erzehlt es St. Hieronymus in *c. 10. Matth.*

Mit anderſt war geſint Philippus König in Macedonien, ebenfalls ein witziger Heyd, welcher einen aus ſeinen Edel-Knaben

ben beſtellt hat, der ihn alle Morgens mit diſen Worten begrüſſen ſollte: Philippe! denck, du ſeyeſt ein ſterblicher Menſch. Welcher Gruß dahin angeſehen war, daß König Philippus durch tägliche Erinnerung des Tods von aller Ungebühr abgehalten wurde.

Euſebius Nierenbergius ſchreibt, daß in der neuen Welt, das iſt, in America heydniſche Götzen-Pfaffen ſeynd gefunden worden, welche aus Todten-Beinerern der Verſtorbenen Pfeiffen und Schallmeyen gemacht hatten, durch deren Klang ſie und alle Anweſende des bevorſtehenden Tods erinnert, und ein frommes Leben zu führen dardurch ermahnet wurden.

Numa Pompilius einer aus den Uhralten Römiſchen Königen hatte in ſeinem Cabinet einen groſſen Spiegel, welcher rings herum mit Todten Häupteren beſetzet und umgeben war, mit diſer Unterſchrifft: Hoc ſpeculum non fallit; diſer Spiegel betrüget keinen, er flattiret nit: wodurch er andeuten wolte, daß die Gedächtnus des Tods ein unverfälſchter Spiegel ſey, in welchem ſo wohl die König als die Unterthanen ſehen können, daß ſie Staub und Aſch ſeynd, und nit die geringſte Urſach haben, ſich übermüthig zu erheben, und anderen ſich vorzuziehen. Alle diſe kluge Heyden haben aus dem Liecht der geſunden Vernunfft erkant und dafür gehalten, daß es kaum geſchehen könne, daß der Menſch offt ihm ſelber den Tod lebhafftig vor Augen ſtelle, und dannoch ein unehrbahres Leben führe. Das heißt: Mors eſt omnium peccatorum peremptoria, der Tod iſt ein Tod-Schläger und Zerſtöhrer aller Sünden und Laſteren.

Bißhero von den Heyden: was ſoll ich aber von den rechtglaubigen Chriſten ſagen? nur etwas weniges. Der H. Biſchoff von Alexandria, mit Nahmen Johannes der Allmoſen-Geber hielte ſo vil auf die ſtäthe Gedächtnus des Tods, und ſpührte aus ſelbiger einen ſo groſſen Gewinn ſeiner Seel, daß er dem jenigen, welcher die Todten-Gräber machte, anbefohlen, alle Tag mit ſeiner Schauffel in der Hand, zu ihm zu kommen, und zu fragen; Vatter! wan willſt du, daß dein Grab ſoll verfertiget werden.

Der Meyländiſche Ertz-Biſchoff Carolus Borromäus, wohl wiſſend, daß unterſchidliche des Tods vergeſſene Welt-Menſchen offt in ſeinem Pallaſt und an ſeiner Tafel ſich thäten einfinden, hat gewolt, daß ihm alle Tag, unter anderen Speiſen und Trachten, auch ein Todten-Kopff auf den Tiſch vorgeſetzt wurde.

Die H. Franciſca Romana brauchte über Tafel kein anderes Trinck-Geſchirr, als die Hirnſchaal eines Verſtorbenen.

Im Cloſter des H. Abbts Bernardi zu Claravall, ſtunde im Creutzgang allezeit fertig und offen ein Todten-Grab für den Geiſtlichen, welcher zu erſt ſterben wurde. Zu diſem Grab verfügten ſich alle Abend die Cloſter-Geiſtliche ihr Gebett zu verrichten, damit ſie durch Gedächtnus des Tods zu einem gottsförchtigen Leben angeſpohret wurden.

Lobwürdig iſt auch die noch heut gebräuchliche Ceremonie, welche bey der Crönung des Römiſchen Pabſt pflegt vorgenommen zu werden; nemlich daß einer mit diſen Worten dem neuen Pabſt zuruffe: Pater ſancte: te hominem memento: Darauf läßt er ein Handvoll Flachs im Rauch aufgehen, und ſpricht: Sic tranſit gloria mundi.

Saget mir aber, Andächtige! aus was für Urſachen die vorbenante heilige Chriſten, und mit ihnen, unzahlbahre andere die Gedächtnus des Tods auf ſo unterſchidliche Weis und Manier zu erhalten ſich bemühet haben? ſie haben es gethan allein darum, weilen ſie dafür hielten, daß der jenig ohn alle Beſchwärnus, ein recht Chriſtliches Leben führete, welcher ſtäts des Tods ingedenck wäre, und daß der jenig bald gröblich ſündigen und ſeinen GOtt mit einer Tod-Sünd beleydigen werde, welcher gedenckt, daß er alle Augenblick ſterben, und villeicht noch heut durch den zeitlichen Tod zu der langen Ewigkeit, und zum Richter-Stuhl GOttes werde citiret werden. Aus welchem dan klar hervorſcheinet, daß ſo wohl Heyden als Chriſten den Tod für einen erfahrenſten Artzen allzeit angeſehen und gehalten haben. Der H. Iſidorus erforſcht, warum GOtt nach geſchehener erſten Sünd, unſere erſte Elteren mit ungegerbten Thier-Häuten, welche hart, ſteiff und im gehen ein Getöß machen, bekleydet habe; Er antwortet, es ſeye geſchehen, auf daß Adam und Eva, als offt ſie einen Schritt thäten, ſo offt an den Tod, den ſie durch ihren Ungehorſam ihnen ſelbſten über den Halß gezogen hatten, gedencken ſolten, und durch deſſen Gedächtnus ſich kräfftig forthin von allen ſchwären Tod-Sünden enthielten.

Jetz laſſet uns ſehen, was für wunderbahre Curen und Geneßungen diſer Doctor, der Tod, manchmahl gethan habe. Bey den Griechiſchen Schrifft-Stelleren leſe ich, daß ein gewiſer Medicus in der Stadt Atheen, etliche närriſche Jungfrauen, auf folgende Art, glücklich curiret habe. Er hat ſie allein in einem Zimmer eingeſchloſſen, und unterſchidliche Todten-Cörper zu ihnen hinein bringen laſſen. Ab diſem ſo unvermuthetem Spectackel ſeynd ſie dermaſſen erſchröckt worden, ſonderlich da man die gantze Nacht hindurch ſie bey diſen Todten-Cörperen eingeſperret gehalten, daß ſie alle im Hirn verruckt, und dardurch allgemach widerum zu voriger Vernunfft gebracht worden. Das war ein ſeltſame Cur, welche der Tod an den Leiberen diſer närriſchen Weiberen glücklich vollbracht hat: aber vil wunderbarlichere Curen hat er offt ge-

gethan an den Seelen der recht närriſchen Sünderen und Sünderinnen.

Am Platz viler anderen kan uns allhier zum Zeugnus dienen jene in der gantzen Stadt beſchreite offentliche Sünderin Maria Magdalena; welche am hitzigen Fieber der Geilheit biß zum Tod franck lage, und durch die überhand nemmende Hitz ſo närriſch und unſinnig war worden, daß ſie weder durch Bitten ihrer frommen Schweſter Martha, weder durch ſcharffes Betrohen ihres Bruder Lazarus, weder durch Forcht der Straff, und Schand ihrer hochadelichen Familie ſich von einem unehrbahren Leben lieſſe abſchröcken. Sie war ſo vil als verzweifflet, was angeht das Leben ihrer armen, und dem ewigen Tod zunahenden Seel: und dannoch hat ſie der Tod völlig geſund gemacht, und durch ſeine Cur erwiſen, daß er ein excellenter Seelen-Medicus ſey.

Wiſſet ihr, AA. damit ich diſe Sach aus dem Grund hervor bringe, warum die H. Maria Magdalena mit einer blutigen Geiſſel und mit einem Todten-Kopff in der Hand gemeinlich abgemahlt werde? Es iſt indeſſen nit allein die Urſach, wie vil geiſtreiche Männer darfür halten, daß Magdalena nit allein in einer tieffen Höhle bey Maſilia Tag und Nacht den Tod betrachtet, und in Erinnerung des Tods, ihren zuvor muthwilligen Leib mit blutigen Geiſſel-Streichen unaufhörlich gezüchtiget habe, ſondern auch, daß nebſt göttlicher Gnad der Tod der erſte Urheber ihrer gäntzlichen Bekehrung und Lebens-Enderung geweſen.

Nun folgt die Cur, durch welche die verliebte Narrin Magdalena widerum zur Vernunfft, und ihre Seel völlig zur Geſundheit gebracht worden. Magdalena wohnte dazumahlen in der Stadt Naim, wo ſie wegen ihrer Leichtfertigkeit beſchreit war, Mulier in civitate peccatrix, ſie war, wie der Cardinal Toletus, und andere dafür halten, nit in der Stadt Jeruſalem, ſondern in der Stadt Naim eine öffentliche Sünderin. In diſer Stadt Naim hatte Magdalena geſehen, daß der Wittiben Sohn, ein ſehr edler Jüngling mit groſſem Traur-Gepräng zum Grab getragen worden. Diſer Jünglüng war einer aus denen, mit welchem Magdalena groſſe Gemeinſchafft und Liebe gepflogen hatte, deßwegen ſie auch deſſen Tod ſehr ſchmertzlich empfunden.

Sie hatte noch in friſcher Gedächtnus, wie diſer junge Herr noch vor wenig Tagen ſo friſch und geſund, ſo ſtarck an Kräfften, ſo ſchön von Geſtalt, ſo freundlich an Gebärden, ſo prächtig geklεydet, mit vilen Dieneren begleitet daher gegangen; jetzt aber von aller Dienerſchafft verlaſſen, gantz nackend und bloß in einer höltzenen Sarch zur Grabſtatt getragen worden: ſie faſſet es auch tieff zu Hertzen, und konte es ohn innerlichen Schmertzen nit gedencken, daß ein ſo edler und ſchöner Jüngling nunmehro von den Würmen ſolte gefreſſen werden; gedachte anbey; daß ſie ebenfalls in gar kurtzer Zeit, durch einen unverhofften Tod in ſelbigen elenden Stand konte geſtürtzet werden: und was wurde alsdan aus allen bißhero genoſſenen Wollüſten werden? was wurde alsdan nach ſo vilfältigen groben Sünden meiner armen Seelen widerfahren?

Diſer traurige Tods-Fall, und die aus ſelbigem entſtandene heylſame Gedancken ſeynd der erſte Urſprung der Bekehrung Magdalenä geweſen. Iſt alſo die jenige Sünderin, welche allem Anſehen nach, von keinem Menſchen konte zu recht gebracht werden, durch glückliche Cur des Tods geholffen, und zur vorigen Geſundheit der Seelen geführt worden.

Kein geringere Cur hat der Tod gethan an vilen anderen gantz verſtockten Sünderen, ich will ſagen an vilen hartnäckigen Juden, welche unſern Heyland auf dem Berg Calvariä hatten creutzigen und läſteren helffen. Von diſen ſchreibt der heilige Lucas c. 23. daß ſie mit weynehden Augen und mit groſſem Leyd-Weſen nacher Hauß zurück gekehret ſeynd. Percutientes pectora ſua revertebantur: ſie ſchlugen auf ihre Bruſt, und giengen traurig zurück. Was war die Urſach? villeicht daß die Sonn am hellen Mittag verfinſtert worden? villeicht daß die Erd geböbet und gezittert? villeicht daß Chriſtus mit ungewöhnlich groſſem Geſchrey ſeinen Geiſt in die Händ ſeines Vatters aufgegeben? Nein AA! es können zwar die jetzt angezogene Wunderding mit darzu geholffen haben; aber die Haupt-Urſach gibt uns der H. Matthäus c. 27. mit diſen Worten: Petræ ſciſſæ ſunt, & monumenta aperta ſunt; Die Felſen wurden zerſpalten, und die Todten-Gräber eröffnet.

Wobey zu beobachten iſt, daß die Juden ihre Todten-Gräber nit in den Städten, ſondern darauſſen gehabt haben, damit die Lufft von dem Geruch der Todten-Cörperen deſto weniger angeſteckt und vergifftet wurde. Diſem Zufolg, hatte jeder Burger und Einwohner zu Jeruſalem ſein Grab vor der Pforten in den nächſt gelegenen Gärten, Luſt-Häuſeren und anderen umligenden Oertheren, und zu nächſt an dem Berg Calvariä. Diſe Todten-Gräber ſeynd bey dem Tod Chriſti, durch Gewalt GOttes in groſſer Anzahl eröffnet worden, und biß auf den dritten Tag, als Chriſtus von den Todten auferſtanden, und vile Verſtorbene, wie der Text meldet, ebenfalls von den Todten auferſtanden ſeynd, eröffnet gebliben. Als nun die hartnäckige Juden diſes ſchröckbare Wunder-Werck wahrgenommen, und im vorbeygehen in den offenſtehenden Gräbern die Todten-Cörper ihrer Elteren und Vor-

fah-

fahrer entweder gantz vermodert, oder noch mit faulem Eyter angefüllt beſichtiget hatten; gieng ihnen diſes erbärmliche Spectackel dergeſtalten tieff zu Hertzen, daß ſie nit allein hell und klar erkennt, was ſie ſelber bald ſeyn und werden wurden, ſondern auch ihre Sünden bitterlich beweynt haben, und mit reumüthigen Hertzen naher Hauß gangen ſeynd, percutientes pectora ſua revertebantur.

Was dunckt euch, Andächtige! ſeynd das nit gewaltige und wunderwürdige Curen, welche der Tod, als ein fürtrefflicher Leibs- und Seelen-Artzt, an denen hartnäckigſten und ſchier verzweiffelten Sündern und Sünderinnen gethan hat? meines Erachtens werden wir ſehr klug und löblich handlen; wan wir ſtäts an den Tod gedencken, und deſſen Gedächtnus immerzu in uns zu erneueren unterſtehen. Siheſt du deine Händ an? gedenck, ſie werden endlich in der Erden verfaulen: diſes hat gethan ein gantz eytle Matron in Franckreich, welcher der Beicht-Vatter am Platz der Buß auferlegt hatte, daß, ſo offt ſie ihre Händ waſchete, bey ihr diſe Wort ſprechen ſolte, ſchau! diſe ſchneeweiſſe und mit Ringen gezierte Händ werden bald in Staub verkehrt werden? iſt aber durch diſe Ubung ſo weit kommen, daß ſie alle Welt-Eytelkeiten von ſich geworffen, um ihrem GOtt deſto beſſer zu dienen. Gehſt du zur nächtlichen Ruh, und legeſt dich ins Beth? Gedenck, daß du ins Grab geheſt, aus welchem du villeicht nit wirſt auferſtehen. Diſes hat gethan der an Tugend und Gelehrtheit berümhte Mann Juſtus Lipſius, welcher zu ſagen pflegte: ad lectum ad lethum, der Schlaff iſt des Tods Bruder; keinem iſt zu trauen. Hörſt du die Uhr ſchlagen? gedenck, daß eine die letſte ſeyn wird, von welcher in die lange Ewigkeit wirſt geführt werden. Hörſt du in der Pfarr-Kirchen die Glog leuthen? gedenck, daß diſe bald bey deiner Begräbnus wird geleutet werden. Ziheſt du deine Kleyder aus oder an? gedenck, daß du nackend und bloß von der Welt ſcheiden wirſt, und alſo weiter. Durch diſe und dergleichen Erinnerungen des Tods, wirſt du, mein Chriſt! in kurtzer Zeit, mit deinem gröſten Gewinn erfahren, daß der Tod ein erfahrneſter Artzt ſey, und deiner Seel von vilen Schwach- und Kranckheiten abgeholffen habe.

Zweyter Theil.

Nun wirds Zeit ſeyn, daß ich alle Anweſende in die berühmte Apotheck des Tods führe, damit ein jeweder dorten für ſich und ſeine Anligen, die nothwendige Artzney-Mittel heraus nehme.

Wie? hat dan auch der Tod eine Apotheck? ohn allen Zweiffel; er hat eine nit allein für die Krancke, und ſchon halb todte Sünder, damit diſe widerum zum vorigen Leben und Geſundheit gelangen; ſondern auch für die Gerechte, damit ſie beym übernatürlichen Leben erhalten werden und nit ſterben.

Diſe Apotheck iſt keine andere, als die höltzene Todten-Sarch, in welchem der verſtorbene Leichnam verſchloſſen wird. O koſtbare und unvergleichliche Apotheck! was findet man anderſtwo, was man hie nit findet? O Todt! wer kan es genugſam beſchreiben, was für kräfftige und heylſame Medicinen du allhier für allerhand Schaden und Mängel aufbehalteſt.

Jetzt verwundere ich mich nit mehr, daß Kayſer Maximilianus drey Jahr vor ſeinem Tod, ſeine Todten-Laden verfertigen laſſen, und allenthalben auf der Reiſe, mit ſich herum geführt habe. Dan diſe Todten-Laden hielte er für ſeine Hauß-Apotheck, aus welcher er täglich wider die auffſteigende Dämpff der Hoffart, des Ehrgeitzes und aller weltlichen Eytelkeiten die kräfftigſte Artzeneyen zu nehmen wuſte. Offt hebte er den Deckel von der Laden ab, und ſprach zu ihm ſelber: Tot Provinciæ te non capiunt, & hic loculus te capiet: ſo vile Landſchafften und Fürſtenthümer können dich nit faſſen; diſe Sarch aber wird dich endlich faſſen und einſchlieſſen.

Kayſer Carolus der fünffte iſt in diſem Stuck ſeinem Groß-Vatter Maximiliano nachgefolget, indem er ſeine Todten-Laden fünff gantzer Jahr, auch mitten in den Kriegen und Feldzügen mit ſich geführt hat, damit er in allen gefährlichen Zuſtänden ſeiner Seel ein ſolche Apotheck bey ſich hatte, aus welcher er alle Geiſtliche Mittel hernemmen könte. Diſe Apotheck hat bey dem Käyſer ſo vil Guts gewürckt, daß er endlich aus Begierd GOtt allein zu dienen, und ein glückſeelige Sterbſtund zu erhalten, das Römiſche Kayſerthum quittieret, alle ſeine Königreich verachtet, die gantze Welt verlaſſen und in ein Geiſtliches Cloſter ſich begeben.

Seyd ihr begirig zu wiſſen, Andächtige! was es für kräfftige Kräuter und Materialien ſeynd, aus welchen der Tod für alle böſe Zuſtänd der Seelen, aus ſeiner Apotheck die nöthige Artzneyen verfertiget, ich ſags unverhohlen: es ſeynd kein Rebarbara, kein Angelica, keine Myrhen, kein Entzian, kein Betonica, kein Bezoar, keine Perlein, ſondern etwas kräfftigers, als alles diſes: Ich ſags unverhohlen; ſie ſeynd der tödtliche Geſtanck, das flieſſende Eyter, die Fauligkeit, die aus dem Fleiſch gewachſene Würm, die Krotten, die Schlangen, und alles Ungeziffer, was ſich nach wenig Tagen in der Todten-Laden herfür zu thun pflegt. Aus diſen Kräuteren macht der Tod die allerbeſte Artzneyen, allen Menſchen darmit helffen.

Der H. Franciſcus Borgias, von welchem am vorigen Sontag mit einem Wort Meldung geſchehen, hat nur ein eintziges mahl aus diſer Apotheck des Tods eine Medicin genommen und gebraucht, und ward dardurch dergeſtalt geändert, daß er ein gantz anderer Menſch zu ſeyn geſchinen. Er war zu der Zeit Hertzog in Gandia, und hatte den todten Leichnam der Kayſerin Iſabella nach der Stadt Granata zu führen, allda in der Königlichen Capell beygeſetzt zu werden. Als man aber zu Granata die Todten-Sarch eröffnet, und Borgias den gewöhnlichen Eyd ablegen ſolte, daß diſer wahrhafftig der todte Leichnam der Kayſerin Iſabella wär, ſtunde Borgias da gantz erſchrocken, erblaſſet, gantz verwirret, und konte für Verwunderung kein eintziges Wort reden. Dan obſchon die Iſabella für das ſchönſte Weibsbild von gantz Europa gehalten worden, weilen ſie aber, ihrem Begehren gemäß, nit ſtarck balſamiret worden, war anjetzo an ihr nichts als faul ſtinckendes Fleiſch, unleydentlicher Geruch, Würm und Eyter zu finden.

Diſe ſo entſetzliche Veränderung, welche von dem Tod verurſacht worden, trang ſo tieff dem Hertzog Borgias ins Gemüth, daß er von dem Augenblick an einen Eckel ab der weltlichen Hochheit geſchöpfft, und ſich veſt fürgenommen ſich alles weltlichen gäntzlich abzuthun. Dan alſo ſprach er in ſich ſelbſten! Nun ſchau, O Borgia! in diſer Todten-Sarch wem du biß hiehin haſt gedienet: ſchau den ſchönen Leib, vor welchem du ſo offt die Knye gebogen haſt: ſag, was iſt ihm übrig von allen ſeinen Freuden, Ehren und Reichthumen? nichts, ſauber nichts, als nur Fäule, Geſtanck, Staub und Aſchen. So ſey ins künfftig geſcheid, und fange an einer unſterblichen Herrſchafft zu dienen: warte deinem eigenen Heyl ab, und wende Fleiß an, daß du vilmehr deinem GOtt, als den Menſchen gefalleſt; wie geredt alſo geſchloſſen, alſo hats Borgias, mit der That kurtz darnach vollendet.

Da ſehet ihr, Andächtige! was für kräfftige Artzney der Doctor Tod in ſeiner Apotheck habe: auch die Fürſten und Hertzogen, die König und Kayſer, die Monarchen und Welt-Häupter curieret der Tod, bringt ſie zur Verachtung aller weltlichen Eytelkeit, und führet ſie zu einem recht Chriſtlichen und heiligem Leben. So kommet dan jetzt herbey ihr krancke und preſthaffte Sünder! Der Tod will ſich euer, zu diſer H. Faſten-Zeit annehmen, und verſpricht, dafern ihr nur ſelber wollet, euch friſch und geſund zu machen.

Sag an, du hoffärtiger! ich ſehe, du biſt mit dem Haupt geplagt, und zimlich im Hirn, verruckt, ſag, wilſt du geſund werden? ſo gehe mit deinen Gedancken in die Apotheck des Todts: betrachte dein zukünfftiges Grab; ſihe die Todten-Lad, in welche du bald wirſt gelegt werden: bedencke das enge Erden-Loch, in welchem ſich deine hochmüthige Geiſter werden einſchräncken und einſperren müſſen: Nihm aus dem Grab ein Handvoll Staub und Aſch, beſtreue darmit dein aufgeblaſenes Haupt, und ſprich, quid ſuperbis terra & cinis? was ſtoltziereſt du Staub und Aſch? ſey verſichert, diſer Staub und todten Aſch wird dir am Platz eines mächtigen Hirn-Pulvers dienen, deine Hoffart zu mäſſigen und allen Schwindl zu vertreiben.

Komm herbey, du Venus-Kind und unzüchtiger Menſch! willſt du von deinem immerwährendem hitzigen Fieber befreyet werden? ſo begib dich in die Apotheck des Tods, und beſichtige die todten Cörper, welche nunmehro von dem Ungeziffer ſeynd verzehrt worden: gedencke aber auch, daß dein Leib von dergleichen Würmen bald werde aufgefreſſen werden. Geſtatte jetzt deinem muthwilligen Fleiſch alle erdenckliche Freuden und Wollüſten; bekleyde es mit Scharlachen, Purpur, Sammet und Seiden; ſo wirſt du doch nit hinderen, daß es nit den Maden eine Speiß werde.

Indem aber die Würm deinen Leib verzehren werden, wie wirds deiner wolluſtbahren und unzüchtigen Seel ergehen? ſie wird in der Höll von feurigen Krotten und Schlangen gefreſſen, und doch nit verzehrt werden. Damit du aber auch wiſſeſt, was du unzühmlicher Weiß liebeſt, ſo geh zu nächſt gelegenem Kirch-Hoff, und ſteige mit deinen Gedancken in ein Grab, in welchem begraben ligt das aller ſchönſte Weibsbild, ſo du immer gekennet oder geliebet haſt: diſen faulen todten Cörper beſehe mit deinen Augen, rieche ihn mit deiner Naſen, fühle ihn mit deinen Händen, küſſe ihn mit deinem Mund, umhalſe ihn mit deinen Armben: oder wann du diſes wegen vil zu groſſen Abſcheuen nit thun kanſt; ſo rede dich ſelbſten alſo an; das, und nichts anders iſt es, was du ſo embſig dißhero geliebt und geſucht haſt. Sey vergewiſſet, ein Stück von diſem todten Fleiſch wird dir am Platz eines Aufſchlags dienen, und dein von Liebe erhitztes Hertz kühlen.

Komm herbey du gewinſüchtiger, geitziger, diebiſcher Menſch! willſt du von deinen Ungerechtigkeiten in kurtzer Zeit geneſen werden? ich ſihe, du haſt die Waſſerſucht und biſt unerſättlich: und obwohl diſe Kranckheit nit wohl zu curiren iſt, ſo ſey doch nit kleinhertzig, ſondern gehe in die Apotheck des Tods, und frage die Abgeſtorbene, was ſie bey ihrem Hintritt aus diſer Welt, von allem ihrem Geld und Gut mit ſich genommen haben? ſie werden dir alle ſtillſchweigend antworten; ein altes Todten-Hembt, und nichts mehr, hat man uns auf die Reiß mit gegeben; dir wirds nit beſſer ergehen: nackend und bloß biſt du auf die

Welt kommen, nackend und bloß wirſt du auch aus der Welt gehen. So verfertige dann dir ſelber dein Todten-Hembt, lieber Chriſt! beſihe es öffters: nimm es in die Hand, truck es auf dein Bruſt, und ſage: Diß iſt der Schatz, welchen ich von allen meinen Reichthumen, von allen meinen mit Recht und Unrecht erworbenen Güteren mit mir nehmen werd: ſey vergewiſſet, diß Todten-Hembt wird dir gar bald die Waſſer-Sucht deines Geitzes vertreiben.

Mit einem Wort, Andächtige! wann wir uns beſagter maſſen des Todts offtermahl erinneren, und aus ſeiner jetzt beſchribenen Apotheck die uns nöthige Artzney-Mittel nemmen und gebrauchen werden, ſo werden wir alle unſere Mängel und Fehler, all unſere Schwach- und Kranckheiten, alle auch tieff eingewurtzlete ſündhaffte Gewohnheiten in kurtzer Zeit geneſen, und bekennen müſſen, daß der Todt ein allerbeſter und erfahrniſter Leib- und Seelen-Artzt ſeye.

A M E N.

DOMINICA III. QUADRAGESIMÆ.

THEMA.

Cùm fortis armatus cuſtodit atrium ſuum.

Wann ein ſtarck bewaffneter ſeinen Hoff bewahret.

Luc. 11.

Innhalt.

Der Todt iſt durch die Sünd ein Beherrſcher der gantzen Welt.

SO offt ich an die entſetzliche Macht und Gewalt des Todts gedencke, mit welcher er als ein bewaffneter Soldat und unüberwindlicher Kriegs-Mann anjetzo die gantze Welt bezwunge und übermeiſtert hat, muß ich mich verwunderen über das Geſchrey der Propheten-Kinder im alten Teſtament *4. Reg. 4.* Mors in olla, vir Dei! Mann GOttes! der Todt iſt im Hafen. Solte villeicht der jetzt ſo grimmige Todt, zu der Zeit, ein ſo armer Tropff geweſen ſeyn, daß er ſich in einen irdnen Topff hat einſchlieſſen laſſen? mors in olla, vir Dei! was machte doch der Todt, der ſo ſtarck bewaffnete Eyſen-Beiſſer im irdnen Topff?

Zur Zeit Käyſers Matthias hat ein Schalcks-Narr am Wieneriſchen Hoff einen Glücks-Hafen aufgerichtet für die Hoff-Dames, und verſprach, daß ein jedwedere das jenig erlangen würde, was ſie auf dem Glücks-Zettel finden würde. Zu dem Zweck ließ der Narr, mit Bewilligung des Käyſers, auf einer Schaubühn allerhand köſtliche Weiber-Geſchmuck für Augen ſtellen. Aber am Platz der Glücks-Zettlen, welche ſolten gezogen werden, lage ein mit ſpitzigen Stachlen bewaffneter Igel, an welchem das begierige Weiber-Volck eine nach der anderen ſich ſchändlich geſtochen, und es nit ſagen dörffen.

Daß ein gewaffneter Igel in einem irdnen Hafen ſich einſchlieſſen laſſen, gehet wohl hin, weilen der Igel ein ſehr forchtſames Thierlein: daß aber der jetzt ſo unerſchrockene Todt mit Pfeilen und Bogen ſich in einem kleinen Hafen habe einſperren laſſen, das kan einen billich befrembden.

Das forchtſame Wild wird zuweilen von den Jägern in die Eng getriben, und zwiſchen ausgeſpannten Tüchern und Netzern eingegeſchloſſen und eingeſchräncket; aber der unbändige Todt läſt ſich nit einſchräncken, vil weniger, wie man zu reden pflegt, in ein enges Bocks-Horn treiben. Mors in olla, vir Dei.

Ich weiß wohl, Andächtige! daß durch den irdnen Topff, in einem ſittlichen Verſtand, der menſchliche Leib verſtanden werde, weilen der Menſch in der H. Schrifft Vas figuli, ein aus Erd und Laim gemachtes Geſäß

fäß des Haffners genennet wird; und zwar nit unrecht, weilen er nit weniger als ein irdenes Geſchirr gebrächlich iſt, und von dem Todt vertrümmeret werden kan: diſem Zufolg heiſt mors in olla, ſo vil, als der im menſchlichen Leib verborgen ligend Todt, den mir allenthalben mit uns herumtragen. Diſes Concept aber laß ich heut fahren, und werd einen gantz anderes ausführen, nemlich daß der Todt anfänglich nit ſo groß, nit ſo ſtarck und mächtig geweſen, ſondern von einem Kleinen ſeinen Anfang gemacht, und allgemach dermaſſen zugenommen habe, daß ihm kein Menſch mehr widerſtehen, ja die gantze Welt nit mehr einſchlieſſen könne.

Es iſt dem Todt gangen, wie es manchem Soldat im Krieg gehet; welcher anfänglich ein gemeiner Fuß-Knecht iſt; reittet aber allgemach zu Pferd, wird ein Capitäin, ein Obriſt, endlich auch ein groſſer General, welcher mit ſeinen Wehr und Waffen Land und Leuth weißt zu bezwingen, und mit Beyhülff ſeiner Soldaten allen Menſchen eine Forcht und Schröcken einjaget.

Vortrag.

Diſes werd ich in gegewärtiger Predig weitläuffiger vortragen. Und zwar Erſtens ſoll erkläret werden, wie daß der Todt, mit Beyhülff der verfluchten Sünd, je länger je mächtiger ſey worden, und wie die Sünd auf Erden zugenohmen, alſo auch der Todt an Gewalt und Kräfften gewachſen. Zweytens. Daß der Todt anjetzo ein ſo ſtarck bewaffneter Kriegs-General ſeye, daß er alles zu Boden ſchlage, und ſich ſo wenig für die mächtigiſte König, als für ſchlechte Bettler förchte. Diß allein ſoll unſer Troſt ſeyn, daß der Todt nur über unſere Leiber, nit aber über unſere Seelen ſeinen Gewalt üben könne.

Cùm fortis armatus &c.

Erſter Theil.

Daß der grimmige Todt, welcher jetzt als ein groſſer General die gantze Welt beherrſchet, von ſchlechtem Herkommen ſey, und ſich im Anfang gar klein gehalten habe, erſcheinet aus dem Buch Moyſis von Erſchaffung der Welt: Dan als Gott Himel und Erd aus nichts erſchaffen hatte, wußte keiner etwas vom Todt zu ſagen, und hatte diſer auf dem gantzen Erd-Boden keinen Fuß breit Platz, welcher ihm eigenthumlich zugehörte. Die Sünd aber, wie Sanct Paulus bezeugt, *Rom. 5.* hat den Todt zu erſt in die Welt hineingeführet: per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, & per peccatum mors; Durch einen ungehorſamen Menſchen iſt die Sünd in die Welt kommen, und mit Beyhülff der Sünd iſt auch der Todt hineingeſchlichen. Sein erſten Aufenthalt hat er genommen im irrdiſchen Paradeiß, wo er ſich nit in einem irdnen Topff, ſondern in einem von GOtt verbottenen Apffel, diebiſcher Weis, verborgen hielte. Hätte Adam nit geſündiget, ſo hätte der Todt ſich niemahlen dörffen ſehen laſſen. So bald aber der unglückſeelige Menſch den Apffel aufgebiſſen, welchen ihm GOtt unter Straff des Todts verbotten hatte, da kame der Todt aus ſeiner Verbergnuß hervor; da bekam er Lufft und Muth; da fieng er an dem von GOtt ihm überliefferten Menſchen auf dem Fuß nachzugehen, und deſſen Leben nachzuſtellen: per peccatum mors, durch Beyhülff der verfluchten Sünd iſt, leyder! der Todt in die Welt kommen.

Dannoch war er noch nit ein fortis armatus, ein ſtarck bewaffneter, ſonderen bliebe noch ein geraume Zeit ein ſchwacher Potentat: ſintemahlen vile Jahr vorbeygiengen, ehe daß er einen ſterblichen Menſchen erlegen konte. Dann obſchon unſere erſte Elteren mit ihrer gantzen Nachkommenſchafft aus dem Paradeyß verjaget, und zur Straff ihrer Sünd dem Todt überantwortet worden, ſo konte doch diſer keinen Menſchen früher aus diſem Leben hinweg nemmen, biß die natürliche Hitz alle Lebens-Geiſter und Feuchtigkeit des Leibs aufgezehret hatte: aber Andächtige! was tauſendmahl mit blutigen Zäher zu beweynen iſt, die grauſame Sünd hat nachmahlen tauſenterley Wehr und Waffen dem Todt dargeſtreckt, und die Menſchen frühezeitig, und auf gewaltſame Weiß vom Brod zu helffen.

Der unſchuldige Abel iſt der erſte geweſen, aber nit der letzte gebliben, welchen der Todt mit Beyhülff der Sünd aufgeriben hat: ſintemahlen das vermaledeyte Laſter des Neids einen dicken Prügel, wie darfür gehalten wird, dem Cain in die Hand gegeben, mit welchem der unſchuldige Abel dem grauſamen Todt ein Schlacht-Opffer worden. O du verfluchte Sünd! O du über alle Teufel und Todt verhaßte und vermaledeyte Sünd! du biſt die gifftige Natter-Schlang, welche den zeitlichen und ewigen Todt gebohren; aus ſchönſten Englen haſt du abſcheuhlichſte Teuffel, und aus Kinderen GOttes elende Kinder Evä und Leibeigene des Todts gemacht und dargeſtellet: du hülffſt noch täglich dem Todt, daß er uns früher ermorde und tödte; beſſer wär es dir, daß du in der Höllen bey den Teufflen, als daß dich auf Erden bey uns armen Menſchen aufhalteſt.

Es iſt ein gelehrter und heiliger Vatter, welcher ſchreibt, daß Adam zuvor niemahlen recht begriffen und verſtanden, was der Todt für ein grauſamer Tyrann, und die Sünd für ein blutdürſtige Beſtie ſey, biß daß er ſeinen lieben Sohn Abel erſchlagen geſehen: da habe er aus dem vergoſſenen Blut, welches bißhero noch nit geſehen war worden; aus dem erblaßten Angeſicht und todtfärbigen

gen Wangen: aus den gebrochenen und in ihrem Waſſer ſchwimmenden Augen vermerckt und abgenommen, daß der Todt über die Leiber der Menſchen groſſen Gewalt habe bekommen, und daß die Sünd dem Todt auf die Bäin geholffen habe.

Gleichwohl war der Todt zu der Zeit noch ein ſchlechter Fuß-Gänger, und hatte lange Zeit vonnöthen, ehe er einen Menſchen erlauffen und tödten konte. Wie vil Jahr hat er ſich nit bemühet, biß er unſern erſten Vatter Adam erwiſcht und erleget? neunhundert 30. Jahr. Wie lang hats gewehret, ehe er den Seth hat können einhohlen? neunhundert und 12. Jahr. Wie lang iſt er dem Cainan nachgeloffen, biß er ihn erreichet? neunhundert 10. Jahr. Wie lang iſt er dem Noë auf dem Fuß nachgangen, biß er ihn endlich ermordet? neun hundert fünffzig Jahr. Wie lang dem Mathuſalem, nenn hundert 69. Jahr. So vil Zeits und Mühe brauchte es dazumahen, ehe der Todt einen ſterblichen Menſchen mit ſeinem Pfeil und Bogen niderfällen konte. Es war diſes kein Wunder: der Todt war noch ein gemeiner Soldat, er gienge noch zu Fuß, und hatte keine Erfahrnuß die Menſchen um das Leben zu bringen.

Nachdem aber die Sünden der Menſchen auf Erden gewachſen, und allenthalben zu herrſchen angefangen, da fienge auch der Todt an, ſeine Macht in alle Welt auszuſtrecken, und war ſchon zur Zeit des allgemeinen Sünd-Fluß ſo kühn und frech, daß er ſich getrauet, das gantze menſchliche Geſchlecht, acht Perſohnen ausgenohmen, auf einmahl zu würgen und um den Halß zu bringen. Nach einem ſo herrlichen Sieg ward der Todt gantz hochmüthig, und dermaſſen ſtoltz und aufgeblaſen, daß er ins künfftig nit mehr zu Fuß gehen, ſondern zu Pferdt ſitzen und reitten wollen. Ecce equus pallidus, & qui ſedebat ſuper eum, nomen illius mors, ſpricht der heilige Johannes *Apoc. 6. C.* Ich ſahe ein bleiches Pferdt, und wer darauf ſaß, deſſen Nahmen war der Todt.

Iſt demnach kein Wunder mehr, daß wir elende Menſchen ſobald dahin ſterben, und von dem Todt ſo frühe überfallen werden; in Bedencken, daß der Todt jetzt nit mehr ein hinckender Both, oder ein gemeiner Fuß-Knecht iſt, ſondern ein zu Pferdt ſitzender Reutter und Officier, welcher uns allenthalben Sporen-ſtreich nachſetzet, und in aller Eyl auf die Haut tringt. Stimulus mortis peccatum, ſpricht S. Paulus *Cor. 5.* Die Sünd gibt dem Pferdt des Todts die Sporen, daß es geſchwinder lauffe. Hierüber klagt der König David *Pſ. 89.* Dies noſtri defecerunt, unſere Täg haben abgenommen, wir lebten nit mehr ſo lang, als unſere Vorfahrer: Dies annorum noſtrorum ſeptuaginta anni, in potentibus octoginta anni, & amplius eorum labor & dolor, lebt der gemeine Mann ſibentzig Jahr, ſo iſt es vil: erreicht ein Fürſt oder König achtzig Jahr? ſo dancket er GOtt für ein ſo hohes Alter; was aber über die achtzig kommt, iſt nur Arbeit, Verdrießlichkeit, Schmertz, und Elend.

Ach! Andächtige! wie wenig ſeynd, welche das achtzigiſte oder ſibentzigiſte Jahr ihres Alters erreichen? wie vil ſterben frühezeitig, ehe ſie das viertzigiſte, das dreyſſigiſte, das zwaintzigiſte, das zehnte Jahr erlebt haben? wem haben wir diſes armſeelige Weeſen zu dancken? keinem anderen, als der verfluchten, und in ihrer Boßheit alle Teuffel übertreffenden Sünd. Diſe hat den Todt in die Welt geführt; diſe hat den Todt avancirt und fortgeholffen; diſe hat ihn aus einem Fuß-Knecht zum Rittmeiſter gemacht; diſe hat ihn mittler Zeit mit tauſenderley Waffen verſehen, die Menſchen nur deſto geſchwinder zu tödten und zu ermorden: Per peccatum mors, durch die Sünd iſt der Todt ein fortis armatus, ein ſtarck bewaffneter Held und allgemeiner Menſchen-Freſſer worden.

O Sünd! O du wilder blutgieriger Tieger! wer ſoll dich nit von gantzem Hertzen haſſen und verfolgen? du biſt die gifftige Brun-Quell, aus welcher alles Ubel in die Welt hineingefloſſen: du biſt die verfluchte Wurtzel, von welcher alles Unheyl, ſo wir elende Menſchen leyden müſſen, herſtammet: du biſt die Urheberin aller unſer Kranckheiten uud des Todts ſelbſten: wäreſt du nit auf die Welt kommen, ſo wären wir niemahlen Leibeigene des Todts worden. O! könte ich dich aus der Welt hinaus jagen! könte ich dich ſambt dem Todt zu der Höllen verweiſen, ſo wäre uns armen Menſchen geholffen. Aber mein Klag kommt jetzt zu ſpäth: ſo wohl die Sünd als der Todt ſeynd ſchon zu weit eingeriſſen, die Sünd herrſchet nunmehro in allen vier Theilen der Welt, in Aſia, Affrica, America und Europa, ſo wohl zu Waſſer als zu Land: nit weniger hat der Todt ſeine Herrſchafft in alle vier Welt-Theil ausgebreitet.

Der vorbenannte ſcharffſichtige Adler Johannes ſchreibt in ſelbigem Capitel, daß er in ſeiner heimlichen Offenbahrung geſehen, daß dem Todt von GOtt ſelbſten das Patent eines groſſen Generals und Welt-Bezwingers ſey ertheilt worden. Ich ſahe einen zu Pferd ſitzen, ſpricht er, ſein Nahmen war der Todt, & infernus ſequebatur eum, und die Höll folgte ihm nach, & data eſt illi poteſtas ſuper quatuor partes terræ, interficere Gladio, Fame & Beſtiis terræ, und es iſt ihm Gewalt gegeben worden über die vier Theil der Erden, daß er kan tödten mit Schwerd, mit Hunger, mit den Klauen der wilden Thieren.

So iſt dann, wie ich höre, Andächtige! unſer Leben nirgend mehr vor dem Todt ſicher? nein; nirgend mehr iſt unſer Leben vor dem Todt ſicher: die vier Elementen, welche Gott dem Menſchen zu Dienſt erſchaffen hatte, als nemblich den Lufft, das Waſſer, die Erd und das Feur ſeynd jetzt Mithelffer des Todts,

und laſſen ſich von ihm brauchen als Werckzeug, die Menſchen ins Grab zu bringen, quæ latebra, ſpricht der ſinnreiche Seneca, quam non mors intret, welcher Schlupffwinckel iſt ſo heimlich, welche Stein-Ritz ſo eng, welches Felſen-Loch ſo verborgen, das nit der Todt hineinkrieche, und dem Leben des Menſchen nachſtrebe.

Es traumete einem, alſo erzehlt es Jeremias Drexelius, als wurde er von einem Löwen gebiſſen; ja gar zerriſſen und getödtet. Er erwachet, ſteht auf, geht mit ſeinem guten Freund zur Kirchen; ſihet auf dem Kirchhoff einen ſteinernen Löwen, welcher mit offner Goſchen und mit bleckenden Zähnen da lage und eine Bildſaul unterſtützete. Er bleibet ſtehen, und erzehlet ſeinen Traum mit groſſem Gelächter: endlich ſtoſſet er ſeine Fauſt in den Rachen des Löwens, und ſpricht, biſt du derjenige, welcher mich in voriger Nacht gebiſſen! zerriſſen und getödtet? kaum hatte er die Wort ausgeredt, da bekombt er einen tödtlichen Stich von einem Scorpion, welcher ſich darinn verborgen hatte: das Gifft ſchlagt alſobald zum Hertzen, und innerhalb wenig Stunden folgte der Todt, quæ latebra, quam non intret mors? gleiches Unglück hat einen adelichen Jüngling, mit Nahmen Hylas getroffen, welcher ſeine Hand in das offne Maul eines marmorſteinernen Bärens geſtochen, und von einer giftigen Schlang, welche ſich allda verkrochen hatte, gebiſſen und getödtet worden. Alles hülfft jetzt dem Todt, die Menſchen zu tödten, und in die andere Welt zu ſchicken. Wer ſolte vermeint haben, daß die lebloſe Stein, die aus Marmor gehauene Löwen und Bären ſo gute Freund des Tods und ſo arge Feind des menſchlichen Lebens wären? aber was klag ich? alles hülfft dem Todt; er iſt ein gewaffneter Kriegs-General, welchem alle Geſchöpff Gottes dienen, die ſündhaffte Menſchen zu tödten.

Eines iſt, welches unglaublich ſcheinet, und doch durch tägliche Erfahrnuß bewehret wird; daß nemlich der Menſch ſelber durch ſeine eigene Sünd offtermahl dem Todt die Wehr und Waffen an die Hand ſchafft, ihm fruhezeitig das Leben zu nehmen. Unter allen Sachen, ſo der Menſch beſitzet, iſt nichts ſchwächer und gebrechlicher, als ſein eigenes Leben: dann ſelbiges iſt ſo zart, haicklich und delicat, daß ein geringe Kälte oder Hitze, ſo bey ihm überhand nimbt, daſſelbige auslöſchet: ja ein kaltes Läfftlein, ſo an das Haubt anſtoſſet; oder auch der bloſſe Athem eines ſchwachen und krancken Menſchen; oder ein vergifftes Tröpflein kan einen bald darnider werffen: daß alſo kein Glaß, wann mans recht bedencket; ſo ſchwach und gebrechlich iſt, als das menſchliche Leben. Dann ein Glaß, wann es nit angerührt wird, bricht nit, ſondern dauret tauſend und mehr Jahr; unſer Leben aber iſt an ihm ſelber ſo baufällig und ſchwach, daß es zerbricht, wann es ſchon nit berühret wird.

So seynd es dann rechte Mörder ihrer ſelbſten, und grauſame Feind ihres eigenen Lebens, welche durch ihre Sünd und vilfältige Laſter, ihr ſo gebrechliches und auf ſchwachen Füſſen ſtehendes Leben verkürtzen, und den Todt, welcher, ohne das hinterliſtig genug iſt, und keinem lang verſchonet, mit neuen Pfeilen verſehen, um ſie geſchwinder vom Brod zu helffen. Von dergleichen Menſchen leſe ich folgende Wort bey dem Propheten Iſaias *c. 28.* Percuſſimus fœdus cum morte, & cum inferno fecimus pactum, wir haben mit dem Todt ein Bund gemacht, und mit der Höllen ſeynd wir eins.

Was ſeynd aber diſe für Leuth? es ſeynd die jenige, welche nit allein durch ihre Sünden dem Todt ein Anlaß oder Urſach geben, ſie fruhezeitig von der Welt zu nehmen, ſondern auch deßwegen die Höll und ewige Peynen ihnen ſelbſten zu wegen bringen. Ich rede klärer: vile Chriſten verderben Leib und Seel, und helffen dem Todt durch unmäſſiges Freſſen und Sauffen, nach Zeugnuß des Syrachs *c. 33.* In multis eſcis erit infirmitas, propter crapulam multi obierunt, auf vile Speiſen folgt Kranckheit, und wegen des Rauſch ſeynd vile vor der Zeit geſtorben. Andere helffen dem Todt durch ihren unbändigen Zorn, wie derſelbige Syrach oder Eccleſiaſticus ſpricht, *c. 30.* Zelus & iracundia minuunt dies, Eyffer und Zorn verkürtzen die Täg des Lebens. Andere helffen dem Todt durch Neyd, durch Raach-Begierd, durch Gailheit und andere Laſter, welche, wie es die Erfahrnuß gibt, dem Todt entgegen gehen, und ihm zuruffen, daß er kome und ſie tödte. Alle diſe Chriſten reden zwar nit mit ihren Zungen, ſondern mit ihrem unchriſtlichen Leben, Percuſſimus fœdus cum morte, & cum inferno fecimus pactum.

Diſen Unchriſten, Andächtige! wollen wir nit nachfolgen, damit wir uns nit mit ihnen in die gröſte Gefahr des zeitlichen und ewigen Todts ſtürtzen. Und wann villeicht einer aus uns iſt, welcher bißhero durch unchriſtliche Unmäßigkeit im Eſſen und Trincken, oder durch Haß ſeiner Feinden, oder Raach-Begird mit dem Todt eine Bündnuß gemacht, und mit der verfluchten Sünd unter einer Decken gelegen iſt, der ſoll billich zu diſer heiligen Faſten-Zeit, nit allein der Sünd alle Freundſchafft auffſagen, und alle mit dem Todt gemachte Bündnuß zerreiſſen und zernichten, ſondern auch diſen beyden allerärgiſten und grauſamſten Feinden unſeres Lebens den Krieg ankündigen, und mit genauer Haltung der 40. tägigen Faſten, mit löblicher Mäßigkeit in Speiß und Tranck, mit freywilligem Abbruch und Enthaltung des Fleiſch-Eſſens, mit beygefügten ſtandmäßigen Bußwercken mit mehrerem Gebett und Andacht, ſo wohl dem Todt, als der Sünd einen Schröcken einzujagen, ſich unterſtehen. Seynd wir nit ſtarck genug uns dem Todt zu widerſetzen, ſo mangelt es uns doch

doch nit an Kräfften, die verfluchte Sünd zu bekriegen, und mit Beyhülff unſeres Capitains Chriſti JESU gantz aus dem Feld zu ſchlagen.

Zweyter Theil.

JEtzt fahr ich weiter fort, und erweiſe, daß der Todt ein ſolcher Kriegs-General ſeye, welcher alles zu Boden ſchlage, was ihm nur vorkommt, und keinen Unterſchid der Perſohnen beobachte. Es könte ſich einer einbilden, daß der Todt, wie trutzig er auch immer iſt, wenigiſtens gegen die gecrönte Häubter und Welt-Monarchen einigen Reſpect trage, und mit Käyſer und König nit ſo tyranniſch verfahre, als mit Bauren und Bettleren: aber weit gefehlet: Non eſt reſpectus morti eorum; *Pſ. 17.* Der Todt gibt nit Acht auf die Perſohnen der Menſchen, auf kein Gold und Silber, auf kein Sammet und Seiden, auf keine Regierungs-Stäb, Scepter und Cronen: ja bey diſen thut er offt einen Einfall gantz unverſehens, und zeiget, daß ihme alles, was ein Leben empfangen hat, unterthänig ſeyn müſſe. Kommet mit mir, AA. in die H. Bibel, und aus der Bibel in die weltliche Geſchicht-Bücher, da werdet ihr es hören und ſehen.

Balthaſar ein König der Chaldäer, wie geſchriben ſtehet *Dan. 5. c.* ſaſſe zur Taffel, und hielte Gaſterey mit tauſend ſeiner Land-Ständen: ſie truncken den beſten Wein aus ſilbernen Becheren und guldenen Pocalen, ſie lobten ihre ſteinerne, höltzerne, ſilberne und guldene Götzen, und war keiner aus allen, welcher ein Unglück, geſchweige, den Todt förchtete. Aber als die Freud aufs höchſt geſtigen, und Mitternacht war, da bricht der Medier König Darius mit Gewalt in die Stadt, beſtürmet den Königlichen Pallaſt, und erſchlagt den König Balthaſar an der Taffel ſamt allen ſeinen luſtigen Gäſten. Wer ſolte gemeint haben, daß der ungeladene Todt ſich bey einem ſo herꝛlichen Gaſtmahl einfinden, und ſowohl dem König als ſeinen tauſend Fürſten die Häls zerbrechen würde? der königliche Printz Isboſeth lage im hellen Tag auf ſeinem Beth im ruhigen Schlaff, da tratten zwey Meuchel-Mörder heimlich in das Schlaff-Zimer, und erſtachen den unſchuldigen jungen Herꝛn *1. Reg. 4.* Wer ſolte gemeint haben, daß der Todt ſo gar die Schlaffende überfalle, und die jenige tödte, welche gantz unbewaffnet ſeynd, und keinem Menſchen einiges Leyd zufügen.

Der Aſſyriſche Kriegs-Fürſt Holofernes hatte die Stadt Bethulia belageret; und nachdem er die Helden-müthige Judith mit Eſſen und Trincken wohl gaſtiert, legte er ſich gantz truncken in ſeiner Zelt zur Ruhe. Er ward aber in ſelbiger Nacht mit ſeinem eigenem Schwerdt, ſo an ſeinem Beth hienge, von einer Weibs-Hand enthaubtet *Judith. 13. c.* Wer ſolte das gemeint haben? Der erſte Römiſche Käyſer Julius Cäſar hatte nunmehro alle Feind erlegt, und die gantze Welt den Römiſchen Waffen unterworffen. Da war nur ein eintziger General übrig, welcher ihn hinterliſtet, nemlich der Todt, der ihne urplötzlich überfallen. Dann als er mit ſeinen Raths-Herꝛen auf das Rath-Hauß zu Rom ſich begeben, allda wichtige Ding zur allgemeinen Ruhe, Friden und Wohlſtand abzuhandlen, wird er mit zwantzig Wunden getödtet und ermordet. Wer ſolte das gemeint haben?

Alphonſus König in Spanien hatte mit ſeiner Königlichen Braut die unerhört-prächtige Hochzeit kaum vollendet: die Stallburſch und Kuchen-Jungen hatten kaum ihre ſeidene und ſammete Kleydung abgelegt da ritt Alphonſus hinaus, einen friſchen Lufft einzuhollen: trifft aber auf dem Weeg unverſehens an den ſtarck bewaffneten General Todt, dem er nit entgehen kunte. Dann als Alphonſus aus Luſt ſein Pferdt tummelte, wird er hinunter geworffen, und weilen das Haubt tödtlich verwundet worden, tragt man ihn in eines armen Fiſchers Hüttlein: da ligt er auf einem Stroh-Sack und ſtirbt. Wer ſolte das gemeint haben?

Käyſer Fridericus mit dem Zunahmen Barbaroſſa, hat das Heil. Land mit ſeinem Kriegs-Heer aus den Händen der Saracenen glücklich errettet, und wolte bey hitzigſter Sommers-Zeit, ſeinen Leib in einem Fluß abkühlen; da hat ihn der Todt erwiſchet und ergriffen, immaſſen der Käyſer im Waſſer jämmerlich ertruncken und erſoffen. Wer ſolte das gemeint haben? Henricus 2. König in Franckreich hielt mit ſeinen Edelleuthen und Fürſten zu Pariß Turnier und Ritterſpihl: hatte auch etlichmahl den Preyß und das Sig-Kräntzlein darvon getragen. Endlich komt der Todt auch in das Spihl, und hat alle Freud in Traurigkeit verkehret: dann als Henricus noch einmahl und für das letſte, wie er ſagte, auf ſeinen Gegner loßgienge, ward er im Aug tödlich verwundet, fiele vom Pferdt, und ſtarb, wer hätte das gemeint?

Philippus der zweyte diſes Nahmens in Spanien war ein an Reichthumen allermächtigſter König. Alle Jahr brachten ihm die Gold- und Silber-Flotten ein: die goldreiche Landſchafften in der neuen Welt, als da ſeynd das Königreich Peru, Chili, Mexicum, Braſilien, Neu-Spanien und andere lifferten ihme jährlich in ſeine Schatzkammer einen Tribut vom unglaublichen Gold und Silber: Er ließ zwey Meilen von Madrit einen Bau aufrichten Eſcuriale genannt, welcher billich unter die Wunderwerck der Welt mag gezehlet werden: bey achtzigmahl hundert tauſend Ducaten hatte er ſchon daran verbauet; da kommt endlich ein unbekannter Baumeiſter, und hemmet den Bau, und fordert von Philippo den

Tribut

Tribut, den alle Menſchen mit dem Leben bezahlen müſſen. Wer war der kecke und verwegene Böſzwicht, welcher einen ſo mächtigen Monarchen, als die Welt villeicht biß dahin noch nit geſehen, hat dörffen ſo unglimpfflich tractiren? es war der Todt: auf welchen man deuten kan die Wort Jobs *c. 14.* Non eſt ſuper terram poteſtas, quæ comparetur ei, qui factus eſt, ut nullum timeret. Zu teutſch ꝛc. Der allermächtigſte der Welt, König Philippus, nach einem ſo groſſen und mehr als wunderwürdigen Bau, muß endlich aus Anordnung und Befehl des Todts ſich mit einer engen Todten-Sarch beſchlagen laſſen.

Da ſehet ihr, Andächtige! was ein mächtiger und ſtarck bewaffneter General der Todt ſey: er förchtet weder König weder Käyſer: wo man ihn am wenigiſten vermuthet, da iſt er zu nächſt: kein Orth iſt auf der gantzen Welt mehr vor ihm ſicher: allenthalben ligt er vorborgen: auch in den Königlichan Pallåſten, auch bey den Fürſtlichen Banquetten und Mahlzeiten, auch in den Zelten der Kriegs-Fürſten, auch auf der Jagdt und Spatziergängen, auch auf den Rathts-Häuſeren und Gerichts-Stuben, auch bey Zechen und Wohl-Leben, auch bey den Ritter-Spihlen und Turnieren, auch bey dem Pferdt-Tummeln und Palläſt bauen; allenthalben findet ſich der Todt ein, an keinem Orth der Welt iſt der Menſch vor dem Tort ſicher.

Was wird dann uns endlich widerfahren, Andächtige! ſoll der Todt wohl ſo kühn ſeyn, daß er uns därffte unverſehens und ungewarnet angreiffen, und des zeitlichen Lebens berauben? wer darff daran zweifflen? er hat von GOtt den Gewalt bekommen; daß er keinem verſchone. Ach! ſo iſt es auch um unſer Leben gethan. Was wird dann mit uns geſchehen, wann wir lang und vil uns um das zeitliche werden beworben haben? wann wir Tag und Nacht in Hitz und Kälte, in Hunger und Durſt herumgereiſet, und niemahlen einige Ruhe genoſſen? was wird uns geſchehen, wann wir mit unſäglicher Mühe die Kauffmanſchafft getriben, vile Proceſſen geführet, vil gewonnen und vil verlohren; was wird mit uns geſchehen, wann wir vil Jahr im Schweiß unſeres Angeſichts unſer Brod gegeſſen, und uns krum und lahm gearbeitet? was wird mit uns geſchehen, wann wir vile Güter verſamlet, vil Landereyen angekaufft, vil Freuden und Ehren werden genoſſen und verkoſtet haben? was wird mit uns allen geſchehen, ſag ich mit einem Wort, moriemur. Wir werden ſterben, und dem Todt unterligen. Kein Rath, kein Gewalt, kein Gelt, keine Weißheit, kein Alter, keine Stärcke, keine Schönheit, kein Scepter und Cron vermag etwas gegen den Todt: moriemur, wir werden ſterben und dem Todt unterligen müſſen.

Eins tröſtet mich, und macht mir Hertz und Muth, daß der Todt allein über unſere ſterbliche Leiber, nit aber über unſer unſterbliche Seelen einige Macht und Gewalt habe. In GOttes Hand ſtehen unſere Seelen, und können von den Pfeilen des Todts im wenigſten nicht verletzet werden. Müſſen wir dann unſere Leiber und alles, was wir jetzt beſitzen, dem Todt endlich überlaſſen? ſo wollen wir das jenig mit aller möglichen Sorg bewahren, was uns der Todt nit nehmen kan, nemlich den unvergleichlichen Schatz unſerer Seelen: für die Seel wollen wir allen Fleiß anwenden, damit ſie durch keine Todt-Sünd ſterbe, und ihr köſtliches Leben verliehre. Nit mehr den grimmigen Todt welcher nur tödten kan was ſterblich iſt, ſondern den Allermächtigiſten HErrn wollen wir förchten, von welchem Chriſtus ſprach *Mat. 10.* den ſolt ihr förchten, welcher Leib und Seel zugleich kan tödten, und in die Höll hinunter ſchicken Es hat wenig zu bedeuten, daß unſer ſterbliche Leib ſterbe, und in ſeinem Staub und Aſchen niderſincke: wann nur unſere Seel durch keine Sünd ſtirbt, ſo wird diſe des Todts lachen, und ihme zu ſeiner Zeit den Raub widerum aus ſeinen Händen reiſſen, und mit ihrem zuvor gehabten Leib in die ewige Himmels-Freuden triumphierlich einziehen,

A M E N.

DOMINICA IV. QUADRAGESIMÆ.

THEMA.

Erat fænum multum in loco. Joan. 6.
Es war vil Graß an dem Orth.

Innhalt.

Ehe der Todt kommt / ſoll man vile gute Werck thun.

Es unterſteht ſich der H. Geiſt, wie es ſcheint, zur gelegenen und ungelegenen Zeit, uns armſeelige Menſchen unſeres Elends und der Sterblichkeit zu erinneren. Dan was ſoll es bedeuten? worzu war es nothwendig, daß im heutigen Evangelio, worinn die wunderbare Abſpeiſung viler tauſend Menſchen erzehlt wird, vom Graß und Heu Meldung geſchehe? Erat fænum multum in loco.

Meines Erachtens hats bedeuten ſollen, was der Prophet Iſaias c. 40. zu erkennen gibt mit diſen Worten: Omnis caro fænum, & omnis gloria ejus quaſi flos agri, exſiccatum eſt fænum, & cecidit flos; Alles Fleiſch iſt Graß, und alle ſeine Glory iſt wie eine Feld-Blumm: das Graß iſt dürr worden, und die Feld-Blum iſt abgefallen.

Wahrlich AA. es iſt ihm alſo: dan nit allein alle Mahlzeiten und Gaſtereyen, nit allein alle Freuden und Wollüſten diſer Welt, nit allein alles Gold und Silber, ſondern auch der Menſch ſelber, welcher diſe zergängliche Ding beſitzet, kan mit beſter Wahrheit ein verwelckendes Graß und ein bald abfallende Glaß-Blum genennet werden. Die Gleichnus beſteht in folgenden. Das Graß kommt aus der Schooß der Erden, und muß leyden, daß es mit Füſſen getretten wird: das ſchickt ſich freylich auf uns armſeelige Menſchen. Das Graß iſt heut friſch, grün und ſchön; Morgen iſt es ein trockfnes ausgedürrtes Hey; von wem kan diſes beſſer geſagt werden, als von dem unbeſtändigen Menſchen? Caro ſicut fænum veteraſcet, ſpricht der Eccleſiaſticus c. 14. das Fleiſch, wird wie das Heu veralten, und nit dem Vieh, ſondern den Maden und Würmen zur Speiß gegeben werden. Das grüne Graß wird offt von der groſſen Sonnen Hitz urplötzlich verbrennt, diſes widerfährt auch manchem Jüngling, welcher am hitzigen Fieber oder am kalten Brand darnider ligt; und in kurtzer Zeit von GOtt aufgeriben wird. Das Graß ſteht nur einen oder anderen Monath; darnach wirds mit der Sichel des Schnitters nach Belieben abgeſchnitten. Wie lang ſteht der Menſch auf der Erden ſicher, ehe und bevor er mit der Sichel des Tods abgehauen wird? offt kein Monath, keinen Tag, keine Stund.

Weilen wir dan alle mit einander dem ausdürrenden Heu und den Graß-Blumen ſo gleich und ähnlich seynd, und villeicht früher als wir verhoffen, von dem Tod werden abgemähet werden, wird vonnöthen ſeyn, daß wir vor dem Tod daſſelbig werckſtellig machen, was wir nach dem Tod wünſchen werden gethan zu haben: nemlich daß wir vil Gutes zu thun, und vil Böſes, GOtt zu Lieb, ehe der Tod kommt, zu leyden uns eyffrig bemühen. Deſſen erinnert uns angezogener *Eccleſiaſticus*: Ante obitum tuum operare juſtitiam, thue Gutes, und übe dich in gottſeeligen Wercken vor deinem Tod. Der weiſe Salomon rathet uns daſſelbige *Eccl. 9.* Quidquid facere poteſt manus tua, inſtanter operare, quia nec opus nec ſapientia erunt apud inferos, quo tu properas; Was du mit allen Kräfften

Leibs und der Seelen thun kanſt, das thu jetzt in dem Augenblick, weilen du alle Augenblick dem Todten-Grab zueyleſt, wo weder Arbeit weder Weisheit mehr zu finden iſt.

Vortrag.

Zwey Urſachen werd ich in diſer Predig vortragen, welche uns alle anſpohren ſollen 1. Weilen die Zeit unſeres Lebens ſehr kurtz iſt, daß wir uns, ſo lang wir friſch und geſund seynd, mit allem Ernſt in allerhand Chriſtlichen Tugenden deſto eyffriger zu üben uns unterſtehen. 2. Und diſes zwar um deſtomehr, weilen wir im Todt-Beth deſto grösseren Troſt, und im Himmel deſto grössere Glory und Herrlichkeit zu erwarten haben, je mehr wir Guts vor der Ankunfft des Tods werden gethan haben.

Erat fœnum multum in loco &c.

Erſter Theil.

Als der H. Apoſtel Paulus ſeine allerliebſte Corinther zur Verachtung der Welt und alles deſſen, was die Welt hoch ſchätzet, anführen wolte, ſtellete er ihnen vor die Kürtze der Zeit, ſo ihnen zu Erwerbung der ewigen Seeligkeit von GOtt verlihen worden. Tempus breve eſt, ſeynd ſeine Wort: reliquum eſt, ut, qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur; Die Zeit iſt kurtz, und iſt kein anderes Mittel übrig, als daß die jenige, ſo ſich der Welt gebrauchen, auf einmahl ſich der Welt abthun.

Mit diſen Worten will S. Paulus andeuten, daß der Menſch wegen kurtzer Lebens-Zeit, nit zugleich GOtt und der Welt dienen; nit zugleich den zeitlichen und ewigen Güteren nachſtreben, nit zugleich den irrdiſchen und himmliſchen Wollüſten nachtrachten könne: dan die Zeit leydet ſolches nit; ſie iſt zu ſo vilen und gantz unterſchidlichen Dingen vil zu kurtz: der Himmel allein erforderte wohl eine vil gröſſere Zeit; ja wan der Menſch 10. tauſend Jahr auf Erden zu leben hätte, ſo verdient der Himmel wohl, daß ihm diſe gantze Zeit, biß zum letſten Minut angewendet werde: nun aber weilen unſer Leben ſehr kurtz iſt, und, wan es mit der langen Ewigkeit verglichen wird, kaum ein Augenblick mag genennt werden, ſo will es ſich nit thun laſſen, daß wir diſen kurtzen Augenblick zertheilen, und darvon ein Stuck unſerem GOtt und dem Himmel, das andere aber der Welt und eytlen Welt-Güteren ſchencken und anwenden: nein, liebe Corinthier! nein; das unmöglich ſeyn: Tempus breve eſt, reliquum eſt, qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur.

Faſt mit gleichen Worten thue ich mich und alle anweſende anreden: Liebe Chriſten! eylet, eylet: Tempus breve eſt, die Zeit iſt kurtz, unſer Leben iſt eine Feld-Blum, die bald abfällt und verwelckt: wollen wir gutes würcken, und für die lange Ewigkeit einen erklecklichen Schatz der guten Wercken und Verdienſten einſamblen, ſo laſſet uns nit lang verweilen und müſſig ſeyn. Die Zeit laufft dahin, und wird villeicht geſchwinder, als wir uns einbilden, zum End geloffen ſeyn. Deßwegen laſſet uns keinen Augenblick übel anwenden: Reliquum eſt, ut, qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur; Der beſte Rath iſt, daß wir uns auf der Welt alſo verhalten, als wan wir zur Welt nit gehörten, ſondern daß wir unſer Mühe, Arbeit, Fleiß, Sorgen und Gedancken ſtäts dorthin wenden, wo wir ewig zu leben haben, nemlich droben im himmliſchen Vatterland, in welchem unſere beſte Freund und unendlich vile ewige Güter auf uns warten.

Unſer Heyland Chriſtus JEſus nennet die Zeit ſeines drey und dreyſſig jährigen Lebens nur einen kurtzen Tag, an welchem er vil Ding, ſo ihm ſein himmliſcher Vatter auferlegt, zu verrichten habe. Me oportet operari opera ejus, qui miſit me, donec dies eſt: venit nox, quando nemo poteſt operari. *Joan. 9.* So lang der Tag dauret, muß ich die Werck deſſen verrichten, der mich geſandt hat: nach dem Tag folgt die Nacht, nemlich des Tods, alsdan kan keiner mehr arbeiten oder etwas auswürcken.

Wahrlich, AA. unſer Leben iſt nur ein kurtzer Tag, nur ein kurtzer Winter-Tag, welcher ſich kaum ſehen laßt, und bald widerum verſchwindet: oder beſſer zu reden: unſer Leben iſt nit ein Tag, ſondern, wie Suidas ein gelehrter Griech ſchreibt, nur ein kleines Täglein: O mortales unius dieculæ! perpendite, ad quam tenditis æternitatem, O ihr ſterbliche Menſchen, die ihr nur ein Täglein auf Erden lebt, gedencket doch an die lange Ewigkeit, da ihr hinwanderet: in der ſo kurtzen Zeit muß unſere Seel gnugſames Proviant einſamblen, von welchem ſie ewiglich gedenckt zu leben: ſie muß alle ihre Sünden und Laſter völlig abbüſſen, und ſich mit dem erzürnten GOtt verſöhnen: ſie muß ſich bey Zeiten gute Freund machen, von welchen ſie, wie Chriſtus redet, in die ewige Tabernackel aufgenommen werde: ſie muß, mit einem Wort, durch unaufhörliche gute Werck den Himmel beſtürmen, und mit Gewalt einnemmen. Alles diſes muß ſie thun, ſo lang das kleine Täglein ihres Lebens dauret: iſt diſes vorbey, ſo iſt kein Zeit mehr; ſo kommt die Nacht des Tods, in welcher keiner mehr etwas für den Himmel arbeiten mag. Dahero mein Chriſtliche Seel! brauche dich mit allem Ernſt: Laß keinen Augenblick unnützlich vorbey gehen: ſpanne an alle

Kräff-

Kräfften, damit du in der ſo kurtzen Zeit, für GOtt und den Himmel vil gutes thueſt, und vil böſes mit Gedult leydeſt.

Der Geſchicht-Schreiber Plinius *l. 11.* thut Meldung von einem Vogel, den er Hemerobios nennet, weilen er nur einen eintzigen Tag lebt; und dannoch auf diſen eintzigen Tag ſich dermaſſen mit Mühe und Arbeit beſchäfftiget; auch einen ſo unglaublich groſſen Vorrath von allerhand Speiſen zuſammen bringt, alswan er nit 12. Stunden, ſondern 12. hundert Jahr zu leben hätte. Was an diſem Vogel närriſch und tadel-würdig iſt, das iſt an uns Chriſten ſehr löblich und ruhmwürdig. Dan weilen wir nit 12. Stunden oder 12. hundert Jahr, ſondern unendlich vile Jahr, nach diſem Elend im himmliſchen Vatterland zu leben haben, ſo will es ſich gebühren, und faſt nothwendig ſeyn, daß wir allhie für die gantze Ewigkeit arbeiten, und einen ſolchen Vorrath an Chriſtlichen Tugenden und allerhand guten Wercken zuſahmen bringen, daß wir uns zu ewigen Zeiten darob erfreuen, für glückſeelig achten mögen. Wohlan dan, AA. Tempus breve eſt, die Zeit iſt kurtz, die Graß-Blum fält ab: für den Himmel muß in kurtzer Zeit vil gearbeitet werden.

Der H. Gregorius Biſchoff zu Naziantz erklärt uns Sach durch eine Gleichnuß, und ſpricht in sententiis, daß unſer Leben ein Jahrmarckt ſey, welcher nur einen Tag wehret. Vita noſtra eſt quaſi mercatus, cujus dies cùm abierit, tempus non erit emendi, quæ velis. Auf diſem Jahrmarck können wir alle Himmels-Freuden, alle ewige Güter, die allerglantzenſte Perlein der Glory, gantz guldene Ehren-Cronen; ja gantze guldne Palläſt und ewige Wohnungen im Hauß des himmliſchen Vatters, ja was noch mehr iſt, GOtt ſelbſten um geringen Preiß einkauffen. Was iſt geringer als ein kalter Trunck Waſſer, welcher GOtt zu Lieb einem Armen gegeben wird? was iſt geringer, und ſchlechter, als zwey kupfferne Häller, welche in den Opfferſtock geworffen werden, oder ein Stuck Brod, mit welchem ein Bettler guthertzig geſpeiſet wird? und dannoch verſichert uns Chriſtus, daß dergleichen dem Anſehen nach, ſchlechte Werck mit einem ewigen Lohn im Himmel werden gecrönet und belohnet werden.

Es daurt aber diſer Marcktag nit länger, als der kurtze Tag unſeres ſterblichen Lebens: wan diſer vorbey iſt, werden die Läden zugeſchloſſen; da iſt nichts mehr zu handlen; da kan nichts mehr für die ewige Jahr eingekaufft werden. Vita noſtra eſt quaſi mercatus, cujus dies cùm abierit, &c. Der H. Apoſtel Paulus macht hierauf den Schluß *Gal. c. 6.* Ergo dum tempus habemus, operemur bonum, ſo laßt uns dan Guts thun, ſo lang uns darzu die Zeit vergonnet wird: wan die Nacht des Tods anbricht, iſt der Jahrmarckt aus, und kan nichts mehr für die Ewigkeit eingekaufft werden.

Wan einem verdorbnen Kauffmann erlaubt wurde, daß er auf beſtimten Tag hundert tauſend Reichsthaler gewinnen könte: wan ihm erlaubt wurde auf beſtimbten Tag einzuhandlen, nit für Geld, Gold oder Silber, ſondern für kleine Stücklein Glaß oder Eyſen gantz guldne Cronen, ſo vil als er wünſchte, gantz guldne Ketten, guldne Becher und Pockalen, guldne Schüſſel und Teller, guldne Krüg und Schenck-Kannen ſo vil als er kan und wolt; wie wurde ſich gemeldter Kauffmann auf einem ſo wunderbahrlichen Glücks-Tag verhalten? ſolt er wohl eine Stund ohne Gewinn vorbey gehen laſſen? wurde er nit von Morgens frühe, biß in die ſpäthe Nacht ohn Unterlaß dem Gewinn obligen? wurde er nit, ohn alles Eſſen und Trincken,, und mit gröſter unerſättlicher Begierd den ſo gewünſchten Kauffhandel fortſetzen? wer darff daran zweifflen? nur geſchwind, ihr Händ und Füß! alſo wurd er ſich ſelbſten anreden; jetzt gilts: jetzts braucht euch nur tapffer: heut wollen wir Schatz-reich werden: heut iſt der guldne Tag unſeres Glücks, morgen iſt nichts mehr für uns übrig.

Solcher maſſen wurde ſich gedachter Kauffmann verhalten: aber was ſollen wir glaubige Chriſten thun, welchen erlaubt iſt, ſo lang der Marcktag unſeres Lebens dauret, kein irꝛdiſch Gold oder Silber, ſondern den gantzen Himmel mit allen himmliſchen Reichthumen; nit ein zergängliches Gut diſer Welt, ſondern den Urheber und Schöpffer aller ewigen Gütern: das iſt: GOtt ſelbſten einzukauffen? und für welchem Preyß? für nichts.

Dan was iſt das zeitliche gegen dem ewigen, was iſt das Geſchöpff gegen dem Schöpffer anders, als eytel nichts? kein gutes Werck, wan es von der heilig machenden Gnad begleitet wird, kan ſeyn ſo gering, klein, kurtz und flüchtig, für welches nit alle obernennte Himmels Güter, alle Stund und Augenblick können eingekaufft werden. Nit allein die groſſe Werck der Liebe GOttes und des Neben-Menſchens; nit allein die Werck der Buß und Pönitentz, die Werck der Abtödtung und Mortification, die Werck der Demuth und Chriſtlicher Gedult, die Werck der Barmhertzigkeit gegen den Armen, die Werck der Andacht und andere vil tauſend an der Zahl, zu deren Ubung uns der grundgütigſte GOtt alle Tag und Stund vilfältige Anlaß und Gelegenheit gibt, ſondern auch eine Hand und Fuß-Bewegung, ein Schritt und Tritt, und wan noch etwas ſchlechter ſeyn kan, iſt bey GOtt ſchon ein werthes Geld, für welches er uns unwürdigen Menſchen manchmahl ſich und den gantzen Himmel verkaufft und überliffert.

So müßten wir ja gantz unſinnige Menſchen ſeyn, Andächtige! wann wir diſen guldnen Glücks-Tag, ich verſtehe unſer kurtzes Leben, ohn groſſen Gewinn und ohn vile gute Werck lieſſen vorüber rauſchen; wan wir ein eintziges Stündlein, ohn allen Nutzen unſer Seelen, und ohn allen Verdienſt zubrächten.

Der Römiſche Kayſer Titus, welcher wegen ſeiner Gutthätigkeit gegen jedermann, ein Luſt und Schatz der Welt benambſet worden, als der Abend anbrach, und er ſich erinnerte, daß er niemand etwas Guts gethan hatte, ſprach zu ſeinen Freunden; diem perdidi, diſen Tag hab ich verlohren. Diſes thate ein heydniſcher Kayſer, welcher aus dem Liecht der natürlichen Vernunfft erkante, daß man ſein kurtzes Leben nit ohne vile Gutthaten ſolle vorbeygehen laſſen. Wir Andächtige! ſeynd nit allein von der geſunden Vernunfft erleuchtet, ſondern auch mit der Fackel den Glaubens beſtrahlet worden, und dannoch, wie offt: Ach wie müſſen wir kläglich aufſchreyen, diem perdidi; gar wenig oder nichts Gutes hab ich heut, GOtt zu Ehren, ausgerichtet, kaum vor und nach dem Tiſch hab ich gebettet und GOtt gedanckt: in keiner Kirch bin ich heut geweſen, keinem Meß-Opffer hab beygewohnet, kein Allmoſen hab ich ausgeſpendet, nit im geringſten hab ich mich mortificiert, ſchlecht hab ich gefaſtet! an GOtt ſelten gedacht, nichts Guts gethan; diem perdidi. Ach! den guldnen Tag, an welchem ich ewige und unendliche Schätz im Himmel hätte einhandlen ſollen, hab ich unnützlich angewendt, verderbt und verlohren.

Alſo iſt ihm, Andächtige! und nit anderſt: aber den unwiderbringlichen Schaden werden wir alsdan erſt erkennen, wan man zu uns ſagen wird, Tempus non erit amplius, jetzt iſt kein Zeit mehr übrig.

Als Philippus der dritte König in Spanien auf dem Todbeth lage, und vermerckte, daß die traurige Nacht herbey käme, in welcher keiner mehr kan arbeiten, ſchrye er wehemüthig auf; O! wie wohl wär mir jetzt, wan ich nit ein mächtiger König, ſondern ein armer Eremit wär geweſen! zwey und zwantzig Jahr hab ich den Königlichen Scepter geführet, und hat mich ein jeder für glückſeelig ausgeruffen: aber weit gefehlet. Vil glückſeeliger wär ich jetzt, wan ich nit in einem Königlichen Pallaſt, ſonderen in einem Stroh-Hütlein gewohnt hätte: wan ich meinen Leib nit mit Königlichem Purper und Scharlach, ſondern mit einem ſcharffen Bußkleyd angethan; nit mit köſtlichen Speiſen ernähret, ſonderen mit langen Faſten gepeyniget hätte.

Auf ſelbige Weiß giengen dem Pabſt Paulus dem dritten erſt recht die Augen des Gemüths auf, als die Nacht des Tods herbey kame, und er die Augen des Leibs zu einem ewigen Schlaff zuſchlieſſen wolte. Da ließ er folgende Wort und Seufftzer hören: zehen Jahr bin ich Römiſcher Pabſt und das Haupt der Chriſtenheit geweſen: aber wehe mir armen Sünder: Ach! wär ich ein armer Capuciner-Bruder geweſen: Ach! hätte ich in der Kuchen einen armen Koch abgegeben, mich abgetödtet, und in Wercken der Demuth und Gedult fleiſſig geübet! Ach! könte ich es noch thun! wie gern wolt ich es: aber der Tag iſt vorbey; und iſt die Nacht ſchon vor der Thür, in welcher nit mehr kan gearbeitet werden.

Aus allem diſem, Andächtige! mach ich keinen anderen Schluß, als den ſchon oben der H. Paulus gemacht hat, dum tempus habemus, operemur bonum, Laßt uns GOtt zu Lieb und uns zu ewigem Nutzen vil Gutes thun, und mit Chriſtlicher Gedult vil Böſes leyden.

Zweyter Theil.

WAs für einen unglaublich groſſen Troſt und Freud wir deßwegen auf dem Tod-Beth, und noch vil mehr im Himmel, werden zu genieſſen haben; werd ich jetzt erklären. Diſer unſer zukünfftiger Troſt und Freud mag leicht erachtet werden aus dem groſſen Vergnügen, welches die Ackerleuth, die Gärtner und Wein-Gärtner, wan ſie nach verdrüßlicher Arbeit, die ſchöne Frucht mit Augen ſehen oder mit dem Mund verkoſten, zu verſpühren und zu empfinden pflegen.

Ich kans nit laugnen; es koſtet einen Ackersmann vilen Schweiß, Verdrüßlichkeit, und Arbeit, damit er ſeinen Acker umpflügen, von allen Diſtlen und Unkraut reinigen, und endlich ſeinen Weitzen darin ausſäen möge: aber, zur Zeit der fruchtbaren Erndte, wie voll des Troſtes iſt er: wie hupffet ihm das Hertz für Freuden, wan er die ſchöne und wohlgeladene Garben anſihet, und in ſeine Scheur einfahret.

Ich muß geſtehen, die Gärtner ſeynd zur kalten Herbſt- und Winters-Zeit übel daran, und müſſen vil Ungemach ausſtehen, wan ſie die Bäum ſchneiden und vom überflüſſigem Holtz befreyen; wan ſie ſelbige für die zu ſcharffe Kälte zu bewahren genöthiget werden: Aber was ſagt ihnen hernacher ihr Hertz, wan ſie goldgelbe Epffel ſehen, und die Ehr haben ſelbige ihrem Herrn auf die Tafel zu lifferen?

Nit weniger müſſen die, welche den Weinberg bauen, ſüſſes und ſaures ausſtehen, ehe ſie den Lohn ihrer Arbeit genieſſen. So bald ſie aber im October die zeitige Trauben geſehen, geſchmeckt, und genoſſen, ſeynd ſie ſchon aller ihrer verdrüßlichen Arbeit vergeſſen; und um deſtomehr vergnügt und getröſtet, je ſchwärer ihre Mühe und Arbeit geweſen.

Aber eine unvergleichliche gröſſere Freud und vil ſüſſeren Troſt empfindet auf ſeinem Tod-Beth ein eyffriger Chriſt, welcher ſei-

nem

nem GOtt gantz fleiſſig gedienet, und die kurtze Zeit ſeines Lebens, ſo wohl in Glück als Unglück, mit ſehr vilen guten Wercken zugebracht hat: wan er nemlich ſich einer Seits erinneret, daß nunmehro alle Mühe und Beſchwärnuß, die er GOtt zu lieb ausgeſtanden hat, völlig vorbey und alſo verſchwunden, als wan ſie niemahlen geweſen wären; anderer Seits aber anſchauet die vilfältige Früchten und Korngarben der ſchönſten Tugend-Wercken, welche er mit Beyhülff der Göttlichen Gnad verſamblet; die goldgelbe Epffel der Liebe GOttes und des Neben-Menſchens; die ſüſſeſte Weintrauben deren manchmahlen vergoſſenen Buß-Thränen, ab welchen GOtt ſelber und die heilige Engel ſich erfreuen: wan, ſag ich, ein eyffriger Chriſt in ſeiner Sterbſtund alles diſes auf einmahl vor Augen ſihet, nit zweyflend, daß ihm dafür ein unendlicher und ewiger Lohn im Himmel aufbehalten werde, ſo muß nothwendig ſein Hertz mit unſäglicher Freud und Troſt überſchüttet werden.

Von ſolchen eyffrig GOtt dienenden Seelen werden verſtanden die Wort des 125ten. Pſalmen: Ibant & flebant mittentes ſemina ſua, venientes autem venient cum exultatione portantes manipulos ſuos, ſie ſeuffzeten und weynten, als ſie ihren Saamen auswurffen, werden aber mit Frolockung herankommen und ihre Garben tragen: das iſt, jetzt fält es hart, wan ſich der Chriſt offt mortificiert und abtödtet; wan er offt faſtet und Abbruch hält: offt ſich ſelbſten überwinnt, offt auf den Knyen ligt und bettet; offt ſeine fünff Sinn bezwingt; offt ſeinen Leib caſteyet und peynigt; offt vil Creutz und Unbild überſtehet, offt den Tag hindurch ſein Gemüth verſamblet und zu GOtt erhebt; offt ſein Gewiſſen ſcharff erforſcht, und ſich ſelber richtet und ſtrafft; offt unter der Arbeit zu GOtt ſeufftzet, und ihm ſelbige auffopffert; offt die H. Sacramenten genieſſet, und alſo weiter: alles diſes fällt dem Leib hart und verdrüßlich, wan es würcklich geſchicht, und noch muß geſchehen: wan es aber glücklich vollbracht worden, O! was Freud! was Troſt! was Vergnügen! was Jubel erfolgt in der Seel, wan ſie ſich aller diſer guten Wercken erinnert? wan ſie gedenckt, daß ſie zwar in Traurigkeit ihren geringen Saamen ausgeſäet, aber nun bald tauſendfältige Frucht im Himmel mit ewiger Frolockung einernden werde?

Der heilige Biſchoff Nicolaus hat von erſter Kindheit an, alle Mitwochen und Freytäg ſcharff gefaſtet, daß er ſo gar die mütterliche Milch, vor Abend nit hat nemmen wollen. Der H. Franciſcus von Paula hat biß in das neuntzigſte Jahr ſeines Alters, alle Tag biß zu Abend, in Waſſer und Brod gefaſtet. Kein Feder kans beſchreiben, was diſe zwey heilige Männer, auf ihrem Tod-Beth, ab ſo vil tauſendmahligem faſten und ſtrengem Bußleben, für einen Troſt empfunden haben.

Der heilige Biſchoff Patritius bettete alle Tag den gantzen Pſalter Davids und noch zwey hundert andere Gebetter, und zwar auf gebogenen Knyen. Die heilige Maria Ogniacenſis pflegte alle Tag eylff hundertmahl theils im Chor, theils anderwärtig, GOtt zu Ehren, ihre Knye zu biegen. Meynt ihr nit, Andächtige! daß diſe zwey in GOtt verliebte Seelen am End ihres Lebens einen überaus groſſen Schatz der Verdienſten werden gefunden haben, ab welchem ihnen ein unſäglicher Troſt verurſacht worden?

Franciſcus Suaretz ein berühmter Mann aus dem Orden des heiligen Ignatii, hat biß zum Tod im Brauch gehabt, alle Tag hundertmahl ſeinen GOtt innbrünſtig und von gantzem Hertzen zu lieben: Didacus Martinetz übte ſich alle Tag vier tauſendmahl in der Tugend der Göttlichen Liebe: Ich ſchweige von unzahlbaren anderen guten Wercken, welche von ihnen, und von allen vorbenannten, alle Tag seynd verübt worden.

Indem nun alle diſe gute Werck, vil tauſend Millionen an der Zahl, ihnen in ihren Sterb-Stündlein, oder bey dem erſten Eintritt in dem Himmel auf einmahl seynd vorgewiſen worden, wie hats anderſt ſeyn können, als daß ſie von unbegreifflicher Freud und Troſt gantz erfüllet auf eine neue Weis GOtt zu dancken, zu loben und zu preyſen angefangen haben.

Wan auch wir, Andächtige! in Betrachtung der Kürtze unſeres Zeitlichen Lebens, alle Tag vile gute Werck zu thun uns unterſtunden, und keine Stund ohne Geiſtlichen Gewinn vorbeygehen lieſſen; ſo wurden wir gleichen Troſt und Freud, im Tod-Beth ſo wohl als im Himmel, zu gewarten haben.

Wan die Ackerleuth verſchaffen könten, daß ihre Ecker hundertmahl im Jahr dasſelbige Getreidt hervor bringen thäten; wie glückſeelig wurden ſie ſich achten, wo wurden ſie genugſame Speicher finden: wans in dem Gewalt des Gärtners ſtunde, daß ſeine Bäum alle Tag ein friſch neues Obſt trugen: oder daß ſeine Weinſtöck alle Morgens und Abends mit neuen Weintrauben beladen ſtunden, ſo wär er ja der glückhaffſte Menſch auf Erden: So groſſes Glück haben weder die Ackerleuth, weder die Gärtner niemahlen zu verhoffen: uns allen aber iſt noch ein vil gröſſeres ertheilt worden: Dan wan die menſchliche Seel ein Acker, ein Weinberg, ein Baum iſt, wie im heiligen Evangelio zu leſen, ſo ſteths in unſerm Gewalt, daß diſer Acker alle Tag vil hundertmahl gute Frucht bringe, daß diſer Weinberg alle Stunden Blühe, und neue Trauben trage: daß diſer Baum unaufhörlich friſch, und neues Obſt darreiche: Ich will ſagen, es ſteht in unſerm Gewalt und freyem Willen, daß wir keinen Tag, keine Stund ohne

ohne vile gute Werck vorbey gehen laſſen: vil hundert, ja tauſendmahl können wir unſer Hertz zu GOtt erheben; all unſer Thun und laſſen, all unſere Schritt und Tritt können wir der höchſten Majeſtät ſchencken und aufopfferen; und alſo, wil nit ſagen in einem Jahr, ſondern in einem Tag einen ſehr groſſen Schatz der Gnaden und Verdienſten bey GOtt einſamlen. Diſer Schatz aber wird uns alsdann erſt einen wahren Troſt und die gröſte Freud bringen, wann wir ſelbigen entweder am End unſers ſterblichen Lebens, oder droben im Himmel auf einmahl vor unſeren Augen ſehen werden.

Derohalben AA. weiß ich diſe Predig nit beſſer zu ſchlieſſen, als mit dem ich ſie angefangen hab: Ante obitum tuum operare juſtitiam, Vor deinem Todt wircke Gutes, und was du ſterbend wirſt wünſchen gethan zu haben, das thue, da du noch friſch und geſund biſt. Tempus breve eſt, Die Zeit unſeres Lebens iſt kurtz; ſeelig iſt der Menſch, welcher das thut vor dem Todt, darob er ſich nach dem Todt in alle Ewigkeit hat zu erfreuen,

A M E N.

DOMINICA PASSIONIS.

THEMA.

Amen, Amen dico vobis, qui ſermonem meum ſervaverit, mortem non guſtabit in æternum.

Wahrlich / wahrlich ſag ich euch / wer meine Red halten wird / wird nicht ſterben ewiglich. Joan. 8.

Innhalt.

Der Todt iſt der beſte Rath-Geber.

Allwiſſender GOTT und Schöpffer aller Menſchen! ſollen dann etliche, welche von deiner glückſeeligiſten Hand erſchaffen worden, ſo unglückſeelig ſeyn, daß ſie nebſt dem zeitlichen Todt auch den ewigen ſchmecken müſſen? O ewiger Todt! O erſchröckliches Wort! wer kan von dir ohne Schröcken reden? Wer kan dich ohne Forcht nennen hören? Sag! wo wohneſt du? Wo ſtirbt der Menſch ohn End und in alle Ewigkeit? Geſchichts im Himmel? Geſchichts auf Erden? Oder geſchichts in der Höllen?

Im Himmel, welcher iſt terra viventium, ein Land der ewig Lebenden, iſt kein Platz für den ewigen Todt, dann wo man ewiglich lebt, kan man niemahlen ſterben. Eben ſo wenig kan der ewige Todt auf Erden ſeine Wohnung haben; in Bedencken, daß, wo man nit ewiglich lebt, auch nit ewiglich ſterben könne.

So wohnet dann der ewige Todt nirgend anderſt als in dem Kercker der ewig verdammten Feinden GOttes, und in dem ewigen hölliſchen Feur, wo alle verdammte Engel und Menſchen ſich aufhalten.

Man ſagt, daß ein grauſames Thier, Salamandra genannt, mitten im Feur lebe und nit ſterbe. Wan diſes wahr iſt, ſo ſeynd alle verdammte Menſchen ſolche Salamandræ, ſo mitten im hölliſchen Feur leben, und in alle Ewigkeit nit ſterben werden: Deſiderabunt mori, ſpricht der H. Johannes, *Apoc. 9.* Sie werden wünſchen und verlangen, daß ſie ſterben mögen, aber es wird und kan nit geſchehen, mors fugiet ab eis, der Todt wird von ihnen hinweg fliehen.

Eben diſes iſt die Würckung des ewigen Todts bey denen Verdammten, daß ſie alle Augenblick, natürlicher Weiß, im Feur müſten ſterben, und zu Stauck verzehret werden; aber der erzürnte GOtt erhalt ihre

Leiber mitten im Feur, durch ein erſchröckliches Wunderwerck ſeiner Gerechtigkeit, daß ſie weder ſterben weder verzehrt werden können: Mors fugiet ab eis, der zeitliche Todt wird von ihnen fliehen, und der ewige wird allezeit bey ihnen verbleiben.

Was Raths, Andächtige, auf was Weis ſollen wir unſer Leben anſtellen, damit wir das hölliſche Feur entgehen, und den ewigen Todt zu ſchmecken nit gezwungen werden? Es lehret uns zwar Eccleſiaſticus c. 32. Sine conſilio nihil facias, & poſt factum non pœnitebit. Daß wir ohn guten Rath nichts ſollen thun, ſo wird es uns unſeres Thuns niemahlen gereuen: aber wo finden wir auf Erden einen guten und getreuen Rath-Geber, weſſen Rath, wan wir folgen, den ewigen Todt im wenigſten nit zu förchten haben? Seyd wohl gemuthet, Andächtige! einen wohl meynenden, und allergetreueſten Rath-Geber gib ich euch an die Hand; und iſt kein ander, als der ſonſt ſo grimmige Todt. Von diſem finde ich in Göttlicher Schrifft folgendes Lob, Eccli. C. 41. O mors! bonum eſt judicium tuum, O Todt! du gibſt guten Rath, dein Urtheil iſt gut und vernünfftig.

Vortrag.

SOll deßwegen der Todt inskünfftig unſer geheimer Rath ſeyn, welcher in diſer Predig drey Stuck nns rathen wird, auf daß wir den ewigen Todt nit ſchmecken ewiglich: 1. Wie wir uns gegen GOtt. 2. Wie wir uns gegen unſeren Nächſten. 3. Wie wir uns gegen uns ſelbſten zu verhalten haben.

Amen, Amen dico vobis, qui ſermonem meum ſervaverit &c.

Erſter Theil.

ES werden ſich etliche verwunderen, daß ich ihnen den blinden Todt als einen hochweiſen Rath-Geber, als einen getreuen Führer zu GOtt und aller Tugend, als einen erfahrniſten Weeg-Weiſer zu der ewigen Seeligkeit vorſtellen dorffe: dan wie kan ein Blinder von dem, was er nie geſehen, ein geſundes Urtheil ſprechen? Wie kan er uns den Weeg weiſen, den er ſelbſten nit weiß, und niemahlen gangen iſt? Alſo ſprichſt du villeicht bey dir ſelber, lieber Chriſt! aber ich bitte dich, übereyle dich nit mit unbeſonnener Red. Wahr iſt es, ſtockblind und Augen-loß iſt der Todt; aber eben darum iſt er der allerbequemſte um dich zum Himmel zu führen, und mit dem allerheylſamſten Rathſchlägen uns an die Hand zu gehen: Dan weil der Todt blind iſt, ſo iſt kein Gefahr, daß er auf Fleiſch und Blut Acht geben wird; es iſt kein Gefahr, daß er, wie vile andere Richter und Rath, ſich von Silber und Gold verblenden, oder mit Schenck-Gaaben beſtechen laſſe: Sola Dearum mors munera non amat, ſprach Aeſchines, ein alter und gelehrter Heid; aus allen Götteren und Göttinen iſt keiner, als der Todt, welcher die Schenck-Gaaben verwirfft, und ohn Anſehung der Perſohnen allezeit ein gerechtes Urtheil ſpricht.

Zu dem iſt bekannt, daß manchmahl ein blinder Menſch gantz recht und wohl von der Sach geurtheilet habe. Es war ein ſehr reicher Edelmann, welcher ſeinem blinden Sohn als er zu den mannbahren Jahren kommen, zwey adeliche Fräulein zum Heurath vorſchluge, damit er aus beyden die beſte erwählen könte. Eine war ſchön, reich, nach der Welt abgerichtet, aber unbequäm die Haußhaltung zu führen; die andere erſetzte den Mangel ihrer Schönheit und Reichthumen durch Verſtand uud Tugend, war beynebens fruhzeitig von der Mutter in die Kuch geſchickt, und das Haußweſen in Acht zu nehmen unterwiſen worden. Diſe Braut gefiel alſobald dem blinden Sohn, vor der anderen. Aber der Vatter ſtellte ihm beyde vor, und ſprach: Jetzt erwöhle die beſte, und nimm aus beyden, die du haben wilſt.

Der blinde Sohn hat es getroffen, und wohl erwählet, aber auf was Weis? Beyde reichten ihm die Hand, da fühlte er alſobald daß eine gantz zart und weich, die andere aber gantz hart, und voll Schwillen wäre. Diſe harte Hand hielt der Blinde in die Höhe und ſprach: Schauet! diſe iſt meine Braut; man ſagt ihm, ſie ſey nit ſchön, ihr Angeſicht ſey etwas braun und unangenehm; da antwortete er mit lächlendem Mund: Forma bonum fragile, blühende Roſen fallen bald ab, und die Schönheit daurt nit lang; was für Freud ſoll ich blinder Menſch von einem ſchönen Angeſicht ſchöpffen? Nit ein ſchöne und gemächlige, ſondern eine fleißige und arbeitſame Haußhalterin hab ich vonnöthen. War das nit ein verſtändiges Urtheil, und ſehr kluger Rath eines Blinden?

Noch vil beſſer trifft es der blinde Todt; ſeine Urtheil ſeynd noch vil gerechter, und ſeine Rathſchläg noch vil heylſamer: O mors! bonum eſt judicium tuum. Man ſtelle zwey unterſchidliche Lebens-Art dem blinden Todt vor: die eine Lebens-Art iſt gantz zahrt, gemächlich, bey der Welt anſehnlich, mit groſſen Ehren-Tituln, zur Eytelkeit wohl ausgeziehret, mit vilen Wolluſten begabet; aber bey GOtt verhaßt, und der ewigen Seeligkeit widerſtrebend: die andere iſt dem Anſehen nach ſchlecht, einfältig, arbeitſam, nach dem Geſatz Chriſti eingerichtet, bey der Welt zwar nit beliebt, aber bey GOtt im höchſten Werth: welche aus diſen beyden wird der Todt erwählen? Solte ich einem blinden Welt-Kind die Wahl geben, oder der noch unbeſoñenen ū. ſtarcken Jugend, welche an nichts weniger, als an das Sterben gedenckt, ſo wurden ſie, ohn allen Zweiffel, die erſte Lebens-Art erwählen, als welche dem Leib vil angenehmer und lieblicher iſt; hingegen aber wann ich einen Eiß-grauen Alten, welcher nunmehro einen Fuß in dem Grab hat, und den Todt ſchon von fernen ſihet, fragen wurde, was für eine Lebens-

Art er erwähle? Wird er alſobald antworten: die erſte verwirff ich, weilen ſie zum ewigen Verderben: die zweyte erwähle ich, weilen ſie zur ewigen Seeligkeit führet, O mors! O blinder Todt! bonum eſt judicium tuum, gut iſt dein Urtheil: du gibſt ſehr guten und heylſamen Rath.

Der Griechiſche Xenophon fabulieret und dichtet von dem unüberwindlichen Riſen Hercules, daß, als er in der erſten Jugend, ſein Glück zu verſuchen, von Hauß verreiſet, auf einen Scheid-Weeg kommen ſey, und nit gewuſt habe, welchen er aus beyden zu ſeinem Vortheil halten müſte. Der eine Weeg war eng, rauh, hart, ſchröffig, mit Diſtlen hin und dort beſetzet: der andere war brait, weich, luſtig und mit wohlriechenden Blumen gepflantzet; am Anfang des einen ſtunde die ſchöne Tugend, welche mit züchtigen Gebärden, und ehrbahriſten Worten den Jüngling zu ſich lockte; am Anfang der andern zeigte ſich der üppige Wolluſt, welche ebenfalls das junge Hertz Herculis mit Schmeichel-Reden ſuchte an ſich zu ziehen.

Wann du mir folgeſt, ſprach der Wolluſt, und auf meinem Weeg fortfahreſt zu wanderen, ſo wird dir kein Tag ohne Freud, kein Stund ohne Ergötzlichkeit vorbey gehen: Alle Augenblick werd ich dir einen neuen Luſt zuführen, und dein gantzes Leben wirſt du mit gröſtem Vergnügen zubringen.

Hingegen ſprach die Tugend: mein Jüngling! laß dich nit verleiten: man verſpricht dir ein fröhliches und wolluſtbahres Leben: aber wie lang wird dir der Luſt und Freud dauren? Nur eine kurtze Zeit, biß der Todt kommet, und allen Wollüſten den Garaus machet: alsdann wirſt du den hölliſchen Furien und Straff-Göttinen überliſſeret werden, welche dich um deſto mehr mit ihren eiſenen Ruthen in alle Ewigkeit geiſſlen werden, je mehr du vor dem Todt den ſchnöden Wollüſten wirſt obgelegen ſeyn. Darum ſey witzig und folg mir nach: der Anfang wird etwas Beſchwernuß, das End aber vil Freud verurſachen. Ich werd dich zwar führen durch harte und rauhe Weeg; aber im Todt wirſt dich erfreuen, wann du erfahren wirſt, daß ich dich zu einem ewigen Nahmen, zu einem unſterblichen Ruhm bey aller Welt, ja zur Glory der unſterblichen Götteren ſelbſten geführet habe. Diſer gute Rath gieng dem Jüngling tieff ins Hertz, erwählte den rauhen Tugend-Weeg; und golte bey ihme mehr ein glorreicher Todt, auf welchen die glückſeelige Unſterblichkeit, als ein wolluſtbahres Leben, auf welches ein Schand-voller Todt und ein holliſche Peyn erfolget. Hat alſo der Hercules von der Stund an angefangen gantz ehrbahr zu leben, und der Tugend nachzuſtreben, wie er es im Todt würde gern gethan haben. O mors! bonum eſt judicium tuum, O Todt! gut iſt dein Urtheil: heylſam iſt dein Rath; du ratheſt ſo gar den Heyden, daß ſie ſich der ſchnöden Wollüſten ſollen abthun, und auf die Tugend begeben, damit ſie nach diſem kurtzen Leben unſterblich werden; wie vilmehr wird dein Rath von den Chriſten angenommen werden, welche glauben, und feſtiglich darfür halten, daß ſie deßwegen allein von GOtt erſchaffen worden, daß ſie, biß zum Todt, ihrem GOtt nach aller Möglichkeit auf Erden, nach dem Todt aber im Himmel ein unſterbliches Leben anfangen ſolten.

Aber vile Chriſten, leyder GOttes! nehmen den Todt vil zu ſpath für ihren Rath-Geber an, und wollen alsdann erſt ſich bey ihm guten Raths erhollen, wann ſie auf Erden nicht mehr leben können; vilmehr ſollen ſie jenem Spruch nachleben: Fac ea, quæ moriens facta fuiſſe voles, Das thue, wann du noch friſch und geſund biſt, was du im Todt wirſt wünſchen gethan zu haben.

Philippus Melancthon ein Ertz-Ketzer, welcher den rechten Glauben mit dem Lutherthumb ſchändlich vertauſchet hat, ward zu ſeiner ſterbenden Mutter beruffen, und bey dem allwiſſenden GOtt beſchworen, daß er Ayd-weiß ſagen ſolte, welcher aus den beyden Glauben der beſte ſey? Melancthon thut einen tieffen Seufftzer und ſpricht: Wiſſe, allerliebſte Mutter! daß es ſich im Lutheriſchen Glauben vil gemächlicher thue leben, im Römiſch-Catholiſchen aber vil beſſer und ſicherer thue ſterben. Uber diſe Antwort erſchrack das unglückliche Weib, und gabe bald darnach ihren unſeeligen Geiſt auf. Hätte diſes elende Mütterlein diſen guten Rath fruher gehört, als ſie noch friſch und geſund war, hätte ſie ohne Zweyffel Catholiſch und wohl leben wollen, damit ſie auch Catholiſch und wohl ſterben möchte. Uns, AA. ſoll ſolches zur guten Warnung dienen, daß wir uns mit allem Fleiß unterſtehen ſolche zu ſeyn im Leben, die wir im Todt gern ſeyn wolten. O quàm felix & prudens eſt, qui talis eſſe nititur in vita, qualis optat inveniri in morte! ſpricht Thomas von Kempen.

Wie offt haben wir ſelber den Sterbenden gehört und vermerckt, daß der Menſch gantz anderſt im Leben, und gantz anderſt im Todt von derſelbigen Sach urtheile: was ihnen im Leben gefiele, wolte ihnen im Todt gar nit gefallen: ſie gaben zu verſtehen, daß, als ſie noch in guter Geſundheit waren, nicht anderſt von GOtt und himmliſchen Dingen, als ein Blinder von nie geſehenen Farben geurtheilet haben.

Von einem Lothargingiſchen Hertzog wird erzehlet, daß er auf ſeinem Todt-Beth ſeine Gedancken und Gemüths-Augen geſchlagen habe auf alles das, was ihm bey friſcher Geſundheit eine Freud und Vergnügen gebracht hatte. Ach! ſprach er, in diſem Pallaſt hab ich ſehr vile Fürſten beherberget, als ich noch wohlauf war; wo werd ich aber diſe Nacht, wann meine Seel ihre

Woh-

Wohnung verlaſſen wird, meine Herberg nemmen? Ach! werd ich bey den ewig-glückſeeligen Englen, oder aber bey den ewig verdammten Teufflen meine Wohnung machen? Wo diſer junge Herꝛ hinkommen ſey, weiß ich zwar nit; wofern er aber unchriſtlich gelebt, und gleichwohl verhofft hat Chriſtlich zu ſterben, ſo iſt ſtarck zu förchten, daß er in ſeiner Hoffnung ſeye betrogen worden. Qualis vita, finis ita, Wie das Leben iſt, alſo der Todt. Es iſt kein kräfftigeres Mittel wohl zu leben und glückſeelig zu ſterben, als guten Rath fruhzeitig ins Werck richten.

Bevor ich diſen erſten Theil ſchlieſſe, muß ich noch erzehlen, was dem König Ludwig von Franckreich, mit dem Zunahmen Craſſus, der Dicke, widerfahren. Diſer war dem Ehr- und Geld-Geitz unmenſchlich ergeben; anbey von unterſchidlichen Sigen und Victorien alſo aufgeblaſen, daß er nach GOtt und GOtt-geheiligten Perſohnen wenig mehr gefragt. Inſonderheit haßte und verfolgte er etliche Prälaten des Heil. Benedictiner-Ordens, die er vor ſeinen Augen nit ſehen kunte, weßwegen er von dem heiligen Bernardus ſcharff ermahnet und geſtrafft worden. Als er in eine tödtliche Kranckheit gefallen, ward er urplötzlich an Sitten und Lebens-Wandel dermaſſen geänderet, daß er alle königliche Kleyder mit Unmuth von ſich geworffen, und ein zerriſſenes Kleyd eines Benedictiner-Mönchen angelegt; mit theurem Verſprechen, daß, wofern er widerum geſund wurde, in ein Benedictiner-Cloſter eintretten, und ſein übriges Leben in Buß und Pönitenz zubringen werde.

Darauf wendete er ſich zu ſeinem Sohn Ludwig, und ſprach: ſihe, mein Sohn! diß iſt das End aller Königen; ich überlaſſe dir mein Reich, aber verwalte es beſſer als ich; beſchirme die Kirch GOttes und liebe die Ordens-Geiſtliche; indeſſen beſtreue ich mein Haupt mit Staub und Aſchen, in welche ich bald werd verkehrt werden. Als er vermercket, daß der Todt herzunahe, ließ er ſich über einen Teppich auf der Erden niderlegen, und ſchickt ſeine Seel, unter den zartiſten Anmuthungen, in die Händ ihres Schöpffers. Alſo erzehlt es Sugerius. Diſer König hat zihmlich ſpatt den Todt für ſeinen geheimen Rath angenommen, und ſich von ihm zu GOtt und zur glückſeeligen Ewigkeit führen laſſen; weit kluger hätte er gethan, wann er vil fruher, und da er noch geſund war, ſich alſo, wie auf dem Todt-Beth, verhalten hätte. O quam felix & prudens eſt, qui talis eſſe nititur in vita, qualis optat inveniri in morte! Der Todt iſt ein guter Raht-Geber, und zeiget, wie man ſich gegen GOtt verhalten müſſe.

Zweyter Theil.

NIcht wenider gibt uns der Todt guten Rath, auf was Weis wir uns im Leben gegen unſeren Neben-Menſchen verhalten ſollen. Die Liebe zu dem Neben-Menſchen die uns GOtt vor allen Dingen auf das kräfftigiſte hat anbefohlen, wird angefochten und verletzet von zweyen unchriſtlichen Haupt-Laſteren, nemlich von dem Haß und von der Ungerechtigkeit. Beyden widerſetzet ſich der Todt, und gibt gute Anſchläg, daß ſie vertilget werden.

Den unchriſtlichen Haß betreffend, wer mit ſelben behafftet iſt, der lege ſich in ſeinen Gedancken auf dem Krancken-Beth nider, und frage den herankomenden Todt, was er zu thun habe? Alſobald wird diſer ihm einrathen, was geſchriben ſtehet 1. Joan. 1. Qui odit fratrem ſuum, in tenebris ambulat, & neſcit, quò eat. Sey behutſam, mein Chriſt! wer ſeinen Bruder haſſet, der wandert in Fünſternuſſen, und weiß nit, daß er zur Höllen gehe.

Vile auch nächſte Bluts-Verwandte gerathen in diſe höchſt-gefährliche Finſternuß, indem ſie, aus geringen Urſachen in ſolchen Haß gerathen, welcher in vilen Jahren nit kan geſtillt und außgelöſcht werden. Es legen ſich zwar die Ordens-Geiſtliche darein, und wolten gern die herausſchlagende Flammen dämpffen: aber umſonſt; die Beicht-Vätter und andere Scheids-Männer thun ihr beſtes, um die feindliche Partheyen widerum zu vereinigen; aber nichts will helffen, und hat es das Anſehen, daß ſie den unaußlöſchlichen Haß mit ſich ins Grab tragen werde.

Dannoch gibts die Erfahrnus, daß der bevorſtehende Todt endlich die jenige widerum miteinander völlig verſöhnet habe, welche kein Menſch zum Vergleich bringen kunte. Ich ſelber habs mit Augen geſehen, wie etliche todt-krancke Menſchen in gröſter Angſt darnider gelegen, und inſtändig begehrt haben, daß man ihre Feind zu ihnen beruffen ſolte; weilen ſie es für vil zu gefährlich hielten, mit Haß und Grollen aus diſer Welt ſcheiden. Da hat man gehört, wie einer den anderen um Verzeichung gebetten: wie einer dem anderen zum Zeichen des Fridens, die Hand gegeben: wie der Krancke bitterlich geweinet, und mit ſeinen Thränen angedeutet, daß er von Hertzen verzeyhen und allen Haß abgelegt hab.

Nun ſag uns einer, woher kam diſe Aenderung? woher ſo groſſe Verdemüthigung? woher die bittere Thränen? der ſo unverhoffte Frid, Lieb und Einigkeit? Wer hat dem Krancken gerathen, daß er allen Haß ablegen, und ſich mit ſeinem Feind vereinigen ſolte? der Tod hats gethan und kein anderer: der Todt hat dem Krancke die Augen eröffnet, daß er die äuſſerſte Gefahr ſehen kunte, wegen des Haſſes ewig verdamt zu werden. O mors! bonum eſt judicium tuum, O Todt! gut iſt dein Urtheil du ratheſt und machſt Freundſchafft zwiſchen den ärgiſten Feinden: du wilſt, daß man alſo ſoll leben, wie man gedenckt zu ſterben: du ſageſt es rund heraus, daß, wer im Haß nit ſterben und ewig verderben will, in keinem Haß leben und verharren müſſe.

Nit vil anderſt gehts denen auf dem Tod-Beth, welche, als ſie noch geſund waren, mit Recht und Unrecht geſchwind wolten reich werden, und deßwegen vil ungerechtes Gut beſitzen. O ewiger GOtt! in was für Angſt und Noth fallen nit ſolche Leuth, wan ſie den Tod ſehen heran kom̃en! wie ſchreyen ſie um Hülff und um einen Beicht-Vatter! ſie haben weder Ruhe weder Raſt: ſie tragen hölliſch Feur in ihrem Gewiſſen, das frembde Gut ſchwebt ihnen Tag und Nacht wie ein Geſpenſt vor Augen: ſie werden jetz in ihrer Kranckheit von dem geplagt und geängſtiget, von wem ſie, ihrem Beduncken nach, bey guter Geſundheit beglückſeeliget wurden: ſie verfluchen jetzt ihren Geitz und ungerechte Geld-Begird, und wollen, daß Weib und Kinder das geſtohlne Gut widergeben ſollen.

Wer hat diſen Krancken ſo H. Gedancken eingegeben, wer hat ihnen herarathen, daß ſie das ſo lang gehabte frembde Gut endlich widergeben ſolten? Der Todt hat es gethan, welcher ſie geſchröckt hat mit jenem Spruch des H. Auguſtini: Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum, Wofern das Geſtohlne nit widergegeben wird, ſo wird der Diebſtall niemahlen vergeben. Vil kluger aber und ſicherer thun diejenige, welche niemahl etwas entfremden, oder wan ſie etwas entfrembdet haben, alſobald, und da ſie noch geſund ſeynd, den Schadē zu erſetzē ſich unterſtehen; dan wan ſie ſolches im Tod-Beth werden wünſchen gethan zu haben, warum thun ſie es jetzt nit? Ich muß abkürtzen, damit wir auch hören mögen die gute Anſchläg, die uns der Tod gibt, mit uns ſelbſt ſtreng zu verfahren.

Dritter Theil.

MEynt ihr wohl, Andächtige! daß ihr auf eurem Tod-Beth alle Buß-Werck und Abtödtungen eures Leibs alſo haſſen werdet wie jetz; hingegen aber alle Ergötzlichkeiten euer fünff Sinnen und alle Leibs Gemächlichkeit alſo lieben werdet wie jetz? Laßt euer eigenes Gewiſſen reden und Antwort geben. Vermuthlich werden wir in der Stund unſeres Tods gantz anderſt geſiñet ſeyn, und aus allen Kräfften wünſchen und verlangen allerhand Bußwerck und Leibs Strengheiten verübet zu haben. Ohn allen Zweyffel habt ihr noch in friſcher Gedächtnus, was ich neulich von Philippus dem 3. König in Spanien angezogen hab, und klingen noch in euren Ohren die tieffe Seufftzer, die er auf ſeinem Tod-Beth gethan, als er ſprach: Ach! wär ich nit ein König, ſondern ein armer und büſſender Einſidel aus der Einöde geweſen; ſo wurd ich vil getröſter aus diſer Welt ſcheiden. Nun höret auch etwas von ſeinem Vatter Philippus dem zweyten.

Philippus der 2 König in Spanien, und ein Sohn Käyſers Caroli des 5. war ein allmächtigſter Monarch, welchen die gantze Welt ſchier anbettete. Als er in ſeiner letzten Kranckheit lag, ließ er ſeinen Sohn ans Beth zu ſich kommen, und nach abgehebter Decken, zeigte er ihm ſeine bloſſe Bruſt, welche wegen den vilfältigen Wunden, Würmen und faulen Fleiſches, ohn Schröcken nit kunte angeſehen werden. Schau mein Sohn! ſprach er, alſo endigen ſich alle gehabte Freuden, alle herzliche Mahlzeitē, alle Gemächlichkeiten des Leibs, alle Ergötzlichkeit diſes Lebens: ſchau! alſo erbärmlich werden auch zugerichtet die Leiber der Königen, welche mit Sam̃et und Seiden bekleydet, und ſehr delicat ſeynd ernährt worden. Nach diſem zoge er aus einem kleinen Kiſtlein hervor eine Diſciplin oder Geißel, welche mit vilem Blut beſprengt und gefarbt war: diſe reichte er als einen groſſen Schatz ſeinem Sohn mit diſen Worten: das Blut, welches du allhie ſiheſt, iſt nit mein: und wolte GOtt, daß es mein wär! wolte Gott, daß ich diſes mein Fleiſch, welches jetz den Würmen ſchon zur Speiß dienet, mit diſer blutigen Geiſſel züchtiget, und dem erzürnten GOtt für meine Sünden gnug gethan hätte, aber wie geſagt, diſes iſt Blut iſt nit mein; es iſt ein Käyſerliches Blut, es iſt deines Groß-Vatters Caroli des fünfftē, welcher in den zweyen letſten Jahren ſeines Lebens, mit diſer Geißel ſeinen Leib offt biß auf das Blut gezüchtiget hat. Deſſen Exempel folge nach, weilen es mir nit mehr erlaubt iſt, und helffe mir durch diſe Geißel, meine Sünden abbüſſen. Müſt ihr euch nit höchlich verwunderen, AA. über eine ſo Gottsförchtige Red, über ſo heilige Begirden und Gedancken eines allermächtigiſten Königs? aber wer hat ihm ſo gottsförchtige Wort auf die Zung gelegt? der Tod: wer ſo heilige Begirden ins Hertz gegeben? der Todt: wer mit ſo hohen Gedancken erfüllt und erleuchtet? der Tod, und kein anderer. O mors! bonum eſt judicium tuum: Seelig iſt der Menſch O Tod, welcher fruhezeitig deinem Urtheil und Rath folget, und nit ſo lang wartet, biß er komt an jenes Ort, wo kein Rath und Weißheit mehr giltet.

Soll derohalben der Todt in all unſeren Wercken forthin unſer Rathgeber ſeyn, welcher, wan wir nit wiſſen, ob etwas zu thun oder zu laſſen ſey, uns das allerbeſte und nutzlichiſte rathen wird.

Wir wollen es dem Gottsförchtigen Cardinal Alexander Oliva nachmachen, welcher ein Kiſtlein hatte, inwendig einer Todten-Laden nit ungleich, in welchem er ſich ſelbſten in einer todten Geſtalt hatte abmahlen laſſen, mit diſer Beyſchrifft: Memorare noviſſima tua, & in æternum non peccabis, Gedenck an den Tod, und was auf den Tod folgt, ſo wirſt du niemahl ſündigen. So offt nun ein wichtiges Geſchäfft obhanden war, verfügte er ſich zu diſem Todten-Gerüſt, und entſchloſſe ſich allda, das Geſchäfft auf kein andere Weis zu verrichten, als wie er es im Tod wünſchen würde.

Wir wollen thun, was Pabſt Innocentius um ſein Leben glücklich zu endigen, weißlich gethan hat. Diſer hat zwey zuſam̃en gefaltene Täffelein; die er ſchier allzeit bey ſich hatte: auf einem ſtund ein Todten-Kopff, auf dem anderen ein Todten-Grab gemahlet: bey diſen

zweyen

zweyen Täffelein und bey diſem Todten-Gemähl fande der fromme Pabſt in verwirzten Sachen allzeit den beſten Rath; immaſſen er angetriben ward, allzeit das zu thun oder zu laſſen, was er auf dem Tod-Beth ligend würde wünſchen gethan oder gelaſſen zu haben. Thue deßgleichen mein Chriſt! und wirſt erfahren, daß der Todt der beſte Rat-Geber, und daß mein Vorſpruch wahr ſey: Qui ſermonem meum ſervaverit, mortem non guſtabit in æternum, AMEN.

DOMINICA PALMARUM.

THEMA.

Solvite & adducite mihi. Matth. 21.

Löſet ſie auf / und führet ſie zu mir.

Innhalt.

Der Menſch hat Urſach zu wünſchen / aufgelöſet zu werden / und zu ſterben.

Ein ungemeines Glück iſt im heutigen Evangelio der Eſelin widerfahren, als Chriſtus zwey Jünger zu ihr geſandt, ſprechend: geht in den vor euch ligenden Flecken, da werdet ihr ein gebundene Eſelin finden: löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Dan in Krafft diſes hat das ſonſt verächtliche Thier die groſſe Gnad und Ehr erlangt, daß es nit allein mit den Kleyderen der Apoſtlen belegt und ausgeziert worden, ſondern auch den Heyland der Welt, auf welchen alle Völcker warteten, auf ſeinem Rucken getragen, und mit ihm Sig-prangend in die Königliche Stadt Jeruſalem hineingegangen.

Wan diſe Eſelin mit menſchlicher Vernunfft oder Sprach wär begabt geweſen, wie jene Eſelin, auf welcher der Prophet Balaam, Num. 22. geritten, O! wie wurde ſie ſich ab ſo unverhofftem Glück erfreuet und gefrolocket haben? für Freud und Verwunderung wurd ſie ſich ſelbſten nit haben faſſen können; in Bedencken, daß ſie von ſo würdigen Händen, und aus Befelch eines ſo mächtigen HErrns, entbunden und aufgelöſet worden, und ihren ſtinckenden Stall mit einer ſo ſchönen und prächtigen Stadt verwechslet und umgetauſcht hätte.

Erwege aber Chriſt-liebende Seel! ob dir nit ein unvergleichlich gröſſeres Glück, ein unvergleichlich gröſſere Ehr begegnen werde? jetzt biſt du in deinem Leib, als in einem wüſten Kercker, oder als in einem ſtinckenden Stall eingeſperret, eingeſchloſſen, und nit anderſt als ein Vieh, mit Stricken und Bänden angefeſſelt: wie offt haſt du nit nach deiner Freyheit geſeufftzet und mit dem Apoſtel aufgeſchryen, Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Wer wird mich befreyen und auflöſen von diſem elenden Todten-Cörper? ſey aber verſichert, es wird bald die Zeit kommen, daß derſelbige HErr Chriſtus zu ſeinen H. Englen ſagen wird, gehet hin auf das vor euch ligende Orth NN. da werdet ihr in eine mir wohlgefällige Seel in den letſten Aengſten und Zügen finden; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir: Sie hat ſchon zimlich lang mit dem Tod ritterlich gekämpffet, und verdient wegen ihres Sigs gecrönt zu werden; ſo gehet dan hin, löſet ſie von ihren Banden auf, und führet ſie Sig-prangend zu mir.

O Chriſt-liebende Seel! wie wirſt du in der ſo glückſeeligen Stund frolocken, wan du nit mit frembden Kleyderen der Apoſtlen, ſonderen mit deinen eigenen guten Wercken und Verdienſten belegt und ſchönſt ausgeziert, nit in ein irzdiſches ſondern himmliſches Jeruſalem wirſt ein geführt werden? wie wirſt du in der ſo glückſeeligen Stund frolocken, und dir ſelber Glück wünſchen, daß du auf einmahl von allen Armſeeligkeiten diſes Lebens befreyet, in die wahre Freyheit der Kinder GOtteß, und in ein ewig glückſeeliges Leben verſetzet werdeſt? du wirſt dich alsdan für Freud und Verwunderung nit faſſen können, und eben diſes iſt es, was in uns einen Eckel und Verdruß diſes elenden Lebens, hingegen eine ſtarcke Begierd zu dem himmliſchen und unſterblichen Leben erwecken ſoll.

Vortrag.

DIſe Begierd in uns deſto mehr zu entzünden und anzuflammen, werd ich 1. in diſer Predig erweiſen, daß, ſo lang wir in diſem Jammerthal leben, unſere Seelen in einem wüſten und finſteren Kercker eingeſchloſſen ligen, aus welchem ſie billig wünſchen erlöſet zu werden. 2. Werd zeigen, mit was unaußſprechlichem Jubel und Freud die gerechte Seel, nach ihrer Auflöſung, ins himmliſche Jeruſalem eingeführet werde.

Solvite & adducite mihi &c.

Erſter Theil.

AUf was für elende Weis die menſchliche Seel im Kercker ihres Leibs gefangen und eingeſchloſſen lige, auch ſo lang ligen wird, biß ihr der zeitliche Todt das Thor eröffnet, hat uns der geiſtreiche Jacobus Bidermannus in ſeinen Acroamatis mit einer merckwürdigen Hiſtory entworffen und abgebildet. Ein goſſer Edelmann in Welſchland, ſein Nahm war Peckius, wolte am gewiſen Tag ſeinen Bürgeren und Unterthanen ein Freuden-Feſt und Schau-Spihl anſtellen. Es war der Tag ſchon angebrochen, und alles zur allgemeinen Freud verfertiget, aber der Edelmann verluhr ſich urplötzlich und war nirgend zu finden. Die Urſach war, daß er von ſeinen Feinden heimlich aufgeklaubt, in einen Sack geſchoben und zu einem adlichen Schloß abgeführt, in einem tieffen Thurn allda eingeſchloſſen worden. Indeſſen vermeynten die beſtürtzte Bürger und Unterthanen, ihr Lands-Herr müßte von den Mörderen heimlich umgebracht, und entweder in einen Fluß verſenckt, oder in einem wüſten Orth in die Erd geſcharret ſeyn worden. Man hat ihm seine Leich-Begängnuß gehalten, und über einen ſo traurigen Tods-Fall allerhand Klag- und Traur-Lieder in Druck gegeben, welche allenthalben von jeder Mann abgeſungen wurden.

Nun hats ſich begeben, daß ein ſchröckbahres Ungewitter durch groſſe Hagel-Stein alle Tächer des gemeldten Schloſſes zerſchlagen, bevorab des Thurns, in welchem der unglückliche Edelmann Peckius gefangen lage. Nachdem ein Maurer oder Leydecker hinauf geſchickt worden das zerlöcherte Tach des Thurns zu ergäntzen, und ein Bord nach dem andern abbricht, fängt er an das auf alle Gaſſen bekante Traur-Lied abzuſingen, und ſeinen verlohrnen Lands-Herrn zu beweynen. Er vermerckt auch, als er ſeine Augen tieff in den Thurn hinunter geſchlagen, daß ſich auf dem Bodem etwas bewege, entweder ein Menſch oder ein Vieh. Indeſſen fahrt er in ſeinem Traur-Geſang fort. Was dunckt euch, AA. wie muß dem Gefangenen bey Anhörung ſolchen Klag- und Traur-Lieds zu Muth ſeyn geweſen?

Es waren jetzt ſiben Jahr verfloſſen, daß er in ſeinem Kercker weder Sonn weder Mond geſehen hatte: daß ihm weder von ſeinem Land und Unterthanen, weder von ſeinen lieben Kindern und Freunden nit die geringſte Nachricht ertheilt worden. Deßwegen ſeufftzete er Tag und Nacht vil erbärmlicher als der blinde Tobias, ach! mich elenden Menſchen, der ich in den Finſternuſſen ſitze, und das ſchöne Liecht des Himmels in ſo geraumer Zeit nit angeſchauet! wer wird mich doch endlich aus diſer betrübten Gefangenſchafft erlöſen? wan werd ich meiner liebſten Kinderen und Freunden widerum anſichtig werden? Ach! wie gehts in meinem Land? in meiner Reſidens-Stadt? mit meinen Höfflingen und Bedienten? O du elendes! O ihr baufällige Mauren diſes Thurns, wan wolt ihr verfallen, und mir friſche Lufft machen? iſt dan kein Steinbrecher in der Welt mehr übrig, welcher die vier Wänd diſes Kerckers einſchlage, und mich auf freyen Fuß ſetze?

Mit diſen und anderen Seufftzern beſchäfftigte ſich der gefangene Peckius, als er den Maurer oben auf dem Thurn wahrgenohmen, und dem abgeſungenen Klag-Lied zugehöret. Endlich verſamblet er alle noch übrige Leibs-Kräfften, und mit erhebter Stimm, ruffet er alſo zum Maurer: hör auf, guter Freund! hör auf den Tod deines Lands-Herrn zu beweynen, er lebet, aber eines ſolchen Lebens, welches weit bitterer iſt als der bitterſte Tod: Er lebet in diſem Thurn und tieffen Kercker. Gehe eylends hin zu deinen Mitburgeren, und ſag ihnen, ihr Herr lige auf hieſigem Schloß ſiben gantzer Jahr gefangen.

Nach wenig verfloſſenen Stunden kommen die Burger mit Wehr und Waffen, eroberen das Schloß, ſchlagen die Mauren des Thurns ein, finden und ſehen gantz erſtaunend ihren Herrn, kleyden ihn mit Sammet und Seiden, führen ihn mit gröſtem Pomp zwiſchen tauſendfältiger Glückwünſchung und Jubel-Geſchrey zu ſeiner Stadt und Pallaſt, wo er mit unerhörter Freud, nit anderſt, als wär er von den Todten auferſtanden, von den Seinigen empfangen und bewillkommt worden.

Bey diſer Geſchicht wird uns mit lebhafften Farben abgebildet die Gefangenſchafft und zukünfftige Auflöſung der menſchlichen Seel. Dan ſo bald unſere Seel nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen worden, und als eine hochadeliche Tochter ihres himmliſchen Vatters in den himmliſchen Pallaſt hätte hineingehen ſollen, allda dem allgemeinen Freuden-Feſt beyzuwohnen, ward ſie von ihrer allerärgſten Feindin, nemlich von der Erb-Sünd aufgeklaubt, gefangen, gebunden, und in einem unflätigen Kercker eingeſchloſſen. Was iſt unſer gebrechlicher

und armſeeliger Leib anders, als ein verdrüßlicher und Geſtanck-voller Keller und Kercker, in welchem die edle Creatur, unſere Seel nit allein ſiben, ſondern offt ſiben und ſibentzig Jahr muß gefangen ligen. Was droben in ihrem Vatterland geſchicht, was ſich allda täglich zutrage; wie groß die Freuden ſeynd, welche von den Himmels-Burgeren genoſſen werden, was für Glory und Herzlichkeit GOtt in ſeinem Pallaſt ſeinen Freunden zubereitet habe; darvon weiſt und verſteht ſie gar wenig oder nichts. Sie wolte gern mit den Flüglen ihrer heiligen Begierden ſich von der Erden erheben und in den Himmel hineinfliegen, allda das Angeſicht ihres Herren Vatters mit ewig glückſeeligen Augen anzuſehen: aber ſie kan nit; ſie ligt zwiſchen vier Mauren ihres ſterblichen Cörpers eingeſperret, und angebunden.

Wie offt ſeuffzet ſie mit dem H. David und laßt ihre Klag-Stimm hören *Pſ. 14.* Educ de Cuſtodia animam meam! HErr! erlöſe mich aus meinem Kercker! O du elendes Leben! du kanſt vil mehr ein Tod, als ein Leben benambſet werden: O! wan wirſt du mich, oder ich dich verlaſſen? O du verdrüßlicher Kercker meines baufälligen Cörpers! wan wirſt du mir Lufft machen, und die Freyheit ertheilen? O ihr ſchwache Fleiſch-Mauren! wan wolt ihr endlich einfallen? und mir freyen Ausgang geſtatten? heu mihi, quia incolatus meus prolongatus eſt; wehe meiner! mein Aufenthalt allhie im Elend daurt vil zu lang: die Trangſaalen und Müheſeeligkeiten diſes Lebens werden je länger je gröſſer: iſt ein Creutz vorbey, ſo ſeynd ſchon drey auf deſſen Platz: Ach wo bleibt der ſo lang gewünſchte Tod, der alte Maur-Brecher, welcher die gebrechliche Wänd meines Kerckers endlich einſchlagen ſoll und die Band meines ſterblichen Lebens auflöſen?

Billige Urſach, Andächtige! haben unſere Seelen beſagter maſſen zu ſeuffzen und nach dem Tod zu verlangen: Dan was iſt und heißt lang leben? frag ich den H. Vatter Auguſtinum? ſo bekomm ich zur Antwort, quid eſt diu vivere, niſi diu torqueri? lang leben iſt lang gepeyniget werden. Frag ich den heiligen Biſchoffen Chryſoſtomum? ſo antwortet er, es iſt nichts anders, als gute Täg mit böſen, immer und immer abwechslen. Frag ich unſere eigene Erfahrnus, was ſey lang leben? ſo ſpricht ſie, es iſt nichts anders, als in beſtändiger Unruhe, Creutz und Widerwärtigkeit des Kerckers ſo lang verharren, biß uns der Tod endlich hinaus führet.

Deſſenthalben ſoll ſich der Menſch nit betrüben, ſondern vilmehr hertzlich erfreuen, wan ihm eine Schmach- und Kranckheit zuſtoſſet, mit beſter Hoffnung, daß endlich die Mauren werden eingeſchlagen werden, zwiſchen welchen die Seel eingeſchloſſen ligt und verhindert wird geraden Wegs zum Himmel hinauf zu fliegen.

Alphonſus Rodericus erzehlt *p. 1. tr. 8. c. 21.* daß ein fürnehmer Herr auf der Jagd, in einem Wald, des Weegs verfehlet, und nach langem hin- und herreiten, endlich eine ſingende Stimm gehöret habe. Diſer iſt er nachgeritten, und findet einen ausſätzigen Menſchen, weſſen Leib ſchon guten Theils verfaulet. Er fragt ihn, ob er bey einem ſo erbärmlichen Zuſtand noch Luſt zu ſingen hätte? wie? antwortet der Ausſätzige, ſoll ich nit vor Freud ſingen und jubilieren? ich ſihe, daß der leydige Ausſatz und der Krebs meinen faulen Leib verzehren, und alſo den Kercker eröffnen, daß meine Seel hinaus fahren möge.

Diſe Armſeeligkeit allein, AA. wär ſchon mehr als gnug, um in uns einen Eckel und Verdruß ab diſem Leben zu erwecken: aber gleich wie es den im Thurn gefangenen Peckium auf beſondere weiß geſchmertzet, und darum hefftig verlangt hat erlößt zu werden; daß er in dicken Finſternuſſen leben mußte, und nichts wüßte von allem dem, was in der Welt geſchicht: alſo ſollen wir billig verlangen, daß ſich unſer Leben bald endige, weilen wir allhie auf der Welt in ſehr dicken Finſternuſſen unſeres Verſtands herum wanderen, und nichts wiſſen noch verſtehen, was wir im Himmel zu unſer höchſter Freud vollkommentlich wiſſen und verſtehen werden.

Damit ich nur was weniges hiervon rede; was wiſſen und verſtehen wir allhier auf Erden, will nit ſagen, von den groſſen Glaubens Geheimnuſſen und andern übernatürlichen Dingen, als da ſeynd die innerliche Würckungen der heiligen Sacramenten, die Aufferſtehung der Todten, die Menſchwerdung Chriſti, und dergleichen; ſondern von denen natürlichen Sachen, die wir täglich ſehen und hören?

Wer aus uns weißt und verſteht, wie die Erd mitten in dem Lufft unbeweglich hange: wie die unzahlbare Sternen ſo ordentlich am Firmament herum lauffen: wie die gantze Himmels-Kugel ſich Tag und Nacht herum weltze: wie der Mond ab- und zunehme: wie die Sonn verfinſtert werde: wie das Blitzfeur angezündet, und auf welchem Amboß die harte Donnerkeil geſchmidet werden: aus welcher Höhle die Sturmwind hervor brechen: mit welchem Pemſel und mit welchen Farben der ſchöne Regenbogen gemahlt werde: aus welcher Urſach das Meer all täglich zweymahl auf und ablauffe: warum der Magnetſtein das Eyſen anziehe: warum der Kalch vom Waſſer ſich anzünden laſſe: warum das Thier Salamandra mitten im Feur leben könne: warum die aufgeſtigene Dämpff bald in Regen, bald in zarte Schnee-Flocken, bald in harte Hagel-Stein ſich änderen: wer aus uns, ſag ich, weißt und verſteht diſe und tauſend andere dergleichen natürliche Ding? wir re-

den jetzt davon, wie ein Blinder von einem bonten Vogel, den er nie geſehen: wir müſſen bekennen was jener Weltweiſe, hoc unum ſcio, quòd neſcio: ein Ding weiß ich, nemlich daß ich nichts weiß.

So bald aber unſere Seel aus ihrem Kercker glücklich wird hinausfliegen; ſo bald GOtt zu ſeinen Englen ſagen wird, ſolvite & adducite mihi, gehet hin, und löſet ſie auf und führet ſie zu mir, im ſelbigen Augenblick wird die Seel alles vorige und noch vil tauſendmahl ſo vile hohe und allen menſchlichen Verſtand jetzt überſteigende Ding gantz vollkommtlich wiſſen und verſtehen: was kein Ariſtoteles gewußt; was kein Salomon verſtanden was kein Menſch auf Erden begriffen hat, was wird die Seel auf einmahl wiſſen, verſtehen und begreiffen. Was für Troſt, was für Verwunderung, was für Vergnügen, was für unausſprechliche Freud wird ſich alsdann in ſolcher Seel erregen?

Cajus Junius, wie Seneca von ihm ſchreibet, iſt nit allein nit ungern ſondern mit Freuden geſtorben, weilen er verhoffte, nach dem Tod und in der anderen Welt unfehlbarlich zu wiſſen, worüber er ſo manchmahl diſputiert, und gezanckt hatte, ob die menſchliche Seel unſterblich ſey oder nit? um wie vil mehr als diſer unglaubige Heyd, ſollen wir glaubige Chriſten den Tod nit allein nit förchten, ſondern nach ſelbigem verlangen, damit, wan ſchon keine andere Urſach wär, wir unwiſſende Tröpff, die wir doch alles gern wiſſen wolten, ſo vile hohe jetzt unbekante Ding, ſo vile Wunderwerck der Natur, ſo vile unbegreiffliche Geheimnuſſen GOttes gleichfalls mit Augen ſehen, und Sonnen-klar verſtehen mögen?

Aber es ſeynd wohl andere und vil wichtigere Urſachen, welche uns zur Verachtung diſes ſterblichen Lebens, und zur Verſchmähung der gantzen Welt ermunteren und antreiben. Was den gemeldten Peckium am allermeiſten angetriben hat, zu verlangen, daß er bald aus ſeinem Kercker käme, war, daß er widerum in ſein Vatterland gelangen, und allda ſein nächſte Verwandte und beſte Freund finden und ſehen mögte. Eben diſes ſoll uns alle anſporen zu begehren, daß wir bald aus dem Kercker unſeres Leibs erlöſet werden, damit wir bald im himmliſchen Vatterland unſere allerliebſte und beſte Freund ſehen und begrüſſen mögen. Wo iſt aber unſer Vatterland? der Himmel, der Himmel iſt unſer Vatterland. Dorten wohnet unſer liebwürdigſter himmliſcher Vatter: dorten wohnet Chriſtus JEſus unſer ältiſter Bruder: dorten wohnt die gebenedeyte Jungfrau Maria unſere allerwärthiſte Mutter: dorten wohnen alle himmliſche Geiſter, alle Heilige GOttes, unſere wahre Freund und nächſte Anverwandte: dorten warten auf uns unendliche Güter, unbegreiffliche Reichthumen, unausſprechliche Wollüſten. O! wer wird uns doch dorthin überſetzen? wie lang ſollen wir noch in der Frembde herumwanderen? im Elend leben, und im Kercker gefangen ligen?

Ich leſe von einem Heyden, mit Nahmen Cerida, daß er aus keiner anderen Urſach den Tod begehrt habe, als daß er in jener Welt die drey weltberühmſte Männer, den Pythagoras, den Homerus, und den Hecatæus kennen lehrnete. Ein recht heydniſche und närriſche Begierd war diſe: unſere Begierd aufgelöſet zu werden, iſt recht Chriſtlich und heilig, wan wir begehren zu ſterben, damit wir die allerheiligſte Dreyfaltigkeit, die drey allerheiligſte Perſohnen, Vatter, Sohn und heiligen Geiſt mit glückſeeligen Augen anzuſchauen gewürdiget werden: dan diß iſt unſer eintziges Zihl, zu welchem wir ſeynd erſchaffen worden.

Alles diſes ſoll uns billig dahin vermögen, daß wir offt und eyffrig mit dem H. Paulo wünſchen und verlangen aufgelöſet zu werden, und das zeitliche Leben mit dem ewigen, und die Welt mit dem Himmel gern und mit Freuden zu vertauſchen.

Zweyter Theil.

WAn ich jetzt wußte, daß etliche aus den Anweſenden alſo geſinnet wären, wie jener gottloſe Edelmann aus Holland, welcher folgende Gottsläſtrige Wort hat hören laſſen; wan mir GOtt alles das, was ich auf Erden beſitze, zu ewigen Zeiten laſſen will, ſo quittiere ich auf ſeinen Himmel, und verlang immerzu auf Erden zu leben: kaum aber hat er diß geredet, da fiel er todt zur Erden; und hat ſo wohl die irdiſche als himmliſche Güter verlohren: Wan, ſag ich etliche aus den Anweſenden alſo geſinnt wären, wurd ich mich genöthiget befinden, nit weiter fortzufahren, und den übrigen Theil der Predig unberührt zu laſſen: weilen ich aber gäntzlich darfür halte, daß wir alle miteinander tauſendmahl lieber in dem Himmel, als auf der Erden zu wohnen begirig ſeynd, darum fahr ich fort, und erweiſe ferner, mit was für unausſprechlichem Jubel und Freud ein gerechte Seel, nach ihrer Auflöſung, ins himmliſche Jeruſalem hinein geführt werde.

Nachdem der offt erwehnte Peckius nunmehro auß ſeinem Kercker erlößt worden, ward er erſt mit köſtlichen Kleyderen ausgeziert; alsdan ſchier auf den Händen ſeiner Unterthanen nach ſeinem Pallaſt getragen, wo er mit höchſter Ehrbeweiſung von allen den Seinigen empfangen worden.

Auf was Arth aber iſt bekleydet die Seel eines Gerechten, wan ſie aus ihrem Kercker zum Himmel geführt wird? nit mit irdiſchen Gold, Silber und Perlen iſt ſie behängt und geſchmuckt, ſondern mit übernatürlichen Juwelen, in deren Vergleichung alles irdiſche Silber, Gold und Perlen für lauter Koth zu achten ſeynd. Sie kommt heran

an, wie ein prächtige Königin, welche ſoll gecrönt werden; mit einem guldnen Stuck der heiligmachenden Gnad GOttes beklevdet: ſie ſchimmeret von köſtlichen Gaaben des heiligen Geiſtes, ſie iſt umgeben mit einem himmliſchen Glantz, und leuchtet, wie die Sonn am Firmament: Sie pranget mit dem Purpur-Mantel der Herrlichkeit, und ziehet nach ſich ein groſſes Gefolg der ſchönſten Tugenden, guten Wercken und Verdienſten. In diſem ſo ſcheinbahrem Aufzug kommen ihr alle Himmels-Bürger mit Palmzweigen in ihren Händen entgegen, und wünſchen ihr Glück, daß ſie endlich obgeſigt, und mit ſo groſſer Glory aus ihrem Kercker hervor trette.

Das diſes wahrhafftig alſo geſchehe, erweiſe ich aus den Lebens-Beſchreibungen viler Heiligen, welche uns bezeugen können, daß die heilige Engel, die heilige Apoſtel und Jungfrauen, ja auch JEſus und Maria ſelber aus dem Himmel hinunter geſtigen ſeynd, um die Seelen der Sterbenden triumphierlich in den Himmel hineinzuführen.

Der Heil. Pabſt Gregorius Magnus ſchreibt. *L. 4. Dialog.* von dem gottsförchtigen Prieſter Urſinus, daß als er auf dem Todbeth in den letſten Zügen gelegen, mit Freuden aufgeſchryen habe; Seyd will-komm meine Herrn, ich komm, GOtt ſey Danck, ich komm. Als die um das Beth herum ſtehende Freund mit Verwunderung fragten, mit welchen er redete? gab er zur Antwort, ſehet ihr nit den H. Apoſtel Paulus? ſehet ihr nit den H. Petrus? und nachdem er abermahl geſprochen, ich komm, ich komm, gab er ſeine Seel auf in die Händ ihres Schöpffers.

Als Servulus der groſſe Diener GOttes ſtarb, iſt nit allein das Hauß mit ſüſſeſtem Geruch erfüllt worden, ſonderen, man hat auch gehört ein allerliebſte Muſic der Englen, welche deſſen Seel zum Thron GOttes zu führen geſandt waren. Die H. Jungfrau Muſa truge ſchon die Seel auf ihren Leffzen; da kame die ſeeligſte Jungfrau Maria, von einer unzahlbaren Schaar der HH. Jungfrauen begleitet in die Kammer der Sterbenden, um dero Seel abzuhohlen. Als die ſeelige Tharſilla von diſer Welt Urlaub nahm, ſahe ſie Chriſtum JEſum, mit vilen heiligen Seelen, zu ihr kommen, von welchen ihr Seel ſolte ins himmliſche Paradeys überbracht werden. Alles diſes wird von gemeldten H. Pabſt Gregorio beſchriben; und iſt darum deſto glaubwürdiger, je mehr uns aus dem H. Evangelio bekant iſt, daß die Seel des frommen Bettlers Lazarus von den Englen in die Schooß Abrahams ſeye getragen worden.

Wan dan diſem alſo iſt, ſo iſt leicht zu erachten, mit was für Freud und Jubel, mit was für unſäglichem Pracht, Majeſtät und Herrlichkeit, die Seelen der Gerechten ihren glorreichen Einzug in die himmliſche Freuden-Stadt zu halten pflegen. Das H. Evangelium verſicheret uns, daß, wan ein ſündhaffte Seel Buß wirckt, und ſich mit GOtt widerum verſöhnt, der gantze Himmel voller Freuden ſey, und daß alle Engel deſſentwegen ein herrliches Jubel-Feſt anſtellen. Frolocken nun alle Himmels-Burger, und iſt der gantze Himmel voll der Freuden, wan ein ſündhaffte Seel Buß wirckt, welche doch den Sünden unterworffen bleibt und bald widerum in den Gewalt des Lucifers fallen kan, um vil mehr wird ſich der gantze Himmel erfreuen, wan eine Außerwählte und von den Banden ihres Leibs nunmehro aufgelöſete Seel den Teufel überwunden und die Sünd obgeſiget hat; und jetzt mit vilen Lorber-Cräntzen gezieret aufgezogen kommt, den verdienten Lohn einzuhohlen?

Vil lieber will ich, Andächtige! diſe Ehr und Freud am End meines Lebens erfahren, als ich jetzt mit vilen Worten weitläuffiger erklären. Dahero ſchlieſſe ich, und wünſche von Hertzen, daß alle unſere Begierden inskünfftig keinen anderen Zweck und Zihl haben, als den Himmel, als die ewige Güter, als ein ſolches Leben, welches durch keine Schwach- und Kranckheiten unterbrochen, von keinen Armſeeligkeiten geſtöret, und durch kein End kan beſchloſſen werden. Keiner aus uns ſoll alſo ſein Hertz an die zergängliche Welt und an das zeitliche Leben, welches aus lauter Elend und Jammer zuſamen gefügt iſt, alſo veſt ankleben, daß es nit bald ohne Schmertzen könne abgeſöndert und aufgelöſet werden: Der Himmel, Andächtige! der Himmel iſt unſer Vatterland, wo wir ewig zu leben haben; wo kein Ubel uns plagen wird! wo kein Tod zu finden iſt, wo unſere beſte Freund wohnen, wo Chriſtus unſer wartet: Wo GOtt ſelber uns crönen will, und mit der ewig glückſeeligen Anſchauung ſeines allerheiligſten Angeſichts zu belohnen geſinnet iſt. Dorthin laßt uns unaufhörlich ſeufftzen, dorthin Tag und Nacht wünſchen und verlangen: beynebens auch tieff zu Gemüt führen, was die H. Brigitta *L. 4. C. 7.* in ihren Offenbarungen ſchreibt, nemlich, das diejenige Seelen, welche in ihrem Leben kein ſtarckes Verlangen gehabt haben zu ſterben, damit ſie ihren GOtt im Himmel bald anſchauen, loben und ehren mögten, nach ihrem Tod an einem beſonderen Orth aufgehalten werden, allwo ſie keine andere Peyn leyden, als daß ſie von ihren eigenen Begierden, auf das hefftigſte gequält werden. Dan kein abgeſchoſſener Pfeil fliegt ſo ſchnell durch die Lufft, als die gemeldte Seelen nach ihrem Tod, ſchnell zu GOttes Angeſicht zu kommen verlangen; GOtt aber will jetzt ihrem Verlangen kein Gehör geben, weilen ſie ihr zeitliches Leben zu ſtarck geliebt, und bald zu GOtt kommen kein gnugſames Verlangen getragen haben. Laſſe uns in diſem Stuck nit er manglen, Andächtige! ſondern

dern aus allen jetzt beygebrachten Urſachen offt wünſchen und begehren gelöſet zu werden, und bald bey GOTT zu ſeyn,

AMEN.

Am heiligen Oſter-Tag.

THEMA.

JEſum quæritis Nazarenum, crucifixum. Marci 16.

Ihr ſuchet JEſum von Nazareth den Gecreutzigten.

Innhalt.

Wie das Creutz Chriſti / alſo wird das unſere in Freud und Glory verändert werden.

MAn ein Menſch entweder durch des Henckers Schwerdt, oder am liechten Galgen ſein Leben geendiget hat; trauret und ſchämet ſich die gantze Familie: Ein ſo ſchmählicher Tod ſchneidet nit allein allen Blut-Verwandten und Freunden tieffe Wunden ins Hertz; ſonderen diſe Wunden werden ſo offt erfriſcht und erneuert, als in ihrer Gegenwart von ſolchem Tod die geringſte Meldung geſchicht.

Was fangſt du dan an? heiliger Engel! weiſt du nit, was, und zu welchen du redeſt? du redeſt von JEſu dem Gecreutzigten, und zwar eben zu den jenigen Weiberen, welches des Gecreutzigten nächſte Anverwandte und Freund ſeynd. Kan wohl etwas betrübteres zu ihnen geſprochen werden, als von dem Tod des Creutzes, durch welchen ihr allerbeſter Freund vor dreyen Tagen iſt hingerichtet worden? Es iſt unnöthig vil darvon zu reden: ſie haben ſelber mit weynenden Augen zugeſchauet, als Chriſtus mit dem ſchwären Block des Creutzes beladen zum Stadt-Thor hinausgeſchlept wurd; als er mit unglaublicher Mühe den Calvari-Berg hinaufgeſtigen, und ſibenmahl in Ohnmacht zur Erden geſunden: als er allenthalben blutige Fuß-Stapffen eingedruckt, und endlich nackend und bloß, zwiſchen zweyen Mördern, am Creutz ſeinen Geiſt hat aufgegeben. Da wurden ihre Hertzen mit tieffen Wunden durchſchnitten; da hätten diſe fromme Weiber ſich zu Tod weynen, und für Traurigkeit verſchmachten mögen.

Und du, O Engel des HErrn! darffſt diſe Wunden heut am dritten Tag erneueren, und Meldung thun von JEſu, dem Gecreutzigten? mich dunckt, ich hör den Engel antworten; ja freylich, ich rede von JEſu dem Gecreutzigten, und weiß nichts beſſers, nichts luſtigers und glorreichers heut zu reden als von JEſu dem Gecreutzigten: ſintemahlen daſſelbige Creutz, welches biß hiehin ein Werckzeug des ſchmählichſten Tods, und der Traurigkeit geweſen iſt, hat von nun an ſeine Natur geändert und iſt Chriſto ein Anfang der Glory, der Freuden, und eines unſterblichen Lebens worden: von diſer Stund an, werden ſich im Nahmen JEſu des Gecreutzigten alle Knye biegen, deren ſo im Himmel, auf Erden und in der Höll wohnen: derjenig, welcher am Creutz geſtorben iſt, hat den Tod ſelbſten überwunden, obgeſigt, an das Creutz geſchlagen und getödtet. O ſeltſame Veränderungen, Andächtige! am nächſt verwichenen heiligen Charfreytag haben wir JEſum den gecreutzigten am ſchmählichen Holtz ſterbend geſehen; heut ſehen wir ihn widerum lebend,

lebend, und erfreuen uns mit dem H. Apoſtel Paulus. *Hebr. 2.* Videmus JEſum propter Paſſionem mortis, gloriâ & honore coronatum. Wir ſehen den HErꝛn JEſum, weilen er den Tod ausgeſtanden hat, jetzt mit Ehr und Glory gecrönet.

Diſe ſo glorreiche Veränderung haben auch wir, Andächtige! zu erwarten, wan wir unſer tägliches und von GOtt zugeſchicktes Creutz nit allein mit Gedult, ſondern auch mit Freuden, wie Chriſtus, auf uns nemmen und tragen werden. Dan ſothaner Weiß wird das Creutz ſich in eine Himmels-Leiter änderen, auf welcher wir gar bald und leicht hinauf ſteigen werden.

Vortrag.

DIſe gantz gewiſe Hoffnung in uns zu vergröſſeren und zu vermehren werd ich 1. vortragen, wie das die Schmach des Creutz Chriſti in lauter Glory und Freud ſey verkehrt worden. 2. Daß auch uns unſer tägliches Creutz, wan wir ſelbiges mit Chriſto tragen werden, die edelſte Früchten der Glory und ewiger Freuden hervorbringen werde.

Jeſum quæritis Nazarenum. &c.

Erſter Theil.

OBſchon die Heyden und Juden niemahlen an grünen und fruchtbahren Bäumen, ſonderen allzeit an einem dürren und todten Holtz die Ubelthäter pflegten aufzuhencken und zu creutzigen; ſo muß man doch von dem glorreichen Creutz Chriſti bekennen, daß es ſeiner Würckung nach, nit todtes und erſtorbenes ſonderen ein lebendiges und ſehr fruchtbares Holtz geweſen ſey, weilen es ſo herꝛliche und vilfältige Früchten hervorgebracht hat, als kein Baum auf dem gantzen Erdboden.

Welches unſere Mutter die heilige Kirch in jenem Lob-Geſang am heiligen Charfreytag andeuten will, da ſie ſingt; Crux fidelis inter omnes arbor una nobilis! nulla Sylva talem profert fronde, flore, germine! O du getreues Creutz! unter allen Bäumen biſt du der edelſte: Schau ich an dein grünes Laub, deine ſchöne Blüh, und die köſtliche Frucht? ſo iſt nichts auf Erden deines gleichen: Die Früchten aber, welche das H. Creutz getragen hat, ſeynd Früchten der Ehren, der Freuden, der ewigen Glory und eines unſterblichen Nahmens: In Bedencken, daß daſſelbige Creutz, welches vorhin nichts anderſt, als Schand und Spott hervor gebracht hatte; jetzt, nachdem es von dem übergebenedeyten Leib Chriſti berühret, und mit ſeinem allerheiligſten Blut iſt befeuchtiget worden, dem HErꝛn Chriſto eine unvergleichliche Ehr und Würdigkeit, uns aber tauſendfältigen Nutzen verurſachet. Höret, AA. etliche ſeltſame Begebenheiten.

Die neydige Juden hielten dafür, daß ſie den groſſen Nahmen und den Ruhm, welchen Chriſtus durch vile und groſſe Zeichen beym Volck erworben hatte, auf keine leichtere weiß gantz ſchwartz machen, vertilgen und auskratzen konten, alswan ſie ihn durch den aller ſchändlichſten Tod des Creutzes in die andere Welt ſchickten: dan ſie wußten was geſchriben ſteht *Deut 21.* Maledictus, qui pendet in ligno, wer am Creutz-Galgen hangt, iſt bey GOtt und allen Menſchen verflucht: Was haben ſie aber durch ihre blutgierige Anſchläg ausgewircket? nichts anderes, als daß ſie Chriſtum, welcher vorher nur wenigen bekant war, bey allen Völckern und in allen Königreichen der Welt bekant, berühmt, preyßwürdig und glorreich gemacht haben.

Sie verhielten ſich mit Chriſto, wie die neydige und Gifft-volle Brüder mit dem unſchuldigen Joſeph, welche durch daſſelbige Mittel, durch welches ſie den Joſeph ſuchten zu unterdrucken und verwürfflich zu machen, ihn gewaltig erhöhet und zum königlichen Statthalter gemacht haben, den ſie auf gebogenen Knyen demüthig mußten anbetten: Alſo iſt das Creutz, welches vor diſem ein Kennzeichen der Dieben, Straſſen-Rauberen, Mörderen und dergleichen unehrlichen Leuthen war, nachdem Chriſtus von den Juden daran aufgehenckt worden iſt, zu einem triumphierlichen Sig-Zeichen des gantzen Chriſtenthums, und aller Kinder GOttes worden.

Kein Chriſt ſcheuet jetzt des Creutz, ſondern alle bezeichnen ſich mit dem Creutz Zeichen, und rühmen ſich mit dem H. Apoſtel Paulo *Gal. 6.* Mihi abſit gloriari, niſi in Cruce Domini, *N. 1. 6.* Laß andere ſich rühmen und groß machen, worinn ſie wollen, weit aber ſey es von mir, daß ich mich eines anderen, als des Creutzes unſeres HErꝛn JEſu rühme!

Vor Zeiten wurden die Creutz aufgerichtet an den verwürfflichſten Oertheren, auf öden Heiden und Hüglen, auf welchen nichts gutes wachſet, wie jetzt die Galgen, Und war keiner ſo arm und von ſo ſchlechtem Herkommen, welcher auf ſeinem Acker ein Creutz geduldet hätte: jetzt aber wird das Creutz allenthalben, und zwar in den heiligſten und fürnemſten Oertheren mit höchſter Ehr gepflantzet und aufgerichtet; ja was mehr iſt, es wird mit gröſter Ehrbiethſam-~~keit~~ auf den Stirnen der Menſchen gedruckt und verzeichnet. Die Stirn iſt der fürnemſte und ehrbarſte Theil des menſchlichen Angeſichts; weilen die Stirn der eigentliche Sitz der Schamhafftigkeit iſt: Und dannoch iſt kein Chriſtlicher Fürſt, König oder Kayſer, welcher ſich ſchämet das Creutz-Zeichen auf ſeiner Stirn abzubilden. Uber

Bayerische Staatsbibliothek München

welches der H. Auguſtinus nit ohne Freud und Verwunderung alſo ſpricht *in pſ. 36.* A locis ſuppliciorum fecit Crux tranſitum ad frontem Imperatorum, von den unehrbaren Gericht-Plätzen iſt das Creutz übergangen zu der Stirn der Kayſeren. Aus welchem erhellet, daß die Schand des Creutzes in die gröſte Ehr und Glory verändert, und was aus Anſtifftung der gottloſen Juden, Chriſto zu Schmach hat dienen ſollen, ihm ein Anfang einer beſchreiblichen Herzlichkeit worden ſey.

Noch weiter. Die Jüdiſche Synagog und die gantze Prieſterſchafft zu Jeruſalem hielten ein groſſes Jubel-Feſt, nachdem ſie den Land-Vogt Pilatus ſo weit gebracht hatten, daß er Chriſtum zum Tod des Creutzes verurtheilte: Und als diſer mit ſchmählichem Holtz beladen ihre Häuſer vorbey gieng, O allmächtiger GOtt! was für ein Gelächter, Hohn und Spott muſte Chriſtus von ihnen ausſtehen! wie offt wurd er von ihnen geſcholten für einen Aufwickler des Volcks, für einen Samaritan, für einen öffentlichen Sünder und Teuffels-Banner! alle diſe Schmach und Spott-Reden hat Chriſtus zwar empfangen: Aber jetzt ſeynd ſie alſo beſchaffen, als wan ſie niemahlen geweſen wären: die Ehr aber, welche die Chriſtliche Prieſterſchafft jetzt in aller Welt unſerem Heyland erweiſet, und biß zum End der Welt erweiſen wird, iſt unvergleichlich, und kan mit keinen Worten in kurtzer Zeit nit gnugſam erklärt werden.

Ich will nichts reden von den Feſt- und Feyr-Tägen, welchen von der Kirch zu Ehren des Creutzes und des Gecreutzigten angeſtellt, und jährlich mit groſſer Solennität gehalten werden: nichts will ich reden von unzahlbaren Creutz-Kirchen und Capellen, welche aus Anordnung GOttes gebaut worden, und nichts anders ſeynd, als hell klingende Zungen, welche Tag und Nacht das Lob des Heil. Creutz und des gecreutzigten Heylands auffſchallen, und in aller Welt ausbreiten. Ich will nichts reden von dem löblichem Gebrauch, Krafft weſſen das Creutz auf allen Chriſtlichen Kirchen-Thürnen, auf allen Todten-Gräberen, auf allen Altären, auf allen Kirch-Höfen, auf allen Land-Straſſen pflegt geſetzet zu werden nit allein dem gecreutzigten Heyland zur billiger Ehr, ſonderen auch uns Chriſten zur ewigen Erinnerung, daß das Creutz ſey, wie ſchon obengemeldet aus dem H. Auguſtinus: Die Diabolo ſuperato trophæum; Ein aufgeſteckte Standart und Sig-Zeichen, anzudeuten, daß Chriſtus der Gecreutzigte durch das Creutz ſey ein Obſiger der Teufflen und aller hölliſchen Macht. Alles diſes will ich ſtill vorbeygehen; aber wie kan und darff ich verſchweigen die vorhero nie geſehene Ehr-Beweiſungen, welche der gecreutzigte Chriſtus jetzt und zu allen Zeiten von der Chriſtlichen Prieſterſchafft und gantzer Cleriſey zu empfangen pflegt? Als offt diſe ihre Proceſſionen und Bittfahrten verrichtet, ſo offt wird das Sig-prangende Creutz vorher getragen, welches mit Jubel und Lob-Geſang von dem nachfolgenden Volck verehrt wird. Als offt der Prieſter zum Altar gehet durch das H. Meß-Opffer den erzürnten GOtt zu verſöhnen, oder für das Chriſtliche Volck eine Gnad zu begehren, ſihet man auf dem Meß-Gewand ein groſſes Creutz abgebildet, darmit angedeutet wird, daß wir Chriſten alles durch das Creutz Chriſti und deſſen unendliche Verdienſten erlangen müſſen, und daß der Prieſter am Altar die Stell des Creutz-tragenden HErrn JEſu vertrette.

Alle diſe Ehr-Bezeugungen des Heil. Creutzes haben von der Zeit ihren Anfang genommen, als der erſte Chriſtliche Kayſer Conſtantinus Magnus die Stadt Rom von der Tyranney des Wüterichs Maxentii befreyen wolte. Dan nachdem er alle heydniſche Götter vergeblich um Hülff angeruffen hatte, ſahe er ein glantzendes Creutz am Himmel ſtehen, mit diſer Beyſchrifft, in diſem wirſt du obſigen, und den Feind erſchlagen: Da ließ Conſtantinus auf allen Kriegs-Fahnen und Standarten das Creutz-Zeichen mit Gold und Silber einwürcken, und iſt unter Schutz und Schirm des Creutzes zu Feld gezogen, und ein glorreicher Obſiger des Tyrannen Maxentii worden. Da hat er alſobald befohlen, daß man zur ſchuldigſter Dancksagung und zur ewigen Gedächtnuß, auf dem fürnemſten Platz zu Rom ein groſſes Creutz aufrichten, und forthin niemahlen mehr einen Mörder oder anderen Ubelthäter durch den Tod des Creutzes hinrichten ſolle. Alſo iſt die Schmach des Creutzes allgemach in die gröſte Ehr verwandelt worden.

Von der Zeit an iſt das Creutz-Zeichen aus Silber, Gold, Perlen und Diemanten verfertigt, und auf den Königlichen und Kayſerlichen Cronen geſetzet worden: von der Zeit an haben gantze Kriegs-Heer das Creutz-Zeichen nit allein auf ihre Wehr und Waffen, ſondern auch auf ihre Montur und Kleydung ſetzen laſſen, dafür haltend, daß alsdan weder ſichbahre weder unſichbare Feind wider ſie ſtehen könten: Von der Zeit an haben ſich vile Ordens-Ständ hervor gethan, welche es für ein ſonderbare Ehr halten, daß ſie entweder ein weiſſes, oder ein rothes, oder ein blaues, oder ein ſchwartzes, oder ein vilfärbiges Creutz auf ihrer Bruſt, als einen unüberwindlichen Schildt und zugleich als ein Keñ-Zeichen ihres Ordens tragen können.

Wan wir alles diſes recht erwegen wollen, werden wir bekennen müſſen, daß die alte Schmach des Creutzes für nichts zu rechnen, wan ſie verglichen wird mit der unſterblichen Ehr, Glory und Herzlichkeit, mit welcher jetzt im Chriſtenthum das Creutz beglantzet wird.

Chri-

Chriſtus ſelber, welches wohl zu mercken iſt, wird an jenem Tag, an welchem alle weltliche Ehr und Glory ein End nemmen wird, nemlich am letſten Gerichts-Tag, das Creutz, an welchem er geſtorben iſt, und durch weſſen Schand die Juden ihn gantz verderben und zernichten wolten, vor den Augen aller Juden mit einer halb unendlicher Glory umgeben und beglantzen. Sonn und Mond ſpricht Chriſtus *Matth. 28.* werden ihren Glantz verliehren, und verfinſtert werden; die Sternen werden vom Himmel fallen, und alsdan wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen Sohns. Was iſt diſes für ein Zeichen? unſere Mutter, die H. Kirch antwortet, es iſt das H. Creutz: Signum Crucis erit in cœlo, cùm Dominus ad judicandum venerit, Das Zeichen des Creutzes wird am Himmel erſcheinen, wan Chriſtus JEſus zu Gericht kommen wird. Habt ihr es verſtanden, AA. wan der Mond nit mehr ſcheinen wird; wan die Sonn ihren Glantz verliehren wird, wan kein Stern mehr leuchten wird, wan kein Liecht am Himmel mehr ſeyn wird, tunc parebit ſignum filii hominis, alsdan wird das H. Creutz am Himmel ſich ſehen laſſen. Wie wird ſich aber das H. Creutz können ſehen laſſen, wan kein Liecht am Himmel mehr iſt? Der H. Auguſtinus gibt die Antwort. *Serm. 130. de temp.* und ſpricht, daß das H. Creutz, nachdem alle himmliſche Liechter werden ausgelöſchet ſeyn, am Himmel ſcheinen, und einen ſo groſſen Glantz von ſich geben wird, daß die gantze Welt darvon erleuchtet werde.

Diſes wird geſchehen erſtens, damit allen kund gemacht werde, daß Chriſtus JEſus GOtt und Menſch, nit ohne Urſach von ſeinem himmliſchen Vatter als ein Richter der Lebenden und Todten ſey geſtellt worden, maſſen er diſe Ehr durch den Tod des Creutzes wohl verdient hat. Zweytens. Damit die neydige und hartnäckige Juden ſehen, daß ſie ſehr übel gethan, als ſie den jenigen getödtet und ermordet haben, den ſie für GOttes Sohn hätten erkennen, und auf Händen tragen.

Da ſehen wir, AA. wie die Schmach des Creutzes in lauter Sig, Triumph und Herrlichkeit ſey geändert worden, wie auch Chriſtus der gecreutzigte, eben darum, weilen er ſpöttlichſt von den Juden gecreutzigt worden, die Obermacht über alle ſeine Feind, die Beherrſchung Himmels und der Erden, das Richter-Ambt über die Lebendige und Todte, ein unſterbliches Leben und einen ewigen Nahmen erlangt habe. Das iſt es, worüber wir Chriſten uns am heutigen Tag billich erfreuen und Chriſto dem Gecreutzigten von Hertzen Glück wünſchen ſollen: Das iſt es, welches auch uns in allem Creutz aufmunteren ſoll, damit wir mit luſtigem Gemuth in unſer Gedult nur dapffer fortfahren, gantz verſichert, daß nach kurtzem Leyd ein ewige Freud erfolgen werde.

Zweyter Theil.

Diſes deſto kräfftiger zu erweiſen, bitte ich, das euer Lieb und Andacht mit mir erwegen wolle den Troſt-vollen Spruch des H. Pauli *Rom. 8.* Non ſunt condignæ Paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis; Creutz und Trangſaalen diſer Zeit ſeynd nit würdig der zukünfftigen Glory, die uns zubereitet worden iſt. In diſem Spruch ligen verborgen zwey guldne Spohren, die uns ermuntern und antreiben ſollen, mit Chriſto dem Gecreutzigten, ſtandhafftig biß zum Tod, im Creutz zu verharren. Der erſte iſt, die Kürtze der Zeit, ſo bald vorüber geht; der andere, die Gröſſe der Glory, ſo in Ewigkeit kein End nemmen wird.

Non ſunt condignæ Paſſiones hujus temporis, ſpricht Paulus, und will ſeine Chriſten dardurch erinnert haben, daß ſie zwar von den Tyrannen vil leyden müſſen, aber doch nit länger, als das kurtze Leben dauren wird: weilen aber die Zeit unſeres kurtzen Lebens, wan ſie der Ewigkeit entgegen geſtellt wird, für keinen Augenblick, ſondern gar für nichts zu rechnen iſt, darum iſt all unſer Leyden nur augenblicklich, und nit würdig mit einem ewigen Lohn vergolten zu werden. Stell dir vor Augen einen elendiſten Lazarum, oder einen Wunder-gedultigen Job (alſo diſcurriret der H. Auguſtinus über den 54ten Pſalm) und verſamble in deinen Gedancken alles Creutz, Jammer und Elend, was ſie gelitten haben, und wan du alles diſes leyden müßteſt, nit wie ſie, etliche Monathen oder wenige Jahr, ſonder die gantze Zeit deines Lebens, von erſter Jugend an biß zum Eyß-grauen Alter ſo ſag ich doch, daß du nit leydeſt, und nit klagen könteſt, wan dir der Lohn, welchen du hernacher bekommſt, entzogen wurde: dan was du leydeſt, hat ein End, der Lohn aber, den du bekommſt, hat kein End.

Villeicht iſt einer allhie gegenwärtig, welcher mit Wahrheit ſagen kan, daß er unaufhörlich etwas zu leyden habe, nit anderſt, als wan ſein gantzes Leben aus Creutz und Widerwärtigkeiten müſte zuſammen geflochten werden. Ein anderer ſpricht: frühzeitig bin ich Eltern-loß worden, da mußte ich in der Frembde dienen, und wie der Patriarch Jacob Hitz und Kälte, Hunger und Durſt, Wind und Wetter, Hagel und Schnee ausſtehen. Darnach bin ich zum Ehe-Stand, das iſt zum Weheſtand gelanget: da kam ein Creutz über das andere. Bald ſtarb mir ein liebſtes Kind, über welches ich manche Zäher hab fallen laſſen: kaum waren die Augen widerum ausgetrucknet, da fiel ich entweder in ein ſchwäre Kranckheit, oder in einen Proceß, welcher mir man-

manchen Ducaten gekoſtet: kürtzlich; nie-niemahl bin ich ohne Creutz: es ſcheint, das Creutz will kein End nemmen.

Alles diſes geb ich dir zu, antwortet St. Auguſt. du wirſt mir aller nit laugnen können, daß alles Leyden diſer Welt ungezweiffelt ein End nehmen werde: Quod pateris, finitur, quod accepturus es, finem non habet, was du leydeſt, iſt endlich: was du aber darvor bekommen wirſt, iſt unendlich. Wo ſeynd nun die ſtäte Sorgen und Arbeit, welche du in deiner Jugend haſt gelitten? ſie ſeynd vorbey, ſie haben ein End: wo iſt der Hunger und Durſt, die Hitz und Kälte, welche dich geplagt haben? ſie ſeynd vorbey, ſie haben ein End: wo ſeynd die ſchwäre Proceß, die Kranckheiten und Verfolgungen, welche du biß auf diſe Stund haſt ausgeſtanden? ſie ſeynd vorbey, ſie haben ein End: Die Glory aber und Herꝛlichkeit, welche dein Lohn ſeyn wird im Himmel, wird niemahl ein End nehmen, dan es iſt gewiß: Momentaneum ac leve tribulationis noſtræ æternum gloriæ pondus operatur; das iſt der andere Sporen, welcher uns antreiben ſoll, alle Widerwärtigkeit gern von GOttes Hand anzunemmen, und mit Chriſtlicher Gedult beſtändig zu übertragen.

Wirff allein mein Chriſt! deine Augen auf Chriſtum den Gecreutzigten, ſo wirſt du alſobald diſe Wahrheit begreiffen; Dan es kan nit fehl ſchlagen, Si ſuſtinemus, & conregnabimus, *2. Tim. 2.* Wan wir mit Chriſto leyden, werden wir auch mit Chriſto ewig im Himmel herꝛſchen. Es hat Chriſtus ſo vilfältige und grauſame Ding ausgeſtanden, daß, wan ſie unter allen Menſchen ausgetheilt wurden; alle unter dem Laſt erligen müßten, aber nur 33. Jahr er hat ſie gelitten; das Reich aber, welches Chriſtus durch ſein Leyden verdient, wird ſich mit keinen 33. Jahren ja auch mit 33. tauſend oder millionen Jahren endigen laſſen. Was ſeynd 33. Jahr gegen die unendliche lange Ewigkeit? weniger als das kleinſte Sand-Körnlein gegen den allergröſten Berg; weniger als ein Waſſer-Tröpfflein gegen das ungeheur groſſe Meer.

Weilen aber mit keinen menſchlichen Worten gnugſam kan erklärt werden der ewige und unendliche Lohn, welchen Chriſtus der Gecreutzigte durch ein drey und dreyſſig-jähriges Creutz erworben hat im Himmel, und wir mit ihm zuverhoffen haben, ſo führet zu Gemüth die zeitliche Ehr und Glory, welche GOttes Sohn allhier auf Erden und bey den Menſchen erlangt hat: bin verſichert, daß ihr meiner Meynung beyfallen werdet, und ſagen, daß kein Leyden, wan es ſchon tauſendmahl gröſſer und langwiriger wär, würdig gnug ſeye, auch mit ſolcher zeitlichen Ehr und Glory belohnt zu werden.

Gebet fleiſſig Acht. Es ſeynd ſchon tauſend und ſiben hundert Jahr verfloſſen, nachdem daß Chriſtus am Creutz geſtorben, und ſein gantzes Leyden vollendet hat. In allen diſen Jahren, O ewiger GOtt! mit was für Ehr und Glory iſt dein allerliebſter Sohn JEſus auf Erden angethan und gecrönt worden; nur drey und dreyſſig Jahr iſt er arm geweſen, und hatte kein Fußbreit Lands für ſein Eigenthum; jetzt iſt er ein HERR der gantzen Welt: Dencket an die unzahlbare Kirchen und Clöſter und an ihre geſtiffte Güter und Reichthumen in allen vier Theilen der Welt, weſſen Eigenthum ſeynd ſie? keines anderen, als Chriſti des Gecreutzigten.

Ein kleine Zeit und von wenigen Heyden und Juden iſt Chriſtus verlacht und verſpottet worden: Jetzt wird er von unzahlbaren Chriſten, und von vilen hundert Jahren her, als ein unendlich mächtiger GOtt geehret und angebetten.

Ein eintziger König Herodes hat Chriſtum für einen Narren gehalten und mit einem weiſſen Kleyd anthun laſſen: Nach der Zeit aber iſt Chriſtus von vil hundert Kayſeren und vil tauſend Königen, ich geſchweige und unzahlbaren Fürſten und groſſen Herꝛn, als die ewige Weisheit des himmliſchen Vatters und als ein Ober-HERR aller ihrer Herrſchafften angeſehen und reſpectiret worden.

Das Haupt Chriſti iſt mit Dörneren gecrönt, und ſein gantzer Leib erbärmlich zerfleiſcht worden, jetzt iſt derſelbige Leib unſterblich, keinem Leyden mehr unterworffen, gantz glorificiret, vil glantzender als die Sonn; und ſitzet an der rechten Hand des allmächtigen Vatters auf dem Thron der höchſten Majeſtät, von unzahlbaren Englen umgeben, die ihn Tag und Nacht loben und preyſen.

Mit einem Wort, die boßhaffte Juden haben Chriſtum dergeſtalt gehaſſet und verfolgt, daß ſie ſeinen Nahmen nit konten nennen hören, haben auch nit ehender nachgelaſſen, biß ſie ihn zum Tod des Creutzes verurtheilt geſehen. Jetzt iſt kein Nahm herꝛlicher und glorreicher auf Erden als der Nahm Chriſti des Gecreutzigten: kein Menſch wird ſo hefftig, und von ſo vilen Hertzen geliebt und äſtimirt, als Chriſtus der Gecreutzigte: die Schlüſſel des Lebens und des Tods ſeynd jetzt in den Händen des Gecreutzigten.

Alle diſe jetzt benante und unvergleichliche Güter, Ehren, Reichthumen, Glory und Herꝛlichkeit hat Chriſtus auf Erden ſchon genoſſen über tauſend ſiben hundert Jahr, wird ſie auch ſo lang genieſſen, als die Welt ſteht, und Menſchen auf Erden ſeyn werden.

Was dunckt euch nun, AA. wann ihr keinen anderen Lohn auf Erden zu verhoffen hättet, als den, welchen Chriſtus empfangen hat auf Erden, darvon wir jetzt gehandelt haben, müſtet ihr nit bekennen, daß all euer Creutz und Leyden ſehr reichlich und überflüſſig mit ſolchem Lohn vergolten wurde? wurdet ihr nit ſagen, daß GOtt vil zu freygebig mit euch umgehe, wan er euch für alle gedultig auſ-

geſtan-

geſtandene Widerwärtigkeiten diſes kurtzen Lebens, aufs neu, tauſend oder zwey tauſend Jahr lieſſe leben ohne alle Kranckheiten und Schmertzen in gröſten Ehren und Reichthumen, in Uberfluß aller erdencklichen Güter, und noch darzu legte alle Gaaben eines glorificierten Leibs, mit welchen Chriſtus bey ſeiner Urſtänd begabt worden, wurdet ihr nit ſagen, ſprich ich, daß GOtt vil zu freygebig mit euch umgehe, und daß ein kleines Creutz von wenig Jährlein nit würdig ſey, mit einem ſo groſſen Glück von zwey tauſend Jahren belohnet zu werden? Aber, A. A. GOtt iſt mit diſer Freygebigkeit nit vergnüget; ewig, ewig belohnt er alles, was wir ihm zu Lieb allhie leyden: gleichwie er ſeinem gecreutzigten Sohn Chriſto, nit allein eine zeitliche Ehr und glorreichen Nahmen auf Erden, ſondern auch eine ewige Glory und Herrlichkeit im Himmel verlihen hat; alſo iſt er bereit, unſere allhie geübte Gedult im Himmel mit unſterblichem Ruhm, und ewig grünenden Lorber-Kräntzen zu crönen und zu belohnen: Si ſuſtinemus, & conregnabimus; Leyden wir mit Chriſto? Armuth und Verfolgung? Hunger und Durſt? Unehr und Spott? Schläg und Stöß? und alles, was GOtt über uns verhängt? ſo werden wir auch mit Chriſto ewiglich im Himmel herrſchen, und einen unendlichen Lohn für zeitliche Gedult zu erwarten haben. Diſe Hoffnung wolle in uns durch ſeine glorreiche Urſtänd erhalten und vermehren der gecreutzigte Sohn GOttes Chriſtus JEſus, welcher jetzt mit GOtt dem Vatter und dem Heil. Geiſt regieret und herrſchet in alle Ewigkeit.

A M E N.

Am Erſten Sonntag Nach Oſtern.

THEMA.

Infer digitum tuum huc, & vide manus meas. Joan. 20.

Reiche deine Finger her / und ſihe meine Händ.

Innhalt.

Warum Chriſtus ſeine Heil. Wundmahlen behalten.

Daß Chriſtus die Mahl-Zeichen ſeiner fünff Wunden, nach ſeiner glorreichen Urſtänd behalten habe, iſt ein ſo ſeltzame Sach, daß ſich billich alle Menſchen und Engel darüber verwunderen müſſen. Dan was machen an einem unſterblichen und nunmehro glorificierten Leib die friſche Wunden? was wollen die Löcher an Händen und Füſſen, nachdem Chriſtus die übrige Theil ſeines allerheiligiſten Leibs gantz friſch und geſund aus dem Grab hervor gebracht?

Der Ketzer-Meiſter Marcion hat aus diſem einen Anlaß genommen, zu lehren, daß, gleichwie die Wunden Chriſti, welche er nach dem Todt ſeinen Jüngeren gezeigt hat, keine wahre Wunden geweſen, alſo auch Chriſtus keinen wahren Leib gehabt habe. Aber der alte Lehrer Tertullianus hat ſich wie ein Löw, diſer verfluchten Ketzerey widerſetzt, und kräfftig erwiſen, daß, wan Chriſtus keinen wahren Leib und wahre Wunden gehabt hätte, auch nit warhafftig für uns gelitten und geſtorben wär; folglich ligte der gantze Chriſtliche Glaub über einen Hauffen geworffen.

Porhpyrius ein halber Chriſt und ein halber Heyd lehrte, daß an jenem Tag der allgemeinen Auferſtehung kein Menſch mit einem glorificierten Leib auferſtehen werde, weilen GOttes Sohn ſelber, nach ſeiner Auferſtehung, fünff groſſe Wunden an ſeinem Leib hat behalten müſſen. Aber diſer

gottloſer Menſch hät bedencken ſollen, daß Chriſtus aus eigener Willkur und nit aus Noth oder gezwungen die gemeldte Wunden an ſeinem Leib behalten habe: dan gleichwie er, durch die Macht ſeiner GOttheit, ſeinen Leib von den Todten auferweckt, und alle andere Wunden völlig ausgeheylet und geneſen hat; alſo hätte er auch diſe fünff, wan es ihm gefällig geweſen wär, durch ſeine Göttliche Krafft augenblicklich ausheylen können. Zu dem waren die fünff Wunden Chriſti nit mehr blutflieſſend, und entſetzlich anzuſehen, wie ſie vorher geweſen; vil weniger brachten ſie einigen Schmertzen, hatten auch keines Verbindens und Geneſens vonnöthen, ſonderen gaben einen ſchönſten Glantz von ſich, welcher den Augen angenehm war zu ſehen.

Alles diſes iſt dem Propheten Zacharias, welcher die gemeldte Wunden im Prophetiſchen Geiſt geſehen hat, ſo frembd und ſeltzam vorkommen, daß er mit Verwunderung aufgeruffen, quid ſunt plagæ iſtæ in medio manuum tuarum? Zach. 2. ſag uns, O Welt-Heyland, was bedeuten die Wunden in mitten deiner Händen? aus was Urſachen haſt du nach deiner Urſtänd, die Mahl-Zeichen der Nägel, mit welchen du an das ſchmähliche Holtz des Creutzes biſt genagelt worden, an Händen und Füſſen behalten wollen?

Vortrag.

AM Platz Chriſti, werd ich diſe Frag beantworten, und erklären, daß es aus folgenden dreyen Urſachen geſchehen ſey. 1. Auf daß durch ſolches Mittel in allen Chriſten der Glaub beveſtiget wurde. 2. Auf daß die Hoffnung des zukünfftigen Lebens ſich dardurch vermehrte. 3. Auf daß die Liebe zu unſerem Erlöſer deſto leichter entzündet werde.

Infer digitum tuum huc, &c.

Erſter Theil.

DAß die zukünfftige Auferſtehung der Todten eins aus den beſchwärlichiſten Geheimnuſſen unſers Glaubens ſey, erſcheint aus dem, daß ſie nit allein allen natürlichen Verſtand überſteige, und darum den Heyden niemahlen in den Sinn und Gedancken kommen ſey; ſondern auch von denen Apoſtlen ſelbſten, nach ſo vilen Unterweiſungen und geſehenen Wunder-Wercken ihres Göttlichen Meiſters, kaum hat können geglaubt werden. Und dannoch iſt die Auferſtehung Chriſti von den Todten der Eck-Stein und das Haubt-Fundament unſeres Chriſtlichen Glaubens. Wie ſolches Paulus 1. Cor. 15. bezeugt: Si Chriſtus non reſurrexit, inanis eſt ergo prædicatio noſtra, inanis eſt fides veſtra, wan Chriſtus von den Todten nit auferſtanden iſt; ſo iſt mein predigen umſonſt, und euer Glaub iſt eitel Nichts. Daß aber der Chriſtliche Glaub auf die Auferſtehung Chriſti hauptſächlich gegründet ſey, erweiſe ich aus dem, daß kein Jud oder Heyd Chriſtum für GOttes Sohn und für den wahren Meſſias wurde gehalten haben, wofern er nit, wie er es ſelber vorgeſagt, von den Todten auferſtanden wäre; ſondern ſie hätten ihn nach, wie vor, für einen Leuth-Betrüger, Lügner, und falſchen Propheten ausgeruffen, und wären alle in ihrer Halsſtarrigkeit und Unglauben verharret.

Dahero als die Juden ein Zeichen vom Himmel begehrten, durch welches Chriſtus eine Prob ſeiner GOttheit geben ſolte; berieff diſer ſich auf ſeine zukünfftige Auferſtehung von den Todten, und ſprach: Generatio mala & adultera ſignum quærit, & ſignum ei non dabitur niſi ſignum Jonæ Prophetæ. Matth. 12. Das böſe und Ehebrecheriſche Geſchlecht wil ein Zeichen haben meiner GOttheit, ſie wird auch eins haben, aber kein anderes, als welches der Prophet Jonas hinterlaſſen; dan gleichwie Jonas drey Täg und drey Nächt im Bauch des Wall-Fiſch geweſen, und darnach friſch und geſund widerum ans Land geworffen worden, alſo wird des Menſchen Sohn drey Täg und drey Nächt im Grab und im Hertzen der Erden ligen, biß daß er widerum von den Todten auferſtehet.

Durch welche Wort Chriſtus zu erkennen gegeben hat, daß er durch die Auferſtehung von den Todten ſeine Gottheit erweiſen und bekräfftigen wurde. Es hatte zwar Chriſtus vorher ſehr vile und groſſe Wunder-Werck gethan, ſeine Lehr zu bekräfftigen; unter welchen die fürnehmſte waren, daß er den verſtorbenen Lazarus, der Wittiben Sohn zu Naim, und vile andere widerum zum Leben auferweckt hat: aber diſe Wunder-Werck waren kein gewiſſes und unfehlbares Kenn-Zeichen der in Chriſto verborgenen GOttheit; ſintemahlen der Prophet Eliſäus und andere Menſchen auch vile Todte auferweckt haben: aber kein Menſch auf Erden, ſo lang die Welt geſtanden, hat jemahlen ſich ſelbſten von den Todten auferweckt, als Chriſtus JEſus: und das war die eintzige und allerkräfftigſte Prob ſeiner GOttheit.

Nun komm ich näher zur Sach, und ſage, daß Chriſtus auf keine beſſere und leichtere Weiß habe zeigen und beweiſen können, daß er mit demſelbigen Leib, mit welchem er an das Creutz geheftet worden, wahrhafftig widerum auferſtanden wäre, als daß er an Händen und Füſſen ſeine Wund-Mahlen behalten, und ſelbige ſeinen Jüngeren gezeigt habe. Dann obſchon Thomas ein ſehr unglaubiger Apoſtel und ein Menſch eines Stein-harten Hertzen geweſen, ſo bald er doch die Wunden Chriſti an Händen und Füſſen geſehen, ward er glaubig, und ſprach: mein GOtt und mein HErr!

HErr! und Chriſtus ſprach zu ihm, du haſt geglaubt, weilen du geſehen haſt: Seelig ſeynd die, welche nit geſehen, und doch geglaubt haben.

So iſt dan diſe die erſte und Haupt-Urſach, warum Chriſtus ſeine fünff Wundmahlen an ſeinem glorificierten Leib behalten habe, auf daß er uns im rechten Glauben deſto beſſer ſtärcken und beveſtigen mögte.

Der Heil. Cyrillus iſt gleicher Meynung, da er ſchreibt über das Evangelium des Heil. Johannis, wie dan auch der H. Auguſtinus, da er auslegt jene Wort des vier und ſibenzigſten Pſalmen Davids: Ego confirmavi columnas ejus: Ich hab ſeine Saulen beveſtiget. Diſe Saulen waren die Heil. Apoſtel ſpricht Auguſtinus, welche, als ſie die blutige Wunden, und den Todt ihres ſterbenden Lehr-Meiſters geſehen, angefangen haben zu wancken, und aus Mangel des Glaubens die Flucht zu nehmen, und ſich zuverbergen: als ſie aber nach Chriſti Urſtånd ſeine heilige Wunden geſehen, iſt ihr Glaub widerum lebendig worden, und haben ſich die zuvor wanckende Saulen der Kirchen beſtåttiget und beveſtiget.

Des Heil. Auguſtini Wort ſeynd fürtrefflich und verdienen wohl öffentlich angezogen zu werden: Terruerunt eos vulnera; firmaverunt Cicatrices; Columnæ, quæ in paſſione nutaverunt, in reſurrectione firmatæ ſunt, die Heil. Apoſtel ſeynd durch die Wunden des am Creutz ſterbenden Chriſti geſchröckt worden: aber die Wundmahlen, ſo er nach ſeiner glorwürdigen Auferſtehung behalten hat, haben ſie widerum geſtärcket: Die Säulen, welche der Todt Chriſti wanckend gemacht hatte, hat deſſen glorreiche Auferſtehung beveſtiget.

Der Heil. Pabſt Gregorius Magnus ſetzet noch hinzu, daß der unglaubige Thomas unſeren Glauben mehr durch ſeinen Unglauben bekräfftiget und geſtärckt habe, als alle andere glaubige Apoſtel durch ihren Glauben: dan als Thomas ſeine Finger in die Wundmahlen und Zeichen der Någeln, und ſeine Hand in die Seithen Chriſti gelegt hatte, iſt nit allein Thomas und die andere Apoſtel überzeugt worden, daß ihr Lehrmeiſter wahrhafftig von den Todten auferſtanden ſey, ſondern auch iſt uns allen durch ihren Glauben aller Zweiffel im Glauben benohmen worden.

O wie fruchtbar iſt diſer Glaub! was für herrliche Würckungen hat er alsbald gehabt in den Heil. Martyrern und Blut-Zeugen Chriſti, welche in den grauſamſten Peynen und Tormenten, als ihre Leiber mit Hacken zerriſſen und Glid-weiß zerſchnitten wurden, alles mit Freuden ausgeſtanden, und die Tyrannen verſpottet haben, nur darum, weilen ſie ihre Augen ſtäts auf den grauſamſt zerfleiſchten Leib Chriſti gerichtet hielten, und nit zweiffelten, daß ſie dermahlen eins, wie Chriſtus, in denſelbigen aber nunmehro glorificierten Leibern von den Todten auferſtehen wurden.

Diſes Glaubens, Andächtige! müſſen wir auch, als rechtſchaffene Bekenner Chriſti, uns bedienen, wan ein Krieg wider die Sünd, wider die Welt, Fleiſch und Teufel entſtehet. Dan ich zweiffle nit, der hölliſche Löw wird jetzt nach verfloſſenen heiligen Tagen gantz hungerig herum gehen, und ſuchen diſen oder jenen zu verſchlingen: er wird euch zu den vorigen Sünden anreitzen, und einen neuen Streit mit euch anfangen; aber ſeyet ſtarckmüthig, und widerſtehet ihm in Glauben, ſpricht der Heil. Petrus, reſiſtite ei fortes in fide 1. Petr. 5. Sehet an die Wundmahlen Chriſti des Gecreutzigten, und glaubet veſtiglich, daß ihr, wie Chriſtus, in denſelbigen Leiberen; in welchen ihr jetzt ſtreitet und kämpffet, glorreich werdet auferſtehen, und den verdienten Lohn davon tragen.

Zweyter Theil.

Zum andern hat Chriſtus die heilige fünff Wunden an ſeinem glorificierten Leib behalten, daß er nebſt dem Glauben, auch unſere Hoffnung beveſtigte. Dan weilen wir allhie auf Erden, in der Frembde, und im Elend uns aufhalten, und wegen unzahlbaren Trangſaalen, die wir beſtåndig leyden müſſen, unſer Leben vilmehr ein Todt, als ein Leben, verdient genennet zu werden; ſo iſt kein Ding auf Erden, welches uns mehr tröſten kan und aufmunteren, als die gewiſſe Hoffnung, daß wir widerum von den Todten auferſtehen, und ein gantz neues, unſterbliches und ewig glückſeeliges Leben anfangen werden.

Deswegen ſpricht Tertullianus, ſpes Chriſtianorum eſt reſurrectio mortuorum, die Hoffnung der Chriſten, welche jetzt unſägliche Ding ausſtehen müſſen, iſt die Auferſtehung der Todten. Er will ſagen, vergeblich warten die Chriſten auf beſſere Zeiten, daß es ihnen in diſem Leben wohl ergehen werde; dan nach einem Tyrannen folget widerum ein anderer, welcher die Chriſten noch ärger verfolgt, als der vorige: ſo müſſen ſie dan ihre Hoffnung ſetzen auf das zukünfftige Leben, in welchem ſie von aller Tyrannen Grauſamkeit befreyet, nichts übles mehr zu förchten, ſondern alles Gutes unfehlbarlich zu erwarten haben.

Das wolte der Heil. Apoſtel Paulus ſeinen Corintheren andeuten. 1. Cor. 15. als er ihnen ſchribe: Si in hac vita tantùm ſperantes ſumus, miſerabiliores ſumus omnibus hominibus: Wan wir unſere Hoffnung auf diſes gegenwårtige Leben ſetzen, ſo ſeynd wir die armſeeligſte Leuth von der gantzen Welt.

Andächtige! hie muß ich dem H. Paulo ein Einred thuen, und fragen, warum die Chriſten, wofern ſie nit ihre Hoffnung

auf

auf ein zukünfftiges Leben ſetzeten, die armſeeligſte Leuth von der gantzen Welt ſeyn müſten? ſeynd ja Juden und Heyden vil armſeeliger, als die glaubige Chriſten. Nein; antwortet der H. Paulus, dem iſt nit alſo: dan es iſt ein groſſer Unterſchid auf diſer Welt zwiſchen dem Leben der Heyden oder Juden und der Chriſten: dan das Leben der Chriſten iſt ein hartes Buß-Leben, hat keine Leibs-Ergötzlichkeiten, iſt von allen Wolluͤſten weit entfernet: Hingegen die Heyden, wie auch die Juden, laſſen allen ſinnlichen Freuden und Wollüſten Zaum und Zügel ſchieſſen. Die Heyden wohnen offentlich in groſſen Stàdten, und haben groſſe und mit allen Güteren erfüllte Häuſer: Die Chriſten aber halten ſich heimlich auf in verborgenen Wincklen und Klüfften, und haben manchesmahl weder zu nagen weder zu beiſſen; wan dan die Chriſten ihre Hoffnung auf diſes, und nit auf das zukünfftige Leben ſetzen thäten, ſo wären ſie wahrlich unglückſeeliger, als Heyden und Juden, weilen diſe wenigiſtens auf der Welt und in diſem Leben ihnen ſelbſten einen guten Tag anthuen. Darum heiſt es ſpes Chriſtianorum eſt Reſurrectio mortuorum.

Was uns Chriſten zu ſolcher Hoffnung erfriſchen und aufmunteren ſoll, iſt das ſchöne Exempel und Beyſpihl unſeres Heylands JEſu Chriſti, welcher, ob ſchon ein Sohn GOttes und wahrer GOtt war, dannoch auf diſer Welt allen Armſeeligkeiten, hat unterworffen ſeyn wollen: Er iſt in einem wüſten Stall gebohren, und von einer ſehr armen Mutter ernähret worden: Nachmahls hat er zu Nazareth in einem kleinen Häußlein gewohnet, und im Schweiß ſeines Angeſichts das tägliche Brod darinnen gewonnen. Offt hat er ſein Koſt gebettelt, und ſich ſehr kümmerlich ernähret. Zur Zeit ſeines Predig-Ambts hatte er nit ſo vil Eigenthums, darauf er ſein Haupt legen kunte. Indeſſen ward er von den Phariſäeren verachtet, verfolgt, gehaßt und verſchmähet: und alles diſes hat ſo lang gedauret, biß ſie ihn durch den allerſchmählichſten Todt aus ihren Augen hinweg geſchafft haben.

Alſo ergieng es unſerem Heyland in diſem Jammer-vollen Leben. Nachdem er aber von den Todten widerum auferſtanden, hat ſich alles auf einmahl mit ihm geändert, wie wir am vorigen Sonntag vernommen haben: da hat ihn ſein himmliſcher Vatter über alles, was im Himmel und auf Erden iſt, erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben, welcher iſt über alle Nähmen; für einen ſterblichen und erbärmlich zerfleiſchten Leib, hat er ihm einen unſterblichen, keinem Leyden mehr unterworffenen, ſonderen mit nie geſehenem Glantz und Glory umgebenen und beſtrahlten Leib gegeben: die fünff gröſte Wunden, die er an ſeinen Händen, Füſſen und heiliger Seithen, als glorwürdige Sig-Zeichen behalten hat, leuchten jetzt, wie 5. hellglantzende Carfunckel.

Der Heil. Auguſtinus ſchreibt über den 23igſten Pſalmen David, daß, als Chriſtus mit diſen glantzenden Wunden glorreich zum Himmel gefahren, das gantze himmliſche Kriegs-Heer in Verwunderung geſtanden habe: Viderunt cælites cuncti ſpecioſum vulneribus Chriſtum, & admirantes talibus increpant hymnis, quis eſt iſte Rex gloriæ? alle himmliſche Geiſter ſahen mit Verwunderung, daß GOttes Sohn mit glantzenden Wunden ſchönſt gezieret herankäme, und rieffen mit Lob-Geſang einer dem anderen zu, wer iſt doch diſer König der Glory, der Heil. Cyrillus von Alexandria ſpricht, daß der Leib Chriſti ſey geweſen das Kleyd ſeiner GOttheit, und daß diſes Kleyd, der Leib Chriſti, nachdem er ſein bitteres Leyden vollendet, mit ſo vilen Edelgeſteinen beſetzet, und erleuchtet ſey worden, als vile Wunden er zuvor gehabt hatte. Mit diſen hell-glantzenden Wunden wird Chriſtus an jenem Tag zu Gericht kommen, nicht allein zu höchſter Freud der Auserwählten, und äuſſerſter Verſchämung der hartnäckigen Juden, dan wie der Heil. Johannes C. 19. bezeugt, Videbunt, in quem transfixerunt, ſie werden mit Schröcken ſehen, wem ſie die Händ und Füß mit ſtumpffen Näglen, die Seith aber mit einem Speer durchbohret haben, ſonderen auch um zu zeigen, was für Glory und Herrlichkeit er durch ſeine Heil. Wunden, und bitteres Leyden erworben habe.

Da höret ihr, Andächtige! auf was Weiß ihr die Wunden Chriſti anſehen und betrachten ſollet, nemlich als einen GOtts-Pfenning und gewiſſes Pfand, eure Hoffnung zu bekräfftigen, daß ihr ebenfalls nach glücklich vollendetem Lauff eures elenden Lebens, widerum von den Todten auferſtehen, und ein ewig glückſeeliges Leben antretten werdet. Dahero ſeyt nit unmäßig traurig, wan euch Creutz und Widerwärtigkeit hauffenweiß überfällt, ſonderen ermunteret euch zur Gedult durch die Hoffnung des zukünfftigen Lebens: wan ihr an eurem Leib müſt Schmertzen, Kranckheiten, oder anderes Ungemach leyden, ſo tröſtet euch mit denen Worten des gedultigen Jobs: In hac carne mea videbo Deum Salvatorem meum; hæc ſpes repoſita eſt in ſinu meo, in diſem meinem armſeeligen Fleiſch ꝛc.

Dritter Theil.

GLeichwie nun Chriſtus ſeine Heil. fünff Wunden behalten hat, damit er unſeren Glauben beveſtigte, und unſere Hoffnung ſtärckte, alſo auch und noch vil mehr behält er dieſelbige, und wird ſie inskünfftig behalten, damit er in unſeren Hertzen ein ſonderbare Liebe entzünden und anflammen mögte. Dann ein greuliches Abentheur der Undanckbarkeit wär es, wan wir einen ſo

lieb-

liebwürdigen Erlöſer, welcher uns mit Wunden und Blutvergieſſen von dem ewigen Todt errettet hat, ſolten in Vergeß ſtellen und nit widerum lieben.

Ein altes Sprüch-Wort iſt es, ut ameris, ama, liebe, wan du wilſt geliebet werden: liebe zu erſt, ſo wirſt du von anderen wider geliebt werden. Diſem ſo alten und durch die Erfahrnuß bewerthem Sprüch-Wort iſt Chriſtus nachkommen, und hat kein Mittel erdencken können, das Feur der Gegen-Liebe in uns anzuzünden, als wan er ſelber uns zuvor inbrünſtig thäte lieben. Der liebe Jünger Chriſti Johannes in ſeiner erſten Epiſtel redet ſehr vil und kräfftig von diſer Liebe, und ſchlieſſet endlich ſeine Red mit diſen Worten: Ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos, ſo laßt uns dan GOtt lieben, weilen er uns zu erſt hat geliebet.

Auf was Arth aber, Andächtige! hat uns GOtt und ſein Göttlicher Sohn Chriſtus JEſus zu erſt geliebet? geliebt hat er uns, ehe daß wir ihn liebten, auf eine ſo hohe und wunderbarliche Weiß, daß nichts höchers noch wunderbarlichers mag erdacht werden. Am letzten Abendmahl ſprach Chriſtus zu ſeinen lieben Apoſtlen Joann. 13. Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam ſuam ponat quis pro amicis ſuis, keine gröſſere Liebe hat einer, als daß er ſein Leben für ſeine Freund dargebe. Diſen Spruch laß ich gelten bey den Menſchen, welche, ihrem Beduncken nach ihr äuſſerſt thun, wan ſie für ihre beſte Freund, für ihre Elteren, Schweſter und Brüder Gut und Blut aufſetzen, und ſich in den Todt hinein wagen, damit es ihren zeitlich wohl ſeyn möge: aber von der Liebe JEſu Chriſti gegen uns elende Menſchen muß man anderſt reden; dan er nicht für ſeine beſte Freund, ſonderen für ſeine und ſeines Vatters ärgſte Feind, das iſt, für uns ſündhaffte und des ewigen Todts ſchuldige Menſchen, ſein Leben hat dargegeben: Es kan auch ein Freund, aus Liebe für den anderen ſein Leben auf vilerley Weiß dargeben und ſterben; ſintemahlen der Todt unterſchidlich iſt; offt iſt er lind, geſchwind, und ohne groſſe Schmertzen, offt aber iſt er hart, langſam und wegen der grauſamen Schmertzen ſchier unerträglich; Es wird eine ſehr groſſe Liebe erforderet, damit ein Freund vor den anderen ſich mit einem augenblicklichen Schwerdt-Streich laſſe tödten: aber unvergleichlich gröſſer muß die Liebe ſeyn, damit einer vor den anderen ſich von Glid zu Glid zerſtucken oder zu Riemen ſchneiden laſſe.

Was für eine Sterbens-Arth hat nun Chriſtus erwählet, was für einen Todt hat er ausgeſtanden, damit er ſeine Liebe gegen uns erweiſen könte? Er hat erwählet den allerſchmertzlichiſten, er hat ausgeſtanden den allergrauſamſten Todt. Zum ewigen Gedenck-Zeichen einer ſo unerhörten Liebe, hat Chriſtus die Wundmahlen an Händen und Füſſen, und ſonderlich nächſts beym Hertzen behalten wollen, in Bedencken, daß die wahre Liebe ihre Würckung mit den Händen und Füſſen, und ſonderlich mit dem Hertzen zu erkennen zu geben pflegt.

Fragt dich dann ein Chriſt, warum Chriſtus ſeine Wundmahlen nach ſeiner Urſtänd behalten habe? ſo antworte ihm, er hats gethan, damit er allen Chriſten zu ewigen Zeiten zeigen könte, wie hefftig und inbrünſtig er ſie geliebet, als er für ſie am Creutz aufgehenckt, und an ſeinem Leib mit ſo groſſen Wunden behafftet worden.

Der Römiſche Kayſer Cajus Julius wolte vor Zeiten den Römiſchen Raths-Herren auf die kräfftigſte Manier darthun, daß er die Römer auf beſondere Arth lieb habe, und das Römiſche Reich in ſeinem Hertzen trage; da entblößte er ſeine Bruſt, und zeigte ihnen vile Wundmahlen, die er in vilen Kriegen wider die Feind des Römiſchen Nahmen empfangen hatte. In ſolcher Meynung behält Chriſtus ſeine fünff gröſte und allerheiligſte Wunden, damit er jederman erweiſen könne, wie hefftig, und gewaltig er uns armſeelige Menſchen geliebt habe.

Keiner muß ſich einbilden, als wan Chriſtus, nachdem er glorreich in das himmliſche Jeruſalem eingezogen iſt, unſer auf Erden gantz vergeſſen ſeye, und keine Liebe mehr gegen uns trage; das wäre mehr als gröblich gefehlet: Dan gleichwie er die glorreiche Wunden ſeiner Händen ſtäts vor Augen hat, alſo hat er uns ſtäts in ſeiner Gedächtnuß, und erinneret ſich der ſtarcken Liebe, die ihn bewogen hat, für uns ſolche Wunden zu empfangen. Hierauf ſchickt ſich wohl der Spruch Chriſti bey dem Propheten Iſaias Cap. 49. Kan auch eine Mutter ihres Kinds vergeſſen, welches ſie mit gröſtem Schmertzen gebohren hat? und wan ſchon eine Mutter ihres Kinds vergeſſen wurde, ego tamen tui non obliviſcar; ecce in manibus meis deſcripſi te, ſo werd ich doch deiner nit vergeſſen, dan ſchau! in meinen Händen hab ich dich geſchriben: mit welcher Dinten? mit meinem Blut: mit welcher Feder? mit ſtumpffen Näglen, mit welchen ich dir zu Lieb meine Händ hab verwunden und durchbohren laſſen. Der Heil. Hieronymus ſpricht hierüber, magnæ Literæ, wahrlich das ſeynd groſſe Buchſtaben, die ein jeder leicht kan leſen: Quia in litteris magnus eſt ſenſus, weilen in denen groſſen Buchſtaben ein groſſer Sinn und Verſtand verborgen ligt, nemlich die unendlich groſſe Liebe, aus welcher GOttes Sohn, für uns, am Creutz hat ſterben wollen.

Weilen dann Chriſtus uns unwürdige Menſchen nicht allein zu erſt geliebt, ſonderen auch biß zum bitterſten Todt des

Creutzes geliebt, und zum ewigen Gedenck-Zeichen ſeiner unendlichen gegen uns tragende Liebe, die fünff heilige Wundmahlen hat behalten wollen, ſo wär es ja ein erſchröckliches Ding, worüber Himmel und Erd erſtaunen ſoll, wan wir einen ſo Lieb-vollen GOTT nit widerum lieben wolten. Worinn aber ſollen wir unſere Liebe erweiſen? was für Kenn-Zeichen deroſelben von uns geben? Erſtens. So offt wir die Wunden Chriſti anſchauen, ſollen wir uns mit Verwunderung der Göttlichen Liebe erinneren, und mit dem heiligen Thomas auffſchreyen, Dominus meus & Deus meus! mein HERR und mein GOTT! wie haſt du mich ſchlechten Erdwurm ſo innbrünſtig lieben können? wormit hätte ich verdient, daß du mir zu Lieb, deine allerheiligſte Händ und Füß ſo ſchmertzlich verwunden lieſſeſt? O mein HErr! und mein GOtt! gib, daß ich dich als meinen liebwürdigſten GOtt forthin von gantzem Hertzen liebe, und dir allein als meinem gebiethenden HERRN Tag und Nacht diene! Zweytens wollen wir durch keine neue Tod-Sünden die Wunden Chriſti erneueren und noch gröſſer machen; dan das hieſſe nit JEſum lieben, ſondern ihn ärger, als die Juden aufs neu creutzigen und ermorden. Weit ſey diſer Greuel von uns, Andächtige! an JEſum wollen wir alle veſtiglich glauben, auf JEſum unſere Hoffnung ſetzen, JEſum von gantzem Hertzen lieben und uns für alle Tod-Sünden hüten,

A M E N.

Am zweyten Sonntag Nach Oſtern.

THEMA.

Cognoſco oves meas. Joan. 10.

Ich kenne meine Schaaf.

Innhalt.

Kenn-Zeichen der wahren Schäflein Chriſti.

GOTT allein, und kein Menſch auf Erden, weißt, wer ein auserwähltes Schäflein Chriſti ſey: inmaſſen diſe Wiſſenſchafft allem menſchlichen Verſtand und Klugheit vil zu hoch, und der Göttlichen Weisheit allein zuſtändig iſt. GOtt allein kan ſagen, cognoſco oves meas, ich kenne meine Auserwöhlte, welche an jenem Tag an meiner Rechte ſollen geſtellt werden. Wer ſolte nit gemeynt haben, daß der verräther Judas ein auserwähltes Schäflein wär; weilen er täglich mit dem guten Hirten an ſelbiger Taffel zu eſſen und zu trincken pflegte? wer hätte ihn unter die Böck zehlen dörffen, als er die Teuffel aus den beſeſſenen Leiberen trib, und vil groſſe Wunder-Zeichen thäte? und dannoch war eben diſer Judas kein auserwähltes Schaaf, welches zu dem himmliſchen Schaaf-Stahl gehörte, ſondern ein ſtinckender Bock, welcher bald dem Lucifer in die hölliſche Kuch ſolte überſchickt werden. Es hatte Judas ein auserwähltes Schäfflein ſeyn können, wan er gewolt hätte; damit er es aber wolte, hatte ihn Chriſtus zu ſich und zum Apoſtolat beruffen, auch ihm mehr als gnugſame Gnaden darzu mitgetheilet: aber Judas hat mehr vom Geitz angetriben die Stimm des Satans, als die Einſprechungen des H. Geiſtes anhören wollen.

Als der H. Bruno zu Pariß dem ſtudieren oblage, ſtarb dorten ein Doctor welcher, nach gemeinem Ruff, an Tugend und Gelehrtheit ſeines gleichen nit gehabt hatte: von jedermann ward er für einen Heiligen ausgeruffen, und keiner truge den mindeſten Zweiffel, daß er ein auserwähltes Schaaf, und nunmehro durch den zeitlichen Tod von der dürren Heyde diſer Welt in die ewig

grü-

grünende Weiden des Himmels überſetzet worden. O wie weit ſeynd die Urtheil der Menſchen von den Göttlichen entfernet! als man ihm mit groſſem Pracht die Leich-Begängnus hielt, richtete ſich der Todte in der Laden auf, und rufft überlaut, daß er durch gerechtes Urtheil GOttes ewig verdammt worden. Welches dem H. Bruno ein ſtarcke Forcht eingejagt hat, daß er die Welt verlaſſen, und ſich in die Einöde begeben, um ſeinem ewigen Heyl, nach dem Rath des Apoſtels Petri, beſter Maſſen auszuwarten: Satagite, ut per bona opera certam veſtram vocationem & electionem faciatis; Bemühet euch, daß ihr durch gute Werck euren Beruff und Erwählung ſicher machet.

Wan einer aus uns zu der Zeit gelebt hätte, als Magdalena ein offentliche Sünderin genant wurd, und ein ſehr ärgerliches Leben führte; wurde er villeicht ſelbige zum Bockſtall des Teuffels, nicht aber zum Schaaf-Stall Chriſti verwiſen haben: und dannoch war Magdalena eins aus den fürnehmſten Schäfflein Chriſti, weilen ſie bald darauf ihr böſes Leben geändert, und biß zum Tod beſtändig in göttlicher Gnad verharret.

Obſchon wir aber fürgewiß nit wiſſen können, ob einer ein Bock, oder aber ein auserwähltes Schaaf ſey, wie der H. Auguſtinus redet *L. de ovibus*, Ovem te putas, hircum te fortè novit Deus, du meynſt, du ſeyeſt ein Schaaf, bey GOtt aber biſt du villeicht ein Bock; ſo finde ich doch bey den H. Vätteren ein ſehr glaubwürdiges Kenn-Zeichen, aus welchem man die auserwöhlte Schaaf von den Böcken, und die Böck von den Schaafen erkennen möge.

Vortrag.

Diſes Kenn-Zeichen werd ich in gegenwärtiger Predig vortragen, und zwar erſtens erklären, wie man die Böck, Zweytens wie man die Schäfflein Chriſti erkennen ſolle.

Cognoſco oves meas &c.

Erſter Theil.

Das allerſicherſte Kenn-Zeichen, durch welches die verworffene Böck von den auserwählten Schaafen mögen unterſchiden werden, gibt uns der hocherleuchte Ludovicus Granatenſis, da er ſpricht, wan ein Menſch gar leicht eine Tod-Sünd begeht, und nachdem er ſie begangen hat, in ſeinem Gewiſſen keinen nagenden Wurm ſpihrt, und darum ſich wenig bearbeitet, daß er mit erſter Gelegenheit durch wahre Buß ſich der Tod-Sünd wider loß und ledig mache; den kanſt du ſicher für einen Bock halten. Reprobationis ſignum mihi certum videtur facilitas peccandi lethaliter ſine doloris ſenſu, mich dunckt, es ſey ein gewiſes Zeichen, daß derjenig kein auserwähltes Schaaf ſey, welcher um geringer Urſach willen alſo bald fertig iſt ſeinen GOtt gröblich zu beleydigen.

Diſer hocherleuchte Mann redet nit von denen Chriſten, welche aus angebohrner menſchlichen Schwachheit, oder durch eine hefftige Verſuchung des Satans übermeiſtert, dan und wan in eine Sünd, auch wohl in ein tödtliches Laſter fallen: welche vorher der Verſuchung lang widerſtanden, und endlich übernommen worden: welche, ſo bald ſie in die Tod-Sünd eingewilliget haben, kein Ruhe noch Raſt in ihrem Gewiſſen haben, biß ſie völlig widerum mit GOtt seynd verſöhnt worden: welche immerzu mit dem Pſalmiſten David achtzen und ſeufftzen, Peccatum meum contra me eſt ſemper; Ich hab keinen äuſſerlichen Feind der mich beunruhiget, aber meine eigene Sünd ſtreitet Tag und Nacht wider mich: Nein Andächtige; von ſolchen redet gemeldter Lehrer nit; ſondern diejenige allein hält er ungezweiffelt für Böck, und nit für außerwählte Schaaf, welche ohn allen Scheu bald hie bald dort tödtlich ſündigen, und wenig daraus machen, daß ſie ihren GOtt gröblich erzürnt haben; Reprobationis ſignum mihi certum videtur facilitas peccandi lethaliter ſine doloris ſenſu.

O! wie groß iſt die Anzahl ſolcher Chriſten, welche ihr Gewiſſen gar bald und um nichts an den Nagel hencken, offt um ein geringen Gewinn, um ein ſchlechtes Geld ihren GOtt beleydigen! wie vile gibts heutiges Tags, welche um einen halben Thaler und um noch vil weniger, ihr Gewiſſen mit vilen Lugen und falſchen Eyd-Schwühren beſudlen: und wan ſie ſolches gethan haben, ſich noch darüber erfreuen, daß ihnen die Sach ſo wohl gelungen, und ſo glücklich von ſtatten gangen.

Von diſen redet der weiſeſte König Salomon in ſeinen Sprüchwörteren *c. 2.* Lætantur, cùm malefecerint, & exultant in rebus peſſimis; Sie erfreuen ſich, wan ſie übel gethan, und frolocken, wan ſie ihre Schelmſtuck nach Wunſch vollzogen haben.

Wie vile Chriſten findet man, welche bey luſtiger Geſellſchafft nichts anders thun, alsbald diſen, bald jenen an ſeiner Ehr antaſten, und ſich alsdan für ruhm- und lobwürdig halten, wan ſie ihren Neben-Menſchen, mit einem allgemeinem Gelächter und Kurtzweil, um Ehr uud guten Nahmen gebracht haben. Uber diſe klagt der H. David *Pſalm. 13.* Non eſt timor Dei ante oculos eorum, devorant plebem meam, ſicut eſcam panis; Es iſt keine Forcht GOttes bey ihnen zu finden, darum freſſen ſie durch ihre Ehr-abſchneidende Zungen mein Volck, wie eine Schnitt Brod.

Noch vile andere Chriſten gibts, welche entweder in einem ewigen Haß wider ihren Neben-Menſchen leben, und ſich ſuchen zu rächen, wo ſie nur immer können: oder welche biß über die Ohren im Koth der unreinen Liebe ſtecken, und ſich ärger als das Vih, täglich in ihrem Unflath umweltzen, vermeynende, es ſey kein luſtigers und glückſeeligers Leben auf Erden, als welches ſie führen; dahero auch nit gedencken, vor dem Tod ihrem Luder ein End zu machen. Alle diſe, ſpricht Ludovicus Granatenſis, tragen auf ihrer Stirn ein gewiſes Kenn-Zeichen, daß ſie keine Schaaf Chriſti/ſonderen Böck des Satans ſeynd: Reprobationis ſignum mihi certum videtur facilitas peccandi lethaliter ſine ſenſu.

Die gemeldte Sünder haben ohne dem eine groſſe Gleichnuß mit den Böcken: dan man ſihts und erfahrts täglich, daß die Geißböck, wofern ſie nit abgehalten werden, allenthalben den Bäum oder anderen Gärten-Gewächſen Schaden zu thun geneigt ſeynd: kommen ſie an eine kleine Grub, oder an einen nidrigen Zaun? ſo hupffen ſie in einem Huy darüber, oder brechen mit Gewalt hindurch: nachmahlen aber verderben ſie mit ihrer leckenden Zung und Zähnen, was ſie nur gutes antreffen, das grüne Laub wird von ihnen abgenaget, die zarte Pflänzlein abgefreſſen, die junge Bäumlein beſchädigt, nichts iſt ſo wohl verwahret, daran ſie ſich nit wagen dörffen.

Von ſolcher Art und Natur ſeynd auch vile zu allem böſen nit allein geneigte, ſondern auch abgerichtete Sünder: welche, wo ſie nur Gelegenheit finden, ihrem böſen Willen und Luſt ein Genügen zu thun, alſobald fertig ſeynd ſolches auszuüben. Komt ihnen ein guter Gedanck vor, welcher ſagt, GOtt hats verbotten; ſo verwerffen ſie den Gedancken, und ſpringen in einem Huy über das Gebott: alles dörffen ſie wagen: und wan ſchon der Zaun des Göttlichen Geſatzes, welcher ſie von der Sünd abhalten ſolte, noch ſo hoch und ſtarck wär, ſo brechen ſie dardurch, oder ſpringen muthwillig wie die Geiß-Böck, darüber. Der H. Geiſt redet von ſolchen *Prov. 14.* Sapiens timet & declinat à malo, ſtultus tranſilit & confidit: Der Weiſe iſt forchtſam, und enthält ſich vom Böſen, wie ein forchtſames Schäfflein, welches vor dem Graben ſteht und nit darff darüber ſpringen: der Unweiſe aber wagt es, und ſpringt keck hinüber. So iſt es dan kein Wunder, daß die jenige, welche den Böcken an ihrer böſen Natur, ſo gleich ſeynd, von Ludovico Granatenſi unter die verdammte Böck gezehlt werden.

Der H. Iſidorus, und der H. Pabſt Gregorius Magnus ſeynd von ſelbiger Meynung, und halten die jenige Sünder für verworffene Böck, welche wiſſen, daß ſie im Stand der Tod-Sünden und der Ungnad GOttes ſeynd, und dannoch aus Faulheit die Buß von Tag zu Tag aufſchieben: Pigritia & indies Pœnitentiam differre, ſignum manifeſtum reprobationis eſt: Wan der Sünder in ſeinen Sünden unbußfertig verharret, wie ein Faulentzer im weichen Beth, aus welchem er gezwungen muß werden aufzuſtehen oder wie ein todter Lazarus in ſeinem Grab, in welchem er ſchon anfangt zu faulen, ſo iſt es ein gewiſes Zeichen, daß ein ſolcher Menſch von GOtt verworffen, und im Regiſter der Böcken verzeichnet ſeye.

Ein ſolcher von GOtt verworffener Bock war jene falſche Prophetin, von welcher vile Chriſten verführt wurden, *Apoc. 2. c.* Dedi illi tempus, ſprach Chriſtus, ut pœnitentiam ageret, ſed non voluit pœnitere: Ich hab ihr Zeit gegeben, daß ſie ihre Sünden abbüſſen könte; ſie hat aber nit gewolt, und bleibt biß zu jetziger Stund unbußfertig: wohlan, ſo iſt es mit ihr geſchehen: Ecce mittam eam in lectum: Sehet! ich werd ſie ins Beth ſtoſſen, in was für ein Beth? der ehrwürdige Beda antwortet am Platz GOttes, ich werd ſie in die Höll und in ein feuriges Beth ſtoſſen. Andere Ausleger der H. Schrifft legen die Wort alſo aus, daß ſie ſoll geſtoſſen werden in lectum finalis impœnitentiæ, ins Beth der ewigen Unbußfertigkeit, aus welchem ſie niemahlen mehr auferſtehen, ſonderen einen ewigen Schlaff ſchlaffen werde. Man lege nun den Spruch aus in diſem oder jenem Sinn und Verſtand, ſo bleibt doch wahr, daß es ein gewiſes Kenn-Zeichen der Göttlichen Verwerffung ſey, frey ſündigen, und die Buß biß ins künfftig aufſchieben.

Nun laßt uns auch den H. Gregorium Magnum anhören: Er ſchreibt folgendes über das fünffte Capitel des H. Jobs: Reproborum proprium eſt, ſemper prava agere, & nunquam, quæ egerint, retractare: Denen von GOtt verworffenen ſteths eigentlich zu, daß ſie allzeit Böß thun, und niemahlen, was ſie böß gethan haben, widerruffen und mißbilligen: Er will ſagen, wan du einen Menſchen antriffſt, welcher aus keiner Sünd etwas macht, ſondern bey allen luſtig und fröhlich ſich zeigt, in Meynung, es ſey noch früh genug, am End ſeines Lebens und auf dem Tod-Beth Buß zu würcken, und ſich widerum mit GOtt zu verſöhnen, ſo ſey verſichert und vergewiſet, daß ſolcher kein auserwähltes Schaaf, ſondern ein verdammlicher Bock ſeye.

Die Urſach, warum die H. Vätter alſo reden, iſt diſe: weilen die Sünder, welche beſagter Maſſen beſchaffen ſeynd, mit GOtt nicht handlen, wie ein Kind mit ſeinem Vatter, ſondern wie ein Feind mit ſeinem Freund, oder wie ein Mörder und Todſchlager mit einem unſchuldigen Wanderer. Dan, wie der H. Bernardus trefflich erweiſet, die Tod-Sünd iſt ein Dolch, mit welchem der Sünder ſeinen GOtt, ſo viler

er es kan, ſucht zu ermorden und ums Leben zu bringen. Und wan der Sünder, nach geſchehener Sünd, ſich noch darzu erfreuet, und an keine Buß gedenckt, thut er ſo vil, als wan er den blutigen Dolchen noch in Händen truge, und allen zeigte, ſprechend: ſchauet! ich hab meinen GOtt ermordet. Ein ſolcher Sünder gibt ja ein Sonnen-klares Zeichen von ſich, daß er vilmehr den Teuffel als ſeinen GOtt für einen Vatter halte, daß er nicht ein auserwähltes Schaaf, ſonderen ein verworffner Bock ſey.

Diſe Wahrheit noch mehr zu beveſtigen, erweget mit mir ein wunderliche Geſchicht, welche Diodorus Siculus erzehlt *L. 2.* Ein Vatter hatte drey Söhn, einen aus rechtmäſſiger Ehe, zwey aber aus dem Ehebruch gezeugt. Im Teſtament deß Vatters wurden die zwey unehrliche Kinder ausgeſchloſſen, und der eheliche Sohn allein zum Erben aller vatterlichen Güteren erklärt und eingeſetzet: aber auf was Weiß ſoll der eheliche Sohn von den Unehrlichen unterſchiden werden? nachdem die Sach bey Gericht angebracht worden, höret, was der kluge Richter gethan habe. Er hat den Todten-Corper des Vatters an ein Pfahl anbinden laſſen, und denen dreyen Söhn Pfeil und Bogen in die Händ gegeben, ſprechend: wer aus euch das Hertz eures Vatters zu nächſt treffen wird, der ſoll ſeyn der Erb aller vätterlichen Güteren. Die zwey Huren-Kinder ſeynd alſobald fertig; ſpannen ihre Bogen, und laſſen ihre Pfeil zu dem Hertzen ihres todten Vatters abfliegen, mit ſonderlicher Freud, daß ſie ſelbiges ſchier getroffen hätten: aber der dritte und wahre Sohn warff mit Unmuth Pfeil und Bogen von ſich, und konte keines Wegs ſo weit gebracht werden, daß er ſeinen allerliebſten Vatter, auch nach dem Tod, verletzen und verwunden thäte. Aus diſer rühmlichen That ſchloſſe der Richter, daß die zwey vorige nur frembde und unehrliche Kinder, der dritte aber ein rechtmäſſiger Sohn, und folglich der eintzige Erb aller vätterlichen Güteren ſeyn müſſe.

Saget mir jetzt, Andächtige! was thut der Sünder; welcher, nach geringſter Anfechtung, alſobald fertig iſt, ſeinen GOtt gröblich zu erzürnen? er nihmt und ſpant ſeinen Bogen, und laßt einen gifftigen Pfeil auf das Hertz ſeines himmliſchen Vatters abfliegen. Höret GOtt ſelbſten hierüber bey dem Propheten Malachias klagen *c. 3.* Vos configitis me, ihr gottloſe Böswichter! ihr durchſchieſſet mich mit Pfeilen; ihr habt mir mein Göttliches Hertz durchſtochen, und lachet noch darzu.

Wer kan nun ſolche freche Sünder für wahre und auserwählte Kinder GOttes, und für Schäfflein Chriſti und nit für Böck und Baſtarden anſehen? hat alſo Ludovicus Granatenſis die Wahrheit geredet: Reprobationis ſignum mihi certum videtur, facilitas peccandi lethaliter ſine doloris ſenſu.

Was Raths aber, wan villeicht einer hie gegenwärtig wär, welcher biß hiehin gemeldtes Kenn-Zeichen an ſich gehabt hätte? ſoll derſelbig verzweifflen? ſoll er darfür halten, daß nunmehro alle Hoffnung der ewigen Seeligkeit verſchwunden ſeye? mit nichten nit. Was ſoll er dan thun? Er ſoll das verfluchte Kennzeichen in aller Eyl von ſich werffen, und allen Fleiß anwenden, daß er aus einem Bock widerum ein Schaaf, aus einem verworffenen ein Auserwählter werde. Si non es prædeſtinatus, alſo redet S. Auguſtinus: fac ut prædeſtineris: novit Deus mutare ſententiam: Si tu noris mutare delictum: Biſt du von GOtt nit auserwählt? ſo mach, daß du auserwählt werdeſt: ändere mit der Büſſerin Magdalena dein ſündhafftes Leben, ſo wird GOtt auch ſein über dich gefälltes Urtheil änderen.

Zweyter Theil.

JEtzt wollen wir ſehen, ob wir auch ein gewiſes Kenn-Zeichen der wahren Schäfflein Chriſti finden mögen. Bey unterſchidlichen H. Vätteren finde ich hierüber unterſchidliche Meynungen: das allerſicherſte Kenn-Zeichen, dunckt mich, daß ſeye ein beſtändige Forcht und Abſcheuen von allen Sünden und von allem Schatten der Tod-Sünden. Dan gleichwie die Schaaf von Natur forchtſam ſeynd, und nit allein den Wolff, ſondern auch den bloſen Schatten des Wolffs, und was dem Wolff gleich ſcheint, zu förchten pflegen; alſo auch die auserwählte Kinder GOttes und die wahre Schäfflein Chriſti leben allzeit in einer heiligen Forcht, und förchten ſich nit allein ab der Sünd, ſonderen auch ab allem Schatten der Sünd.

Dorthin zihlet der H. Geiſt *Prov. 28.* Beatus homo, qui ſemper eſt pavidus: Seelig iſt der Menſch, welcher allzeit forchtſam iſt, damit er GOtt ſeinen Vatter nit beleydige, und *Eccl. 25.* Beatus homo, cui donatum eſt, habere timorem Dei, qui tenet eum, cui aſſimilabitur? Seelig iſt der Menſch, welchem gegeben iſt worden, daß er die Forcht GOttes habe: wer diſe behalt, mit wem ſoll ſelbiger verglichen werden? Ich weiß es, mit wem: mit einem auserwählten Kind GOttes dem von Ewigkeit her, der Himmel zum Erbtheil iſt vermacht worden: dan wer ſeinen GOtt kindlich förchtet, der thut keine Sünd, damit er ſeinen GOtt und Vatter nit beleydige, wie gemeldter Eccleſiaſticus ſpricht: Timor Domini expellit peccatum: So zeigt dan ein ſolcher Forcht-habender Menſch, daß er ein rechtſchaffenes Kind GOttes ſey. Ich weiß noch weiter, mit wem er ſoll verglichen werden: nemlich mit einem aus-

erwählten Schäfflein Chriſti, welches ſeinen Hirten nit weniger liebt und förchtet, als es den Wolff, den Teuffel und alle Sünd haſſet und verfluchet.

Ein ſo forchtſames Schäfflein war die keuſche Suſanna, als ſie von den zweyen alten Ehebrecheren mit dem Tod betrohet wurd, wofern ſie nit in die Sünd einwilligte: Dan ſie zeigte einen gröſſeren Schröcken und Abſcheuen von der Sünd und von der Beleydigung GOttes als von dem grauſamſten Tod: Melius eſt mihi, ſprach ſie: absque opere incidere in manus veſtras, quàm peccare in conſpectu Domini. *Dan. 13.* Beſſer iſt es mir, daß daß ich ohne Sünd in eure mörderiſche Händ falle, als daß ich ein ſo groſſe Laſterthat begehe im Angeſicht GOttes.

Ein ſo forchtſames Schäfflein war der unſchuldige Joſeph in Egypten, welcher vil lieber gewolt in einen harten Kercker verſtoſſen, und wie ein Leibeigener Knecht mit Geiſel-Streichen zerfleiſcht werden, als in das unzimliche Begehren der Putipharin einwilligen, und ſeinen GOtt gröblich beleydigen.

Ein ſo forchtſames Schäfflein war der H. Anſelmus, welcher unvergleichlich mehr die Sünd, als alle Teuffel in der gantzen Höll geförchtet. Dahero hat er offt diſe Wort hören laſſen: wann an einer Seit die Höll ſamt allen ihren Tormenten offen ſtunde, an der anderen die Tod-Sünd mit ihrem greulichen Weeſen ſich ſehen lieſſe: Er aber eins von beyden erwählen muſte, ſo wolte er lieber ſich in den Abgrund der Höllen hinunter ſtürtzen, als ſich zu der Tod-Sünd wenden, und gröblich ſeinen GOtt beleydigen.

Diſe und vile andere, die ich Kürtze halben vorbey gehe, gaben grauſam zu erkennen durch ihre groſſe Forcht und Abſcheuen von der Sünd, daß ſie auserwählte Kinder GOttes, und ſolche Schäfflein wären, welche zu den ewig grünenden Himmels-Weiden ausgeſehen und auserkohren worden: Beatus homo qui ſemper eſt pavidus, Gleichwie der Menſch, welcher ſeinen GOtt nicht förchtet, und ohn allen Scheu ſündiget, unglückſeelig iſt, weilen er ein gewiſes Kenn-Zeichen der ewigen Verwerffung an ſich hat, alſo iſt im Gegentheil der jenig glückſeelig, welcher ſeinen GOtt förchtet und ein Abſcheuen tragt von allen Sünden; weilen er ein gewiſe Anzeigung von ſich gibt, daß er von GOtt zur ewigen Seeligkeit ſey erwählet worden.

Nun mögte ich von Hertzen wünſchen, Andächtige! daß ich in eure Hertzen einen ſo groſſen Schröcken und ein ſo ſtarckes Abſcheuen von aller Tod-Sünd könte eingieſſen, als die vorbenante Schäfflein und auserwählte Kinder GOttes, der H. Anſelmus, der unſchuldige Joſeph, und die keuſche Suſanna gehabt haben! ſo wär ich verſichert, daß alle hie gegenwärtige ebenfalls wahre Kinder GOttes und auserwählte Schäfflein ſeyn wurden.

Ich mögte wünſchen, daß ich meinen Worten ein ſolches Gewicht, Krafft und Nachdruck geben konte, wie die Frantzöſiſche Königin Blancka den ihrigen gegeben hat, als ſie ihren jungen Sohn Ludwig mit einer ſo durchdringender Forcht und mit ſo unauslöſchlichem Haß der Tod-Sünden erfüllet hat, daß er nachmahlen den geringſten Schatten einer Sünd geflohen, und lieber hätte tauſendmahl den Tod ausſtehen wollen, als eine Tod-Sünd begehen.

Wenigſtens mögte ich wünſchen, daß alle Chriſtliche Elteren mit ihren Kinderen ſich alſo verhielten, wie der alte Tobias mit ſeinem Sohn ſich verhalten hat, ſo wurde man in kurtzer Zeit ſehen, daß die Zahl der auserwählten Schäfflein Chriſti ſich auf ein merckliches vermehrt habe.

Was der alte Vatter Tobias ſeinem Sohn gethan habe, lehrt uns die H. Schrifft nemlich daß er ihn mit der Mutter-Milch die Forcht GOttes, und ein Abſcheuen von aller Sünd eingetröpfflet habe: Ab infantia timere Deum docuit, & abſtinere ab omni peccato. *Tob. 1.* Von erſter Kindheit an hat er ihn gelehret, wie er GOtt förchten, und von aller Sünd ſich enthalten müſſe: Zu der Zeit, als andere Elteren ihre Kinder zu allerhand weltlichen Uppigkeit anführten; als ſie ſelbigen in frembden Sprachen, Höfflichkeiten und Complementen unterrichten lieſſen; unterwiſe der alte Tobias ſeinen Sohn in der Forcht GOttes, und lehrte ihn, alle Sünden fliehen und meyden. Er hat nit gewartet, bis ſein Sohn ein mannbares Alter erreicht hatte, ſonderen von erſter Kindheit an hat er ſeine Lehr angefangen, ab infantia timere Deum docuit, & abſtinere ab omni peccato. Er wuſte vermuthlich, daß kein ſicheres Kenn-Zeichen der auserwählten Kinderen GOttes ſey, als GOTT förchten, und von aller Sünd ein groſſes Abſcheuen tragen.

Weilen aber nit weniger der fromme Vatter Tobias, als die fromme Mutter Blancka uns abgehet, ſo will vonnöthen ſeyn, daß wir uns ſelber zu einer Kindlicher GOttes-Forcht antreiben, und einen allerhäfftigſten Haß wider alle Tod-Sünden in uns zu erwecken trachten.

Die Kindliche Forcht wird bald in uns erwachſen, wan wir reifflich bey uns erwegen, daß GOtt unſer liebreichſter Vatter ſey, uns nit allein alles, was wir haben, mit freygebigſter Hand und beſt meynendem Hertzen vätterlich gegeben, ſonderen auch ins-künfftig, wan wir ihn nit beleydigen, ewige und unendliche Güter im Himmel zu geben verſprochen hat.

Ein groſſes Abſcheuen von aller Tod-Sünd wird bald erfolgen, wann wir offt

bey

bey uns bedencken, daß GOtt die Sůnd mit einem ewigen und unendlichen Haß haſſe, daß er wegen der Sůnd vile Millionen der Englen aus dem Himmel, und uns alle aus dem Paradeyß verjaget: daß die Todt-Sůnd ein ſo abſcheuliche Geſtalt habe, daß kein gifftige Krott ſo håßlich ſeye anzuſehen, daß kein Drach ſo groſſen Schröcken, und kein Miſt-Pfuhl ſo greulichen Geſtanck von ſich gebe, als eine Todt-Sůnd: ja daß alle Teuffel in der Höllen ſo håßlich und unflåthig nit ausſehen, als håßlich und unflåthig eine eintzige Todt-Sůnd iſt.

Wan wir alle diſe zwey Stuck offt und fleißig behertzigen werden, wird ſich nebſt einer Kindlichen Forcht GOttes, allgemach ein ſonderbares Abſcheuen von aller Todt-Sůnd in uns hervor thun, und alſo ein gewiſſes Kenn-Zeichen ſpůhren laſſen, daß wir alle auserwåhlte Kinder GOttes, und wahre Schåflein Chriſti ſeynd, welchen zu ſeiner Zeit das gantze Himmelreich wird eingeraumet werden.

A M E N.

Am Dritten Sonntag Nach Oſtern.

THEMA.

Gaudium veſtrum nemo tollet à vobis. Joann. V. 16.

Eure Freud wird keiner von euch nehmen.

Innhalt.

Eitelkeit der weltlichen Freuden.

SO lang die Welt geſtanden iſt, iſt noch keine Freud auf Erden geweſen, von welcher man ſagen kan, daß ſie nit hinweg genommen ſeye worden. Dan alle irrdiſche Freuden haben zwey Haupt-Mångel an ſich, welche nicht bald werden gebeſſert werden, nemlich den Betrug und die Kůrtze. Betrůglich ſeynd alle Welt-Freuden, nit allein darum, weilen ſie immerzu verfålſchet und mit Bitterkeit vermiſchet, das menſchliche Hertz nit völlig erfreuen können, ſonderen auch, weilen ſie am End gemeiniglich groſſen Verdruß und Unwillen nach ſich ziehen, wordurch mehr Betrůbnuß als Luſt verurſacht wird.

Der Heil. Auguſtinus erklårt den Betrug aller irrdiſchen Freuden mit folgender Gleichnuß *L. de Agone Chriſti.* Der Fiſch im Waſſer, ſpricht er, erfreuet ſich, wan er des Fiſchers Aaß, mit welchem die Angel bedeckt iſt, wahrnimt, und ſamt dem Angel einſchlucket: aber vil zu ſpath vermerckt er den Betrug, wan er ſich in ſeinem Eingeweid verletzet, und gefangen ſihet: alsdan wird ihm die kurtze Freud in gröſtes Leyd verändert. Sic ſunt omnes, qui de bonis Temporalibus beatos ſe eſſe putant, hamum devoraverunt, eben das widerfahrt allen denen, welche ſich wegen der zeitlichen Freuden und anderen Gůteren fůr glůckſeelig achten: ſie haben den betrůglichen Angel eingeſchlucket: es wird aber die Zeit kommen, daß ſie den Betrug vil zu ſpath mercken; und in ihrem innerſten Gewiſſen fůhlen, was ſie fůr Peyn und Schmertzen eingeſchluckt haben.

Noch ein vil gröſſerer Mangel iſt aller irrdiſchen Freuden die Kůrtze. Dan ehe ſie recht anfangen, ſeynd ſie ſchon zum End gelanget. Hoc ſcio à Principio, quo poſitus eſt homo ſuper terram, alſo lauten die Wort des Heil. Jobs Cap. 10. quod gaudium hypocritæ adinſtar puncti, daß weiß ich von Anfang der Welt, daß die Freud der falſchen und gleißneriſchen Welt nit långer daure, als ein Minut, als ein Augenblick. Diſes mercken wir nit, Andåchtige! ſo lang die Freud genoſſen wird; aber ſo bald ſie vorůber iſt, wurde mancher einen Eyd-Schwur thun, daß ſie keinen gantzen Augenblick gedauret habe.

So

So gehe dan hin, du betrügliche falſche und gleißneriſche Welt! mit allen deinen Freuden: wir wollen inskünfftig unſere Hertzen zu ſolchen Freuden wenden, welche ohn allen Mangel und Fehler, welche ohn allen Betrug und Falſchheit, uns in alle Ewigkeit erfreuen können: ſolchen Freuden wollen wir beſtändig nachſtreben, die uns Chriſtus im heutigen Evangelio verſprochen hat, euer Hertz wird ſich erfreuen und eure Freud wird keiner von euch hinwegnehmen; nemo, nemo tollet à vobis, keiner, keiner nit wird euch eure Freud in alle Ewigkeit hinweg nehmen. Solche unveränderliche und ewige Freuden werden nirgend als im Himmelreich gefunden.

Vortrag.

Damit wir diſem mit allem Ernſt nachtrachten, und jenen unſer Hertz nit ankleben, werd ich im erſten Theil der Predig erweiſen, daß ſich in der Welt unzahlbar vile Freud-Verderber befinden, welche nit zulaſſen, daß einer ſich lange Zeit in einem irrdiſchen Ding erfreuen könne. Zweytens. Daß im gantzen Himmel jetzunder kein eintziger Freud-Verderber und Spihl-Brecher zu finden seye; dahero wir eintzig und allein um die ewige und beſtändige Himmels-Freuden uns bewerben ſollen.

Gaudium veſtrum &c.

Erſter Theil.

Wie bald die irrdiſche Freuden ein End nehmen, und manchmahl, wan ſie aufs höchſt kommen ſeynd, urplötzlich verderbt und zerſtört werden, hat uns der allerfürſichtigſte GOtt in jenem grünen und luſtbaren Sommer-Häußlein des Propheten Jonas augenſcheinlich zu erkennen gegeben. Jonas, nachdem er in gröſter Sonnen-Hitz in der Stadt Ninive Buß und Pönitentz geprediget, und ſich gantz ermüdet hatte, ſetzte ſich vor der Stadt im Schatten nider, ſich zu erkühlen und auszuraſten. GOtt aber war gegen ihm ſo gutherzig, daß er ein Ephew in aller Eyl am ſelbigen Orth aufwachſen laſſen, welches ſich an allen Seithen ausgebreitet, und den erhitzten Propheten umgeben, und auf wunderliche Weiß gekühlet hat. Wer war luſtiger und fröhlicher bey ſo geſtalten Sachen, als der Jonas? lætatus eſt lætitia magna, ſagt die Schrifft, Jonas kunte ſich ſelbſten für Verwunderung nit faſſen, und erfreute ſich über alle maſſen.

Aber wie vil Täg hat diſes Vergnügen und diſe ungewöhnliche Freud gewehret? frage nicht, wievil Täg, ſonderen wievil Stund, wievil Augenblick? kaum hatte Jonas angefangen die Luſtbarkeit ſeines grünen Sommer-Häußlein zu genieſſen, da war die Freud ſchon aus: dan GOtt befahle einem Wurm, daß er die Wurtzel des Ephew abnagen, und alſo die Freud des Jonas auf einmahl verderben ſolte. Da wurd das gantze Luſt-Häußlein augenblicklich dürr, und brachte den ſo Freuden-vollen Propheten in ſo groſſen Verdruß und Unwillen, daß er zu ſterben verlangte.

Da habt ihr, Andächtige! ein lebhaffte Abbildung aller irrdiſchen Freuden, welche bald aus diſer, bald aus jener Urſach zerſtört, und wie das grüne Ephew von einem Wurm unverſehens abgenagt werden: was iſt kleiner und verächtlicher als ein Erd-Würmlein, und dannoch hat ein ſo verächtliches Thierlein dem Propheten Jonâ ſeine gantze Freud verderbt und hingenommen, ja in lauter Unluſt verändert. Alſo kan ein kleiner Zufall, ein unverſehenes Unglück auch die allergröſte Freud und Ergötzlichkeit nicht allein aufheben, ſondern in gröſte Traurigkeit verkehren. König Salomon weiſet uns auf die tägliche Erfahrnuß, und ſpricht Prov. 14. Riſus dolore miſcebitur, & extrema gaudii luctus occupat; gib fleiſſig Acht, du wirſt allzeit ſehen, daß Freud mit Leyd vermiſcht werde, und daß alles Lachen und Kurtzweilen gemeiniglich einen Verdruß nach ſich ziehe.

Nun bedarff keiner durch die Welt lang herum zu gehen, um zu ſuchen diejenige Spihl-Brecher, und Freud-Verderber, welche verurſachen, daß alle irrdiſche Freuden mit Bitterkeit am End vermiſcht werden, und keinen langen Beſtand nit haben können: dan alles, was auf der Welt iſt; auch die allernothwendigſte und uns nutzlichiſte Geſchöpff GOttes ſeynd mächtig genug ein gröſtes Jubel-Feſt zu ſtören, und mit Traurigkeit alle unſere Ergötzlichkeiten zu verbitteren.

Was haben wir in diſem Leben mehr vonnöthen, als die vier Elementen, Waſſer, Feuer, Lufft und Erd? das Waſſer muß uns reinigen, erfriſchen, und den Durſt löſchen: das Feuer muß uns erwärmen, die Speiß kochen, und tauſenderley Dienſt leiſten: der Lufft muß uns den Athem geben, das Hertz kühlen, und beym Leben erhalten: die Erd muß uns tragen, und aus ihrer Schooß die tägliche Nahrung dargeben; und dannoch ſeynd diſe vier höchſt nöthige und zu unſerem Dienſt von GOtt erſchaffene Elementen offt die allererſte und ärgſte Freud-Verderber, die auf Erden mögen gefunden werden.

Wer kan in eine Zahl zuſammen bringen, damit ich in aller Kürtze hiervon rede, alle Unglück und Schäden, ſamt allen daraus erfolgten Betrübnuſſen und Schmertzen, welche das Feuer bald in diſer, bald in jener Stadt, Dorff, und Flecken hat verurſachet? wie offt hat man gehört, und mit

Augen geſehen, daß ein ſchönſtes Hauß, ein gantz neues Gebäu, in welchem einer noch vile Jahr mit Freuden zu wohnen gedachte, durch das Feuer, in einer Stund, in die Aſchen gelegt worden? da ſtunde der Hauß-Herr mit naſſen Augen bey dem feurigen Kohl-Hauffen, und ſeuffzte, Ach! wo ſeynd jetzt meine eingebildete Freuden, die ich in diſem Hauß genieſſen wolte? ſie ſeynd im Rauch aufgangen; das wüttende Feuer hat ſie auf einmahl weggeholet und verzehrt.

Wie offt hat auch das Waſſer unſere Freud geſtöret! und in Traurigkeit verändert? die Felder ſtunden, durch Göttlichen Seegen, in gewünſchtem Stand, und die liebe Frucht kunte ohne ſonderbare Hertzens-Freud nit angeſehen werden: der Ackers-Mann verſprach ihm ſelber, weiß nit was für eine reiche und überflüſſige Ernd: die Gärten und Weyden waren in beſter Blüh? trugen wohlriechende Kräuter, Blumen, Erden-Gewächs, und allerſchönſtes Graß, worauf ſich Vieh und Menſchen erfreueten; Schau! da kommt ein grauſamer Platz-Regen und Wolcken-Bruch: da ergieſſet ſich ein aufgeſchwollener Bach oder Fluß, und überſchwemmet alle Weyden, Gärten, und Felder: da gehet das ſchöne Graß verlohren, da gehet die liebe Frucht verlohren, da geht alles verlohren, welches zuvor die Augen und Hertzen der Zuſchauer beluſtiget hatte.

Nit weniger iſt der Lufft manchmahl ein Spihl-Brecher, und Freud-Verderber. Dan er gebährt nicht allein Peſtilentziſche Dämpff, und anſteckende Kranckheiten, ſonderen auch erſchröckliche Ungewitter, Sturm-Wind, Hagel, Schaur, Blitz, und Tonner-Wetter, durch welche an vilen Orthen unſägliche Schäden verurſachet werden. Offt geſchicht es, daß gute Freund zu ihrem Meyer-Hof, oder Luſt-Hauß hinaus reiſen, ſich etliche Tag mit der Jagd, Fiſcherey und allerhand Kurtzweilen zu divertiren; kaum aber ſeynd ſie dorthin angelanget, da ändert ſich Lufft und Wetter, da regnet es unaufhörlich; da kan man keinen Fuß vor das Thor ſetzen; da wird aller verhoffter Luſt zu lauter Waſſer, und alle Ergötzlichkeit von Wind und Wetter geſtöret.

Man ſoll vermeynen, daß die Erd unſere allgemeine Mutter gnädiger, als das Feuer, Waſſer, und Lufft, mit uns umgehen, und unſere Freud ſo bald nicht verderben müſte; aber ſie machts den vorigen gleich, und offt noch ärger. Sie verurſachet Miß-Gewächs, Unfruchtbarkeit, theure Zeiten, allgemeine Hungers-Noth, und unzahlbare andere Ubel: offt fangt ſie an hefftig zu beben, ſich zu bewegen, und zu erſchüttlen, daß Menſchen und Vieh unter den einfallenden Häuſeren begraben werden.

Weilen dan die vier Elementen, ohne welche wir nit leben können, und welche von GOtt zu unſerem Dienſt und nöthigen Gebrauch ſeynd erſchaffen worden, an uns, da wir es am wenigſten vermuthen, untreu werden, und unſere Freuden ſo leicht verderben, zerſtören, hinnehmen, und in Leyd verkehren; ſo iſt bald zu erachten, daß auf diſer Welt die ſo glückſeelige Freud nit könne gefunden werden, welche Chriſtus im heutigen Evangelio ſeinen Jüngeren verſpricht: Gaudium veſtrum nemo tollet à vobis, eure Freud wird keiner von euch nehmen.

Ich will nichts reden von den gantz wilden Thieren, als da ſeynd Bären, Tiger, Löwen, Wölff, Crocodillen, Scorpionen, Drachen, und andere grauſame Beſtien, welche von Anfang der Welt nichts anders ſcheinen gelernet zu haben, als den Menſchen Schaden zu thun, und auf allerley Weiß Unluſt und Peyn zufügen: Sehet nur an, Andächtige! das zahme und uns dienſtbare Vieh, wie offt es uns betrübe, und unluſtig mache, wie offt, da wir Dienſt und Freuden von ihnen erwarteten, beyde uns verſaget oder genohmen haben.

Der Hund iſt zwar ein treues Thier, beſchützet das Hauß vor Dieb und Feind: offt aber ſtihlt er ſelber, beiſſet die Kinder ſeines Herrn, und erfüllt das Haus mit Zorn oder Weheklagen. Das Pferd iſt ein arbeitſames und zum Dienſt allezeit fertiges Thier; und dannoch hats manchmahl ſeinen Reuter geſtürtzet, und ihm den Hals gebrochen. Die Katzen ſeynd ein ſehr nutzliches und nothwendiges Vieh; ſie fangen die ſchädliche Mäuß, und halten Keller, Kuchen und Speicher von dergleichen Ungeziffer rein: verurſachen aber auch manches Unheyl im Haus, mit Rauben, Kratzen und Beiſſen. Wan dan ſchon weder die vier Elementen, weder die wilde Thier uns kein Leyd zufügten, oder einige Betrübnus verurſachen könten; ſo geſtattet doch unſer eigenes Haus-Vieh nit, daß wir allhie auf Erden jemahlen die jenige Freuden verkoſten, von welchen Chriſtus ſpricht: Gaudium veſtrum nemo tollet à vobis.

Was rede ich vil von den 4. lebloſen Elementen, von den wilden und zahmen Thieren? ein Menſch iſt, leyder! dem anderen ſein Spihl-Brecher, und Freud-Verderber: Bald muß der Ehr-Geitz, bald der Geld-Geitz, bald der Neyd, bald die Rach-Begierd, bald ein anderes Laſter, oder böſe Paſſion vorgeſpannt werden, damit diſem oder jenem ſeine Concepten verruckt, ſeine Anſchläg zernichtet, ſein gutes Vorhaben hintertriben, und alſo ihm die Ruh und Fröhlichkeit ſeines Hertzens geſtört werde: und das mag wohl die allergröſte und kläglichiſte Armſeeligkeit diſes Lebens genennet werden.

Trachteſt du nach einem anſehnlichen Ehren-Ambt? zehen andere werden dir im Weeg ſtehen: und wan du es ſchon erlangt haſt, dich ſuchen widerum aus dem Sattel zu heben. Iſt dir ein wohlgelegenes Haus für geringen Preys feil gebotten, und bildeſt dir ein; du habeſt ſolches ſchon in Händen? erfreue dich nit zu ſtarck: deine Feind werden

den Kauff verhinderen, und dir ein betrübtes Hertz überlaſſen. Wohneſt du an einem bequemen Orth, und machſt groſſen Gewinn? trau dem Glück nit; deine eigene Nachbaren und Zunfft-Genoſſene werden es dir nit gönnen. Biſt du in einem Teſtament wohl bedacht worden? frohlocke nit vor der Zeit; das Teſtament kan von deinen Feinden diſputieret und umgeſtoſſen werden. Haſt du eine Tochter wohl verheyrathet? O wie bald kan ſich deine Freud in Leyd veränderen? vilieicht kan ſie in erſten Kinds-Nöthen ihren Geiſt aufgeben: Haſt du durch ein rühmliches Werck offentliches Lob und Ehr-Beweiſung verdienet? ſo werden ſich alſobald vile hervor thun, welche dein Lob verkleineren, und deinen guten Nahmen ſchwartz machen werden. Aus allen diſen Begebenheiten erhellet: daß alles menſchliche Glück, alle Zufridenheit des Gemüths, alle Freud und Vergnügen diſes Lebens auf ſehr ſchwachen Füſſen ſtehe, und ſchier alle Augenblick könne zu Boden geworffen werden. Folglich wird nit bald auf diſer Welt eine Freud anzutreffen ſeyn, von welcher Chriſtus ſagen könne: Gaudium veſtrum nemo tollet à vobis.

Ja der Menſch ſelber iſt offt ſein eigener Freud-Verderber, und verurſachet, daß er, nach kurtz genoſſener Luſtbarkeit, lang- und groſſen Verdrus ausſtehen müſſe. Von groſſen Unglücken und traurigen Zufällen, welche der Menſch ihm ſelber zuweilen verurſacht, iſt unnöthig zu reden: Erweget nur, was für ungemeine Freud mancher Menſch bey luſtiger Geſellſchafft ſpühren laſt, wo man ſingt, iſſet, trincket, dantzet, lachet, und kurtzweilet: er gibt ſolche Freuden-Zeichen von ſich, als wär er mit Leib und Seel in einem irrdiſchen Himmel: aber des anderen Tags erkennt er erſt den Betrug der gehabten Freuden, indem er groſſe Haupt-Schmertzen, Bauch- und Magen-Wehe, Matt- und Müdigkeit der Füſſen, groſſen Durſt, und Dürre im Halß und Schlund ausſtehen muß: da muß er erfahren, was Seneca Epiſt. 11. ſchreibt, daß offt ein unſinnige Freud, ſo beym Zechen, nur drey oder vier Stund gedaurt hat, mit drey oder vier-tägigem Unluſt, Kranckheit und Schmertzen bezahlet werde. Wahrlich, Andächtige! diſe bey der Welt, heutiges Tags, faſt gemeine Freud iſt bey weitem diejenige nit, von welcher Chriſtus ſpricht: Gaudium veſtrum nemo tollet à vobis.

Zu allen vorigen Freud-Verderberen kommt zuweilen noch hinzu derhölliſche Wüterich, welcher entweder durch ſich ſelbſten, oder durch böſe Leuth, unſer Hertz auf einmahl in den Abgrund der Traurigkeit verſencket. Der gedultige Job kan es bezeugen. Dan nachdem diſer fromme Mann von GOtt in beſten Glück- und Freuden-Stand geſetzet worden, und alles hatte, was ein menſchliches Hertz auf Erden wünſchen und begehren mag, tratte endlich der neydige Sathan in das Spihl, und hat Glück und Freud zumahlen verderbt und zerſtöret, wie ſolches weitläuffig in H. Schrifft kan geleſen werden.

So iſt und bleibts dan wahr, Andächtige! daß auf diſer Welt, und in unſerem ſterblichen Leben, keine wahre, beſtändige, dauerhaffte, und mit keinem Leyd vermengte Freuden können gefunden werden, von welchen man ſage, Gaudium veſtrum nemo tollet à vobis.

Nun ſey es gleichwohl, was doch nimmer mehr ſeyn kan, oder ſeyn wird, daß ein Menſch auf Erden gefunden worden, welcher mit Wahrheit hat ſagen können, daß ihn kein Teuffel jemahlen geplaget, kein böſer Nachbar beſchädiget, kein Mißgönner beunruhiget, kein Unglück betrübet, kein Feur, kein Waſſer, kein Menſch, kein Vieh, mit einem Wort, kein Creatur auf Erden jemahlen ſeinen Glück-Stand geſtöret, oder ſeine Freud verderbt, und in Traurigkeit verändert habe: So iſt zwar diſer glückſeeligſter Menſch vil ſeltzamer und wunderwürdiger, als ein ſchneeweiſſer Raab, oder als ein Vogel Phönix aus Arabien, oder aber eben derſelbige Menſch wird nit deſto weniger geſtehen und bekennen müſſen, daß ihm endlich ſein gantzer Wohlſtand, Glück und Freud von dem Todt ſeyen völlig hinweg genommen worden.

Alſo iſt diſ Sach beſchaffen, Andächtige! und nit anderſt: der Todt iſt der allerletzte und allgemeine Freud-Verderber, bey weſſen Ankunfft, alle irrdiſche Wolluſten und Ergötzlichkeit alſo vergehen und zerſchmeltzen müſſen, wie der Schnee bey Ankunfft der hitzigen Sonn.

Man findet zuweilen im ſpathen Herbſt einen goldgelben Apffel auf einem Baum, welchen da alle andere Aepffel entweder in der Bluh verdorben, oder frühzeitig abgefallen, oder mit Steinen, oder vom Wind abgeſchlagen worden; gantz allein glücklich biß zu der Zeit ausgehalten hat: aber endlich kommt ein Raup oder Wurm, welcher den Stihl abnaget; da muß der ſo glückliche Apffel, gleich allen anderen, hinunter fallen, ſolche Bewandtnus hats mit allen irrdiſchen Freuden auf diſer Welt: wan ſie ſchon noch ungekränckt, und ungeſtört ſeynd gebliben, ſo kommt doch endlich der Todt, und machet ihnen, in einem Augenblick den Garauß.

Diſes wiſſet ihr, O eitle und unbeſonnene Welt-Kinder! ihr glaubt es, ihr geſtehet es, ihr erfahrt es, und könt es unmöglich nit laugnen; und dannoch O unſinnige Blindheit! O blinde Unſinnigkeit! und dannoch ſtrebet ihr mit allen Gedancken und Begierden nach den irrdiſchen Freuden, welche bälder als der Schnee vergehen, und euch alle Augenblick ſchier von allen Creaturen können hinweg genommen werden. Wolt ihr vernünfftig und geſcheid handlen? ſo wünſchet und verlanget nach denjenigen wahren Freuden, die euch Chriſtus JEſus verſpro-

ſprochen hat, gaudebit cor veſtrum, & gaudium veſtrum nemo tollet à vobis, euer Hertz wird ſich erfreuen, und keiner wird euch eure Freud jemahlen hinweg nehmen. Solche Freuden ſeynd nit auf diſer elenden Welt, ſonderen droben im Himmel und im Hauß GOttes zu finden.

Zweyter Theil.

DAß droben im Himmel keine andere, als beſtändige, unzerſtörliche und ewige Güter vorhanden, die auf uns warten; mag aus dem erwiſen werden, daß alle himmliſche Güter, aus welchen die himmliſche Freuden und Wollüſten entſpringen und herrühren, niemahlen können hernehmen und aufhören, ſonderen in alle Ewigkeit ſeyn und bleiben werden. Dan gleichwie, wan die Sonn niemahlen untergieng, ſonderen beſtändig bey uns blib, nothwendig ein ewiger Tag, und niemahlen eine Nacht ſeyn wurde; alſo auch weilen GOtt ein ewiges Gut iſt, und alles das, was GOtt um ſeine Auserwählte zu erfreuen im Himmel zubereitet hat, niemahlen kan abnehmen, dahero werden auch die himmliſche Freuden niemahlen ein End nehmen, oder von jemand zerſtöhrt werden. Da heißt es: Gaudebit cor veſtrum, & gaudium veſtrum nemo tollet à vobis.

Neben dem iſt im Himmel kein eintziger aus allen denen Freud-Verderberen, mit welchen, wie oben gemeldet, die gantze Welt erfüllt iſt, zu finden, oder zu förchten. Für Waſſer und Feuer hat man ſich im Himmel nit zu beſorgen, ſintemahlen im Himmel kein anderes Feuer gefunden wird, als das unauslöſchliche Feuer der Liebe, mit welchem GOtt gegen ſeine Auserwählte, und diſe gegen GOtt in alle Ewigkeit brinnen werden: Kein anderer Waſſer-Strohm iſt im Himmel zu ſehen, als von welchem der H. David ſpricht: Pſalm. 35. Inebriabuntur ab ubertate domus tuæ, & torrente voluptatis tuæ potabis eos: Sie werden truncken werden von der Fruchtbarkeit deines Hauſes, und du wirſt von dem gantzen Bach deines Wolluſt trincken.

Kein Sturm-Wind kan allda wütten und einige Unruh verurſachen, weilen der Himmel das Land der Ruh und des ewigen Fridens iſt: weilen der Himmel ein ewig grünendes Paradeys iſt, welches unaufhörlich von dem Sud-Wind des H. Geiſtes durchblaſen, und mit unſäglich ſüſſen Geruch, welcher aus dem Leib Chriſti und anderer Heiligen ſtäts hervor gehet, erfüllet wird.

Keine Wölff, Bären oder andere ſchädliche Thier finden da einigen Platz; wohl aber das gebenedeyte Lamm GOttes, welches die Sünd der Welt hinweg genommen; von einer unzahlbaren Schaar der keuſchen Jungfrauen und reiniſten Englen umgeben und begleitet; deren Geſellſchafft und Beywohnung ein allerſüſſeſte Freud nothwendig mit ſich führet.

Vil weniger hat man ſich im Himmel zu förchten von böſen, neydigen, unruhigen, und unfridſamen Freud-Störeren, dan diſe zur Höllen verwiſen werden: Alle Himmels-Burger haben einen Willen, einen Sinn, ein Hertz und Seel, was ſoll oder kan die Freuden im Himmel ſchwächen oder verſtören? villeicht der leydige Satan, oder der allgemeine Spihl-Brecher der Todt? keiner von beyden.

Die Teuffel, nachdem ſie einmahl aus dem Himmel verjagt, und mit feurigen Ketten im hölliſchen Kercker angebunden worden, können zwar wie die raſende Hund den Mond anbellen, und vergeblich heulen, niemahlen aber widerum in den Himmel kommen. Eben ſo wenig weiſt man im Himmel, das iſt, im Land der Lebendigen, wo die Unſterblichkeit herrſchet, von dem Todt, und ſeinen Vorbotten, Schmertzen und Kranckheiten. So ſeynd dan alle himmliſche Freuden nit allein an ſich ſelbſten ewig und unaufhörlich, wie GOtt ſelber ewig und unaufhörlich iſt, ſonderen können auch von einem äuſſerlichen Ding im wenigſten nit gekränckt oder vermindert werden.

An dem ſo glückſeeligen Orth, im Himmel, ſag ich, Andächtige! werdet ihr euch ewiglich erfreuen, & gaudium veſtrum nemo tollet à vobis. Wer uns deſſen verſichert, iſt Chriſtus JEſus die ewige Wahrheit, der uns nit kan belügen noch betrügen.

Ich bin heut nit geſinnet alle und jede Himmels-Freuden in beſonder vor Augen zu ſtellen, inmaſſen hierzu der gantze Tag im wenigſten nit klecken wurd: ſonderen will nur obenhin und mit wenig Worten den groſſen Unterſchid zwiſchen den irrdiſchen und himmliſchen Freuden andeuten, damit ihr inskünfftig zu diſen, und nit zu jenen, euer gantzes Hertz lencket.

Unſere irrdiſche und armſeelige Freuden ſeynd alſo beſchaffen, daß wir alle nit auf einmahl und zugleich genieſſen können; ſonderen eine muß zuvor aufhören, damit die andere herbey komme, und Platz finde, will einer Freud ſuchen im trincken? ſo muß er ablaſſen vom eſſen: will einer reiten, ſpihlen oder dantzen? ſo muß er abſtehen von der Freud, ſo er hat im Fiſchen und Jagen: alle diſe unterſchidliche Freuden im Eſſen, in Trincken, in Reiten, in Spihlen, in Dantzen, in Fiſchen, in Jagen und anderen erfreulichen Sachen kan kein Menſch zugleich und auf einmahl genieſſen, ſonderen wie S. Auguſtinus redet 4. Confeſ. 11. eine Freud muß warten, biß die andere aufhört, gleichwie in einem Geſpräch oder Muſic eine Stim die andere, und ein Wort das andere ablöſet.

Gantz anderſt ſeynd die ewige Himmels-Freuden beſchaffen: dan keine hindert die andere, keine bedarff aufzuhören wan die andere anfangt, ſonderen alle, wiewohl unzahl-

bare Freuden können zugleich mit einander von einem jedwederen genoſſen und verkoſtet werden. Die Urſach iſt diſe, weilen alle himmliſche Freuden in GOtt, wie alle Linien des Circkels in ihrem Mittel-Punct vereiniget werden. Wer dan im Himmel, durch das Liecht der Glory geholffen, den unendlichen GOtt klar anſchauet; der ſihet und genieſſet in GOtt alles, was ihn im Himmel mag erfreuen. Das iſt es, Andächtige! das iſt, worzu euch Chriſtus ermunteren wolte, ſprechend: Gaudebit cor veſtrum, & gaudium veſtrum nemo tollet à vobis.

Zum anderen. Alle irrdiſche Freuden haben die Eigenſchafft, daß die kleinere von den gröſſeren alſo untertruckt werden, daß die kleinere Freuden nit mehr empfunden werden in Gegenwart der gröſſeren, gleichwie die Sternen nit ſcheinen in Gegenwart der Sonnen.

Nehmet ein Exempel: ein fürnehme Mutter iſt in luſtiger Geſellſchafft: hält bald ein erfreuliches Geſpräch; bald trincket ſie ein Gläßlein Wein; ſpihlet mit der Kart, iſt glücklich, gewinnet vil Geld, und iſt deswegen luſtig und fröhlich. Da kommt die unverhoffte Zeitung, daß ihr eintziger Sohn, welcher lang in der Frembde geweſen, und ſchon etlichmahl für todt gehalten worden, friſch und geſund zu Hauß ankommen ſey. Was thut diſe Mutter? ſie ſpringt auf für Freuden; wirfft die Karten von ſich; laßt das gewonnene Geld auf dem Tiſch ligen; eylet nacher Hauß, vergißt der luſtigen Geſellſchafft, und gedenckt an nichts anders, als an die glückliche Widerkunfft ihres Sohns. Da ſehet ihr A.A. wie daß die kleinere Freuden, ſo die Mutter vorher bey luſtigem Geſpräch, beym Eſſen, Trincken und Spihlen genoſſen hatte, auf einmahl verſchwunden, und von der groſſen Freud, welche ſie von der Widerkunfft ihres Sohns, in ihrem Hertzen empfunden, gleichfalls verſchluckt ſey worden.

Nit alſo, Andächtige! nit alſo gehts droben mit den ewigen Himmels-Freuden: da werdet ihr euch erfreuen, und die allergröſte Freud wird euch die kleinere keines Wegs nit benehmen. Die allergröſte Freud des Himmels kommt her von der klaren Anſchauung GOttes: dan diſe iſt eine Freud über alle Freuden, und begreifft in ſich die ewige Glückſeeligkeit aller Auserwählten ſowohl Englen als Menſchen.

Neben diſer allergröſten Freud aber gibts noch unendlich vil andere, doch kleinere Freuden: ſintemahlen alle unſere fünff Sinn, das Geſicht, das Gehör, das Gefühl, der Geruch und der Geſchmack, wie dan auch alle andere Leibs- und Seelen-Kräfften werden ihre beſondere Freud im Himmel haben. Alle diſe unzahlbare Freuden, ſo wohl die allergröſte, als die kleinere, werden wir im Himmel zugleich genieſſen, und keine wird von der anderen verhinderet werden.

Fragt einer, auf was Weis diſes geſchehen könne? dem gib ich zur Antwort, GOtt wird durch ein ewiges Wunder-Werck die Hertzen ſeiner Auserwählten ſtärcken und fähig machen, daß ſie alle himmliſche Freuden zugleich und mit einander genieſſen können: GOtt wird auch das unendliche Meer der himmliſchen Freuden durch ſeine Allmacht dergeſtalt im Stand halten, daß es niemahlen abnehmen, oder ein eintziges Tröpfflein verlieren könne. Alsdan, Andächtige! wird ſich euer Hertz erfreuen, & gaudium veſtrum nemo tollet à vobis, und keiner, keiner, auch GOtt ſelber nit, auch die lange Ewigkeit nit wird euch eure Freud hinweg nehmen.

Seynd wir dan nit recht thorrechte Menſchen, indem wir den unbeſtändigen und flüchtigen Freuden diſer Welt, wie die Kinder einer leeren Waſſer-Blaß nachjagen, und die ewige verabſaumen? was nutzen uns jetzt die bißhin gehabte irrdiſche Freuden? wo ſeynd ſie jetzt? Ach! ſie ſeynd verſchwunden, und haben nit allein keinen Nutzen, ſondern villeicht ſehr groſſen Schaden in der Seel hinterlaſſen. Denſelbigen Ausgang werden auch die zukünfftige nehmen.

So erkennet doch endlich Andächtige! euren Unwitz und groben Fehler; ſuchet nit mehr ſolche Freuden, die euch, wider euren Willen, von jederman können benommen werden: ſuchet beſtändige, ſuchet unverfälſchte, ſuchet ewige Freuden: ſuchet ſie nit allhie auf der Welt, wo ſie nit gefunden werden, ſondern ſuchet ſie im Himmel und in dem ewig glückſeeligen Hauß GOttes: da können eure Freuden niemahlen geſtört, niemahlen geendiget werden. Da werden nit allein eure Hertzen, ſondern Leib und Seel ſich in alle Ewigkeit erfreuen, & gaudium veſtrum nemo tollet à vobis, und eure Freud wird euch von keinem hinweg genommen werden.

A M E N.

)(o)(

Am vierdten Sonntag Nach Oſtern.

THEMA.

Quò vadis? Joan. 16.

Wo geheſt du hin?

Innhalt.

Wir gehen zur glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit.

Nichts ſteht beſtändig auf der Welt; alles iſt im Gang und ſtäter Bewegung. Sonn und Mond ſamt allen Sternen ſtehen niemahl ſtill, ſondern lauffen Tag und Nacht am Firmament herum, biß ſie ihren Lauff vollenden. Alle Flüß und Waſſer-Strömm bewegen ſich unaufhörlich, rennen immer fort, biß ſie ſich in das weite Meer ergieſſen. Sommer und Winter, Herbſt und Frühling, alle Täg und Zeiten deß Jahrs wechslen um: kommt der Frühling, ſo fliehet der Winter; läßt ſich der Herbſt ſehen, ſo weicht der Sommer? alles auf der Welt geht und vergeht mit der Welt; Præterit enim figura hujus mundi. ſpricht S. Paulus *1. Cor. 7.*

So muß ſich dan der Menſch nit einbilden, daß er allein auf der Welt ſtehe, und nit immerzuzu fort wandere. So frag ich dan, werther Zuhörer! quò vadis? wo geheſt du hin? wo iſt dein vorgeſtecktes Zihl und End? ein Pilger biſt du auf Erden: wo geht aber deine Reiß hinaus? wo wirſt du endlich nach deiner Wanderſchafft deine Ruhe nemmen, und deine Zelten aufſchlagen? der H. Geiſt gibt die Antwort *Eccl. 12.* und ſpricht: Ibit homo in domum æternitatis ſuæ, ſo bald der Menſch gebohren iſt, fangt er an zum Hauß ſeiner Ewigkeit zu wanderen.

Gleichwie aber die Ewigkeit zweyfach iſt, nemblich die glückſeelige und die unglückſeelige, alſo wohnet ſie in zweyen Häuſeren, deren eins ewig glückſeelig, das andere ewig unglückſeelig iſt. Das ewig glückſeelige Hauß der Ewigkeit ligt in der Höhe, auf den H. Bergen der Himmlen: Fundamenta ejus in montibus ſanctis *Pſ. 86.* GOtt ſelber wohnet in diſem Hauß, und alle erdenckliche Reichthumen und Wollüſten ſeynd dorten beyeinander. Das ewig unglückſeelige ligt in der Tieffe, im tieffſten Abgrund der Höllen. In diſem Hauß wohnet der garſtige Teuffel Lucifer mit allen verdammten Englen und Menſchen: alle erdenckliche Peynen und Schmertzen ſeynd an diſem Ort verſammlet.

Sag mir jetzt, Chriſtlicher Wanderer! wo geheſt du hin? zu der glückſeeligen, oder aber zur unglückſeeligen Ewigkeit? wahrlich wer an diſe zwey Ewigkeiten offt gedenckt, wie iſt es möglich, daß er die Welt liebe, und ſein Hertz an den irrdiſchen Güteren kleben könne? Als die H. Thereſia noch ein weltliches Mägdlein war, und das zukünfftige Leben betrachtete, ward ſie einſt vom H. Geiſt angetriben, und ruffte dreymahl über laut, O Ewigkeit, O Ewigkeit, O Ewigkeit! darnach ergriffe ſie ihr kleines Brüderlein bey der Hand, und ſprach, O liebes Kind! im Hauß der glückſeeligen oder unglückſeeligen Ewigkeit haben wir ewiglich zu wohnen.

Vile aus uns ſcheinen wenig ſorgfältiſt zu ſeyn für das Hauß, in welchem ſie nach diſem Leben zu wohnen gedencken. Sie bauen Ställ vor ihre Pferd und anderes Vieh, Keller vor ihren Wein, Speicher vor ihr Korn, Häuſer vor ihre Kinder, Zimmer und Saletten für frembde Anſprachen, und gedencken doch ſelten an das Orth, wo ſie in alle Ewigkeit glücklich oder unglücklich wohnen werden. Diſer Fehler dunckt mich rühret daher, weilen wir den groſſen Un-

terſchid zwiſchen denen zweyen Häuſeren der glückſeeligen und unglückſeeligen Ewigkeit entweder nit wiſſen, oder gar nit zu Hertzen nemmen.

Vortrag.

Dem ſo groſſen Ubel abzuhelffen, werd ich im erſten Theil der Predig beyde Häuſer der Ewigkeit mit einander vergleichen. Im zweyten Theil wollen wir ſehen, zu welchem Hauß aus beyden wir wanderen, und wanderen ſollen.

Quò vadis? Joan. 16. Wo geheſt du hin?

Erſter Theil.

Ich fange an vom Ober-Hauß der glückſeeligen Ewigkeit, und ſage erſtens. In diſem unvergleichlichen Hauß wohnt der unendlich mächtige, ſchönſte und vollkommenſte GOTT: da hat er ſeinen Sitz und Thron aufgerichtet: da zeigt er ſeinen Freunden und Auserwählten die unendliche Schätz ſeiner Reichthumen, ſeiner Majeſtät, Glory und Herzlichkeit, die ſonſt, wie Paulus redet, kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret, kein menſchlicher Verſtand und Hertz hat begreiffen, und der Gebühr nach ſchätzen können.

In diſem Hauß belohnet GOtt ſeinen treuen Dieneren die augenblickliche Mühe mit ewigen Güteren und Freuden: Er crönet ſie mit guldenen Ehren-Cronen und unverwelcklichen Lorber-Zweigen. Der geringſte Einwohner in diſem übergebenedeyten Hauß iſt hochwürdiger, mächtiger, reicher, prächtiger und majeſtätiſcher als alle Päbſt, Kayſer, König und Fürſten auf der gantzen Welt.

Der auf Erden geweſte arme Bettler Lazarus lebt jetzt in diſem Hauß vil prächtiger als der Römiſche und Türckiſche Kayſer auf Erden. Der unter der Stiegen ſeines Vatters verächtlich gelegene H. Alexius lebt jetzt im Hauß GOttes nit allein herzlicher als ſeine liebe Eltern und alle hohe Verwandten, ſondern als alle hohe Häupter diſer Welt in ihren Häuſeren gewohnt haben. Der einfältige und fromme Baur S. Iſidorus; der zu Conſtantinopel verwürfflicher, aber im Himmel hoch angeſehener Schuſter Zacharias, der bey gemeinen Leuthen wenig äſtimirte Schneider Homobonus, und dergleichen ſehr vile bey der Welt verachtete H. Leuth wohnen jetzt im ewig glückſeeligen Hauß GOttes, und verlangen, daß wir ihnen bald zugeſellet mögen werden.

Chriſtus ſelber wartet in hoher Perſohn im Himmel ſeinen Gäſten und Freunden auf, wie er ſolches ihnen verſprochen hat *Luc. 12.* Faciet illos diſcumbere, & tranſiens miniſtrabit illis: Er wird ihnen wie ein Knecht zu Tiſch dienen und aufwarten, einem jeglichen aus allen Auserwählten GOttes wird geſagt werden; Intra in gaudium Domini tui: Gehe hinein in die Freud deines HERRN; was deinen HERRN erfreuet, ſoll dich auch in alle Ewigkeit erfreuen.

Auf eine erſchröcklich andere Weiß lebt man im Hauß der ewigen Unglückſeeligkeit. In diſem Hauß herzſchet der ſtinckende und grauſamſte Teuffel Lucifer, der Obriſt unter den Teufflen Beelzebub, und der unzüchtige Bock Aſmodæus, in diſem erbärmlichen Hauß iſt die Schau-Bühn aller teufliſchen Grauſamkeiten, in diſem Hauß iſt der Sitz aller unerhörten Peynen und Tormenten, und halten ſich dorten auf alle verdammte Engel und Menſchen, alle abgöttiſche Kayſer und Königen, alle raſende Ketzer und unglaubige Völcker, und was des Geliffters mehr ſeyn mag: hie wohnet der neydige Bruder Mörder Cain, der hoffärtige Nabuchodonoſor, der Holofernes, der verfluchte Verräther Judas, und alle vom himmliſchen Feur verzehrte Sodomiten. O! was für ein elende und vermaledeyte Geſellſchafft iſt diſe!

Es wohnen aber allhie die Verdammte heydniſche Kayſer und König gantz anderſt, als ſie auf Erden gewohnet haben. Am Platz der guldnen Cronen ſeynd ſie mit glüenden Kohlen gecrönet: am Platz des Purpurs ſeynd ſie mit Pech und Schwefel-Flammen beklevdet, am Platz der Hof-Herzn und Edel-Knaben werden ſie von erſchröcklichen Geſpenſteren umgeben, gepeyniget und gequälet: am Platz gehabter Ergötzlichkeiten werden ſie mit eyſenen Ruthen, mit glüenden Ketten und Scorpionen Tag und Nacht, ärger als raſende Hund, gepeitſchet und gegeißlet. Je gröſſer und mächtiger ſie auf Erden geweſen ſeynd, deſto gröſſere Peyn und Quall müſſen ſie jetzt in alle Ewigkeit leyden; wie Salomon andeutet *Sap. 6.* Potentes potenter tormenta patientur, & fortioribus fortior inſtat cruciatus; Die auf Erden mächtiger als andere geweſen, werden in der Höllen mächtiger als andere gepeyniget werden; und die ſtärckere werden auch gröſſere Peynen leyden müſſen. Alſo belohnet der Teuffel in ſeinem Hauß ſeine Diener: alſo careſſiret er ſeine Freund: keinen anderen Lohn gibt er ihnen, als ewiges Feur, ewiges brennen und braten.

Zweytens. Das Hauß der ewigen Glückſeeligkeit iſt magnific und ſtättlich gebaut, es ſchließt in ſich alle Kunſt, allen Zierath, alle Pracht, alle Schönheit, allen Werth und Vollkommenheit, die von einem menſchlichen Verſtand kan erdacht werden. Es hat auch unſäglich vile herzliche Wohnungen, von welchen Chriſtus ſpricht

ſpricht *Joan.* 14. In domo Patris mei manſiones multæ. Die auserwählte Kinder GOttes werden nit getrungen und gepreſt aufeinander im Himmel wohnen, ſondern ein jeglicher aus ihnen wird mehr Platz und Raum beſitzen im Hauß GOttes, als wan er die gantze Welt im völligem Beſitz hätte.

Als der Prophet Baruch diſes Hauß der glückſeeligen Ewigkeit angeſchauet hatte, ſchrye mit Verwunderung auf: O Iſraël! quàm magna eſt domus Dei! & ingens eſt locus poſſeſſionis ejus, magnus eſt, & non habet finem: Alle Gebäu der Welt, wan ſie mit dem Hauß GOttes verglichen werden; verliehren ihren Werth und Schönheit. Der guldne Pallaſt des Kayſers Nero zu Rom; das Königliche Eſcurial in Spanien, welches Philippus der zweyte mit dreyſſig millionen Golds erbauet hat; das Königliche Louver zu Paris von Ludovico dem 14. mit unglaublichen Unkoſten vollendet, ſeynd mit dem Hauß der glückſeeligen Ewigkeit verglichen, wan ich mit dem H. Chryſoſtomus reden darff *in cap.* 7. *Math.* nichts anders, als kleine Bauren-Hüttlein, nichts anders, als Schnecken Häuſel, nichts anders als Schwalben Neſter und Mauß-Löcher, lubrica puerorum ædificiola, im Sand oder Schnee gebaute Kinder-Häußlein.

Der H. Apoſtel Johannes beſchreibt uns diſes Hauß *Apoc. c.* 21. mit ſolchen anreitzenden Worten, daß es für ein ſteineres Hertz zu halten ſey, welches keinen Luſt und Liebe zu ſo glückſeeligem Hauß kan gewinnen. Ich hab das heilige Jeruſalem geſehen, ſpricht Johannes, wie eine ſchöne und prächtig gezierte Braut, welche ſchimmeret von Diemanten und Perlen. Es iſt ein viereckige Stadt, und hat 12. Pforten, und ein jegliche Pfort, iſt aus einem köſtlichſten Edelgeſtein geſchnitten: die Mauren ſeynd auß feinem Gold, gantz durchleuchtig, wie ein durchſcheinendes Glaß oder klarer Cryſtall: der Grund und die Fundamenten der Mauren ſeynd gelegt auf den allerköſtlichſten Steinen, als da ſeynd Smaragd, Carbunckel, Saphyr, Achat, Rubinen und andere Gattungen, zwölff an der Zahl: weder Sonn, weder Mond, weder einige Latern ſcheint in diſem groſſen Hauß GOttes; dan es wird von der Herrlichkeit und Majeſtät GOttes erleuchtet: die Pforten werden niemahlen geſchloſſen, und kan man von allen vier Enden der Welt unverhindert hineingehen: die allein, welche unrein und befleckt ſeynd, werden ausgeſchloſſen.

Mit diſem unvergleichlich ſchönen und prächtigen Hauß GOttes laſt uns abermahl das Hauß des Satans und der unglückſeeligen Ewigkeit vergleichen. Die Höll, in welcher die Verdammte Teuffel wohnen, iſt ein ſolches Orth, in welchem alles gefunden wird, was peiniget; nicht das geringſte, was erfreuet: ſie iſt ein Orth, in welches aller Unflath der gantzen Welt zuſammen flieſſet, und mit unleydentlichem Geſtanck erfüllet iſt. Die Höll iſt ein ſo garſtiges, und zu dem, ein ſo enges Loch, wan man anſihet die ungeheure Zahl der Inwohneren, daß, wan ſo vil raſende Hund, als Verdammte, darinnen müſten beherbergt werden, unmöglich ſeyn wurde, alle einzuſchlieſſen.

Gleichwie in einem feurigen Ziegel-Ofen die Stein aufeinander ligen, alſo, daß nicht zwiſchen ihnen mittle, als Feur und Flamm: oder gleichwie die Häring in einer Tonn zuſammen gepackt werden, und nichts zwiſchen ihnen liget, als nur Saltz und ein ſcharffer Pickel, alſo werden die verdammte Leiber aufeinander ligen, daß nichts zwiſchen ihnen, als Feur und ein feuriger Pickel verſpührt werde.

Wer diſes für ein lehres Gedicht hält, der höre die erſchröckliche Wort der ewigen Wahrheit *Marci* 9. *c.* Vermis eorum non moritur, ſpricht Chriſtus, & ignis non extinguitur, omnis enim igne ſalietur. Der nagende Wurm der Verdammten wird niemahlen ſterben, das Feur niemahlen ausgelöſcht, die Leiber niemahlen verzehrt werden, weilen ſie mit Feur, wie mit einem Saltz ſeynd eingeſaltzen und verpickelt worden. O! wie eine erbärmliche und erſchröckliche Wohnung iſt diſe!

Mezentius ein allergrauſamſter König der Tyrrhener brauchte niemahlen ein Schwerdt, Rad oder Galgen, die Dieb und Mörder zu tödten, ſondern er lieſſe die lebendige Leiber auf die Todten-Cörper binden, damit einer mit dem anderen langſam verfaulte, und vor Geſtanck ſtürbe. Alſo ligen die Leiber der Verdammten mit feurigen Ketten zuſamen gebunden, ſpricht ein H. Vatter; Dieb mit Dieben, Ehebrecher mit Ehebrecheren, Flucher und GOtts-Läſterer mit Flucheren und GOtts-Läſterer: doch mit diſem groſſen Unterſchid, daß ſie in ihren Peynen niemahlen ſterben können; Mors fugiet ab eis, *Apoc.* 9. Wehe! wehe! allen denen, welche nach dem Tod in einem ſolchen Hauß ihre erſte Nachts-Herberg nemmen müſſen.

Drittens. Im Hauß der glückſeeligen Ewigkeit iſt weder Kranckheit, weder Schmertz, weder Krieg, weder Armuth, weder Traurigkeit, noch eingies anderes Ubel zu finden, ſondern ein Uberfluß aller erdencklichen und unerdencklichen Güteren, von welchen die Inwohner des Himmels dermaſſen ergötzet, eingenommen und erfüllet werden, daß ihnen tauſend Jahr wie ein Tag, vorkommen. Dan wan ein irrdiſche Freud, ſo etwan von einer luſtigen Comödie, oder von einer fürtrefflichen Muſic verurſacht wird, das Hertz eines ſterblichen Menſchens ſo ſtarck kan einnemmen und zu ſich ziehen, daß er ohn allen Verdruß, vile Stunden lang gantz unbewöglich da ſtehe

und

und zuhöre; was werden dan die unendliche und ewige Himmels-Freuden nit vermögen? mit welcher Süſſigkeit und Verwunderung werden die Gemüther der Seeligen von den himmliſchen Schau-Spihlen und von der fürtrefflichſten Muſic ſo viler ſingenden Englen, eingenommen und gantz überfallen werden? O allerfreygebigſter GOtt gegen deinen Hauß-Genoſſenen! mehr als wahr iſt, was dein Prophet in ſeinen Pſalmen geſungen hat: beati, qui habitant in domo tua, Domine! in Sæcula ſæculorum laudabunt te, ſeelig ſeynd die, O HERR! welche in deinem Hauß wohnen: Sie werden dich in alle Ewigkeit loben. Und widerum. Melior eſt dies una in atriis tuis ſuper millia, beſſer und luſtiger iſt ein eintziger Tag in deinen Vorhöfen, als vile tauſend Jahr und Täg in den Häuſeren der irrdiſchen Königen. Wan ſchon der Menſch, alſo redet der heilige Auguſtinus *L. 3. de lib. arb. c. 15.* wan ſchon der Menſch nit länger als ein eintziges Stündlein im Himmel zu wohnen und ſich zu erfreuen hätte, ſo wär es doch der Mühe wohl werth, daß man ſich unzahlbare Jahr darum bearbeite. Ein ſo Freuden-volles und unbeſchreibliches Orth iſt das Hauß der glückſeeligen Ewigkeit.

Iſt aber das Hauß der ewig Verdammten auch alſo beſchaffen? im wenigſten nit. Ewige Peynen und Schmertzen, ewiger Hunger und Durſt, ewige Hitz und Kälte, ewiges Haderen und Zancken, ewiges heulen und zahnklapperen, mit einem Wort, nichts als ewiges Wehe, Wehe, wird im Hauß der unglückſeeligen Ewigkeit gefunden. Diſes kommt daher, weilen ſie ſehen, daß ihnen alle Hoffnung abgeſchnitten ſey GOtt anzuſchauen und von ihren unleydentlichen Peynen errettet zu werden. Aus diſem aber entſtehet in ihrem Gemüth aus allen Peynen die gröſte, nemlich die raſende Verzweifflung, Krafft welcher ſie ſich untereinander in tauſend Stuck zerreiſſen wurden, wan der Tod bey ihnen Platz hätte. Dahero entſtehen unter ihnen die allergreulichſte Flüch, GOtts-Läſtrungen und Vermaledeyungen: ſie verfluchen und vermaledeyen die Stund, in welcher ſie gebohren. Die Elteren, von welchen ſie erzogen, die Lehr-Meiſter von welchen ſie unterwiſen worden: ſie verfluchen und vermaledeyen den Tauff und alle heilige Sacramenten, ſamt ihrem Glauben und alle gute Werck, die ſie jemahlen geübet haben: ſie verfluchen das Hauß, darinn ſie gewohnet, das Orth, wo ſie geſündiget, die böſe Geſellen, mit welchen ſie umgangen: ſie verfluchen und vermaledeyen die Zeit, da ſie gelebt, und die Stund, da ſie unbußfertig geſtorben: kürtzlich, ſie verfluchen ſich ſelbſten, ſie verfluchen GOtt, ſie verfluchen die Höll, den Himmel und alles was Gutes im Himmel und böſes in der Höllen iſt. Das iſt die luſtige Muſic, mit welcher ſich die Verdammte untereinander erfreuen und erluſtigen.

Bißhero hab ich das Hauß der unglückſeeligen Ewigkeit mit dem Hauß der glückſeeligen Ewigkeit verglichen, obſchon nit die geringſte Gleichnuß unter beyden kan gefunden werden: dannoch muß ich bekennen, daß ſie beyde in einem gleich ſeynd: nemlich in der Ewigkeit, weilen das Hauß der Verdammten nit weniger ewig, als das Hauß der Außerwählten ſeyn wird. Aber eben diſes iſt es, welches den allererſchröcklichſten Unterſchid macht zwiſchen diſen beyden Häuſeren: höret, und zitteret, Andächtige! das Hauß der Außerwählten iſt ewig, und werden die Auserwählte in diſem ewigen Hauß ewige Güter und Freuden genieſſen: das Hauß der Verdammten iſt ewig, und werden die Verdammte in diſem ewigen Hauß, ewige Quall und Peynen leyden. Wer kan diſes faſſen, wan er es hört? Wer verſteht diſes, wan er es redet?

Wan alle tauſend Jahr aus dem himmliſchen Paradeys ein Vögelein auf die Erd hinunter käme, und aus dem Meer ein eintziges Tröpfflein Waſſers trincken thäte, wurde das Meer doch endlich abnemmen und gar ausgetruncken werden: aber alsdan wurden doch die hölliſche Peynen noch kein End nemmen: und wan alle tauſend Jahr eine Muck auf diſe Welt käme, und mit ihren zarten Zähnlein, einen eintzigen Biß in ein Blat eines Baums thäte, wie vile tauſend Millionen der Jahren muſten vorbey gehen, ehe daß ein eintziges Blat, will nit ſagen, ehe daß alle Blätter und alles Laub von diſer Muck aufgeeſſen ſeyn wurde? aber alsdan werden doch die himmliſche Freuden noch kein End nemmen, ſondern aufs neu wider anfangen. So lang der Himmel ſtehen wird, und der unſterbliche GOTT im Himmel leben wird, ſo lang auch die Höll ſtehen wird, und die Göttliche Raach noch nit erſättiget iſt, ſo lang werden die Auserwählte im Hauß GOttes ſich auf unſägliche Weiß erfreuen, die Verdammte aber im Hauß der Teufflen die allergrauſamſte Peynen und Tormenten ausſtehen.

Zweyter Theil.

NUn frag ich, mein Chriſt! quò vadis: wo geheſt du hin: zum Himmel oder zur Höllen? in welchem Hauß gedenckſt du zu wohnen? im Hauß GOttes, bey den ewig Glückſeeligen, oder aber im Hauß des Lucifers, bey den ewig Verdammten? GOtt und die glückſeelige Ewigkeit ſeynd dein letſtes Zihl, zu welchem du biſt erſchaffen worden: ſolteſt du diſes Zihl nicht erreichen, ſo könte man von dir ſagen, was Chriſtus von dem Verräther Judas geſprochen, bonum erat ei, ſi natus non fuiſſet homo il-

le, beſſer wär es dir, daß du nie gebohren wärſt worden.

Ohn allen Zweiffel gedenckſt du nach vollendter Wanderſchafft diſes Lebens ins Hauß der glückſeeligen Ewigkeit zu gelangen: aber ſag mir, haſt du auch bißhero den rechten Weg, welcher dorthin führt, gehalten? biſt du auch von der Himmels-Straß abgewichen? wie weit biſt du ſchon fortgewandert? auf welchem Weg befindeſt dich jetzunder? villeicht ſteheſt du ſchon würcklich vor dem Thor der Ewigkeit, und wartet der Tod nur auf Befelch, daß er dich hineinführe: was gibt dir nun dein Gewiſſen, wan du in diſem Augenblick ſturbeſt, in welcher aus beyden ſo unglücklichen Ewigkeiten wurde deine Seel ihre Einkehr nemmen? Ach! das iſt es, woran du am wenigſten gedenckeſt, und doch unaufhörlich gedencken ſolteſt: dan diſes iſt dein einziges und gröſtes Geſchäfft, an welchem entweder dein ewiges Glück oder dein ewiges Unglück gelegen iſt.

Es geht, leyder! dir, und vilen heyl- und ſorgloſen Chriſten, wie es jenem Cynico ergangen, welche, als er auf dem Weg gefragt wurd, wo er hinreite? geantwortet hat, wo hin mein Pferd will: diſes wird mich ſchon irgendwo in eine Herberg bringen. Was wär es Wunder geweſen, Andächtige! wan der ſo unbeſonnene Reutter entweder gröblich des Wegs verfehlet, oder, was noch ärger, wan das Pferd ſich ſamt dem Reutter in ein tieffes Loch oder von einem Felſen hinunter geſtürtzt, und beyde den Halß gebrochen hätten?

Unſer Leib iſt ein muthwilliges Pferd, unſere Vernunfft oder die Seel iſt der Reutter, welcher das Pferd wohl regieren ſoll, damit es nur tapffer auf dem Weg der ewigen Seeligkeit fortgehe: was geſchicht aber? offt folgt der Reutter dem muthwilligen Pferd: und nit das Pferd dem Reutter. Man frage ein üppiges Venus-Kind, quò vadis? Wohin geht die Reiß, ſo wird er antworten, wohin mein Pferd will; wohin mein gemächlicher Leib, wohin mein muthwilliges Fleiſch, wohin mein ausgelaſſene fünff Sinn, wohin meine viehiſche Gelüſten und Begierden mich führen. O unglückſeeligſter Reutter; diſe werden dich nicht zum Hauß GOttes und zu der glückſeeligen Ewigkeit, ſonderen zum Hauß des vermaledeyten Lucifers und zu der ewigen Unglückſeeligkeit bringen.

Gedenck, was Salomon ſpricht *Prov. 16.* Eſt via, quæ videtur homini recta, & noviſſima ejus ducunt ad mortem, es iſt ein Weg, welcher anfänglich ſcheint recht gut zu ſeyn, aber das End führt zum ewigen Tod.

Auf diſem Weg wanderte der Evangeliſche reiche Mann und Praſſer, welcher im Purpur und zarter Leinwath, wie ein König, geklendet gieng, und alle Tag herrliche Mahlzeit hielte und banquettierte: aber wohin hat ihn ſein Pferd geführt? wo hat er ſeine Nacht-Herberg genommen? ſepultus eſt in inferno, er iſt in der Höll begraben worden. Eſt via, quæ videtur homini recta, & noviſſima ejus ducunt ad mortem.

Der abtrinnige Münch Lutherus wanderte auf diſem Weg; und ob er ſchon von ſeinem muthwilligen Pferd ſich beherrſchen lieſſe, war er doch ſeiner und ſeines ewigen Heyls nit alſo vergeſſen, daß er nit dan und wan zu ſich ſelber alſo geredet: Nunc quidem bene, quid autem poſtea? Luther! Luther! jetzt geht alles wie du es verlangſt? was wird aber nach diſem Leben daraus werden? deinem Pferd, deinem Fleiſch geſtatteſt du alles, was er verlangt, wo wird es aber dich hinführen? nunc quidem bene, quid autem poſtea? jetzt lebeſt du guldne Täg: biſt bey Groſſen und Kleinen hoch angeſehen: allezeit bey luſtiger Geſellſchafft; allezeit in Freuden und Ergötzlichkeiten, niemahlen ohn den beſten Wein und köſtlichen Speiſen: quid autem poſtea? wie wirds hernaher gehen, wan diſes Leben ſein End wird erreicht haben? alſo diſcurierte mit ſich ſelbſten der ſonſt ſelten gantz nüchtere Ketzermeiſter Lutherus.

Wir Andächtige! nachdem wir heut den ſo erſchröcklich groſſen Unterſchid der unglückſeeligen und glückſeeligen Ewigkeit verſtanden haben, ſollen diſes noch vilmehr zu Hertzen faſſen, und wan wir ſicher zum Himmel zu kommen gedencken, nicht den Weg, ſo zur Höllen führt, ſonderen ſo gerad zum Himmel leithet, eingehen und beſtändig biß zum Tod halten. Wir ſollen in allem unſeren Thun und Laſſen allezeit mit ſtarrenden Augen die glückſeelige Ewigkeit anſchauen, und alle unſere Wort, Wercken und Gedancken zu keinem anderen, als zu diſem Zihl einrichten und abfliegen laſſen.

Dem Welt berümten Mahler Apelles ſollen wir nachfolgen, welcher gefragt, warum er jeden Strich mit ſeinem Penſel, ſo ſorgfältig und langſam verrichtete? geantwortet hat, Æternitati pingo, verwunderet euch nit, werthe Freund ich mahle für die Ewigkeit. Wenigſtens ſollen wir glaubige Chriſten gröſſeren Fleiß und Sorg anwenden, als diſer unglaubige Heyd, daß es uns in der langen Ewigkeit wohl gehe.

Fragt mich dan einer, warum ich meine tägliche Werck ſo ſorgfältig und mit beſter Intention verrichte? ſo antworte ich, ich thue es für die glückſeelige Ewigkeit, Æternitati pingo. Warum enthältſt dich von allen liederlichen Geſellſchafften und unziehmlichen Geſprächen? warum beliegſt und betrügſt du keinen Menſchen? warum thuſt du keinem unrecht und gibſt einem Jeden, was ſein iſt? Ich thue es für die glückſeelige Ewigkeit, Æternitati pingo. Warum hälſt du die gebottene Faſt-Täg ſo ſtreng und ſcharff? warum geheſt du ſo offt zur Beicht

und Communion? warum quäleſt du deinen Leib mit ſtrengen Bußwercken? warum ſcheueſt du den geringſten Schatten nit allein der groſſen ſonderen auch kleinen Sünden? Ich thue es für die glückſeelig Ewigkeit? Æternitati pingo.

Recht alſo, mein Chriſtliche Seel! alſo fahre in GOttes Nahmen fort: Ich verſichere dich; wan du auf diſem Weg, biß zum End deines ſterblichen Leben fortwandereſt, daß du endlich in das ewig glückſeelige Hauß GOttes ankommen und mit allen Außerwählten dich allda ewiglich erfreuen werdeſt.

A M E N.

Am Fünfften Sonntag Nach Oſtern.

THEMA.

Si quid petieritis Patrem, dabit vobis. Joan. 16.

Wan ihr etwas vom Vatter begehren werdet/ ſo wird er es euch geben.

Innhalt.

Begehren / und nichts begehren / gezimmet ſich nit.

WAn ein armer Taglöhner oder Handwercker, ein abgedanckter Kriegsmann oder Officier ſeinen ruckſtändigen Sold oder verdienten Lidlohn zu erlangen gedenckt, muß er zuvor ein bewögliche Bittſchrifft und wohl ſtyliſierte Supplique an ſeinen Herrn auffſetzen laſſen, und ihm demüthig einhändigen: und wan diſes geſchehen iſt, ſo erfolgt doch manchmahl keine Zahlung, weilen die Geld-Caſſa erſchöpffet iſt, und allen Supplicanten auf einmahl nit kan geholffen werden.

Wir Andächtige! ſupplicieren alle Tag wie die armſte Bettler, am himmliſchen Hof, bey dem mächtigen HERRN Himmels und der Erden: unſere tägliche Gebetter ſeynd die Bittſchrifften und demüthige Suppliquen, mit welchen wir alle Tag bey GOTT kläglich und fußfällig einkommen; und dannoch werden wir nit erhört! wo mangelts, Andächtige! wo iſt der Fehler, warum werden unſere Bittſchrifften verworffen? iſt villeicht die Schatz-Kammer im Himmel erſchöpfft und gantz ausgelähret? oder ſeynd der Supplicanten ſo vil, daß allen auf einmahl von GOtt nit kan geholffen werden? wer darff ſolches reden oder gedencken? gantz anderſt redet der H. Apoſtel Paulus *Rom. 10.* GOtt, ſpricht er, iſt ein unendlich reicher HERR; dives in omnes, qui invocant illum; Er hat Reichthumen und Güter gnug für alle Menſchen und Engel.

Meines Erachtens ſeynd gemeinlich unſere Bittſchrifften mit einem groben Fehler behafftet, und ſo liederlich eingerichtet, als wan ſie nit einem unſterblichen GOtt und Himmels-König ſondern einem ſchlechten HErrn diſer Welt ſolten in die Händ kommen. Chriſtus hat diſen Fehler ſchon längſt vermerckt, als er uns *Matth. 6.* die rechte Weis zu betten und zu ſupplicieren gelehrt hat; ſprechend, alſo ſolt ihr betten, Pater noſter, qui es in Cælis, Vatter unſer, der du biſt in den Himmlen.

Ein ſeltſamer Anfang des Gebetts! wär es nit beſſer: daß wir alſo anfiengen, Vatter unſer der du biſt, bey uns auf Erden, in dem Himmel und an allen Orthen? Nein, ſpricht Chriſtus: ſonderen wan ihr anfangt zu betten, müſſet ihr euer Gemüth von der Erden, in die Höhe, zum Himmel erſchwingen, ihr müſſet mit euren Begierden, über alle Wolcken ſteigen und in das Hauß GOt-

tes

tes hineingehen; da werdet ihr ſehen unendliche vile himmliſche und wahre Güter, wan ihr diſe begehret und verlanget, werden ſie euch alſobald und überflüſſig mitgetheilt werden.

Alle irrdiſche und zergängliche Güter ſeynd bey GOtt lauter Lappalien, Kinderſpihl, alt Gerümpel, Poppen-Werck, und ſauber nichts: wan ihr um ſolche ſchlechte Ding bey GOtt ſupplicieret, was iſt es Wunder, daß eure Suppliquen fruchtloß ablauffen, und verworffen werden? GOtt himmliſcher Vatter ſchämt ſich vor allen Englen, wan ihr ihn um ſo verwürffliche und nichts nutzige Ding anruffet. Darum wan ihr bettet, ſolt ihr alſo anfangen, Vatter unſer der du biſt in den Himmlen: damit ihr euch erinneret, daß ihr himmliſche, groſſe und wahre, nicht aber irrdiſche ſchlechte und falſche Güter von ihm begehren ſollet.

Vortrag.

DAmit diſes forthin geſchehe, werd ich zwey Stuck erweiſen. 1. Daß es uns Chriſten ſehr ſchimpfflich ſey; wan wir bey GOtt um ſolche Güter anhalten, die bey ihm für nichts gehalten werden. 2. Daß diſes GOtt ſelbſten zu gröſtem Schimpff gereiche, und darum kein Wunder ſey, daß GOtt unſer Gebett gar offt verwerffe.

Si quid petieritis Patrem &c.

Erſter Theil.

DAß es einem Chriſten übel anſtehe, vil betten und um nichts betten; offt ein langes Gebett zu GOtt ſchicken, und dardurch nichts erhalten wollen, hat keines Beweißthums vonnöthen: dan ſolches betten iſt gantz unvernünfftig und kindiſch; wider welches der heilige Paulus zu den erſten Chriſten geſchriben hat *1. Cor. 14.* Fratres! nolite pueri effici ſenſibus, Brüder! werdet doch nit wie die unwitzige Kinder, welche einen auswendig ſchönen Apffel dem allerköſtlichen Diemant vorziehen.

Daß wir offt auf kindiſche Arth um nichts betten, gibt Chriſtus im heutigen Evangelio zu erkennen, da er ſpricht, usque modò non petiiſtis quidquam, biß hiehin habt ihr nichts von mir begehrt, merckt es wohl, nichts habt ihr von mir begehrt. HERR! du biſt zwar die ewige Wahrheit, und haſt in deinem Mund die Wort des ewigen Lebens, aber wie kan diſes wahr ſeyn? haben nit deine Jünger und Apoſtel bißhero vile und unterſchidliche Ding von dir begehret? hat nicht Petrus auf dem Berg Thabor bey dir um Erlaubnuß angehalten allda drey Tabernackel zu bauen, eins für dich, die andere zwey für Moyſes und Elias? alles andere zu geſchweigen, haben nicht Jacobus und Johannes dich bittlich erſucht, daß du ihnen die hohe Gnad ertheilen mögteſt, daß einer aus ihnen, in deinem Reich, an deiner rechten, der ander an deiner lincken zu ſitzen käme? HERR! heißt das, nichts begehren? wer an einem Königlichen Hof der erſte oder zweyte nach dem König zu ſeyn begehret, begehret nit allein etwas, ſonderen auch etwas groſſes und herrliches, nemlich groſſe Ehren und Reichthumen: wie kan es dan wahr ſeyn, was du ſprichſt, usque modò non petiiſtis quidquam, bißhero habt ihr nichts von mir begehret.

Ehe diſer Zweiffel aufgelöſet wird, wollen wir uns deſſen erinneren, was ſich mit dem König Aſſuerus und mit dem Mardochäus vor Zeiten hat zugetragen. Mardochäus hatte ein erſchröckliche Verrätherey zweyer Königlichen Höfflingen entdecket, welche den König Aſſuerus haben um das Leben bringen wollen. Für diſen treuen Dienſt hat der König dem Mardochäo die groſſe Gnad gethan, daß er ſich bey Hof aufhalten und die Tafel genieſſen mögte: neben dem hat er ihn mit Königlichen Schanckgaben, nach ſeinem Verdienſt beſchencken laſſen.

Nach der Zeit, lage der König im Beth, und weilen er nit ſchlaffen konte, ließ er ſich das Buch der Jahr Geſchichten ſeines Hofs vorleſen. Und als der Leſer biß an die Verrätherey, welche Mardochäus entdeckt hatte, kommen war, fragte der König, was für einen Lohn diſer getreue Mann empfangen hätte? die Antwort war, nihil omnino mercedis accepit, gar nichts hat er für ſeinen Lohn bekommen. Jedermann bey Hof wußte, daß Mardochäus ein Jud und ein Frembdling, wegen entdeckter Verrätherey, ſehr groſſe Gaaben und Gnaden empfangen hätte, und dannoch ſpricht der Geſchicht-Leſer, nihil omnino mercedis accepit, gar nichts hat Mardochäus für ſeinen Lohn bekommen. Er wolte mit diſer Redens-Arth andeuten, daß dasjenig, welches Mardochäus für ſeinen Lohn bekommen hatte, wan es mit dem, was Mardochäus dem König Guts gethan, verglichen wurde, gar für nichts müßte geſchätzet werden, in Bedencken, daß das erhaltene Leben des Königs ein unvergleichlich groſſes Gut ſeye.

Jetzt werdet ihr bald verſtehen, Andächtige; in welchem Sinn und Verſtand Chriſtus ſeine Wort verſtanden habe, als er ſprach, usque modò non petiiſtis quidquam, nichts habt ihr bißhero begehret, weilen dasjenig, was ſie biß dahin begehrt hatten, ſo ſchlecht, gering, verächtlich war, daß, wan es mit dem, was ſie hätten begehren ſollen und leicht erhalten können, verglichen wurde, ſelbiges für gar nichts müßte gehalten werden. Deßwegen der H. Auguſtinus *in Tract. 103. in Joan.* wohl ſpricht, daß Gold, Silber, Perlen, Königliche

Scepter und Cronen auf diſer Erden, in Vergleichung der ewigen Güteren des Himmels gantz und gar nichts ſeynd, und daß derjenig, welcher etwas anders begehrt, als was himmliſch und ewig iſt, nichts bette und begehre; quidquid aliud petitur, nihil petitur.

Aus diſem folgt, daß, wan wir Chriſten, welche glauben das Chriſtus im Himmel wohne, und bereit ſeye himmliſche und ewige Güter, wan wir darum anhalten, uns reichlich mitzutheilen; daß, ſag ich, wan wir, deſſen ungeachtet, nur ſchlechte und irrdiſche Ding begehren, gar zu unverſtändig handlen, und uns alſo im Gebett verhalten, als wan wir unwitzige Kinder, Thoren, Heyden, ja ein unvernünfftiges Vieh wären.

Wan ein kleines Kind am Platz eines Diemants ein Stuck Zuckers, oder am Platz einer guldnen Ducat, einen inwendig wurmſtichigen, auswendig goldgelben Apffel begehret; das kan entſchuldiget werden; dan es iſt noch ein Kind, welches zwiſchen Gut und Böſes keinen Unterſchid weiſt zu machen. Wer kan aber einen mit Vernunfft begabten und im Glauben wohl unterwiſenen Chriſten entſchuldigen, wan er am Platz des himmliſchen, ein irrdiſch; und am Platz des ewigen ein zeitliches Gut von GOtt begehrt? es weißt der Chriſt, daß alle Ehren und Wollüſten diſer Welt äuſſerlich zwar ſchöne und goldgelbe, inwendig aber wurmſtichige Epffel ſeynd, welche bald abfallen, und einen nagenden Wurm im Gewiſſen zu ernähren pflegen: es weiſt der Chriſt, daß alle irrdiſche Reichthumen ein ſüſſer Zucker ſeynd, an welchem die begirige Welt-Kinder immerzu lecken wollen: aber der Zucker ſchmeltzet bald, und wan er zu begirig genoſſen wird, pflegt er ein groſſes Bauch- und Magen-Wehe zu verurſachen: Divitias, quas devoravit, evomet, weiſſaget der H. Job C. 20. Wer die Reichthumen vil zu geſchwind und unmäſſig eingeſchluckt hat, wird ſich auf dem Tod-Beth übergeben, und die Reichthumen mit groſſen Schmertzen widerum ausſpeyen müſſen. Wan wir dan unſere Bittſchrifften und tägliches Gebett mit dergleichen Kinder-Werck und nichtsnutzigem Begehren immerzu anfüllen, ſo verdienen wir ja von GOtt und von ſeinem gantzen himmliſchen Hof, wie die Kinder, welche nit wiſſen, was ſie begehren, verlacht und verſpottet zu werden: Fratres! nolite Pueri effici ſenſibus, liebe Chriſten! meine Brüder! werdet doch nit, wie unwitzige Kinder.

Nit allein gehen wir offt mit GOtt dem himmliſchen Vatter um, wan wir betten, wie die unwitzige Kinder, ſondern auch wie die unweiſe Thoren. Ein Narr iſt derjenig, ſpricht der Antiocheniſche Biſchoff Chryſoſtomus, welcher, wan er die Wahl hat, ſchlechtes Bley für köſtliches Gold erwählet; welcher die Indianiſche Perlen verachtet und verwirfft, herentgegen die leere Muſchlen mit groſſem Ernſt verſamblet; welcher das allerdelicatiſte, Obſt, Citronen, Pomerantſchen, Malketons, Epffelſina und dergleichen genieſſen kan, ſich aber mit ſauren Schlehen und wilden Hag-Epfflen befridiget.

In Summa ein Narr iſt derjenig, welcher, was ihm das allernutzlichſte und nothwendigſte iſt, und gar leicht haben kan, dannoch ſelbiges weder verlangt weder begehret.

In diſem Narren-Regiſter verdienen wir ſo offt eingeſchriben zu werden, als offt wir von GOtt was irrdiſch und zergängliches Begehren, welches uns an unſerem ewigen Heyl, daran alles gelegen, nicht allein nit nutzlich, vil weniger nothwendig, ſonderen offt ſehr nachtheilig und ſchädlich iſt: Nutzliche und zu unſerem ewigen Heyl höchſt nothwendige Güter ſeynd, ernſtliche Beſſerung unſeres Lebens: beſtändiger Haß aller Sünden, Uberwindung aller böſen Anmuthungen, Wachsthum in Chriſtlichen Tugenden, Gedult in Widerwärtigkeit, Liebe der Feinden, Vermehrung der Göttlichen Gnaden, Beharrlichkeit im Guten, und alle übernatürliche Gaaben des H. Geiſtes.

GOtt im hohen Himmel ſteht immerzu mit vollen Händen, und iſt bereit alle jetzt gemelte Güter uns in Uberfluß mitzutheilen, wan wir nur ſelbige durch ein eyfriges Gebett von ihm begehren: was thun wir aber? alle himmliſche und übernatürliche Güter laſſen wir fahren, und halten uns im Gebett bey denen Irrdiſchen: GOtt biethet uns an das feinſte Gold des Himmels; wir aber betten um ſchlechtes Bley der Erden: GOtt zeigt uns die glantzende Perlen ſeiner übernatürlichen Gaaben und Gnaden; wir aber halten an, und ſeynd zu friden mit lehren Muſchlen eines kleinen irrdiſchen Gewins.

GOtt wolte uns gern ſchmecken laſſen, wan wir es nur von ihm verlangten, die ſüſſeſte Früchten des H. Geiſtes, von welchen Paulus ſchreibt zu den Galatern c. 5. Die Früchten des H. Geiſtes ſeynd, Liebe, Freud, Frid, Sanfftmuth, Treu, Zucht, Eingezogenheit und Keuſchheit? Diſe Früchten aber ſchmecken uns nit; darum bitten und begehren wir ſelbige nit, ſondern befridigen uns mit dürren Blätteren eines unbeſtändigen Glücks, einer eytlen Ehr, eines kleinen Gewinns, oder eines anderen, welches den Nahmen eines Guts nit verdienet, und uns weder in diſem weder im anderen Leben kan beglückſeeligen. O recht kindiſche Anſchläg! O thorrechtes bitten und betten! O närriſche Supplicanten! von welchen ſteht geſchriben Pſ. 2. Qui habitat in cœlis, irridebit eos, GOTT, welcher im Himmel wohnt, muß freylich unſer, und unſer unweiſen Bittſchrifften manchmahl lachen, oder über ſelbige ſich erzürnen.

Was noch mehr iſt, unſer Gebett ſchmäckt manchmahl mehr nach dem Hey-

den-

denthum als Chriſtlichen Glauben, weilen wir um nichts anders betten, als was die blinden Heyden zu bitten und zu betten pflegen. Chriſtus redete hiervon *Matth. 6.* und ſprach: Nolite ſolliciti eſſe, dicentes, quid manducabimus? aut quid bibimus? aut quo operiemur? Seyet nicht vil zu ſorgfältig, und ſagt nit, was ſollen wir eſſen? was ſollen wir trincken? wormit ſollen wir uns bekleyden, hæc enim omnia gentes inquirunt, dann alles diſes pflegen die blinde Heyden zu ſuchen. Wolt ihr euch von diſen unterſcheiden, ſo ſuchet vor allen Dingen das Reich GOttes, und das Ubrige all wird euch von GOTT um ſonſt hinzu geworffen werden.

Was thun die Kauff-Leuth und Crämer, welche mit ſehr köſtlichen Wahren handlen? damit ſie den Nahmen nit bekommen, daß ſie mit der Maaß oder mit der Waag vil zu ſcharff umgehen, geben ſie dan und wan einen Zuſatz; und werffen freygebig zu den köſtlichen Wahren noch etwas ſchlechts hinzu. Alſo macht es GOTT mit uns: wan wir von ihm ſehr köſtliche, übernatürliche und unſere Seelen betreffende Güter im Gebett begehren, ſo gibt er uns diſe: die natürliche Güter aber, ſo unſeren Leib angehen, wirfft er freygebig und umſonſt darzu, wann er ſchon darum nit gebetten wird.

Damit du diſes wahr zu ſeyn erkenneſt, ſo ſchau in deinem Hauß die Stühl und Bänck, auf welchen du ſitzeſt, den Tiſch, an welchem du ſpeiſeſt, die Schüſſel und Teller, von welchen du eſſet, die Krüg und Gläſer, aus welchen du trinckeſt? und alſo weiter: ſag mir aber, ob du diſen Hauß-Rath von GOtt durch das Gebett erhalten habeſt? du wirſt mir antworten, du habeſt niemahlen deinen GOTT um Stühl und Bänck, um Schüſſel und Teller, um Krüg und Gläſer gebetten. Weilen du dan alles, was du beſitzeſt, von GOttes Hand empfangen haſt, ſo muſt du bekennen, daß dir GOtt ſolche ſchlechte Ding umſonſt und ungebetten verlihen habe. Das heißt, ſuchet vor allem das Reich GOttes, und das Ubrige wird euch alsdann hinzu geworffen werden.

Noch eins muß ich hinzu fügen, welches manchem Chriſten zu ſeiner gröſten Confuſion gereicht; daß er nemlich nit vil beſſer zu betten pflege, als ein unvernünfftiges Vieh betten wurde, wan es betten könte. Sag mir, lieber Freund, wan dein Pferd reden oder betten könte, was wurd es bitten und begehren? nichts anders, als daß der Haber wohl gerathe, als daß gut Graß wachſe, als daß es lang ſtarck und geſund bleibe, und ſo bald nit auf die Schinds-Kaul komme; wan dein Ochs im Stall betten könte, was wurd er betten? daß er ein gute Weide finden, und feiſt werden möge. Was wurd dein Hund betten? daß er ſeinem Herꝛn gefalle, und manchen Schmauß von ihm erlange. Deine Gebetter, mein Chriſt! ſeynd manchmahl diſen Pferden, Ochſen und Hunden-Gebetteren ſo gleich, wie ein Ay dem anderen. Dan du begehreſt von GOtt nichts anders, als daß deine Früchten auf dem Feld wohl wachſen, nichts anders, als daß du vil Gerſt, Haber und Roggen einernden mögeſt, als daß du gut eſſen und trincken habeſt, und ſo bald nit zum Grab getragen werdeſt. Mich dunckt, wan dem allmächtigen ein ſo verwürffliches Gebett zu Ohren kommt, daß er vom hohen Himmel zu ſolchen bettenden Chriſten ruffe: Ach! nolite fieri ſicut equus & mulus, quibus non eſt intellectus; Bettet doch nit wie die Roß, wie die Maulthier, wie die Ochſen und Hund, welche keinen Verſtand nit haben.

Was iſt es dan Wunder, Andächtige! daß GOTT ſo ſelten unſer Gebett erhöre? wir betten ja offt, wie die unwitzige Kinder; offt wie die unweiſe Narren, offt wie die unglaubige Heyden, offt, wie das unvernünfftige Vieh betten wurde: wir halten an nur um eſſen und trincken, um ein irꝛdiſches Ding, das iſt: um nichts, worüber wir uns billig vor allen Englen ſchämen ſollen.

Wie? ſpricht einer, hat uns Chriſtus ſelber nit gelehrt, daß wir um das tägliche Brod betten ſollen? iſt die Creutz und Bett-Woch nit dorthin angeſehen, daß GOtt durch unſer Gebett bewegt, die liebe Frucht auf dem Feld ſeegnen wolle?

Antwort: Ich erfreue mich, daß ich diſen Einwurff widerlegen kan, weilen er mir guten Anlaß gibt, dich im betten wohl zu unterweiſen.

Erſtens dan ſollſt du wiſſen, daß der H. Ambroſius und ſehr vile andere heilige Vätter, durch das tägliche Brod nit verſtehen das jenige Brod, mit welchem täglich unſere Leiber, ſonderen unſere hungerige Seelen müſſen geſpeißt werden: ſolches Seelen-Brod ſeynd die Nieſſung der heiligen Sacramenten, das heilige Meß-Opffer, Geiſtliche Geſpräch und Anhörung des Göttlichen Worts, andächtige Bücher, gute Einſprechungen, und was desgleichen mehr iſt, haſt du nun um diſes Seelen-Brod gebetten? ſo iſt alles gut, ſo biſt du lobwürdig; haſt du aber niemahlen an ſolche Ding gedacht, ſondern allezeit nur gebetten, daß dir GOTT das tägliche Brod gebe, mit welchem dein fauler Maden-Sack täglich geſpeiſet und ernähret werde; ſo haſt du ja gebetten wie die Kinder und Thoren; wie die Heyden und wie das Vieh.

Zweytens. Geſetzet, daß wir auch für unſere Leiber das tägliche Brod und Nahrung von GOtt begehren ſollen; ſo muß doch allzeit die Intention und Meynung, mit welcher ſolches Gebett geſchicht, wohl in Acht genommen werden. Betteſt du um das tägliche Brod und Nahrung, damit dein Leib beym Leben und bey Kräfften bleibe, und du deſto beſſer mit Leib und Seel dem groſſen GOTT dienen könneſt, ſo thuſt du ein hei-

liges Gebett, und begehreſt nit ein irꝛdiſches, ſondern ein himmliſches Gut. Begehreſt du von GOTT die leibliche Geſundheit, damit du den GOttes-Dienſt kanſt beſſer beywohnen; damit du die Faſt- und Quatember-Täg genau halten mögeſt; ſo thuſt du abermahl ein H. Gebett, und was du begehreſt, iſt kein natürliches und irꝛdiſches, ſonderen ein übernatürliches und himmliſches Gut. Begehreſt du von GOTT, daß er deine Felder und Scheuren ſegnen, und mit Getreidt anfülle, damit du für die Arme manches Brod bachen laſſen, und reiche Allmoſen geben mögeſt: ſo iſt abermahl dein Gebett heilig, du bitteſt um ewige Güter. Hingegen aber, wan du nur obenhin, und wie die Wort lauten, ohn beſagte Meynung GOTT um ein zeitliches Gut anruffeſt, ſo betteſt du ungezweifelt wie die Kinder, wie die Thoren, wie die Heyden, und verdienſt mit deinem Gebett, von GOTT verlacht und beſchimpfft zu werden. Nun fahre ich weiter fort zum zweyten Theil, und erweiſe, daß es dem allmächtigen GOtt ſelbſten zu gröſtem Schimpff gedeye, wan wir in unſerem Gebett ſchlechte und verwürffliche Sachen von ihm begehren.

Zweyter Theil.

Als Alexander König in Macedonien einſt zu dem Orth kommen war, wo der weltweiſe, oder vil mehr Welt-Spöttler Diogenes nit in einem groſſen Hauß, ſondern in einem höltzenen Faß wohnete, verwunderte ſich der König, daß ein ſo gelehrter und ſpitzfindiger Mann in ſo groſſer Armuth lebte. Begehre etwas von mir, ſprach Alexander zu dem Diogenes; alſobald will ich es dir geben.

Wer ſolte nit vermeynt haben, daß Diogenes, nach ſo groſſer Gnad, ein ſehr groſſes Gut von einem ſo groſſen und mächtigen König wurde begehrt haben? entweder ein ſtattliches Hauß, oder etliche Talent Golds, oder ein hohes Ehren Ambt, oder etwas anderes, durch welches er ſeine groſſe Armuth hätte linderen können. Was thut und begehrt dan Diogenes? Er gibt zu verſtehen, daß er reicher ſey als der König, und daß er der Königlichen Schanck-Gaaben nit vonnöthen habe. Wan ihm gleichwohl Alexander eine Gnad thun wolte, mögte er ſo gut ſeyn, und ein wenig von dem Spont-Loch abweichen, damit die liebe Sonn beſſer in das Faß hinein ſcheinen könte. Das war ein ſehr ſchimpffliche Bitt, und ein ſpöttiſcher Bettler, welcher mit ſeinem Begehren den groſſen König Alexander nur ausgelacht und beſchimpfft hat. Als ein berümter Bettler, mit Nahmen Traſillus, von dem König Antigonus, welcher unvergleichlich reich war, nur einen eintzigen Heller für ein Allmoſen begehrte, erzürnte ſich Antigonus und ſprach: Pete munus Rege dignum, begehre etwas, welches einem König gezimmet zu geben: Er wolte ſagen, ein ſo Lumpen und verwürffliches Ding, als ein Häller iſt, muß ich mich ſchämen dir zu geben.

Solche Bettler ſeynd wir nur gar zu offt Andächtige! wan wir von dem allermächtigſten und reichſten König Himmels und der Erden, der uns die allergröſte Güter des Himmels geben kan und geben will, petite, & accipietis, begehret ſie, und ihr werdet ſie empfangen, nur die ſchlechte und verwürffliche Güter der Erden begehren. Dan gleichwie wir uns ſchämen müſſen ſolche Lappalien von GOtt zu begehren, wie oben gemeldet worden, alſo muß ſich GOtt ſchämen, daß er uns unſer Bitt gemäß nichts beſſeres und gröſſeres geben könne: als dan ſpricht er mit Zorn zu uns, wie König Antigonus zu dem ſpöttiſchen Bettler Traſillus, pete munus Deo dignum, begehre eine Gaab, die würdig iſt von GOtt gegeben zu werden.

Diſes muß ich noch deutlicher durch eine Fabel vor Augen ſtellen. Es war ein arme Bäurin, welche zu dem groſſen Welt Liecht, das iſt, zu der Sonnen, folgendes Gebett verrichtet. Nebſt GOtt ſeynd wir dir alles ſchuldig, O guldene Sonn! du bringſt hervor, und ernähreſt alles in Gärten, Wälderen und Felderen: Ich bitte dich, mach doch, daß es wärmer werde, ſonſten werden die junge Fröſch und die noch zarte Raupen gantz erfrieren; die kleine Flieglein und Schnacken müſſen alle für Kälte ſterben; erhalte ſie, bitt ich, beym Leben: zu dem erweiche und erwärme das Erdreich, daß die kaum gebohrne Schnecklein, aus der Erden hervor kriechen; daß die Viehdiſtel und Ginſteren beſſer wachſen mögen. Erhöre mein Gebett, O guldne Sonn! ſo will ich dir ſchuldigen Danck abſtatten. Was iſt das? ſprach die Sonn: bin ich dan auf der Welt in ſo ſchlechtem Anſehen und Aeſtim? was bettet man mich um ſo verwürffliche Gaaben? kan ich dan nichts beſſers als junge Fröſch, Raupen, Schnacken, Fliegen, Sau-Diſtel, und was desgleichen iſt, hervorbringen? Ich verfertige und koche in den Berg-Aderen das feinſte Gold: Ich gebähre in den Meer-Muſchlen die köſtlichſte Perlen; in den Gärten die ſchönſte Blumen und wohlriechenſte Kräuter, auf den Bäumen das delicateſte Obſt, an den Weinſtöcken die ſüſſe Trauben, auf den Felderen den edlen Weitzen und anderes Getreidt. Diſe arme Tröpffin aber ruffet mich an um junge Fröſch und dergleichen Ungeziffer der Erden. Es ſcheint daß ſie mit ihrer Bitt meiner nur ſpotten wölle. Doch werd ich ihre Bitt erhören, aber zu ihrem höchſten Schaden: Fröſch, Schnecken und Raupen wird ſie im Uberfluß haben, diſe werden ihr alles, was grün iſt, abnagen und hinweg freſſen.

Die

Die Auslegung diſer Fabel, A A. iſt bald gemacht, und wird uns dardurch angedeutet, daß wir in unſerem Gebett den allerfreygebigſten GOtt, gleichfalls verlachen und beſchimpffen, wan wir am Platz der groſſen übernatürlichen, himmliſchen, ewigen Güteren allein kleine, ſchlechte, natürliche, irrdiſche Ding, ſo für eitel Nichts gehalten werden, von ihm begehren und verlangen. Wie kan uns GOtt erhören, wan wir eitel Nichts von ihm begehren? wie kan er uns erhören? wan wir ihm wie die Kinder, wie die Gecken, wie die Heyden in unſerem Gebett anruffen? wie kan er uns erhören, wan unſer Gebett alſo beſchaffen iſt, daß wir uns offt über ſelbiges ſchämen müſſen? wie kan er uns erhören, wan wir durch unſere kindiſche und unverſtändige Bitt ihn mehr zum Unwillen und Zorn, als zur Wohlgewogenheit und zur freygebigen Hand anreitzen und bewegen?

Allem diſem Ubel auf einmahl abzuhelffen, laſſet uns niemahl von GOtt begehren, was bey ihm nichts iſt: Si quid petieritis Patrem, dabit vobis, wan ihr von meinem Vatter begehren werdet etwas, ſo werdet ihrs empfangen. Laſſet uns allzeit um ſolche Ding bitten, daran GOtt eine Ehr, Freud und Begierd hat ſelbige uns zu geben.

AMEN.

Am ſechſten Sonntag Nach Oſtern.

THEMA.

Venit hora, ut qui interficit vos, arbitretur obſequium ſe præſtare Deo. Joan. 16.

Es kommt die Stund / daß / wer euch tödtet / darfürhalte / er thue GOtt einen Dienſt daran.

Innhalt.

Böß iſt der unmäßige Eyfer viler Elteren in Abſtraffung ihrer Kinder.

Die traurige Stund, von welcher Chriſtus ſeinen Apoſtlen im heutigen Evangelio geweiſſaget hat, iſt nit lang nach ſeinem Todt ausgebliben. Dan ſo bald die Heil. Apoſtel nunmehro von dem Heil. Geiſt erfüllt auf dem Heil. Pfingſtag angefangen das Evangelium JEſu Chriſti auf allen Gaſſen zu Jeruſalem zu predigen; da war bey den neydigen Phariſæern, Schrifftgelehrten und Hohen-Prieſteren Feur im Tach: da wurden ſie von einem unmäßigen Eyfer das Geſatz Moyſis zu Hand haben und zu verthätigen, den Nahmen Chriſti aber gar von dem Erdboden zu vertilgen entzündet, und vermeynten, ſie thäten recht daran, und erweiſeten dem allmächtigen GOTT einen groſſen Dienſt; wan ſie je früher je beſſer alle Apoſtel tödten und ums Leben bringen könten.

Damit aber das gemeine Volck nit aufrühriſch wurde; fiengen ſie den Handel gelind an, und lieſſen ihnen verbieten unter ſchwärer Straff, daß ſie zum Volck von JESU dem Gecreutzigten keine Meldung mehr thun ſolten: und als die Apoſtel diſem Gebott nit gehorchet, ſeynd ſie gefänglich angehalten, mit Ruthen gegeißlet, und der Stadt verwiſen worden.

In allem diſen vermeynten die hartnäckige Juden, daß ſie ihrem GOTT einen groſſen Dienſt thäten, da doch ihre grauſame Anſchläg nit aus einem löblichen Eyfer der

der Ehr GOttes, ſondern aus Hoffarth und Neyd ihren Urſprung hatte.

Bald darauf hat man die Apoſtel aus einer Stadt biß in die andere verfolget, und ſie zu tödten getrachtet. Der erſte, welcher für die andere die Zech hat bezahlen müſſen, war der heilige Apoſtel Jacobus, ein Bruder des heiligen Johannis, welchen Herodes mit dem Schwerdt hat hinrichten laſſen: Und weilen diſe Mordthat den Juden über alle Maſſen wohl gefiel; hätte der Apoſtel Petrus gleichen Todts ſterben müſſen, wofern ihn der Engel des HERRN nicht aus dem Kercker geführt hätte.

Das war eigentlich die Stund, auf welche Chriſtus gedeutet hatte, ſprechend: Venit hora, ut, qui interficit vos, arbitretur obſequium ſe præſtare DEO. Es haben ſich aber die Juden in ihrer Meynung gewaltig betrogen: Sintemahlen der unſäglich groſſe Eyfer, den ſie hatten, die Apoſtel zu tödten, und das gantze Chriſtenthum mit Kraut und Stengel auszureuten, war nit ein heiliger, ſonderen ein heyloſer Eyfer, nit ein Dienſt GOttes, ſonderen ein Dienſt des Teuffels; nit eine Begierd, das Geſatz Moyſis und die Ehr GOttes zu beförderen, ſonderen ein hitziges Verlangen ihren eigenen Nutzen zu beförderen, und ihren grauſamen Neyd deſto beſſer zu verbergen.

Vile Chriſten gibts noch heutiges Tags, welche mit ſolchem böſen und sträfflichem Eyfer den Juden nichts nachgeben wollen: Unter anderen gibts etliche Hauß-Vätter, und Hauß-Mütter, welche in Abſtraffung ihrer Kinder, und anderen Hauß-Genoſſenen manchmahl ſich einbilden, daß ſie vom heiligen Geiſt, und von einem gantz Göttlichem Eyfer entzündet und angetriben werden: Aber weit gefehlet: ein unbändige Paſſion iſts, welche über ſie herrſchet, und zu tauſend Schelt-Wort, Fluch, und böſe Wünſch anſporet: ſie wütten für Ungedult, und brinnen vom Zorn; und vermeynen gleichwohl! daß ſie ihrem GOTT mit ſo unmäſſigem und verdammlichen Eyfer einen ſonderbaren Dienſt leiſten wollen. Wiſſen ſollen diſe, daß ſie durch eine ſo wilde und unchriſtliche Kinder-Zucht, bey GOTT nit allein keinen Lohn, ſonderen auch die hölliſche Peynen verdienen können.

Vortrag.

WErd derohalben in jetziger Predig vortragen und zeigen, wie der Eyfer der Elteren gegen ihre liebe Kinder, und Hauß-Genoſſene beſchaffen ſeyn müſſe, damit ſelbige dem allmächtigen GOTT ein groſſes Gefallen und Dienſt, nicht einen groſſen Zorn und Unwillen; ihnen ſelbſten aber einen groſſen Lohn im Himmel, und nicht eine groſſe Straff in der Höllen verſchaffen.

Venit hora, ut, qui interficit vos, arbitretur &c.

WAn ich von einem recht Chriſtlichen und heiligen Eyfer rede, muß keiner mich verſtehen von dem gäh-müthigen Zorn und Ungedult, welche bey vilen, leyder! mit dem Nahmen des Eyfers genennet werden; ſonderen muß ſeine Gedancken wenden auf das, was der heilige Thomas von Aquin lehret p. 1. q. 28. daß nemlich der wahre Eyfer, durch welchen GOTT ein Dienſt geſchicht, ſey ein ſtarck und hitzige Liebe, Krafft welcher der Menſch angeflammt wird, um alles Ubel, welches entweder der Ehr GOttes, oder dem Heyl unſers Neben-Menſchens widerſtrebet, gäntzlich abzuwenden; hingegen aber alles Guts, mit allem Fleiß und Ernſt zu verſchaffen. Auf gleichen Schlag redet der hönig-flieſſende Abbt Hom. 58. in Cantica, und will, daß der wahre und Chriſtliche Eyfer nichts anders ſey, als ein ſtarcker Antrib der Liebe, durch welche der Menſch die Ehr GOttes, und nicht weniger ſeiner als anderer Seelen Heyl ſucht zu beförderen.

Wan der Eyfer in ſolchem Sinn und Verſtand ausgelegt wird; ſo kan keiner in Abred ſtehen, daß die Elteren gegen ihre Kinder einen ungemein groſſen Eyfer tragen können und ſollen. Dan der fürnehmſte Zweck des heiligen Ehe-Stands iſt, nit allein Söhn und Töchter zur Welt bringen, ſonderen auch zu aller Tugend anführen, und der ewigen Seeligkeit fähig machen, worzu ein ſonderbarer Eyfer erforderet wird.

Einen ſo heiligen und ſonderbaren Eyfer truge die Mutter des heiligen Edmundi, welchem ſie ein ſo groſſe Liebe zur Tugend, und einen ſo hefftigen Haß der Sünden von erſter Kindheit an in das Hertz gepflantzet hat, daß Edmundus nachmahls ſich ſehr verwundert, daß ein Menſch ſeinen GOTT mit einer Todt-Sünd beleydigen könne.

Einen ſo heiligen und ſonderbaren Eyfer truge auch der heilige Abbt Innocentius gegen ſeinem leiblichen Sohn, den er nach Abſterben der Mutter mit ſich in die Einöde geführt hatte. Dan als diſer heilige Alt-Vatter vermerckt, daß ſein Sohn zu einer abſcheulichen Sünd und Schand-That ſich gerüſtet hatte, die er keines Wegs verhinderen kunte, hat er, wie im Leben der Alt-Vätter l. 8. gemeldet wird, zu GOtt gebetten, daß er doch zugeben wolle, daß der Leib ſeines Sohns vom Teuffel beſeſſen wurde, damit deſſen Seel von einem ſo häßlichen Laſter befreyet blibe.

Höret Wunder! alſo bald ward der Jüngling vom böſen Geiſt beſeſſen, und fienge an ſo grauſamlich zu wütten und zu toben, daß er mit Ketten hat müſſen angebunden werden. Da erfreuete ſich der heilige Vatter Innocentius, daß auf diſe Arth die Sünd ſeines Sohns, und die grobe Beleydigung GOttes verhinderet wurde. Diſer Eyfer war heilig, und rührte her nit aus gähen Zorn, nit aus Ungedult, Haß oder Rach-Begierd, ſonderen aus einer hitzigen Liebe, welche der Alt-Vatter zu ſeinem Sohn, und deſſen ewigen Heyl truge.

Wan die Chriſtliche Elteren auf ſolche Weiß einen Eyfer gegen ihre Kinder erweiſen; ſo thun ſie nit allein ihrem Ambt genug, welches ſie hart und ſtreng verbindet, allen möglichen Fleiß anzuwenden, damit ihre Kinder von allen Sünden abgehalten, und zu aller Tugend angeführt werden; ſondern ſie werden auch der gantzen heiligiſten Dreyfaltigkeit einen gröſſeren Dienſt thun, als ſie mit ihrem Verſtand begreiffen können. Dan weilen die Seelen ihrer Kinder mit der Bildnuß des himliſchen Vatters ſeynd geziert, und bezeichnet worden, wer dieſelbige von der Höllen und vom ewigen Feuer errettet; wie dan derjenig thut, welcher ſie von Sünden abhalt, und zu allem Guten anleitet, muß nothwendig dem himmliſchen Vatter eine beſondere Freud und Wohlgefallen verurſachen.

Plinius erzehlt L. 7. C. 45. Das Mettellus ein heydniſcher Götzen-Pfaff, als er geſehen, daß die Bildnuß der Göttin Pallas, bey entſtandenen Brand in Gefahr gerathen, vom Feur verzehert zu werden, ſich mit gröſtem Eyfer in das Feur hinein gewagt, und die Bildnuß errettet habe. Diſer Eyfer iſt den Römeren ſo ruhmwürdig und wunderbar vorkommen, daß ſie ihm die groſſe Gnad gethan, und erlaubet, daß er ſich zum Römiſchen Rath-Hauß könte fahren laſſen, welches doch keinem anderen war erlaubet. Was für hohe Gnaden und Gutthaten wird dan GOtt der himmliſche Vatter denen Elteren erweiſen, welche ihre Kinder, die lebendige Bildnuſſen GOttes, durch gute Zucht und Auferziehung von den ewigen Flammen ſuchen zu erretten?

Keinen geringeren Dienſt thun ſie GOTT dem Sohn, und GOTT dem heiligen Geiſt. Dan die Seelen der Kinder ſeynd zarte Schäflein, welche der gute Hirt Chriſtus JESUS durch ſeinen bitteren Todt aus dem Rachen der hölliſchen Wölffen hat erlöſet: ſie ſeynd die allerliebſte Geſponß des heiligen Geiſtes, mit welchen er ſich durch ein ewiges Band der Liebe hat verknüpfft und vermählet. Wer dan eyfrig ſich bemühet, damit die ſo werthe Schäflein durch keine Sünd den Wölffen widerum in den Rachen lauffen; wer allen Fleiß anwendet, damit die ſo werthe Geſponß des heiligen Geiſtes je länger je mehr mit Chriſtlichen Tugenden geziert und geſchmuckt werden, der wird ohne allen Zweiffel ſo wohl bey GOTT dem Sohn, als bey GOTT dem heiligen Geiſt groſſe Gunſt und Danck einlegen.

Weilen aber die Elteren ihre Kinder nicht allezeit ohne ſcharffe Troh-Wort und Streich zum Guten können anhalten, und vom Böſen abwenden; dahero iſt es dem Chriſtlichen Eyfer und der vätterlichen Liebe nit zuwider, daß ſie ſich dan und wan auch der Schärffe bedienen, und darein ſchlagen. Von diſem offt nothwendigen Eyfer ſpricht Salomon Prov. 13. Qui parcit virgæ, odit filium ſuum, wer die Ruth ſparet, haſſet ſein Sohn: Si percuſſeris enim virgâ, non morietur, wan du ihn mit der Ruth züchtigeſt, wird er darvon nit ſterben: Virga percuties eum, & animam ejus de inferno liberabis, du ſolſt dein Kind, nach ſeinem Verdienſt, mit Ruthen geißlen, und alſo ſeine Seel von der Höllen befreyen.

Aus diſen Sprüchen erſcheinet, daß, wann ein Chriſtlicher Vatter, oder ein Chriſtliche Mutter mit den Kinderen immerzu durch die Finger ſihet, und ihre Verbrechen ungeſtrafft vorbeygehen laſt, nicht allein bey GOTT ſchlechten Danck, und Ungnad verdiene, ſondern auch, wie der gelehrte Origenes angemercket hat, L. 2. in Job, ſich aller Sünden und Laſteren ihrer Kinder ſchuldig mache, und nicht weniger, als die Kinder, verdiene von GOTT geſtrafft zu werden.

Klare Zeugnuß und den Augenſchein haben wir in heiliger Schrifft. Dan was war die Urſach, daß GOTT dem Abraham befohlen, daß er nicht allein ſeinen Sohn Iſmael, ſonderen auch deſſen Mutter Agar, aus dem Hauß verjagen ſolle? keine andere, als daß der Iſmael ein ausgelaſſener Bub, und die Mutter ihn nicht nach der Gebühr gezüchtiget hatte. Gen. 21.

Was war die Urſach, daß GOTT den Hohen Prieſter Heli mit der Blindheit geſchlagen, daß er das Hohe Prieſter-Ambt von ſeinem Geſchlecht hinweg genommen, daß er ſeine zwey Söhn auf einen Tag vom Feind erſchlagen laſſen, daß Heli ſelber, als ihm diſe Zeitung zu Ohren kommen, von ſeinem Stuhl gefallen, und den Halß gebrochen, daß kein eintziger aus ſeiner Familie ein hohes Alter erreichet, ſonderen alle früh-zeitig geſtorben, was, ſag ich, war die Urſach aller diſen entſetzlichen Ublen? keine andere, als daß der Hohe Prieſter Heli ſeine zwey böſe Söhn, als diſe beyde bey dem Opffer im Tempel dem Volck groſſe Aergernuß gaben, nit geſtrafft und ſcharff genug hergenommen hatte, wie zu leſen 1. Reg. 2.

Was noch mehr iſt, im Leben der Seeligen Maria Ogniacenſis wird erzehlet, daß ſie ihre eigene Mutter in der Höllen geſehen, mit Pech- und Schweffel-Flammen umgeben, und ewig verdammt, weilen ſie die Laſter ihrer Hauß-Genoſſenen, nicht eyferig genug, wie ſie ſchuldig war, geſtrafft oder verhütet hatte. So müſſen dan die Chriſtliche Elteren, wan ſie ihrem Ambt genug, und dem allmächtigen GOtt einen Dienſt thun wollen, nicht allein mit linden Ermahnungen, ſonderen auch mit ſcharffen Beſtraffungen ihren Chriſtlichen Eyfer, und wahre Liebe gegen ihre Kinder erzeigen.

Diß allein iſt zu verhüten, daß der Eyfer nit unmäſſig, nit ungeſcheid, nit unvernünfftig, nicht wild und beſtialiſch ſeye. O! wie grob und ſchändlich wird in diſem Stuck ſo wohl von den Elteren, als von den Ehe-Leuthen, und von anderen Herrſchafften manchmahl gefehlt, und geſündiget! welche, ſo bald ſie einen Mängel oder Fehler ihrer Hauß-Genoſſenen vermercket haben, ſich dergeſtalt von ihrem Zorn laſſen einnehmen, und ſo greuliche Flüch, mit Bliz und Donner vermiſcht, über Weib und Kinder ausgieſſen, daß die Balcken ſich zerſpalten, und das gantze Hauß darüber zitteren mögte. O ihr Chriſten! was thut ihr? ihr ſeyt eyfrig, und ſtraffet die Mängel der eurigen: aber euer Eyfer iſt unmäſſig, er iſt nicht geſcheid, nicht vernünfftig, ſondern viehiſch, und beſtialiſch.

Thomas von Kempen ſchlagt den Nagel auf den Kopff in ſeinem guldenen Büchlein von der Nachfolgung Chriſti, L. 2. C. 3. da er ſpricht: Paſſione interdum movemur & Zelum putamus: parva in aliis reprehendimus, & noſtra majora pertranſimus, bißweilen überfällt uns die Paſſion des Zorns, und bringet uns gar in den Harniſch; da geduncket uns daß wir einen heiligen Eyfer haben, und von Geiſt GOttes bewegt werden: daß aber dem nit alſo ſey, iſt mehr als Sonnen-klar; weilen wir die kleine Gebrechen an anderen ſcharff ſtraffen, aber unſere eigene grobe Mängel überſehen, und frey paſſiren laſſen.

Kommet mit mir, Andächtige! in die heilige Schrifft; da wollen wir den Unterſchid zwiſchen einem vernünfftigen und unvernünfftigen, zwiſchen einem unmäſſigen, und mäſſigen Eyfer erlernen. Im alten Teſtament befahle GOtt dem Kriegs-Fürſten Jehu, wie geleſen wird 4. Reg. 9. & ſeq. daß er das gantze Königliche Hauß des Achab vertilgen ſolte. Diſer Achab hatte den unſchuldigen Nabath fälſchlich anklagen und verſteinigen laſſen; und weilen er der Abgötterey zugethan war, befahl er, daß alle Propheten des HErrn getödtet wurden:

Der Kriegs-Fürſt Jehu gehorchet mit groſſem Eyfer, dem Göttlichen Befehl: kommt mit gewaffneter Hand in den Königlichen Pallaſt, wo ihm die Königliche Printzeſſin Jezabel begegnete, um ihren Gruß und Dienſt abzulegen: Alſobald befilcht Jehu ihren eigenen Dieneren, daß ſie das gottloſe Stuck Fleiſch zum Fenſter hinaus werffen ſolten: diſes geſchahe: und war keiner ſo kühn, daß er die Printzeſſin begraben durffte: ſondern ſie blib offentlich auf der Straſſen ligen, biß die Hund ihr Blut und Fleiſch ſchier gantz verzehrt hatten. Nachdem, als der Kriegs-Fürſt Jehu verſtanden, daß König Achab 70. Königliche Printzen hinterlaſſen hätte, hat er ſie alle ermorden laſſen: ihre abgeſchlagene Häupter aber, hat man nacher Hof bringen müſſen, wo ſie dem Jehu und den Seinigen den gantzen Tag zu einem luſtigen Spectacul gedienet haben. Noch weiter: Jehu ſtellet ſich, als wölle er dem Abgott Beel ein groſſes Opffer verrichten: und hat zu diſem End argliſtig alle Götzen-Pfaffen zuſammen bringen laſſen; ſo bald aber diſe ihr Opffer verrichtet hatten, ſchickt Jehu ſeine Soldaten in den Tempel, welche alle Pfaffen in ihren Prieſterlichen Kleydern erſtochen und um das Leben gebracht haben.

In diſer That hat der Fürſt Jehu bald einen guten, bald einen böſen und unmäſſigen Eyfer erwiſen. Löblich und gut war ſein Eyfer in dem, daß er aus GOttes Befehl die Königliche Printzeſin Jezabel getödtet: daß er aber ſelbige von ihren eigenen Knechten, wie ein Vieh, aus dem Fenſter hat werffen, und von den Hunden freſſen laſſen, kunte für eine Grauſamkeit, und Brutalität angeſehen werden. Löblich und gut war ſein Eyfer, daß er die 70. Königliche Printzen aus diſer in die andere Welt geſchickt: daß er aber den gantzen Tag mit ihren abgeſchlagenen Häupteren das Geſpött getriben, und mit Anſchauung derſelben ſeine Augen beluſtiget; werden ohne Zweiffel, vile nicht für einen heiligen Eyfer der Ehr GOttes, ſonderen für eine Rach-Begird und Wilmuth angeſehen haben. Löblich und gut war ſein Eyfer, als er alle Götzen-Pfaffen um das Leben gebracht, dan diſes hatte GOTT ihm befohlen: daß er aber unter dem Schein der Andacht und gantz falſch-hertzig ſein Vorhaben ausgerichtet, war ein Eyfer, ſo nicht kunte gebilliget werden. Da ſehet ihr, Andächtige! wie daß ein guter und mäſſiger Eyfer offt gantz verderbet, und in eine böſe Paſſion des Zorns, oder der Rach-Begierd verkehret werde.

Im neuen Teſtament werdet ihr es noch klärer ſehen. Chriſtus ſchickte vor ſich her zwey Vorbotten, den heiligen Jacobum und ſeinen Bruder Johannem, daß ſie in der Stadt Samaria für ſich und ihren Lehr-Meiſter die Herberg beſtellen ſolten.

ten. Als ſie aber ankommen, ſchloſſe man ihnen das Stadt-Thor vor der Naſen zu. Die Urſach war, weilen die Samaritaner gehört hatten, daß Chriſtus die ausgetribene Teuffel in eine groſſe Heerd Schwein hat fahren laſſen, diſe aber ſich alle ins Waſſer geſtürtzet und erſäufft. Solche Unglück zu verhüten, wolten die Burger Chriſtum in ihre Stadt nicht hineinlaſſen.

Was thaten aber die voraus geſandte Botten Jacobus und Johannes? ſie ergrimmeten ſich über alle Maſſen, und gantz entzündet vom Zorn kommen ſie zu Chriſto, und erzehlen ihm den Schimpff, welcher ihnen widerfahren war. HErr! ſprachen ſie, die Stadt Samaria iſt nicht werth, daß ſie auf dem Erdboden ſtehe: erlaube uns, daß wir das Feur vom Himmel hinunter ruffen, damit es die Stadt ſamt allen Einwohneren verzehre.

Was antwortet ihnen Chriſtus? Pfuy! ſchämt euch liebe Jünger? Neſcitis, cujus ſpiritûs ſitis, ihr wiſſet nicht, von welchem Geiſt ihr getriben werdet: Habt ihr dan diſe Rach-Begierd von mir erlernet? wo hab ich euch gelehrt, daß ihr das Feur vom Himmel ruffen und Städt ſamt ihren Einwohneren verderben ſollet? nicht der Geiſt meines himmliſchen Vatters, ſondern ein hölliſcher Geiſt hat euch mit ſo hitzigem Eyfer entzündet. Da hört und ſehet ihr, Andächtige! daß die unmäſſig erhitzte und eyferige zwey Apoſtel vil mehr ihrer eigenen Paſſion und gähem Zorn, als ihrem Göttlichen Lehr-Meiſter ein Vergnügen und Dienſt geleiſtet haben.

Alſo machen es auch vile Elteren und Herrſchafften, welche ihren Kinderen und Dienſt-Botten, um ein ſchlechtes Verbrechen, nicht allein den gähen Todt und andere ſchwäre Ubel, ſondern auch die gantze Höll mit allen Teufflen über den Halß wünſchen. Neſcitis, cujus ſpiritûs ſitis, O ihr liebe Elteren! ihr wiſſet nicht, von welchem Geiſt ihr getriben werdet: O ihr Herrſchafften! von wem habt ihr gelernet, von GOTT, oder von dem böſen Feind, tägliche Fehler und Mängel mit ſo erſchröcklichen Schelt-Worten, mit ſo erſchröcklichen Flüchen und böſen Wünſchen zu rächen, und abzuſtraffen?

Wan Vatter und Mutter ſich über ihre böſe Kinder erzürnen, nicht aus hefftiger Paſſion, ſonderen aus ſtarcker Begierd zu verhinderen, daß GOTT nicht beleydiget, und die Kinder zu ſtraffen nicht veranlaſſet werde; So iſt ihr Zorn zulässig, gut und heilig. Solchen heiligen Zorn und Eyfer zeigte Chriſtus im Tempel, als er die Kauffer und Verkäuffer hinausgepeitſchet, und die Wechſel-Bänck über einen Hauffen geworffen, ſprechend, mein Hauß ſoll ein Bett-Hauß genennet werden, ihr aber hats zur Mörder-Gruben gemacht. Matth. 21.

Uber alle Maſſen löblich war auch der Zorn und Eyfer, welchen Mathathias ein fürnehmer Jud gezeigt, als der heydniſche Wütterich Antiochus in der Stadt Modin, den Juden gebotten hatte, daß ſie den Götteren opfferen, und verbottenes Fleiſch eſſen ſolten: Dan ſo bald Mathathias geſehen, daß vile Juden vom Geſatz Moyſis, aus Forcht des Todts, abfielen, zerriſſe er aus heiligem Unmuth und Zorn ſeine Kleyder, und ſprach, wan ſchon alle Völcker dem König Antiocho gehorſamen, ſo werd ich es nicht thun. Da er ſolches noch redete, ſahe er einen Juden, welcher den Götteren offentlich opfferte; darob der gottsförchtige Mathathias mit ſolchem Zorn, Schmertzen und Eyfer überfallen worden, daß er eilends hinzugeloffen, auf den Altar geſprungen, den Juden ermordet, und ſich auf die Flucht begeben, über laut ruffend: Qui habet zelum legis, exeat poſt me, Wer einen Eyfer hat für das Göttliche Geſatz, der folge mir nach 1. Mach. 2. Diſer Zorn und Eyfer des Mathathias iſt ewiger Gedächtnuß würdig, weilen er nicht aus böſer unmäſſiger Paſſion herrührte, ſonderen aus heiligem Verdruß und Schmertzen, daß GOttes Gebott verachtet, und mit Füſſen getretten wurde.

Wan aus gleicher Urſach die Elteren über ihre Kinder erzürnen, iſt ihr Zorn ebenfalls lobwürdig. Jedoch muß diſe Beſcheidenheit von ihnen gebraucht werden, daß ſie nicht allezeit um einen jeden Fehler ſich erzürnen, die Kinder ſchlagen, ſchelten, verwünſchen und verfluchen, dann durch ſolche Regierungs-Arth die Kinder gemeiniglich böſer und hartnäckiger werden, ſonderen ihren Zorn mit gezimmender Gütigkeit alſo abwechßlen, daß bald diſe, bald jener ſich im Hauß verſpühren laſſe. Darum nicht unrecht daran war, welcher geſprochen, daß ein jedes Hauß der Chriſtlichen Elteren der Arch des Bunds gleich ſeyn müſſe. In diſer Arch war zu ſehen die Ruth Moyſis, aber nicht allein: es war darinn zu ſehen das ſüſſe Himmel-Brod, aber auch nicht allein, ſondern beyde zuſammen, die Ruth Moyſis bey dem ſüſſen Himmel-Brod, und das ſüſſe Himmel-Brod bey der Ruth Moyſis. Virga diſtrictionis Manna dulcedinis ſpricht der H. Gregorius Magnus 2. Paſtor. 11. Die Ruth der ſcharffen Zucht und Diſciplin, das Himmel-Brod der Freundlichkeit, und höflicher Gebärden. Alſo ſollen die Elteren nicht allezeit über ihre Kinder polderen und ihnen ein zorniges Angeſicht zeigen, nicht allezeit ſchlagen und ſtoſſen, ſonderen ſich auch liebreich und gütig zuweilen erweiſen.

Mich duncket, ich höre allhie einen Vatter oder Mutter, wan ſie von einem Prediger, oder Beicht-Vatter ihres Fluchens

chens oder Zürnens halben ermahnet und geſtrafft werden, alſo antworten: mein geiſtlicher Vatter! ſie wiſſen nicht, wie uns unſere Kinder ſo überläſtig und ungehorſam ſeynd: wan wir ſchon tauſendmahl über ſie fluchen, ſo hören ſie doch nicht. Es muß auch keiner vermeynen, wan wir ſchon noch ſo ſtarck fluchen und wünſchen, daß uns ſolche Flüch und Wünſch von Hertzen gehen.

Antwort; ich muß geſtehen, daß vile Kinder ihren Elteren gar ungehorſam und übel erzogen ſeynd; Aber wer hat mehr Schuld daran, als die Elteren? und wan ſie ſchon keine Schuld daran hätten, auf was Weiß können die vilfältige Flüch und böſe Wünſch die Kinder zum Gehorſam bringen, oder zu ihrer guten Auferziehung dienen? vilmehr ärgeren ſich die Kinder an dem Fluchen und Wünſchen der Elteren, iſt auch zu förchten, daß die Kinder zu ſeiner Zeit dieſelbige Flüch und Wünſch, welche ſie von den Elteren täglich gehört, und erlernet haben, endlich über ihre Elteren ſelbſten ausgieſſen.

Daß aber ein paſſionierte Mutter, welche alle Augenblick ſchier fluchet und läſteret, ſagen wolle, daß ihr die greuliche Flüch gar nicht von Hertzen gehen, ſolches läßt ſich beſſer ſagen, als glauben.

Dan aus welchen Kenn-Zeichen, liebe Mutter! ſoll ich erachten, daß dir die Flüch nicht von Hertzen gehen? du redeſt ja zu deinem Kind nicht anderſt, und mit keinem anderen Angeſicht, Zorn und Stimm, als wann du deinen ärgſten Feind vor dir hätteſt, dem du mit allem Ernſt alles Unglück über den Halß wünſcheſt: Wie darffeſt du dan ſagen, daß es dir nicht Ernſt ſeye? Man liſet von einer Mutter, welche in der Nacht, als daß das Kind alle Augenblick trincken wolte, endlich in diſe zornige Wort hinaus gebrochen; ich wolt, daß du den Teuffel in deinen Leib trinckeſt. Diſes ſchöne Gebett der Mutter ward augenblicklich erhöret, und das Kind mit dem Teuffel beſeſſen. Jetzt ſaget mir, ihr Chriſtliche Elteren! ob es diſer übel-wünſchenden Mutter Ernſt geweſen ſeye oder nicht? ob ihr der böſe Fluch recht von Hertzen gangen ſey oder nicht? ohne allen Zweiffel hat ſie alſobald ihren böſen Wunſch bereuet, und von Hertzen widerruffen; aber aus dem folgt nicht, daß ihr zuvor der böſe Wunſch nicht Ernſt geweſen? dan ſonſt wär ſie nicht von GOtt ſo erſchröcklich darüber geſtrafft worden.

Meines Erachtens thäten die Elteren vil verſtändiger, wan ſie je ſich erzürnen wollen, daß ſie erſtlich über ihre eigene vil gröbere Mängel und Sünden, benanntlich, über ihren eigenen Zorn, und Ungedult ſich zu allem Genügen erzürneten, und alsdan, wan ſie ſich ſelbſten geſtrafft und gebeſſert haben, ihren Eyfer auch zu ihren Kinderen wendeten. Diſen guten Rath gibt ihnen Thomas von Kempen L. 2. C. 3. Habe Zelum primò ſuper te ipſum, tunc juſtè zelare poteris & proximum tuum: Wilſt du deinen Eyfer üben: übe ihn erſtlich gegen dich ſelbſten; alsdan übe ihn auch gegen deinen Neben-Menſchen: biſt du begierig, durch Abſtraffung der Sünden und Mänglen, deinem GOTT einen Dienſt zu thun? ſo fange von dir ſelber an; ſtraffe dich ſelbſten; beſſere deine eigene Mängel; bezwinge deine eigene böſe Paſſionen; mäſſige deinen eigenen Zorn, und Ungedult, und wan du alles diſes glücklich vollbracht haſt, ſo gibe dich mit allem Eyfer an deine Kinder und Hauß-Genoſſene; ermahne und ſtraffe ſie, doch ohne Fluchen, Schelten, und Wünſchen; wende von ihnen ab alle Gelegenheit zu ſündigen: befördere bey ihnen die Ehr GOttes; pflantze ihnen ein die Liebe zur Tugend, und einen Haß aller Sünden; ſo wirſt du bey GOTT einen ewigen Lohn verdienen, und dich ſamt deinen lieben Kinderen zum Himmelreich führen.

A M E N.

Am

Am heiligen Pfingſt-Sonntag.

THEMA.

Paraclitus Spiritus ſanctus, quem mittet Pater in nomine meo. Joan. 14.

Der Tröſter der heilige Geiſt/ den der Vatter ſenden wird in meinem Nahmen.

Innhalt.

Gutthätig iſt der heilige Geiſt: böß der Geiſt diſer Welt.

WAn ich bey mir reifflich erwege, was maſſen, als GOttes Sohn Chriſtus JEſus im Fluß Jordan gegetaufft worden, GOTT der heilige Geiſt, in Geſtalt einer ſchönen Tauben vom Him̃el hinunter geſtigen, und ſich auf den Schuldteren Chriſti gleichſam nidergeſetzet und geruhet habe; wie ſolches Johannes der Tauffer mit Augen geſehen hat, ſprechend, vide Spiritum deſcendentem de cœlo quaſi Columbam & manſit ſuper eum, ich ſahe, daß der Geiſt wie ein Tauben, vom Himmel kame, und auf ihm verblibe; ſo dunckt mich, daß die ſinnreiche Fabel von dem Streitt der Vöglen um den Vorzug ein wahre Geſchicht ſey worden. Es hatten die fürnemiſte Vögel des Himmels einen Land-Tag ausgeſchriben, um einen König zu erwählen, damit ſie nicht weniger, als andere Thier, von einem Haupt beherzſchet wurden.

Am beſtimten Tag erſcheint eine unſägliche Menge des geflügelten Feder-Volcks unter welchem ſich vile Prätendenten und Bewerber der Königlichen Cron hervorthaten. Der Vogel Phönix wolte durchaus König ſeyn theils wegen ſeines hohen Alters, welches er biß auf die ſechs hundert Jahr erſtreckt hatte, theils weilen er eintzig und allein in der Welt ſeines Gleichen nit hatte.

Der Vogel Greiff vermeynte, ihm gebühre der Königliche Scepter wegen ſeiner verwunderlichen Stärcke, Krafft dero er einen geharniſchten Reutter mit ſeinem Pferd von der Erden in den Lufft erheben könte.

Der Vogel Strauß hielte dafür, in Anſehen ſeines Feder-Buſch und Königlicher Plumage, daß man ihm die Königliche Cron müſſe auffſetzen. Der ſtoltze Pfau prangte mit ſeinem vil äugigen Schweiff; die Nachtigal mit ihrer Stimm, der Schwan mit ſeinen Schneeweiſſen Flüglen. Aber die mehriſte Stimmen giengen dahin, daß derjenig über alle Vögel des Himmels-König ſeyn ſolle, welcher alle andere mit Fliegen überwinden wurde. Da hat ſich endlich gezeigt, daß es keiner dem groſſen Adler mit ſeinen weit ausgeſpanten Flüglen bevor thun konte. Dan diſer floge ſo hoch in den Himmel hinauf, daß er nit mehr konte geſehen werden. Aber auf des Adlers Flüglen hat ſich ein klein und ſchönes Vögl ingeſetzet, welches mit dem groſſen Adler zugleich in die Höhe geflogen.

Diß iſt die Fabel, nun höret die Auslegung. Durch die Vögel des Himmels werden alle gerechte Seelen verſtanden, welche, wie der H. Paulus redet, ſich ſtäts in der Höhe und in himmliſchen Sachen aufhalten: der groſſe Adler aber, welcher es allen bevor thut, und ſeines Gleichen nicht hat, iſt die allerheiligſte Menſchheit Chriſti, ſpricht der H. Biſchoff Maximus. Das ſchöne Vögelein, welches allezeit auf diſes groſſen Adlers Schuldteren und Flüglen ge-

ruhet hat, iſt der H. Geiſt, wie ſchon längſt geweiſſaget hatte der Prophet Iſaias c. 3. Requieſcet ſuper eum Spiritus Domini, der Geiſt des HERRN wird auf ihm ruhen.

Nun iſt der hochfliegende Adler Chriſtus JEſus vor zehen Tagen, dem Himmel zugeflogen, allda mit der wohl verdienten Cron der ewigen Glory gecrönt zu werden. Aber am heutigen Tag kommt das ſchöne Vögelein der heilige Geiſt von des Adlers Flüglen wider hinunter; kommt vom Himmel zu uns, will auf Erden bey uns wohnen, und, wan ich alſo reden darff, iſt geſinnet in unſeren Hertzen ſein Neſt und Wohnung zu machen. O! wann ihr wüßtet, Andächtige! was für köſtliche Güter, das ſchneeweiſſe Täublein der heilige Geiſt aus dem himmliſchen Paradeys mitgebracht habe, ſo wurdet ihr alle mit Freuden ſingen und wünſchen, veni, dulcis hoſpes animæ! komm! komm hinein: O ſüſſeſter Gaſt unſerer Seelen.

Als der Patriarch Noë zur Zeit des allgemeinen Sündfluſſes eine Tauben aus der Arch geſchickt hatte, kam diſe bald zuruck, und brachte mit ſich einen grünen Oel-Zweig, zum Zeichen, das GOTT widerum mit den Menſchen Friden gemacht hatte. Heut kommt ebenfalls der heilige Geiſt aus dem himmliſchen Paradeys, und bringt mit ſich einen grünen Oel-Zweig, das iſt: wie der H. Hieronymus cont. Lucif. auslegt, den lieben Friden, und mit dem Friden alle himmliſche Gaaben und Gnaden.

Vortrag.

Diſe fürtreflichſte Gaaben und Gutthaten des heiligen Geiſtes werd ich in heutiger Predig erſtens vortragen, alsdan erweiſen, daß der böſe Geiſt diſer Welt nichts Gutes an ſich habe; zu dem Zihl, damit wir den böſen Geiſt diſer Welt aus unſeren Hertzen gäntzlich verjagen, und den heiligen Geiſt mit allen ſeinen Gaaben darin aufnemmen.

Paraclitus Spiritus S. &c.

Erſter Theil.

Der grüne Oel-Zweig iſt zu jeder Zeit und von allen Völckeren für ein Zeichen und Sinn-Bild des geendigten Kriegs und des anfangenden Fridens gehalten worden. Dahero ward die Göttin der freyen Künſten Minerva bey den alten Griechen und Römeren mit einem grünen Oel-Zweig in der Hand abgebildet, anzudeuten, daß alle freye Künſten zur Zeit des Fridens zu floriren und zu grünen pflegen. Dahero war es bey ihnen der Brauch, wan ein feindliches Lager dem anderen etwas anzeigen oder vortragen wolle, daß ſolches durch abgeordnete und grüne Oel-Zweig in ihren Handen tragende Männer geſchehen müſte. Diſes mag auch villeicht die Urſach geweſen ſeyn, warum das gemeine Volck, als Chriſtus wie ein König des Fridens ſeinen Einzug in die Stadt Jeruſalem hielte, ihm zu Ehren grüne Oel-Zweig auf dem Weg geſtreuet habe: weilen nemlich Chriſtus derjenig war, welcher mit ſeinem allerheiligſten Blut, das langwirige Kriegs-Feur zwiſchen GOTT und den Menſchen auslöſchen ſolte; wie der H. Paulus an die Coloſſenſer ſchreibt c. 1. Pacificans per ſanguinem ſuum ſive quæ in terris, ſive quæ in cœlis. Chriſtus hat durch Vergieſſung ſeines koſtbaren Bluts Friden gemacht, zwiſchen Himmel und Erden, zwiſchen GOtt und den Menſchen. Zu Urkund deſſen hat Chriſtus am heutigen Tag den H. Geiſt vom Himmel geſandt, als einen getreuen Bottſchaffter, welcher den im Himel gemachten Friden allhie auf Erden verkündigen, und unter den Menſchen allerhand himmliſche Gaaben austheilen ſolte. Fidus ille nuntius, alſo redet der H. Chryſoſtomus in Gen. von heiligen Geiſt: Bonas attulit litteras ex olivâ ſurculum reportans. Der himmliſche Bottſchaffter hat gute Brief und angenehme Zeitungen hinunter gebracht, in dem er den grünen Oel-Zweig tragt, und den Friden verkündiget.

Fragt mich aber jemand, aus was für Urſachen der heilige Geiſt in Geſtalt einer unſchuldigen, fridſamen und guthertzigen Tauben ſich zu allererſt auf Erden habe ſehen laſſen? ſo gib ich ihm zur Antwort, es ſeye geſchehen, um zu zeigen, daß er ein Urheber des Fridens, der Unſchuld und aller himmliſchen Gnaden ſey, die er guthertzig und mit bereiteſtem Willen austheilen wolte.

Dan gleichwie der hölliſche Geiſt in Geſtalt eines allerboßhaffteſten und ſchädlichſten Thiers, nemlich in Geſtalt einer gifftigen Schlangen, oder wie der heilige Bonaventura dafür hält, in Geſtalt eines ungeheuren Drackens, ſich zu erſt auf Erden hat ſehen laſſen, damit die Welt von Anfang lehrnete, daß ſie vom Teuffel nichts anders als den Todt, ewigen Krieg und alle erdenckliche Ubel zu gewarten hätte: alſo hat der heilige Geiſt in einem fridſamſten und guthertzigſten Thier zu erſt der Welt erſcheinen wollen, damit er zeigte, daß er ein Urheber des Fridens und aller himmliſchen Güteren ſey, von welchem wir das ewige Leben zu verhoffen haben.

Wunderwürdig iſt es, daß der heilige Geiſt nit allein einmahl, ſonderen öffters, aus ſelbiger Urſach in Geſtalt einer Tauben ſich habe ſehen laſſen. Dan vile andere Begebenheiten zu geſchweigen, als Clodovæus der erſte Chriſtliche König von Franckreich, von dem heiligen Biſchoff Remigius war getaufft worden, und kein heiliger Chryſam vorhanden war, kam ein Schnee-weiſſe Taub herangeflogen, welche

ein

ein Glaß-voll des Chryſams herbey truge; mit welchem noch heut zu Tag die Königen von Franckreich bey ihrer Crönung geſalbt werden. Da konte man mit dem H. Pſalmiſten David ſagen: Spiritus tuus bonus, O GOTT! dein Geiſt iſt gut, gutherzig und gutthätig: wo ein Menſch getaufft wird, findet ſich der H. Geiſt ein, bringt den Glauben mit ſich, und zieret den getaufften mit vilen himmliſen Gaaben.

Als der H. Chryſoſtomus zum Biſchoff geweyhet und conſecriert wurd; erſchine eine Taube über ſeinem Haupt, anzudeuten, daß der H. Geiſt allda gegenwärtig ſey, und dem neuen Biſchoff, zu Verrichtung ſeiner hohen Empteren, ſeinen Göttlichen Seegen mittheile.

Der H. Philippus Nerius ſaſſe einſt im Beicht-Stuhl, und ſprache die Sünder loß von ihren Sünden; als offt diſes geſchahe, ſahe man eine Taube dem Beichtſtuhl vorbeyfliegen. Was konte diſes anders bedeuten, als daß der büſſende Sünder den H. Geiſt bekommen, welcher deſſen Seel reiniget, heilig macht, und mit ſeiner Gnad erfüllet.

Der H. Biſchoff Dunſtanus ſtunde am Altar, und laſe Meß, da ſahe das Volck mit Verwunderung etlichemahl eine Taube über das Haupt des Biſchoffs fliegen. GOTT wolte dardurch zu erkennen geben, daß beym heiligen Meß-Opffer die Gaaben des heiligen Geiſtes häuffig über die Anweſende ausgegoſſen werden.

Die H. Ida ſolte ihrem Begehren nach, das hochwürdige Gut empfangen; aber es war keine conſecrirte Hoſtie vorhanden; da kame eine ſchnee-weiſſe Taube herbey fliegen, welche eine Hoſtie in ihrem Schnabel truge: da hören wir, Andächtige! daß der H. Geiſt nit allein bey dem Tauff, bey der Prieſter-Weyhung, bey dem Sacrament der Buß und beym hohen Ambt der H. Meß, ſonderen auch am Tiſch des HERRN, bey der Nieſſung des hochwürdigen Guts ſich einfinde und allenthalben ſeine Gutthaten, ſeine Gaaben und Gnaden reichlich ausſpende. Spiritus tuus bonus, O GOtt! dein Geiſt iſt gut, gutherzig und gutthätig gegen uns arme Menſchen.

Als der H. Petrus von Alcantara auf der Canzel das Wort GOttes und das H. Evangelium verkündigte, da floge eine Taub ringsum ſein Haupt herum, nit anderſt, als wolte ſie ihm die Wort auf die Zung legen. Da wurd die Schrifft erfüllt. *Matth. 10.* Non vos eſtis, qui loquimini, ſed Spiritus Patris veſtri, qui loquitur in vobis; Ihr ſelber redet nicht, ſonderen der Geiſt, der Geiſt eures himmliſchen Vatters iſt es, der in euch redet.

Glaubwürdig wird von dem groſſen Pabſt Gregorius erzehlt, daß, als er ſeine geiſtreiche Bücher geſchriben, offt eine Tauben auf ſeinen Schuldteren, oder vil beſſer zu reden, der H. Geiſt in Geſtalt der Tauben geſehen ſey worden, welcher ihm alles in die Feder dictieret hat, was er ſchreiben ſolte.

Als der H. Abbt Wilfredus tödtlich kranck zu Beth lage, floge eine Taube etlichmahl creutz-weiß über ſein Angeſicht, und augenblicklich wurd der Krancke widerum geſund.

Die H. Jungfrau und Martyrin Leucadia war kaum von den Henckeren ins Feur geworffen worden, da ſahe man eine wunder ſchöne Taub herankommen, welche eine guldne Cron truge. Was hat alles diſes heiſſen ſollen, Andächtige! als der H. Geiſt ſey Spiritus bonus ein guter, gutherziger und gutthätiger Geiſt, welcher allen Menſchen ſo wohl in Geſundheit als in Kranckheit, ſo wohl im Leben als im Tod, ſo wohl auf öffentlicher Canzel als in der geheimen Studier-Stuben ſuche gutes zu thun, und ſeine Gaaben zu ſchencken.

Der H. Apoſtel Jacobus hat alles diſes kürtzlich und mit wenig Worten zuſammen gefaſſet, da er ſpricht *c. 1.* Omne datum optimum, & omne donum perfectum deſurſum eſt, deſcendens à Patre luminum; Alle gute Gaab und alle vollkommene Gaab ſteigt vom Himmel hinunter, und kommt her vom Vatter der Liechter. Wer iſt doch diſer Vatter der Liechter, von welchem alle Gaaben und Gnaden, keine ausgenommen, herrühren, und uns mitgetheilt werden? Es iſt der H. Geiſt, welchen wir alle unſere gute Gedancken, alle H. Einſprechungen, alle unſere Erleuchtungen, alle unſere geübte Andachten, alle unſere Verdienſten, alle gute Werck und Tugenden zu dancken haben. Der H. Apoſtel Paulus bekräfftiget diſe Wahrheit *1. Cor. 12.* ſprechend: Nemo poteſt dicere Dominus JESUS, niſi in Spiritu Sancto; Kein Menſch kan andächtig den ſüſſen Nahmen JESUS nennen, wofern er nit geholffen wird von dem H. Geiſt. Aus welchem dan erfolgt, daß wir dem H. Geiſt ewigen Danck ſchuldig ſeynd, und billige Urſach haben unaufhörlich mit dem H. David zu betten *Pſ. 50.* Ne projicias me à facie tua, & Spiritum Sanctum tuum ne auferas à me. O HERR rc. Dan in ſelbigem Augenblick, da wir den H. Geiſt verliehren, werden unſere unſterbliche Seelen die allerelendigſte Creaturen, und gerathen in einen vil armſeeligeren Stand, als unſere ſterbliche Leiber, wan die lebendig machende Seel ausweicht und hinweg genommen wird.

Diſes wohl zubegreiffen, Andächtige! gehet mit euren Gedancken zuruck, und erweget, wie eine Seel beſchaffen iſt, wan ſie noch nicht durch den heiligen Tauff gereiniget, und von dem H. Geiſt heimgeſucht worden. Ein ſolche Seel iſt todt wegen der Erbſünd, und ein Greul vor den Augen GOttes: ſie iſt wie Chryſoſtomus ſpricht, Sacrificium indignationis Divinæ, ein Opffer des göttlichen Zorns, und wie ein

Vieh,

Viehe, welches der Raach GOttes ſollge-ſchlachtet werden. Eramus filii iræ, ſagt S. Paulus: vor dem H. Tauff, waren wir Kinder des Zorns, und nicht Kinder GOttes. Dan obſchon GOTT unendlich gütig und barmhertzig iſt, ſo kónte er doch mit ſeinen góttlichen Augen uns nit als liebe Kinder anſehen, ſonderen ward von ſeiner Gerechtigkeit gezwungen, uns als ſeine Feind mit einem unendlichen Haß zu haſſen und zu verfolgen.

Der H. Auguſtinus ſetzet hinzu, daß zu der allerunglückſeeligſten Zeit, als wir den heiligen Tauff und den H. Geiſt noch nicht empfangen hatten, alle vier Elementen ſich wider uns aufgelehnet, und gern uns widerum aus der Welt gejagt hätten. Komm! O du Leibeigener des Satans! ich will dich verbrennen, alſo redete das Feur: komm du Feind GOttes! ich will dich erſäuffen, ſprach das Waſſer! komm du Höllen-Brand! ich will dich erſtecken, ſprach der Lufft. Komm du Tods ſchuldiger Böſwicht! ich will dich lebendig verſchlucken, ſprach die Erd. Alſo führt gemeldter Lehrer die vier Elementen redend ein, und will anzeigen, daß unſere Seelen vor dem H. und vor Ankunfft des H. Geiſtes in einem betrübſten und erſchröcklichſten Stand ſich befunden haben.

Was iſt aber geſchehen, als das H. Tauff-Waſſer über uns iſt augegoſſen worden? Der Apoſtel Paulus antwortet *Rom. 5.* Charitas Dei diffuſa eſt in cordibus noſtris per Spiritum ſanctum, qui datus eſt nobis; In ſelbigem Augenblick ergoſſe ſich die Liebe GOttes in unſere Hertzen durch den H. Geiſt, welcher uns iſt gegeben worden: im ſelbigen Augenblick ſeynd wir vom H. Geiſt mit der heiligmachenden Gnad GOttes und mit allen ſiben Gaaben bereicht und beglückſeeliget worden.

Diſe Gnad des H. Geiſtes hat unſere Seelen von den Todten auferweckt, und mit dem Leben begabet: diſe Gnad des H. Geiſtes hat uns geheiliget, und die Teuffel weit von uns vertriben: diſe Gnad des H. Geiſtes hat uns zu Kinder GOttes gemacht, und aufs neu gebohren: Diſe Gnad des H. Geiſtes iſt der Anfang geweſen aller übernatürlichen Güteren, welche uns GOtt biß auf gegenwärtige Stund verlihen hat, und in alle Ewigkeit verleyhen will. So komm dann O H. Geiſt! O Vatter aller Liechteren! O Uhrheber aller Gaaben und Gnaden! O gröſter Gutthäter! komm, ſprich ich, und nihm unſere Hertzen völlig in Beſitz: jage hinaus was dir darinnen mißfällig iſt: du allein ſollſt ins künfftig in uns wohnen und herrſchen.

Was ſoll ich aber von dir ſagen, O armſeeliger Sünder! wie offt hat der heilige Geiſt an das Thor deines Hertzens angeklopfft, und du haſt ihn nit hinein laſſen wollen? du biſt einer aus denen, von welchen geſagt wird *Act. 7.* Vos ſemper Spiritui Sancto reſiſtitis. Ihr widerſetzet euch allezeit dem H. Geiſt, du wilſt ſeinen heiligen Einſprechungen kein Gehör geben; du biſt ein Kind des Zorns, und lebſt in Unfriden mit GOTT. O elender! wie lang gedenckſt du in einem ſo erbärmlichen Stand zu verharren? das göttliche Täublein hat ſich manchmahl mit dem Oel-Zweig des Fridens auf deinen Schuldteren geſetzet, in Hoffnung, du wurdeſt ein Fenſterlein deines Hertzens eröffnen, damit es hinein käme; aber du haſt nicht gewolt: den ſchwartzen Raub-Vogel aus der Höllen haſt du hineingelaſſen; Ach! gib Acht, und ſehe, wie er deine Seel bekóthiget und mit ſeinem Unflath beſudlet habe: ich bitte dich, thue endlich in diſen heiligen Pfingſt-Tagen Buß und Pönitentz, damit der garſtige Höllen-Vogel hinausgejagt, und das ſchneeweiſſe Täublein, der H. Geiſt, mit allen ſeinen Gaaben hineingelaſſen werde.

Zweyter Theil.

Biſhero hab ich von dem Heil. Geiſt und ſeinen vilfältigen Gutthaten geredet, jetzt iſt es Zeit, auch etwas von dem Geiſt diſer Welt zu reden. Daß der H. Geiſt ein geſchworner Feind ſey, und ſich unmöglich nicht mit dem Geiſt diſer Welt vereinbahren könne, hat uns Chriſtus gnugſam zu verſtehen gegeben. Dann Joan. 14. ſprach er zu ſeinen Jüngeren, daß die Welt nit fähig ſey, den H. Geiſt zu empfangen. Warum? weilen die Welt vom Lugen-Geiſt beherrſchet wird, der H. Geiſt aber iſt ein Geiſt der Wahrheit, dabit vobis Spiritum Veritatis, quem mundus non poteſt accipere; Lügen und Wahrheit können zuſammen nit beſtehen.

Es ſchreibt auch der Apoſtel Paulus zu den erſten Chriſten 1. *Cor. 2.* Nos non Spiritum hujus mundi accepimus, ſed Spiritum, qui ex Deo eſt, wir haben nicht empfangen den Geiſt diſer Welt, ſondern den Geiſt, welcher aus GOTT iſt. Auß welchen Worten klärlich zu ſchlieſſen, daß der Geiſt GOttes, und der Geiſt diſer Welt zwey gantz unterſchiden und widereinander ſtreitende Geiſter ſeynd. Der Unterſchid beſtehet in folgenden, daß der H. Geiſt ein guter und gutthätiger, ein aufrichtiger und die Wahrheit liebender Geiſt; aber der Geiſt diſer Welt ein böſer, ein falſch-hertziger und lugenhaffter Geiſt ſeye.

Erſtens iſt der Geiſt diſer Welt böß, weilen er keinen Menſchen gut und fromm, ſonderen vile böß und laſterhafft zu machen pflegt. Dann er treibt uns an zum Ehrgeitz und Hoffart, daß wir keinem Menſchen etwas nachgeben oder weichen, ſonderen ſo vil es möglich iſt, allen vorziehen ſollen. Er treibt uns an zur Eytelkeit und unmäſſigem Pracht in Kleidungen, und zwar ſo häfftig und ſtarck, daß mancher vil

lieber zu Hauß Armuth und Hunger leyden, als offentlich auf den Gaſſen und in Kirchen nit prächtig und köſtlich gekleydet gehen wolle. Der Geiſt diſer Welt treibt uns an zur Uneinigkeit, zum haderen und zancken, zu Proceſſen und Streit-Händel, dergeſtalten, daß, wann einer, der ein wenig bemittelt iſt, nur obenhin von ſeinem Neben-Menſchen auf den Fuß getretten, oder mit einem durch den Lufft fliegendem Wort verletzet worden, alſobald mit einem Injuri-Proceß fertig ſey, und ſich auf alle Weis, wan es ſchon all ſein Haab und Gut koſten ſolte, ſich an ſeinem Gegner zu rächen ſuche. Der Geiſt diſer Welt treibt uns an, daß wir alle unſere Sinn dahin richten, daß wir den Menſchen gefallen, zu hohen Ehren gelangen und zeitliche Reichthumen verſamblen mögen. Mit einem Wort, er treibt uns zu keinem guten, ſonderen zu allen Sünden und Laſteren, mit welchen die Welt gantz erfüllt und überſchwemmet iſt.

Thut das auch der H. Geiſt GOttes? wo nit, ſo iſt der Geiſt der Welt ein böſer und gottloſer Geiſt. Das heilige Evangelium Chriſti, worauf die gantze Sach beruhet, gibt uns wider die böſe Welt und ihre Satzungen gantz widrigen Unterricht; als nemlich, daß der Menſch, wo er nur kan, ſich verdemüthigen, und allen anderen nachſetzen ſollen, weilen der jenig, der ſich auf Erden erniedriget, im Himmel ſoll erhöhet werden. Noch vil weniger lehrt uns der H. Geiſt, als ein Geiſt des Fridens, daß wir haderen und zancken ſollen. Ihr ſeyet, ſpricht er, Glider eines Leibs, weſſen Haupt Chriſtus JEſus iſt: wie darff dan das Haupt mit den Füſſen und die Füß mit ihrem Haupt in Uneinigkeit leben? folglich iſt der Geiſt der Welt, böß, laſterhafft, und thut keinem etwas gutes. Wie iſt es dan möglich, daß ein vernünfftiger Menſch von diſem böſen Geiſt der Welt ſich alſo könne bethören laſſen, daß er ihm mehr, als dem gutherzigen und gutthätigem Geiſt GOttes anhange und folge.

Zweytens. Der Geiſt diſer Welt iſt ein ſchalckhaffter und betrüglicher Geiſt, welcher gantz anderſt redet, und gantz anderſt dencket: ins Angeſicht einen lobet und preyſet; hinterrucks aber ſchmähet, ſchändet und verachtet. Diß iſt Leider! das tägliche Brod, welches bey jetzigen Mahlzeiten und Zuſammenkünfften täglich vorgeſetzet, und mit Freuden geeſſen wird. Dan der jetzige Welt-Brauch iſt, wie ſie von dem gottloſeſten Machiavellus iſt unterwiſen worden, daß man ſich aller Menſchen Freund äuſſerlich zeige, indeſſen aber den Haß und die gefaßte Rach-Begierd alſo heimlich und eingeſchloſſen halte, daß kein Menſch es gewahr werde.

Der Betrug des Geiſtes diſer Welt ſteht ſonderlich in dem, daß man, auf alte Phariſäiſche Arth, ſich wiſſe bey den Leuthen gottsförchtig, und andächtig, fromm, grecht, keuſch und gantz tugendſam zu erweiſen, da man doch innerlich und im Hertzen keinen geringſten Schatten von allen diſen Tugenden beſitzet. Gantz anderſt iſt der H. Geiſt beſchaffen, welcher uns die Chriſtliche Einfalt und Aufrichtigkeit lehret, nit lügen noch betrügen, nit Hönig in Mund, Gall im Hertzen tragen, ſondern alſo uns verhalten in den äuſſerlichen Gebärden, daß, gleichwie der Zeiger am Uhr-Werck mit dem Gloggen-Klang überein ſtimmen muß, alſo unſer äuſſerlicher Wandel mit dem, was das Hertz gedenckt, vollkomentlich übereinſtimme.

Drittens. Der Geiſt diſer Welt iſt ein Lugen-Geiſt, der keine Wahrheit, ſondern lauter Falſchheiten lehret, was lehrt diſer Geiſt? Lügen und Betrügen, Gleißnerey treiben, warm und kalt aus demſelbigen Mund blaſen, den Mantel nach dem Wind hencken, und dem Teuffel zuweilen ein Kertzlein anzünden, damit er nit ſchade. Was lehrt diſer Geiſt? Er lehrt, wie man ſich in allen Formen und Geſtalten verſtellen, und einem jeden nach dem Maul, und wie er es gern hört, ſchwetzen ſolle: er lehrt, daß man alſo ſeinem Gott dienen muß, daß man den Menſchen nit mißfalle, er lehrt, daß kein glückſeeliger Menſch auf Erden iſt, als welcher in kurtzer Zeit vil Gelds zuſammen bringt, wan ſchon das Gewiſſen am Nagel hangen bleibt.

O du böſer, argliſtiger, falſcher und gottloſer Lügen-Geiſt! wie iſt es möglich, daß ein Menſch gefunden werde, welcher der glaube und traue, falſch, irrig und verdammlich ſeynd alle deine Lehren, mit welchen du die Hertzen der unbeſonnenen Menſchen einnihmſt, und zum Verderben führeſt, ſo gehe dan hin du verfluchter Geiſt, du wirſt ins künfftig uns nit mehr bethören und hinter das Liecht führen: gehe hin du vermaledeyter zur Höllen, wohin du gehöreſt, und nihm mit dir alle Sünd und Laſter, zu welchen du uns haſt angetriben: nihm mit dir deinen gantzen Lugen-Kram, alle Falſchheiten und zum ewigen Verderben leitende Irr-Lehren, damit ſie uns keinen Schaden mehr thun können.

GOTT der H. Geiſt, welcher ein Geiſt der Wahrheit und der aufrichtigen Liebe iſt, welcher keinem etwas böſes, ſondern allen alles Gutes thut und lehret, ſoll forthin allein unſer Führer und Lehr-Meiſter ſeyn: dem allein wollen wir glauben und trauen: dem allein wollen wir folgen und gehorſamen, biß wir zum ewigen Vatter-Land gelangen. So komm dan, O H. Geiſt! und erfülle unſere Hertzen mit deinen göttlichen Gaaben: mache in uns eine ewige Wohnung, und weiche niemahlen von uns

uns, damit wir von dir recht unterwiſen und geſtärckt, den böſen Geiſt diſer Welt beſtändig haſſen und fliehen, dich aber und den himmliſchen Vatter mit ſeinem ewigen Sohn in der Zeit und in alle Ewigkeit lieben mögen.

A M E N.

Am Feſt der Allerheiligiſten Dreyfaltigkeit.

THEMA.

In Nomine Patris & Filii & Spiritûs Sancti. Matth. 28.

Im Nahmen des Vatters und des Sohns und des heiligen Geiſtes.

Innhalt.

Unſer Verſtand / Will und Gedächtnus ſollen der allerheiligiſten Dreyfaltigkeit aufgeopffert werden.

UNter allen Geheimnuſſen des Chriſtenthums, welche der allerfürſichtigſte GOTT durch ſeinen Sohn Chriſtum JEſum der Welt kundt gemacht, und ſeinem auserwählten Volck zu glauben anbefohlen hat, iſt keines ſo unerforſchlich, ſo dunckel und mit ſo dicken Finſternuſſen eingewicklet und umgeben, als das Geheimnuß der unzertrenten Dreyfaltigkeit, dero hochfeyrlichen Feſt-Tag wir anheut begehen und celebrieren. Dann ſonderlich von diſem allerverborgenſten Geheimnuß verſtehen die H. Vätter die Wort des gecrönten Pſamiſten *Pſ. 17.* Poſuit in tenebris latibulum ſuum, GOTT hat ſich und ſein göttliches Weſen in den Finſternuſſen verborgen, und *Pſ. 96.* Nubes & caligo in circuitu ejus, Wolcken und Dunckelheit eynd in ſeinem Umkreiß, damit er von keinem ſterblichen Aug alſo möge geſehen und erkant werden, daß der Menſch verſtehe, auf was Weis GOTT einig in der Natur, und dreyfach in den Perſohnen ſeyn könne.

Diſes verborgene Geheimnuß iſt der gefährliche Stein der Aergernuß, an welchem vil hochgelehrte und ſpitzfindige Männer, welche mit ihrem Verſtand zu hoch giengen, ihre Köpff jämmerlich zerſtoſſen haben. Dahero der H. Paulus *Rom. 11.* uns treuhertzig ermahnt und wahrnet: Noli altum ſapere ſed time, ſey nit zu verſtändig, nit zu naßwitzig ſondern ſteh in Forcht, damit du in keinen Irrthum falleſt. Dann gleichwie derjenige, welcher zu vil deß ſüſſen Hönigs geeſſen hat, ſeinen Luſt mit einem ſchmertzlichen Magen-Wehe theur gnug bezahlen muß, ſic qui ſcrutator eſt Majeſtatis, opprimetur à gloria ſpricht Salomon *Prov. 25.* Alſo auch wer die unbegreiffliche Majeſtät GOttes vil zu vil durchforſchen will, wird von der Herrlichkeit unterdruckt werden.

Was mag aber die Urſach ſeyn, Ardächtige, daß uns GOtt ein ſo dunckles und unerforſchliches Geheimnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zu glauben befohlen habe? Ich getraue mich zwar nit mit meinem blöden Verſtand in die Tieffe diſes ſo erſchröcklichen Abgrunds hinunter zu laſſen, in welchem ich weiß, daß vile fürwitzige Nachgrübler ſich ſelbſten verlohren und keinen Grund gefunden haben, dannoch, wan ich gedencke, daß der Menſch die Bildnuß

des Drey-einigen GOttes in ſeiner Seel eingedruckt trage, und mit ſeiner Gedächtnuß GOtt himmliſchen Vatter, mit ſeinem Verſtand, GOtt den Sohn, und mit ſeinem Willen GOtt den heiligen Geiſt vorbilde, dunckt mich es ſey darum geſchehen, damit, wan wir uns der Dreyen göttlichen Perſonen erinneren, zugleich an ein dreyfaches Schlacht-Opffer gedencken, welches ſie billig alle Tag von uns erforderen, nemlich daß wir unſeren Verſtand, unſeren Willen und Gedächtnuß, ihnen zu Ehren, alle Tag ſchlachten und aufopfferen ſollen.

Vortrag.

DAß diſe Urſach vernünfftig ſey, und wie diſes Schlacht-Opffer müſſe verrichtet werden, werd ich jetzt mit mehrerem vortragen, und zwar

In Nomine Patris & Filii & Spiritûs Sancti, Im Nahmen des ꝛc.

Erſter Theil.

DAs erſte Schlacht-Opffer, welches wir zu Ehren der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zu verrichten haben, muß ſeyn unſer Verſtand mit allen ſeinen natürlichen Erkanntnuſſen und Wiſſenſchafften, dan obſchon unſer natürlicher Verſtand ein ſo hochfliegende und durchtringende Krafft hat, daß er alle Wolcken durchtringe, daß er Sonn, Mond, Sternen und alle Himmels-Kugel mit ſeinen Gedancken und Schluß-Reden leichtlich überſteige, daß er auch alle Abgrund des tiefſten Meers und alle Klüfften der Erden und alles, was GOtt erſchaffen hat, zu durchforſchen, zu ergründen und auszulegen ſich unterſtehen dörffe; ſo kan er doch im wenigſten nit erreichen, nit erklären, nit verſtehen, daß GOtt in der Natur einfältig, in den Perſohnen dreyfaltig ſeyn könne.

Hie muß ſich der natürliche Verſtand auf Gnad und Ungnad, wie man zu reden pflegt, gefangen geben; hie muß er ſich binden und anfeßlen laſſen, und offentlich bekennen, daß er ein Gefangener des Glaubens ſey, wie St. Paulus redet *2. Cor. 10.* In Captivitatem redigentes omnem intellectum in obſequium fidei, mit unſeren Wehr und Waffen nemmen wir den Verſtand gefangen zum Dienſt des Glaubens.

Was thut dan der übernatürliche Glaub, wan er den natürlichen Verſtand gefangen und übermeiſtert hat? Er ſticht ihm die Gurgel ab; Er tödtet und ſchlachtet ihn; er opfferet und ſacrificiret ihn dem allmächtigen GOtt als ein wohlgefälliges Opffer.

Der H. Antonius von Padua leget aus die Wort des Salomons *Prov. 9.* Sapientia ædificavit ſibi domum, propoſuit menſam, & immolavit victimas. Die Weisheit GOttes hat ein Hauß für ſich gebauet, hat einen Altar oder Wey-Tiſch darinnen aufgerichtet, und Schlacht-Opffer aufgeopffert. Und ſpricht, daß die angezogene Wort von dem Geheimnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit verſtanden werden. Dann das Hauß, welches der Drey-einige GOtt für ſich erbaut, und in welchem er ein Altar oder Weyh-Tiſch aufgerichtet hat, iſt die menſchliche Seel. Das Opffer, welches ſoll aufgeopffert werden, iſt aller natürlicher Witz und Vernunfft, ſamt allen natürlichen Erkanntnuſſen: der opfferende Prieſter iſt der übernatürliche Glaub; das Schecht- oder Schlacht-Meſſer, weſſen ſich unſer Glaub bedienet, iſt GOttes Wort, von welchem geſchriben ſteht *Hebr. 4.* Vivus eſt ſermo Dei & efficax, & penetrabilior omni Gladio ancipiti, GOttes Wort iſt lebhafft und kräfftig, es tringt beſſer durch als ein beyder Seits ſchneidendes Schwerdt. Wann der Chriſtliche Glaub ſich mit diſem Schwerdt bewaffnet, muß ſich ihm alles gefangen geben; alle natürliche Künſten, Wiſſenſchafften und Erkanntnuſſen, müſſen ſich unterthänig erweiſen oder die Flucht nemmen.

Daß ein GOtt ſey, welcher Himmel und Erden und alles was darinnen iſt, aus nichts erſchaffen habe, und alles wohl regiere und beherrſche, kan von einem natürlichem Verſtand begriffen und erkläret werden: dann vile Heyden, haben aus dem natürlichen Liecht der Vernunfft erleuchtet einen unſterblichen und alles regierenden GOtt erkennet.

Der weltweiſe Anaxagores, wie von ihm der weltweiſe Ariſtoteles *1. Metaph. 4.* erzehlt, als er täglich betrachtete den wunderbahren Glantz der Sternen, den ſo kunſtreichen Lauff des Monds, der Sonnen und anderen Planeten, hat alſobald hieraus bey ſich beſchloſſen, daß ein allmächtiger und allwiſſender GOtt ſeyn müſſe, welcher die ſo hellglantzende und groſſe Cörper erſchaffen habe; und ſelbige in ſo beſtändigem und kunſtreichen Lauff, ſo vile tauſend Jahr erhalte. Und das iſt es, was der H. David *Pſ. 18.* andeuten will, Cœli enarrant gloriam Dei, die lebloſe Himmel ſelbſt verkündigen die Glory eines GOttes.

Andere ſehr gelehrte Heyden, als ſie erkant, daß der ungeheur groſſe Welt-Klotz, auf welchem wir wohnen, gantz frey mitten in dem Lufft hange, ohn alle Ketten: ohn allen Unterſtützungen: daß alle Flüß ſo vile hundert und tauſend Jahr in das Meer hinunter geloffen, und doch nit aufhören hinunter zu lauffen: daß der Frühling den Winter ausſtoſſe, und der Herbſt dem Sommer die Schuhe austrette, und alles diſes beſtändig, als wär es nach gewiſer Maaß, Zahl und Zeit genau ausgerechnet, ſeynd von ihrem eigenen natürlichen Verſtand überzeugt worden, daß ein allerweiſeſter und allmächtiger GOtt ſeyn müſſe, welcher alles in ſo

ſo beſtändiger Ordnung halte, und allen Irrthum verhindere.

Dahero ſtrafft der heilige Paulus vile aus der gelehrten Heydenſchafft, und ſpricht, daß ſie von GOtt billig ſeynd verdammt worden, weilen ſie ihren natürlichen Verſtand zur Erkanntnuß GOttes nicht haben brauchen wollen: Inviſibilia Dei alſo lauten die Wort des Apoſtels *Rom. 1.* per ea, quæ facta ſunt, intellecta conſpiciuntur, ſempiterna quoque ejus virtus & divinitas, ita ut ſint inexcuſabiles, der unſichtbahre GOtt, wird gar leicht durch die ſichtbahre Ding, ſo er erſchaffen hat, ſo hell und klar erkant, als wan er mit Augen geſehen wurde, darum iſt ihre Unwiſſenheit unverantwortlich und kan nicht entſchuldiget werden.

Aber daß ein GOtt ſey, welcher alles erſchaffen hat und beherꝛſchet, und neben dem, einfach in der Natur, und dreyfach in Perſohnen ſey: daß der himmliſche Vatter ein wahrer GOtt, daß ſein ewiger Sohn ein wahrer GOtt, daß der heilige Geiſt ein wahrer GOtt, und doch nicht drey Götter, ſonderen nur ein einziger GOtt ſey, das iſt es, was kein menſchlicher Verſtand auf Erden hat jemahlen begreiffen und faſſen können. In diſem Geheimnuß wird unſer Verſtand gantz blind, wie ein Nachteul und kan nichts ſehen: In diſem Geheimnuß iſt das Liecht unſer natürlicher Vernunfft lauter Finſternuß: In diſem Geheimnuß iſt die Welt-Weißheit ſtumm, und die Rechenkunſt verliehrt all ihr Lob, weilen ſie weder faſſen oder auslegen kan, daß ein ſey drey, und daß drey nur ſeynd ein: daß ein eintziger GOTT ſey drey unterſchidliche Perſohnen.

In diſem Geheimnus müſſen wir mit dem heiligen Pfopheten Job rund aus bekennen *C. 36.* Deus magnus vincens ſcientiam noſtram. GOtt iſt groß, und übertrifft unſeren kleinen Verſtand: wir müſſen bekennen mit dem Propheten Jeremias *C. 1.* A.A.A. Domine! neſcio loqui. HErr! HErr! HErr! hie weiß ich nichts zu reden. GOTT himmliſcher Vatter iſt allmächtig, GOtt Sohn iſt allmächtig, GOtt heiliger Geiſt iſt allmächtig, und ſeynd doch nicht drey allmächtige, ſonderen nur ein eintziger: GOtt der Vatter iſt von Ewigkeit, GOttes Sohn iſt von Ewigkeit, GOtt der H. Geiſt iſt von Ewigkeit, und ſeynd doch nit drey Götter von Ewigkeit, ſonderen nur ein eintziger. Wer verſtehet diſes, wer kans begreiffen? A. A. A. Domine, neſcio loqui, HErr! HErr! HErr! hie bin ich ein A b c Knab, und kan nit reden.

Daß nun diſe Sacrificierung und Schlachtung unſeres natürlichen Verſtands dem allmächtigen GOtt zur höchſten Ehr und Glory gereiche, erhellet aus dem, daß wir auf ſothane Weiß offentlich bekennen, daß GOtt, wan er ſchon unbegreiffliche Ding redet, welche allen menſchlichen Verſtand weit überſteigen, dem unangeſehen, allerdings würdig ſeye, daß ihm geglaubt werde. Solchen Glauben und ein ſo hohe Eſtim und Hochſchätzung erfordert von uns die unendliche Weis und Wahrheit GOttes; als welche niemahlen fehlen kan im reden, noch auch betrogen werden.

Damit aber GOtt diſe ihm gebührende Hochſchätzung deſto leichter von uns erhalten; mögte; hat er uns das gröſte Geheimnuß der heiligſten Dreyfaltigkeit zu glauben anbefohlen, auf daß unſer Verſtand gezwungen wurde einem ſo unbegreifflichen Geheimnuß ſich zu untergeben und zu ſacrificieren.

So lang die Welt geſtanden, hat ſich kein Tyran jemahlen hervorgethan, welcher dem Verſtand ſeiner Unterthanen gebotten hätte, etwas zu glauben oder nicht zu glauben. Diſes Schlacht-Opffer gebührt keinem Menſchen, ſonderen iſt dem unſterblichen GOtt allein zuſtändig, und darum dunckt mich, daß GOtt am heutigen Tag auf einem beſonderen Ehren-Thron ſitze, wie ihn der Prophet Iſaias geſehen hat *C. 6.* mit Seraphinen umgeben, welche mit bedeckten Angeſichteren und zugeſchloſſenen Augen unaufhörlich rufften, heilig, heilig, heilig: heilig iſt der Vatter, heilig iſt der Sohn, heilig iſt der heilige Geiſt: unter diſem Lobgeſchrey dunckt mich, daß ſich unſer Verſtand und alle natürliche Wiſſenſchafften vor dem Thron GOttes niderwerffen; ſich dem übernatürlichen Glauben mit zugeſchloſſenen Augen völlig übergeben, und dem Drey-einigen GOtt ſich ſacrificieren und aufopfferen laſſen.

Zweyter Theil.

Mit diſem erſten Opffer iſt der Drey-einige GOtt nit zufriden, ſonderen will, daß neben dem Verſtand auch unſere Gedächtnuß ihm geſchlachtet und geopffert werde. Auf was Weis diſes Opffer müſſe vollzogen werden, lehrt uns der König David *Pſ. 49.* Immola Deo ſacrificium laudis, mach deinem GOtt ein Opffer mit Lob und Danckſagung. Alsdan machen wir unſere Gedächtnus zu einem Opffer der heiligſten Dreyfaltigkeit, wan wir uns ſtäts erinneren, und unſere Gedächtnus beſchäfftigen mit den unzahlbahren Gutthaten, welche uns von allen dreyen göttlichen Perſohnen ſeynd erwiſen worden.

In Erwegung aller diſer Gutthaten, und der unbegreifflichen Weisheit, mit welcher GOtt ſeine Schätz und Reichthumen uns mitgetheilt hat, und noch mittheilet, mögen wir billig mit dem Apoſtel auffſchreyen *Rom. 11.* O altitudo divitiarum ſapientiæ & ſcientiæ Dei! quàm incomprehenſibilia ſunt judicia ejus! O unermeſſene Reichthumen der Weißheit und Wiſſenſchafft GOttes! wie unbegreifflich ſeynd ſeine Urtheil, und unerforſchlich ſeine Weg! GOtt war von Ewigkeit her mit ſeinen unendlichen

Güteren, das iſt mit ſich ſelbſten und mit ſeinen unendlichen Vollkommenheiten auf unendliche Weiß vergnügt, befridiget, und beglückſeeliget, alſo daß er keines äuſſerlichen Guts im wenigſten nit vonnöthen hätte: dannoch hat er es, nach ſeiner unendlichen Weisheit für gut angeſehen, in der Zeit Himmel und Erd und alles, was darinnen iſt, zu erſchaffen; und ſeine Reichthumen ſeinen Creaturen mitzutheilen.

Nun weiß ich wohl, nach Lehr der hohen Schuhlen, daß nit allein GOtt himmliſcher Vatter, ſonderen auch der Sohn und H. Geiſt die Welt erſchaffen habe; jedoch ſcheint es, als wan alle Drey göttliche Perſohnen auf eine beſondere Weiß einen Antheil an der Erſchaffung des Menſchen haben wolten, damit ſie nemlich alle Drey von dem Menſchen auf beſondere Weis geehret wurden.

Faciamus hominem laſſet uns machen einen Menſchen, alſo unterredeten ſich die Drey göttliche Perſohnen, laſſet uns machen einen Menſchen nach unſerem Ebenbild und Gleichnuß: als hätten ſie ſagen wollen, wir haben das Firmament, Sonn, Mond und Sternen erſchaffen: wir haben das gantze Erdreich, die Wälder, die Felder, alles zahme und wilde Vieh, das Meer und alle Flüß mit ihren unzahlbaren Fiſchen; die Lufft mit ihren unzahlbaren Vöglen, und alles andere aus nichts hervorgebracht und dargeſtellet: aber aus allen diſen Geſchöpffen iſt keines mit Verſtand und Vernunfft begabet, welches uns für unſere Gutthaten Danck ſagen wird: ſo laſſet uns dan geſambter Hand, einen mit Vernunfft begabten Menſchen erſchaffen, welcher ſich offt könne erinneren, daß er ſey ein Geſchöpff und Werck unſerer Händen, und dardurch zu einer ewigen Dancksagung gegen uns angefriſcht und ermuntert werde.

Diſes iſt geſchehen, Andächtige: und hat GOtt himmliſcher Vatter ſonderlich zu diſem Werck ſeine Allmacht; GOTT der Sohn ſeine unendliche Weißheit; GOTT der H. Geiſt ſeine unermeſſene Liebe contribuieret und angewendet. Aus welchem erfolgt, daß wir Menſchen der gantzen heiligſten Dreyfaltigkeit ewiges Lob und Danck ſchuldig ſeynd, und ihro unſere Gedächtnuß mit diſen Gutthaten angefüllt alle Tag aufopfferen und gleichfalls ſchlachten ſolten.

Aber von diſen natürlichen Gutthaten, will ich jetzt nichts mehr reden: erinnert euch allein andächtige! deren übernatürlichen Gutthaten der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, ſo wird man einem jeden zuruffen können, immola Deo ſacrificium laudis: ſchlachte deinem GOtt ein Opffer mit Lob und Dancksagung.

Tres ſunt in cœlo, ſpricht der Apoſtel Johannes 1. c. 5. qui Teſtimonium dant in cœlo, Pater, Verbum & Spiritus ſanctus: Es ſeynd ihrer Drey, welche Zeugnus geben im Himmel, der Vatter, das ewige Wort des Vatters, und der H. Geiſt. Was zeugen diſe Drey im Himmel? ſie zeugen, daß GOtt Vatter von Ewigkeit her ſeinen göttlichen Sohn gebohren habe, und diſer doch nit jünger oder weniger ſey als der Vatter: ſie bezeugen, daß der heilige Geiſt, vom Vatter und Sohn hergehe, und doch mit ihnen nur ein und derſelbige GOtt ſey. Was bezeugen ſie aber auf Erden bey uns unwürdigen Menſchen; eine unzahlbahre Menge der übernatürlichen Gaaben und Gutthaten, welche uns von allen Dreyen heiligſten Perſohnen ſeynd erwiſen worden.

Ich, mein Chriſtliche Seel! alſo zeugt GOtt himmliſcher Vatter, hab dich mit einer ewigen Liebe geliebet, und meinen eingebohrnen Sohn dargegeben, damit er dich vom ewigen Tod und von der Dienſtbahrkeit der Höllen erlöſen ſolle: du biſt meine allerliebſte Tochter, dich hab ich fähig gemacht, meiner Glory im Himmel theilhafftig zu werden.

Ich! O Chriſtliche Seel! bin dir zu Liebe vom Himmel auf die Erd kommen, alſo zeuget GOtt der Sohn; hab die menſchliche Natur angenommen, die H. Sacramenten für dich eingeſetzet, mein allerheiligſtes Fleiſch und Blut dir zur Speiß und Tranck dargeben; den Weg des Himmels dir gezeigt, wo du mit mir in Ewigkeit herrſchen und das Angeſicht meines Vatters mit ewig glückſeeligen Augen wirſt anſchauen können.

Ich, O Chriſtliche Seel! alſo zeuget der H. Geiſt, hab dich mit meiner heiligmachenden Gnad geheiliget, und mir einer ewigen Braut auserwählet: meine ſiben Gaaben hab ich dir freygebigſt mitgetheilet: beſihe nur dich ſelbſten, deine übernatürliche Schönheit, deine Verdienſten und gute Werck, deine H. Gedancken und Begierden; alles, alles haſt du meiner unendlichen Liebe beyzumeſſen und zu dancken.

Was zeugen aber aller Drey göttliche Perſohnen zuſahmen? folgendes: in unſerem Nahmen, O Menſch! biſt du getaufft, und aus einem Heyden ein Chriſt, und aus einem Feind ein liebſtes Kind GOttes worden: ſo bald man über dich das Tauff-Waſſer ausgegoſſen, und geſprochen; Ich tauffe dich im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des H. Geiſtes; iſt deine Seel, welche zuvor eine Mördergrub war, und ein Sitz der Teufflen, in eine H. Wohnung geändert worden, in welcher wir, wofern du uns nit hinaus jageſt, in alle Ewigkeit zu wohnen verlangen.

Glaubet ihr diſen Göttlichen Zeugnuſſen? Andächtige! ihr glaubet ihnen ohn allen Zweifel. So ſehet ihr dan, daß, ſo bald ihr euch der Dreyen göttlichen Perſohnen erinneret, unzahlbare groſſe Gutthaten euch in eure Gedächtnuß kommen, welche ihr von den Dreyen göttlichen Perſohnen empfangen habt. Wohlan: was können wir weniger thun, als daß wir diſe unſere Gedächtnuß dem Drey-einigen GOTT für ſeine unendliche Gutthaten aufopffere? Immola Deo ſacrificium laudis: ſchlachte deinem GOtt ein Opf-

ſer mit Lob und Danckſagung: ſage alle Stund und Augenblick mit Mund und Hertz, Gloria Patri & filio & Spiritui ſancto, Ehr und Glory ſey dem Vatter und dem Sohn, und dem H. Geiſt: dem Vatter daß er uns erſchaffen, dem Sohn, daß er uns erlöſet, dem H. Geiſt, daß er uns geheiliget: der gantzen unzertrenten Dreyfaltigkeit, daß ſie uns mit unzahlbahren ſo wohl natürlichen als übernatürlichen Gutthaten, Gnaden und Gaaben bereichet und überhäuffet habe. Diſe ſollen ſtäts in unſer Gedächtnuß verbleiben, und niemahlen in Vergeß geſtellt werden.

Dritter Theil.

JEtzt iſt das dritte und allerbeſte Opffer des Willens noch übrig, nach welchem der Drey-einige GOtt ſein gröſtes Verlangen hat, und ohn welches die zwey vorige ihm wenig gefallen. Dan obſchon GOtt billig von uns erfordert, daß wir an ſeine erwiſene Gutthaten immerzu danckbahrlich gedencken, und alles das für wahr halten, was er uns redet und offenbahret: und ſolcher Geſtalten unſeren Verſtand und Gedächtnus ihm ſchlachten und aufopfferen; dannoch gleichwie der Will die fürnembſte Krafft unſer Seelen iſt, alſo will und verlangt GOtt auch am allermeiſten, daß wir unſeren Willen und unſer gantzes Hertz mit aller möglichen Liebe ſeiner göttlichen Majeſtät ſchencken und aufopfferen ſollen. Das war die Haupt-Urſach, warum er uns die Erkanntnuß ſeiner dreyen göttlichen Perſohnen hat zukommen laſſen, weilen nemlich alle Drey göttliche Perſohnen nit allein von unſerem Verſtand geglaubt, und von unſer Gedächtnuß geehret, ſondern auch von unſerem gantzen Hertzen und Willen ſuchten geliebet und über alles geſchätzet zu werden.

Die Erfahrnuß lehrt uns, daß ein Freund dem anderen ſeine Liebe auf keine leichtere Weiß könne zu erkennen geben, als wan er ihm die verborgene Geheimnuſſen ſeines Hertzens verträulich offenbahret, und gleichfalls ſein gantzes Hertz in des anderen Schooß außgieſſet. Durch diſe verträuliche Offenhertzigkeit wird der andere Freund widerum mit Gegen-Liebe entzündet, und ihm gleichfalls das Hertz abgewonnen.

Chriſtus ſelber hat ſich diſes Mittels bedient, wie zu leſen bey dem Evangeliſten Johannes C. 15. Dann alſo ſprach er zu ſeinen Jüngeren am letſten Abendmahl: Ich nenne euch nit meine Knecht, dann ein Knecht weißt nit, was ſein Herr thue; ſonderen ich nenne euch meine Freund, quia omnia, quæcunque audivi à patre meo, nota feci vobis, weilen ich alle Geheimnuſſen, die ich von meinem Vatter gehört, euch verträulich offenbaret hab: durch diſe verträuliche Offenbahrung hat Chriſtus die Hertzen ſeiner Apoſtlen, wie ein ſtarckziehender Magnetſtein zu ſich gezogen, und ihren Willen mit dem ſeinen gantz vereinbahret und hefftig verknüpfft.

Weilen dan GOtt das allerhöchſte und verborgenſte Geheimnuß der heiligſten Dreyfaltigkeit uns offenbaret, und ſein göttliches Hertz gleichfalls in unſere Schooß ausgegoſſen hat, um zu zeigen, daß er unſer Freund ſeye, daß er uns liebe, daß er unſeren Willen mit dem ſeinen gern vereinigen wölle, daß er uns unſer Hertz ſuche abzugewinnen, und widerum von uns verlange geliebt zu werden; ſo müſſen wir freylich ſehr undanckbare oder gantz harte und unempfindliche Menſchen ſeyn, wan wir ihm unſeren Willen, unſer Hertz und Liebe verſagen wolten.

Alsdan ſchlachten und opfferen wir dem Drey-einigen GOTT unſeren Willen, wan wir nichts wollen, als was GOtt will; wan wir unſeren Willen, welcher manchmahl verführet und böß iſt, ablegen, und den göttlichen Willen für eine Richt-Schnur alles unſeres Thuns und Laſſen annemmen: alsdan ſchlachten und opfferen wir unſer Hertz mit aller darinnen befindlichen Liebe; wan wir ſelbiges von allen Creaturen abziehen, und diſe nit anderſt als in- und wegen GOtt; GOtt aber über alles und mit gantzem Hertzen lieben.

Diſes, Andächtige! diſes zu thun wollen wir in diſem Augenblick uns entſchlieſſen: und weilen wir in der langen glückſeeligen Ewigkeit nicht anderſt thun werden, als die allerheiligſte Dreyfaltigkeit mit unſerem Verſtand klärlich ſehen und verſtehen; mit unſer Gedächtnuß loben und preyſen, mit unſerem Willen und Hertzen auf das allerhefftigſt und aus allen Kräfften lieben, ſo wollen wir ſchon jetzt einen glückſeeligen Anfang darzu machen, und dem Drey-einigen GOTT unſeren Verſtand, Willen und Gedächtnuß ſchencken und aufopfferen. So ſprich ich dan im Nahmen aller Anweſenden, O Drey-einiger GOtt, was dein groſſer Diener und Liebhaber Ignatius von Lojola zu dir zu ſprechen pflegte, ſuſcipe, Domine! univerſam meam libertatem, accipe memoriam, intellectum ac voluntatem: nihm an, O HErr! meine gantze Freyheit, nihm an meine Gedächtnuß, meinen Verſtand und Willen: alles hab ich von dir bekommen, alles geb ich dir wider; ſchencke mir deine Liebe, ſo bin ich reich gnug.

AMEN.

Am zweyten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Ne ipſi & veniant in hunc locum tormentorum. Luc. 16.

Damit ſie auch nicht kommen in diſes Orth der Peynen.

Innhalt.

Mehr als erſchröcklich ſeynd die Peynen der Höllen.

DAs heutige Evangelium ſtellt uns vor Augen den ewig unglückſeeligen und verdammten reichen Praſſer, und gibt mir nit allein einen Anlaß, ſonderen zwinget mich ſchier am heutigen Tag von der Höllen zu predigen. Ich förchte aber, daß mich etliche, welche ungern von den hölliſchen Peynen jemand reden hören, ſtraffen werden, und jenen Spruch des H. Jobs mir vorwerffen: Nunquid apertæ tibi ſunt portæ mortis, & oſtia tenebroſa vidiſti? Was wilſt du uns vil von der Höll predigen? biſt du da geweſt, und haſt ſie geſehen?

Auf der Cantzel ſagt man uns vil von der Abſcheulichkeit der Teufflen, von dem erſchröcklichen Geheul der Verdammten, von dem ewigen Pech- und Schweffel-Feuer, vom unleydentlichen Hunger und Durſt, Hitz und Kälte, und anderen unzahlbaren Peynen und Tormenten: Aber wer kan uns ſagen, daß alles diſes wahr ſey? Nunquid apertæ tibi ſunt portæ mortis, & oſtia tenebroſa vidiſti? Seynd die Porten des ewigen Todts jemahlen eröffnet worden? haſt du das Thor der ewigen Finſternuſſen jemahlen offen geſehen?

Es ſpricht ja der Heil. Chryſoſtomus, gleichwie kein Aug jemahlen geſehen, kein Ohr gehört, kein menſchliches Hertz gefaſſet hat, was GOtt droben im Himmel ſeinen Auserwählten zubereitet hat; alſo hats kein Menſch geſehen oder gehört, wie es darunten in der Höll mit den Verdammten gehe. Was wilſt du dann vil von der Höll predigen?

Ich muß geſtehen, AA. ſolches kan mir vorgerupfft werden: darum wünſchte ich, daß heut der verdammte Praſſer mit Feur und Flamm umgeben, mit gantz glüendem Leib, mit blutigen und feurigen Zähren übergoſſen, mit Rauch und Dampff ſpeiendem feurigen Maul, aus der Höll heraus käme, und allhie mein Platz vertretten thäte: O! was für entſetzliche und nie erhörte Ding wurde er erzehlen? was für einen heylſamen Schröcken wurde er allen Sünderen einjagen!

Weilen aber aus der Höll keine Erlöſung iſt; ſo wolte ich lieber ſehen, daß jener Engliſche Edelman, von welchem der Ehrwürdige Beda l. 7. c. 13. erzehlet, in heutiger Predig meine Stell vertrettete. Diſer Edelman, nachdem er biß in die Höll, wie S. Paulus biß in den Himmel verzuckt geweſen, und widerum zu ſich ſelbſten kommen, hat ſich der gantzen Welt abgethan, und ein ſtrengſtes Buß-Leben angefangen.

Wan er von ſeinen Freunden ermahnt und gebetten wurd, daß er ſeinem zarten Leib verſchonen, und ſein Fleiſch auf eine ſo tyranniſche Weiß nicht peynigen wolte; gab er zur Antwort: Acerbiora vidi, laſſet mich ungehindert, ich hab erſchröckliche Peynen geſehen, redet mir nicht von Hunger und Durſt, von Hitz und Kälte, von ſcharffen Buß-Kleydern und blutigen Geiſſel-Streichen, die ich gern und mit Freuden ausſtehe; Acerbiora vidi, gröſſere Peynen und Schmertzen hab ich geſehen. Grauſam iſt es, was die Heil. Martyrer von dem Blut-durſtigen Nero und Diocletiano haben ausſtehen müſſen, aber glaubet es mir, es iſt kein Schatten gegen

dem, was ich geſehen hab, acerbiora vidi. Es iſt mir kein Zweiffel, Andächtige! wan diſer Edelman, oder der reiche Praſſer nur ein eintziges mahl von der Höllen allhie predigten, daß alle Sünder, keinen ausgenommen, wurden zu einem ſcharffen Buß-Leben angetriben werden.

Vortrag.

WEilen aber diſes nit ſeyn mag, wirds euer Lieb und Andacht mir nit verüblen, wan ich heut ſelber mein Ambt thue, und, ſo gut, als ich es kan, von der Höll predige, ſolt es aber auch geſchehen, daß ich keine Ordnung hielte, ſonderen alles durcheinander miſchte, ſo gedencket, daß ich von einem ſolchen Orth predige, von welchem Job ſpricht: Ubi nullus ordo, ſed ſempiternus horror inhabitat, daß allda keine Ordnung, ſondern ein ewiger Schröcken und Verwirrung ſich aufhalte.

Ne & ipſi veniant in hunc &c.

WOvon ich den Anfang machen ſoll, weis ich nicht, ſo erſchröckt und verwirret bin ich in meinen Gedancken. Dan wan die allerheiligſte und ſtandhafftigſte Männer an Leib und Seel gezitteret haben, wan ſie nur obenhin an die hölliſche Peynen gedacht; was kan ich ſündiger Menſch anderſt thun, als daß ich mit dem König David meine Forcht öffentlich bekenne, und ſage: Dolores inferni circumdederunt me, die Schmertzen der Höllen haben mich umgeben. Mein Troſt iſt, daß ich es nit allein bin; indem ich den Seraphiſchen Vatter Bonaventuram gantz mit Forcht angefüllt ſehe, und alſo redend höre: Cujus cor non concutiatur, ſi non conſiderat inferni pœnas, non ſolum intolerabiles acerbitate, ſed etiam interminabiles æternitate? Weſſen Hertz ſtehet ſo veſt, und iſt ſo unbeweglich, daß es ſich nit erſchüttle, wan es an die hölliſche Tormenten gedenckt, welche nicht allein wegen ihrer Bitterkeit und Schärffe ſeynd unerträglich, ſonderen auch wegen ihrer Langwirigkeit unendlich. Durch diſe Wort zeigt uns der Heil. Lehrer an die zwey allergröſte und grauſamſte Ubel, welche in der Höllen gefunden werden; nemlich die unerträgliche Schärffe und die unendliche Ewigkeit der hölliſchen Peynen.

Erſter Theil.

BElangend die unerträgliche Schärffe der Peynen, fraget ihr mich, Andächtige! was es doch ſey, wodurch ſie unerträglich ſcharff gemacht werden? hierauf weis ich nichts zu antworten, als daß die gantze Höll, und alles was darinnen iſt, unerträglich ſcharff ſey: unerträglich das Feur; unerträglich der Rauch und Geſtanck, unerträglich die Hitz und Kälte; unerträglich der unauslöſchliche Durſt und Hunger; unerträglich das Heulen und Weynen; unerträglich das ewige Wehe; unerträglich die greuliche Geſichter der Teufflen; unerträglich die harte Streich und Schläg; unerträglich die feurige Teich, und gefrohrne See, das Orth und die Höll ſelbſt iſt unerträglich.

Fragt mich einer noch weiter, was dan die Höll ſey? ſo erſtumme ich, und weiſe ihn ſtillſchweigend zu GOttes Wort und heiliger Schrifft, da wird er wenigſtens einen ſchlechten Entwurff und Schatten der Höllen finden.

Der Heil. Matthäus ſpricht c. 12. daß die Höll ſey ein Orth der äuſſerſten Finſternuſſen, in welches mit gebundenen Händen und Füſſen alle die hinein geworffen werden, welche das hochzeitliche Kleyd der heilig-machenden Gnad verlohren haben: und weilen ſie niemahlen GOttes Angeſicht ſehen werden, worzu ſie doch ſeynd erſchaffen worden, ſeynd ſie alle raſend für Zorn, und heulen wie die dolle Hund. Ibi erit fletus & ſtridor dentium. Es iſt allda ewiges Weynen und Zähn-klapperen. O gütigſter GOtt! wer ſolte an einem ſo betrübten Orth nit weynen, und für Verzweifflung die Zähn aufeinander beiſſen, und grißgrammen?

Der Heil. Johannes in ſeiner Offenbarung c. 19. nennet die Höll das Kelter-Hauß der Göttlichen Rach, in welchem der erzürnete GOtt ſeine Feind, die ihm widerſpänſtig geweſen, und nit haben gehorſamen wollen, unter ſeinen Füſſen zertritt und zerknirſcht, wie die Wein-Trauben unter dem ſchwären Kelter-Baum pflegen gepreſſet und zerknirſchet zu werden.

S. Lucas im heutigen Evangelio nennet die Höll das Orth der Tormenten, in welchem nichts vorhanden iſt, was erfreuet; alles, was quält und peyniget.

Der Pſalmiſt David ſpricht, daß die Höll ſey der Platz, wo der erzürnte GOtt die verdammte Sünder mit eiſenen Ruthen ſchlägt; wo es feurige Platz-Regen gibt; wo aller Unflat aus der gantzen Welt zuſammen fließt; wo kein Ruh, kein Frid zu verhoffen iſt.

Der gedultige Job ſpricht c. 10. die Höll ſey das Land, wo kein Glück noch Stern zu finden iſt, ein Land unter dem Schatten des Todts gelegen, wo die ewige Finſternuß anzutreffen: wo ewiger Schröcken, Unordnung, Verwirrung und Greul wohnen.

Der Prophet Amos ſpricht, die Höll ſey das Hauß der Teufflen, welche mit ihrem hoffärtigen Fürſten Lucifer aus dem Himmel geſtoſſen worden; aber ein gantz feuriges und in vollem Brand ſtehendes Hauß, welches allein für die widerſpänſtige Engel und ihrem Anhang iſt erbaut worden.

Der Prophet Ezechiel nennet die Höll einen feurigen Schmeltz-Ofen voll von geſchmel-

ſchmoltzenem Bley, Eiſen, Pech, und Schweffel, in welchem ſich die Verdammte zu ihrer Ergötzlichkeit werden baden müſſen.

Der Prophet Oſeas nennet die Höll ein Rauch-Hauß des ewigen Feurs, in welchem die Verdammte an ihren Augen erſchröckliche Schmertzen leyden, und blutige Thränen vergieſſen werden.

Der Prophet Iſaias nennet die Höll das Folter-Hauß der Göttlichen Rach, wo die Sünder, wo die Feind GOttes dermaſſen ſollen geſtreckt werden, daß man ihr ſündiges Hertz durch Haut und Rippen wird ſehen können. In ſeinem 33. Cap. redet er uns alle mit folgenden erſchröcklichen Worten an: Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? quis habitabit ex vobis cum ardoribus ſempiternis? Wer aus euch wird wohnen können mit einem freſſenden Feur? wer aus euch wird wohnen in ewigen Flammen, in ewiger Glut, und brinnendem Schweffel?

Jetzt wiſſet ihr, Andächtige! aber nur auf denckle Weis, und im Schatten, was die Höll ſey: dan was wir mit unſeren Zungen von der Höll, und von den hölliſchen Peynen reden, oder mit unſerem Verſtand gedencken, iſt nicht die wahre Höll, und die wahre hölliſche Peyn, ſondern allein ein bloſſer Schatten der wahren Höll, und der wahren hölliſchen Peynen. Warum? eben darum, weilen wir darvon reden und gedencken; ſintemahlen die wahre Höll weder von uns mit Worten ausgeſprochen, weder mit unſerem Verſtand in diſem Leben kan begriffen werden.

Mercket, Andächtige! wie ſchwach, blöd, und unvermögen allhie unſer Verſtand ſey. Wan wir uns gantz lebhafftig die hölliſche Peynen vorſtellen wollen, bilden wir uns ein, und bringen in unſerem Gemüth zuſamen die allergrauſamſte Werckzeug, mit welchen jemahl ein zorniger Menſch den anderen hat gequält und gepeyniget: wir bilden uns vor glüende Zangen und Hacken, mit welchen das Fleiſch gezwicket und zerriſſen wird: feurige Platten und Brat-Pfannen, in welchen die Leiber der Heil. Martyrer ſeynd gebraten und gequält worden: vergiffte Schlangen, Krotten, Eydexen, Drachen, und was der grauſamen Beſtien mehr ſeyn mögen, durch welche die Menſchen können beſchädiget, und getödtet werden: Item eiſene Ruthen, Scorpionen, Dolchen, Schwerdter, Scheitter-Hauffen, Galgen und Räder; und andere peynliche Werckzeug, welche jemahlen von dem menſchlichen Zorn und Grauſamkeit ſeynd gefunden worden.

Nachdem wir alles diſes lebhafftig uns mit unſeren Gedancken vorgebildet; dunckt uns, daß wir uns die Höll vor Augen geſtellt haben. Aber weit gefehlet: die wahre Höll läßt ſich von keinem ſterblichen Menſchen, wie ſie wahrhafftig beſchaffen iſt, abbilden, und vorſtellen. Dan gleichwie der Himmel, und die ewige Himmels-Freuden weit unſeren Verſtand überſteigen, und deswegen, was wir ſchönes, luſtiges, köſtliches, prächtiges, und herrliches von dem Himmel dencken, nicht der Himmel ſelbſt, ſondern nur ein Schatten des Himmels iſt, alſo laſſen ſich auch die Peynen der Höllen von keinem Gedancken abbilden, weilen ſie allen menſchlichen Verſtand weit überſteigen.

Fragt mich einer, wie weit die Höll, und die hölliſche Peynen unſeren Verſtand überſteigen? ſo antworte ich, ſo weit, und noch unendlich weiter, als GOttes Zorn den Zorn der Menſchen, als GOttes Allmacht und Weißheit, die Macht, und Weisheit der Menſchen überſteigt und übertrifft: wer dan wiſſen will, wie die Höll beſchaffen, und wie groß ihre Peynen ſeynd, der muß zuvor verſtehen, wie groß der Zorn GOttes wider die Verdammte ſey, weilen der Zorn GOttes der Maß-Stab iſt, nach welchem die Höll, und die hölliſche Peynen müſſen abgemeſſen werden.

Du fragſt mich weiter, wie groß dan der Zorn GOttes wider die Verdammte in der Höllen ſey? ich antworte aus heiliger Schrifft, der Zorn und die Rach GOttes iſt wider einen verdammten Sünder in der Höll ſo groß, als GOttes Barmhertzigkeit gegen ihm auf Erden groß geweſen iſt: Effundens iram ſecundum miſericordiam ſuam. Ecc. 16. GOTT ſtrafft und gieſſet ſeinen Zorn aus, nach Maaß ſeiner Barmhertzigkeit. Ein ſeltzamer Spruch! ſecundùm miſericordiam ſuam, warum nach Maaß ſeiner Barmhertzigkeit? warum nicht nach Maaß ſeiner Gerechtigkeit? Zorn, Straff und Peyn ſeynd ja keine Würckung oder Zeichen der Barmhertzigkeit, ſonderen der ſcharffen Juſtitz und Gerechtigkeit. Was will dan da der heilige Geiſt andeuten, da er ſpricht, daß GOTT über die Sünder ſeinen Zorn ausgieſſe nach Maaß ſeiner Barmhertzigkeit?

Meines Erachtens hat uns der heilige Geiſt auf das allerkräfftigſte wollen andeuten, daß, ob ſchon der Zorn GOttes, und folglich nach dem Zorn GOttes abgemeſſene Peyen der Höllen gantz unendlich ſeynd, und von uns nicht können begriffen werden; wan wir gleichwohl Acht geben auf die unendliche Barmhertzigkeit, die uns GOTT täglich erweiſet, und die wir gleichfalls mit Händen begreiffen, daß ſag ich, wir auch etlicher Maſſen den unendlichen Zorn GOttes wider die Verdammte begreiffen können.

Der Glaub lehrt uns zwar, daß die Barmhertzigkeit GOttes weder kleiner weder gröſſer ſey als die Göttliche Gerechtigkeit; dan beyde ſeynd unendlich; dannoch haben wir ſündige Menſchen einige Urſach zu urtheilen, daß die Barmhertzigkeit unvergleichlich gröſſer ſey als die Gerechtigkeit GOttes: weilen GOTT gar ſelten gegen

uns ſeine ſcharffe Gerechtigkeit; vil tauſend mahl aber ſeine ſüſſe Barmhertzigkeit übet. Dahero auch der heilige David ſinget Pſal. 32. Miſericordia DOMINI plena eſt terra, das gantze Erdreich iſt voller Barmhertzigkeit GOttes, und Pſalm. 144. Miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus, GOttes Erbarmnuſſen gehen über alle ſeine Werck.

Nun gehe in dich ſelbſten, mein ſündiger Chriſt! und erwege, was für groſſe und vilfältige Erbarmnuſſen dir der groſſe GOTT, nicht allein in der Zeit deines Lebens, ſondern auch von aller Ewigkeit her erwiſen habe: wie er dich aus lauter Barmhertzigkeit zu diſem Glück und Stand auserſehen und erwählet, in welchem du dich jetzt befindeſt: wie er dich, ehe du gebohren wareſt, ſo barmhertziglich im Leben erhalten, und ohne heiligen Tauff nicht hat ſterben laſſen: wie er dich in der erſten Kindheit für tauſenderley Unglück bewahret: wie er dich durch ſeinen eingebohrnen Sohn von der Höllen erlöſet: wie er dich durch ſeinen heiligen Geiſt geheiliget, und für ſein liebſtes Kind angenommen; wie er deine Seel ſo offt von ihren Sünden gereiniget, und vom ewigen Todt errettet.

Wann du diſe und dergleichen groſſe Erbarmnuſſen, die dir GOTT ohne deine Verdienſt, und aus pur lauterer Gnad vil tauſend mahl erwiſen hat, bey dir wirſt erwogen haben; ſo gedenck, und mach bey dir diſen Schluß: ſo gut, gnädig, mildreich, und barmhertzig mir GOTT biß hiehin geweſen, und mir biß ans End meines Lebens noch ſeyn wird, ſo böß, ſo ungnädig, hart, ſcharff, gerecht, und grauſam wird GOTT gegen mich in der Höllen, wan ich dorthin käme, ſich erweiſen, und erzeigen. Das heißt, GOTT wird über die Verdammte ſeinen Zorn ausgieſſen, ſecundùm miſericordiam ſuam, nach Maas ſeiner Barmhertzigkeit.

Aus diſem folget, daß die Peynen der Höllen, die wir jetzt mit unſerem Verſtand nicht begreiffen können, nicht weniger, als die Göttliche Barmhertzigkeit, unendlich groß ſeyn müſſen. Aus diſer Urſach ſchrib der heilige Paulus zu den erſten Chriſten, Hebr. 10. Horrendum eſt incidere in manus DEI viventis: Erſchröcklich iſt es, einem jetzt zwar barmhertzigen, aber hernacher erzürnten und ergrimmten GOTT in die Händ fallen.

Bey den unausſprächlich groſſen Peynen der Höllen kommt noch ein Ubel hinzu, welches vil gröſſer und ſchmertzlicher iſt, als die Peynen ſelbſten. Diſes Ubel beſtehet in dem, daß, wan ſchon die Verdammte mit den allergröſten Peynen geplagt und gepeyniget werden, mit ihnen doch kein Menſch, kein Engel, kein GOTT, kein Teuffel in alle Ewigkeit nicht das geringſte Mitleyden erweiſen wird.

Wann ein Menſch in den bitterſten Schmertzen des Podagrams liget, und höret, daß die anweſende Freund mit ihm ein hertzliches Mitleyden tragen, ſo tröſt er ſich, und empfindet nicht ſo ſtarck ſeine ſonſt unleydentliche Schmertzen: iſt ein zuvor reicher Mann in die äuſſerſte Armuth gerathen, und hat jetzt nichts mehr zu nagen und zu beiſſen, ſo iſt er zwar in einem allerarmſeeligſten Stand: wan er doch ungefehr vernimmt, daß er von diſen oder jenen guten Nachbaren beklagt, und bejammeret werde; erfreuet er ſich darüber in ſeinem Hertzen, und wird ihm, ſeiner Einbildung nach, die Armuth vil leichter und erträglicher. Hingegen aber wan ein Menſch in der äuſſerſten Armuth und in unerträglichen Peynen und Schmertzen ſich befinden thäte, anbey hörte, daß keiner mit ihm das geringſte Mitleyden trage, ſondern daß alle Menſchen ihm ſeine Armuth gönnen, und über ſeine Schmertzen ſich hertzlich erfreuen und frohlocken; ſo wurde ihm diſe Zeitung eine vil tieffere Wund in das Hertz ſchneiden, und ſeinen Stand vil unerträglicher machen als die Armuth und die Peyn ſelbſt.

In einem ſolchen Zuſtand, Andächtige! befinden ſich alle und jede verdammte Seelen in der Höllen: ſie leben in den allerbitterſten und unerträglichen Peynen; und wird doch keiner in der gantzen Ewigkeit ſich hervor thuen, welcher ſie beklage, oder einiges Mitleyden mit ihnen trage. GOTT ſelber, welcher ſie erſchaffen, und zuvor hertzlich geliebt hat, wird ihrer lachen; und wan ſie als die hungerige Wölff heulen werden, wird ſich nicht allein nicht mitleydig erweiſen, ſondern ſie noch darzu verhöhnen, und verſpotten. DEUS irridebit eos Sap. 4. GOTT wird ſie auslachen, wan ſie für Schmertzen mit den Zähnen kirren und grißgrammen werden. Plaudam manu ad manum ſpricht GOTT ſelber Ezech. 12. & complebo indignationem meam. Ich werd für Freuden meine Händ zuſammen ſchlagen, und meinen unerträglichen Zorn wider ſie erfüllen.

Als der verdammte Praſſer ſeine Augen aus der Höllen zum Himmel ſchlug, und den armen Lazarum, wie dan auch den Abraham anſahe, als er ſeine feurige Zung ausſtracke, und ſelbige zu kühlen nur ein eintziges Tröpfflein Waſſers begehrte, hat er irgendwo einigen Troſt, oder ein Zeichen des Mitleydens verſpührt? nein, Andächtige! ſondern es ward ihm ſein gemächliches und wohlluſtares Leben ſchimpfflich vorgerupfft, und unter die Naſen geriben: hör du, ſprach Abraham; du haſt gute Täg im Leben genoſſen; nun ſolſt du pepeyniget werden: im Leben haſt du deine Zung mit dem allerbeſten Wein gelabet, jetzt wird ſie mit zerlaſſenem Pech und Schweffel getränckt: im Leben gieng dein Leib mit Königlichem Purpur und zarten Leinwath gekleydet, jetzt iſt er mit Feuer-Flammen umgeben: im

Leben

Leben haſt du auf einem zarten Feder-Beth geruhet, jetzt ligſt du auf glüenden Kohlen: im Leben haſt du gar kein Mitleyden mit dem armen Lazaro getragen; jetzt tragt keiner das geringſte Mitleyden mit dir. Darum fahre nur fort zu brinnen und zu braten, fahre nun fort zu weynen und zu heulen; ſtrecke deine feurige Zung Ehlen lang aus, ſo wirſt du doch in deinen unerträglichen Peynen nit den geringſten Troſt und Linderung zu verhoffen haben. Nun verſammlet eure Gemüther, AA. und erweget, ob nicht der Seraphiſche Vatter Bonaventura, wie wir oben gehöret, mit gröſtem Recht geſprochen habe: Cujus cor non concutiatur, ſi conſideret inferni pœnas non ſolum intolerabiles acerbitate, ſed etiam interminabiles æternitate? Weſſen Hertz ſolte nicht für Forcht zitteren und beben? wan er an dieölliſche Peyn gedenckt, welche nicht allein wegen ihrer Bitterkeit und Schärffe unerträglich ſeynd, ſondern auch in alle Ewigkeit kein End nehmen werden. Den erſten Theil diſes Spruchs hab ich jetzt ſo gut ich es gekönt, erkläret: nun laßt uns auch den zweyten erörteren, und alsdan ſehen, ob es nicht eine unſinnige Thorheit ſey, daß einer wegen einem verwürfflichen Ding, ihm ſelber die unerträgliche und hölliſche Peynen auf den Hals lade.

Zweyter Theil.

ZWo erſchröckliche Ewigkeiten befinden ſich in der Höll, von welchen, wan einer der Gebühr nach reden müſte, hätte er wohl eine gantze Ewigkeit darzu vonnöthen. Die erſte beſtehet in dem, daß ein Verdammter und von GOttes Angeſicht verworffener Sünder, niemahlen mehr zur Freundſchafft und Anſchauung des Göttlichen Angeſichts gelangen werde. Die zweyte beſtehet in dem, daß die Peynen eines verdammten Sünders ſo wohl des Leibs als der Seelen niemahlen ein End nehmen werden. Beyde diſe Ewigkeiten ſeynd mehr als greulich und unerträglich; und dannoch werden die Verdammte ſie beyde übertragen müſſen.

Als die alte Elteren des jüngeren Tobiä unter Geleitſchafft des Ertz-Engels Raphael ihren Sohn in die Frembde geſchickt hatten; und diſer länger, als ſie vermeynt hatten, ausblibe, war die fromme Mutter, wegen ſo langwüriger Abweſenheit ihres Sohns nicht zu tröſten, und ſprach mit Thränen gantz übergoſſen: Omnia ſimul in te uno habentes, te non debuimus dimittere à nobis. Tob. 10. Weilen wir alles, was wir verlangen könten, an dir allein, mein Sohn! beyeinander hatten, hätten wir dich nicht, um ein ſchlechtes Geld einzunahmen, von uns laſſen ſollen.

Nun weiß ich wohl, daß weder Witz, weder Verſtand bey den Verdammten zu finden ſey, wie Eccl. 9. geſchriben ſteht: jedoch, wan ſie noch etwas Verſtands übrig haben, ſo dunckt mich, daß ſie ihre grobe Fehler, mit ſelbigen Worten zu verſtehen geben müſſen: O ewiger GOTT! an dir hätten wir alles haben können, was ein menſchliches Hertz kan verlangen: dich aber und deine Gnad haben wir fahren laſſen, und zwar um ein nichts werthes Gut; jetzt werden wir dich und deine Gnad in Ewigkeit nicht widerum erlangen können: Was für ein grimmiger Schmertz und Raſerey hieraus bey den Verdammten nothwendig entſtehen müſſe, kan mit keinem Wort genugſam ausgeſprochen werden.

Wie ſchmertzet es einem Burger, wan er des Lands verwiſen wird, und muß Weib, Kinder, Hauß, und alles verlaſſen? wie ſchmertzet es die Ehe-Leuth, welche ſich hefftig lieben, wan ſie der Todt von einander ſcheydet, und verurſacht, daß eines das andere niemahlen mehr ſehen könne? wie wehe thuts einem Gefangenen, wan er in einem ewigen Kercker liget, und weder einigen Freund, weder Sonn und Mond zu ſehen keine Hoffnung mehr hat? wie wehe thuts einem Frembdling, wan er zur Peſt-Zeit in die Stadt nicht eingelaſſen wird, ſondern lange Zeit vor der Porten bleiben, und endlich ſeine Ruckkehr nehmen muß? wie weh thuts einem Chriſten, wan er in die geiſtliche Acht erkläret, excommunicieret, von dem Leib der Kirchen wie ein faules Glid abgeſchnitten, und von aller Gemeinſchafft der Chriſtglaubigen iſt abgeſöndert worden? alles diſes, und allen daraus entſtehenden Schmertzen können wir leichtlich verſtehen, weilen das Ubel, aus welchem der gantze Schmertz herrühret, kein unendliches Ubel iſt.

Aber, daß ein Menſch, welcher zum Himmel erſchaffen war, aus dem Himmel ewig ausgeſchloſſen, von GOTT, und von der Gemeinſchafft aller Heiligen ewig abgeſöndert, in einem feurigen Kercker zwiſchen den Teufflen in alle Ewigkeit ligen und braten muß, ohne einige Hoffnung, ſo lang GOTT im Himmel lebt, widerum zu GOttes Angeſicht und Gnad zu gelangen, das iſt eine Sach, über welche uns das Blut in den Aderen für Forcht und Schröcken erfrieren mögte: diſes Ubel iſt ein unendliches Ubel, und verurſacht billich in den Gemütheren der Verdammten einen unendlichen Schmertzen, welcher von unſerem Verſtand nicht mag begriffen werden.

Zu diſer erſten erſchröcklichen Ewigkeit kommt noch die andere, nemlich die Ewigkeit aller hölliſchen Peynen, welche niemahlen ein End werden nehmen.

Jetzt wende ich meine Red zu dir! O ſündiger Chriſt! und ſage dir mit wenig Worten unendlich vil: wan du wegen deiner Sünden und Unbußfertigkeit ſolteſt verdammt werden, welches GOTT von dir gnädigiſt abwenden wolle, ſo wirſt du die

Qual des Feurs ausſtehen müſſen, welches der Zorn GOttes angezündet hat, und immerzu anblaſen wird, damit es niemahlen aufhöre dich zu brennen, und zu peynigen. Ignis ſuccenſus eſt in furore meo, ſuper vos ardebit: Hütet euch, ihr unbußfertige Sünder! damit ihr mit keinem zornigen GOTT zu ſchaffen bekommet; mein Zorn hat ſchon das Feur angezündet, welches euch brennen wird, ſpricht GOTT bey dem Propheten Jeremias C. 15.

Ich erforſche allhie nicht, wie ſcharff und grauſamlich diſes Feur wider Leib und Seel der Verdammten wüten werde, aber wie lang, Ach! wie lang wirſt du, O Sünder! in diſem Feur ligen, und brinnen müſſen? Ach! ewig! Ach! ewig. Ich weiß wohl, du kanſt keine zwey Minuten lang die Flamm einer brennenden Ampel an deiner Hand ausſtehen: ich weiß, du darffſt keine glüende Kohl mit deinem kleinſten Finger berühren; wie wirſt du dan hundert tauſend Jahr im hölliſchen Feur ligen, und die unerträgliche Qual des Feurs an Leib und Seel ausſtehen können? was rede ich von hundert tauſend Jahren? wie wirſt du deinen jetzt ſo gemächlichen und zarten Leib, welcher nichts leyden kan, nichts leyden will, den ewigen Feur-Flammen überlifferen können, welche dich in alle Ewigkeit ſengen und brennen werden?

Wan dich diſes ewige Feur, und die gantze feurige Ewigkeit, von den Sünden nicht abſchröckt, und zur baldigen Buß nicht antreibt, ſo iſt dein Hertz vil härter, als Eiſen und Stahl, welches ſich vom Feur bezwingen läßt.

Wohl ſagt der heilige Auguſtinus: Quod non ſanat ferrum, ſanat ignis, quod non ſanat ignis, eſt inſanabile. Wan es mit einer faulen Wunden ſo weit kommen iſt, daß kein ſchneiden mehr daran hilfft, ſo muß ſie mit Feur und mit einem glüenden Eiſen gebrennt, und alſo geheylet werden: wan aber auch das Feur, und das Brennen nicht hilfft, ſo iſt das Leben verzweiffelt, und dem Menſchen kan nicht mehr geholffen werden: er will ſagen; wan der Sünder durch keine Betrohung des Todts, und des letſten Gerichts, von Sünden ſich abhalten laſſet, muß zu letſt das hölliſche ewige Feur zu Hülff geruffen werden; wan aber auch diſes nicht hilfft, ſo iſt es mit dem Sünder verzweiffelt, und kan er nicht mehr zu recht gebracht werden.

Woher kommts dan, Andächtige! daß man ſo offt, und von ſo vilen Cantzlen von dem unerträglichen und ewigen hölliſchen Feur predige, und dannoch ſo wenige Chriſten durch das hölliſche Feur zur Buß bewegt, und von ihren Sünden geheylet werden? wo fehlt es? wo mangelt es? es fehlt und mangelt am Glauben: dan wan ein Chriſt veſt- und lebhafft glaubte, daß wahrhafftig eine Höll und ein ewiges Feur ſey, mit welchem die Todt-Sünd nach diſem Leben von dem erzürnten GOTT in alle Ewigkeit abgeſtraffet wird, ſo müſte er alle Vernunfft verlohren haben, und ein unſinniger Thor worden ſeyn, wan er ſo leicht, und um eine augenblickliche Freud eine Todt-Sünd begehen, und ſich des ewigen Feurs ſchuldig machen ſolte.

Wir, Andächtige! glauben veſtiglich an die Höll, und ein ewiges Feur; wollen uns dardurch von aller Todt-Sünd beſtändig abſchröcken laſſen, auf daß wir von dem betrübten und ſchröckbaren Orth der Tormenten, wo der verdammte Praſſer begraben ligt, und ewiglich wird gepeyniget werden, weit entfernet bleiben, und dermahlen einſt mit dem fromen Lazaro in die ewige glückſeelige Abrahams-Schooß von den Englen mögen getragen werden.

AMEN.

Am dritten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Homo quidam fecit cœnam magnam & vocavit multos. Luc. 14.

Ein Menſch machte ein groſſes Abendmahl / und lude vile.

Innhalt.

Offt ſoll man zum Tiſch des HERRN gehen.

Uber diſe ſchöne Parabel des heutigen Evangelii finde ich bey zweyen heiligen Vättern zwey unterſchidliche Auslegungen. Der H. Thomas von Aquin verſteht durch das groſſe Abendmahl den Himmel und die ewige Seeligkeit, zu welcher nicht allein vile, ſondern alle Menſchen ſeynd beruffen und eingeladen worden, jedoch nit früher kan genoſſen werden, als wan der Tag des ſterblichen Lebens ſich geendiget, und der Abend des Tods ſich hervorgethan hat.

Ein groſſes Abendmahl iſt die ewige Seeligkeit, ſpricht gemeldter Lehrer; propter ferculorum copioſitatem, wegen Vilheit und Uberfluß der köſtlichſten Speiſen; ſintemahlen die Auserwählte GOttes im Himmel, alle erdenckliche Freuden, Wollüſten und Ergötzlichkeiten, ſo wohl des Leibs als der Seelen ohn einigen Eckel und Verdruß genüſſen und verkoſten.

Es hat vor Zeiten der Römiſche Kayſer Carolus der fünffte dem zu Madrit gefangenem König von Franckreich Franciſco dem erſten ein unerhört köſtliches Gaſtmahl auf folgende Weiß angeſtellet: die erſte Auftrag geſchahe mit hundert ſilbernen Schüßlen, welche mit nichts anders, als mit dem Gehirn der rareſten und ausländiſchen Vöglen erfüllet waren: nach diſen folgten hundert guldne Schüſſel, welche mit dem Fleiſch gemeldter köſtlichen Vöglen, geſotten und gebraten belegt und ausgezieret waren. Letztlich kamen auf dem Tiſch hundert aus feinſtem Porcellin in Oſt-Indien gemachte und über alles Gold köſtliche Schüſſel, in welchen alle Delicateſſen waren, ſo in gantz Europa könten gefunden werden.

Ein groſſes Gaſtmahl war diſes; welches der Kayſer ſeine Macht und Reichthumen zu zeigen angeſtellt hatte: aber bey allen diſen Speiſen war der gefangene König noch nit vergnügt noch erſättiget, ſonderen es hungerte und dürſtete ihn nach ſeiner vorigen Freyheit und liebem Franckreich. Und ob er ſchon nach vollendter Mahlzeit durch 12. Königliche Zimmer geführet wurde, welche mit den vilfärbigen Federen der vorher nie geſehenen Vöglen ſchönſt ausgeziert waren, ſo blib er doch im Eckel und Verdruß, den er vorher geſchöpfft hat.

Unvergleichlich gröſſer und köſtlicher iſt das himmliſche Abendmahl propter ferculorum copioſitatem wegen Vilheit und Uberfluß der himmliſchen Speiſen, von welchen die geladene Gäſt alſo völlig vergnügt und erſättiget werden, daß ſie nichts anders verlangen und wünſchen können: kein Eckel, kein Verdruß wird bey ihnen nicht verſpühret werden.

2. Iſt die ewige Seeligkeit ein groſſes Abendmahl propter accumbentium frequentiam, wegen Vilheit deren zu Tiſch ſitzenden Gäſten: dann wer kan die auserwählte Kinder GOttes im Himmel zehlen und mit einer Zahl außſprechen? Der König David als er zum König gecrönt worden, hat über vierdthalb hundert tauſend

ſtreitbare Männer drey Tag lang tractieret, wie zu leſen iſt *1. Para. 12.*

Die Anzahl aber der ewig glückſeeligen Gäſten, welche im Reich GOttes zu Tiſch ſitzen, iſt ſo groß, daß der H. Johannes, welcher ſie nur obenhin geſehen hat, für unzahlbar gehalten: Mir iſt kein Zweiffel, AA! daß alle, ſo hie gegenwärtig ſeynd, die gröſte Begierd haben, mit ſo vilen ewig glückſeeligen Gäſten das himmliſche Abendmahl im Himmel zu genieſſen: aber eben diſe iſt die Urſach, warum ich für unnöthig halte, von diſem himliſchen Abendmahl weitläuffiger zu handlen.

Der heilige Cyrillus verſteht durch das groſſe Abendmahl die heilige Communion und das Sacrament des allerheiligſten Fronleichnams JEſu Chriſti. Wahrlich ein groſſes und verwunderliches Abendmahl, nicht allein wegen der Koſtbarkeit der Trachten, welche keine andere ſeynd, als das Fleiſch und Blut JEſu Chriſti, ſondern auch wegen Vilheit der Gäſten, welche ſich auf vile Millionen der glaubigen Chriſten in aller Welt ausſtrecket.

Und dannoch findet man etliche laue und träge Chriſten, welche zu diſem groſſen und koſtbaren Abendmahl weder einigen Luſt, weder Appetit zeigen, ſonderen ſchier darzu müſſen gezwungen werden. Was wär es Wunder, wann GOtt mit ihnen ſo ſcharff verfahren thäte, als der Hauß-Vatter mit denen undanckbaren Gäſten, welche ſich entſchuldigten und nit kommen wolten: nemo virorum iſtorum guſtabit cœnam meam, keiner aus diſen Männeren wird forthin mein Abendmahl ſchmecken.

Vortrag.

Damit ich dann allen Anweſenden einen neuen Appetit und Begierd zur heiligen Communion und zum Abendmahl des HERRN verſchaffen möge, werd ich in heutiger Predig die allerkräfftigſte Urſachen ſuchen beyzubringen, nit zweifflend, daß GOtt meiner einladenden Stimm Krafft und Nachdruck geben wede.

Homo quidam fecit &c.

Das erſte, welches in uns allen eine hefftige Begierd zur heiligen Communion, und zur öffterer Nieſſung des hochwürdigen Guts erwecken ſoll, iſt das hitzigſte Verlangen, welches Chriſtus hat, uns armſeelige Menſchen an ſeinem heiligen Tiſch zu ſehen, und mit ſeinem allerheiligſten Fleiſch und Blut zu ſpeiſen. Dan wie hätte er ein ſo Wunder-und Lieb-volles Gaſtmahl uns eintzig, und allein zum Nutzen anſtellen und zubereiten können, wan er nit gern und mit Freuden ſehen thäte, daß wir offt und mit groſſer Begierd hinzugehen und uns von ihm tractieren laſſen?

Schon längſt und bey erſter Einſetzung des hochwürdigen Sacraments hat Chriſtus ſolches zu erkennen gegeben, da er zu ſeinen Jüngeren ſprach *Luc. 22.* Deſiderio deſideravi hoc Paſcha manducare vobiſcum, mit Schmertzen hab ich verlangt, liebſte Jünger! diſes Oſter-Lamm mit euch zu eſſen; warum aber juſt diſes Oſter-Lamm? haſt du ja, liebſter Heyland! vorhin öffters das Oſter-Lamm geeſſen? warum zeigſt du dan jetzt ein ſo groſſe Begierd diſes Oſter-Lamm, welches das letſte deines Lebens iſt, mit deinen Jüngern zu eſſen?

Eben darum, antwortet Chriſtus, weilen es das letſte iſt; dan jetzt in diſer Stund werdet ihr eſſen diejenige Speiß, welche durch das Oſter-Lamm iſt vorbedeutet worden, nemblich mein allerheiligſtes Fleiſch und Blut, welches ich euch alſobald darreichen werd: diſes wahre Oſter-Lamm mit euch zu eſſen hab biß hiehin ſchmertzlich verlangt und gewünſcht, Deſiderio deſideravi hoc Paſcha manducare vobiscum.

Diſe Begierd und ſtarckes Verlangen iſt im Hertzen Chriſti noch nit erloſchen: dan aus keiner ander Urſach bleibt Chriſtus in allen Kirchen und GOttes-Häuſeren bey uns gegenwärtig, als daß er alle Tag Gelegenheit habe, ſich ſelbſten unter den Geſtalten Brods und Weins uns mitzutheilen: ja er ladet uns darzu täglich ein mit jenen Worten *Prov. 3.* Venite, comedite panem meum & bibite vinum, quod miſcui vobis: relinquite infantiam & vivite, kommet, genieſſet die Speiß und das Tranck, welche ich euch unter den Geſtalten des Brods und Weins liebreichſt zubereitet hab, damit ihr groß werden, wachſen und leben möget. Gar zu unhöfflich und grob wär es, Andächtige! wann wir der ſo groſſen Begierd Chriſti, und einer ſo höfflichen Einladung gar nit willfahren wolten.

Bey angezogenem Spruch iſt ſehr merckwürdig, daß Chriſtus das allerheiligſte Sacrament unter den Geſtalten Brods und Weins eingeſetzet habe. Dann, allem Anſehen nach, hätte es ſich mehr gezimmet, daß diſe allerköſtlichſte Speiß unter den Geſtalten der allerköſtlichſten Sachen, ſo auf Erden gefunden werden, als da ſeynd Gold, Perlen und dergleichen Köſtlichkeiten, verborgen und uns mitgetheilt wurde. Es hätte ja Chriſtus das feinſte Gold zerſchmeltzen und trinckbar machen können.

Man weißt, daß die Königin Cleopatra ein Perl, welche ein gantzes Königreich werth war, in Eſſig zerlaſſen, und aus unſinniger Liebe, dem Römiſchen Feld-Herrn Marco Antonio zu trincken gegeben: auf ſolche Arth hätte Chriſtus bey Einſetzung des hochwürdigen Sacraments, den Apoſtlen und allen nachfolgenden Prieſteren befehlen ſollen, daß ſie die H. Wort nicht

über gemeines Brod und Wein, ſondern über geſchmoltzene Perlen, oder über trinckbahres Gold, oder über andere koſtbahrſte Spetereyen ſprechen ſolten; dan ſolches wurde Chriſto zu gröſſerer Ehr, und dem heiligen Sacrament ſelbſten zu mehrerer Hochſchätzung gedient haben.

Ich muß bekennen, Andächtige alles diſes hätte Chriſtus thun können; aber ſein hitziges Verlangen und ſeine unſäglich groſſe Begierd, die er dazumahlen hatte, und noch hat, uns offt des allerheiligſten Sacraments theilhafftig zu machen hat ſolches verhindert, und diſe Sach gantz anderſt angeordnet. Dann wann zur Genieſſung der H. Communion Gold und Perlen zuvor hätten müſſen geſchmoltzen werden, O wie wenige Gäſt wurden ſich an dem hochheiligen Tiſch Chriſti eingefunden haben? die Arme hätten ſich zu diſem Tiſch keine Hoffnung machen können: die Reiche wären aus Geitz darvon abgebliben. Alle miteinander wurden ſich ab einer ſo theuren Mahlzeit entſchuldiget haben: gar ſelten, und villeicht niemahlen wurde Chriſtus das Glück gehabt haben, daß er einen Gaſt an ſeinem göttlichen Tiſch hätte ſpeiſen können. Damit aber Chriſtus ſeiner eigenen Begierd ein Genügen thäte, und alle Chriſten, ſowohl die Arme als die Reiche mit ſeinem allerheiligſten Fleiſch und Blut gar leicht und ohne Koſten ſpeiſen möchte, hat er das allerheiligſte Sacrament unter den Geſtalten Brods und Weins eingeſetzet, und alle darzu eingeladen, venite & emite absque argento, kommt zu meinem Tiſch, kommet offt; je öffter je lieber: die Mahlzeit wird euch keinen Häller köſten. Ein ehrliches Gemüth, Andächtige! muß wohl kommen: und kan ſich nit lang ſo liebreicher Einladung widerſetzen.

Der H. Biſchoff Ambroſius *l. 5. de Sacram. c. 4.* ſpricht; Chriſtus habe deßwegen das allerheiligſte Sacrament unter den Geſtalten Brods und Weins eingeſetzet, damit er der gantzen Welt kundt machte, daß unſere Seelen nicht weniger des heiligen Abendmahls, als unſere Leiber des täglichen Brods bedürfftig ſeynd. Dahero gleichwie du das tägliche Brod nit nur einmahl im Jahr, nemlich auf Oſtern oder Pfingſten, ſonderen öffters zu dir nihmſt, alſo ſollſt du auch nit allein einmahl im Jahr, ſondern öffters zum Tiſch des HERRN gehen; weilen deine Seel nit weniger, als dein Leib, der täglichen Nahrung bedürfftig iſt. Si quotidianus eſt panis, alſo lauten die Wort des H. Ambroſii, cur poſt annum illum ſumis? ſume quotidie, quod quotidie tibi proſit, wann das hochwürdige Gut ein tägliches Brod iſt, warum wilſt du ſelbiges erſt über ein Jahr genieſſen? genieſſe es vilmehr täglich? damit du täglich darvon ernähret werdeſt. Alſo verlangt es Chriſtus JEſus, welcher Tag und Nacht in allen Kirchen ſeinen Tiſch bereit hält, damit du offt und ungehindert hinzutretten mögeſt.

Solten wir nun, deſſen ungeachtet, ſelten zum Tiſch des HErrn gehen, und die H. Communion aus Träg- und Faulheit von einem Feſt zum anderen aufſchieben; ſo hätte Chriſtus vil gerechtere Urſach ſich über uns, als der heutige Hauß-Vatter über ſeine vergeblich eingeladene Gäſt, gröblich zu erzürnen, und ſolches für eine ſchimpffliche Verachtung ſeiner gegen uns tragenden Liebe auszudeuten.

Ein jeglicher gehe in ſich ſelbſten und erwege, wie häfftig es ihm mißfallen wurde, wan er mit ſonderbahrer Liebe und Sorgfältigkeit für ſeine Freund und Nachbahren ein koſtbares Gaſtmahl zugerüſtet hätte; diſe aber entweder aus Verdruß und Faulheit, oder weilen ſie die Mühe ſcheuen, ſich beſſer zu kleyden und aus dem Hauß zu gehen, ſich für dißmahl entſchuldigen lieſſen, mit der Zuſag, ſie wolten auf ein andermahl, wan es ihnen gelegener und gemächlicher ſeyn wird, ſich in ſeinem Hauß einfinden.

Wie muß es dann mit unſerem allerliebwürdigſten Heyland mißfallen, und was für einen hefftigen Zorn muß er nit wider uns faſſen, daß wir uns ſo offt ohne Urſach entſchuldigen, und kaum ein oder zweymahl im Jahr uns würdigen zu ſeinem heiligen Tiſch zu kommen? gewiß und ungezweiffelt iſt es, ſpricht Laurentius Juſtinianus, daß der jenig, welcher Chriſtum kan beſitzen oder ſeiner lieben Gegenwart kan genieſſen, will es aber nicht thun, genug zu verſtehen gebe, daß er Chriſtum und ſeine Gegenwart wenig achte: Ich ſage, gewiß und ungezweiffelt iſt es, daß wer Chriſti Fleiſch und Blut offt kan genieſſen, ſolches aber nicht thut, klar an Tag gebe, daß er das Fleiſch und Blut Chriſti wenig achte; worauß ich ſchlieſſe, daß das ſelten communicieren zu einer ſonderbaren Verachtung des Sohns GOttes und des allerheiligſten Sacraments außgedeutet werde.

Wie hefftig hats nit dem König Aſſuerus verdroſſen, daß die Königin Vaſthi von der Königlichen Tafel, darzu ſie eingeladen war, nur ein eintzigesmahl abgebliben? Aſſuerus hielte diſes für eine Verachtung ſeiner hohen Perſohn, und hat deßwegen die Königin Vaſthi verworffen, von Hof verſtoſſen, und unter die gemeine Dienſt-Mägd verwiſen. Wan dan Chriſtus JEſus durch den Aſſuerus verſtanden wird, wie St. Thomas von Aquin lehret, ſo kan auch leicht verſtanden werden, wie billig und hefftig Chriſtus ſich erzürne, wan er einen Chriſten öffters im Jahr zu ſeinem Tiſch einladet, und allda nit mit etwan Kalb- oder Ochſen-Fleiſch, wie Aſſuerus gethan hat, ſonderen mit ſeinem eigenen allerheiligſten Fleiſch und Blut ihn zu ſpeiſen begierig iſt; gleichwohl ſehen muß, daß der Chriſt außbleibt, und die zubereitete Tractamenten verſchmähe?

Auf

Auf ſo ſchimpffliche Verachtung Chriſti und des allerheiligſten Sacraments folgt billig jene Straff, welche von dem zornigen Hauß-Vatter im Evangelio angetrohet iſt worden, nemo virorum iſtorum guſtabit cœnam meam, keiner aus diſen Männern wird forthin jemahlen mehr die Ehr und Gnad haben, daß er mein Abendmahl verkoſte.

Es weißt Chriſtus nur gar zu wohl, daß die H. Communion nit allein ſey eine Speiß für unſere Seelen, ohn welche ſie allgemach verſchmachten und verhungeren müſſen, ſonderen auch eine nothwendige Artzney wider alle ihre Kranckheiten, wie uns Cyrillus Alexandrinus *L. 4. in Joan.* mit dreyen Worten lehret, Morbos omnes depellit, die H. Communion vertreibt alle Kranckheiten der Seelen: Iſt alſo bey Einſetzung des H. Sacraments das Abſehen und Vorhaben Chriſti nit allein geweſen, daß er in ſeiner Kirchen eine offentliche Tafel, an welcher alle Seelen der Menſchen, nach ihrem Wunſch, mögten geſpeiſet, und ernähret werden, ſonderen auch eine Apotheck aufrichtete, aus welcher die allerkräfftigſte Artzeney, für alle und jede Kranckheiten der Seelen genommen wurden. Woraus erfolgt, daß, wan ein Chriſt gar ſelten und nur gezwungener Weiß zum Tiſch des HERRN gehe, Chriſtus noch einmahl ſo groſſe Urſach habe, ſeinen gerechten Zorn über ſolchen ſorgloſen Chriſten außzugieſſen.

Ich erklär die Sach in einer Gleichnuß. Wan ein mächtiger Fürſt aus Mitleyden und Liebe zu ſeinem krancken Diener, ihm eine Artzeney ließ machen, welche auf tauſend Gulden geſchätzet wurde; der Diener aber dieſelbe, wan ſie ſchon ſüß und angenehm wär, nit einnehmen wohlte, unter dem Vorwand, daß er heut und Morgen verhindert ſey; die Artzney aber am zukünfftigem Oſter- oder Pfingſt-Tag unfehlbarlich gebrauchen werde: hätte nit ein ſo gutherziger Fürſt gute Urſach, von ſolchen krancken Diener die Hand abzuziehen, und ihn ſterben und verderben laſſen? wer darff anderſt reden oder gedencken?

Solche undanckbare und des Lebens unwürdige Chriſten ſeynd all die jenige welche zwar an ihren Seelen unterſchidliche Kranckheiten haben und ſelbige durch die H. Communion gar leichtlich heylen könten; dannoch ſolches aus liederlichen Urſachen verabſaumen, und ehender für eine geringe Kranckheit des Leibs aus der Apotheck ein Pflaſter oder andere Medicin, als für einen ſchwären Zuſtand ihrer armen Seelen die nöthige Artzney bey der H. Communion einhohlen. Was wär es Wunder, daß Chriſtus obſchon ein allerliebreichſter Seelen Artzt, von dergleichen Sorg- und heyloſen Chriſten ſeine göttliche Hand abziehete und ſie in ihren Kranckheiten ſterben und verderben lieſſe. Diſe Gefahr zu entgehen, Andächtige! iſt nichts nothwendigerers als daß wir offt zum Tiſch des HErrn gehen, allda nit allein die nöthige Speiß, ſondern auch die Artzeney für unſere Seelen einzuhohlen.

Ich bin allhie nit geſinnet, die unſäglich groſſe und vilfältige Nutzbahrkeiten, die unzahlbare Gaaben und Gnaden, ſo wir in der Nieſſung der H. Communion empfangen, weitläuffig vorzutragen, dardurch alle Anweſende zum offtermahligen Zugang zu diſem hochheiligen Sacrament anzuſporen, dan weilen wir im ſelbigen den Urheber aller Gaaben und Gnaden ſelbſten empfangen, ſo iſt nit zu zweifflen, daß GOTT himmliſcher Vatter, wie St. Paulus redet *Rom. 8.* indem er uns ſeinen göttlichen Sohn gibt, mit ſelbigem uns alles andere leichtlich geben werde.

Nur eine eintzige Nutzbarkeit kan ich nit ungemeldet laſſen, weilen ſie allgemein iſt und die gantze Kirch Chriſti und dero Wohlſtand betrifft, nemlich, daß kein kräfftigeres Mittel ſey, alle Sünd und Laſter aus einer Chriſtlichen Gemeinde zu verbannen und hinaus zu jagen; hingegen aber alle Chriſtliche Tugenden an deren Platz hineinzuführen, als die offtermahlige Nieſſung der H. Communion. Diſe Red mögte villeicht diſem oder jenem unglaublich vorkommen; iſt aber ſelbige zu erweiſen nichts mehr nothwendig, als daß ich unſere laſterhaffte Zeiten mit den heiligen Zeiten der erſten Chriſten vergleiche, und ihre Sitten den unſeren entgegen ſetzen.

Tertullianus ſchreibt, daß die erſte Chriſten ein ſo groſſes Abſcheuen von aller Unehrbarkeit gehabt haben, daß ſie vil lieber mit einem grimmigen Löwen, als mit einen unzüchtigen Menſchen ſich an einem Ort aufhalten wollen. Geſchahe es aber, daß einer durch Eingebung des Satans in einer Unzucht oder Ehebruch ertappt wurde, mußte er gantze fünffzehen Jahr offentlich an der Kirch-Thür von allen anderen Verzeyhung ſeiner Miſſethat begehren, zu Hauß aber ſich täglich in gewiſen ſtrengen Buß-Wercken üben. So verhaßt war bey ihnen alle Hurerey. So gar der bloſſe Nahm diſes Laſters war ihnen verbotten, nach Zeugnuß des Apoſtels Pauli.

Joſephus der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber meldet von ihnen L. 2. c. 7. Daß man niemahlen einen Chriſten habe hören Schwören, geſchweige, einen falſchen Ayd thun. Der H. Martyrer Juſtinus gibt den erſten Chriſten folgendes Lob, daß ſie vil lieber unter den Händen der Peynigern haben ſterben wollen, als durch Betrug oder durch eine Lug ſich von dem Tod erretten.

Nicephorus erzehlet von den erſten Chriſten, daß, als ihnen auf Quatember und anderen Faſt-Tägen erlaubet worden, daß ſie mit gewiſen Bedingnuſſen Fleiſch konten ſpeiſen, ſich kein eintziger gefunden habe, welcher diſer Erlaubnuß ſich gebraucht hätte: ſo genau und ſcharff hielten die erſte Chriſten die gebottene Faſt-Täg.

Was

Was iſt aber die Urſach eines ſo groſſen Unterſchids zwiſchen uns und den erſten Chriſten? zwiſchen ihren und unſeren Zeiten? zwiſchen unſeren vilfältigen Sünden und ihren groſſen Tugenden? Die Urſach iſt bekant: die erſte Chriſten giengen alle Tag zum Tiſch des HErrn, und ſtärckten ihre Seelen mit der göttlichen Speiß wider aller Verſuchungen des Satans: vile aber aus den jetzigen Chriſten laſſen ſich duncken, daß ſie ein groſſes thun, wan ſie ein und andermahl im Jahr das Seelen-Brod genieſſen. Was iſt es dan Wunder, daß die erſte Chriſten in allen Verſuchungen ſtandhafftig, in allen Tugenden geübet und gantz heilig, wir aber ſchwach, nachläſſig und allerhand Sünden unterworffen.

In Oſt-Indien gibts eine gewiſe Arth der Vöglen, welche ſich täglich mit wohlriechenden Blumen und Früchten der köſtlichen Gewürtz-Bäumen ernähren, und deßwegen nach ihrem Tod nit verfaulen, ſondern unverletzt bleiben. Solche Vögel waren die erſte Chriſten: ſie ernährten ſich täglich mit der allerköſtlichſten Blum und Frucht, welche von der Wurtzel und Stammen Jeſſe entſproſſen, das iſt, ſie ernährten ſich täglich mit dem allerheiligſten und unſterblichen Fleiſch und Blut Chriſti JEſu, erant perſeverantes, ſpricht S. Lucas *Act. 2.* in communicatione fractionis panis, ſie verharreten in täglicher Nieſſung des Brods des ewigen Lebens, darum bliben ſie in ihrem frommen Wandel gantz unverweſen, und von aller Fäule der Tod-Sünden befreyet: ja was mehr iſt, ſie kamen vom Tiſch des HErrn, in allem guten dermaſſen geſtärckt und unerſchrocken daß ſie den Teufflen ſelbſten einen Schröcken einjagten: Tanquam leones ignem ſpirantes, alſo redet der H. Chryſoſtomus, ſie kamen vom Tiſch des HErrn, wie Feur-ſpeyende Löwen, vor welchen das hölliſche Vieh fliehen muſte.

Diſe Gewonheit täglich zu communicieren hat etliche hundert Jahr in der Chriſtlichen Kirchen gedauret. Zur Zeit des H. Hieronymi giengen die Chriſten noch täglich zur H. Communion in Welſchland und in Spanien: Anderwärtig war ſchon der erſte Eyfer zimlich erkaltet. Als der H. Biſchoff Baſilius noch im Leben war, pflegten die Chriſten viermahl in einer jeden Wochen, als nemlich am Sontag, Mitwochen, Freytag und Sambſtag ſich mit dem Brod der Englen zu ſpeiſen.

Zu den Zeiten des H. Auguſtini war die Sach ſchon ſo weit kommen, daß alle Chriſten des Sontags, aber nit öffter, ſich am Tiſch des HERRN ſehen lieſſen. Der H. Lehrer ſchreibt hiervon folgende denckwürdige Wort *de Eccl. dogm. 35.* Quotidie Communionem percipere nec laudo nec reprehendo: omnibus tamen dominicis diebus communicandum ſuadeo & hortor; Daß einer in alle Täg communiciere, will ich nit loben, auch nit verachten: daß man aber alle Sontäg das hochwürdige Sacrament genieſſe, das rathe ich; darzu ermahne ich. Nit weniger der allgemeine Kirchen-Rath zu Trient *Seſſ. 22. c. 6.* wünſchet und begehret, daß das Chriſtliche Volck, als offt es dem hochheiligen Meß-Opffer beywohnet, in ſolchem Stand der Seelen wäre, daß es die H. Communion empfangen könte.

Worauß dann leicht zu erachten iſt, warum die erſte Chriſten in allen Tugenden ſo fürtrefflich geweſen; warum ſie von allen Sünden und Laſteren ein ſo groſſes Abſcheuen getragen, warum ihre Sitten ſo rein und Engliſch; warum ihr gantzes Leben ſo auferbäulich und unſträfflich geweſen; wir aber biß über die Ohren im Unflath der Sünden ſtecken bleiben: weilen ſie gar offt und faſt täglich, wir aber gar ſelten, und noch darzu gezwungener Weiß, oder aus menſchlichem Reſpect zum Tiſch des HErrn gehen.

Nun frage ich euch, Andächtige! ob alle diſe Urſachen nit mächtig genug ſeynd, uns zu Nieſſung des allerheiligſten Sacraments zu ermunteren und anzutreiben GOttes Sohn Chriſtus JESUS verlanget es; Er ladet uns ſelber darzu: es koſtet uns weder Geld, weder ſonderbare Mühe: Er trohet uns groſſes Unglück, wofern wir nit kommen: er verſpricht uns die gröſte Gutthaten, wan wir offt an ſeinem Tiſch erſcheinen: Es iſt unſer tägliches Brod, ohn welches unſere Seelen verſchmachten müſſen: Es iſt die allerkräfftigſte Artzeney wider alle Kranckheiten der Seelen, und der beſte Werck-Zeug alle Sünd und Laſter zu meiden, und aus allen Orthen zu verzagen: ſo iſt es ja mehr als billig, daß wir gar offt und mit hitziger Begierd zu der H. Communion, wie die unſchuldige Kinder zu den Brüſten und zu der Milch der Mutter, hinzueylen.

Unſere erſte Mutter Eva, unerachtet, daß ihr von dem Baum der Wiſſenſchafft zu eſſen außdrucklich verbotten war, unerachtet, ſie möchte villeicht mit der Frucht den Tod einfreſſen: unerachtet, daß ſie von einer liſtigen Schlang darzu angereitzet wurde, hat gleichwohl, als ſie geſehen, daß die Frucht ſchön, annehmlich, und zum eſſen ſehr tauglich wär, nit länger ihre Begierd einhalten können, ſonderen gantz begirig die Frucht ergriffen und gegeſſen.

Um wie vil begiriger, und mit wie vil gröſſerem Eyfer ſollen wir, Andächtige! öffters zum H. Sacrament, als zu dem Baum des ewigen Lebens uns verfügen, um deſſen ſchönſte und vilfältige Früchten, welche uns von GOtt nicht allein nicht verbotten, ſondern von Chriſto ſelber mit liebreichſter Hand täglich dargebotten werden; nit, damit wir ſterben und verderben, ſondern damit wir ewiglich leben, nicht, damit wir in Sünden gerathen, ſondern damit wir von allen Sünden befreyet, den ewigen Tod nicht ſchmecken; um wie vil begiriger, ſag ich, ſollen wir uns öffters zum Baum des ewi-

gen Lebens verfügen, um deſſen ſchönſte und vilfältige Frucht genieſſen zu können?

Ich weiß wohl, was vile kalte und in der Liebe Chriſti halb erfrohne Chriſten zu ihrer Entſchuldigung pflegen vorzubringen, nemlich das Domine non ſum dignus, HERR! ich bin nicht würdig: aber glaubet mir es, Andächtige! daß unter diſem Deck-Mantel der Demuth ein ſehr ſchädlicher Betrug des neydigen Satans verborgen lige.

Der hölliſche Feind verſteht wohl, daß ihm durch keine Sach ſo groſſer Abbruch geſchehe, uns aber ſo groſſer Nutzen zugeführt werde, als durch die H. Communion: Deßhalben unterſteht er ſich auf alle erdenckliche Weiß von der H. Communion uns abzuhalten.

Er verhaltet ſich in diſem Stuck, wie der argliſtige Kriegs-Fürſt Holofernes, welcher, als er die Jüdiſche Stadt Bethulia belägert hatte, ihnen den Waſſer-Brunnen, wovon ſie leben muſten, abgeſchnitten, und hinweg genommen hat. Dan die H. Sacramenten ſeynd die Waſſer-Brunnen des ewigen Lebens, bevorab das Sacrament des Fronleichnams JEſu Chriſti; ohn daſſelbe kan keine Chriſtliche Seel lang bey guter Geſundheit erhalten werden, ſondern muß vor Durſt verſchmachten und ausdürren. Vor diſem hölliſchen und ſehr ſchädlichen Betrug müſſen wir uns alle fleiſſig hüten, und unendlich mehr der Liebe des uns einladenden JEſu, als dem Neyd des uns abhaltenden Teuffels nachgeben und folgen.

Zu dem, wer ſich unter dem Schein und Prätext, daß er ſich zur H. Communion beſſer bereiten will, lange Zeit vom Tiſch des HErrn ableibt, der verführt ſich ſelbſten. Dan gleichwie ein Menſch, welcher über die Zeit unmäſſig gefaſtet hat, je länger er fortfahrt zu faſten, je mehr er ſeinen Magen beſchädiget: biß er endlich allen Appetit zu eſſen verliehret, und gleichwie ein warmes Eyſen, welches ſoll geſchmidet werden, je länger es zum Feur ableibt, je kälter es wird, biß es endlich gantz untauglich wird geſchmidet zu werden; alſo auch wer lang vom Tiſch des HErrn ableibt, verliehrt allgemach alle Begierd dorthin zu gehen: und weilen er eines ſehr kalten Hertzens iſt, wird er niemahlen warm und hitzig werden, ſo lang er vom feurigen Ofen, das iſt, vom Hertzen JEſu in der H. Communion ſich abgeſöndert.

Im Leben des H. Abbts Macarius erzehlt Palladius, daß er ein vom böſen Feind beſeſſenes Weib erlöſet, und geſagt habe, daß ihr diſes erſchröckliche Ubel zugeſtoſſen ſey, weilen ſie fünff Wochen, unter dem falſchen Schein ſich beſſer darzu bereiten, vom Tiſch des HERRN abgebliben.

Der Seraphiſche Vatter Bonaventura ſchreibt von ſich ſelber *l. 2. de profectu Relig.* daß er ſich einſt lange Zeit vom H. Meß-Opffer enthalten habe, aus Forcht, daß er ſelbiges zu verrichten nit würdig gnug ſeye: als er dann die Meß eines anderen Prieſters hörete; und diſer Prieſter die heilige Communion empfienge, ſpührete der H. Bonaventura, daß ihm eine kleiner Partickel der conſecrirten Hoſtie in den Mund käme, und erkante alſobald, von GOtt innerlich erleuchtet, daß er dem allmächtigen GOTT einen vil gröſſeren Dienſt thäte, wan er aus Liebe öffters Meß leſete, und die Heil. Communion empfienge, als wann er aus Forcht lange Zeit darvon dannen bleibe.

Derohalben Andächtige! ſo lieb uns Chriſtus JESUS iſt, der das hochwürdige Sacrament aus unendlicher Liebe zu uns eingeſetzet hat; ſo lieb uns auch unſere eigene Seelen ſeynd, ſo lieb laßt uns auch ſeyn die offtermahlige Nieſſung der Heil. Communion. Wir wollen ins künfftig nicht mehr ſagen, zu Pfingſten oder zu Oſteren werd ich mich zum Tiſch des HERRN bequämen, ſondern uns bey dem Spruch des heiligen Chryſoſtomi halten: Semper eſt Paſcha, cùm adeſt cordis munditia, *Hom. 5. in 1. ad Tim.* Alle Sonntag iſt es Oſteren, alle Sonntag iſt es Pfingſten, wann dein Hertz von Sünden rein iſt, ſolcher Geſtalten werden wir dem allerliebſten GOTT eine beſondere Freud, uns einen überaus groſſen Nutzen, dem hölliſchen Feind aber einen unvergleichlichen Schaden und Schmertzen verurſachen.

A M E N.

Am

Am vierdten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Hic peccatores recipit. Luc. 15.

Diſer nihmt die Sünder auf.

Innhalt.

Wunderbare Gütigkeit Chriſti gegen den Sündern.

Zweyerley Sünder melden ſich an im heutigen Evangelio: einer Seiths ſtehen die demüthige Zöllner und Publicanen: anderer Seiths die hochmüthige Phariſäer und Schrifftgelehrte; diſe werden von unſerem Heyland mit ungnädigen Augen angeſehen, gehaſſet, verſtoſſen, und mit Zorn verworffen; jene werden geliebet, geſucht, und mit Freuden aufgenommen; auf diſe gieng der Spruch Chriſti Matth. 21. Publicani præcedent vos in regno Dei: Die offentliche Sünder werden euch vorgehen im Reich GOttes, ob ſchon ihr jetzt allen Menſchen wollet vorgehen; auf jene gehet der erſchröckliche Donner-Knall Chriſti Joan. 8. Quæretis me & non invenietis, in peccato veſtro moriemini: Ihr werdet mich ſuchen und nicht finden; in eurer Sünd werdet ihr ſterben.

Aber wie? Soll dan der unendlich-gütige und barmhertzige GOtt, welcher allen Sünderen zu Liebe vom Himmel auf die Welt kommen iſt, ſich dermaſſen über einen Sünder erzürnen und ergrimmen können, daß er ihn gäntzlich verwerffe, und nicht mehr anſehen wolle? Steht ja bey dem Propheten Habacuc c. 3. geſchriben: Cùm iratus fueris, miſericordiæ recordaberis: In deinem Zorn weiſt du dich deiner Barmhertzigkeit zu erinneren; wie kan das unermeſſene und unergründliche Meer der Göttlichen Barmhertzigkeit, in welchem ſonſten alle Sünden der Welt verſenckt werden, ſich alſo erſchöpffen, und ausleeren laſſen, daß kein Gnaden-Tröpfflein für einen Sünder mehr übrig bleibe?

Alles diſes iſt wahr, Andächtige! aber gleichwie GOtt ſich gegen denen ſehr liebreich, gnädig, und barmhertzig erzeigt, welche eines guten Willens ſeynd, und ſich durch würdige Buß mit GOtt widerum verſöhnen wollen; alſo erweiſet ſich GOtt hart, und unbarmhertzig gegen denen, welche nunmehro in ihren Sünden verbeint, keine Hoffnung mehr von ſich geben, daß ſie ſich zu GOtt bekehren werden.

Solche gantz verſtockte, und in ihren Sünden verbeinte Sünder waren die aufgeblaſene Phariſäer und Schrifftgelehrte: Chriſtus hatte ſie durch ſeine Predigen und Wunder-Werck lang genug geſucht, ſie wolten ſich aber von ihm keines Wegs finden laſſen, deswegen in peccato veſtro moriemini, in euren Sünden werdet ihr unbußfertig ſterben, und ewig verderben.

Im übrigen ſoll kein Sünder, wan er ſchon aller Welt Sünden begangen hätte, den Muth ſincken laſſen, vil weniger, als ein Cain, an ſeinem ewigen Heyl verzweifflen, ſondern ein kindliches Vertrauen ſetzen auf Chriſtum JEſum, von welchem im heutigen Evangelio geſchriben ſteht: Diſer nihmt die Sünder auf; er iſſet und trincket mit ihnen, er handlet und wandlet mit ihnen, als wär er ihr beſter Freund; er ſoll ſeine Zuflucht nehmen zu dem, von welchem der Prophet Iſaias ſpricht C. 55. Derelinquat impius viam ſuam, & revertatur ad Dominum, & miſerebitur ejus. Wan der Gottloſe ſeinen Weg verlaſſet, und zu ſeinem HErrn durch Buß und Pönitentz zuruck kehret, ſo wird ſich GOtt über ihn erbarmen; er wird ihm entgegen gehen, ihn mit beyden Armben empfangen, und als ein Gnaden-Kind liebreichiſt auf- und annehmen.

Vortrag.

DIſe wunderbare Güte, und mehr als vätterliche Barmhertzigkeit GOttes gegen den Sünderen werde ich mit Göttlicher Gnad in diſer Predig vorſtellen; auf daß ich allen Hertz und Muth mache, und ſie ungezweiffelt darfür halten, daß GOtt derjenig ſey, von welchem heut geſagt wird:

Hic peccatores recipit. Luc. 15.

Diſer nihmt die Sünder auf.

MAncher Menſch, wan er ſich ſeiner vilfältigen Sünden erinneret, und täglich ſihet, daß er je länger je mehr von GOtt mit allerhand Unglück und Trübſeeligkeiten heimgeſucht werde; wan er ſihet, daß ihm Wind und Wetter zuwider; daß ihm ein Creutz nach dem anderen auf den Halß falle; daß ihm kein Geſchäfft mehr glücklich vonſtatten gehen wolle; ſo fangt er an kleinhertzig zu werden, und für unmäſſiger Traurigkeit an ſeiner Seeligkeit ſchier zu verzweifflen; weilen er ſich fälſchlich einbildet, daß er nunmehro von GOtt gantz verlaſſen ſey, wie wär es ſonſt möglich, ſpricht er, wan GOtt noch einige Lieb und Barmhertzigkeit zu mir trüge, daß er mit mir ſo ſtreng und ſcharff verfahren könte?

O kleinglaubiger Sünder! wer du immer biſt; du irreſt gröblich in deinen falſchen Einbildungen; dan eben diſes iſt es, aus wem du ſchlieſſen ſolſt, daß GOtt ein gnädiger Vatter ſey, und ſein vätterliches Hertz von dir noch nicht abgewendet habe. So lang dich GOtt in diſem Leben ſtrafft, und durch vile Unglück dich deiner Sünden erinneret, verhält er ſich mit dir, wie ein Lieb-voller Vatter mit ſeinem ungerathenen Sohn, den er ſucht durch die Züchtigung zu einem beſſeren Wandel zu bringen.

Aus eigener Erfahrnuß redet der König David Pſ. 102. Quomodo miſeretur pater filiorum, miſertus eſt Dominus timentibus ſe: Wie ein Vatter ſich über ſeine Kinder erbarmet, alſo hat ſich GOtt über die erbarmet, welche ihn förchten. Er will ſagen: ſo lang der Menſch noch eine Forcht GOttes hat, und endlich von Sünden abzuſtehen gedenckt, laßt GOtt als ein barmhetzriger Vatter nicht nach ihm die Zucht-Ruth zu zeigen, und bald diſen, bald jenen unverhofften Schaden ins Hauß zu ſchicken, damit er nur deſto geſchwinder ſein Leben beſſere.

Ein Vatter bleibt ein Vatter, und wird darum der Lieb nicht unwürdig, wan er ſeinem Kind zerſtucktes Glaß, Meſſer, Degen, und andere ſchädliche Ding aus Händen nihmt, damit ihm dardurch kein Schaden zugefügt werde; alſo iſt und bleibt GOtt ein allgütigſter und barmhertzigiſter GOtt, O Sünder! wan er dir ſchon die zeitliche Güter aus Händen nimmt, welche du bißhero zum gröſten Schaden deiner Seel mißbrauchet haſt, oder noch inskünfftig mißbrauchen wurdet. Proſperitas ſtultorum perdet illos, Prov. 1. Zeitliches Glück und Wohlſtand iſt nicht allzeit gut, ſondern manchmahl verderbt es die Unweiſe.

Wilſt du recht verſtehen, mein Chriſt! auf was Weiß der fürſichtigſte GOtt, wan er einen noch nicht gantz verzweiffelten Sünder ſtrafft, in der Straff ſelbſten eine wunderbare Lieb und Barmhertzigkeit erweiſe, ſo erwege mit mir folgenden Spruch, welchen GOtt durch den Mund des Propheten Oſeas c. 5. geredet hat: Super eos effundam quaſi aquam, iram meam: Ich werde über die Sünder meinen Zorn wie Waſſer ausgieſſen. An einem andern Orth ſpricht er: Ich will meinen Zorn über ſie regnen laſſen. Was heiſſen diſe ſeltzame Troh-Wort? Warum will GOtt ſeinen Zorn über die Sünder wie ein Waſſer, und wie einen Platz-Regen ausgieſſen? Soll es villeicht widerum viertzig Täg und viertzig Nächt regnen, wie zur Zeit des Noë geſchehen, damit die Sünder im Waſſer umkommen, und erſauffen? Gar nicht, Andächtige! eine gantz andere Auslegung gibt uns der fürtreffliche Abbt Rupertus, da er ſpricht: Magnam in ipſa ira ſonat miſericordiæ memoriam. GOtt erinneret uns, daß er in ſeinem Zorn uns Barmhertzigkeit zu erweiſen pflege. Dan wan das Regen-Waſſer vom Himmel fällt, werden die Straſſen gereiniget, und das Koth abgeſpühlet: das dürre Erdreich wird befeuchtet, und fruchtbar, daß es ſeinen jährlichen Zinß beſſer abſtatten könne.

Eben diſes iſt das Vorhaben GOttes, wan er einen Sünder auf diſer Welt ſtrafft, und mit Trangſalen heimſuchet; er will die unreine Seel von ihrem Wuſt reinigen, und allen Unflath der Sünden abſpühlen: er will das dürre und unfruchtbare Hertz befeuchten und fruchtbar machen, damit es deſto bälder die lang gewünſchte Frucht der Buß und Pönitentz hervor bringe: Super eos effundam, quaſi aquam, iram meam: Meinen Zorn will ich über ſie wie ein Waſſer ausgieſſen; ich will ſie nicht verderben, nicht erſäuffen, ſondern reinigen, und von ihren Sünden abwaſchen.

Erinnere dich, O Sünder! der verfloſſenen Zeit, als du anfiengeſt deinen GOtt mit groben Sünden zu beleydigen; da fienge GOtt auch an mit feinen Unglücken dich heimzuſuchen: es waren nur kleine Regen-Tröpfflein, an welchen du dich wenig ſtöhreteſt, ſondern fuhreſt in deinen Sünden dapffer fort, wie du angefangen hatteſt. Da ward endlich GOtt von ſeiner vätterlichen Barmhertzigkeit gezwungen, einen gantzen Platz-Regen ſeines Zorns über dich auszugieſſen, dich mit gröſſeren Widerwärtigkeiten, und vil ſchärffer zu züchtigen; damit dein unreines Hertz von Sünden rein wurde.

Uber die Sodomiter, als verzweiffelte Sünder, hat GOtt ſeinen Zorn nicht wie

Waſſer, ſonderen wie Feur ausgegoſſen, und hat ſie zeitlich, und ewiglich durch ſeinen feurigen Zorn verderbet: über dich aber hat er ſeinen Zorn bißhero wie ein Waſſer ausgegoſſen, zum Zeichen, daß er dich nicht verderben, ſonderen von deinen Sünden reinigen wolle. Dahero verzage nicht, ſonderen vilmehr lobe die Göttliche Barmhertzigkeit, und ruffe auf mit dem Propheten Jeremias Thr. 3. Miſericordia DOMINI, quia non ſumus conſumpti: GOttes unendlicher Barmhertzigkeit hab ich es zu dancken, daß ich noch nicht gantz verlohren gangen bin.

Damit du aber lerneſt, worinnen bißhero GOTT ſeine vätterliche Liebe und Barmhertzigkeit gegen dir erwiſen habe, ſo wiſſe

Erſtens: Daß GOTT aus vätterlichem Mitleyden ſich hertzlich betrübe, ſo lang der Sünder in dem erbärmlichen Stand der Todten ſich befindet. Dan wan der gutherztige Vatter Jacob, als er ſeinen lieben Sohn Joſeph nach ſeiner Einbildung verlohren hatte, und gehöret, daß er von einem wilden Thier ſoll gefreſſen ſeyn worden, Fera peſſima devoravit Joſeph. Gen. 37. ſich dermaſſen betrübt hat, und ſo tieff in Schmertzen verſencken laſſen, daß er nicht mehr zu tröſten geweſen: wie tieff muß dan dem Lieb-vollen GOTT zu Hertzen gehen, nicht ein eingebildeter, ſondern ein wahrhaffter Todt des Sünders, welcher zwar nicht nach dem Leib, ſondern was unvergleichlich ärger iſt, nach der Seelen geſtorben iſt, und in einem lebendigen Leib ſeine todte Seel allenthalben herum tragt?

O Sünder! wan du es wußteſt, wie ſich alle Engel im Himmel mit ihrem GOTT und HERRN ſo hefftig betrübt haben, als du zum erſtenmahl gröblich geſündiget, und deine köſtliche Seel von dem grauſamen wilden Thier, nemlich von der erſten Todt-Sünd muthwillig haſt töden, und um das Leben bringen laſſen; ſo bin ich verſichert, du wurdeſt weder Tag weder Nacht keine Ruh gehabt haben, biß du dich aus einem ſo unglückſelichem und blutiger Thränen-würdigen Stand widerum ausgeriſſen und erettet hätteſt.

O wie offt hat dir GOttes Sohn Chriſtus JESUS, von welchem im heutigen Evangelio geſchriben ſtehet: Hic peccatores recipit. Diſer nimmt die Sünder auf, dir zugeruffen mit jenen Worten, Jerem. 13. Revertere ad me, revertere, & ego ſuſcipiam te: Kehre zuruck, O Sünder! komm zu mir, ich will dich in Gnaden auf- und aunehmen: wan dir villeicht vor meinem himmliſchen Vatter förchteſt, darzu du doch keine Urſach haſt, dan er iſt ein Vatter der Erbarmnuſſen, ſo komme zu mir, dan ich bin der jenige, der die Sünder auf- und annimmt: Revertere ad me, & ego ſuſcipiam te. Komm zu mir, aber mit reumüthigem und zerknirſchtem Hertzen, und ich will dich aufnemmen.

So gütig, gnädig, und barmhertzig iſt GOTT gegen dem Sünder, wan er noch im Stand der Todt-Sünden iſt: was thut er aber, wan der Sünder ſich widerum zum Stand der Gnaden begibt?

Zweytens. So groß die Betrübnuß GOttes und aller Englen zuvor geweſen iſt, ſo groß, und noch vil gröſſer iſt ihre Freud und Frohlockung über die Bekehrung eines Sünders: es iſt auch kein Wunder; dan diſer iſt, der die Sünder mit Freuden aufnimmt.

Im alten Teſtament hatte GOTT gewiſe Täg beſtimmet, an welchen das Volck gewiſſes Opffer verrichten mußte, dardurch von Sünden gereiniget zu werden: diſe Täg nennete GOTT ſeine Feſt- und Freuden-Täg, wie Tob. 2. zu leſen iſt; aber der uralte Kirchen-Vatter Origenes, ob ſchon er ſich hierüber nicht gnugſam kan verwunderen, ſchlieſſet doch endlich mit diſen Worten, Han. 22. in Num. Per ſingulos, qui convertuntur ad DOMINUM, feſtivitas oritur DOMINI: So offt als ſich ein Sünder zu GOTT bekehret, und von Sünden abſtehet, erhebt ſich im Himmel ein Freuden-Feſt des HERRN. Verzeyheſt du auf Erden deinem ärgſten Feind? Feſtivitas oritur DOMINI, ſo wird ein Freuden-Feſt des HERRN gehalten; gibeſt du auf Erden das geſtohlene Gut widerum? Feſtivitas oritur DOMINI: So machſt du im Himmel ein Freuden-Feſt des HERRN. Beweyneſt du deine Sünd mit bitteren Buß-Zähren? Feſtivitas oritur DOMINI: So machſt du im Himmel ein Freuden-Feſt des HERRN. Eines mögte ich gern wiſſen, warum ein ſolcher Tag mehr ein Feſt- und Freuden-Tag GOttes, als des Sünders ſelbſten benamſet werde? Ich weiß aber deſſen keine andere Urſach, als diſe, daß GOTT vil hefftiger ſich erfreue über die Bekehrung des Sünders, als der Sünder ſelber.

Welches ich aus der Parabel Chriſti von dem verlohrnen Schäflein, Luc. 15. bekräfftige. Dan als der gute Hirt ſein verlohrnes Schäflein wider gefunden hatte, ſprach er nicht, wie der heilige Gregorius Magnus anmercket: Wünſchet meinem Schäflein Glück, daß es wider gefunden ſey; ſondern wünſchet mir Glück, dan ich hab mein Schäflein wider gefunden: Congratulamini mihi, wünſchet mir Glück. Als mein Schäflein durch die Todt-Sünd von mir abgewichen war, hätte ich für ſelbiges gern noch einmahl mein Leben aufſetzen wollen; aber, jetzt hab ich es wider gefunden, darum wünſchet mir Glück, Congratulamini mihi, mit Freuden nehme ich ſelbiges auf meine Schulter, und trag es dem Schaff-Stall zu. So gütig, ſo gnädig, ſo barmhertzig iſt GOTT gegen den Sünderen. Hic peccatores recipit. Diſer nimmt die Sünder auf.

Drittens. Nicht allein betrübet ſich GOTT, wan ein Sünder tödtlich ſündiget, und ſeine eigene Seel muthwillig ums Leben bringt; auch nicht allein erfreuet ſich GOTT, wan der Sünder, wie ein irꝛendes Schaaf zuruck kehret, da er ſelbiges hätte verſtoſſen können; ſonderen ſeine Liebe iſt ſo groß, und ſeine Barmhertzigkeit ſo überſchwencklich, daß er offt, auf menſchliche Redens-Arth dem flüchtigen Sünder nachlauffe, ihn ruffe, ihn bitte, ihn einlade, daß er doch zuruck kommen, und ſich mit beyden Armben wolle empfangen laſſen. Der heilige Gregorius Magnus, nicht ich, hat diſe Wort geredet Hom. 24. in Evang. Ecce adhuc poſt tergum ſequitur: contemptus eſt, & tamen nos vocare adhuc non ceſſat: Schau Wunder! der Menſch beleydiget ſeinen GOTT, und gibt ſich auf die Flucht; GOTT aber eylet ihm nach durch ſeine heylſame Einſprechungen; und ob er ſchon verachtet worden iſt, ſo höret er doch nicht auf, ihn zur Buß und Pönitentz zu ruffen.

Es geſchicht zuweilen, daß ein ausgelaſſener Lehr-Jünger, wan er ſoll geſtraffet werden, aus der Schuhl flüchtig wird, und ſich der Zucht-Ruth entziehet. Der Lehr-Meiſter hierüber gar nicht entrüſteſt, denckt alsdan bey ſich ſelber: Gehe nur hin, wo hin du wilſt: lang wirſt du warten, ehe daß ich dich zuruck ruffe. Nicht alſo verhält ſich der grundgütigſte GOTT mit einem Sünder, welcher durch eine grobe Sünd von ihm iſt flüchtig worden; dan GOtt folgt dem Flüchtling auf dem Fuß nach, wie ein guter Hirt ſeinem irꝛenden Schaaf: poſt tergum ſequitur; er ruffet und ſchreyet ihm zu, revertere, komm zuruck, es wird dir nichts Leyds widerfahren; und wan ſchon der Sünder die Stimm des ruffenden GOttes verachtet, ſo laßt doch GOtt nicht nach durch innerliche Gnaden ihn zu bitten und zu betten, daß er widerkehre: Contemptus eſt, & tamen nos vacare adhuc non ceſſat.

Der heilige Dionyſius Areopagita darff die Liebe Chriſti zu einer ſündigen Seel vergleichen mit der Liebe, welche ein weltlicher Freyer trage zu ſeiner auserwählten Braut. Dan Epiſt. 8. ad Demophilum ſchreibt er: Amatoriè adhæret his, qui ſe deſerunt, rogátque, ne indignus habeatur amore. Auf liebhaberiſche Arth hangt Chriſtus dem an, von welchem er verlaſſen wird, und er bittet ſie, daß ſie doch ſeine Liebe nicht verſchmähen wollen.

Was thut und leydet nicht ein weltlicher Liebhaber, damit er ſeiner Geliebten das Hertz abgewinnen möge? er thut ihr, weiß nicht was für herꝛliche Verſprechungen; er rühmet ſich ſeiner Reichthumen und guten Herkommens: er gibt ihr die beſte Wort, die er kan erdencken: manchmahl ſteht er des Nachts vor dem Thor, klopffet an, und verlanget eingelaſſen zu werden. Und wan er ſchon von ſeiner Geliebten ein- und andermahl den Korb bekommt, ſo laßt er doch nicht nach ſelbige zu lieben, und zu careſſieren.

Alſo verhalt ſich der verliebte GOtt mit der ſündigen Seel: Amatoriè adhæret, er bewerbet ſich um ſelbige, wie ein Freyer um ſeine Braut: er verſpricht ihr den Himmel und alle himmliſche Freuden, wan ſie widerkehren will: er ſteht Tag und Nacht an der Thür des Hertzens, und begehrt eingelaſſen zu werden: er rühmet ſich ſeiner Macht, ſeiner Gütigkeit, und unendlicher Liebe: er zeiget ſeine Wunden, die er für ſie gelitten: ſein allerheiligſtes Blut, welches er für ſie hat vergoſſen: er ſpannt aus beyde Armb, ſie mit einem Kuß des Fridens zu empfangen: und wan er ſchon ein- und andermahl den Korb bekommt und abgewiſen wird, ſo laßt er doch nicht nach die ſündige Seel zu careſſieren, zu bitten, zu ruffen, zu ermahnen, daß ſie durch Buß und Pönitentz zu ihm zuruck kehren wolle. O wie groß und wunderbar iſt die Liebe Chriſti gegen einer ſündigen Seel! wahrlich, er iſt der jenige, qui peccatores recipit, welcher die Sünder aufnimmt.

Gemeldter Kirchen-Vatter Dionyſius unterſtehet ſich das unergründliche Meer der Göttlichen Barmhertzigkeit zu ergründen, und erforſcht L. de Div. Num. C. 4. Was doch den barmhertzigen GOtt antreibe, und darzu bewege, daß er die Sünder ſo innbrünſtig liebe? Zwey Urſachen, ſpricht er, pflegen uns Menſchen dorthin zu vermögen, daß wir eine Sach hefftig lieben, und eyfrig uns um ſelbe bewerben; keine aber aus beyden kan den allmächtigen GOtt antreiben, einen Sünder zu lieben, und zu ſuchen.

Die erſte Urſach iſt: wan wir die Sach ſehr vonnöthen haben. Alſo liebt man das Brod, das Geld, und die Gunſt groſſer Herꝛen, weilen wir diſe Ding alle Tag ſchier vonnöthen haben, und ohne ſelbige kaum leben können. Diſe Urſach hat bey GOtt gar keinen Platz; dan wie wolte GOtt unſer vonnöthen haben? DEUS meus es tu, ſpricht der Pſalmiſt in aller Menſchen Nahmen, quoniam bonorum meorum non eges, Pſalm. 28. Du biſt mein GOtt, und meiner im wenigſten nit bedürfftig: von aller Ewigkeit her biſt du ohne uns geweſen nicht weniger glückſeelig, als du jetzt biſt: du wirſt auch durch unſere gute Werck, wan ſchon ihre Zahl noch ſo groß wär, nicht verbeſſert; und wan ein Sünder einen gantzen Bach der Buß-Thränen dir ſchenckte, iſt es doch vil weniger, als wan ein Tröpfflein Waſſer dem weit ergoſſenem Meer zugeſchüttet wurde: Quid prodeſt DEO, ſi juſtus fueris. Was für Nutzen hat GOtt darvon, wan du gerecht biſt? Fragt Job C. 22.

Dem unangeſehen bewerbet ſich GOtt ſo innbrünſtig und hitzig um das Hertz eines

Sün-

Sünders, als wan er ohne ſelbiges nicht leben könte: als wan ſein gantzes Heyl, und die Ehr ſeiner Göttlichen Majeſtät daran gelegen wäre: als wan er ſelber ſterben müſſe, wofern der Sünder nicht lebe.

Es frage dan einer, warum der von Ewigkeit allerglückſeeligſte und keiner Creatur bedürfftige GOtt ſeinen himmliſchen Pallaſt verlaſſen, auf die Welt hinunter geſtigen, den Sack menſchlicher Sterblichkeit angelegt, die Geſtalt eines Sünders angenommen, drey und dreyſſig Jahr in äuſſerſter Armuth und Verfolgung gelebt, biß er endlich am ſchmählichſten Holtz des Creutzes für die Sünder ſein allerköſtlichſtes Leben dargegeben; diſes frage einer, ſprich ich, ſo wird zwar der heilige Paulus, 1. Tim. 1. die Antwort geben: Chriſtus JESUS venit in hunc mundum peccatores ſalvos facere. Chriſtus JESUS iſt auf diſe Welt kommen, und hat alles obige gethan und gelitten aus hitziger Begierd die Sünder ewig ſeelig zu machen: aber diſe Antwort erklecket nicht; dan ich frage weiter, warum hat ſich GOtt dermaſſen in die Sünder verliebt? Und was hat ihn dorthin vermögt, daß er den Sündern zu Liebe, vom Himmel in diſes Jammer-Thal hinunter geſtigen? hat ihn villeicht die Noth und Bedürfftigkeit darzu angetriben? Kunte Chriſtus nicht ſeelig ſeyn, wofern die Sünder nicht ſeelig wurden? Wer darff ſolches gedencken?

Wir elende Sünder haben GOtt alle Augenblick vonnöthen, und können ohne ihn nicht leben; und dannoch wan wir durch die Sünd von ihm weit abgewichen ſeynd, ſuchen wir ihn nicht, ſonderen bleiben, leyder! offt Jahr und Tag in dem elenden Stand der Göttlichen Ungnad, Himmelweit von GOtt entfernet, wie der heilige David redet: Longè à peccatoribus ſalus, Pſalm. 118. Vil weniger kan GOtt dißfalls einige Urſach haben, daß er uns, deren er keines Wegs bedürfftig iſt, mit einer ſo groſſen und hefftigen Liebe unſer Heyl beförderet.

Was beweget dich dann, O groſſer GOtt! O innbrünſtiger Liebhaber der Sünderen! daß du dich der Sünderen ſo ſtarck annimmeſt, und den Nahmen haben willſt: Hic peccatores recipit. Diſer nimmt die Sünder auf?

Die zweyte Urſach, warum man einer Sachen hitzig nachtrachte, ſpricht Dionyſius, iſt, wan die Sach an ihr ſelbſten ſehr gut und liebwürdig iſt. So ſag mir dan, O Chriſte JESU! was ein armer Sünder ſehr Gutes und Liebwürdiges an ſich habe, daß du ihn mehr als vätterlich liebeſt und ſucheſt? An ſchlechte Ding pfleget man kaum zu dencken, vil weniger ſelbige zu lieben und zu ſuchen: was iſt aber bey dir und allen Englen ſchlechter und verwürfflicher, als ein mit ſchweren Sünden beladener Menſch; dahero der heilige David billich zu GOtt alſo redet, Pſalm. 8. Quid eſt homo, quòd memor es ejus? Was iſt doch der Menſch, daß du ſeiner gedencken könneſt?

Dem Leib nach, ſeynd wir der Fäule nächſt anverwandt; Maden und Würm ſeynd unſere Brüder und Schweſtern: dem Leib nach ſeynd wir ein mit weiſſem Schnee bedeckter Miſt-Hauffen; ein lebendiges Spithal aller Schwach- und Kranckheiten; ein elendiges Bein-Häußlein mit Koth und Wuſt angefüllet; treiben villeicht diſe hohe Ehren-Titul den höchſten GOtt an, daß er ſich in uns verliebe, und ſo hefftig unſer ewiges Heyl ſuche, als wan er ohne uns nicht leben, oder ſeelig ſeyn könte? Dignum ducis, fragt Job c. 14. ſuper hujuscemodi aperire oculos tuos? Iſt es dan die Mühe wohl werth, O HERR! daß du deine Göttliche Augen eröffneſt, und diſen Unflath anſiheſt?

Der Seelen nach iſt der Sünder vilen böſen Anmuthungen und Zuneigungen unterworffen: er iſt eylfertig zum Böſen, träg und langſam zum Guten: er iſt taub und harthörig zu den Göttlichen Einſprechungen: widerſpenſtig den innerlichen Ermahnungen des heiligen Geiſtes: untreu und betrüglich in ſeinem Verſprechen: im Creutz und Leyden ungedultig: in allen Sitten und Gebärden ausgelaſſen, und ungebunden: dem Zorn, der Hoffarth, und vilen anderen Laſteren gantz ergeben. Was kan doch aus allem diſem dem Göttlichen Hertzen ein ſo groſſen Gewalt anthun, daß er den Sünder liebe, ihn ſuche, und zu ſich ziehe?

Petrus Bleſenſis ſpricht Hom. 14. daß der Sünder, wan er tödtlich ſündiget, in ein unvernünfftiges Vieh verkehret werde: der Hochmüthige nemme an die Geſtalt eines hochmüthigen Pferdts: der Geitzige eines Raub-Vogels; der Unzüchtige eines geulen Schweins; der Neydige eines Hunds; der Gefräſſige eines Wolffs; der Zornige eines Bäers; der Träge eines Eſels. Gefällt villeicht die abſcheuliche Geſtalt diſer wilden Thieren dermaſſen den Augen GOttes, daß, wan er einen Sünder mit einer ſo abſcheulichen Geſtalt bekleydet anſchauet, gezwungen werde denſelbigen zu lieben, und zu careſſieren? hinweg mit ſo frembden Gedancken.

Seinem Leben nach, iſt der Sünder ein Leibeigener des Sathans, ein Mörder ſeiner Seel, ein Greul des Himmels, ein Miß-Geburt der Erden, ein Soldat des Lucifers, welcher wider GOtt gefochten, und ſich des hölliſchen Feurs ſchuldig gemacht hat: was hat doch ein ſolcher Böſwicht Liebwürdiges an ſich, daß ein allmächtiger GOtt ſein Hertz und Liebe auf ihn ſchlagen könne? vilmehr iſt zu verwunderen, daß GOTT mit ſeinen allerreiniſten Augen ſich würdige ihn anzuſchauen, & dignum ducis ſuper hujuscemodi aperire oculos tuos?

Wahr iſt alles diſes, Andächtige! GOTT iſt der Sünderen nicht bedürfftig? die Sünder haben auch nichts ſonderliches an ſich, warum ſie würdig ſeynd, geliebet zu werden, und dannoch liebet GOTT die Sünder: er betrübt ſich, wan der Sünder eine grobe Miſſethat begehet; er erfreuet ſich, und ſtellt im Himmel ein Jubel-Feſt an, wan der Sünder ſich bekehret; er eylet ihm auf dem Fuß nach, wan er fliehet; er bittet ihn, daß er zuruck kehre: er iſt und bleibt der ſündigen Seel mit ſolcher Affection und Liebe zugethan, wie kein weltlicher Liebhaber ſeiner werthiſten Braut: was iſt dan endlich die Urſach einer ſo unerhörten Güte, und einer ſo unermeſſenen Liebe Chriſti gegen den Sünderen?

Es iſt meines Bedunckens keine andre, als welche der heilige Chryſoſtomus orat. de ſancto Philogonio gibt, die zu aller erdencklichen Barmhertzigkeit von ſich ſelbſten geneigte Natur GOttes. Da es die gröſte Freud GOttes iſt, wan er Gelegenheit hat ſich zu erbarmen: Exſpectat DOMINUS, ut miſereatur veſtri. Iſai. 30. GOtt wartet auf euch, und iſt höchſt begierig, daß er ſich über euch erbarmen könne.

Der heilige Chryſoſtomus erkläret diſe Wahrheit mit einer Gleichnuß, und ſpricht: Quemadmodum parturiens cupit emitti fœtum ſuum, ita ille cupit effundere miſericordiam ſuam: Gleichwie eine Kinds-Mutter nichts hefftiger wünſchet, und verlanget, als daß ſie ihre Frucht an das Tags-Liecht bringen möge; alſo erfreuet ſich GOTT, wan er Gelegenheit bekommt, ſich nicht allein über einen, ſonderen über alle Sünder ſeine Barmhertzigkeit auszugieſſen.

Was warten wir dan lang, Andächtige! warum eilen wir nicht zu dem, welcher die Sünder mit Freuden ſeines Hertzens auf und annihmt? hic Peccatores recipit, diſer liebet die Sünder; und obſchon ſie wegen ihrer ſelbſten nicht würdig ſeynd, weder geliebet, weder in Gnaden aufgenommen zu werden, ſo liebt er doch die Sünder, und nihmt ſie auf.

Adeamus ergo, alſo ermuntert uns der heilige Paulus Hebr. 4. ad Thronum gratiæ, ut miſericordiam conſequamur: So laßt uns dan zum Thron der Gnaden mit groſſem Vertrauen hinzugehen, damit wir Barmhertzigkeit von GOtt erwerben. Kein Sünder, wer er immer iſt, werde ein Judas, oder ein verzweiffleter Cain: ſintemahlen GOttes Barmhertzigkeit vil gröſſer iſt, als alle Boßheit der Welt.

Diß allein behalte wohl mein Sünder, daß jetzt noch, ſo lang wir allhie leben, die Göttliche Barmhertzigkeit herrſche, und das Regiment führe: hernacher wird die Gerechtigkeit den Stab in die Hand nemmen, und uns nach aller Schärffe richten, und urtheilen. Darum ergib dich, O Sünder! und wirff dich in die Schooß der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes: thue Buß, und beweyne deine Sünd; GOtt wird ſich unfehlbarlich über dich erbarmen.

Wan du aber jetzt allen heylſamen Ermahnungen des heiligen Geiſtes widerſteheſt; und die überſchwenckliche Barmhertzigkeit GOttes verachteſt, was wird geſchehen; du wirſt denſelbigen jetzt barmhertzigen GOtt, nachmahlen als einen ergrimmten und grauſamen Scharff-Richter erfahren müſſen: er wird das greuliche Schwerdt ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit zucken, und ſich alsdan ſo wild, ſo ungnädig, ſo unbarmhertzig wider dich erzeigen, als er vorher liebreich, gütig, und gnädig mit dir umgangen iſt, der jetzt die bußfertige Sünder aufnimmt, und ſeelig zu machen verlangt, derſelbig wird an jenem erſchröcklichen Tag die unbußfertige Sünder verdammen, von ſich ſtoſſen, und dem ewigen Feur überliſſeren. O barmhertzigiſter GOtt! nicht alſo, hoffe ich, wirſt du mit uns verfahren: bißhero biſt du mit uns umgangen wie ein gütigiſter Vatter mit ſeinen Kindern: inskünfftig wollen wir dich lieben, wie gehorſame Kinder ihren liebwürdigſten Vatter: verflucht, und verdammt ſeyen alle unſere Sünden, mit welchen wir dich jemahlen beleydiget haben.

AMEN.

Gott allein die Ehr

Am

Am fünfften Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Dimittite & dimittemini. Luc. 6.

Vergebet / und es wird euch vergeben werden.

Innhalt.

Man muß anderen verzeichen / damit uns GOtt verzeiche /

Ein halbes Abentheur iſt es, Andächtige! daß ſo vile andere Geſchöpff GOttes, welche einander zuwider und Spiñenfeind ſeynd, gleichwohl durch Kunſt oder Gewalt können zur Einigkeit und Friden gebracht werden: die Menſchen aber, nachdem einmahl zwiſchen ihnen das Band der Chriſtlichen Liebe zertrennet worden; ſo beſchwärlich ſich widerum vereinigen und befridigen laſſen. Feur und Waſſer ſeynd einander gantz zuwider; und dannoch hat man offt geſehen, daß das Feur mit dem Waſſer Friden gemacht, und durch die Kunſt mitten im Waſſer gebrunnen habe. Der Wolff und das Lamm, der Leopard und das Rehböcklein, der Beer und das Kalb ſeynd einander Spinnenfeind, und dannoch als ſie in der Arch Noë zuſahmen eingeſchloſſen waren, lebten ſie miteinander in gröſter Einigkeit und Friden.

Aber was für unſägliche Mühe und Beſchwärnuß braucht es, damit etwan zwey aus Neyd zertrente Brüder, zwey durch Miß-Verſtand entzweyte Schweſteren, zwey durch böſen Argwohn gantz uneinige Ehe-Leuth widerum in einen Stall gebracht werden? wie vile Beicht-Vätter plagen ſich in den Beicht-Stühlen? wie vile Prediger ſchreyen ſich häiſeriſch auf den Cantzlen; und können doch die vergallte Gemüther nit verſüſſen, die zertrennte Hertzen nit vereinigen.

GOttes Sohn ſelber hat ſolches zwar an den Phariſäeren, welche ſeine ärgſte Feind waren, offtermahls verſucht, aber niemahlen können zu wegen bringen. Die offentliche Sünderin Magdalenam hat er durch ein eintzige Predig bekehret; den Mammoniſt Zachäum durch eine eintzige Anſprach; den ungerechten Zöllner Matthäum durch drey Wort, den ſündhafften Petrum durch das Anſehen und einen eintzigen Augenwinck; aber die feindliche und Zorn-volle Gemüther der Schrifft-Gelehrten und Phariſäer konte Chriſtus weder mit ſeinen Predigen, weder durch ſeine Wunder-Werck von ihrem Haß abbringen und beſänfftigen. So tieff tringen die Feindſchafften, der Haß und Rach-Begierd in die menſchliche Hertzen hinein, nachdem ſie einmahl die Uberhand genommen haben.

Diſem Zufolg, wird man mich heut für keck und vermeſſen halten, wan ich mich in diſer Predig unterſtehen werd, die Unfridſame widerum zu befridigen, die Uneinige zu vereinigen; und die Feind widerum miteinander zu verſöhnen: aber ich tröſte mich mit dem, daß ich allhie nit, wie Chriſtus, mit hartnäckigen und in ihrer Boßheit verſtockten und verzweiffelten Juden, ſonderen mit getaufften Chriſten, deren Hertzen von dem Blut Chriſti noch warm und weich ſeynd, zu ſchaffen habe.

Vortrag.

Von diſer Hoffnung aufgemuntert, werd ich mich bemühen zu erweiſen, daß es mehr als billig und aller Vernunfft gemäß ſey, daß ein ſündiger Menſch dem anderen gern und von Her-

Hertzen verzeyhe, und zwar ein kleines, wan er will, daß ihm ein erzürnter GOtt ein groſſes verzeyhe. Wird alſo die heutige Predig in diſen zweyen Worten beſtehen.

Dimittite & dimittemini.

Vergebet, und es wird euch vergeben werden.

Es wird euch vergeben werden, ſpricht Chriſtus, dimittemini. Vom wem? was? und wan? es wird euch vergeben von dem allmächtigen offt gröblich beleydigten GOTT, alles, was ihr wider ihn böſes verwirckt habt, alle eure Sünd und Laſter, mit welchen ihr den zeitlichen und ewigen Todt ſamt allen hölliſchen Peynen verdienet habt, werden euch vergeben und nachgelaſſen werden. Wan wird diſes geſchehen? es wird geſchehen, alſo verſpricht es die ewige Wahrheit, wan du deinem Neben-Menſchen von Hertzen verzeiheſt. Laſſet uns diſes etwas mehr erörteren.

Sag an, mein Chriſt, weiſt du auch, was ſich zutrage, wan dein Feind oder Verfolger dich erzürnet? iſt es nit wahr, alsdan erzürnet ein Erd-Wurm den anderen: iſt das nit ein erſchröckliche Miſſethat? du biſt ja nicht weniger, als dein Gegner, ein ſchlechter Erdwurm: und ihr werdet beyde endlich von den Würmen gefreſſen werden. Was hat ſich mehr zugetragen, als dein Neben-Menſch dich hat beleydiget? eine Omeiß hat der anderen unverſehens auf den Fuß getretten. Ein erſchröckliche Beleydigung iſt diſe: villeicht wirds über wenig Tag geſchehen, daß die Omeiſen über dein Grab hinein und herlauffen; villeicht auch in derſelbigen Erd, worunter du begraben wirſt ligen, ihr Neſt machen werden. Was geſchahe mehr, als dein Neben-Menſch dich beleydigte? höret Wunder, und entſetzet euch über die grauſame Miſſethat: ein Schnecken-Häuſel hat das andere über einen Hauffen geworffen. Was biſt du anderſt mein Chriſt, wan du dein unflätiges Leben bedencken wilſt, als ein kothiger über der Erden kriechende Schneck; welchem ein groſſe Gnad geſchicht, wan er nit alle Augenblick von GOtt unter den Füſſen zerknirſcht, und als ein unnutzes Ungeziffer zertretten wird.

Wann du dann vor den Augen GOttes ein ſo verwürffliche Creatur biſt: ſo muß auch die Unbild, ſo dir widerfahren iſt, für klein, ſchlecht und verwürfflich angeſehen und gehalten werden. Folglich wann du ſchon deinem Feind und Verfolger von Hertzen verzeiheſt; ſo thuſt du doch kein gröſſeres Werck, als wann ein Schneck dem anderen, ein Erdwurm dem anderen, ein Omeiß der anderen die angethane Schmach thäte vergeben und verzeichen.

Nun mach dich herbey erzürnter und rachgiriger Chriſt! vergleiche, wann du darffſt, deine verwürffliche Perſohn mit der unendlichen Majeſtät GOttes; die kleine Unbild, welche dir Neben-Menſch zugefügt hat, ſetze dem greulichen Spott entgegen, welche du dem höchſten Monarchen des Himmels und der Erden, nicht nur einmahl, ſondern ſehr offt mit deinen groben Sünden angethan haſt; ſo wirſt du bekennen müſſen, daß, was dein Neben-Menſch der böſes gethan hat, kaum für eine Muck oder kleinſtes Sandkörnlein, was aber GOtt von dir gelitten, für einen Elephanten und gröſten Berg billig angeſehen werde. Und dannoch iſt der unendlich groſſe GOTT gegen dir ſo guthertzig, mild und gnädig, daß er dir all dein Verbrechen, und allen von dir erlittenen Spott aufeinmahl nachſehen und verzeichen wolle, wan du deinem Neben-Menſchen die kleine Unbild von Hertzen verzeicheſt. Dimittite & dimittemini, vergebet, und es wird euch vergeben werden.

Uber gemeldte Wort gloſſieret der H. Auguſtinus in Pſ. 145. auf folgende Weiß: Du ſprichſt, O Menſch! alle Tag zu GOTT, HERR! verzeiche mir: GOtt ſpricht alle Tag zu dir, verzeiche deinem Nächſten: du haſt etwas wider ihn; Ich hab etwas wider dich: dimitte & dimitto, verzeiche, ſo verzeiche ich auch: verzeiche du ihm, ſo verzeiche ich dir: Aliquid petis à me; aliquid peto à te; Du begehreſt etwas von mir; ich begehre widerum etwas von dir: verzeiche du ein kleines, ſo verzeiche ich dir ein groſſes. Mir biſt du zehen tauſend Pfund Gold ſchuldig; dein Neben-Menſch iſt dir einen Häller ſchuldig; ſchenck ihm den Häller, ſo ſchenck ich dir die zehen tauſend Pfund Golds: wie du dich gegen ihm, alſo werd ich mich gegen dir verhalten.

Kan wohl etwas mehr günſtig und gnädig erdacht werden, als diſe Bedingnuß, welche ein allmächtiger GOtt mit einem verwürfflichen Sünder eingehet? kan hingegen auch etwas unvernünfftigers und unſinnigers ſeyn: alswann ein verwürfflicher Menſch ein ſo günſtige und gnädige Bedingnuß mit GOtt nit eingehen will?

Was wurde man ſagen von einem König, welcher, obſchon von ſeinem Diener ſehr gröblich beleydiget worden, dannoch mit ihm folgenden Contract eingienge, hör du ungerathener Böſwicht! gröblich haſt dich wider mich, wie du weiſt, verſündiget: du haſt das Leben verwirckt, und verdient dem Hencker überliffert zu werden: wann du ſolteſt der Gebühr nach abgeſtrafft werden, ſo erklecken keine Galgen und Räder: mit glüenden Zangen ſoll man dich am gantzen Leib zwicken und peynigen; darnach mit vier Pferden zerreiſſen und viertheilen. Dem unangeſehen, bin ich bereit all diſe Straff, Marter und Peyn dir in Gnaden nachzulaſſen; und nit allein diſes, ſondern

ich

ich werde dich auch zu einem hohen Ehren-Ampt befürderen, wann du mir zu Lieb, deinem Mit-Knecht ſein kleines Verbrechen nachſiheſt und verzeicheſt.

Muſte nicht der Tods-ſchuldige Knecht ſeinem Herrn und König demüthigſt zu Füſſen fallen, und für ein ſo hohe unverdiente Gnad aller möglichſten Danck abſtatten; müßte er nit, wofern er nit alle Witz und Ehrbarkeit verlohren hätte, ſeinen König alſo anreden: O gnädigſter Herr! gern und von Hertzen verzeihe ich meinem Mit-Knecht ſein Verbrechen, wann es ſchon noch tauſendmahl ſo groß wär; dann was er mir gethan hat, iſt für nichts zu halten, und kaum des Nahmens einer Beleydigung würdig; die Boßheit aber, ſo ich wider Ihro Majeſtät verübet hab, kan mit keinem Straffen gnugſam abgeſtrafft werden, dahero werd ich mich für eine ſo hohe königliche Gnad ewig verpflichtet erkennen.

Diſer ſo mildreiche und guthertzige König iſt Chriſtus JEſus: wir ſeynd ſeine böſe Diener, welche ihn beleydiget, und alle Peyn und Marter von ihm zu gewarten haben: und dannoch ſpricht er zu uns, dimittite & dimittemini, vergebet, ſo wird euch vergeben werden: vergebet ein kleines, ſo wird euch ein groſſes vergeben werden: wie ihr es macht mit euren Beleydigeren, alſo werd ich es mit euch machen: Ihr habt die Höll, und die ewige Peynen verſchuldet wegen euer Sünden: diſe werd ich euch aufeinemahl nachlaſſen, und noch darzu einen groſſen Lohn und Ehr im Himmel mittheilen, wann ihr ebenfalls von Hertzen verzeichet. Wir müßten ja aller Sinnen und Vernunfft beraubt ſeyn, Andächtige, wan wir einen ſo favorablen Contract mit dem mildreichſten GOtt nit wolten eingehen.

Der H. Abbt Bernardus kan uns in diſem Stuck mit ſeinem H. Beyſpihl den Weg zeigen und vorangehen. Dann als er von einem reichen HErrn, darum, daß er ihn in ſeinen H. Orden nicht wolte auf und annemmen, offentlich einen ſo harten Backen-Streich empfangen hatte, daß ſich das gantze Angeſicht darvon entfärbt und aufgeſchwollen, und nunmehro die gegenwärtige Ordens-Brüder ſich zum Stecken und Prügel umſahen, um den groben Flegel mit bahrer Müntz zu bezahlen; da hielte ſie der H. Mann von ſo böſem Beginnen ab, mit diſen guldnen Worten, welche würdig ſeynd in Silber und Gold eingefaßt zu werden: Oportet eum aliis ignoſcere, cui toties ignoſcit Deus; Es muß derjenig anderen verzeyhen, welchem von GOTT ſo offt verziehen wird.

Er wolte ſagen; Ach! liebſte Brüder! ihr und ich, ich und ihr wären ſchon lang in der Höllen begraben worden, und wurden die ewige Pech- und Schwefel-Flammen ausſtehen müſſen, wann GOTT mit uns ſo ſcharff und ungnädig umgienge, als ihr mit diſem Menſchen verfahren wollet. Wie offt haben wir mit unſer unverſchähmten Zung dem HERRN JESU harte Backen-Streich ins Angeſicht gegeben; wie offt ſeinen heiligſten Nahmen geläſtert? wie offt ſeine Majeſtät verachtet und verſpottet? wie offt ihn aufs neu ans Creutz geſchlagen? er aber, liebſte Brüder! hat uns alles diſes gnädiglich vergeben; iſt auch bereit inskünfftig uns alle unſere Sünden zu vergeben: ſo iſt ja auch billig, daß wir diſem Menſchen, welcher aus hefftiger Paſſion und vom gähen Zorn übereylet, mich beleydiget hat, um GOttes Willen gern verzeihen; Oportet eum aliis ignoſcere, cui toties ignoſcitur à Deo.

Gleicher Meynung war der H. Cardinal Carolus Borromæus. Diſer bekame einen Brieff, im welchem die Nahmen ſeiner ärgſten Feinden und Verrätheren, welche ihm nach dem Leben trachteten, verzeichnet waren: er aber warff den Brieff alſobald ins Feur, und ſprach, diſes Brand-Opffer ſey dem HERRN geopfferet: kommet, laſſet uns zum Ampt der H. Meß gehen, und dem höchſten GOTT dafür dancken. Auf ein andermahl als er in ſeiner Hauß-Capell vor einem Crucifix-Bild ſein Gebett verichtete, und einer aus gemeldten Mörderen ein Feur-Rohr auf den H. Mann loßbrennete wiewohl ohne Schaden; inmaſſen ſich die Kugel, durch GOttes Anwaltung, vor den Füſſen Caroli gehorſamſt nidergelegt hat: entſtunde hierüber ein groſſer Allarm im Hauß: Carolus aber befahl ſeinen Knechten, daß keiner vor das Thor hinausgehen, und dem Thäter nachſpühren, vil weniger ſich an ihm rächen ſolte. Was bewegte diſen H. Cardinal zu ſo groſſer Sanfftmuth und Gütigkeit? erwähnter Spruch, dimittite, & dimittemini, vergebet, ſo wird euch vergeben werden: es muß der jenig gegen anderen barmhertzig ſeyn, welcher gedenckt von GOTT Barmhertzigkeit zu erlangen.

Damit ſich aber keiner mit dem entſchuldige, daß die zwey jetzt angezogene Männer groſſe H. GOttes geweſen, deren Tugenden nit ein jeder kan nachfolgen; ſo ſetze ich ihnen zwey weltliche Fürſten an die Seiten, welche ebenfalls für unchriſtlich und unvernünfftig gehalten, GOtt um Verzeichung bitten, und ſeinem Neben-Menſchen nit wollen verzeihen.

Der erſte iſt Henricus der vierdte König von Caſtilien. Diſer hatte einen Edelmann, dem er von Jugend an groſſe Gnaden erwiſen, und endlich das königliche Schloß zu Madrit als Commendanten anvertrauet. Aber der undanckbare Edelmann, aller Gnad, Treu und Pflicht vergeſſen, kommt ſo weit in ſeiner Boßheit, daß er in einer allgemeinen Aufruhr, als der König in gröſter Noth zu ſeinem Schloß fliehen wolte, das Thor ihm vor der Naſen zugeſchloſſen.

Das war ungezweiffelt ein ſolche Miſſethat, welche mit Feur und Schwerdt nit gnugſam konte abgeſtrafft und gerochen werden. Der König aber braucht Gewalt, läßt das Schloß beſtürmen, und bringt den meineydigen Verräther in ſeinen Gewalt. Jetzt höret, was für eine Rach der höchſt beleydigte König genommen habe. Kaum hatte der Edelmann ſich zu den Füſſen des Königs geworffen, und ein ſehr demüthige Abbitt gethan, da hat ihm der König alles vergeben.

Hierüber erhebte ſich unter allen Anweſenden ein groſſes murren und klagen, man ſolte ein ſo undanckbare Beſtie am höchſten Galgen aufhencken, und den Raub-Vöglen zur Speiß dargeben. Der König aber beſänfftete die verbitterte Gemüther, und ſprach; wann der Verräther Judas dem Sohn GOttes wär zu Füſſen gefallen, und um Verzeichung gebetten hätte, wurde er unfehlbarlich von Chriſto Verzeichung erlangt haben? um wie vilmehr ſoll diſer Menſch von mir Vergebung erhalten, der ich nicht ſo gröblich von ihm, als Chriſtus von dem Judas, bin beleydiget worden? zu dem gröber hab ich meinen GOTT, als diſer Menſch mich, offt beleydiget: mit welcher Stirn wurde ich dan bey GOtt um Verzeichung anhalten dörffen, wann ich nicht diſem Menſchen zuvor verzeihen wolte? das heißt dimittite, & dimittemini, vergebet, und es wird euch vergeben werden.

Der zweyte iſt einer aus den alten Griechiſchen Kayſeren, von welchem die Hiſtory meldet, daß er von ſeinen aufrüriſchen Unterthanen gezwungen worden aus der Kayſerlichen Reſidens-Stadt Conſtantinopel flüchtig zu werden. Als nun der Kayſer vor der Stadt-Pforten kommen, ruffte ihm einer aus den Rebellen oben von den Ringmauren alſo zu: gehe, daß du Halß und Bein zerbrecheſt! gehe, daß du niemahlen mehr zuruck kehreſt.

Nicht lang darnach kommt der Kayſer zuruck, erobert mit Gewalt die Stadt Conſtantinopel; und wird ihm der unverſchämte und des grauſamſten Tods ſchuldige Schreyer und Spöttler vorgeſtellet Wie hat ſich aber der höchſt beleydigte Kayſer an diſem Menſchen gerochen? iſt er lebendig geſchunden? gerädert? mit langſamen Feur gebraten? mit vier Pferdten in Stuck zerriſſen? oder glidweiß zerſchnitten worden? nichts weniger, als alles diſes; der Kayſer hat ihm alles vergeben, mit beygefügtem Spruch: Graviter in me peccaſti, & ego gravius in Deum; Gröblich haſt du wider mich geſündiget; aber ich vil gröber wider GOtt, dir verzeihe ich, und verhoffe, GOtt wird mir auch verzeihen.

Diſe zwey weltliche Fürſten, ware keine heilige GOttes, kein H. Bernardus und Carolus Borromæus; ſondern vilen böſen Anmuthungen und Sünden unterworffene Menſchen, wie wir: ihnen war eine unvergleichlich göſſere Schmach und Unbild angethan, als uns kan von einem Menſchen angethan werden: GOtt hatte ihnen das Schwerdt in die Hand gegeben, daß ſie ihre Verräther und andere Mißthäter der Gebühr nach ſtraffen konten; uns aber iſt ſolcher Gewalt nit ertheilt worden: und dannoch haben ſie ihren Zorn übermeiſtert: alle Straff und Rach eingehalten, und ihren Beleydigeren von gantzem Hertzen ihre Miſſethat verzychen. Was hat ſie darzu angetriben? das dimittite, & dimittemini, vergebet, und es wird euch vergeben werden.

Eben daſſelbige ſoll auch dich, gehäſſiger und rachgiriger Chriſt! dahin bewegen, daß du deinem Feind und Verfolger von Hertzen verzeiheſt. Gehe nit Jahr und Tag mit Haß und Zorn ſchwanger wie ein großleibiges Weib, welches nit gebähren kan, und in der äuſſerſten Gefahr des Tods ſteckt; ſondern werffe den ſchwären Laſt von deinem Hertzen hinweg, vergib, auf daß dir vergeben werde: thue, was Chriſtus JEſus und dein ewiges Heyl von dir begehret, ſo wirſt du von GOtt Barmhertzigkeit und gnädige Nachlaß aller deiner Sünden zu gewarten haben.

Du antworteſt, diſe Lehr falle dir zu hart; du könneſt nit wohl verzeihen: warum; weilen ich vil zu hart bin beleydiget worden. Was iſt dir dann geſchehen? hat dir jemand, ohn alle gegebene Urſach, einen grauſamen Backen-Streich öffentlich gegeben, davon deine Wangen aufgeſchwollen und blut-roth worden ſeynd? wie dem H. Bernardo widerfahren? oder hat dir jemand nach dem Leben getrachtet, und ſeine Flint auf dich abgeſchoſſen, wie dem H. Cardinal Carolo Borromæo geſchehen? oder biſt du von deinen Feinden aus deinem eigenem Hauß verjagt und vertriben worden? wie dem König Henrico 4to und anderen widerfahren? du ſagſt, nein: was iſt dir dan für eine Schmach angethan worden, daß du ſo geraume Zeit einen ſo ſchwären Haß unter deinem Hertzen trageſt? meine Ehr, ſprichſt du, hat mein Feind mit Stich-Reden verletzet; Er hat heimlich auf mein Herkommen geſchimpfft: er hat mir mein Glück verhindert, und ſo weiter.

O du unchriſtlicher Chriſt! ſeynd daß die grobe Beleydigungen, um derentwillen du dich mit deinen eigenen zornmüthigen und rachgirigen Gedancken ſo lang plagſt und peynigeſt? es ſey ihm alſo: Ich gib dir zu, du habeſt das gröſte Recht von der Welt, dich an diſen deinen Feind zu rächen, und ihm alles Leyds zuzufügen, was du kanſt und wilſt: aber wan ich dir diſes zugebe, wie du verlangſt, und meineſt recht zu ſeyn; ſo geſtatteſt du deinem GOtt, ſo erlaubeſt du deinem GOtt, ſo bitteſt du deinen GOtt, und zwar alle Tag im heiligen Vatter unſer, daß er dich mit Blitz und Donner ſchlagen: daß er dein Hauß mit Feur und Flammen verzehren, daß er dein Weib und Kinder, Verwandte und bekannte dem Teuffel übergeben wölle.

wölle. Dan alles diſes, wan dich der Zorn übernihmt, wünſcheſt du deinem Feind, ſeinem Weib, Kinderen und Angehörigen. Weilen du dan alle Tag, und ſo offt, als das H. Vatter unſer betteſt, ſprichſt, HERR! vergib uns unſere Schuld, gleichwie wie (denck es wohl, rachgiriger Chriſt) gleichwie wir unſeren Schuldigeren vergeben, ſo betteſt du nichts anders, als daß dir GOtt Blitz und Donner, Peſt und alle Ubel über den Halß ſchicke; gleichwie du deinem Feind ſolche anwünſcheſt: iſt das Chriſtlich? iſt das vernünfftig, und nit gantz närriſch und unſinnig gehandelt?

Wann du aber alſo fortfahreſt mein Chriſt, ſo ſey verſichert, es wird dir GOtt mit ſelbiger Maaß widerum einmeſſen, mit welcher du außgemeſſen haſt. Wann du mir nicht glaubſt, ſo höre was Chriſtus die ewige Wahrheit geſprochen *Matth. 6. c.* Si non dimiſeritis hominibus, nec pater veſter dimittet vobis, wan ihr euren Neben-Menſchen nicht verzeihet, ſo wird euch euer himmliſcher Vatter auch nit verzeihen. Wehe aber dem unglückſeeligen Menſchen, welchem GOtt nit will verzeihen.

Ich leſe von dem Saracener König Bajacethes, daß er nach verlohrner Feld-Schlacht von dem Tartariſchen Kayſer Tamerlanes gefangen und in einen eyſenen Kefig ſey geſperret worden. In diſem ſpöttlichen Vogel-Hauß ward Bajacethes durch alle Länder und Städt ſchimpfflich herum geführt: muſte aber, wann der Kayſer aufs Pferd ſteigen wolte, ihm für einen Fuß-Schemmel dienen. Die Urſach eines ſo harten und ſpöttlichen Verfahrens war diſe, als der gefangene Bajacethes dem Obſiger vorgeführt ward, fragte diſer gar höfflich und ſprach; ſag, Bajacethes! wan du mich gefangen bekommen hätteſt, wie ich dich jetzt gefangen hab, was wurdeſt mit mir angefangen haben? Ich hätte dich, antwortete der trutzige Bajacethes, in einem eyſenen Kefig eingeſchloſſen, und als einen ſeltſamen Vogel durch mein gantzes Land herum geführt: du hätteſt mir deinen Rucken darbiethen müſſen, ſo offt ich aufs Pferd ſteigen wolte. Wohlan, ſprach der Obſiger Tamerlanes: wie du mit mir, alſo wird ich mit dir umgehen. Was dunckt euch, Andächtige! iſt diſem rachgirigen Tigerthier, dem Bajacethi, recht oder unrecht geſchehen? es iſt im recht geſchehen, ſagt ihr: dan mit ſelbiger Maaß, mit welcher er außmeſſen wollte, iſt ihm eingemeſſen worden.

Auf was für Weis wird dann GOtt, den wir ſo offt und vilfältig beleydigt haben, mit uns verfahren, wan wir unſeren Feind nicht von gantzem Hertzem verzeihen: das Urtheil iſt ſchon über uns gefället: Si non dimiſeritis hominibus, nec pater veſter dimittet vobis. Uber welche Wort der H. Biſchoff Auguſtinus alſo ſchreibt: Ad tam magnum tonitru qui non expergiſcitur, non dormit ſed mortuus eſt. Wer von ſo hartem Donner-Knall nicht erwachet, der ſchläfft nicht, ſondern iſt ſchon todt. Wir, Andächtige! die wir hoffentlich noch nit todt seynd, wollen uns von diſem Donner-Knall laſſen aufwecken; und gleichwie wir von GOtt Barmhertzigkeit und Nachlaß unſer Sünden verhoffen, alſo auch jetzt und ins künfftig unſerem Neben-Menſchen Barmhertzigkeit ertheilen, und was er wider uns geſündiget hat, ihm gantz gern und von Hertzen verzeihen.

Damit wir aber diſes deſto bälder und leichter ins Werck richten, muß ich noch kürtzlich vortragen, was ſich ſeltſames mit Chriſto in dem Beicht-Stuhl zutrage, ſo ſo offt als ein Sünder, welcher wider ſeinen Neben-Menſchen übel geſinnet iſt, ſeine Sünden beichtet. Mercket, Andächtige! der Sünder wird beichten, und Chriſtus wird ihm antworten.

HERR! ich bin ein groſſer Sünder; hab aber Reu und Leyd über ſelbige: Ich bin hoffärtig geweſen, und hab meinen Neben-Menſchen verachtet und verkleinert; HERR! verzeich es mir: gern, ſpricht Chriſtus. Der Sünder fahrt fort; HErr! ich hab aber tauſendmahl geflucht, geſchworen, deinen H. Nahmen geläſtert, und andern Ubel gewünſchet, es iſt mir aber von Hertzenleyd; ich bitte, verzeihe mir: gern verzeihe ich dir, antwortet Chriſtus. Noch etwas, ich hab Wucher getriben, und frembdes Gut mit Unrecht und Betrug erworben, HErr! verzeich mir es: gern verzeihe ich dir, ſpricht Chriſtus, iſt noch etwas mehr? Ja freylich HErr! aber ich ſchäme mich ſelbiges zu offenbahren: mehr als zehenmahl hab in fleiſchliche Begierden eingewilliget, hab auch was mich am meiſten ſchmertzen, drey Ehebrüch begangen, O HERR! ich ſchlag auf meine ſündige Bruſt, und bitte dich, verzeich: auch diſes, ſpricht Chriſtus, verzeiche ich dir, weilen du mich darum gebetten haſt. Nun verzeihe du auch, und verſöhne dich mit deinem Neben-Menſchen: fliehe nit mehr ſeine Geſellſchafft, ſondern grüſſe ihn, wan er dir begegnet: gehe zu ihm in ſein Hauß, und erneuere die Freundſchafft, die ihr vorher miteinander gepflogen habt. Sey du der erſte, welcher ſich ſuche verſöhnen: Ich bin auch der erſte geweſen, welcher ſich mit euch Menſchen hat ſuchen zu verſöhnen: um diſer meine Liebe willen thue, was du ſonſt nit thun wurdeſt: ſolcher Geſtalten wirſt du mir einen groſſen Dienſt erweiſen.

Das iſt der Verlauff deſſen, Andächtige! was ſich nit zwar allzeit mit Worten, ſondern mit der That ſelbſten zuträgt, ſo offt ein Sünder, welcher im Streitt, mit ſeinem Neben-Menſchen lebt, ſeine begangene Sünden beichtet. Wär es aber nicht eine unleydentliche Sach, und ein Greul vor GOTT und allen Englen, wann ein ſündiger Menſch dem HERRN

Chriſto ſeine Bitt wurde abſchlagen, und ihme zu Lieb ſeinem Feind nicht wolte verzeihen? was ſoll Chriſtus mehr thun, O ſündiger Menſch! um dein Hertz zu erweichen, damit du von aller Feindſchafft abſteheſt? ſoll er widerum vom Himmel hinunter kommen, und dir zu Füſſen fallen; alsdan dich bitterlich erſuchen, daß du dich bereden laſſeſt? gern wird er es thun, wan du es verlangſt; wie er vor Zeiten zu den Füſſen des Verräthers Judä am letſten Abendmahl gelegen hat.

Soll aber ein ſo groſſe Müh vonnöthen ſeyn, um einen Erd-Wurm dahin zu vermögen, daß er ſeinen gefaßten Zorn und Grollen fallen laſſe! ſoll dan Chriſtus noch einmahl vom Himmel kommen, und einem verwürfflichen Menſchen zu Füſſen fallen müſſen? einem verwürfflichem Menſchen, ſag ich, welcher ſich ſelber vil tauſendmahl wider GOtt verſündiget, und die Höll verdienet hat? einem verwürfflichen Menſchen, welcher ſchon würcklich in dem hölliſchen Feur brinnen wurde, wofern ihn nicht die Barmhertzigkeit GOttes bewahret hätte? einem ſolchen Menſchen, ſprich ich noch einmahl, ſoll Chriſtus JEſus zu Füſſen fallen, und bitten, daß er ſeinem Neben-Menſchen verzeihen wolle? O du harter Kiſel! O du unbewöglicher Stein-Klipp! O du wilder Tiger! O du unbarmhertzige Beſtie! ſoll dan Chriſtus JEſus dir zu Füſſen fallen, und vergeblich bitten, daß du deinen Feinden vergeben wolleſt? iſt doch ſein heiliges Evangelium genug, um dein Hertz zu erweichen, und dich zur Nachlaß aller Beleydigungen zu vermögen.

Wan die Wort Chriſti, dimittite, & dimittemini, vergebet, und es wird euch vergeben werden; nicht ſtarck genug ſeynd; dein eiſenes Hertz zu brechen, ſo ſeynds doch diſe: Si non dimiſeritis hominibus, nec pater veſter dimittet vobis.

Drey finde ich in gantzer Heil. Schrifft, welche am End ihres Lebens von GOTT Barmhertzigkeit begehret, und doch nicht erlangt haben. Der erſte iſt der wilde Eſau, welcher von Jugend auf ſeinen Bruder Jacob gehaſſet hatte, und am End vergeblich um Gnad angehalten hat, wie S. Paulus bezeugt Hebr. 11. Non invenit locum pœnitentiæ, quamquam cum lacrymis inquiſiſſet illam. Der zweyte iſt der von GOtt verworffene König Saul 1. Reg. 28. Der dritte der gottloſiſte König Antiochus 2. Machab. 9. Orabat ſceleſtus DOMINUM, à quo non erat miſericordiam conſecuturus. Warum diſes? weilen diſe drey, ſo lang ſie friſch und geſund waren, ihren gefaßten Haß und Zorn nicht wolten fahren laſſen. Wilſt du mein Chriſt! diſen dreyen in der Höllen nicht beygeſellet werden; ſo verzeihe jetzt, und ſey gnädig allen deinen Feinden, Mißgönneren, und Verfolgeren, damit dir JEſus am End deines Lebens gnädig ſey.

A M E N.

Am ſechſten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Duc in altum, & laxate retia veſtra in capturam. Luc. 5.

Fahret auf die Höhe/ und werffet eure Netzer aus zum Fang.

Innhalt.

Auf dem Meer der Trübſeeligkeiten fiſchet man die beſte Perlen.

ALs vile Menſchen ſich auf Erden befinden, ſo vile Fiſcher gibts welche täglich ihr Netz auswerffen, mit gröſter Begierd etwas zu fangen. Etliche ſeynd eytle Lufft-Fiſcher; welche nach nichts anders trachten, als nach Ehren und Würdigkeiten diſer Welt: und wan ſie diſe erſchnapt haben, frohlocken ſie, als wan ſie weiß nicht was für einen groſſen Hecht gefangen hätten.

Diſe Fiſcherey iſt über alle Maſſen gefährlich, wegen der vilfältigen Ungewittern und Sturm-Winden, welche manchen hoch-

hoch-trabenden Ehren-Fiſcher über Bord werffen.

Der aufgeblaſene Aman, Nabuchodonoſor, Balthaſar, Abſolon, und vile andere aus heiliger Schrifft bekannte Ehren-Fiſcher haben es mit gröſtem Schaden ihrer Seelen erfahren.

Andere Fiſcher ſuchen Gold und Silber, und andere irrdiſche Güter in ihr Netz zu bringen. Und wan ſie ſehen, daß ihnen ſolche Fiſcherey wohl gelinge, füllen ſie ihr Schifflein dermaſſen mit diſen Fiſchen an, daß ſie zu Grund gehen, wie S. Paulus bezeuget. 1. Tim. 6. Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem & in laqueum Diaboli, & deſideria multa, quæ mergunt hominem ad interitum: Welche reich wollen werden, die fallen in Verſuchung, und in die Strick des Satans, und in vile Begierden, von welchen der Menſch ins Verderben geſtürtzet, und verſenckt wird.

Noch andere Fiſcher gibts, welche nach todten und faulen Fiſchen trachten, nemlich die, welche den viehiſchen Wollüſten nachjagen. Diſe Fiſcher bringen ſo gar den Teuffel in ihr Netz, und fangen die Höll ſamt ihren ewigen Peynen.

Cramerus erzehlet L. 9. Hiſt. Polon. daß etliche gantz kecke Fiſcher ſich getrauet haben auf einem bey Cracau gelegenem und von hölliſchen Geſpenſtern beunruhigten Weyer zu fiſchen, welche im zweyten Zug ein erſchröckliches Abentheur mit feurigen Augen ans Land gezogen: diſes aber ſey alſobald widerum ins Waſſer geſprungen, und habe darinnen ein ſo greuliches Ungewitter erwecket, daß die Fiſcher vermeynet, Himmel und Erd wurde zu Grund gehen. Diſer ungeheure Fiſch war ungezweiffelt der leydige Teuffel. Solchen Fiſch fangen alle leichtfertige und geile Menſchen, von welchen der heilige Job prophezeyet C. 36. Morietur in tempeſtate anima eorum, & vita inter effæminatos: Ihre Seel wird im Ungewitter ſterben, und ihr Leben wird ſich unter den Verzagten endigen.

Mit ſolchen Fiſcheren und Fiſchereyen haben wir Andächtige! gar nichts zu ſchaffen. Auf dem Indianiſchen Meer iſt eine Meer-Küſten, Ora piſcaria, Fiſcher-Orth genannt, allwo die allerköſtlichſte Perlen gefiſchet, und gefangen werden. Wan wir dan auf dem Meer diſer Welt, aus GOttes Befehl, fiſchen ſollen, ſo dunckt mich rathſam zu ſeyn, daß wir uns mit allem Ernſt auf die Perlen-Fiſcherey begeben, und ſolchen Perlen nachſtreben, mit welchen unſere Cronen im Himmel mögen beſetzet, und ausgezieret werden.

Vortrag.

Aber was ſeynd diſes für Perlen? auf welchem Waſſer oder Meer werden ſie gefiſchet und gefangen? diſes wird die gegenwärtige Predig beantworten, und alle Anweſende ermunteren, daß ſie mit Luſt und Freud ſich auf jenes Meer begeben, auf welchem diſe ſo köſtliche Perlen gefiſcht werden.

Educ in altum & laxate &c.

Die Perlen-Fiſcherey in Indien koſtet nit allein groſſe Mühe und Beſchwärnuß, ſondern auch Unköſten und Gefahr des Lebens, wird aber alle Jahr auf folgende Weiß angeſtellt. Am fünffzehenden Tag des Mertz verſammlen ſich am Ufer des Meers, zwey, auch wohl drey tauſend groſſe und kleine Schiff, auf welchen ſich ungefehr 150. tauſend Menſchen einfinden. Auf einem jeden Schiff ſeynd 20. Schwimmer, und Waſſer-Taucher vorhanden, welche, nachdem man ihnen einen ſchweren Stein am Fuß gebunden, mit einem langen Seil hinunter in die Tieffe gelaſſen werden. Aus dem Boden des Meers und an denen herum ligenden Felſen zeigen ſich in groſſer Menge die Muſchlen, in welche die köſtliche Perlen, aus dem Himmel-Thau empfangen, gebohren, und ernähret werden. Diſe Muſchlen verſammlen die Waſſer-Taucher in ihr am Halß hangendes Netz, und wan ſelbiges voll iſt, geben ſie mit dem Seil ein Zeichen, und werden von ihren Mit-Geſellen widerum aus dem Waſſer in das Schiff gezogen.

Wan nun, erwehnter Maſſen diſe ſo koſtbare Fiſcherey, biß in die drey Monathen verzogen worden; werden alle Muſchlen in unterſchidliche Hauffen abgetheilet, und ſo lang in der Sonnen-Hitz, Wind, und Wetter ligend gelaſſen, biß ſie endlich gezwungen werden ſich zu eröffnen, und ihren Schatz jedermänniglich vor Augen zu legen. Von diſen Indianiſchen Perlen bereichet ſich nachmahls die gantze Welt, und ſeynd der köſtlichiſte Schatz, mit welchen die Cronen der Königen, und Kayſeren zu prangen pflegen.

Vil ſchöner und edler ſeynd die Perlen, welche zu fiſchen wir alle von GOtt ſeynd beorderet worden. Ich rede nicht von ſolchen Perlen, mit welchen unſere ſterbliche Leiber, ſonderen unſere nach dem Ebenbild GOttes erſchaffene unſterbliche Seelen gar ſtattlich und prächtig ſollen ausgeziert und ausgeſchmucket werden: Es ſeynd keine andere Perlen, als von welchen Chriſtus Matth. 13. geſprochen hat; Simile eſt regnum cælorum homini negotiatori, quærenti bonas Margaritas: Das Himmelreich iſt gleich einem Kauffmann, welcher gute Perlen ſucht, deren ein eintziges ſo köſtlich iſt, daß es verdiene mit aller Welt Güteren eingekaufft zu werden: es ſeynd keine andre Perlen, als welche an den Cronen der Auserwählten im Himmel ewig ſcheinen und leuchten werden.

Ich erkläre meine Wort: groſſe und ſchöne Tugenden, groſſe und mächtige Verdienſten bey GOtt, groſſe und reiche Belohnungen

gen im Himmel, groſſe und köſtliche Schätz der heiligmachenden Gnad GOttes nenne ich groſſe und unvergleichliche Perlen, nach welchen wir Tag und Nacht fiſchen und trachten ſollen. Diſe edle Perlen wachſen in keinen Indianiſchen Meer-Muſchlen, ſonderen in unſeren eigenen Hertzen, und haben ihren Urſprung vom Himmel-Thau des heiligen Geiſtes. Der allerweiſiſte unter den Königen Salomon gibt diſen Perlen folgendes Lob Sap. 7. Infinitus Theſaurus eſt hominibus, quo qui uſi ſunt, participes facti ſunt amicitiæ Dei: Es iſt ein Schatz, welcher unendlich iſt, und die, welche ihn beſitzen, ſeynd alle Freund und Kinder GOttes.

Ihr verlanget aber zu wiſſen, Andächtige! wo und auf welchem Meer die ſo koſtbare Perlen am allermeiſten gefiſchet und gefangen werden? hierauf antworte ich, es iſt das Meer der Trübſeeligkeiten und Verfolgungen, das Meer des Leydens, der Peynen, und Schmertzen, von welchen unſer Leben kaum einen Tag gantz befreyet kan bleiben: hie gilt es; hie heiſt es, duc in altum, & laxate retia veſtra in capturam: Fahre auf die Höhe mein Chriſt! und wirff dein Netz aus, damit du einen guten Zug thueſt.

Keiner ſchröcke ſich, wan er nennen hört das Meer der Trangſalen und Trübſeeligkeiten, in Bedencken, daß alle Auserwählte GOttes auf diſem Meer haben ſchiffen und fiſchen wollen; weilen auf der gantzen Welt kein Perl-reicheres Gewäſſer zu finden iſt, wo mit grösſerem Gewinn der Seelen kan gefiſchet werden, als das Meer der Trübſeeligkeiten. Wunder-ſchön ſeynd hierüber die Wort des Geiſt-vollen Thomas von Kempen L. 1. C. 11. Si quidem aliquid utilius ſaluti hominum, quàm pati, fuiſſet, Chriſtus utique verbo & exemplo oſtendiſſet: Iſt ſo vil geredt; wan irgentwo der Menſch mit gröſſerem Gewinn ſeiner Seelen fiſchen, und ſein ewiges Heyl beſſer beförderen könte, als auf dem gantz bitteren und geſaltzenen Meer der Verfolgungen und Trübſeeligkeiten, ſo wurde Chriſtus mit Worten und Exemplen ſolches angezeigt haben.

Man frage die gemeine Fiſcher, wan und wo es gut ſey zu fiſchen? ſo werden ſie mit einhelliger Stimm antworten, im trüben Waſſer iſt es gut fiſchen: wan die Sonn verdunckelt, und der heitere Himmel mit Wolcken überzogen iſt? wan der gantze Lufft trüb, und mit Ungewitteren beladen, wan das Waſſer gelb und von eingemiſchtem Leim unklar und kothig gemacht worden, alsdan iſt die beſte Zeit zu fiſchen. Man frage auch Chriſtum JEſum, und ſeine hochwerthe Mutter, wo, und wan es gut ſey, die gröſte Gnaden-Schätz einzuſammlen, die gröſte und ſchönſte Perlen der Verdienſten allhie auf Erden, und der ewigen Glory im Himmel zu fiſchen, und zu fangen? ſo werden ſie beyde aus einem Mund antworten, im trüben Waſſer iſt gut fiſchen; und wer ſein Netz auf dem Meer der Trübſeeligkeit wohl weißt auszuwerffen, der wird allezeit einen ſehr reichen und häuffigen Zug thun.

Du erſchröckeſt abermahl, ſehe ich, mein Chriſt! wan du das ungeſtümme Meer der Trübſeeligkeiten und Trangſalen nennen höreſt; aber wie? hat nicht dein eigener HErr und Lehr-Meiſter Chriſtus JEſus ſelber auf diſem ungeſtümmen Meer ſein gantzes Leben zubringen und fiſchen müſſen? iſt er nicht unaufhörlich in Peynen und Schmertzen biß an den Halß verſenckt geweſen? iſt er nicht ſtäts von den Sturm-Winden der irrdiſchen Verfolgungen auf diſem trüben Waſſer herumgetriben worden?

Keiner muß ſich einbilden, als wan das bittere Leyden Chriſti nur drey Täg gewähret hätte; es hat drey und dreyſſig gantze Jahr, das iſt, von Anfang biß zum End ſeines Lebens gedauret: Nec enim Chriſtus Dominus unâ horâ ſine dolore paſſionis fuit, ſpricht gemeldter Thomas von Kempen L. 2. C. 12. Keine Stund iſt der HErr Chriſtus ohne Leyd und Schmertzen geweſen.

Dan alle grauſame Tormenten, Peynen und Schmertzen, die er die drey letſte Täg ſeines Lebens hat leyden müſſen, hat er vom erſten Anbeginn ſeines Lebens ausgeſtanden, nicht zwar würcklich, und mit der That ſelbſten an ſeinem Leib, ſondern an ſeiner Seel und durch die lebhaffte Einbildung alles deſſen, was ihm am End ſeines Lebens begegnen wurde; ſintemahlen die Forcht eines gewiß bevorſtehenden Ubels offt einen mehr peyniget, als das gegenwärtige Ubel ſelbſt. In ſumma, der eingebohrne Sohn GOttes ſo lang er gelebt, hat im Trüben fiſchen müſſen. Nonne hæc oportuit pati Chriſtum? hat nit Chriſtus alſo leyden müſſen?

Was hat aber Chriſtus in denen drey und dreyſſig Jahren, die er auf dem Meer der Trübſeeligkeiten zugebracht hat, gefiſcht, und gefangen? er hat gefiſcht und gefangen eine ſolche Glory und Herrlichkeit im Himmel, an der Rechten ſeines himmliſchen Vatters, die kein menſchlicher Verſtand kan faſſen, keine Engliſche Zung kan ausſprechen: auf Erden aber einen ſolchen Nahmen, vor welchem alle Menſchen und Engel die Knye biegen, und alle Teuffel zitteren, und fliehen müſſen. Im trüben Waſſer iſt gut fiſchen.

Die allerheiligiſte Jungfrau Maria hat nicht weniger, als ihr Sohn Chriſtus, diſer betrübten Fiſcherey obligen müſſen. Dan nicht unrecht werden ihr zugeeignet die Wort des Propheten Jeremias. Thren. 2. Magna eſt, velut Mare, contritio tua: Dein Schmertz und Leyd iſt unermeſſen, wie das Meer. Was hat ſie aber durch ihr vilfältiges Leyden und heldenmüthige Gedult verdienet? was hat ſie auf dem Meer der Trangſaalen, Peynen, und Schmertzen, gefiſchet, und gefangen? ſo groſſe Perlen der heiligmachenden Gnaden; ſo groſſe Schätz der übernatürlichen Verdienſten, ſolche Reichthumen der himmliſchen Glory, daß weder Engel, weder Menſchen in diſen Stucken mit

ihr

ihr kan verglichen werden: Multæ filiæ congregaverunt divitias, tu ſupergreſſa es univerſas: ſingt von Maria die heilige Kirch, vile Töchter, das iſt, vile fromme Seelen haben durch Creutz und Leyden groſſe Reichthumen verſammlet; du aber O gebenedeyte Jungfrau! haſt ſie alle übertroffen.

Wer wolte dan aus uns, Andächtige! ſich noch lang weigeren dem Sohn GOttes und ſeiner werthiſten Mutter auf dem Meer der Trübſeeligkeit Geſellſchafft zu leiſten, ſie beyde ermunteren uns, und ſprechen: Duc in altum & laxate retia veſtra in capturam: Fahret nur ohne Forcht auf das hohe Meer, und werffet euer Netz aus zum Fiſch-Zug: im trüben Waſſer iſt gut fiſchen.

Der ſeelige Juniperus hat ſich in diſer Perlen-Fiſcherey trefflich wohl geübet: dan er hielte darfür, daß die Gedult in Widerwärtigkeit ſey das feinſte Gold, aus welchem die ewige Cronen im Himmel geſchmidet werden. Als er einſt mit allerhand Schmach- und Schelt-Worten von einem ergrimmten Menſchen angetaſtet wurd, ſchwige er nicht allein ſtill, und zeigte ein Freuden-volles Angeſicht, ſondern nahm ſein Kleyd mit beyden Händen, und ſpannte es aus, wie die Fiſcher ihr Netz pflegen auszuſpannen.

Als er deſſen Urſach gefragt wurde, ſprach er, alle Schmach- und Schelt-Wort halte ich, nach dem Beyſpihl meines Göttlichen Lehr-Meiſters, für lauter himmliſche Perlen, damit diſe nicht auf die Erd fallen, und verlohren gehen/ ſpanne ich mein Kleyd aus, ſelbige aufzufangen. O glückſeeliger Juniperus! O kluger Perlen-Fiſcher! O wohl getribener Schiff-Mann auf dem trüben Waſſer der Trangſalen und Verfolgungen! wan wir all unſer Creutz und Leyden, alle unſere Peynen und Schmertzen, und was uns von böſen und neydigen Menſchen Unbilliches zugefügt wird, mit ſolchen Augen, wie du, thäten anſehen; wan wir alle Widerwärtigkeiten mit ſo fröhlichem Gemüth, und unüberwindlicher Gedult, wie du, ausſtünden, und übertrugen, O! wie bald wurden unſere Seelen Schatz-reich werden? in wie kurtzer Zeit wurden wir ein groſſe Menge der köſtlichſten Perlen zuſammen gebracht haben? im trüben Waſſer iſt gut fiſchen.

Der heilige Apoſtel Paulus, wohl wiſſend, was für groſſe Reichthumen auf dem Meer der Trangſalen in kurtzer Zeit können verſammlet werden, macht ſeinen erſten Chriſten hierzu Luſt und Muth mit diſen Worten: Nemo moveatur in tribulationibus iſtis; ipſi enim ſcitis, quòd in hoc poſiti ſumus 1. Theſſ. 3. Keiner ſtöre und betrübe ſich über die Widerwärtigkeiten, die er täglich von den Heyden leyden, und ausſtehen muß; dann ihr ſelber wiſſet es, daß wir Chriſten allhie auf Erden, nach dem Exempel des gecreutzigten JEſu, nichts anders als Creutz und Leyden zu gewarten haben; dann der Lehr-Jünger iſt nicht beſſer als ſein Meiſter: aber im Himmel leuchten ſchon die mit Perlen beſetzte guldene Cronen; mit welchen wir gecrönt und ewig belohnt ſollen werden. Darum nemo moveatur in tribulationibus iſtis, keiner laſſe Hertz und Muth ſincken, ſondern erfreue ſich in den Widerwärtigkeiten: in hoc poſiti ſumus, aus kiner anderen Urſach hat uns GOtt auf das Meer der Trübſeeligkeiten geſetzet, als daß wir unſere Verdienſten durch die Gedult vermehren, und alſo diſe koſtbarſte Perlen fiſchen möchten. Im trüben Waſſer iſt gut fiſchen.

Der im Geiſt hocherleuchte Mann Ludovicus Bloſius iſt der Meynung, daß, wann GOtt einen aus ſeinen Auserwählten im Himmel auf beſondere Weiß hoch erheben will, denſelbigen auch ſehr weit auf das hohe Meer der Trangſalen allhie auf Erden zu führen pflege? weilen nemlich kein leichteres Mittel iſt zu ſehr fürtrefflichen und hohen übernatürlichen Gaaben und Gnaden, welche der Saamen ſeynd der ewigen Glory zu gelangen, als wann der Menſch in den Widerwärtigkeiten lang und vil geübet wird. Quem Deus donis prioribus exornare decrevit, eum non blandè & molliter lavare, ſed totum in mare amaritudinis immittere conſuevit: Wem GOtt mit ſonderbaren Gaaben zu zieren beſchloſſen hat, den pfleget er nicht lind, und nur obenhin durch Creutz und Leyden zu reinigen, und abzuwaſchen, ſonderen er wirfft ihn gantz, und ſo groß, als er iſt, mit Leib und Seel in das tieffe Meer der Trübſeeligkeiten; damit er von allen Seiten geplagt und gedemüthiget, deſto gröſſere und vilfältigere Gelegenheit habe in der Gedult zu wachſen, und ſeine Verdienſten zu vermehren.

Auf diſe Weiß iſt GOtt mit einem ſehr reichen Kauffmann, welcher dem reformirten Carmeliter-Orden ſehr zugethan war, verfahren, wie im Leben der Seraphiſchen Mutter Thereſia erzehlet wird. Diſer Kauffmann hatte ſich durch Brieff in das Gebett der heiligen Thereſiä eyfferigſt anbefohlen. Was thut Thereſia? in Anſehung ſo viler von ihm empfangenen Gutthaten und Allmoſen ſchickte ſie zum Himmel ein langes und hitziges Gebett, und erkennet aus Göttlicher Offenbahrung, daß jetzt der Nahm des gemeldten Kauffmanns im Buch des Lebens eingeſchriben wäre.

Diſe fröhliche Bottſchafft hat ihm die Seraphiſche Mutter kund gethan mit folgenden Worten: ich verſichere dir, daß ich deinen Nahmen im Buch der Auserwählten geſehen habe; zum Zeichen aber, daß ich dir die Wahrheit ſchreibe, wirſt du von dem Augenblick an, da diſen meinen Brieff wirſt geleſen haben, weder in deiner Kauffmanſchafft, weder in anderem Geſchäfft, nicht das geringſte Glück noch Stern mehr haben: Wind und Wetter werden dir zuwider ſeyn: in allem, was du wirſt anfangen, wirſt du Schaden leyden; biß du gar zum armen

Mann werdeſt: ſey aber vergewiſſet, daß dich GOtt durch diſes trübe Waſſer zum Geſtatt der ewigen Seeligkeit führen werde.

Alles diſes iſt Haar klein erfüllt worden: dann nach erlittenem Schiff-Bruch und vilfältigen Banckerotten iſt der zuvor allerreichiſte Kauffmann allgemach in die gröſte Armuth gerathen. Deswegen er einen Eckel ab allem Zeitlichen bekommen, und ſich dermaſſen auf alle Chriſtliche Tugenden begeben hat, daß er endlich ſein trübſeeliges Leben, durch einen glückſeeligen Todt mit den ewigen Freuden verwechſelt. Quem Deus donis prioribus exornare decrevit, eum totum in mare amaritudinis dimittere conſuevit; das iſt, im trüben Waſſer iſt gut fiſchen; die beſte Perlen werden auf dem Meer der Trübſeeligkeiten verſammlet.

Was die heilige Thereſia dem oberwehnten Kauffmann vorgeſagt hat, hat ſie ſelber, aus Verhängnuß GOttes erfahren müſſen. Die unzahlbare Trangſalen, Verfolgungen, Kranckheiten, Verleumbdungen, Ungemach, Peynen, und Schmertzen, welche diſe heilige Jungfrau die Täg ihres Lebens hat ausſtehen müſſen, ſeynd nicht bald zu beſchreiben. O barmhertziger GOtt! wie lang hat diſe dir höchſt-gefällige und gantz heilige Seel auf dem trüben und betrübten Meer der Widerwärtigkeiten herum ſchwimmen und fiſchen müſſen? geiſtliche und weltliche Obrigkeiten waren ihre zuwider: ihre eigene Mit-Schweſtern, ihr eigener Beichtvatter, und Vorſteher hielten ſie für eine vom böſen Geiſt angeführte Perſohn: andere gelehrte Leuth lachten ſie aus mit ihren falſchen Offenbarungen: andere wolten ſie als eine Ketzerin beym Biſchoff verklagen: GOtt ſelber lieſſe ſie achtzehen gantze Jahr in Scruplen, und Aengſtigkeiten des Gewiſſens, in Dürre des Gemüths ohne allen Troſt ſtecken, alſo daß ſie mit König David, Pſalm. 68. auffſchreyen kunte: Veni in altitudinem maris, & tempeſtas demerſit me: Ich bin auf das hohe Meer des Leydens und Creutzes kommen: und das Ungewitter hat mich gar verſencket: Salvum me fac Deus, quoniam intraverunt aquæ usque ad animam meam: O GOTT! komm mir zu Hülff; dann die Wäſſer der Widerwärtigkeiten ſeynd biß auf das höchſte geſtigen.

Endlich erſchine ihr in holdſeeligſter Geſtalt Chriſtus JEſus, und ſprach: ſey getröſtet, liebſte Tochter! und wiſſe, daß diejenige, welche in diſem Leben mit allerhand Ungemach am meiſten heimgeſucht werden, die allerliebſte Kinder ſeynd meines himmliſchen Vatters. Nachdem Thereſia die troſtreiche Wort aus dem Göttlichen Mund ihres Bräutigams vernommen hatte, iſt ſie mit dermaſſen hefftiger Liebe und Begierd mehr und mehr für GOtt zu leyden angeflammet worden, daß ſie zu ſagen pflegte, aut pati, aut mori, entweder will ich leyden oder ſterben; ohne Leyden verlange ich nicht zu leben.

Da hat ſie erſt recht erkannt, was ſie vorher nur im duncklen Schatten verſtanden hate, daß alle mit Chriſtlicher Gedult ausgeſtandene Ubel, lauter Perlen ſeynd eines unvergleichlichen Werths? welche an unſer Ehren-Cron im Himmel ewiglich leuchten werden: Derohalben O GOtt! ſtoß mein Schifflein vom Land, und führe es auf das hohe Meer: ich will mich nicht mehr ſchröcken; eine Fiſcherin will ich abgeben; in diſem trüben Waſſer werd ich die jenige Perlein fiſchen, mit welchen mein getreuſter GOtt meine Cron im Himmel wird auszieren. Alſo redete, alſo thate die heilige Thereſia, und hielte dafür, daß nirgend beſſer, als im trüben Waſſer, zu fiſchen ſeye.

Zu Jeruſalem war vor Zeiten ein Schwem-Teich, wie Joan. 5. geleſen wird, in welchem das unreine Vieh, ehe es im Tempel geſchlachtet wurd, mußte abgewaſchen werden. Bey diſem unflätigen, ſehr trüben, und übel ſchmeckenden Waſſer lage zur gewiſſen Zeit eine groſſe Menge von allerhand Krancken: ſo bald aber der Engel des HErrn hinein geſtigen, das Waſſer bewegt, und noch trüber gemacht hatte; ward derjenige Menſch geſund, welcher zu allererſt hinein ſteigen kunte.

Was bedeutet doch diſes, Andächtige? waren dan nicht in der Königlichen Stadt Jeruſalem etliche Spiegel-reine Brunnen; etliche Chryſtall-klare Flüß oder Weyer, deren ſich GOtt zur Geſundmachung der Krancken hätte bedienen kommen? warum dann hat das trübe und kothige Waſſer des Schwem-Teichs darzu dienen müſſen? was will und bedeutet diſes? nichts anders, als daß das trübe Waſſer der Widerwärtigkeiten nicht allein zur Geſundmachung der Leiberen, ſonderen auch der Seelen ſehr erſprießlich ſeye.

Vile Chriſten ſeynd ſo gemächlich, ſo faul und träg im GOttes-Dienſt, ſo langſam zu allem Guten, ſo ſchläfferig in ihren Andachts-Ubungen, daß man vermeynen mögte, ſie ſeyen gantz lahm, contract, und mit einem Schlag-Fluß getroffen worden: der Urſprung ſolcher Ublen iſt manchmahl das zu gute und günſtige Glück; der beſtändige Wohlſtand, in welchem alles nach Wunſch und Begehren zufließet: was thut aber der liebreiche GOtt, damit er die ſo faule, langſame, ſchläfferige, und lahme Chriſten wider auf die Bein helffe, damit er ſie geſund, hurtig und ſchnell lauffend mache? er wirfft Leim in das klare Waſſer, und macht es trüb: er ſchickt einem ein Unglück nach dem anderen über den Halß: er wirfft ihn, mit einem Wort, in das tieffe Meer der Verfolgungen, der Schwach- und Kranckheiten, und anderer Verdrüßlichkeiten, Krafft welcher er genöthiget wird zu GOtt ſeine Zuflucht zu nehmen, und widerum, wie vorhin, auf dem Weeg der Göttlichen Gebotten ſchnell fort zu lauffen.

Der Pſalmiſt David gibt ſolches deutlich zu erkennen Pſalm. 15. Multiplicatæ

ſunt infirmitates eorum, poſtea acceleraverunt, ihre Schwach- und Kranckheiten, ihr Creutz und Leyden haben überhand genommen; darnach ſeynd ſie hurtig und ſchnell worden; hurtig zur Kirchen, und zum GOttes-Dienſt; hurtig zur Beicht und heiligen Communion; hurtig zum Gebett und Andacht, hurtig und ſchnell zu allem Guten. Und das iſt villeicht die eintzige Urſach, warum vil aus denen, die wir wohl kennen, offt Beth-lägerig, ſchwach, und kranck, offt mit Armuth, Hunger und Kummer geplagt, offt in der allergröſten Noth ſich befinden: weilen GOtt ihnen die Faul- und Trägheit, die ſie in Erwerbung ihres ewigen Heyls, ſpühren laſſen, austreibet, und zur Hurtigkeit im GOttes-Dienſt aufs neu ermunteret.

Man ſagt, daß etliche ſpaniſche Wein, obſchon ſie Hitz und Feur in ſich haben, dannoch anfänglich gantz rau und unbequem ſeynd zu trincken. Darum ſie über das Meer in unſere Länder geführt werden, weilen die Erfahrnuß lehret, daß gemeldte Wein, wann ſie von den Sturm-Winden und ungeſtümmen Waſſer-Wellen vilfältig bewegt und geſchüttelt werden, allgemach ihre Rauigkeit und Härte verliehren, und alſo zu einem ſehr ſüſſen und köſtlichen Wein werden.

Alſo macht es GOtt mit vilen ſonſt frommen und eyffrigen Chriſten, welche zwar mit unterſchidlichen Tugenden begabt ſeynd, dannoch in ihrem äuſſerlichen Handel und Wandel ſich noch etwas rau, hart, herb, und mit vilen Mänglen behafftet erzeigen: ſolche Menſchen führet GOtt auf das hohe Meer viler Verdrüßlichkeiten, die ſie bald hie, bald dort empfinden, und einſchlucken müſſen: er läßt zu, daß ſie, obſchon gantz unſchuldig, in ein böſes Geſchwätz und Verleumdung gerathen, daß ſie einen unverſehenen Schaden leyden, und alſo wie ein Fiſcher-Nachen von den Sturm-Winden hin und her getriben werden; biß ſie endlich genugſam von GOtt gedemüthiget, zur Erkanntnuß kommen, und ihre Mängel und Fehler beſſeren.

Wann diſem alſo iſt, Andächtige! ſo hab ich Urſach allen betrangten Chriſten von Hertzen Glück zu wünſchen, und ſie zur Freud zu ermunteren mit jenen Worten des Apoſtels Jacobi c. 1. Omne gaudium exiſtimate fratres mei! ſi in tentationes varias incideritis: Liebſte Brüder! erfreuet euch, und haltet es für ein groſſer Glück und Jubel-Feſt, wann ihr vilfältig verſucht und angefochten werdet: dann ſolcher Geſtalten ſchiffet ihr auf dem zwar trüben, aber Perl-reichen Meer, auf welchem alle Heilige GOttes, ja GOttes Sohn ſelber gantze drey und dreyſſig Jahr hat ſchiffen, und allerhand Ungewitter ausſtehen müſſen: Was kan aber tröſtlichers, und erfreulichers erdacht werden, als JEſum, Mariam, und alle Auserwählte GOttes in derſelbigen Fiſcherey zu Geſellen und Anführeren haben, ſie haben gefiſcht, ſo lang ſie gelebt, auf dem Meer der Trübſeeligkeiten die allerköſtlichiſte Perlen, mit welchen jetzt ihre Cronen im Himmel beſetzet ſeynd, und in alle Ewigkeit glantzen werden: auch ihr werdet dergleichen Perlen in groſſer Menge fiſchen, und fangen; unſäglich groſſe Verdienſten und Gnaden GOttes werdet ihr allhie auf Erden, im Himmel aber eine unendliche Ehr, Glory und Herrlichkeit, ſamt ewigen Freuden und Wollüſten, durch eure Gedult euch ſelbſten zuwegen bringen. So ſprechet dann mit Hertz und Mund, wie die heilige Mutter Thereſia, HERR! wann es dir alſo beliebig iſt, daß ich leyden ſoll, wohlan, ſo geſchehe es; duc in altum, führe mich auf die Höhe des Meers; in deinem Nahmen will ich mein Netz auswerffen, mit der gröſten Hoffnung, daß ich einen Gewinn-reichen Zug, welcher mir in der Ewigkeit wohl zu ſtatten kommen wird, thun werde. Nicht mehr will ich die Widerwärtigkeiten, als groſſe Ubel, ſcheuen und fliehen, ſonderen als groſſe und koſtbare Perlen, lieben und ſuchen. Du, O HErr! gib meinem Wunſch und Worten Krafft; ſo wird meine Fiſcherey im trüben Waſſer glücklich vonſtatten gehen.

AMEN.

Am ſibenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Vade, prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Matth. 5.

Gehe hin / verſöhne dich erſt mit deinem Bruder / alsdann komm / und opffere deine Gaab.

Innhalt.

Man muß verzeihen / ſonſt ſeynd alle gute Werck umſonſt.

SO bald das heutige Evangelium durchleſen hab, und mit einer heiligen Forcht daraus verſtanden, was für eine hohe und vollkommene Liebe unſeres Neben-Menſchens von uns Chriſten erfordert werde, und wie häfftig Chriſtus wider den Haß und Zorn geprediget habe: gedacht ich alſobald bey mir ſelber, daß es meine ſchuldige Pflicht ſeye, ebenfalls wider gemeldte Laſter meine Stimm zu erheben, und alle anweſende zur beſtändigen Chriſtlichen Liebe, und zur Verhütung aller Feindſchafften eyffrigſt zu ermunteren.

Und diſes zwar um deſto mehr, weilen vile Chriſten ſich dermaſſen von ihrem Zorn und Haß einnemmen und übermeiſteren laſſen, daß ſie vil lieber ſterben und ihren gefaßten Grollen mit ſich ins Grab tragen, als ihren Neben-Menſchen verzeichen wollen. Diſe verſtockte Boßheit hat keinen anderen Urſprung, als die ſtinckende Hoffart, indem keiner dem anderen etwas nachgeben oder weichen will, und alſo beyde ihrem Haß Zeit und Weil geben, tieffe Wurtzel zu ſetzen, die ſich ohne groſſe Beſchwärnuß nit mehr ausreiſſen laſſen.

Gleichwie, ſpricht S. Chryſoſtomus *Hom. 51.* wann du einen Armb verſtaucht oder auseinander gefallen biſt, je länger die aus ihrem Orth verruckte Gebein voneinander abgeſöndert bleiben, je gröſſer der Schmertz iſt, und je beſchwärlicher der Schaden kan geheylet werden; alſo auch wan zwey Gemüther ihren gefaßten Grollen nit bald ablegen, und die liebe Sonn nit nur einmahl, ſondern öffters über ihren Zorn laſſen untergehen; ſo fällt es ſehr hart ſolche entzweyte Gemüther widerum zu ſahmen zu bringen, und völlig auszutheilen.

Der H. Auguſtinus *Hom. 49.* ſpricht vom Zorn; Ira feſtuca eſt, ſed feſtucam ſi nutrias, trabs erit; ſi evellas & projicias, nihil erit: Der Zorn iſt anfänglich ein kleiner Splitter; reiſſe ſelbigen alſobald aus, und werffe ihn von dir, ſo wird er dir nit mehr ſchaden: wann du aber diſen kleinen Splitter in deinem Hertzen wachſen laſſeſt, wan du ihn ernähreſt, und durch Langwirigkeit der Zeit ſtärckeſt, ſo wird ein groſſer Balck daraus: aus dem kleinen Spröß-lein wird ein ungeheurer Baum, welcher ohn groſſen Gewalt nit kan zu Boden gelegt werden. O ihr glaubige Chriſten! O ihr Kinder des allerhöchſten! O ihr uneinige Glider Chriſti! was kan und ſoll ich doch in diſer Predig kräfftiges vorbringen, euch mit einander zu vereinigen, und beyder-ſeitigen Haß aufzuheben?

Vortrag.

CHriſtus gibt mir die Wort auf die Zungen, welche ich reden ſoll; nemlich daß ihm kein Opffer, oder anderes ſonſt gu-

gutes und wohlgefälliges Werck gefallen könne, ſo lang das menſchliche Hertz mit Haß und Zorn gefangen iſt. Diß iſt der gantze Innhalt der Predig.

Vade prius reconciliari &c.

WArum der allmächtige GOtt keine Freud und Wohlgefallen haben unſeren guten Wercken, wann ſie ſchon an ſich ſelbſten noch ſo gut und fürtrefflich wären, ſo lang mir mit unſerem Nächſten in Streitt und Unfriden leben, kan aus dem bald erachtet werden, daß GOtt, laut H. Schrifft, nit allein ſey Deus pacis, ein GOtt des Fridens und der Einigkeit, ſondern auch der Urheber aller vollkommenen Liebe, ja die Liebe ſelbſt, wie der H. Apoſtel Johannes redet, Deus charitas eſt *1. Joan. 4.* folglich daß er diejenige, welche weder Liebe weder Friden haben, vor ſeinen göttlichen Augen nicht ſehen möge, ſonderen als ſeine Gegner und Widerſager haſſe und verfolge. Daß er alſo gegen ſie geſinnet ſey, gibt er durch den Mund ſeines Göttlichen Sohns Sonnen klar zu erkennen, da er ſpricht, daß er von einem gehäſſigen und Zorn-vollen Menſchen kein Opffer oder einige Schenck-Gaab annemmen wolle.

Zu verwunderen iſt es, ſpricht der H. Pabſt Gregorius *l. 4. Dial.* daß GOtt, welcher ſonſt an unſeren Opfferen ein groſſes Belieben trägt, und, wann er von uns iſt erzürnt worden, durch Allmoſen und Schanck-Gaaben ſich widerum verſöhnen läßt; unſere Opffer und Allmoſen verwirfft, und gleichſam unter die Füß-Tritt, ſo lang wir mit unſerem Nächſten in Streitt und Feindſchafft leben, Penſandum eſt, cùm omnis culpa munere ſolvatur, quàm gravis ſit culpa diſcordiæ, pro qua nec munus accipitur; Es verdient wohl bedacht und behertzigt zu werden, daß obſchon alle andere Sünden durch Opffer nachgelaſſen werden, bey GOtt gleichwohl die Sünd der Zwytracht ſo groß gehalten werde, daß er für ſelbige kein Opffer annemmen wolle.

Wan ein köſtliche Speiß in einer unreinen und übelriechenden Schüſſel aufgetragen wird, verliehrt ſie bey jedermann ihren Werth und Geſchmack, ſie erweckt nit eine Begierd, ſonderen einen Eckel und groſſes Abſcheuen. Wann der fürtrefflichſte Malvaſier-Wein aus einem faulen Oel-Krug eingeſchenckt wurde, wurd kein ehrlicher Menſch ſich würdigen den Mund daran zu ſetzen, und ſelbigen zu trincken. Alſo auch, wan ein Opffer, wan ein Allmoſen, wan ein Gebett, wan ein ſtrenges Faſten oder ein andere gutes Werck aus einem mit Haß und Grollen erfüllten Hertzen herühret, und dem allmächtigen GOtt präſentirt wird, kan es ihm unmöglich gefallen, ſonderen erweckt bey ihm Unluſt, Eckel und Widerwillen.

Diſen Unwillen hat GOtt mercklich gezeigt, als die zwey ungleiche Brüder Cain und Abel ihr Opffer verrichtet haben. Dann GOTT hat das Opffer des frommen und fridſamen Abels mit gnädigen Augen angeſehen, und durch ein himmliſch Zeichen angedeutet, daß ihm ſeine Gaab lieb und angenehm ſey: hingegen aber hat GOtt des Cains Opffer als unwürdig verworffen, und wie die Schrifft meldet, ihm die Ehr nit gethan, daß er es anſehen thäte; Ad Cain & ad munera ejus non reſpexit. Was war die Urſach eines ſo groſſen Unterſchids? kein andere, als daß Abel ſein Opffer mit einem Lieb-vollen und gegen GOtt und den Menſchen-wohl geſinntem Hertzen verrichtet, darum er auch das beſte, was er in ſeiner Heerd hatte, dem HErrn geſchlachtet und aufgeopfferet: Cain aber war ein neydiger und gegen ſeinen unſchuldigen Bruder, von langer Zeit her, einen Haß und Grollen tragender Menſch, darum wolte ſein Opffer dem allmächtigen GOtt gar nit gefallen.

Es iſt mir kein Zweiffel, als diſer böſe Menſch ſich zu opfferen fertig machte, daß ihm GOtt alſo ins Hertz geredet habe, Cain! was wilſt du? mir ein Brand-Opffer verrichten? mir? dein Hertz brinnet ja ſchon von Zorn und Neyd gegen deinem Bruder Abel; und wird dein feindliches Hertz ſchon vom Feur innerlich verzehret: wilſt du mir gefälliglich opfferen? ſo opffere mir dein Hertz, von welchem alles Opffer und alle Schanck-Gaaben ihren Preyß und Werth nemmen müſſen: jetzt aber verlang ich dein Hertz nit: vilmehr verfluche ich ſelbiges, weilen es mit Haß, Grollen und Feindſchafft gegen deinem Bruder Abel erfüllt und überhäufft iſt. Deßwegen gehe hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, & tunc veniens offeres munus tuum.

Eben diſes dunckt mich, daß GOtt noch biß auf diſen Tag, manchem Chriſten ins Hertz rede: was bildeſt dir ein? was bedeut es, daß du mir und meinen Heiligen bald vor diſem, bald vor jenem Bild, eine Kertz anzündeſt? was haſt du im Sinn, wann du in unterſchidliche Clöſter ein Allmoſen ſchickſt, auf daß die Geiſtliche durch ihr andächtiges Gebett dein Vorhaben beförderen ſollen? wie? darffſt du mir mit deinen Allmoſen und Gebett unter die Augen tretten, ſo lang du dich mit deinem Feind noch nit verſöhnet haſt? pack dich hinweg von meinem Angeſicht! gehe erſt hin und vergleiche dich mit deinem Gegner, & tunc veniens offeres munus tuum.

Das vierdte Concilium oder Kirchen-Rath in der Stadt Carthago gehalten, hat deßwegen gar recht geſchloſſen, und gebotten daß man in der Kirchen keine Schanck-Gaaben, oder einiges Opffer ſoll annemmen von ſothanen Leuthen, welche mit ihrem Nächſten in Uneinigkeit und Streitt leben, weilen dergleichen Schanck-Gaaben, der Kir-

Kirchen GOttes mehr Schadens als Nutzens zufügen. Diſem nach wan einer ſein Haab und Gut den Kirchen und Clöſteren vermachen oder ſchencken wurde, ſo lang er ſich mit ſeinem Feind nit vergleicht und verſöhnet, iſt alles umſonſt: keinen Verdienſt hat er bey GOtt, keinen himmliſchen Lohn hat er dafür zu verhoffen.

Welches auch von den täglichen Allmoſen muß verſtanden werden, ſintemahlen ſo lang der Geber und Ausſpender dem allmächtigen GOtt mißfällig, kan die Gaab keinen Gefallen verurſachen. Laſſet uns den H. Apoſtel Paulum hierüber reden hören *1. Cor. 13.* Si diſtribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, charitatem autem non habuero, nihil mihi prodeſt; Wan ich ſchon alle meine Güter zur Nahrung der Armen ſolte verwenden und austheilen; ſo wird mir ſolches ohne die Liebe nichts nutzen. Wie kan aber allda eine Liebe GOttes ſich aufhalten, wo das Hertz mit Haß und Grollen angefüllt iſt? Feur und Waſſer, Hitz und Kälte seynd ſich einander nit ſo ſtarck zuwider, als Haß und Liebe.

Darum wan ſchon die Arme, wegen der vilfältigen Gutthaten, dich ihren Vatter oder ihre Mutter nennen; wann ſie dich ſchon mit ihren Lobſprüchen biß in den Himmel und über alle Wolcken erheben, und dich gar heilig ſprechen, ſo iſt doch alles diſes nur ein leerer Schatten, es iſt eytel nichts, ſo lang es dir an der Liebe mangelt; ſo lang du gegen den geringſten Menſchen auf Erden einen Haß und Feindſchafft trägſt. Willſt du ein ſehr gutes verdienſtliches Werck der Chriſtlichen Barmhertzigkeit üben? ſpricht der H. Auguſtinus *Enchir. c. 33.* ſo verzeyhe von Hertzen deinem Gegner oder Verfolger; Eâ Eleëmoſyna nihil eſt majus, quâ ex toto corde dimittimus, quod in nos quiſque peccavit, kein gröſſeres Allmoſen kan erdacht werden, als wann man von gantzem Hertzen alles verzeihet, was uns von anderen böſes und unbilliges zugefügt worden.

Gleiche Bewandtnuß hats mit dem ſtrengen Faſten und anderen Buß-Wercken. Es fragten vor Zeiten die Juden von GOtt, bey dem Propheten Iſaias *c. 58.* Warum ihr langwiriges und ſcharffes Faſten von ihm verworffen wurde? quare jejunavimus? & non aſpexiſti? warum haben wir gefaſtet, daß wir gantz gleich im Angeſicht darvon wurden, und du haſt uns nit anſehen wollen? die Antwort war; Ad lites & contentiones jejunatis, ihr vermiſchet euer Faſten mit täglichem Haß, mit Zwytrachten, Hader und Zanck; darum erhaltet ihr nichts durch eures Faſten: ſchauet euren Neben-Menſchen nit mehr mit neydigen und gehäſſigen Augen an, ſo wird auch GOtt eures Faſten mit gnädigen Augen anſehen, und euch euer Bitt gewehren.

Was ſollen wir nun halten und urtheilen von dem ſonſt GOtt gefälligem und alles vermögendem Gebett; wird es in Gnaden angeſehen, und von GOtt belohnet werden, ſo lang der Menſch Zorn und Haß wider ſeinen Nächſten im Hertzen trägt? im wenigſten nit: dann das Gegentheil lehrt uns S. Paulus *1. Tim. 2.* alſo ſchreibend; Volo viros orare levantes puras manus ſine ira & diſceptatione; Ich will, daß die Männer betten ſollen mit reinen und zu GOtt erhebten Händen, ohn allen Zorn und Feindſchafft. GOtt ſelber ſpricht durch den Mund des Propheten *Iſaiæ 1. c.* Avertam oculos meos à vobis, & cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam; Ich werd meine Augen von euch abwenden, und wann ihr ſchon noch ſo lang und ſtarck betten werdet, will euch doch nit erhören; mercket die Urſach, manus enim veſtræ ſanguine plenæ ſunt. Dann eure Händ ſeynd voll von Blut.

Iſt ſo vil geredet; ihr ſeyd rachgirige Leuth: einer ſucht den anderen unter die Füß zu bringen, und, wo es möglich wär, gar aus dem Weg zu raumen: ihr haderet und katzbalget mit einander unaufhörlich, eure Feindſchafften nemmen kein End; wie dörfft ihr dann eure Händ zum Himmel erheben, eure Augen und Hertzen im Gebett zu mir wenden; eure Augen, ſag ich, welche ſtäts von Zorn und Neyd brennen? eure Händ, welche ſo manchmahl ſich an ihrem Neben-Menſchen zu rächen, und in ſeinem Blut ſich zu wachſen getrachtet haben? wie kan ſolches geſchehen? ſeyd verſichert, ich werd meine Augen von euch abwenden; und euer Gebett nit erhören.

Was kan aus allem diſem anders geſchloſſen werden, als daß diejenige, welche in ihren Hertzen Haß und Feindſchafft hegen; welche ſich mit ihren Beleydigeren keines Weegs wollen verſöhnen laſſen, von GOtt für halb verzweiffelte Leuth gehalten werden; als welchen weder durch Allmoſen und Barmhertzigkeit gegen den Armen, weder durch Faſten und ſtrenge Buß-Werck, weder durch Opffer und Schanck-Gaaben, weder durch einiges Gebett, einige Hülff, Verdienſt und Gewinn mag beygebracht werden; Inmaſſen GOTT alles diſes verwirfft und nicht anſehen will, ſo lang der Menſch in Zorn, Haß und Feindſchafft verharret.

Unter allen Gebetteren, ſo jemahlen ſeynd gemacht worden, iſt kein heiligeres und kräfftigers, als das Heilige Vatter unſer, wie wir alle wiſſen: und dannoch wann diſes von einem rachgirigen und Haß tragenden Menſchen geſprochen wird, verliehrt ſelbiges alſobald ſeine Krafft und Heiligkeit: Ja was noch ärger iſt, es wird in lauter Schwenck-Wort, Spott und Lugen-Red veränderet; alſo zwar, daß allhie wahr werden die Wort

des hundert und achten Pſalmens. Oratio ejus fiat in peccatum, ſein Gebett gereiche ihm zur Sünd. Keiner ſtutze hierüber, Andächtige! biß er die Prob deſſen, was ich geſagt hab, wird völlig vernommen haben.

Kommet herbey ihr Unfridſame! ihr rachgirige, und eures Neben-Menſchen gehäſſige Chriſten! kommet herbey, und nemmet wahr, wie ihr in eurem Gebett mit GOTT euer Geſpött treibet, ſaget an, wie bettet ihr? Antwort: wir ſchlagen die Hände zuſammen, und ſprechen Vatter unſer der du biſt in den Himmlen, wie? iſt GOTT euer Vatter? dörfft ihr euch Kinder des himmliſchen Vatters nennen? wo iſt euer kündlicher Gehorſam? hat euch GOTT nicht deutlich gebotten, liebet euer Feind, thut denen Guts, die euch Böß thun; auf daß ihr (gebet Acht) auf daß ihr Kinder eueres himmliſchen Vatters ſeyet? Ihr thut das gerade Widerſpihl; Ihr haſſet euere Feind, und ſuchet Böß mit Böſem zu vergelten: Ihr thut nicht was GOTT, ſondern was der Sathan euch einrathet; ſo ſeyd ihr dann keine Kinder GOttes, ſonderen vilmehr Kinder des Sathans, und müſſet, wann ihr nicht Lügen oder Spotten wolt, nicht ſagen, Vatter unſer, der du biſt im Himmel, ſonderen der du biſt in der Höllen.

Der heilige Johannes gibt uns ein unfehlbahres Zeichen, aus welchem man die Kinder GOttes von den Kinderen des Teuffels kan entſcheiden und erkennen *1. Joan. 3.* In hoc manifeſti ſunt filii DEI & filii Diaboli: non eſt ex DEO, qui non diligit fratrem ſuum; Es iſt ſicher und ungezweiffelt, daß, wer ſeinen Bruder nicht liebt, ein Kind des Sathans, und nicht ein Kind GOttes ſey. Wer dann ſeinen Bruder haſſet und verfolgt, liegt und ſpottet ſeinen GOTT, wann er ihn ſeinen Vatter nennet. Es müßte ſich auch GOTT himmliſcher Vatter ſchämen vor ſeinem gantzen himmliſchen Heer, wann er die Rachgirige und ſtäts in Hader und Zanck lebende Menſchen für ſeine liebe Kinder anſehen und halten wurde.

Jetzt fahret fort: wie bettet ihr weiter? wir betten, ſprechen ſie, Geheiliget werde dein Nahm. Ich ſage, ihr ſeyd Spöttler und Lugner, wann ihr diſes bettet: Dann eure Zung ſpricht zwar, geheiliget werde dein Nahm, aber euer Hertz und eure Werck ſprechen, geſchändet werde dein Nahm. Diß erweiſe ich, wann euch im Nahmen des Römiſchen Kayſers gebotten wurde unter Leib und Lebens Straff, daß ſich alle innerhalb dreyen Tagen, mit ihren Mißgönneren, Verfolgeren und Feinden verſöhnen ſolten; ſo bin verſichert, daß diſes Gebott und der Nahm des gebiethenden Kayſers, abſonderlich, wann allhie etliche Kayſerliche Regimenter gegenwärtig wären, ſo vil gelten wurde, daß ſich ein jedweder mit ſeinem Gegner ſo gut er es könte, wurde ſuchen zu verſöhnen, dardurch wurde der Nahm des Kayſers auf eine fürtreffliche Weis geehret und hoch geachtet werden: ſolte aber einer dem Kayſerlicher Gebott nicht gehorchen, und ſich muthwillig in die Kayſerliche Ungnad hinein ſtürtzen wollen, ein ſolcher wär nicht ein Verehrer und Hochachter, ſonderen ein Verletzer und Schänder des Kayſerlichen Nahmens.

Jetzt frage ich, wie offt euch im Nahmen des allerhöchſten GOttes, und unter Straff, der ewigen Verdammnus ſey gebotten worden, daß ihr nicht allein euren Feinden von Hertzen verzeichen, ſondern dieſelbige auch lieben ſollet? GOttes Sohn ſelber hat euch diſes Gebott mit ſeinem Mund unterſchidlichemahl verkündiget, und geſprochen: Ego autem dico vobis, diligite inimicos veſtros. *Matth. 5.* und widerum, hæc mando vobis, ut diligatis invicem *Joann. 15.* Was hat aber der im Nahmen GOttes euch verkündigte Befelch gefruchtet? ſauber nichts: Ihr ſeyd und bleibt mit Zorn, Haß, Rach, und Feindſeeligkeit behaffte böſe Chriſten, das heißt den Nahmen GOttes nicht heiligen, ſondern ſchänden, und ſich der verletzten Göttlichen Majeſtät ſchuldig machen; folglich, wann ihr bettet O GOTT! geheiliget werde dein Nahm; verſpottet ihr euren GOTT, weilen ihr nichts weniger thut, als ſein Nahmen heiligen und beehren.

Ihr fahret fort zu betten; Zukomme uns dein Reich. Wie darff doch ein Haß tragender Menſch um das Reich GOttes betten und anhalten? ſeynd ihm ja klar die Wort des heiligen Pauli *Gal. 5.* Feindſchafft, Hader, Neyd, Zorn, Zanck, Zwytracht und Uneinigkeit, von welchen ich euch ſage, und offt geſagt hab, daß, welche ſolche Laſter thun, das Reich GOttes nicht werden beſitzen. Noch vil weniger kan ein Haß tragender Menſch, welcher ſeinem Neben-Menſchen nicht will von Hertzen verzeichen, ohne Verſpottung GOttes betten, dein heiliger Will geſchehe. Dann GOTT will, daß der Menſch die angethane Unbild verzeiche; Der Menſch aber antwortet; Ich will nicht verzeichen. So iſt er dann ein Verſpotter GOttes, wann er bettet, HERR! dein heiliger Will geſchehe. Aus diſem erhellet genugſam, ohne weitere Prob, daß ein Haß tragender Menſch das heilige Vatter unſer, ohne Spott und Verletzung

der

der Göttlichen Majeſtät, auch ohn eigenen gröſten Schaden nicht betten könne.

So bleibt es dann wahr, was anfänglich gemeldet hab, daß der Menſch von allen ſeinen guten Wercken, ſo lang er im Haß und Zorn verbleibt, von GOTT keinen Lohn im Himmel zu erwarten habe: thut er ein Opffer? GOtt verwirfft das Opffer: bringt er Schanck-Gaaben? GOTT verlangt ſie nicht: gibt er Allmoſen? GOTT ſihet ſie nicht an: faſtet er? es geſchicht vergeblich: bettet er? GOTT erhört ihn nicht: kan wohl ein armſeeligerer Stand erdacht werden, als eben diſer?

Ich ſage noch ein mehrers: wann ſchon ein Menſch um des Glaubens Willen ſein Blut vergieſſen, und alle Peyn und Marter ausſtehen wurde, ſo wird er ſeinem GOTT dardurch keinen Gefallen thun, ſo lang er Haß und Widerwillen gegen ſeinem Nächſten im Hertzen trägt. Diſes lehret uns der heilige Paulus *1. Cor. 13.* Si tradidero corpus meum, ità ut ardeam, charitatem autem non habuero, nihil mihi prodeſt: Wann ich für den Glauben meinen Leib den Henckers-Knechten darſtellete, daß er mit langſamen Feur gebraten werde, hab ich die Liebe nicht, ſo leyde ich umſonſt und ohne allen Nutzen. Von welcher Liebe redet allhie der Apoſtel? nicht allein von der Liebe GOttes, ſondern auch von der Liebe des Nächſten, weilen es ein unmögliches Ding iſt, ſeinen GOTT lieben, und ſeinen Nächſten haſſen, wie der heilige Johannes bezeugt *1. Joan. 4.* Si quis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem ſuum oderit, mendax eſt: Wann einer ſagen wird, ich liebe GOtt, wann er ſeinen Bruder haſſet, ſo iſt er ein Lugner: dann wer ſeinen GOTT wahrhafftig liebt, der liebt auch ſeinen Bruder; und wer diſen nicht liebt, der liebt auch ſeinen GOtt nicht.

Wann dann ſchon ein Menſch, ſeinem Vorgeben nach, aus Liebe GOttes, ſich den Tyrannen darſtellete, und die Marter auszuſtehen begirig wäre, ſo wurde doch diſe Marter dem höchſten GOTT nicht gefallen, wann der Menſch ſich zuvor mit ſeinem Neben-Menſchen nicht verſöhnet: Si tradidero corpus meum, ità ut ardeam, nihil mihi prodeſt: Nichts, nichts wird es mir nutzen, vilmehr iſt zu förchten, daß GOTT allgemach ſeine Hand von ſolchem Menſchen wurde gäntzlich abziehen, und ihn in ſeinem Haß laſſen ſterben und verderben.

Diſes hat, leyder! erfahren müſſen jener ewig unglückſeelige Prieſter Sapritius, von welchem im Leben des heiligen Martyrers Nicephorus Meldung geſchicht. Diſer war mit jetzt gemeldtem Nicephorus in Uneinigkeit gerathen, welche zwar anfänglich klein, wie ein Splitter, allgemach aber ein goſſer Balck worden iſt. Indeſſen ward der Prieſter Sapritius von dem heydniſchen Wüterich Valerianus in Verhafft gezogen, gepeyniget, zerfleiſcht, geſtreckt und grauſamlich gefoltert, alles diſes hat er ritterlich ausgeſtanden, und durch ſeine Gedult den Tyrannen obgeſiget. Als aber Nicephorus, von welchem er beleydiget war, in den Kercker zu ihm kam, und fußfällig batte, daß er ihm ſein Verbrechen nachſehen und aus Liebe Chriſti verzeichen wollte; könte das nunmehro durch langwirigen Haß verſtockte Hertz zu keiner Barmhertzigkeit erweicht und bewegt werden.

O unglückſeeliger Prieſter Sapritius! gedencke doch an die Lehr deines Lehr-Meiſters, weſſen glorreiches Angeſicht du bald im Himmel anſchauen wirſt, vergib, und es wird dir vergeben werden: Gedencke an den Spruch des groſſen Kirchen-Fürſtens Pauli. Si tradidero Corpus meum, ita ut ardeam; wann ich ſchon für meinen Glauben mich zu Staub und Aſchen verbrennen laſſen wurde, wann ich die Liebe nicht hab, iſt alles umſonſt; Darum verzeiche dem vor deinen Füſſen ligenden Nicephoro; und gleichwie du den Tyrannen ſamt allen ſeinen Tormenten überwunden haſt, alſo überwinde auch dich ſelbſten, und verzeiche. Diſes Wort fielen auf einen harten Felſen. Was geſchicht dann weiter? Sapritius vil mehr von innerlichem Haß als von eyſenen Ketten beſchwehrt, wird zum Gericht-Platz hinausgeführt, mit der Marter-Cron gecrönt zu werden: Er knyet nider, den letſten Schwerdt-Streich zu empfangen; ſpringt aber eylfertig widerum auf; verlaugnet Chriſtum, und iſt bereit den falſchen Götteren Weyhrauch zu opfferen.

Hingegen Nicephorus bekennet ſich offentlich für einen Chriſten, wird am Platz des Sapritii enthauptet, und ſtirbt wie ein heiliger Blut-Zeug Chriſti. So vil iſt daran gelegen, Andächtige! daß man ſeinen Haß, ſo bald es geſchehen mag, in ſeinem Hertzen erſticke, und keine tieffe Wurtzel ſetzen laſſe.

Nun frage ich euch abermahl, ihr gehäſſige und unverſöhnliche Chriſten! wem ihr aus diſen beyden folgen wollet? dem H. Nicephro zum Himmel, oder dem verfluchten Sapritio zur Höllen? Sapritius hatte ſchier die Marter-Cron in ſeinen Händen; jetzt aber brinnet er im ewigen Feur bey den Teufflen: Nicephorus ge-

dachte an nichts weniger, an die Marter-Cron; jetzt aber leuchtet er mit dem Marter-Palm gecrönt und unter den Englen.

Sapritius als ein Prieſter hatte vile gute Werck verrichtet, in der Kirchen ſich in vilen Andachten geübet; offt am Altar das Göttliche Lämmlein aufgeopffert, offt die heilige Sacramenten genoſſen, offt und vil GOttes-Lob abgeſungen, offt die Prieſterliche Tag-Zeiten gebetten, offt gefaſtet; offt ein Allmoſen gegeben; und in anderen guten Wercken biß zur Marter und Vergieſſung ſeines Bluts ſich fürtrefflich erwiſen: und dannoch iſt er endlich mit allen ſeinen guten Wercken zur Höllen und zum Teuffel gefahren.

Hingegen Nicephorus als ein Welt-Menſch hatte vermuthlich ſich in gemeldten Wercken wenig geübet, und iſt doch glorreich in das Himmel-Reich hineingangen. Was war die Urſach? keine andere, als daß Sapritius vil zu lang in ſeinem Zorn und Haß verharret, und deßwegen ſeinem Feind hernacher entweder nicht wolte oder nicht konte von Hertzen verzeichen. Nicephorus aber hat ſeinem Feind nicht allein von Hertzen verzyhen, ſondern iſt auch der erſte geweſen, welcher ſich mit ſeinem Gegner hat ſuchen zu verſöhnen. In Summa, kein gutes Werck, auch die gewünſchte Marter ſelbſt kommt einem Chriſten nicht zu Nutzen, ſo lang ſich ſeinem Feind nicht will verſöhnen.

Damit ich dann endlich zum Schluß komme, und bey dem aufhören, von wem ich angefangen hab, bin der Meynung, daß wann ein Haß tragender Chriſt in die Kirch kommt, und ſich dem Altar zunahet, Chriſtus ihm aus dem Tabernackel oder aus der Monſtrantz zuruffe; Vade prius reconciliari fratri tuo, gehe hin, und verſöhne dich erſt mit deinem Bruder, und alsdann komme und opffere mir deine Gaab. Diſes thue mir zu Lieb; dann ich habs gebotten: thue es meinem himmliſchen Vatter zu Lieb, damit du ein wahres Kind meines himmliſchen Vatter ſeyeſt: thue es deinem Feind zu Lieb, damit du ſein Hertz und Liebe gewinneſt: thue es dir ſelbſt zu Lieb, damit nicht alle deine gute Werck, dein Betten, dein Faſten; dein Allmoſen und alles andere fruchtloß und ohn allen Gewinn deiner Seel ablauffe: thue es, ich bitte dich, damit dir GOTT ein Gleiches thue, und dir deine vil gröſſere Verbrechen verzeiche.

Solte nun diſes Bitten und Betten Chriſti einen hie gegenwärtigen Menſchen nicht zur Barmhertzigkeit bewegen, dem widerfahre alles das, was er wünſcht, daß ſeinem Nächſten ſoll widerfahren: Diſpereat de terra memoria ejus, pro eo, quòd non eſt recordatus facere miſericordiam *Pſ. 108.* Nicht allein er ſelber, ſonderen auch ſein Gedächtnuß ſoll von der Erden vertilget werden, darum daß er nicht gedacht hat einige Barmhertzigkeit zu erweiſen. Judicium ſine miſericordia fiet illi, qui non fecit miſericordiam, dem wolle GOtt keine Sünd verzeichen, ſondern ein ungnädiges Gericht widerfahren laſſen, welcher ſeinem Nächſten ſich ungnädig erzeigt, und ihm nicht hat wollen verzeihen.

Damit aber diſe erſchröckliche Flüch nicht über uns fallen, Andächtige! laſſet uns allen Unfriden, Zanck und Feindſchafft, ſo vil es möglich iſt, verhüten: ſolte es aber inskünfftig geſchehen, daß einiger Streitt unter uns entſtunde, ſo ſoll derſelbe alſobald abgelegt, und das zertrennte Band der Criſtlichen Liebe widerum ergäntzet werden,

A M E N.

Am achten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Miſereor ſuper turbam. Marc. 8.

Mich iammeret des Volcks.

Innhalt.

Allmoſen geben iſt die gewinnreichſte Kunſt.

Wie iſt es möglich geweſen, Andächtige! daß vier tauſend Menſchen von ſiben Brod und zweyen Fiſchlein hätten können abgeſpeiſet, und völlig erſättiget werden, wofern nicht Chriſtus die geringe Speiß kräfftig geſeegnet, und in den Händen der Apoſtlen vermehret hätte? dann es waren mehren theils arme Leuth, ſchlechte Burger, gemeine Handwercker, welche gemeinlich guten Appetit und Hunger mit ſich zur Taffel bringen. Neben dem hatten ſie ſchon drey Tag gefaſtet, und ihren Hunger auf eine gute Mahlzeit geſchärffet, alſo, daß nicht nur ſiben, ſondern wohl ſiben hundert Brod wären vonnöthen geweſen, um eine ſo groſſe Menge der hungerigen Leuthen zu ſpeiſen. Sie ſeynd aber alle mit ſo groſſem Uberfluß und Erſättigung geſpeiſet worden, daß von den ſiben Broden noch ſiben gantze Körb Stücklein übergebliben.

Alſo ſeegnet und vermehret der freygebigſte GOtt das jenige Brod, und die jenige Speiſen, welche aus Barmhertzigkeit den armen Leuthen mitgetheilet werden.

Bey diſer Evangeliſchen Hiſtori lehret uns Chriſtus mit Worten und Exempel, auf was Weiß wir die Chriſtliche Barmhertzigkeit gegen alle Bedürfftige und Mangel-Leydende üben ſollen, gantz verſichert, daß wir von GOtt dem himmliſchen Vatter deswegen häuffig werden geſegnet, und beglückſeeliget werden.

Diſe Lehr und herrliches Exempel Chriſti hat ſo vil bey dem Römiſchen Pabſt Alexander dem Fünfften diſes Nahmens vermögt, daß er alle Päbſtliche Schätz unter die Arme ausgetheilet, und ſelber ſchier ein Bettler worden. Darum pflegte er im Schertz zu ſagen, ſo lang ich den Biſchöfflichen Stab geführet, hatte ich Gelds genug: als mir aber der Cardinals-Hut aufgeſetzet worden, fienge ich an arm zu werden: jetzt im Pabſtthum werde ich gar zum Bettler, weilen er nemlich alles den Armen gabe.

Gleichen Sinns war der Engelländiſche König Oſwaldus, welcher, nachdem er alle Gelder unter die Arme ausgetheilt hatte, alle ſeine guldne und ſilberne Tafel-Geſchirr zu Stucken ſchneyden, und unter die Bedürfftige austheilen laſſen. GOtt hat diſe Freygebigkeit mit einem Wunder-Werck gezieret: inmaſſen die ſo freygebige Hand nach vilen Jahren im Grab noch friſch und lebhafft gefunden worden, obſchon vom übrigen Leib nichts als Staub und Aſchen zu ſehen geweſen.

Nun ſehe ich wohl vor, daß etliche allhie Gegenwärtige, wann ich ſie zur Chriſtlichen Barmhertzigkeit gegen den Armen anſpohren werde, wir alſobald antworten wurden; daß ſie weder im Brod-Schanck, weder in der Kiſten etwas haben, welches den Armen möge mitgetheilet werden: aber diſe ſollen Acht geben auf den Troſt-vollen Spruch des heiligen Auguſtini Hom. ſuper Joan. Ante oculos Dei nunquam eſt manus vacua à munere, ſi arca cordis plena eſt bona voluntate: Wer in der Kiſten ſeines Hertzens einen guten Willen, und eine groſſe Begierd den Armen Guts zu thun, eingeſchloſſen hat, deſſen Hand kan allezeit reichliche Allmoſen austheilen.

Jenes arme Weiblein im Evangelio, welches für die Arme nur zwey Häller in den Opffer-Stock geworffen; hat nach Zeugnuß Chriſti, ein ſehr reiches Allmoſen gegeben. Ja einem durſtigen Bettler einen kalten

Trunck Waſſers darbieten, heiſt bey GOtt ſo vil, als ein groſſes Allmoſen ausſpenden. Ich ſag noch mehrers, wer einem Armen ein gutes Wort gibt, und ein mitleydiges Hertz erzeigt, gibt ihm ein Allmoſen, nach Lehr jenes heiligen Vatters, welcher ſpricht: Si potes dare, da; ſi non potes, affabilem te fac: Kanſt du einem Armen etwas geben? ſo thue es; kanſt du es nicht? ſo zeige ein freundliches Angeſicht, und gib ein tröſtliches Wort; ſo biſt du ſchon freygebig gegen den Armen.

Vortrag.

DAmit ſich dann keiner entſchuldige, ſonderen alle zur ſtandmäſſigen Barmhertzigkeit gegen den Armen ermuntert, und angetriben werden, werd ich in diſer Predig erweiſen, daß das Allmoſengeben die Gewinn-reichſte und allerbeſte Kunſt ſey in kurtzer Zeit reich zu werden; und daß auf keine leichtere Weiß Glück und Seegen in unſere Behauſung könne gezogen werden, als wann wir uns nach unſerem Vermögen, barmhertzig und gutthätig allen Bedürfftigen erweiſen.

Miſereor ſuper turbam &c.

ES hat nicht allein der Geitz, ſonderen auch die menſchliche Klugheit unterſchidliche Künſten erfunden, Krafft welcher man gar bald und leicht zu groſſen Reichthumen kan gelangen: aber der heilige Chryſoſtomus irret nicht Tom. 5. Hom. 33. ſprechend: Ars omnium quæſtuoſiſſima eſt eleëmoſynam erogare, aus allen Künſten iſt keine, welche gröſſeren Gewinn einbringet, als Allmoſen geben.

Die Urſach iſt diſe: weilen das Allmoſengeben laut heiliger Schrifft, dasjenige Mittel iſt, welches GOtt ausgeſehen und angeordnet hat, allen zeitlichen und himmliſchen Seegen uns mitzutheilen. Date & dabitur vobis ſpricht Chriſtus Luc. 6. Gebet, und es wird euch gegeben werden. Qui dat Pauperi, non indigebit ſpricht Salomon Prov. 28. Wer einem Armen etwas gibt, wird niemahlen arm werden. Und Prov. 22. Qui pronus eſt ad miſericordiam, benedicetur; Wer zur Barmhertzigkeit geneigt iſt, wird von GOtt geſegnet werden. In welchen Stucken aber ein Allmoſengeber den Seegen GOttes zu erfahren habe, erkläret Salomon Prov. 3. De primitiis omnium frugum tuarum da pauperibus, & implebuntur horrea tua ſaturitate & vino torcularia redundabunt: Von den Erſtlingen aller deiner Früchten gib den Armen, und deine Scheuren werden mit Getreid, und deine Keller mit Wein angefüllet werden. Aus diſen Sprüchen iſt etlicher Maſſen zu erſehen, daß die Kunſt durch freygebiges Allmoſen reich zu werden die allerſicherſte und gewinnreichiſte ſey aus allen Künſten.

Gewinnreich iſt die Kunſt Kauffmannſchafft zu treiben; dann man ſihet, daß vil zuvor gemeine Leuth, in Krafft diſer Kunſt, und durch ihren Fleiß, in kurtzer Zeit groſſe Reichthumen erwerben: dannoch ſihet man auch, daß vil, was ſie mit groſſem Fleiß erworben hatten, wegen vilen erlittenen Banqueroten, widerum verliehren, und in den Händen ihrer Schuldneren verlaſſen müſſen.

Sehr gewinnreich iſt die Artzney-Kunſt, laut des Welt bekannten Spruchs, dat Galenus opes. Ludovicus König in Franckreich, der Eylffte diſes Nahmens zahlte monathlich ſeinem Leib-Artzten zehen tauſend Ducaten. Wer ſolte auf ſolche Manier nit bald reich werden?

Nicht weniger gewinnreich iſt der Feld- und Acker-Bau; weilen offt ein eintziges Körnlein hundert andere hervor bringet. Aus welcher Urſach die alte Römer ihre gröſte Reichthumen in den Feld-Früchten geſetzet haben.

Allen vorigen wird die Alchimie, oder die Kunſt Gold zu machen vorgezogen. Aber wie offt ſchlagt auch diſe Kunſt fehl? und wird der Betrug nicht früher erkannt, biß man groſſen Schaden erlitten?

Der Geld-Wechſel und Wucher iſt auch ein gewinnreiche Kunſt, geſtalten diſe, ohne einige Mühe, manchmahl den Schlaffenden vil Tauſend in die Caſſa einführet: aber nichts gehet über die Kunſt, welche, wie S. Chryſoſtomus darfür halt, durch freygebiges Allmoſen Schatz-reiche Leuth macht: Ars omnium quæſtuoſiſſima eſt, Eleëmoſynam erogare. Diſe Kunſt iſt ein allgemeine und freye Kunſt, welche ihre Werckſtatt im Himmel hat, und nicht von einem Menſchen, ſonderen von GOtt ſelbſten herrühret, und erfunden worden iſt.

Diſe Kunſt mag eine himmliſche Kauffmanſchafft benahmſet werden, weilen, was auf Erden unter die Arme ausgeſpendet wird, im Himmel hundertfältigen Gewinn ſchaffet. O miſeri homines, ſagt der heilige Biſchoff Paulinus Epiſt. 32. Largiri nos aliquid credimus; negotiamur: Armſeelige Leuth ſeynd wir: wann wir ein Allmoſen geben, dunckt es uns, als wann wir etwas ausgeben: aber dem iſt nicht alſo; wir ſeynd Kauf-Leuth, welche vilmehr auf das Acht geben ſollen, was wir gewinnen, als was wir ausgeben: Ars omnium quæſtuoſiſſima eſt, &c.

Das Allmoſen geben iſt eine übernatürliche Artzney-Kunſt, weilen es alle Leibs- und Seelen-Kranckheiten vertreibt, und heylet. Das erſte hat erfahren der alte Tobias, welcher wegen gegebenen Allmoſen von ſeiner erbärmlichen Blindheit des Leibs iſt befreyet worden; vom zweyten ſprach der Engel zu Tobias: Eleëmoſyna à morte liberat, & ipſa eſt, quæ purgat peccata, & facit invenire vitam æternam: Allmoſen geben iſt beſſer, als Gold und Silber verſammlen; dann es erlöſet vom Todt, reiniget von Sünden, und thut finden das ewige Leben.

Allmoſen geben iſt auch ein gewinnreicher Acker-Bau, nach Lehr des Heil. Auguſtini Ser. 25. de verbis Dom. Fæcundus eſt ager pauperum: citò reddit donantibus fructum: Sehr fruchtbar iſt der Acker der Armen, wer ihnen etwas gibt, der erndet wohl ein, ſo wohl in diſem, als in jenem Leben. So bald ein reicher Raths-Herr in Burgund, mit Nahmen Ecdicius, in einer allgemeinen Hungers-Noth angefangen hatte täglich vier tauſend Arme mit Brod zu ſpeiſen, erſchine ihm Chriſtus, wie in Hiſtoria Franciæ zu leſen, und ſprach: Weilen du gegen mir und den Meinigen ſo barmhertzig biſt, verſprich ich dir, daß dein Hauß und Geſchlecht, biß zum End der Welt, keinen Mangel leyden werde. Fæcundus eſt ager pauperum, das Allmoſen iſt gleich dem Saamen, welchen der Patriarch Iſaac ausgeſäet hat Gen. 26. für eins gibt er hundert und noch ein mehrers.

Der Heil. Gregorius Nyſſenus gibt dem Allmoſen den Titel einer wunderſamen Alchimie oder Gold-Kunſt, und ſpricht Orat. 6. in Paternoſter: Eleëmoſyna ars eſt, quâ omnes facultates in aurum convertimus, & æternas manſiones ex puro auro conficimus: Das Allmoſen iſt eine Kunſt, Krafft welcher wir all das unſerige in fein Gold veränderen, und im Himmel aus feinem Gold ewige Wohnungen erbauen: er will ſagen, wer die Werck der Chriſtlichen Barmhertzigkeit übet, der arbeitet in lauterem Gold; er verſchaffet, und kan ſicher verhoffen einen guldnen Todt; ein guldnes Gericht GOttes, einen guldnen Lohn im Himmel, ein guldne Cron der Glory, ein guldnes Hauß, und einen gantz guldnen Himmel.

Diſes zu erklären, muß ich allhie etwas ſeltzames anziehen, was im Leben des Heil. Johannis, mit dem Zunahmen des Allmoſengebers beſchriben wird. Diſer Heil. Mann war Patriarch in der Stadt Alexandria, und ein allgemeiner Vatter der Armen. Bey ihm wohnete ein Biſchoff, mit Nahmen Troilus, ein Küſſen-Pfenning und karger Filtz im höchſten Grad. Diſen führte der Patriarch mit ſich in ein Spitahl, und ſprach: lieber Troile! diſe arme Brüder Chriſti werden von dir heut ungezweiffelt ein gute Mahlzeit zu erwarten haben. Was wolte der Schaben-Halß thun? Ehren halben muſte er den Beutel ziehen, und geben, was er hatte. Es waren 30. Gold-Gulden.

So bald er nacher Hauß kommen, hat ihn die abgezwungne Ausgab dermaſſen geſchmertzet, daß ihn ein Fieber angeſtoſſen, und ins Krancken-Beth nidergeworffen. Der Heil. Patriarch Johannes hievon benachrichtiget, kommet zu ihm, und ſpricht mit lächlendem Mund: mein Troile! du ſolſt dir nicht einbilden, daß ich ins Spithal mit dir kommen bin, damit du für mich zahlen mögteſt: nein; ich hab die 30. Gold-Gulden von dir nur lehnen wollen, weilen ich eben dazumahlen kein Geld bey mir hatte: ſchau! da haſt du deine 30. Gold-Gulden. So bald der krancke Schaber das Geld erblickt, wurd er augenblicklich geſund: GOtt aber, welcher diſen kargen Biſchoff nicht länger wolte im verdammlichen Geitz ſtecken laſſen, zeigte ihm im Schlaff folgendes Geſicht.

Troilus ſahe im Himmel einen aus feinſtem Gold kunſtreichiſt ausgearbeiteten Pallaſt von unglaublich ſchönem Glantz: ober der Porten laſe er folgende Wort: Diſe guldne Wohnung iſt die ewige Bleib-Stadt des Biſchoffs Troili. Diſe Wohnung ſamt der Uberſchrifft brachte dem Troilo eine ungewöhnliche Freud: aber das Blättlein hat ſich bald geändert: dan er ſahe einen ſehr ehrwürdigen Mann, welcher die gemeldte Uberſchrifft von der Porten hinweg geriſſen, und folgende an dero Platz geſetzet: diſe guldne Behauſung iſt die ewige Ruh-Stadt des Patriarchen Johannis, welcher ſelbige mit 30. Gold-Gulden gekaufft hat. Diſes Geſicht hat den Geitzhalß dermaſſen erſchröckt und geängſtiget, daß er vom Schlaff erwacht, eylends zum Heil. Patriarchen geloffen, ihm den gantzen Verlauff erzehlet, und aus einem kargen Filtz ein barmhertziger Vatter der Armen worden. Eleëmoſyna ars eſt, quâ æternas manſiones ex puro auro conficimus.

Daß das Allmoſen nicht allein ein heiliger, ſondern auch ein gewinnreichſter Wucher, und darum den Geitzigen diſer Welt nichts nutzlichers einzurathen ſey, als das Allmoſen geben, kan ich vil leichter, als alles vorige erweiſen. Dann wo kan einer ſein Geld oder anderes ſicherer und nutzlicher auf Rhenten legen, als bey dem allerreichiſten und getreuiſten GOtt? das thut ein Allmoſengeber wie König Salomon ſpricht Prov. 19. Fœneratur Domino, qui miſeretur pauperis: Bey GOtt legt der jenige ſein Geld auf Wucher, welcher einem Armen etwas um GOtteswillen gibt. Wie nutzlich aber diſer bey GOtt angelegte Wucher ſeye, lehret uns der Heil. Petrus Chryſologus mit folgendem Spruch Serm. 29. Uſura mundi eſt, centum accipere, & unum pro cenſu reddere, Deus unum accipit, & centum reddit. Der Wucher diſer Welt beſteht in dem, daß ſie einen Thaler gebe, und hundert zuvor einnehme: GOtt aber empfangt einen, und gibt hundert für Intereſſe.

Iſt es gefällig, Andächtige! daß ich aus H. Schrifft einen Mann hervorziehe, welcher mit Allmoſen geben ein glückſeeligſten Wucher bey GOtt getriben hat? ein ſolcher Mann war der H. Prophet Job, welcher, neben anderen ſehr groſſen Güteren hatte 500. Eſelinen, 500. Joch-Ochſen, 3000. Cameelthier, und 7000. Schaaf. Nun war Job, wie der Text meldet, ein frommer und einfältiger Mann, erat vir ille ſimplex & rectus; wie iſt er dann zu ſo groſſen Reichthumen gelanget? der Sathan, welcher ſchon längſt ſeine neydige Augen auf den Job geworffen hatte, gibt uns die Weiß zu erkennen in einem Geſpräch, ſo er mit GOtt gehalten, operibus manuum ejus benedixiſti Job. 1. Du haſt den Job geſegnet

wegen

wegen der Werck ſeiner Händen. Was waren diſe für Werck? hat villeicht der Job mit Handarbeit, wie ein Taglöhner, ſeine Nahrung verdienen müſſen? hat er geſchmidet? geſchuſtert oder geſchneidert? im wenigſten nit: Job war ein mächtiger Fürſt, welcher in gantz Orient ſeines gleichen nicht hatte: was ſeynds dann für Werck der Händen geweſen, um derentwillen Job von GOtt ſo reichlich geſegnet worden? es waren die Werck der Barmhertzigkeit, und die vilfältige Allmoſen, die er mit ſeinen Händen unter die Arme ausgetheilet.

Laſt uns ihn ſelber reden hören: Oculus fui cæco, pes claudo, pater eram pauperum: ab infantia crevit mecum miſeratio, & de utero matris meæ egreſſa eſt mecum: Den Blinden bin ich geweſen ein Aug, dem Lahmen ein Fuß, und ein Vatter aller Armen? keiner verwundere ſich, daß meine Güter und Reichthumen mit meinen Jahren zugenommen und gewachſen ſeynd, dann auch meine Gutthätigkeit gegen die Arme, iſt mit mir aufgewachſen, und je länger je gröſſer worden; GOtt hat keines Wegs von mir wollen überwunden werden; hat nicht drey, vier oder fünff pro Cento wie bey der Welt bräuchlich, ſondern hundert für eines wider gegeben.

Alſo iſt ihm in der That, Andächtige! Fœneratur Domino, qui miſeretur pauperis, was man den Armen gibt, wird bey GOtt auf Rehnten gelegt, und thut hundert vor eines. Job hatte 10. lebendige Kinder, nemlich 7. Söhn und 3. Töchter: darbey vil Bediente, vil Knecht und Mägd, welche dem häuffigen Vieh aufwarten muſten, alle diſe hat er reichlich ernähret, und noch ſo vil übrig behalten, daß er alle Tag vil Arme geſpeiſet, und bekleydet.

Was iſt aber geſchehen, nachdem Job durch Anſtifftung des Sathans, auf einmahl Blutarm worden? er hatte ein geitziges und unbarmhertziges Ehe-Weib, welches ihme ſeine gegen die Arme vil zu groſſe Freygebigkeit manchmahl verweißlich vorgerupfft hatte: als diſe ihren Mann nunmehro nackend und bloß auf einem Miſt-Hauffen ſitzend geſehen, kam ſie mit höniſchen Gebärden zu ihm, und ſtieß folgende Spott-Reden aus: Adhuc tu permanes in ſimplicitate tua? Siheſt du jetzt, du einfältiger Tropff! was dir die Allmoſen nutzen? du haſt freylich deine Sach klug eingerichtet: Benedic Deo & morere; Lobe deinen GOtt, und ſtirb vor Hunger: hätteſt du bey Zeiten geſparet, und nicht ſo vil den Armen gegeben, ſo hätteſt du jetzt in der Noth genugſame Lebens-Mittel.

Was Raths allhie dem armen Job? wohin ſoll er ſich wenden? wo einige Hülff finden? die Schaaf ſeynd verlohren; die Rinder ſeynd verlohren, die Ochſen, die Cameelthier, die Eſelinen, die Kinder, das Hauß und Hoff, und alles, was er kurtz zuvor gehabt, iſt verlohren und ihm genommen worden. Ich fehle Andächtige! es iſt dem frommen Job noch nit alles genommen worden: er hat noch etliche ausſtehende Gelder und groſſe Capitalien, die er auf Rehnten gelegt: an diſen will er ſich jetzt in der Noth erholen. Die jenige Gelder, welche er den Armen ausgetheilt, das jenige Fleiſch Brod und Tranck, mit welchen er täglich vil Nothleydende ernähret hatte, waren noch nit verlohren, ſondern lagen bey GOtt auf Wucher und Intereſſe.

Darum hat ſich Job endlich bey GOtt als ſeinem Schuldner angemeldet mit diſen Worten: Si comedi buccellam meam ſolus, & non comedit pupillus ex ea? HErr! du weiſt es; hab ich wohl einmahl mein Brod allein geeſſen, daß nit ein armes Wayßlein ſein Theil mit darvon bekommen? Si deſpexi pereuntem & absque indumento pauperem? Hab ich wohl jemahlen einen nackenden Bettler auf der Straſſen geſehen, den ich nicht bekleydet hab? Foris non manſit peregrinus, oſtium meum viatori patuit. Dir zu Lieb, O HErr! hab ich alle Frembdling beherberget, und meine Hauß-Thür iſt allzeit für die arme Wanders-Leuth aufgeſtanden. Was rede ich vil zu dir, O GOtt! du weiſt alles.

Alſo redete der arme Job zu GOtt, welcher bald verſtanden hat, was diſe Klag-Red heiſſen ſoll: Es wolte Job ſagen, HErr! du biſt mein Schuldner: zahle jetzt, was wir ſchuldig biſt: weine äuſſerſte Noth iſt dir bekannt; halte jetzt dein Wort, und ſtatte ab, was du den Allmoſen-Gebern ſo theur und heilig verſprochen haſt. Was thut der allerfreygebigſte GOtt, nachdem er von dem Job ſo höflich gemahnt worden? alſobald zahlt er ihne, und zwar mit groſſem Gewinn und Wucher. 500. Eſelinen hatte Job verlohren, Gott gibt ihm 1000. wider. 1000. Ochſen hatte Job verlohren; diſe gibt ihm GOtt zuruck, und noch 1000. darzu. 3000. Cameelthier hatte Job verlohren, GOtt hat ihm 6000. darfür gegeben. Job hatte 7000. Schaaf verlohren, er hat ſie alle in kurtzer Zeit wider bekommen, und noch 7000. darzu; Dominus benedixit noviſſimis Job magis quàm principio ejus, GOtt hat den Job mehr am End, als im Anfang geſegnet.

So hat dann der Heil. Chryſoſtomus die Wahrheit geredet: Ars omnium quæſtuoſiſſima eſt, eleemoſynam erogare: Allmoſen geben iſt die gewinreichiſte Kunſt aus allen: ſie übertrifft an Gewinn, Glück und Segen, alle Kauffmanſchafft, alle Artzney-Kunſt, allen Feld- und Wein-Garts-Bau, alle Alchimie- und Geld-Kunſt, allen Geld-Wechſel und Wucher; daß der H. David wohl hat ſagen können: Beatus, qui intelligit ſuper egenum & pauperem Pſ. 40. Seelig iſt der Menſch, welcher ſich wohl verſteht auf die Kunſt, den Armen und Bedürfftigen Gutes zu thun; dan er macht ihm GOtt zum Schuldner, welcher allhie auf Erden für eines hundert gibt, hernach aber das ewige Leben, und einen unendlichen Schatz im Himmel.

Gleichwie nun der Prophet Job dem männlichen Geſchlecht für einen Lehr-Meiſter dienen kan, um zu zeigen, daß das Allmoſen geben

nicht arm, ſondern reich und wohlhäbig ma- che, alſo muß ich auch für das weibliche Ge- ſchlecht aus H. Schrifft eine allhie anführen, welche vor aller Welt zeugen kan, daß, wer GOtt zu Lieb ein Allmoſen gibt, für eines, hundert empfangen, und keinen Mangel je- mahlen leyden werde.

Diſe Lehrmeiſterin iſt ein arme Wittib in der Stadt Sarepta wohnhafft, zu welcher der Prophet Elias, in der groſſen Hungers- Noth, von GOtt ſelbſten geſchickt worden, von ihr ernähret zu werden, wie geſchriben ſteht 3. Reg. 17. Kaum war Elias vor der Stadt-Porten gantz müd und matt ankom- men, da ſihet er gemeldtes arme Weiblein, von welcher er einen kühlen Trunck Waſſer begeh- ret, ſeinen Durſt zu löſchen. Alſobald gehet das barmhertzige Weiblein zur Stadt hinein, ein Geſchirr mit Waſſer zu holen: Elias aber, welcher nicht weniger vom Hunger als vom Durſt geplagt wurd, ruffet ihr nach, affer mihi, obſecro & buccellam panis in manu tua. Ich bitte, bring mir auch ein Hand-voll Brods: ſo wahr als GOtt lebt antwortet ſie, ich hab kein Brod, nur iſt mir übrig ein Hand voll Meel in dem Meel-Kaſten, und etliche Tröpfflein Oels in dem Oel-Krug: jetzt hab ich etliche Stücklein Holtz verſammlet, um für mich und mein Kind das letſte Küchlein zu ba- chen; nach diſem werden wir für Hunger ver- ſchmachten müſſen. Nicht alſo wird es geſche- hen, ſpricht Elias, GOtt wird ſchon Vor- ſehung thun, darum gehe hin, und bache mir einen Kuchen, meinen Hunger zu ſtillen.

Das arme Mütterlein, von Natur ſehr mitleydig und barmhertzig, läßt ſich überre- den; führet den hungerigen und durſtigen Pro- pheten mit ſich ins Hauß, greifft mit groſſem Vertrauen auf die Göttliche Fürſichtigkeit in ihren Meel-Kaſten; gießt Oel darzu, bacht einen Kuchen, ſetzt ſich mit dem Elias und ih- rem Sohn zu Tiſch; und ſehe Wunder! von der Zeit an, iſt der Meel-Kaſten allzeit eben ſo voll gebliben, und der Oel-Krug niemahlen ledig worden.

Bey diſer Geſchicht iſt wunderwürdig, daß GOtt ſeinen Propheten nicht zu einem reichen Herrn, ſondern zu einer ſo armen Wittib ge- ſchickt habe, von ſelbiger ernährt zu werden: ſie hatte ſelber keine Lebens-Mittel als nur ein Hand voll Meel und etliche Tropffen Oels, welche kaum für die Nahrung eines Tags er- klecktẽ; wie ſolte ſie dann den Elias in der langwürigen Hungers-Noth mit Brod ſpei- ſen, und beym Leben erhalten können? GOtt wuſte alles diſes, und dannoch wird Elias zu einer äuſſerſt armen Wittib geſchickt, anzu- deuten, daß auch ein armer Bettler eine GOtt gefälliges Allmoſen geben könne: inmaſſen GOtt nit ſo ſehr Acht gibt auf das, was gege- ben wird, ob es vil oder wenig ſey, als auf das gute und wohl geneigte Hertz, mit welchem ein Allmoſen gegeben wird. Wenig war es, was gemeldte Wittib geben kunte, GOtt aber hat ihr barmhertziges Hertz angeſehen, und ihre kleine Gaab nit allein hundertfältig vergolten, ſonderen auch mit einem ſehr herrlichen und langwürigen Wunder-Werck glorreich ge- macht und gezieret.

Wann nun dem alſo iſt, Andächtige! wan das Allmoſen geben die gewinnreichiſte Kunſt iſt aus allen Künſten, durch welche wir in kur- tzer Zeit gantz wohlhäbig und reich werden kön- nen; wann wir für das Wenige, welches wir GOtt zu Lieb den Armen geben, hunderfältig auf Erden, und einen ewigen Lohn im Him- mel zu erwarten haben, ſo laſſet uns alle bey GOtt um ein barmhertziges, und gegen allen Bedürfftigen gutthätiges Hertz anhalten. Laſ- ſet uns folgen dem Rath welchen der alte Vat- ter Tobias ſeinem Sohn gegeben hat Tob. 4. Quomodo poteris, ita eſto miſericors: Wie es in deinem Vermögen iſt, alſo ſey barmher- tzig: haſt du vil, ſo gib vil: haſt du wenig, ſo gib wenig: haſt du nichts, ſo gib gute Wort, und zeige ein mitleydiges Hertz, ſo wird dir GOtt deinen guten Willen belohnen. Noli avertere faciem tuam ab ullo paupere, ut nec à te avertatur facies Domini: Von keinem Armen wende dein Angeſicht: werde nit un- gedultig, wann ſie in groſſer Menge an deine Thür kommen: ſchmähe und ſchelte ſie nit: trei- be ſie nit mit Gewalt hinweg: nenne ſie nit müſ- ſige Leuth, welche mit ihrer Hand-Arbeit noch wohl ihre Koſt verdienen könten: ſag nit; ge- het euere Weeg, man kan euch Faulentzereren nit allezeit etwas geben; ſondern erbarme dich über alle, ſo gut als du es kanſt: wende dein Angeſicht von ihnen nit ab, ut nec à te verta- tur facies Domini; damit ſich GOtt auch ü- ber dich erbarme, und ſein Angeſicht von dir nit abwende. Diſem heylſamen Rath wollen wir folgen, Andächtige! damit wir bey GOtt Barmhertzigkeit erlangen, und ſo wohl mit zeitlichem als ewigem Seegen von ihm in Gnaden angeſehen und überhäuf- fet werden.

AMEN.

Am

Am neunten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur & in ignem mittetur. Matth. 7.

Ein jeglicher Baum / welcher keine gute Frucht bringt / ſoll ausgehauen und ins Feur geworffen werden.

Innhalt.

GOTT ſtrafft eine augenblickliche Sünd mit ewigem Feur.

DAß ein gemeiner Baum, welcher an einem ſchlechten Orth gepflantzet ſteht, keine Frucht trage, und darum ausgehauen und ins Feur geworffen werde, iſt eine Sach von keiner Wichtigkeit, inmaſſen alles Holtz zu dem Zihl von GOtt erſchaffen worden, daß es dem Menſchen diene, und wann es zu nichts anders nutz iſt, wenigſtens zum Feur gebraucht werde.

Daß aber ein ſittlicher Baum, welcher auf einem fruchtbahrſten Grund ſtehet, und mitten in den Luſt-Garten der Catholiſchen Kirchen gepflantzet worden iſt, ich verſtehe einen glaubigen Chriſten, welchem nichts abgeht, was erfordert wird, um allerhand ſchönſte Frucht der Chriſtlichen Tugend-Wercken hervor zu bringen; daß, ſag ich, ein ſolcher ſittlicher Baum dannoch gantz unfruchtbar bleibe, und endlich aus GOttes Befelch ausgehauen, und in das ewige Feur geworffen werde, das iſt eine Sach über welche einem die Haut ſchauderen und die Haar auf dem Haupt ſich zu Berg richten mögten.

Dann weilen der Menſch zu keinem anderen Zweck erſchaffen worden, als daß er eine kurtze Zeit auf Erden ſeinem GOtt dienen, und diſem nach ins ewige grünende Paradeis des Himmels überſetzet werden ſolte, ſo kan ja nichts erſchröcklichers erdacht werden, als wann ein glaubiger Chriſt diſen ihm vorgeſetzten Zweck nicht allein nicht erreichet, ſonderen auch, wie ein dürrer Baum, von welchem keine Frucht mehr zu verhoffen iſt, in jenes ewige Pech- und Schwefel-Feur geworffen wird, welches dem Teuffel und ſeinem Anhang iſt bereitet worden.

Noch vil entſetzlicher iſt es, daß zwar alles andere Holtz, auch das Ceder-Holtz und das Holtz Setim, welche für unverweſen gehalten werden, ſich endlich durch das Feur gäntzlich verzehren laſſen: der Menſch aber, was er aus Mangel der guten Früchten ins hölliſche Feur geworffen wird, in ſelbigem zwar ewig brinnen müſſe, aber niemahlen in alle Ewigkeit verzehret, und zu Staub und Aſchen werden könne.

Was ſeynds aber für Frücht, von welchen Chriſtus im heutigen Evangelio redet, und ohn welche ein glaubiger Chriſt, wie ein ausgedürrter Baum, ins ewige Feur ſoll geworffen werden? es ſeynd dieſelbige, von welchen Johannes der Tauffer predigte *Luc. 3.* die Axt iſt ſchon an die Wurtzel des Baums angeſetzet: Facite ergo fructus dignos pœnitentiæ; ſo bringet dann endlich hervor würdige Früchten der Buß und Pönitentz. Wer tödtlich geſündiget hat, und ſeine Sünd nicht frühzeitig durch würdige Reu und Leyd abbüſſet, derſelbig hat nichts gewiſers und ſicherers als das ewige Feur zu erwarten.

Daß nun der gerechte GOtt einen unbußfertigen Sünder, wegen einer eintzigen Tod-Sünd, wann ſchon ſelbige nur eine Augenblickliche Freud verurſacht hätte, zu dem ewigen Feur verweiſen, und die augenblickliche Freud mit ewigen Peynen abſtraffen könne, iſt unnöthig zu erweiſen, weilen es ein allgemeine ungezweiffelte Lehr der Chriſtlichen Kirchen iſt: aber aus was Urſachen der ſonſt barmhertzigſte GOtt einen Sünder wegen einer augenblicklichen Tod-Sünd in der Höllen mit ewigem Feur abſtraffe, das verdienet wohl in diſer Predig erklärt zu werden.

Vortrag.

DAmit dann keiner aus uns an GOttes ſcharffen Gerechtigkeit, die er an den Verdammten übet, ſich ärgere, ſondern vilmehr vor allen Tod-Sünden ſich hüte, damit er nach diſem Leben der göttlichen Gerechtigkeit nicht überliffert werde; ſollen in diſer Predig die Urſachen vorgebracht werden, warum GOtt auch einen augenblicklichen ſündhafften Wolluſt mit dem ewigen Feur abſtraffe.

Omnis arbor, quæ non facit, &c.

ENtſetzlich iſt es zu leſen im erſten Buch der Königen, wie unbarmhertzig und mit was für groſſer Schärfe der König Saul um ein kleines Verbrechen mit ſeinem Erb-Printzen Jonathas habe verfahren wollen. Das gantze Verbrechen ſtunde in dem, daß Jonathas im Streitt wider die Philiſtäer gantz ermüdet und entkräfftet, ein Tröpfflein Hönigs verkoſtet hatte, da doch ſein Herr Vatter Saul gebotten, und im Lager allenthalben ausruffen laſſen, daß keiner ſich verkühnen ſolte, biß zum Abend das geringſte zu verkoſten, damit GOtt einen glorreichen Sig ihnen ertheilen wolte.

Von diſem Gebott wußte Jonathas ſauber nichts, und wann er es ſchon gewuſt hätte, ſo war er doch durch langwiriges Fechten alſo abgemattet, daß ihm das Geſicht zu vergehen begunte, und alſo wohl befugt ware, ſich mit etlichen Hönig-Tröpfflein zu erfriſchen: König Saul aber ſolches vernemmend, ſchrye auf: Morte morieris Jonatha! du ſollſt des Tods ſterben, lieber Jonatha!

Hierüber ward Jonathas hefftiger beſtürtzet als mit Worten kan ausgeſprochen werden. Das ſey dem groſſen GOtt im Himmel geklagt, ſprach er: Guſtavi paululum mellis, & ecce morior: Drey Tröpfflein Hönigs hab ich verköſtet, und ſehet, darum muß ich ſterben. Das iſt wohl ein theures Hönig, welches mit meinem Tod ſoll bezahlt werden. Alſo klagte der betrübte Jonathas über die ſcharffe Juſtitz ſeines Herrn Vatters.

Vil hefftiger möchte ſich einer verwunderen und beklagen über die mehr als erſchröckliche Juſtitz und Schärffe, mit welcher der ſonſt aller gütigſte und barmhertzigſte Vatter die Tod-Sünd eines unbußfertigen Sünder züchtiget und abſtraffet. Die Sünd geſchicht in einem Augenblick durch einen verbottenen Gedancken: der Wolluſt ſo daraus erwachſet, dauret kaum zwey oder drey Minuten, wie der Geſchmach eines Hönig-Tröpffleins: und dannoch hat GOtt für ſo kurtze Freud abzuſtraffen verordnet ein ewige Peyn, ein ewige Quall, ein ewige Höll, einen ewigen Tod, ein ewiges Feur, ein ewige Glut, ein ewige Schmeltz-Hütte, ewig glünende Brad-Pfannen, ewig feurige Roſt, mit welchen der verdammte Sünder, ſo lang der ewige GOtt bleiben wird, auf das allergrauſamſt ſoll gepeyniget werden.

O ihr Himmel! O ihr unſterbliche Engel und himmliſche Geiſter! ſpricht dann nicht euer HERR und GOtt *Deut. 23. C.* Pro menſura peccati erit & plagarum modus, nach Maaß der Sünd ſoll auch ſeyn die Maaß der Straff? wie kan dann ein augenblickliche Sünd mit ewigem Feur geſtrafft werden, wie vergleicht ſich ein kurtzer Augenblick mit der unendlichen Ewigkeit? hat nicht ein verdammter Sünder mehr Urſach, als der betrübte Jonathas aufzuſchreyen: Guſtavi paululum mellis, & ecce morior, ein wenig Hönigs hab ich verkoſtet, und dafür muß ich nicht des zeitlichen, ſondern des ewigen Tods ſterben.

Neben dem was wird in H. Schrifft an GOtt mehr gelobt und gepriſen, als ſeine unendliche Barmhertzigkeit? Confitemini Domino, quoniam bonus, ſingt im 135ten Pſalm der Königliche Harpffen-Schlager David: Quoniam in æternum miſericordia ejus: Lobet den HErrn, dann er iſt gut, und ſeine Barmhertzigkeit dauret in Ewigkeit. Diſes Liedlein ſingt und widerhohlet David 27mahl in einem Pſalmen, damit es aller Hertzen deſto tieffer eingedruckt werde. Aber ach! O heiliger David! ſchweig ſtill, und hencke deine Harpff an den Nagel: iſt GOtt gut und in Ewigkeit barmhertzig, wie kan er eine augenblickliche Sünd mit ewigem Feur und ewigem Tod abſtraffen? auf ſolche Weis mögte villeicht ein unwiſſender Chriſt ſich über die ſcharffe Juſtitz GOttes verwunderen und klagen.

Daß aber diſe Klag und Verwunderung keinen guten Grund habe, folglich nicht wohl beſtehe, erhellet aus dem, daß ſich ein ewiges Feur auf nichts beſſer, als auf einen augenblicklichen tödlichen Wolluſt ſchicke: dan niemahlen wird GOtt geringer geſchätzet, niemahlen die göttliche Majeſtät grober und ſchändlicher verachtet, als wann der Sünder ſeinen GOTT um eine augenblickliche Freu-

Freud und Wolluſt ſchwärlich beleydiget; ſintemahlen in diſem Fall die augenblickliche Freud dem unendlichen Gut vorgezogen wird. Wann dann jemahlen der Sünder, nachdem er gröblich geſündiget hat, würdig iſt mit dem ewigen Feur geſtrafft zu werden, ſo iſt er es am meiſten würdig, wann er um ein ſo ſchlechtes Ding, als ein augenblickliche Freud iſt, GOttes Gebott mit Füſſen getretten, und deſſen höchſte Majeſtät gröblich beleydiget und verachtet hat.

Laßt uns jetzt aus den heiligen Vätteren die Urſachen vernehmen, warum der erzürnte GOtt das gröſte Recht habe, ein jegliche, auch augenblickliche Todtſünd mit dem ewigen Feur zu ſtraffen.

Die zwey groſſe Kirchen-Vätter Auguſtinus und Gregorius lehren, daß eine jede Tod-Sünd ein unendliche Boßheit und ein unendliches Gifft in ſich begreiffe, deßwegen auch mit einem ſolchen Feur und anderen Peynen, die kein End haben, verdiene geſtrafft zu werden, laut angezogenen Spruchs, pro menſura peccati erit & plagarum modus. Wann ein Baur oder Bettler einen anderen Bauren oder Bettler beleydiget, iſt die Sünd klein, wegen Kleinheit der beleydigten Perſohn: beleydiget aber derſelbige Bettler einen fürnehmen Raths-Herrn, einen hoch anſehnlichen Burgermeiſter, einen Edelmann, einen Reichs-Grafen, einen Fürſten, einen Hertzog, einen König, einen Kayſer, ſo wird die Sünd allezeit gröſſer und gröſſer, wie der heilige Thomas von Aquin lehrt *3. p. q. 1.* Tanto gravior eſt offenſa, quanto major eſt ille, in quem delinquitur, deſto gröſſer und ſtraffwürdiger iſt die Beleydigung, je gröſſer der jenige iſt, welcher beleydiget wird.

Solte nun ſich ein König oder ein Kayſer hervor thun, welcher tauſendmahl gröſſer und mächtiger wär, als alle jetzige König und Kayſer; wann diſer von einem verwürfflichen Menſchen gröblich beleydiget wurd; ſo müßte die Beleydigung noch tauſendmahl ſo groß gehalten werden. Diſes iſt geſunder Vernunfft gemäß, und kan von einem jeden leicht verſtanden werden.

Jetzt erſchwinget eure Gemüther, Andächtige! in die Höhe biß in den Himmel; da werdet ihr finden einen König über alle König, einen Kayſer über alle Kayſer, einen Herrſcher über alle Herrſchende; euren GOTT und HERRN werdet ihr finden, welcher nicht allein tauſendmahl, oder tauſendmahl tauſendmahl, ſondern unendlichmahl, und mehr als unendlichmahl gröſſer und mächtiger iſt als alle erdenckliche König und Kayſer.

Wie groß aber ſoll die Sünd gehalten werden, welche wider diſen ſo unendlich groſſen HERRN und GOTT begangen wird? wie groß iſt die Boßheit und das Gifft, welches ſolche Sünd in ſich ſchlieſſet? unendlich groß, weilen die Perſohn GOttes, welche beleydiget wird, unendlich groß iſt: wie groß muß ſeyn die Straff, mit welcher die unendliche Boßheit der Sünd verdient geſtrafft zu werden? ebenfalls unendlich groß; Pro menſura peccati erit & plagarum modus. So hat dann GOtt das gröſte Recht, weilen ſeine unendliche Majeſtät auch durch eine augenblickliche Tod-Sünd des Sünders gröblich beleydiget wird, denſelbigen mit ewigem Feur abzuſtraffen.

O du lange Ewigkeit! O du ewiges Feur! O ihr ewige Peynen der Höllen! habt ihr dann von GOtt Befelch und Ordre erhalten, daß ihr einen unbußfertigen Sünder, wegen einer kurtzen Freud, die er durch einen geilen Angriff, oder durch ein unkeuſches Anſchauen genoſſen hat, in alle Ewigkeit zu quälen und zu peynigen? O! wann diſes die Sünder recht wüßten? O! wann ſie es wohl verſtunden! O ſtrenger, doch gerechteſter GOTT! wer ſoll nicht dich um deinen Zorn welchen du über einen verdammten Sünder ausgieſſen wirſt, förchten, und ſtäts in ſeinen Gedancken halten?

Kommet herbey ihr vier Elementen! Waſſer, Feur, Lufft und Erd! und helffet mir die Zeit ausrechnen, welche ein verdammter Sünder wegen einer kurtzen Freud im hölliſchen Feur wird zubringen müſſen. Die Erd weiſet mir alle ihre Sand-Körnlein: wer kan ſie zehlen? ein jegliches Sand-Körnlein ſoll bedeuten zehen tauſend Jahr: mein! was für ein groſſe Zahl der Jahren! es werden aber alle diſe unzahlbahre Jahr vorbey gehen, und der verdammte Sünder wird doch noch fortfahren im Feur zu ligen, und wegen einer augenblicklichen Freud auf glüenden Kohlen gebraten zu werden.

Der Lufft zeiget mir ihre unzahlbahre Sonnen-Stäublein, von welchen die gantze Welt voll iſt: ein jegliches Sonnen-Stäublein ſoll heiſſen zehen hundert tauſend Jahr. O gütigſter GOtt! was iſt diß für ein greulige Zahl der Jahren? aber auch diſe werden endlich vorbeygehen, und der verdammte Sünder wird doch noch fortfahren im Feur zu ligen, und wegen einer augenblicklichen Freud auf glüenden Kohlen gebraten zu werden.

Das Feur ſtellet dar ſeine ſchier unendliche kleine Füncklein und Sonnen-Strählein; ein jegliches aus ihnen ſoll gelten zehen tauſendmahl tauſend Jahr, auch alle diſe Jahr werden vorbey gehen, und der verdammte Sünder wird doch noch forthfahren, ꝛc. Das Waſſer bringt herbey ſeine Waſſer-Tröpfflein in ſolcher Menge, die kein Rechens-Meiſter kan ausſprechen; ein jedes Tröpfflein ſoll bedeuten zehenmahl hundert tauſend Millionen Jahr; auch alle diſe unzahlbahre Jahr werden vorbey gehen, und der verdammte Sünder wird doch noch fortfahren, ꝛc.

O Chriſte JEſu! iſt diſes wahr? muß ein Sünder wegen einer eintzigen Tod-Sünd ſo vile Jahr im Feur ligen und brennen? we-

gen einer Tod-Sünd, welche nur ein Augenblick gedaurt? wegen einer Tod-Sünd, wann ſie ſchon nicht mehr als eine augenblickliche Freud verurſacht hat? Freylich, dem iſt alſo, und nicht anderſt. Dann weilen ein jegliche Tod-Sünd eine unendliche groſſe Boßheit in ſich hat, wegen der unendlich groſſen Majeſtät GOttes, welche dardurch beleydiget wird, kan ſie mit keinem ewigen Feur und anderen ewigen Peynen gnugſam abgeſtrafft werden. Diſe iſt die Lehr und Meynung des H. Auguſtini und des H. Gregorii.

Der ſeelige Albertus magnus, gibt ein andere Urſach und ſpricht *L. 7. Compendii C. 12.* daß der Sünder, welcher ohne Buß und in einer Tod-Sünd ſtirbt, ſo vil thue, als wann er ewiglich ſündigte; dann er verharret in ſeiner Sünd, und wird über ſelbige in alle Ewigkeit keine Reu und Leyd erwecken. So wird dann auch GOTT über den Sünder in alle Ewigkeit erzürnt bleiben, und ſein Recht behalten den Sünder in alle Ewigkeit zu ſtraffen. Uber das, weilen der verdammte Sünder allezeit iſt und bleibt ein Feind GOttes, ſo kan dasjenige, was er in der Höll leydet, niemahlen erklecken, um GOtt zu verſöhnen und für die begangene Sünd genug zu thun.

Ich erkläre mich durch folgende Gleichnus: du haſt von einem Kauffman zwey hundert Reichs-Thaler entlehnet, und gibſt ihm jährlich vier vom hundert. Jetzt frag ich dich, nachdem du wirſt zehen oder zwanzig Jahr die Penſion bezahlt haben, ob du dem Kauffmann genug gethan habeſt, und nichts mehr ſchuldig ſeyeſt zu bezahlen? ſetze noch zehen oder zwanzig Jahr hinzu, und bezahle die jährliche Penſion; ſo frag ich dich abermahl, ob nun alle Schuld bezahlt ſey, und ob der Kauffmann kein Recht mehr habe, von dir dieſelbige Penſion zu forderen? Ich hör dich antworten; du bleibeſt ſchuldig den jährlichen Zins zu zahlen, wann du ſchon hundert Jahr bezahlt hätteſt: dann ſo lang das Capital nicht abgelegt wird, behält der Kauffmann nicht weniger ſein Recht wider dich, als wann du noch nichts bezahlt hätteſt. Gleiche Bewandtnuß hats mit GOtt und einem verdammten Sünder: dann wann ſchon diſer dem erzürnten GOtt eine Straff von ſo vilen unzahlbahren Jahren, als oben erwehnt worden, wid bezahlt haben, ſo iſt doch alles diſes nichts; der Verdammte bleibt ſchuldig, als wann er nichts bezahlt hätte; weilen das Capital, nemlich die Sünd verbleibt, und in alle Ewigkeit verbleiben wird. Diſem nach behält GOtt in alle Ewigkeit ſein völliges Recht, den verdammten Sünder, als ſeinen ärgſten Feind zu haſſen und mit ewigem Feur zu peynigen.

Der Römiſche Geſchicht-Schreiber Suetonius meldet *L. 3. c. 6.* von dem Kayſer Tiberius, daß er in Beſuchung der Kerckeren, einen Ubelthäter angetroffen habe, welcher den Kayſer gebetten, daß er ihm ſein Recht wolle thun laſſen, damit er geſchwind von aller Plag und Jammer abkomme. Dem der Kayſer geantwortet, nondum tecum redii in gratiam. Ich hab mich mit dir noch nicht verſöhnet.

Dieſelbige Antwort wurde Chriſtus geben, wann er zehen tauſend Jahr nach dem letſten Gerichts-Tag, in den hölliſchen Kercker käme, und von einem Verdammten alſo gebetten wurde: O geſtrenger und gerechter Richter! jetzt bin ich wegen einer einzigen Sünd, welche wenig Minuten gedauret, zehen tauſend Jahr allhie im Feur gelegen und gebrunnen: Ach! mach mit mir ein End, und laß mich verbrennen, damit ich auf einmahl darvon komme: alsdann wurde Chriſtus ſagen, nondum tecum redii in gratiam. Ich hab mich mit dir noch nicht verſöhnet, und weilen deine Sünd ewiglich verbleiben wird, werd ich mich mit dir niemahlen verſöhnen.

Wann Chriſtus über tauſendmahl tauſend Jahren widerum in den hölliſchen Kercker hinunter ſteigte, und wie zuvor von einem Verdammten gebetten wurde, wurde er dieſelbige Antwort geben; Nondum tecum redii in gratiam; Fahre nur fort du verzweiffelter Böſwicht! die verdiente Peynen des Feurs zu leyden; Ich hab mich mit dir noch nicht verſöhnet; die Sünd, in welcher du geſtorben biſt, wird niemahlen aufhören: Ich werd auch niemahlen aufhören dich, wegen deiner Sünd allhie zu peynigen. Diſe Ding, Andächtige! ſeynd erſchröcklich anzuhören, aber vil erſchröcklicher iſt es, daß ein Menſch die unendliche Majeſtät GOttes auch nur einen Augenblick lang, dörffe verachten und gröblich beleydigen.

Der heilige Bernardinus Senenſis gibt noch ein andere Urſach, warum GOtt eine augenblickliche Sünd mit ewigem Feur billig abſtraffe. GOTT, ſpricht er, macht mit allen Menſchen, bevorab mit allen Chriſten, in Krafft ſeines ihnen bekanten Evangelii folgenden Contract und Bündnuß: Hör, O Menſch! weil du mein Geſchöpff biſt und mit Leib und Seel mir eigenthumlich zugehöreſt, wär ich dir nicht ſchuldig für alle Dienſt, die du mir erweiſeſt, einigen Lohn zu geben, dannoch, wann du mir biß ans End deines Lebens, welches wenig Jahr dauren wird, mir fleiſſig dienen, und in meiner Gnad verharren wilſt, will ich dir einen ewigen Lohn im Himmel geben, und wirſt du aller meiner Güteren und Freuden theilhafftig werden. Hingegen aber wann du mir untreu wirſt, und auch einen Augenblick lang meinem geſchwohrnen Feind dem Teuffel dieneſt, will iſt dich, wie auch den Teuffel, mit ewigen Peynen abſtraffen. Nun kanſt erwählen, was dir beliebig iſt.

Da-

Damit du aber nicht meyneſt, alſo ſpricht GOtt weiter: als wann ich mehr geneigt dich ewig zu ſtraffen; als ewig zu belohnen; ſo verſprich ich dir, daß alle deine gute Werck, wann ſie ſchon nur ein Augenblick dauren und noch ſo ſchlecht zu ſeyn ſcheinen, mit einem ewigen Lohn im Himmel ſollen belohnt werden. Herentgegen werd ich dich nicht wegen einer jeden Sünd mit dem ewigen Feur abſtraffen, ſonderen alsdann allein, wann du mich gantz freywillig und gröblich wirſt erzürnen, wann diſes ſchon auch nur einen Augenblick lang geſchehete. Diß iſt der favorable und allen Menſchen großgünſtiger Contract, welchen GOtt aus ſonderbahrer Zuneigung mit uns allen gemacht hat.

Wann du dann, O ſündiger Chriſt! wider diſen von dir angenommenen Contract vermeſſentlich handleſt, und deinen GOtt auch nur ein eintzigmahl gröblich beleydigeſt, ſo haſt du nicht zu klagen, daß du mit ewigem Feur abgeſtrafft werdeſt. Peccati perpetratio quaſi Contractus eſt & emptio infernalium pœnarum pretio viliſſimæ voluptatis: alſo redet der H. Bernardus, wann du eine Tod-Sünd begeheſt, erfülleſt du den von dir ſelbſten eingegangenen Contract, und kauffeſt die ewige Peynen für ein ſchlechten und kurtzen Wolluſt.

Diſes höreſt du, O blinder Sünder, und zittereſt nicht an Leib und Seel? Diſes verſteheſt du, O unſinnige Sünderin! und förchteſt dich nicht vor den gerechten Zorn GOttes? manche ſchwäre Tod-Sünd habt ihr begangen; bald hie, bald dort habt ihr ein unzimliche Freud, wider den ſtrengen GOtt und wider euer eigenes Gewiſſen geſucht und verkoſtet: Offt bey unmäſſigem Eſſen und Trincken, offt bey ſündhafften Geſprächen und Kurtzweilen, offt im Sehen und Hören, offt im Greiffen und Antaſten habt ihr einem von GOtt verbottenen Wolluſt nachgeſtrebet, was wurde aber geſchehen, wann euch in diſer Stund ein unverſehener Tod überfiele? wann ihr ohn alle Buß aus diſem Leben zum Richter-Stuhl abgefordert wurdet? die wenige Hönig-Tröpfflein, die ihr verkoſtet habt, wurdet ihr mit dem ewigen Feur und mit allen anderen hölliſchen Peynen bezahlen müſſen. O ihr närriſche Krämer! hat euch euer Witz und Verſtand alſo verlaſſen, daß ihr um einen luſtigen Augenblick die unendliche Ewigkeit mit allen ihren ewigen Tormenten habt einhandlen wollen? oder wiſſet ihr nicht, wie ſcharff und hitzig das hölliſche Feur eure Leiber und Seelen in alle Ewigkeit ſengen und brennen werde? Fraget die Teuffel, fraget alle jetzt verdammte Sünder und Sünderinnen, diſe werden euch die Wahrheit reden. Ich ſag nur diß eintziges, ſo wahr als ein GOTT im Himmel iſt, welcher das Gute belohnt und das Böſe ſtrafft, ſo wahr iſt, daß die Sünder wegen einer eintzigen Tod-Sünd, wann ſie mit ſelbiger unbußfertig von diſer Welt abſcheyden, und um einen ſündhafften Augenblick willen, mit einem ewigen Ach! mit einem ewigen Pech und Schwefel-Feur werden gepeyniget werden. Diſes laſſet uns tieff zu Hertzen faſſen, Andächtige! damit, wann uns villeicht die Liebe GOttes nicht gnugſam von allen Tod-Sünden kan abhalten, wenigſtens durch die Forcht des ewigen Feurs uns darvon abſchröcken laſſen. Laßt uns Sorg tragen daß an keinem aus uns mein Vorſpruch wahr werde: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur & in ignem mittetur: Wer gröblich ſündiget und keine Buß thut, ſteht alle Augenblick in äuſſerſter Gefahr, urplötzlich ausgehauen und ins ewige Feur geworffen zu werden. Von diſer Gefahr werden wir entfernt bleiben, wann wir im Guten beſtändig fortfahren, und biß zum Tod allerhand köſtliche Frucht der Chriſtlichen Tugenden hervor zubringen uns mit allem Ernſt und Eyffer bemühen werden.

AMEN.

Gott allein die Ehr

Am zehenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Diffamatus eſt apud illum. Luc. 16.
Er war bey ihm berichtiget.

Innhalt.

Ehrabſchneiderisch ſoll man weder reden / weder anhören.

DAs klein Wörtlein Zung, wird mit vier Buchſtaben geſchriben, bringt aber hervor nicht allein vier, ſonderen wohl vier Millionen, ja unzahlbar, vile kleine und grobe Sünd und Laſter. Diſes zu erweiſen kommet mir alſobald zu Hülff der Heil. Apoſtel Jacobus, welcher in ſeiner Canoniſchen Epiſtel C. 3. ſchreibet, daß die Zung des Menſchen ſey Univerſitas iniquitatis, ein gantze Welt voll der Ungerechtigkeiten, jedoch dunckt mich, daß unter allen böſen Zungen kaum eine ärgere Zung ſey, als die Ehren-diebiſche; weilen ſie allen Menſchen ſchaden thut, und keiner Tugend, keiner Unſchuld verſchonet. Daß der untreue Haußhalter im heutigen Evangelio bey ſeinem Herrn berichtiget, und ſeines gehabten guten Nahmens verlurſtiget worden, iſt kein Wunder: Dann er hat ſolches wegen ſeines üblen Haußhaltens wohl verdienet: Daß aber mancher frommer und ehrbarer Menſch ſeinen guten Nahmen im Maul eines Ehrabſchneiders, zwiſchen der Zung und den Zähnen muß ſitzen laſſen, iſt ein Schmertz-volles unverantwortliches Ding.

Von der Zungen eines Griechiſchen Wohlredners und Advocaten, mit Nahmen Ippias, findet man diſes Lob, daß er das Leben und den Todt auf ſeiner Zungen getragen; heißt ſo vil, daß, wann ſchon einer, wegen ſeiner Miſſethaten, das Leben verwircket hätte, der Wohlredner Ippias, ihm mit ſeiner gelehrten Zungen das Leben erhalten, und den Todt abwenden könte.

Eben diſes, wiewohl in einem gantz anderen Sinn und Verſtand, kan von einem Verleumbder und Ehren-Dieb geſagt werden, daß er nemlich das ſittliche Leben ſeines Neben-Menſchens, welches in einem guten Nahmen beſteht, oder deſſen Todt auf ſeiner Zungen tragt: So lang der Menſch ſeinen guten Nahmen behält, behält er ſein ſittliches Leben: Wann er aber ſeinen guten Nahmen verliehret, ſtirbt er ſittlicher Weiß: Beydes hanget an der Zung eines Ehrabſchneiders.

Wär doch, Andächtige! ein Menſch auf Erden ſo glückſeelig und mächtig, daß er der Ehren-diebiſchen Zung ein Gebiß könt einlegen! aber keiner iſt ſo mächtig, ſpricht der H. Apoſtel Jacobus, C. 3. Linguam nullus hominum domare poteſt, Wölff und Bäeren, Löwen und Tiger können zahm gemacht werden, aber kein Menſch, ſonderen GOtt allein kan eine menſchliche Zung bezwingen, und zahm machen.

Dahero nehme ich zu dir meine Zuflucht, O Sohn GOttes Chriſte JEſu! und bitte dich durch den ſchmertzhafften Todt, welchen du für alle deine Verleumbder haſt ausgeſtanden, daß du mit deinem Göttlichen Finger alle ehrendiebiſche Zungen berühren wolleſt, auf daß ſie inskünfftig von jederman löblich, und nicht ehrenrühriſch, reden lehrnen: Berühre auch meine Zung, damit ſie kräfftig, und mit Nachdruck wider das unchriſtliche Laſter der Ehrabſchneidung reden möge.

Vortrag.

MEin Vorhaben iſt, Andächtige! in diſer Predig allen denen, welche entweder ehrenrühriſche Reden vorzubringen, oder

der

der gern anzuhören im Brauch haben, eine Schildwacht vor ihrem Mund und Ohren zu ſtellen, welche ſie mit bloſem Degen in der Hand, von ihrem ſchändlichen Brauch abſchröcken ſoll; damit ſie nicht bey GOtt und bey allen ehrlichen Menſchen, wegen eines ſo unflätigen Laſters, ſich verflucht und vermaledeyt machen.

Diffamatus eſt apud illum, &c.

Erſter Theil.

KEiner muß ſich verwunderen, daß ich vor dem Mund eines Ehren-Diebs eine Schildwacht ſtellen wolle, dann diſes hab ich von dem Königlichen Propheten David erlernet: welcher, als er wohl behertziget und und betrachtet hatte den groſſen Schaden, Unruh und Verſtöhrungen, welche von böſen und ehrenrühriſchen Zungen täglich verurſachet werden, zu GOtt alſo bettet, Pſalm. 140. Pone, Domine! cuſtodiam ori meo: Setze O HERR! eine Schildwacht vor meinen Mund, welche meine Zung wohl bewahre.

Wann ein Dieb oder Mörder in einem Thurn gefangen ligt, wird ein Schildwacht mit bloſem Rapier vor das Thor geſtellt, damit der Gefangene nicht ausbreche, und anderwärtig neuen Schaden verurſache. Weilen dann der heilige David wußte, daß eine übel bewahrte Zung mit ihrem Reden kein geringeren Schaden thue, als ein Dieb oder Mörder, darum begehret er eine Schildwacht vor ſeinen Mund, damit ſeine Zung mit keinen böſen Reden heraus breche, und weder GOtt weder einigen Menſchen beleydige.

Es hat zwar die Natur ſelbſt etlicher maſſen Vorſehung gethan, indem ſie die menſchliche Zung mitten im Mund, als in einem Kercker und Stock-Hauß eingeſchloſſen hat, auch ſelbige mit den Zähnen, als mit dick auf einander geſetzten Palliſathen umgeben: Diſes aber war dem heiligen David, welcher die Bößheit der Zungen manchmahl erfahren hatte, noch nicht genug, ſonderen verlanget noch darzu eine Schildwacht von GOtt.

Wo finden wir dann ein Schildwacht, Andächtige! welche mächtig genug iſt unſere Zungen von allen ehrendiebiſchen Reden abzuſchröcken und einzuhalten? keine beſſere und getreuere Schildwacht finde ich, als die Forcht GOttes! von welcher der Eccleſiaſticus ſpricht C. 23. Nihil melius eſt quàm timor DEI, nichts iſt beſſer als die Forcht GOttes. Warum aber? weilen die Forcht GOttet eine Feindin iſt aller Sünden, Timor DOMINI expellit peccatum, nichts Böſes, nichts, was von GOtt verbotten iſt, läßt ſie dem Mund aus- oder eingehen; ſie vertreibt und verjaget alles, was GOtt und ſeinem Gebott zuwider iſt.

Der König David, welcher ſich diſer Schildwacht allzeit bedienet hat, klagt im 13ten Pſalm über die jenige, welche ein böſe Zung im Mund haben, und mit ſelbiger allerhand grobe Sünd und Laſter begehen: Er vergleicht ihren Halß und Kehl mit einem Todten-Grab, welches, wann es eröffnet wird, einen unleydentlichen und gifftigen Geſtanck von ſich gibt: Endlich zeigt er an die Urſach, warum ſie ein ſo böſes Maul, und ein ſo laſterhaffte Zung haben, und ſpricht: Non eſt timor DEI ante oculos eorum: Sie förchten ihren GOTT nicht; alle GOttes-Forcht iſt vor ihren Augen verſchwunden. Aus welchen Worten ich ſchlieſſe, daß, wann es uns an der GOttes-Forcht nicht manglen wird, unſer Mund wohl bewahret ſey, und die Zung niemahlen etwas wider die Ehr und guten Nahmen unſeres Neben-Menſchens reden werde:

Dann wann einer ſeinen GOtt und das feurige Schlacht-Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit förchtet, ſo wird er nit bald wider die Ehr eines Diener GOttes, eines Kinds GOttes etwas ſchimpffliches, und ehrenrühriſch reden dörffen: Weilen der HErr ſteht für die Ehr ſeines Dieners: der Vatter leydet nicht, daß ſein unſchuldiges Kind verleumbdet werde: der Schimpff, welcher dem Ebenbild des Kayſers angethan wird, geſchicht dem Kayſer ſelbſten, und wird ſcharff von ihm gerochen. Weilen dann unſer Neben-Menſch ein Diener, ein Kind und Ebenbild GOttes iſt, wer aus uns wird ſo kühn und verwegen ſeyn dörffen, daß er ſeinen Neben-Menſchen mit einer ehrabſchneidenden Zung verletze und beſchimpffe?

Zu dem wann einer wahrhafftig ſeinen GOtt förchtet, welcher die Teuffel aus dem Himmel in den Abgrund der Höllen geſtoſſen hat, und ſie nach aller Schärffe mit dem ewigen Feur abſtraffen wird; ſo iſt es nicht möglich, daß er ſeine Zung zu einem Werck-Zeug des Teuffels, wider GOtt und ſein heiliges Gebott dienen laſſe. Letſtlich wer ſeinen GOtt förchtet, wird ſich am allermeiſten hüten und förchten für diejenige Sünden, durch welche GOtt am meiſten beleydiget, und zum Zorn angereitzet wird: Unter diſen Sünden aber ſeynd auch die Ehrabſchneidungen, wie Thomas von Aquin in C. 18. Gen. lehret, weilen die Ehrabſchneidung auf beſondere Weiß der Göttlichen Güte zuwider iſt.

Dann ob ſchon der Menſch noch ſo grobe Schand-Thaten, Fehler und Mängel begangen hätte, ſo offenbaret doch GOtt dieſelbe keinem Menſchen, wie er es thun könte, ſonderen will, daß ſie verborgen bleiben, ſo vil als möglich iſt, und ohne Urſach keinem, als nur dem an ſeinen Platz

ſitzenden Prieſter offenbaret werden. So gütig und gnädig iſt GOtt: Aber der Ehr-abſchneider thut das Gegentheil, er offenbaret und redet von den Gebrechen ſeines Neben-Menſchens in allen Gelegenheiten, und Geſellſchafften: Wem GOtt ſelber verſchont, dem verſchont er nicht; zeigt alſo, daß er ſich mehr als andere Sünder vor dem Zorn GOttes, und für das Schlacht-Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit zu förchten habe.

Diſes mag auch aus dem erwiſen werden, daß ſo wohl die Göttliche Schrifft, als die heilige Kirchen-Vätter dem Ehrabſchneider die allerſchändlichſte Nähmen gegeben, und ihn mit den allerſchädlichſten und häßlichſten Creaturen verglichen.

Was die Vätter betrifft, Hugo der Cardinal ſpricht, daß der Ehrabſchneider ein rechter Scarabæus, das iſt, ein ſtincken-der Roß-Käffer ſey, welcher niemahlen auf einer wohlriechenden Blum, ſonderen allezeit im Koth ſitzet, maſſen der Ehrabſchneider niemahlen von den Tugenden, ſonderen allezeit von den Fehleren ſeines Nächſtens redet. Er nennet ihn auch einen Raub-Vogel, welcher ſich gemeiniglich auf einem faulen Aaß niderſetzet, oder herum flieget, ein unſchuldiges Vögelein zu verderben; item ein Spitz-Mauß, welche mit ihrer Zung und Zähnen alles abnaget und verderbet.

Der heilige Bernardus redet folgender Geſtalten, von einer ehrendiebiſchen Zung, *de triplici cuſtodia*: Nunquid non vipera eſt lingua iſta? Iſt diſe Zung nicht eine gifftige Natter-Schlang? Ferociſſima planè, quæ lethaliter tres inficiat flatu uno: freylich, eine allergrauſamſte Natter-Schlang iſt die ehrendiebiſche Zung, weilen ſie mit ihrem gifftigen Athem und Anhauchen, drey auf einmahl tödtet, und ums Leben bringt. Dann der Ehrabſchneider tödtet erſtens ſeine eigene Seel; zweytens die Seel ſeiner Zuhöreren; drittens den jenigen, welchem ſeine Ehr, das iſt, das ſittliche Leben genommen wird. Es ſetzet der heilige Bernardus noch hinzu, daß ein ehrendiebiſche Zung grauſamer ſey, als das Speer, mit welchem die Seithen Chriſti am Creutz durchſtochen worden: Sintemahl das Speer Chriſtum verwundet hat, als er geſtorben war; der Ehrabſchneider aber verwundet Chriſtum in ſeinen Glideren, da er jetzt glorreich lebt im Himmel.

Der heilige Chryſoſtomus nennet den Ehrabſchneider einen Knecht des Sathans, und wahren Teuffels-Diener; ja er nennet ihn einen unruhigen Teuffel. Grave malum detractio, turbulentus dæmon, in Pſalm. 100. Die Ehrabſchneidung iſt ein ſchwäres Ubel, und wer ein Ehrabſchneider iſt, iſt ein ungeſtümmer Teuffel. Mit diſen vilen und anderen Schand-Nähmen titulieren die heilige Vätter einen Ehrabſchneider, um zu zeigen, wie verhaßt er ſey bey GOTT, und wie billich er ſich für die unausbleibliche Rach und Straff GOttes zu förchten habe.

Daſſelbige thuet auch die heilige Schrifft, Zweiffels ohne aus der Urſachen, damit ſie der gantzen Welt zu erkennen gebe, wie ſehr ein Ehrabſchneider bey GOTT verhaßt ſeye, und ſich ab dem Zorn GOttes zu förchten habe. Sie nennet ihn bey dem Propheten Ezechiel einen gifftigen Scorpion, welcher mit dem Angeſicht zwar liebkoſet, aber mit dem Schweiff einen tödtlichen Stich gibt; ſintemahl der Ehrabſchneider anfänglich ſeinen Nächſten lobet, damit er ihn deſto beſſer verachten dörffe. Sie nennet ihn eine Schlang, welche unter dem Graß oder Kraut verborgen liget, und in der Still beißt und vergifftet. Si mordeat ſerpens in ſilentio, nihil eo minus habet, qui occultè detrahit. Eccl. 10. Sie nennet ihn einen raſenden Hund, vor welchem kein Menſch ſicher iſt. Sie nennet ihn einen Bäeren, welcher den Menſchen mit Haut und Haar auffriſt. Thr. 3. Der heilige Apoſtel Paulus Gal. 5. ermahnet ſeine liebe Chriſten, daß einer den anderen nicht ſolle durch die Zähn ziehen, beiſſen und auffreſſen, macht alſo der Apoſtel aus den Ehrabſchneideren, grimmige Menſchen-Freſſer. So ſeynd dann die Ehrabſchneider ſehr gottloſe Leuth wegen ihrer böſen Zungen, welche vor ihren Mund nicht allein eine Schildwacht, ſonderen auch Schlöſſer und Rigel billich haben ſollen.

Ein bey GOTT und allen Chriſten verfluchter Menſch, iſt der Judas Iſcarioth geweſen, von welchem Chriſtus ſprach, daß es ihme beſſer wäre, wan er nie gebohren wär worden. Uber diſen Judas hat der Prophet David ſeinen hundert und achten Pſalmen gemacht, wie Chryſoſtomus, Auguſtinus, Hieronymus und andere lehren, welcher Pſalm die allergreulichſte Flüch und Vermaledeyung, ſo mögen erdacht werden, über den Judas ausgieſſet: Als nemlich, Diabolus ſtet à dexteris ejus, der Teuffel ſtehet ihm allezeit an der Rechten: Vor Gericht ſoll er verdammet werden: Sein Gebett ſoll ihm für lauter Sünd angerechnet werden: Kein Menſch ſeye ſein Helffer: Sein Nahm werde vertilget von dem Erdboden: Seine Kinder ſollen bettlen gehen, und aus ihren Wohnungen verſtoſſen werden; er ſelber ſterbe frühzeitig eines urplätzlichen Todts, und alſo weiter. Endlich beſchlieſſet David ſeine Flüch über den Judas im neunzehenden Vers: Diſe gemeldte Ubel ſollen ſeyn der Lohn aller deren, qui detrahunt mihi apud DOMINUM, & qui loquuntur mala adverſus animam meam, welche mir bey GOTT meine Ehr benemmen, und wider mein Leben Böſes reden.

Wohin

Wohin ziblet diſe meine Red, Andächtige! dorthin, daß ich beſſer erweiſen möge, was ein bey GOTT und den Menſchen verfluchter Bößwicht der Ehrabſchneider ſey. Dann ich darff ſagen, daß der verfluchte Judas und ein Ehrabſchneider einander ſo gleich ſeynd, als wann ſie Brüder und Zwilling wären: Ein ehrabſchneideriſches Maul iſt ein falſches Judas-Maul: Ein ehrenrühriſche Zung iſt ein verfluchte Judas-Zung, wohl würdig mit feurigen Zangen gezwickt und gepeyniget zu werden. Und darum wann die Prieſter des Samſtags in ihren Tag-Zeiten alle vor gemeldte Flüch über den Judas ausſprechen, fallen auch alle diſe Flüch über die Ehrabſchneider als Brüder und Zwilling des Verräthers Judä. Daß ich hieran nicht zuvil rede, beweiſe ich

Zum erſten? Die Verrätherey des Judä, iſt darinn ſonderlich beſtanden, daß er ſich äuſſerlich zwar geſtellet, wie einen frommen Lehr-Jünger Chriſti: heimlich aber gienge er zu den Phariſäeren, und redete vil Böſes wider Chriſtum: Solche Verräther ſeynd die Ehrabſchneider, ſpricht der heilige Bernardus, proditores fiunt detractores DEO odibiles; die Ehrabſchneider ſeynd GOTT gehäſſige Verräther.

Zum anderten, Judas hat ſeinen Göttlichen Lehr-Meiſter mit einem Kuß verrathen: Da lage der Schalck unter dem Schein der Freundſchafft verborgen. Diſes thut auch ein Ehrabſchneider, ſpricht ferner der heilige Bernardus: Wann ein Schmeichler unter ſeinen Schmeichel-Worten das Gifft der Ehrabſchneidung miſchet, Judas eſt, oſculo me tradit, alsdann iſt er ein Judas, welcher mich mit einem Kuß verrathet, Serm. de S. Andrea. Ich hab es erfahren, ſchreibet S. Hieronymus *ad Aſellam*; Oſculabantur mihi manus ſed ore viperino detrahebant, ſie küßten mir meine Händ, aber mit ihrem gifftigen Mund verletzten ſie bey anderen meine Ehr.

Zum dritten, als Judas ſeine Verrätherey bewerckſtelligen wolte, fuhr der Teuffel in ihn, introivit in eum Satanas, Joann. 13. der Teuffel regierte die Zung, den Mund, die Händ, die Füß, das Hertz des Judas. Nicht weniger hat ein Ehrabſchneider den böſen Geiſt auf der Zungen und im Hertzen. Vereor ſagt Origenes in Exod. ne detractorum os diabolus aperiat, ich förchte, daß nicht GOtt, ſonderen der böſe Geiſt den Mund der Ehrabſchneideren zum Reden eröffne. Man liſt von zweyen Ehren-Dieben, deren einer den heiligen Gregorium, mit den Zunahmen, den Wunderthätigen, der ander den heiligen Ephrem fälſchlich verklaget hatten, daß ſie alſobald mit dem Teuffel ſeynd beſeſſen worden.

Zum vierdten, Judas hat zwar aus Antrib ſeines böſen Gewiſſens die dreyſſig Silberling wider gegeben, dardurch aber ſeinen HERRN nicht erlöſen und in vorigen Stand ſetzen können. Auf gleiche Weiß wird auch mancher Ehrabſchneider von ſeinem böſen Gewiſſen geängſtiget, daß er einigen Widerruff thue, aber dardurch wird die verletzte Ehr niemahlen völlig ergäntzet.

Zum letſten, Judas iſt unglücklich, und verzweiffelt geſtorben, ſolches End nehmen auch ſehr offt die Ehrabſchneider. Höret etwas ſeltſames. Ein fürnehmer Edelmann, hatte ſich in einer groſſen Geſellſchafft fälſchlich berühmt, daß er ein adeliches Fräulein zum Fall gebracht hätte. Als er aber hierüber, wie billich, groſſe Unruh in ſeinem Gewiſſen ſpührte, verfüget er ſich zu dem Welt berühmten Mann Alphonſus de Caſtro, aus dem Orden des heiligen Franciſci, und fanget an ſeine Sünden zu beichten. Diſer aber, nachdem er die grobe Ehrabſchneidung angehört, gehet gantz erſchrocken zum Beicht-Stuhl hinaus, und ſpricht, Herr! euer beichten iſt umſonſt, ihr habt nichts als die ewige Verdammnuß zu erwarten. Der Edelmann hierüber gantz beſtürtzet, kommet in die Kirch des heiligen Dominici, und begibt ſich in den Beicht-Stuhl eines ebenfalls ſehr berühmten Manns mit Nahmen Franciſcus de Victoria, diſer hörte die Beicht des Edelmanns; tröſtet ihne, ſo gut er kan; verſpricht ihm bey GOTT Gnad und Barmhertzigkeit, doch mit diſer Bedingnuß, daß er in ſelbiger Geſellſchafft ſeine Lugen und falſche Ehrabſchneidung widerruffe, und den adelichen Fräulein die genohmene Ehr wider gebe. Wie? Pater! alſo ſprach der unglückſeelige Menſch, ſoll ich ein gebohrner Edelmann mich öffentlich aufs Maul klopffen, und mich als einen Lügner und Ehrabſchneider darſtellen? das thue ich in Ewigkeit nicht: Eylet alſo zum Tempel hinaus, wie Judas, und iſt, allem Anſehen nach, wie Judas in Verzweifflung geſtorben, und ewig verlohren gangen. Das iſt es, Andächtige! das iſt, wofür uns der heilige Geiſt ſo ſorgfältig warnet, Eccl. 28. Attende, ne fortè labaris in lingua, & ſit caſus tuus inſanabilis in mortem: Gib Acht, damit du nicht mit deiner Zung fehleſt und ſündigeſt: Es möchte villeicht dein Fall nicht mehr zu heylen ſeyn, und der ewige Todt darauf folgen.

Weilen dann die Ehrabſchneidung ein ſo greuliches, und ſo wohl bey GOTT als den Menſchen vermaledeytes Laſter iſt: Welches den Ehrabſchneider in einen gottloſeſten und verzweiffelten Judas veränderet, ſo laſſet uns alle mit dem heiligen David zu GOTT betten, pone DOMINE cuſtodi-

ſtodiam ori meo, HERR! ſtelle eine Schildwacht vor meinen Mund, von welcher meine Zung bewahret werde, damit ſie mich nicht durch ehrenrühriſche Reden ins Verderben ſtürtze, und deinen Zorn über mich ziehe.

Zweyter Theil.

Nicht weniger haben unſere Ohren eine gute Schildwacht vonnöthen, weilen ſie mit Anhörung der ehrenrühriſchen Reden ſich manchmahl gröblich verſündigen. Detractio alſo redet S. Bernardus Ser. 24. in Cant. eſt periculoſiſſima peſtis aurium, die Ehrabſchneidung iſt die allergefährlichiſte Peſt der Ohren. Deswegen der heilige Geiſt uns einrathet, daß wir unſere Ohren mit Dörneren umzäumen ſollen, damit nichts ſchädliches hinein tringen könne. Aber was für eine Schildwacht ſollen wir vor unſere Ohren ſtellen? der heilige Apoſtel Jacobus zeiget es an. C. 4. da er alſo ſpricht: Nolite detrahere alterutrum, fratres! rede doch löblich einer von dem anderen; dann ihr ſeyd Brüder, und habt einen Vatter im Himmel.

Gleichwie dann die Forcht GOttes und ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit ein bequämſte Schildwacht iſt vor unſerm Mund, damit wir nichts ehrenrühriſch reden, alſo wird die Liebe zu unſerem Neben-Menſchen die beſte Schildwacht ſeyn vor unſeren Ohren, damit ſie nichts ehrenrühriſch gern anhören. Dann die Liebe wird uns ihren guldenen Mantel leihen, um alle Fehler unſeres Nächſtens zu bedecken: Die Liebe wird uns ihre Flügel darbieten, darmit von den ehrenrühriſchen Geſprächen hinweg zu fliegen: Die Liebe wird uns ihre Pfeil und Bögen geben, damit wir die Ehr unſeres Neben-Menſchens wider ihre Feind beſchützen mögen.

Wie ſoll ſich aber ein Chriſt verhalten, wann er höret, daß ſeinem Nächſten, das iſt, ſeinem Bruder, von anderen übel nachgeredet werde? aus Liebe zu ſeinem Nächſten ſoll er vor allen Dingen ſich fleiſſigiſt hüten, damit er zu verbottenem Geſpräch kein Anlaß gebe, oder einigen Gefallen darob erzeige: Dann ſonſt wurd er ſich aller Sünden und Straffen ſchuldig machen, welche der Ehrabſchneider begehet und verdienet. Wär kein Hehler, ſo wär auch kein Stehler; wär kein geneigter Zuhörer, ſo wär auch kein Ehrabſchneider. Daß es aber nicht weniger ſchädlich ſey, den Ehrabſchneideren zuhören, als ſelber einen Ehrabſchneider abgeben, ſchreibt der heilige Bernardus L. 2. ad Eugenium mit diſen Worten: Detrahere aut detrahentem audire, quid horum damnabilius ſit, non facilè dixerim, was das ärgſte, und verdammlichſte ſey aus diſen beyden, ehrendiebiſch reden, oder aber dem Ehren-Dieb zuhören, könt ich bald nicht ſagen: Jedoch finde ich unter ihnen diſen Unterſchid, daß einer den böſen Geiſt im Mund und auf der Zungen, der ander in den Ohren habe. So ſoll dann ein rechtſchaffener Chriſt, welcher mit dem Teuffel nichts will zu ſchaffen haben, für beydes ſich allerfleiſſigiſt hütten.

Neben dem, wann er es ohne eigenen Schaden, und ohne Beſchwärnuß thun kan, ſoll er auf alle Weiß die Ehrabſchneidung ſuchen zu verhinderen. Hierzu verpflichtet ihn das groſſe Gebott der Chriſtlichen Liebe, wie Thomas von Aquin lehret. 2. 2. q. 73. Krafft welcher ein jeder Chriſt ſeinen Neben-Menſchen zu lieben ſchuldig iſt, wie ſich ſelbſten. Wie wolte aber einer ſagen dörffen, daß er ſeinen Nächſten liebe, wie ſich ſelbſten, wann er höret, daß ſeinem Nächſten das allerbeſte, was er hat, nemlich ſeine Ehr und guten Nahmen von einer ehrendiebiſchen Zung genohmen wird, er aber ſolches, wann er es leichtlich kan, nicht verhinderet.

Darum wann einer dem Ehrabſchneider zu befehlen hat, und ihn Ambts-halber ſtraffen kan, gleichwie die Elteren ihre Kinder, die Herrſchafften ihre Dienſtbotten, die Obrigkeiten ihre Unterthanen; ſo iſt es ihre höchſte Schuldigkeit, daß ſie den Ehrabſchneider in ihrer Gegenwart ſcharff mit Worten ſtraffen, und befehlen, daß er ſtillſchweige. Wann ſie es nicht thun, ſo machen ſie ſich aller Ehrabſchneidungen ſchuldig.

Der heilige Auguſtinus hatte in ſeinem Gaſt-Saal an der Wand mit groſſen Buchſtaben etliche Spruch ſchreiben laſſen, durch welche er zu verſtehen gab, daß er an ſeinem Tiſch keine Ehrabſchneider leyden könne. Wann es ſich dann zutrug, daß einer ein ehrenrühriſches Wort redete; fiele ihm der heilige Mann alſobald in die Red, und ſprach mit ernſthafftem Angeſicht: wann du alſo fortfahren willſt, werd ich entweder die an der Wand ſtehende Spruch auskratzen, oder du von der Taffel hinweg gehen müſſen.

Der heilige Hieronymus gibt auch einen heylſamen Rath in Regulis C. 22. da er ſpricht, wann du einen in deiner Gegenwart ehrendiebiſch reden höreſt, ſo gehe darvon, nicht anderſt, als wann du eine ziſchende Schlang hörteſt, damit der Ehren-Dieb durch diſe Verſchämung gewitziget, ſeine Zung beſſer im Zaum halte, und von ehrlichen Leuthen ehrlich reden lehrne. Auf ſolche Weiß muß ein Vatter mit ſeinem Sohn, eine Mutter mit ihrer Tochter, ein Herr mit ſeinem Diener, eine Frau mit ihrer Magd, ein

eine jede Obrigkeit mit ihrem Unterthan verfahren.

Geſetzt aber, daß du eines ſo groſſen Anſehens nicht biſt, und keinen Gewalt habeſt den Ehrabſchneider mit Worten zu ſtraffen, was ſolſt du alsdann thun? du ſolſt dem Rath des heiligen Geiſtes fleiſſig nachkommen, und mit ernſthafftem Angeſicht und anderen Gebärden bezeugen, daß du an dergleichen Reden ein groſſes Mißfallen trageſt. Aquilo diſſipat pluvias, & facies triſtis linguam detrahentem. Proverb. 25. Der kalte Nord-Wind vertreibet die Wolcken, und ein ſaures Angeſicht ſtöhret die ehrenrühriſche Reden.

Kanſt du auch diſes Mittels dich nicht bedienen? ſo mache es, wie es der fürtreffliche Cantzler in Engelland Thomas Morus zu machen pflegte. So bald diſer einen ehrenrühriſchen Diſcurs vernohmen, wußte er ſelbigen ſo artiglich abzubrechen, oder anderſtwo hinzuwenden mit eingeſprengten Fragen vom Krieg, und anderen Reichs-Händlen, daß der Ehrabſchneider, ehe daß er es vermercket, ſchon von ſeinem Vorhaben und Propo abgeführet, von ſelbſten ſtillſchweigen mußte.

Wann der Bettler an dem Thor eines adelichen Herrns von einem zornigen Hund angefallen wird, greifft er in ſeinen Sack, und würfft ihm ein Stück Brod, oder anderes vor, mit welchem, da ſich der Hund beſchäfftiget, vergißt er ſeines Zorns, und läßt den Bettler ungehinderet. Auf ſolche Arth muß man ſich auch mit einem Ehrabſchneider verhalten, wann er mit ſeiner biſſigen Zung ſeinem Neben-Menſchen in die Ehr fällt: Man muß ihm einen lächerlichen Einfall, oder kurtzweilige Frag auf die Bahn werffen, damit er ſeines Redens vergeſſe, und den Neben-Menſchen unverletzet laſſe. Mit einem Wort, wer ſeinen Neben-Menſchen, wie ſich ſelbſten, lieb hat, und ſeinem eigenem Gewiſſen genug thuen will, der wird bald ein Mittel und Weeg finden, ein ehrenrühriſche Red zu ſtöhren, und die Ehr ſeines Neben-Menſchens ungekräncket zu erhalten. Zum Schluß muß ich noch ein nothwendige Lehr des Eccleſiaſtici beybringen, an welcher am allermeiſten gelegen iſt: Audiſti verbum adverſus proximum tuum? Haſt du ungefehr etwas Böſes, und Unrühmliches von deinem Neben-Menſchen gehört? Was ſolſt du thun? Commoriatur in te, fidens, quoniam te non diſrumpet, wahrlich ein guldener Spruch: Was du gehöret haſt, das laß in dir ſterben: Das erzehle keinem anderen: Halte es in deinem Hertzen verborgen, und ſeye verſicheret, du wirſt darvon nicht zerſchnellen und barſten. Thueſt du das Gegentheil? ſo wirſt du ein Ehren-Dieb, und zeigeſt, daß du weder die Forcht GOttes, weder die Liebe des Neben-Menſchens habeſt. Wann wir diſe Lehr forthin ins Werck richten werden, ſo wird alle Ehrabſchneidung verhütet werden, und ſo wohl unſere Zungen als Ohren von aller Sünd befreyet bleiben,

AMEN.

Am eylfften Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Videns Civitatem flevit ſuper illam. Luc. 19.

Er ſahe die Stadt an / und weynte über ſelbige.

Innhalt.

Es gehet dem unbußfertigen Sünder / wie der Stadt Jeruſalem.

NJemahlen hat mir gefallen wollen die Lehr des Weltweiſen Plato Dial. 3. de rep. wo er behaupten will, daß die Thränen, welche wie die köſtliche Perlen aus den Augen fallen, ein ſolcher Tribut und Zins ſeynd, den die ſchwache Weibs-Bilder, nicht aber die ſtarckmüthige Männer zahlen ſollen; ſintemahlen auch vile tapffere Helden, aus erheblichen Urſachen / ſich nicht geſchähmet haben zu weynen, und häuffige Thränen zu vergieſſen.

Iſidorus war ein behertzter Mann und heiligmäſſiger Münch, und weynte doch bitterlich, wann er zu Tiſch ſaſſe, und vermiſchte ſeine Speiß mit Thränen; Pudet me veſci cibo, ſprach er, cùm ſim ratione prædìtus: Ich ſchäme mich, der mit Vernunfft begabt bin, daß ich wie ein unvernünfftiges Vieh, meinen Leib mit Speiß ernähren muß: Vil lieber mögte ich im Himmel mit den Englen ohne Speiß leben, als hie auf Erden mit den Thieren zu Tiſch gehen.

Der H. Gregorius Nyſſenus war ein ſtarckmüthiger Biſchoff; könte ſich doch des Weynes nicht enthalten, wann er den unſchuldigen Iſaac unter dem Schlacht-Meſſer ſeines Vatters Abraham auf einem Gemähl anſahe. Die Urſach war, daß Iſaac ſo willfährig, wie ein unſchuldiges Lamm, ſich dem Willen ſeines Vatters, in einer ſo ſchwären Sach unterworffen hatte, da hingegen vile Menſchen, in leichten Dingen, dem Willen GOttes nicht gehorſahmen wollen.

Der H. Pambo war ein unerſchrockener Abbt: als ihm aber in der Stadt Alexandria ein eytles und nach aller Welt-Pracht ausgeziertes Frauen-Zimmer begegnete, vergoſſe er ein gantzen Bach der Zähren, und brach endlich aus in diſe Seufftzer: Heu miſerum me! O mich Elenden! diſe Perſohn wendet täglich gröſſere Mühe an für ihren Leib, als ich für meine Seel: was thue ich zu Ehren GOttes? nicht halb ſo vil als diſe für den Teuffel; nicht halb ſo vil für den Himmel, als diſe für die Höll.

Was brauchts viler Worten? GOttes Sohn ſelber weynet im heutigen Evangelio, videns civitatem flevit ſuper illam. Warum aber? weilen die Stadt Jeruſalem die ihr von GOtt anerbottene Gnaden weder annehmen weder brauchen wolte, ſonderen die ſo köſtliche Gelegenheit ihr ewiges Heyl zu wircken und ihre Sünden frühzeitig abzubüſſen leer und ohn allen Nutzen vorbey gehen lieſſe. Diſe faſt kläglich Urſach erfüllte das Hertz JESU mit gröſtem Schmertzen, und ſeine Augen mit den bitterſten Zähren.

Laſſet uns behutſamer, als die Burger zu Jeruſalem handlen, Andächtige! unſere Sünden und Miſſethaten frühzeitig abbüſſen, die guldene Zeit der Gnaden nicht verabſaumen, die gute Gelegenheiten nicht verſchertzen, den Göttlichen Einſprechungen nicht zu lang widerſtreben, damit derſelbige JESUS nicht gezwungen werde, auch endlich über uns, und ſo wohl zeitliches als ewiges Verderben zu weynen.

Vortrag.

DIſes deſto beſſer zu verhüten, werd ich im erſten Theil der Predig die erbärmliche Verwüſtung der ſo ſchönen und von GOtt mit ſo vilen Gnaden und Wohlthaten angeſehenen Stadt Jeruſalem zu einem abſcheulichen Spectacul vor Augen ſtellen, damit wir uns daran erſpieglen, und unſer ſündhafftes Leben, da es noch Zeit, in ein beſſeres veränderen. Im zweyten Theil werd erklären, daß alle grobe und unbußfertige Sünder billig zu förchten haben, daß ſie, wie die Stadt Jeruſalem, von dem Zorn und Rach GOttes unverſehens werden überfallen werden. Videns civitatem flevit ſuper illam, &c.

Erſter Theil.

WEr die ſonderbahre Liebe und die vilfältige ſehr groſſe Gutthaten betrachtet, welche GOtt nicht allein der Stadt Jeruſalem, ſondern auch dem gantzen Jüdiſchen Volck zu jederzeit erwiſen hat, wird ſich verwunderen müſſen, wie es möglich ſey, daß derſelbig höchſt gnädige GOtt nicht weniger die ſo geliebte Stadt als auserwähltes Volck mit ſo erſchröcklichen Straffen habe belegen und endlich verderben können. Dann GOtt hatte Jeruſalem aus allen Städten der gantzen Welt auserkohren, daß ſie ſeyn ſolte der Sitz und der Thron, auf welchem er von allen Völckeren wolte angebettet werden. Sintemahlen von allen Orthen der Welt die heydniſche König und Fürſten nach Jeruſalem kamen, um den GOtt der Juden in ihrem Tempel mit gebührendem Opffer und Schanck-Gaaben zu verehren.

Wie groß und Volckreich diſe Stadt geweſen, mag aus dem erachtet werden, was 2. Paral. 17. beſchriben wird, nemlich daß zur Zeit des Königs Joſaphat eylffmahl hundert tauſend Soldaten und ſtreittbahre Männer zu Jeruſalem ſich aufgehalten haben.

Wegen ihres Alterthums konte ſie mit allen Städten der Welt in die Wett ſtreitten; inmaſſen ſie ſchon zwey tauſend und dreyſſig Jahr vor Chriſti Geburth erbauet iſt, und eine Königliche Reſidens-Stadt geweſen viler Heiligen und mächtigen Jüdiſchen Königen, welche in der Geburts-Linie Chriſti von den Evangeliſten gemeldet werden.

Ihrer Luſtbarkeit halben, ward ſie genannt, und war es auch, paradiſus mundi das Paradeys der Welt Dann ſie lage nicht allein mitten im Land, welches laut heiliger Schrifft, von Milch und Hönig floſſe, ſondern auch in Mitten des gantzen Erdbodens, und war mit allen erdencklichen Luſtbarkeiten umgeben.

Was ihre Reichthumen betrifft, iſt aus heiliger Schrifft bekannt, daß bey Anfang der Regierung des Königs Salomons, in der Stadt Jeruſalem ſo vil Silber, als Kieſelſtein auf den Gaſſen vorhanden geweſen. Tanta abundantia argenti in Jeruſalem quanta & lapidum 3. Reg. 10. Man leſe nur die herzliche Werck, welche König Salomon nicht aus Silber, dann diß war ihm vil zu ſchlecht, ſonderen aus feinem Gold hat verfertigen laſſen, ſo wirds einem geduncken, daß in der gantzen Welt nicht ſo vil Golds als zu Jeruſalem, ſey zu finden geweſen.

Wie herzlich aber, ſchön und prächtig Jeruſalem geweſen, wegen vilfältigen ſchönſten Gebäuen und Palläſten, gibt uns der Prophet Jeremias mit wenig Worten zu verſtehen, da ſie von ihm genennet wird, urbs perfecti decoris, & gaudium univerſæ terræ; Eine Stadt von vollkommener Schönheit, an welcher die gantze Welt ihre Freud ſahe. Deswegen ſie manchmahl in H. Schrifft eine Figur, und Abbildung der ewig glückſeeligen Stadt, in welcher die Engel und alle auserwählte Kinder GOttes wohnen, benambſet wird.

Zu allem vorigen Lob kam noch hinzu der ſonderbahre Schutz und Schirm GOttes, welcher in vilen Begebenheiten gezeigt hat, daß er die Stadt Jeruſalem wie ſeinen Aug-Apffel wolle bewahrt haben. Höret GOTT ſelbſten reden Iſaiæ 6. Super muros tuos Jeruſalem conſtitui cuſtodes, nocte & die non tacebunt: Ich will Wächter auf deinen Mauren ſtellen, O Jeruſalem, welche dich Tag und Nacht bewahren ſollen. Durch die Wächter verſtehet der H. Hieronymus theils die Propheten, Lehrer und Vorſteher des Jüdiſchen Volcks, theils die H. Engel, welche die Stadt Jeruſalem immerzu zum Guten anführen, und ſo wohl von allen ſichtbahren als unſichtbahren Feinden beſchützen ſollen.

Als der mächtige König der Aſſyrier die Stadt Jeruſalem mit einem gewaltigen Kriegs-Heer belägert und hart eingeſchloſſen hielte, ließ GOTT dem frommen König Ezechias diſe Wort ſagen: Protegam urbem hanc & ſalvabo eam propter me. Ich werd diſe Stadt beſchützen, und um meinet Willen, werd ich ſie erretten: In folgender Nacht kam ein Engel vom Himmel, welcher hundert und 85. tauſend Aſſyrier erſchlagen, und die Stadt von ihren Feinden errettet hat. 4 Reg. 29.

Von dem Salomoniſchen Tempel iſt unnöthig vil zu reden, weilen bekannt iſt, daß an Pracht, Herzlichkeit, Kunſt und Koſtbahrkeit deßgleichen Gebäu niemahl auf Erden geſehen ſey worden.

Was iſt aber endlich diſer ſo Alt n, ſo heiligen, und von GOtt ſo innbrünſtig ge-

liebten Stadt Jeruſalem widerfahren? in was für Unglück iſt ſie ſambt allen ihren Burgeren, Schönheiten und Reichthumen gerathen? ſie iſt dermaſſen verhergt, und verderbt, und zerſtöhret worden, daß weder von den herzlichſten Gebäuen und Palläſten, weder von dem unvergleichlichen Tempel ein Stein auf dem anderen gebliben: GOTT und die heilige Engel haben Jeruſalem völlig verlaſſen, und den allerärgſten Feinden überliffert.

Aus was Urſachen? weilen ihre Einwohner dem höchſten GOtt undanckbahr und widerſpenſtig, weilen ſie den Laſteren ergeben, und die Maaß ihrer Sünden gantz erfüllt hatten: Da hat der gerechte GOTT ſeine Liebe in Haß und Zorn; ſeine Gutthätigkeit in Rach, ſeine Gunſt und Wohlgewogenheit in lauter Grimmen verändert: Er hat die zwey Römiſche Kayſer Titus und Veſpaſianus, Vatter und Sohn, als zwey ſcharffe Geiſſel und blutige Zucht-Ruthen gebraucht, um die nunmehr gottloſeſte und gantz unbußfertige Stadt Jeruſalem, der Gebühr nach abzuſtraffen.

Nach dem das Römiſche Kriegs-Heer die Stadt belagert und fünff Veſtungen, den Ein- und Ausgang zu verhinderen, rings herum erbauet hatte, thäten die Burger einen glücklichen Ausfall, und zerſtöhrten alle feindliche Werck und Veſtungen: Aber die Römiſche Soldaten haben innerhalb drey Tägen, welches für ein Wunderwerck gehalten worden, eine Maur mit 13. Thürnen um Jeruſalem herum aufgerichtet, und die Burger ſo eng eingeſchloſſen; daß ſie nicht anderſt, als die Vögel in dem Kefig eingeſperret ſeyn müſten. Da ward die Weiſſagung Chriſti erfüllet, circumdabunt te inimici tui vallo, & coanguſtabunt te undique: deine Feind werden dich mit einem Wall umgeben, und von allen Seiten in die äuſſerſte Noth treiben und ängſtigen.

Diſe Engſtigung kame her nicht allein von den äuſſerlichen Feinden, welche mit vilfältigem Stürmen, und hineingeworffenem Feur und groſſen Steinen eine unſagliche Unruhe, Forcht und Schröcken, Tag und Nacht verurſachten, ſonderen auch von dem allgemeinen Hunger, welcher vil grauſamer darinnen, als die Feind darauſſen, wütete. Dann weilen nach Zeugnuß des Geſchicht-Schreibers Joſephi, über dreyſſigmahl hundert tauſend Juden nach Jeruſalem kommen waren das Oſter-Feſt zu feyren hat die Hungers-Noth in kurtzer Zeit alſo zugenommen, daß die Innwohner anfänglich das Leder ihrer Schuhen und Gürtlen, bald darauf Katzen und Mäuß und dergleichen Ungeziffer, endlich auch den abſcheulichſten unflath für ihre Speiß gebraucht haben; Ja etliche Mütter haben ihre eigene Kinder geſchlachtet und geeſſen, damit ſie ihren unerträglichen Hunger ſtillen mögten.

Aus diſer ſo erbärmlichen Lebens-Arth iſt erfolget, daß innerhalb fünff Monathen dreymahl hundert tauſend Juden theils für Hunger, theils an der Peſt zu Jeruſalem geſtorben. Und weilen die Todten-Cörper einen unleydenlichen Geſtanck verurſachten, wurden dieſelbige über die Stadt-Mauren in den Graben hinunter geworffen. Man ſchreibt, daß der Kayſer Titus, als er die unzahlbahre Menge der Todten-Cörperen geſehen, bitterlich geweynt habe, und ausgeſagt, daß nicht er, ſondern GOTT als ein ſcharffer Rächer der Jüdiſchen Boßheit, einer ſo groſſer Niderlag Uhrheber wäre. Endlich nach fünff monathlicher Belägerung nachdem eylffmahl hundert tauſend Juden umkommen, gienge Jeruſalem mit ſtürmender Hand über, da dann alles mit Feur und Schwerdt verherget, alles ermordet und mit Blut angefüllet, alles ausgeplündert, verbrant, zur Erden geſchleifft und nidergeriſſen worden, daß kein Stein mehr auf dem anderen gebliben.

Alſo ſtrafft GOtt die Städt, Flecken und Dörffer, welche die Stimm GOttes verachten und ſeine anerbottene Gnad zu ihrem ewigen Heyl nicht annehmen wollen. Gantze viertzig Jahr hat GOTT, nach dem Tod Chriſti, die Straff der ſündhafften Juden aufgeſchoben, in Hoffnung, ſie mögten endlich Reu und Leyd gewinnen und von ihrem laſterhafften Leben abſtehen aber weilen keine Beſſerung erfolgte, iſt er mit ihnen deſto ſchärffer und grauſamer umgangen, je liebreicher und gnädiger er ſich zuvor gegen ihnen erwiſen hat.

Gleiche Bezahlung haben alle unbußfertige Sünder von dem erzürnten GOTT zu gewarten. Er ſihet lange Zeit mit ihnen durch die Finger, und verſchonet, ſo lang er kan: Indeſſen ligt die Ruth in der Baitz, und wofern keine Buß und Lebens-Beſſerung erfolgt, wird GOtt endlich zur verdienten Straff ſchreiten. Rarò antecedentem ſceleſtum deſeruit pede pœna claudo, ſingt ein Römiſcher Poet, bilde dir nicht ein, O Sünder! daß GOtt deiner und deiner Sünden vergeſſen ſey, wann er die Straff aufſchiebt; Er borgt dir, gibt dir aber nichts quit: Spiegle dich an der unbußfertigen Stadt Jeruſalem und ihren undanckbahren Innwohnern: was ihnen widerfahren, wird unfehlbarlich auch dir widerfahren; Deus non irridetur Gal. 6. GOtt tragt lange Zeit Gedult; läßt ſich aber von keinem Sünder verſpotten und auslachen: urplötzlich, und wann du es am wenigſten gedenckeſt, wird dich die Rach GOttes überfallen, wie es zu Jeruſalem geſchehen iſt; diß iſt der andere Theil der Predig.

Zweyter Theil.

ERſchröcklich iſt es, was ich jetzt von dem Untergang der ſchönſten Stadt Jeruſa-

ſalem in aller Kürtze geredet hab: Vil erſchröcklicher iſts, was folgt: Nicht allein hat der gerechte GOtt ſeinen völligen Zorn und Grimmen über die undanckbahre und unbußfertige Stadt Jeruſalem ausgegoſſen, ſonderen er hat diß gethan, da ſolches keiner vermuthete. Alle Innwohner waren luſtig und fröhlich, und gedachte ein jedweder, auf was Weiß er mit ſeinen guten Freunden das Oſter-Lamm eſſen, und die achttägige Oſter-Feyr mit Freuden zubringen und celebrieren mögte. Sie lebten in Friden, und wuſten von keinem Krieg: Sie förchteten nichts wenigers, als belägert, eingeſchloſſen, gefangen und ermordet zu werden. Zu dem befanden ſich dazumahl in der Stadt Jeruſalem vile hundert tauſend ſtreittbahre Männer, welche im Fall der Noth die Wehr und Waffen ergreiffen und die Stadt beſchützen könten.

Die Stadt ſelber war mit dreyen hohen und dicken Ringmauren umgeben, und mit vilen Streitt-Thürn, Schlöſſeren und Bolwercken verſehen und beveſtiget; alſo daß zu der Zeit nicht die geringſte Gefahr vorhanden zu ſeyn geſchinen von einigem Feind angegriffen zu werden. Und, dannoch hat der gerechte GOtt diſe Zeit ausgeſehen die Stadt Jeruſalem ſamt allen Innwohneren mit Feur und Schwerdt zu verhergen und zu Grund zu richten.

Es widerfuhr ihnen, was der Apoſtel von allen verſtockten Sünderen geſprochen, 1. Theſſ. 5. cùm dixerint, pax & ſanitas, repentinus eis ſuperveniet interitus... & non effugient, wann ſie ſagen werden, es iſt Frid, wir ſeynd gantz ſicher, keinen Tod haben wir zu förchten, alsdann wird der Untergang urplötzlich über ſie kommen, und ſie werden nicht entgehen.

Diſen Brauch hält GOtt in Abſtraffung aller verſtockten Sünderen; er ſtrafft ſie mit unverſehenem Tod, da ſie an den Tod am wenigſten gedencken. Man gehe nur mit ſeinen Gedancken an das feurige Höllen-Thor, und vernehme von allen verdammten Sünderen, zu welcher Zeit ſie ihr unbußfertiges Leben geendiget haben: ſo werden ſie alle mit einhelliger Stimm antworten, als wir es am wenigſten vermeynten: Wir fühlten ſchon die harte Geiſel-Streich auf unſerem Rucken, ehe wir die Straff-Ruth vermerckten.

Man ſchreibt, daß in dem Welt-Theil Africa wilde Ochſen gefunden werden, welche auf latein Oryges genennet werden. Ein ſolcher Oryx verläßt ſich der Geſtalt auf ſeine geſunde Leibs-Kräfften, daß, wann er ſchon mit dem Jäger-Netz umgeben, eingeſchloſſen, und überzogen iſt, dannoch auf der Erden ligend fortfahre zu ſchlaffen und zu faulentzen; biß daß er endlich des Schlaffens und Faulentzens gantz ſatt und müd worden. Alsdann ſpringt er auf, in Meynung, ſich mit der Flucht zu erretten; aber vil zu ſpath und vergeblich, weilen er ſchon verſtrickt und gefangen.

Diſer unvernünfftigen Thorheit ſeynd vile verwegene, ſorgloſe und die Buß biß aufs äuſſerſt aufſchiebende Sünder unterworffen. Sie werden vom Tod übereylet, und ſeynd ſchon im Garn des Teuffels gefangen, da ſie noch im Leben und in voriger Freyheit zu bleiben ſich geduncken laſſen. Der Prophet Iſaias C. 15. beſchreibt die gantze Sach mit folgenden Worten: Dormierunt in capite omnium viarum, ſicut Oryx illaqueatus, pleni indignatione Domini, ſie haben ohne Sorg geſchlaffen im Anfang aller Wegen, wie ein wilder Ochs, welcher ſich auf ſeine geſunde Kräfften verläſt, und gefangen iſt, ſie ſeynd aber beladen und überhäufft von dem ſchwären Zorn GOttes.

Solche wilde Ochſen ſeynd die, welche ſchon von vilen Jahren her in Ehebrüchen und Unkeuſchheiten gelebt, und dafür halten, daß ſie noch ſo bald nicht ſterben werden: Welche von vilen Jahren verbottenen Wucher getriben, frembdes Gut mit Unrecht an ſich gebracht und genoſſen, der Trunckenheit unchriſtlich ergeben geweſen; Haß, Neyd, Rach-Begierd in ihrem Hertzen getragen, und wo ſie nur immer gekönt, ihrem Neben-Menſchen geſchadet haben; und mit allen diſen ſo vilfältigen Sünden in ſolcher Sicherheit leben, als wann der Tod noch tauſend Meil von ihnen entfernet; alswann nicht die geringſte Gefahr wär, die ewige Seeligkeit zu verliehren.

Wann ſie ſchon in einer Predig ſcharff ermahnt werden, gehts ihnen nicht zu Hertzen: Sie ſtören ſich nicht, ſonderen bleiben in altem Luder, wie ein wilder Ochs, welcher ſich auf ſeine Kräfften und Geſundheit verläßt. Kommt dann endlich ein tödtliche Kranckheit, welche ihnen alle Kräfften benihmt, ſo erwachen ſie vom Schlaff, ſpringen auf, und wollen ſich mit der Flucht vom Zorn GOttes erretten; aber vil zu ſpath, ſicut Oryx illaqueatus, wie ein wilder Ochs, der ſchon verſtrickt und gefangen iſt. Der Tod macht in kurtzer Zeit dem Leben ein End, und der hölliſche Jäger, der Teuffel ziehet ſein Netz zu, und ſchlept die unbußfertige Seel mit ſich zur Höllen; Cùm dixerint pax, & ſecuritas, repentinus eis ſuperveniet interitus. Solte nicht Chriſtus blutige Thränen weynen über eine Stadt, über einen Flecken oder Dorff, in welchem ſo verwegne und ihres ewigen Heyls ſo wenig ſorgtragende Chriſten wohnen?

Damit wir aber die Gefahr, in welcher alle unbußfertige Chriſten augenblicklich ſchweben, beſſer erkennen, muß wohl beobachtet werden, daß, obſchon kein Menſch auf Erden, auch nicht der Frömmſte und Gerechſte, ihm ſelber ein eintzige Lebens-Stund verſprechen kan, dannoch ein unbußfertiger Sünder ſich unvergleichlich mehr

vor dem Uberfall des Tods ſich zu förchten habe. Dann weilen der Tod wegen der Sünd in die Welt kommen iſt; hat er von GOtt Gewalt keinem das Leben geſchwinder, als den Sünderen zu benehmen. Anni impiorum breviabuntur: ſpricht der weiſe-ſte Salomon Prov. 10. die Jahren der Gottloſen werden verkürtzet werden. Mit Salomon ſtimmet ein der H. Job C. 15. impius, antequam dies ejus impleantur, peribit. Es wird der Gottloſe ſterben, ehe ſeine Jahr erfüllet werden.

Diſe zu bekräfftigen, muß ich eine merckwürdige Geſchicht beybringen und von dem unbußfertigen Kayſer Anaſtaſius erzehlen, was von ihm der Cardinal Baronius in ſeinen Jahr-Büchern um das Jahr Chriſti 518. verzeichnet hat. Gemeldter Kayſer war ein getauffter Chriſt, aber nicht allein vilen Laſteren, ſondern auch heydniſchen Irrlehren zugethan und ergeben. Er bildet ſich ein, über 20. und mehr Jahren wär es noch früh genug ſein Leben zu änderen und ſich zu einem glückſeeligen Tod zu bereiten. Daß er aber ſeine Rechnung ohn den Wirth gemacht hatte, zeiget folgende Begebenheit.

Es lage der Kayſer bey nächtlicher Weil, in ſeiner Ruhe, da erſcheint ihm ein Mann von erſchröcklicher Geſtalt: In einer Hand hatte er ein Buch, in der anderen eine Schreib-Feder und redete den Käyſer mit donnerender Stimm alſo an: En! ob perverſitatem fidei tuæ, quatuordecim tibi vitæ annos deleo, ſchau! um deines böſen Glaubens Willen, thue ich aus und mach einen Strich durch 14. Jahr deines Lebens. Der Kayſer erſchrack zwar, wie billig, ab ſolcher Stimm und unverhoffter Zeitung: Weilen er aber an nichts weniger dachte als an ſeinen Tod und Beſſerung des Lebens, hielte er diſes Geſicht vil mehr einen für eytlen Traum, als für ein wahrhaffte Prophezeyung.

Nach wenigen Tagen bey hellem und heiterem Himmel wird urplötzlich der Lufft mit ſchwartzen Wolcken überzogen, und fangts an ſo erſchröcklich zu blitzen und zu donneren, als wolte die gantze Welt einfallen, als wär der jüngſte Tag vor der Thür. Da erwachte endlich Kayſer Anaſtaſius aus dem tieffen Schlaff der Sünden, wiewohl vil zu ſpath; und ſagte ihm ſein böſes Gewiſſen, daß das wilde Wetter und die greuliche Donnerſchläg auf ihn allein gemünzet und angeſehen wären.

Was thut dann der elende Menſch? er fangt an aus innerlicher Angſt und äuſſerlichem Schröcken, wie ein flüchtiger und verzweiffelter Cain, den gantzen Käyſerlichen Pallaſt auf und abzulauffen; er fliehet aus einem Zimmer in das andere, und ſcheinte es, als wann ihm die grauſame Donnerſchläg auf dem Fuß nachfolgten: Nirgend findt er Ruhe oder Sicherheit: Allenthalben ſchwebt ihm der Tod vor Augen. Endlich verkriecht er ſich, wie ein zitterender Haaß, welcher von den Hunden verfolgt keine Ausflucht mehr findet, in ein Loch ſeines Cabinets, welches mit klaffter dicken Mauren umgeben war, vermeynend allda eine Sicherheit zu finden: Aber alles vergebens. Die Göttliche Rach wuſte mit ſolcher Kunſt und Gewalt ihre Donner-Keil zu werffen, daß ſie die klaffter dicke Mauren durchtrungen, und den armſeeligſten Kayſer in ſeinem Loch jämmerlich erſchlagen. Da hieß es/ anni impiorum breviabuntur, und impius, antequam dies ejus impleantur, peribit.

Diſem von dem Tod unverſehens übereylten, und in ſeinen Sünden unbußfertig geſtorbenem Kayſer könte ich noch vile andere aus H. Schrifft beyfügen; als, den im rothen Meer erſäufften König Pharao; die von der Erden verſchluckte Core, Dathan und Abyron, den unter dem Praſſen am Tiſch erſchlagenen König Balthaſar, und dergleichen, welche vor der Zeit aus diſem Leben hinweg geriſſen, und mit ihren Sünden zumölliſchen Feur ſeynd verwiſen worden.

Geſetzet aber, O Sünder! daß der gerechte GOtt wider ſeinen Brauch handle, und dir dein Leben nicht abkürtzen, noch vom Tod dich unverſehens überfallen laſſe, ſondern ein hohes Alter verleyhe: was wilſt alsdann thun? Buß und Pönitentz, ſprichſt du, will ich thun; meine Sünd will beweynen und mich widerum mit GOtt verſöhnen. O vermeſſener und bethörter Menſch! ſey verſichert, wann du die Buß biß ins hohe Alter auffſchiebeſt, ſo wird es dir gehen, wie es der unbußfertigen Stadt Jeruſalem ergangen iſt. Circumdabunt te inimici tui vallo & coanguſtabunt te & ad terram proſternent, zwey Feind, welche ärger und grauſamer ſeynd, als Titus und Veſpaſianus, werden dich zugleich anfallen, dich belägeren, dich von allen Seiten ängſtigen, dich mit einem doppelten Wall umgeben, und zur Erden ſchleiffen.

Der erſte Feind wird ſeyn der grimmige Tod, welcher anfänglich deinen Leib mit vorhergeſchickten Peynen und Schmertzen erfüllen und gantz umgeben wird: bald darnach wird er mit ſolcher Furie deinen ſchwachen Leib beſtürmen und anfallen, daß dir das Hören und Sehen vergehen wird.

Der Tod wird der andere Feind, nemlich der Teuffel, zu Hülff kommen, welcher dich mit traurigen Einbildungen zu ſchröcken und in Verzweifflung zu bringen trachten wird. Er wird ſich dir darſtellen in den allerabſcheulichſten Geſtalten, damit du voller Angſt, Hertz und Muth ſincken laſſeſt. Der heiligen Jungfrau Opportunæ, da ſie in letſten Zügen lag, erſchien der Teufel in Geſtalt eines Kohlſchwartzen Mohren, dem ein ſtinckendes Schwefel-Feur aus den Augen, Naßlöcheren, Mund und Ohren herausſchluge. Dem H. Abbt Odilo erſchine er in Geſtalt eines ungeheuren Dra-

ckens,

ckens, welcher mit aufgeſperrten Rachen auf den H. Mann loßgienge. Dem H. Biſchoff Martinus in Geſtalt eines erſchröck-lichen Hunds; andern in Geſtalt der Schlangen, Löwen und Bären; ja man weiß aus den Kirchen-Hiſtorien, daß die Teuffel ſich offt Regiments-Weis um das Beth der Sterbenden geſtellt haben, damit ſie ſelbige am End ihres Lebens verderben möchten.

Diſes wann dir auch begegnen wird, O Sünder! alsdann wilſt du anfangen dich mit Ernſt zu GOtt zu bekehren, und deine begangene Sünden zu bereuen und abzubüſ-ſen? wann du wegen der Schmertzen deiner ſelbſten vergeſſen biſt, und deine Augen an-fangen zu brechen und zu rinnen, alsdann wilſt du an GOtt gedencken, und bittere Thränen vergieſſen, damit deine unreine Seel abzuwaſchen? Ach! ich förchte, es wird dir mißlingen; Ich förchte, deine Feind werden dich ſo hart belageren, und ſo eng einſchlieſſen, daß du ihnen unmöglich nit wirſt entgehen können.

Circumdabunt te inimici tui vallo, deine Feind werden dich auf dem Tod-Beth mit zweyfachem Wall umgeben, und dir alle Hoffnung zu fliehen benehmen. Der erſte Wall wird beſtehen aus vilen ſchwären Verſuchungen, dergleichen du niemahlen bey guter Geſundheit haſt ausgeſtanden. Dann gleichwie der König Pharao niemah-len hefftiger die Iſraeliter geplagt und ver-folgt, als da ſie abweichen und das Egyp-ten-Land verlaſſen wollten: alſo ſetzet der hölliſche Wüterich niemahlen einer ſündhaff-ten Seel hefftiger zu, als wann ſie von ihrem Leib abweichen, und die Welt verlaſſen will.

Der zweyte Wall wird beſtehen aus deinen eigenen Sünden und Laſteren. Der argliſtige Sathan wird dir deine vilfältige kleine Sünden in ſo ungeheurer Gröſſe vor-mahlen, daß ſie dir nicht mehr, wie kleine Splitter, ſondern wie dicke Balcken, nicht mehr wie kleine Mucken oder Sand-Körn-lein, ſondern wie groſſe Elephanten und ho-he Berg werden vorkommen. Es wird der Sathan dir klar vor Augen legen eine Un-gerechtigkeit über die andere; einen Haß ü-ber den anderen, eine Rach-Begierd über die andere, ein Hoffart über die andere, ei-ne Geilheit über die andere, einen Fluch ü-ber den anderen, eine Gottsläſterung über die andere, eine Ehrabſchneidung über die ande-re. Aus diſen und dergleichen Sünden wird der Sathan einen ſo groſſen und hohen Wall um dich her machen, daß du ohn ſonderbah-re Gnad GOttes wirſt alle Hoffnung ver-liehren, und nicht wiſſen, wohin dich wenden ſolleſt.

Wirſt du in diſer letſten Noth zum Him-mel ſchauen? Da findeſt du alle Thor ver-ſchloſſen, und die in Bereitſchafft ſtehende Rach GOttes: wirſt du hinunter ſehen? da wartet ſchon auf dich die offenſtehende Höll und die ewige Feur-Flammen: ſiheſt du vor dir? Da ſtehen vile Squadronen der Teuff-len: ſiheſt du zuruck und hinter dich? da ſteht dein gantzes unbußfertiges Leben: An allen Seiten wirſt du Forcht und Schrö-cken, Angſt und Noth, Verwirrung und Verlaſſenheit antreffen. Alsdann wird dei-ne arme Seel vil erbärmlicher auffſchreyen, als die unſchuldige Suſanna; Anguſtiæ mihi ſunt undique, wo hin mit mir? von allen Seiten werd ich geängſtiget, geſchröckt, geplagt und gepeyniget.

Alles diſes wird über dich kommen, O unbußfertiger Sünder! und du bildeſt dir noch ein! und ſchmeichleſt dir ſelber, daß du in jetzt gemeldten äuſſerſten Nöthen, in den grauſamen Schmertzen deines Leibs, in der unausſprechlichen Angſt deiner Seel, in der gäntzlichen Verwirrung deines Ver-ſtands, in der harten Belagerung der Teuff-len, in den grimmigen Anfällen und Stür-men deiner ärgſten Feinden, wahre Buß wircken und den erzürnten GOtt, den du ſo lange Zeit verachtet und verſchmähet haſt, widerum zu deinem beſten Freund machen werdeſt? O gröblich irrgehender Sünder! ich bitte dich durch die bittere Thränen, wel-che dein Erlöſer Chriſtus JEſus nicht allein über die Stadt Jeruſalem, ſondern auch über dich vergoſſen hat; laß ſo gefährliche Gedancken und eytle Hoffnungen fahren, wofern du nicht ewig willſt betrogen werden.

Vilmehr gib Acht, da es noch Zeit iſt, was dir der barmhertzige GOtt durch ſeinen Propheten zuruffe, Jeruſalem! Jeruſa-lem! convertere ad Dominum De-um tuum. O elendes Jeruſalem! O du vor Zeiten ſo heilige Stadt! O du vorher ſo ſchöne und von GOtt geliebte menſchliche Seel! bekehre dich zu GOtt deinem HErrn, den du lang gnug erzürnt und beleydiget haſt: Errette dich O Sünder aus der Augenſchein-lichen Gefahr des ewigen Untergangs: ſpieg-le dich an der unbußfertigen Stadt Jeruſa-lem, damit du mit ſelbiger nicht zeitlich und ewig verderbeſt: GOtt, welcher mit dir biß auf diſe Stund langmüthige Gedult getragen hat, ſpannet jetzt noch auf die Schooß ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit; begib dich hin-ein, beweyne deine Sünd, ändere dein Leben, traue nicht deiner Geſundheit, vil weniger dem Tod und dem Teuffel; ſondern ergib dich endlich der ruffenden Stimm GOttes; da-mit die häuffige Zäher, welche Chriſtus JEſus über Jeruſalem vergeblich vergoſſen hat, auch über dich nicht umſonſt ver-goſſen werden.

A M E N.

Am zwölfften Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Deſcendit hic juſtificatus in Domum ſuam. Lucæ. 18.

Diſer gienge gerechtfertiget nacher Hauß.

Innhalt.

Weiß ſeine Sünden recht zu bereuen.

DAß nicht ein jegliche Reu und Leyd den Sünder rechtfertige, und in vorigen Gnaden-Stand bey GOtt einſetze, haben vil jetzt ewig verdammte Sünder mit ihrem unerſetzlichen Schaden erfahren. Dann vil andere zu geſchweigen, der erſte Jüdiſche König Saul truge groſſes Leyd-Weſen über ſeinen gegen GOtt gezeigten Ungehorſam und ſprach, wie nachmahlen der König David, peccavi, HErr! ich hab wider dich geſündiget; GOtt aber hat ſich über ihn nicht erbarmt, weilen ſeine Reu nicht beſchaffen war, wie ſie hätte ſeyn ſollen.

Judas der Verräther bereuete ſchmertzlich ſeine Verrätherey, ſprechend, peccavi tradens ſanguinem juſtum, ich hab gröblich pecciert und geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut überlifert hab: Judas aber iſt im geringſten nicht gerechtiget worden. Antiochus der Wüterich, nachdem er in eine abſcheuliche Kranckheit gerathen, und nunmehro die Rach GOttes ſpührte, ſchrye auch zu GOtt um Gnad und Barmhertzigkeit, hat ſie aber nicht erlanget.

Wie hat ſich dann im heutigen Evangelio der öffentliche Sünder verhalten, daß er alſobald den gnädigen Nachlaß aller ſeinen Sünden erlangt, und gantz gerechfertiget nacher Hauß gekehret?

Er war ungezweiffelt ein bey allen Leuthen verhaßter Mann, mit welchem kein ehrlicher Menſch weder eſſen weder trincken wolte; Er war ein ungerechter Zollner, ein Geitzhals, ein Wucherer, ein Leuth-Schinder, ein Dieb und Rauber. Alles deſſen ungeachtet, hat er in kurtzer Zeit bey GOtt ſo groſſe Verdienſt eingelegt, daß er von allen Sünden loßgeſprochen, und gantz gerechtfertiget aus dem Tempel nacher Hauß gekehret.

Der H. Chryſoſtomus befremdet ſich über ſo geſchwinde Enderung, und ſpricht, dic mihi, quid pejus Publicano? ſag mir, was iſt ärger als ein Publican? aus dem Evangelio iſt bekannt, daß die neydige Phariſäer, wann ſie Chriſtum greulich ſchelten und ſchmähen wolten, ihn einen Publican genennet haben. Mit einem Wort, der Publican war ein Außbund aller Dieben und Räuberen, ein ausgemachter Geitzhalß und Wucherer, an welchem kein gutes Haar zu finden: Und dannoch kommt er in den Tempel, thut ein kurtzes Gebett, ſpricht nur fünff Wort: Deus! propitius eſto mihi peccatori: O GOtt! ſey mir armen Sünder gnädig. Und alſobald wird er gerechtfertiget. Diſer glückſeelige Publican iſt wohl würdig, daß er allen Sündern als ein rechtes Muſter und Spiegel der wahren Buß vor Augen geſtellt werde. Aber in wem iſt ſeine ſo kräfftige und das göttliche Hertz ſo bald erweichende Buß beſtanden? mit welchen fürtrefflichen Tugenden iſt ſie begabt geweſen?

Vortrag.

VIer ſchöne Tugenden werd ich in diſer Predig anzeigen. Die erſte war ein aller-

allertieffeſte Demuth. Die zweyte, ein wunderliche Schamröthe über ſeine Sünden. Die dritte ein kindliches Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes. Die vierdte ein heiliger Zorn wider ſich ſelbſten. Wann du, mein Chriſtliche Seel! von diſen vier Tugenden begleitet, zum Tempel des HErrn kommſt, dich mit dem erzürnten GOtt widerum zu verſöhnen, ſo ſey verſichert, du wirſt mit dem glückſeeligen Publican gerechtfertiget nacher Hauß kehren.

Deſcendit hic juſtificatus, &c.

Erſter Theil.

DAs erſte, was ich an dem büſſenden Publican zu loben und nachzufolgen finde; iſt, daß er aus tiefſter Demuth und Geringſchätzung ſeiner ſelbſten ſich nicht getrauet dem Altar zu zunahen, ſtetit à longè, er ſtunde von fernen, wohlwiſſend, wie fern ihn ſeine vilfältige Sünd von GOtt abgeſöndert hätten. Der hochtrabende Phariſäer giengemit ſtoltzem Gang, mitten durch das Hauß GOttes; verfügte ſich nächſt zum Altar, und ſtellete ſich allen Leuthen in die Augen, damit er geſehen und hört wurde: hingegen der demüthige Publican blib hinten am Kirch-Thor ſtehen, weilen er ſich unwürdig ſchätzete, weiter hinein zu gehen und vor dem Angeſicht des von ihm beleydigten GOttes zu erſcheinen.

Daß ſolche tieffe Verdemüthigung des Sünders ein beſondere Krafft habe, das Hertz GOttes, wie der Magnetſtein das Eyſen an ſich zu ziehen, und bey ihm gar bald Barmhertzigkeit zu erhalten, lehrt uns das heilige Evangelium an unterſchidlichen Stellen.

Dann die zehen Außſätzige Männer kamen mit gleicher Demuth zu Chriſto, von ihrem Ausſatz gereiniget zu werden: ſie dörfften ihm aber nicht zu nächſt unter die Augen tretten, ſteterunt à longè, *Luc. 17.* ſie ſtunſten von fernen, und rufften mit demüthigem Hertzen, JEſu du Gebiether! erbarme dich unſer, und alſobald war die Erbarmnuß da.

Auch jener Hauptmann Matth. 8. weſſen Knecht zu Hauß kranck lage, ſprach gantz demüthig, HErr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Tach kommeſt, ſondern ſprich nur ein Wort, und mein Knecht wird geſund werden: wie geredet alſobald geſchehen. So vil vermag bey GOtt ein gantz demüthiges Hertz.

Recht von der Sach zu reden, kein Sünder iſt auf Erden, welcher nicht genugſame Urſach hat ſich für unwürdig zu halten ins Hauß GOttes zu kommen, und die heilige Erd mit ſeinen Füſſen zu betretten, in Bedencken, daß in diſem heiligen Orth der unendliche GOtt wohnet, und von den allerreiniſten Englen verehrt und angebetten wird. Ja kein Sünder ſoll billig ohne Forcht und Schröcken niemahlen in die Kirch hinein kommen. Dann gleichwie ein groſſer Schuldner nicht ohne Angſt das jenige Hauß vorbey geht, in welchem er mehr ſchuldig, als er bezahlen kan, alſo ſoll auch ein Sünder, welcher weißt, daß er ſeinem GOtt zehen tauſend Pfund ſchuldig iſt, und verdient habe den hölliſchen Peynigeren überliffert zu werden, mit tieffeſter Demuth und mit einer heiligen Forcht ins Hauß GOttes hinein kommen.

Es möchte ihm ſonſt widerfahren, was der heiligen Büſſerin Maria aus Egypten, vor ihrer Bekehrung, widerfahren iſt. Diſe groſſe Sünderin verkühnte ſich, nicht aus Chriſtlicher Andacht, ſondern aus ſträfflichem Fürwitz und Leichtfertigkeit zu Jeruſalem in das GOttes Hauß zu gehen; konte aber nicht hinein kommen. Dann als ſie dreymahl ſich unterſtunde, den Fuß über die Thürſchwell hinein zu ſetzen, ward ſie auch dreymahl durch unſichtbahren Gewalt zuruck getriben: über welches ſie dermaſſen erſchrocken, daß ſie ſich auf dem Kirch-Hof gantz demüthig auf ihre Knye und Angeſicht vor einem Mutter GOttes Bild nidergeworffen, und nicht ehender aufgehört mit Seufftzen und Weynen die Mutter der Barmhertzigkeit anzuflehen, biß ihr vergönnet worden ungehindert in das Hauß GOttes hinein zu gehen. GOTT hat hierdurch zu erkennen geben wollen, mit was für einem Geiſt und Gemüth ein Sünder oder Sünderin, welche verhofft gerechtfertiget zu werden, in die Kirch müſſe hinein kommen, nemlich in Spiritu humilitatis & in animo contrito, im Geiſt der tiefſten Demuth und mit einem zerknirſchten Hertzen.

Hat alſo der heutige Publican und offentliche Sünder ſehr geſcheid und gottſeelig ſich verhalten; als er ſich tieff verdemüthiget und aus Erkanntnuß ſeiner groſſen Unwürdigkeit, hinten in der Kirchen nächſt beym Thor iſt ſtehen gebliben, als welcher ſich nicht werth ſchätzte wegen Vilheit ſeiner Sünden, daß er dem Altar des HERRN näherte, und von ſo heiliger Erd getragen wurde.

Wie ſtarck aber und mächtig ein recht demüthiges Hertz ſey, den erzürnten GOtt zu beſänfftigen, und von ihm Verzeyhung aller Sünden zu erhalten, gibt uns auch der büſſende König David zu verſtehen Pſalm 50. ſprechend, cor contritum & humiliatum DEUS non deſpicies: Ein zerknirſchtes und demüthiges Hertz wirſt du, O GOTT! nicht verachten. David will ſagen, mein Leben und Tod ſteht in deiner Hand, O gerechter GOTT! dann ich hab grauſammlich geſündiget, als ich den Ehe-Bruch begangen, und

den unſchuldigen Urias hab tödten laſſen: dannoch tröſte ich mich mit deiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit: Ich weiß es, dann du ſelber haſt es mich gelehrt, auf was Weiß ich am allerleichſten deinen Zorn ſtillen könne; Cor contritum & humiliatum non deſpicies, Mein zerknirſchtes und jetzt gantz demüthiges Hertz wirſt du nicht verwerffen. Unmöglich iſt es, daß du einen Sünder, welcher ſich vor deinem Thron aufs allertiefffſt verdemüthiget, und ſich aller deiner Gnaden unwürdig achtet, könneſt verſtoſſen, und ohne Barmhertzigkeit von dir laſſen. So weit der heilige König David; welcher wegen ſeiner ſonderbahren Verdemüthigung gar bald den gnädigen Nachlaß ſeiner Sünden erhalten.

Vil wunderbahrlicher iſt es, was dem gottloſen König Achab, wegen ſeiner Verdmüthigung von dem barmhertzigen GOTT iſt erwiſen worden. Achab war ſchon längſt wegen vil groben Laſterthaten in die Göttliche Rach gefallen, und nicht allein bey GOtt ſondern auch bey allen Menſchen verhaßt und verflucht: Non fuit alter talis, ſicut Achab, & abominabilis factus eſt, *3. Reg. 21.* Niemahlen iſt ein ſo böſer und Ehrloſer König geweſen, als der vermaledeyte König Achab. Den letſten Stoß hat ihm gegeben der grauſame Tod des unſchuldigen Naboth, welcher ihm die Maaß ſeiner Sünden gantz hat angefüllet. Dann weilen Naboth einen gewiſen Wein-Garten nicht verkauffen wolte, hat es König Achab durch falſche Zeugen ſo weit gebracht, daß Naboth verſteiniget, und der Wein-Garten dem König zu Theil worden.

GOtt durch diſe grauſame Mord-That gantz verbittert und ergrimmt ſchickt den Propheten Elias zu dem König Achab, und laßt ihm ankündigen, daß er ihn vom Königlichen Thron verſtoſſen, und ſein gantzes Hauß und Geſchlecht, biß in den Grund vertilgen wolte. Nicht deſtoweniger hat GOTT die angetrohete Straff eingehalten und guten Theils nachgelaſſen. Warum, Andächtige! durch was für Mittel hat der ſündhaffte König Achab das Göttliche Hertz zur Barmhertzigkeit beweget? mit was für herrlichen Tugend-Wercken hat den brinnenden Zorn GOttes gelöſcht und geſtillet? die heilige Schrifft antwortet, Achab hat ſich vor GOttes Angeſicht ſo tieff, als er gekönt, verdemüthiget: Er hat ſein Haupt mit Aſchen beſtreuet, und ein raues Buß-Kleyd öffentlich angelegt.

Indeſſen war der Prophet Elias in tauſend Aengſten, und ſorgfältig, daß er nicht für einen Lügner und falſchen Propheten angeſehen wurde: Er wartete täglich und faſt alle Stund auf die Ankunfft der Straff, welche er aus GOttes Befelch dem Achab angedrohet hatte. Aber GOtt tratte in das Mittel, und ſprach zu dem Elias: Nonne vidiſti humiliatum Achab coram me? Haſt du nicht geſehen, wie ſich der ſonſt ſtoltze König Achab vor meinen Augen verdemüthiget habe? wegen diſer Demuth hab ich ihm verſchonet, und werd erſt nach ſeinem Tod, die angetrohete Ubel über ſein Hauß kommen laſſen.

Da ſehet ihr, Andächtige! wie ſtarck und mächtig, wie angenehm und GOTT gefällig ſey ein demüthig-zerknirſchtes Hertz. Weilen dann der Publican im Geiſt der tieffſten Demuth, der Phariſäer im Geiſt der ſtinckenden Hoffart in den Tempel GOttes kommen war; ſo iſt es kein Wunder, daß diſer mit allen ſeinen guten Wercken von GOtt verworffen, jener aber von GOtt zu Gnaden auf und angenohmen worden. Magis placuit Deo humilitas in malis factis, quàm ſuperbia in bonis factis, ſpricht der heilige Auguſtinus in Pſalm. 93. die Demuth des Publicans bey allen ſeinen Sünden hat GOtt mehr gefallen, als die Hoffart des Phariſäers bey allen ſeinen guten Wercken.

Zweyter Theil.

Mit diſer Demuth war der Publican nicht zu friden, ſondern hat ſich auch über ſich ſelbſt dermaſſen geſchähmet, und iſt in Anſehung ſeiner ſo vilen Sünden ſo ſchamroth worden, daß er ſich eingebildet, Stühl und Bänck ſehen ihn an; und war er ſo kühn nicht, daß er ſeine ſündige Augen in die Höhe zum Himmel ſchlagen dörffte. Nolebat nec oculos ad cœlum levare.

Warum nicht, mein lieber Publican! ſoll ja ein Sünder allermeiſten gen Himmel ſeine Augen wenden, weilen allda, und nirgend anderſt, Hülff und Artzeney für die Wunden der Seelen zu finden iſt. Ach! nein, ſpricht der gantz ſchamrothe Publican; ein verlohrner Sohn bin ich: Welcher wider GOTT und biß in den Himmel geſündiget hab: Das Hauß meines himmliſchen Vatters hab ich muthwillig verlaſſen, und vil lieber ein leibeigener Knecht meiner unbändigen Anmuthungen, als ein rechtſchaffenes Kind GOttes ſeyn wollen: Die Erd hab ich dem Himmel vorgezogen, und die himmliſche Güter und Freuden hab ich einem ſtinckenden Wolluſt und irrdiſchem Gut nachgeſetzet: Wie darff ich dann den Himmel anſchauen? alles was im Himmel iſt; alles was oben über mich, und in dem Lufft iſt, hab ich mit meinen Sünden beleydiget. O ihr ſchöne Himmels-Liechter! O Sonn! O Mond! O Stern! euer ſchönes Liecht und

und Glantz, hab ich ſo wohl des Tags, als des Nachts, zur Beleydigung meines und eueres Schöpffers mißbraucht: Wie darff ich euch, auch von fernen anſehen? O ihr allerreinſte Engel und himmliſche Geiſter! eueren König und meinen HErrn, hab ich durch ein Sünden-volles Leben gröblich erzürnet: Kaum darff ich an euch gedencken. O ihr meine unglückſeelige Augen! ſchlieſſet euch zu und erblindet in eueren eigenen Thränen: Oder wann ihr ins künfftig noch etwas ſehen wolt, ſo ſehet an den Staub der Erden, in welchen ihr bald werdet veränderet werden.

Mit ſolchen Gedancken war der Verſtand des Publicans beſchäfftiget, als er ſich im Tempel des HERRN befand; darum dörffte er nicht für Schamröthe ſeine Augen von der Erden erheben, nolebat nec oculos ad cœlum levare.

Der heilige Auguſtinus den Publican betrachtend ſpricht, daß der Publican mit Anſchauung ſeiner ſelbſten und ſeines ſündhafften Gewiſſens ſo vil zu ſchaffen gehabt habe, daß ihm aller Luſt den Himmel anzuſehen vergangen ſey? Publicanus non audebat oculos levare ad cœlum, quia ſe ipſum intuebatur.

Das war gar recht, Andächtige! dann wann ein Sünder ſich ſelbſten, und ſeine Seel, welche mit ſo vilen tödtlichen Wunden, als ſchwären Sünden behafftet iſt, anſchauet; wann er ſein böſes Gewiſſen anſihet, welches in eine Mörder-Grub nunmehro veränderet iſt; wann er ſein unruhiges Hertz, in welchem er eine lebendige Höll herum trägt; ſeinen Verſtand, in welchem lauter Irrthum und Fehler! ſeinen Willen, welcher ein ſtinckende Schwind-Grub iſt aller böſen Begierden und Anmuthungen, wann, ſag ich, ein Sünder alles diſes genau beſichtiget und erweget, ſo hat er die gröſte Urſach ſich für Schamröthe biß unter die Erd zu verkriechen, ich geſchweige, daß er den Himmel anſehen ſolle. Diſes wußte und thate der gantz vor ſeinen eigenen Augen verſchähmte Publican; und hat dardurch ſeinem GOtt das Hertz abgewonnen, daß er völlige Verzeyhung aller Sünden erlangt, und gerechtfertiget naher Hauß gegangen.

Seynd auch wir ſo geſchämig, Andächtige! wann wir in die Kirch, und in den Beicht-Stuhl kommen, uns mit GOTT zu verſöhnen und die Gnad der Rechtfertigung zu erhalten? ſchlagt auch uns in die Schamröthe ins Angeſicht, wann wir unſere Sünden dem an GOttes ſtatt ſitzendem Prieſter offenbahren und bekennen? ſeynd auch wir dem frommen Publican in dem gleich, daß wir den Himmel nicht dörffen anſehen, und darum unſere Augen zur Erden geſchlagen halten? wolte GOTT, daß alles diſes wahr wäre. Aber die tägliche Erfahrnuß lehret uns das Gegentheil: Dann vile kommen in das Hauß GOttes, wann ſie den erzürnten GOTT um Barmhertzigkeit bitten wollen, mit ſo ruhmſüchtigen Gebärden, mit ſolcher Leichtfertigkeit der Augen; mit ſolchem Pracht und Pomp der Kleyderen, daß man vermeynen mögte, daß ſie nicht als arme Sünder und Sünderinnen zum Richter-Stuhl GOttes, ihre Sünden abzubüſſen, ſonderen als geladene Gäſt zu einem Ballet oder luſtiger Hochzeit, allen Muthwillen ohne Scheu zu üben ankommen wären. Es ermahnet ſie zwar der Prophet Ezechiel, wann ſie in die Kirch kommen ſeynd ihre Sünden zu beichten, daß ſie ſolches mit gezimmender Schahmhafftigkeit thun ſollen, recordaberis viarum tuarum, & confunderis: du ſollſt dich der böſen Wegen, die du gangen biſt, erinneren, und darüber ſchamroth werden: Aber mancher Chriſt weiſt von keiner Schamröthe; erzehlet ſeine Sünd im Beicht-Stuhl, nicht anderſt, als wann es lauter Tugenden wären; und wann ſie ſolcher Geſtalten gebeicht haben; ſeynd ſie bald darnach auf einmahl derſelben alſo vergeſſen, als wann ſie niemahlen geſündiget hätten. Nicht alſo war der heutige Publican beſchaffen. In Anſehung ſeiner begangenen Sünden war er nicht allein gantz demüthig und verächtlich in ſeinen Augen, ſonderen war nicht ſo kühn, für Geſchämigkeit, daß er ſeine Augen von der Erden hebte, und zum Himmel ſchluge.

Dritter Theil.

OBſchon aber gemeldter Publican aus wahrer Erkanndtnuß ſeiner ſelbſten und ſeiner Miſſethaten, gantz demüthig und ſchamroth weit vom Altar geſtanden, ſo hat er doch Hertz und Muth nicht ſincken laſſen, ſondern ſein gantzes Vertrauen deſto mehr auf die unendliche Barmhertzigkeit GOttes geſetzet, wohl wiſſend, daß ſie ein unendlich breites und tieffes Meer ſey, in welchem alle Sünd der Welt, ja alle Sünd viler tauſend Welten, können verſenckt und vergraben werden.

Deßwegen als er einer Seits zu Gemüth führte die Abſcheulichkeit ſeiner Sünden, anderer Seits den unermeſſenen Abgrund der Göttlichen Güte: Als er diſe zwey Stuck gegeneinander ſtellete, wie GOTT ein ſo gütiger Vatter, er aber ein ſo böſer und verruckter Sohn; wie GOtt die Barmhertzigkeit ſelbſt, er aber ein grober Sünder und ausgemachter Böſwicht, fieng ihm an das Hertz für ſtarckem Leyd-Weſen zu ſchmeltzen, und die Augen von häuffigen Zähren zu flieſſen: Und weilen

er ſeinen innerlichen Schmertzen nicht länger bergen konte, brach er endlich, voll des Vertrauens, über laut, in diſe wehemüthige Wort aus: Deus! propitius eſto mihi peccatori; HErr! ſey mir armen Sünder gnädig.

Wie kräfftig diſe gantze verträuliche Wort bey GOtt geweſen, hat der glückliche Ausgang erwiſen, indem der Publican gantz gerechtfertiget aus dem Tempel gangen, der Phariſäer aber, welcher nicht auf GOtt, ſonderen auf ſeine gute Werck vertrauete, biß an die Ohren im Unflath ſeiner Sünden iſt ſtecken gebliben.

Diſes ſey geſagt allen kleinmüthigen Sünderen, welche nicht dem heutigen Publican, ſondern vilmehr dem verzweiffelten Bruder-Mörder Cain gleich ſeyn wollen, und die bey GOtt ſo verhaßte Wort hören laſſen: Major eſt iniquitas mea, quàm ut veniam merear: Vilmehr ſollen ſie mit dem Publican darfür halten, daß GOttes Barmhertzigkeit unendlichmahl gröſſer ſey als ihre Sünden.

Iſt es wohl möglich, ſpricht GOtt, Iſaid 49. daß eine Lieb-volle Mutter ſich über ihr Kind nicht erbarme, wann diſes durch einen Fall ſich gröblich verletzet hat, oder ſonſt in einen böſen Zuſtand gerathen iſt? Ihr mütterliches Hertz, unter welchem ſie das Kind ſo lang und ſo ſorgfältig getragen hat, wurde ſolches nicht zugeben; alſobald wurde ſie ihm zu Hülff kommen, und nicht verderben laſſen: Solte es aber geſchehen, alſo redet GOtt weiter, daß eine Mutter ſich über ihr liebſtes Kind nicht erbarmete, ſo werd ich mich doch deiner erbarmen: O Sünder! dann ich hab dich in meinen Händen geſchriben, damit ich dich ſtäts vor meinen Augen habe.

Diſe ſo treuhertzige Verſprechung GOttes hat den Publican ermuntert, daß er voll des Vertrauens auf die Göttliche Barmhertzigkeit aufgeſchryen: DEUS propitius eſto mihi peccatori; Hätte er gewußt und geglaubt, wie wir es wiſſen und glauben, daß GOtt aus unendlicher Liebe und Barmhertzigkeit gegen uns ſündhafften Menſchen ſeinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geſchickt habe, damit er ſelber ein Menſch wurde, und die Geſtalt eines Sünders anlegte: Hätte der Publican geſehen, wie wir es durch den Glauben ſehen, daß GOttes Sohn aus Liebe gegen den Sünderen am Creutz hange und ſeinen himmliſchen Vatter für die Sünder bitte! daß er beyde Armb ausſpanne die Sünder zu empfangen; daß er ſein heiliges Haupt neige den Fridens-Kuß den Sünderen zu geben; daß er mit einem Speer ſein Hertz eröffnen laſſe, damit die Sünder ſicher hinein gehen mögen; wann, ſag ich, der Publican alles diſes geſehen oder gewußt hätte, ſo wär ſein Vertrauen auf die Göttliche Barmhertzigkeit noch unvergleichlich gröſſer und ſtandhafftiger geweſen.

Wann dann ſchon unſere Sünden noch ſo groß und vilfältig wären, ſo ſoll doch keiner aus uns ſein Vertrauen auf GOtt verliehren und kleinhertzig werden.

Vierdter Theil.

Noch eines und zwar das fürnehmſte iſt übrig, mit welchem der büſſende Publican den erzürnten GOtt zu Vergebung der Sünden bewegt und halb gezwungen hat. Was war diſes? ein heiliger Zorn und Unwillen wider ſich ſelbſten und wider ſeine eigene Boßheiten, von diſem heiligen Zorn angetriben, ſchluge der Publican mit allem Gewalt auf ſein ſündiges Hertz und Bruſt: Percutiebat pectus ſuum, und hielte dafür, daß ſein böſes Hertz ſeines gantzen Unheyls eintzige Urſach ſeye. Es war ihm alſo, Andächtige! dann wie Chriſtus ſpricht Matth. 15. de corde exeunt cogitationes malæ homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falſa teſtimonia, blaſphemiæ. Weilen nun der Publican mit ſolchen Sünden von Haupt biß zun Füſſen gantz beſudelt war, percutiebat pectus, darum ſchluge er auf ſein Hertz, und wolte ſelbiges mit harten Schlägen der Gebühr nach ſelbſt züchtigen und abſtraffen.

Das iſt es, Andächtige! das iſt es woran am meiſten gelegen iſt, welches GOtt an einem büſſenden Sünder am meiſten liebt und lobet. Dahero der heilige Auguſtinus einen büſſenden Sünder mit diſen Worten entwirfft und abbildet; Homo pœnitens eſt homo ſibi iraſcens, ein wahrhafftig büſſender Menſch iſt der jenig, welcher über ſich ſelbſten zürnet, und was er wider GOtt geſündiget hat, nit ungerochen laßt.

Die Urſach deſſen ligt hell am Tag. Dann obſchon durch das heilige Sacrament der Buß unſere Sünden und die hölliſche Peynen von GOtt gnädiglich nachgelaſſen werden; ſo werden doch nicht alle zeitliche Straffen zugleich vergeben; ſonderen diſe müſſen entweder in diſem Leben durch Werck der Buß und anderer Tugenden, oder aber im Fegfeur biß zum letſten Häller bezahlt werden; Folglich muß der Sünder, wie gemeldter Auguſtinus ſpricht, entweder ſich ſelber allhie abſtraffen, und alſo bezahlen, was er der Göttlichen Gerechtigkeit noch ſchuldig iſt, oder aber nach

diſem Leben von dem erzürnten GOTT geſtrafft und den Peynigern überliffert werden. Was aber das leichſte und rathſamſte ſey, lehrt uns der Apoſtel, Hebr. 10. da er ſpricht: Horrendum eſt incidere in manus Dei viventis, erſchröcklich und grauſam iſts, einem lebendigen und erzürnten GOtt unter die Händ und Straff-Ruth fallen.

Der ſcharffen Straff-Ruth GOttes vorzukommen haben alle büſſende Sünder, nicht weniger des alten als neuen Teſtaments für rathſam befunden ſich ſelbſten in diſem Leben ſo gut ſie es vermögten, zu züchtigen und abzuſtraffen.

Der büſſende David war verſichert, daß ihm GOtt ſeinen Ehe-Bruch und Tod-ſchlag vergeben hatte: Dem ungeachtet fuhr er fort ſein Beth mit Thränen zu benetzen, und ſein Leib täglich zu züchtigen; Hat auch nicht ehender aufgehört zu büſſen als zu leben.

Die Büſſerin Magdalena hatte aus dem Mund Chriſti ſelbſt gehört, daß ihr ihre Miſſethaten wären nachgelaſſen worden, und dannoch hat ſie dreyſſig gantze Jahr an ihrem Leib und fünff Sinnen auf das allerſchärffſte abgeſtrafft, was ſie wider ihren GOTT pecciert und geſündiget hatte. Sie wußte, daß ein anders die Sünd, und ein anders die Straff der Sünd ſey, und daß, wann ſchon die Sünd nachgelaſſen wird, nicht allezeit die verdiente Straffen nachgelaſſen werden. Darum wolten ſie das Beſte und ſicherſte ſpihlen, und vil lieber ſich ſelbſt durch freywillige Buß-Werck abſtraffen, als von einem erzürnten GOTT die Straff in diſem oder jenem Leben abwarten. Homo pœnitens eſt homo ſibi iraſcens.

Diſes Mittels hat ſich der kluge Publican bedienet, er ſchlug mit heiligem Zorn auf ſeine Bruſt, percutiebat pectus ſuum, und hat das Göttliche Hertz nicht allein erweicht und bewegt, ſonderen ſchier gezwungen, daß es ſich über ihn erbarmte, und nach Vergebung der Sünden, gantz gerechtfertiget aus dem Tempel nacher Hauß habe gehen laſſen.

Nun ſcheuet euch nicht, Andächtige! diſen bußfertigen Publican für euren Lehr-Meiſter anzunemmen, und von ihm die Weiß zu erlehrnen, euere Sünden recht zu bereuen und abzubüſſen. Thut ihr es nicht? ſo könte die Weiſſagung Chriſti Matth. 21. an euch wahr werden: Amen dico vobis, quia Publicani præcedent vos in regnum Dei, die öffentliche Sünder und Publicanen werden euch vorgehen ins Reich GOttes. Wolt ihr aber ihm nachfolgen? ſo halt den Weeg der Buß, den er gehalten hat: Seyet demüthig und kommet mit einem demüthigen und zerknirſchten Hertzen in die Kirch: Beweynt eure Sünd, und beichtet die ſelbige nicht frech, nicht hiſtoriſcher Weiß, ſonderen mit einer ſonderbahren Schamröthe, daß ihr gegen GOTT ſo undanckbahr und widerſpenſtig geweſen: Laſſet aber das kindliche Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes nicht fahren, ſonderen ſeyd verſichert, daß die Göttliche Güte unendmahl gröſſer ſey, als euere Boßheit. Letztlich thut GOTT das Pläſier und Gefallen an, daß ihr euch ſelbſten allhie freywillig abſtraffet, damit er nicht gezwungen werde euch nach aller Schärffe in jenem Leben abzuſtraffen. Alſo werdet ihr mit dem heutigen Publican gerechtfertiget aus dem Tempel nacher Hauß kehren, und alle Engel im Himmel höchſt erfreuen,

AMEN.

Am dreyzehenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Bene omnia fecit. Marci 7.

Alles hat er wohl gethan.

Innhalt.

Warum GOtt alle Ubel zulaßt.

DAß der allerweiſeſte und fürſichtigſte GOtt von Anfang der Erſchaffung biß auf jetzige Stund, alles wohl und weißlich gethan habe und noch thue; alles wohl und weißlich im Himmel bey den unſterblichen Englen; alles wohl und weißlich auf Erden bey den ſterblichen Menſchen; alles wohl und weißlich im Abgrund der Höllen bey den verdammten Teufflen; alles wohl und weißlich in dem Lufft und im Waſſer bey den Fiſchen, Vöglen und wilden Thieren, alles wohl und weißlich in der gantzen Welt, wie es der Stumme im heutigen Evangelio erkant, und offentlich bekant hat, bene omnia fecit, alles, nichts ausgenommen, alles hat er wohl und weißlich gethan; iſt zwar ein ſo ungezweiffelte Wahrheit, daß ſie aus dem bloſen Liecht der geſunden und natürlichen Vernunfft alſobald mag erwiſen und gefaſſet werden:

Dann ein gar elender und armer GOtt wäre es, welcher in ſeinen Wercken anſtoſſen, gröblich irren und fehlen thäte, und deswegen von jemand ſich müſte tadlen laſſen: dannoch gibts zuweilen einige vil zu naſenwitzige Chriſten und Frevler, welche ſagen dörffen, GOtt handle nicht weißlich genug, daß er ſo vil Böſes auf der Welt zulaſſe, und nit verhindere.

Der gottsläſtrige König von Caſtilien Alphonſus der Zehende diſes Nahmens, iſt ſo frech und verwegen geweßt, daß er hat ſagen dörffen, daß, wann er die Welt zu erſchaffen gehabt hätte, vil Ding wurde beſſer gemacht und angeordnet haben. Wider diſen Gottsläſterer ſchreyen Himmel und Erd, und alle Geſchöpff mit einhelliger Stimm, bene omnia fecit, GOTT hat alles wohl gemacht, und kan es nicht beſſer gemacht werden.

Der heilige Pabſt Clemens l. 2. recogn. ſchreibet, daß, als ſein Lehr-Meiſter der heilige Apoſtel Petrus einen eintzigen und wahren GOtt, welcher Himmel und Erden erſchaffen, und biß hiehin weißlich erhalten, und regieret hat, zu Rom geprediget, habe ſich der Zauberer Simon Magus ihm widerſetzet, und geſprochen, ſi Deus mundum gubernat, unde malum? wann der unendlich weiſe und gute GOtt die Welt regieret, woher kommen ſo vile Ubel? woher ſo blutige Krieg? Peſtilentz, Brand, Hunger, theure Zeiten, und allerhand Kranckheiten? woher ſo vile Ungerechtigkeiten, Diebſtähl, Ehrabſchneidungen, Ehebrüch und Unzüchten? wann GOtt allmächtig iſt, und kan alle Ubel verhinderen, warum thut er es nicht? iſt er aber nit allmächtig, und kan die auf der Welt ſich befindliche Ubel nicht verhinderen, ſo iſt er ein ſchwacher, gebrächlicher, und armſeeliger GOtt.

Auf ſolche Arth diſcurrierte wider den heiligen Apoſtel der vom Teuffel angelehrte Heren-Meiſter Simon: es iſt ihm aber bald das Maul geſtopfft worden, und blibe wahr, bene omnia fecit, GOtt hat alles wohl gethan, nichts Ubels jemahlen angeſtifftet.

Alles was wir böß nennen iſt entweder die Sünd ſelbſt, welche das gröſte Ubel iſt unter allen Ublen; oder es iſt ein Straff der Sünden: die Gelehrte in den Hohen-Schuhlen nennen es malum culpæ, und malum pœnæ, was die Sünd ſey, iſt unnöthig zu erklären: alle andere Ubel ſeynd keine wahre Ubel, ſondern nur Straffen des eintzigen und wahren Ubels, nemlich der Sünd.

Vortrag.

DAß aber der allerweiſeſte GOtt, aus erheblichen Urſachen, ſo wohl die Sünd ſelbſt, als alle andere Ubel, mit welchen die Sünd geſtrafft wird, recht und weißlich zulaſſe, wird in heutiger Predig erwiſen werden, damit wahr bleibe

Bene omnia fecit.

Alles hat er wohl gethan.

Erſter Theil.

DAß GOtt einen unendlichen und ewigen Haß trage nicht allein wider die Sünd, als welche das einzige Ubel iſt, ſo der Göttlichen Majeſtät widerſtrebet, ſonderen auch wider den Sünder, welcher mit der Sünd behafftet und beſudlet iſt, lehret uns der Chriſtliche Glaub und GOttes Wort an unterſchidlichen Stellen. Was iſt klärer als jener Spruch Sap. 14. Odio ſunt Deo impius & impietas ejus, GOtt haſſet ſo wohl den gottloſen Sünder, als deſſen Gottloſſigkeit.

Wann dem alſo iſt, ſprichſt du, warum vertilget GOtt nicht auf einmahl alle Sünder von dem Erdboden, damit er von keinem mehr beleydiget werde? quare impii vivunt, fragt der fromme und einfältige Job? warum werden die Gottloſe beym Leben gelaſſen? über das, wann die Sünd ein ſo greuliches Ubel GOttes iſt, warum verhinderet GOtt ſelbiges nicht?

Der heilige Auguſtinus beantwortet die erſte Frag in Auslegung des vier und funfftzigſten Pſalmen, wo er alſo redet: Halte nicht dafür, daß GOtt die grobe Sünder vergeblich, ohne allen Nutzen im Leben laſſe, und nit alſobald zur Höllen ſchicke: Omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur, aut ideo vivit, ut per illum bonus exerceatur, GOtt läßt dem Sünder das Leben, entweder, daß er ſein Leben ändere, und ſelber fromm werde; oder darum, daß von ihm der Fromme in der Gedult ſo wohl, als in anderen Tugenden exerciert, und trefflich geübet werde.

Sihe an die zwey Mörder auf dem Calvari-Berg, welche ſchon vor vilen Jahren, wegen ihren Raubereyen, und Mordthaten das Leben verwirckt hatten; warum hat ihnen GOtt ſo lange Zeit verſchonet? warum ihnen ſo lange Zeit das Leben vergonnet? dem einen, ut corrigatur, daß er durch Anſchauung der wunderſamen Gedult Chriſti bekehret, und aus einem Mörder ein groſſer Heiliger im Himmel wurde: Dem anderen, ut per illum bonus exerceatur, damit der unſchuldige Chriſtus bey deſſen Gottsläſterungen ſeine wunderſame Gedult an den Tag geben konte. Wer wurde heutiges Tags von dem Wunder-Mann Job etwas zu ſagen wiſſen, wann er nicht von ſeinem eigenen böſen Weib, und von anderen Feinden in der Schuhl der Gedult ſtarck wär geübet worden?

Daß aber GOtt die Sünd ſelbſt zulaſſe, und nicht verhindere, geſchicht darum, ſpricht gemeldter Auguſtinus, Enchr. C. 10. Damit er ſein unendliche Weißheit, Allmacht, und Güte der gantzen Welt deſto mehr offenbar und bekannt mache. Dann in dem zeiget er, daß er aus dem gröſten Ubel etwas Gutes hervor bringen könne. Deus non ſineret mali aliquid, niſi usque adeo eſſet omnipotens & bonus, ut bene faceret etiam de malo! GOtt wurde keine Sünd geſchehen laſſen, wann er nicht ſo mächtig und gütig wär, daß er auch aus geſchehener Sünd etwas Nutzens wuſte zu verſchaffen.

Die Apothecker wiſſen aus den gifftigen Schlangen den köſtlichiſten Theriack, und die beſte Artzneyen zu verfertigen. Die Bienen wiſſen aus den bitterſten Kräuteren ein ſüſſeſtes Hönig zu verſammlen. Aus dem verwürfflichen Sand und Leim wiſſen die Goldmacher ein feinſtes Gold zuſammen zu bringen. Offt werden auch aus einer häßlichen Mutter die ſchönſte Kinder gebohren: Alſo weißt die Allmacht und Weißheit GOttes aus den abſcheulichiſten Sünden, die ungehindert geſchehen, die gröſte Seelen-Güter und Nutzbarkeiten zu gebähren.

Welche ſeynd die Seelen-Güter? es ſeynd die ſcheinbariſte Tugenden; die fürtrefflichiſte Werck der Buß und Pönitentz; die Wunder-volle Bekehrungen der Sünderen, die groſſe Heiligkeit und Verdienſten derſelben! ihre unbeſchreibliche Glory im Himmel, und das unausſprechliche Lob der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes.

Das Liecht iſt niemahlen angenehmer, als nach langwürigen Finſternuſſen; und der helle Tag wurde niemahlen ſo groſſe Freud verurſachen, wann die ſchwartze Nacht nicht vorhergangen wär: Alſo wurd uns die Gnad und Barmhertzigkeit GOttes weniger ſcheinbar und verwunderlich vorkommen, wann keine Nacht der Sünden jemahlen geweſen wäre.

Der heilige Apoſtel Paulus bedient ſich diſer Gleichnuß, 2. Cor. 4. wo er die überaus groſſe Gnad GOttes in Bekehrung der Corynthier hervorſtreicht mit diſen Worten: Deus, qui dixit de tenebris lucem ſplendeſcere, ipſe illuxit in cordibus noſtris. GOtt, welcher gewolt, daß aus den Finſternuſſen das ſchöne Liecht hervor käme, iſt, wie eine Sonn, in unſeren Hertzen aufgegangen. Er will ſagen: Ihr liebe Corynthier; ſeyd in den dicken Finſternuſſen des Heydenthums erzogen worden, und habt gelebt in der Nacht des Irrthums und viler groſſen Sünden; GOtt aber hat ſich euer erbarmet, und eure Hertzen mit den Strahlen des wahren Glaubens erleuchtet: Deswegen habt ihr Urſach die Barmhertzigkeit GOttes in alle Ewigkeit zu loben, als welcher aus blinden Heyden erleuchtete Chriſten, aus groſſen Sünderen Auserwählte GOttes, aus Dieneren des leydigen

Sathans,

Sathans, Erben des Himmels, aus Kinderen der Finſternuſſen, Kinder des Liechts gemacht hat: Dixit de tenebris lucem ſplendeſcere; der ſchöne Tag des Glaubens wäre ihnen nicht ſo angenehm geweſen, wofern die Nacht des Unglaubens nicht wäre vorhergangen. Da ſehet ihr! Andächtige! warum GOtt das Heydenthum, und vile Sünden der Heyden zugelaſſen habe.

In den Jahr-Geſchichten des heiligen Prediger Ordens geſchicht Meldung von einem fürtrefflichen Mann, mit Nahmen Petrus Gonſalvus Corduba; welcher, als er noch ein weltlicher Knünch war, auf offentlicher Gaſſen ſein Pferd hochmüthig zu tummlen pflegte: es geſchahe aber endlich aus Verhängnuß GOttes, daß in Gegenwart viler Zuſchauer, das Pferd ſeinen Reuter aus dem Sattel geworffen, und in eine tieffe Miſt-Gruben geſtürtzet, mit gröſtem Gelächter aller Zuſchauer, und der gantzen Stadt.

Diſer ſo ſpöttliche Fall hat verurſachet, daß der ſonſt ruhmſüchtige Gonſalvus ſich vor keinem ehrbaren Menſchen mehr habe ſehen dörffen laſſen. GOtt aber hat aus diſem böſen und unglücklichen Fall ein groſſes Gut und Glück hervor gezogen; nemlich die ernſthaffte Bekehrung diſes gantz eytlen und willmüthigen Knünchens. Dann bald darnach hat diſer ein ſo groſſen Eckel ab der Welt geſchöpfft, daß er in den Orden des heiligen Dominici getretten, und ſein heiliges Leben endlich mit einem heiligen End gecrönet. Da kunte diſer billich mit dem David ſagen, bonum mihi, quia humiliaſti me, gut war es mir, O GOtt! daß du mich gedemüthiget haſt, ſonſt wär ich niemahlen aus einem Leibeigenen der Welt ein freyer Diener GOttes worden.

Solcher Geſtalten laßt der allerfürſichtigiſte GOtt manchesmahl zu, daß ein Chriſt in den Unflat viler häßlichen Sünden ſich hinein ſtürtze, welches von ihm leicht verhinderet werden könte; thut es aber nicht, weilen er vermittels ſeiner Allmacht und Weißheit aus den zugelaſſenen Sünden kan und will unſäglich groſſe Güter erwecken; Deus non ſineret mali aliquid, niſi usque adeo eſſet omnipotens & bonus, ut bene etiam faceret de malo.

Wendet eure Gedancken, Andächtige! auf den ſo leydigen Fall des unglaubigen Apoſtels Thomä; auf die ſo häßliche und dreyfache Verlaugnung des Apoſtels Petri, und auf die öffentliche Sünd und Aergernuſſen der Mariä Magdalenä, ſo werdet ihr alſobald erkennen die Geheimnuſſen, welche darunter verborgen gelegen? Dann warum hat GOtt die grobe Sünd des Unglaubens, in welche der Apoſtel Thomas gefallen iſt, nicht verhinderet? der heilige Pabſt Gregorius antwortet, auf daß er unſeren Glauben deſto mehr beveſtigte: Plus nobis Thomæ infidelitas ad fidem, quàm fides credentium diſcipulorum profuit.

Warum hat GOtt die dreyfache Verlaugnung des Apoſtels Petri, den er für ſeinen Stadthalter auf Erden hatte ausgeſehen, nicht verhinderet? Er hats nicht thun wollen, vile andere Urſachen zu geſchweigen, damit keiner ſeinen eigenen Kräfften und Tugenden vil zu vil traue, ſondern allezeit demüthig verbleibe; er hats nicht thun wollen, damit Petrus lernet ein Mitleyden tragen mit allen Sünderen, wann ſie, wie er, in Sünden gefallen: er hats nicht thun wollen, damit alle Sünder an dem heiligen Petro ein Beyſpihl hätten, ihre Sünden, biß zum Todt zu beweynen und zu bereuen. Das ärgerliche Leben der offentlichen Sünderin Mariä Magdalenä hat GOtt nit gehinderet, allen Sünderen kund zu machen, daß ſie niemahlen verzweifflen, ſondern vilmehr die unendliche Barmhertzigkeit GOttes, als ihre Sünden anſchauen ſolten. De fonte peccatorum vena exilivit pœnitentiæ, ſpricht Petrus vercel. l. de pœnit. Aus dem kothigen Brunnen der Sünden hat GOtt gewolt, daß ein ſüſſe Ader der heiligen Buß-Thränen hervor quellete.

Der alte Kirchen-Vatter Origenes hom. 14. in Num. erforſchet die Mißgunſt, Meineyd, Verrätherey, und andere Laſter, welche die eylff böſe Brüder wider den unſchuldigen Joſeph begangen haben. Hat villeicht, alſo redet Origenes, hat villeicht der allerheiligiſte GOtt an der unerhörten Boßheit diſer gottloſen Brüderen ein Belieben und Wohlgefallen getragen? im geringſten nicht; ſonderen GOtt hat ihre Boßheit gebraucht nicht allein als ein bequämes Mittel unzahlbare Gutthaten den Egyptieren, und der gantzen Welt zu erweiſen, ſondern auch ſeine eigene Ehr und Glory vor allen Menſchen und Englen herrlich und ſcheinbar zu machen.

Höret vil mit wenigen Worten. Wann die eylff Brüder wider den Joſeph nicht geſündiget hätten, ſo wäre diſer niemahlen in Egypten kommen; ſo wär der Traum des Pharao von den ſiben unfruchtbaren Jahren niemahlen ausgelegt worden: ſo hätte Pharao keinen Vorrath an Korn verſammlen laſſen: ſo wären ungezweiffelt vile tauſend Menſchen, vermuthlich auch der Patriarch Jacob ſamt den Seinen, für Hunger geſtorben: ſo wär das Geſchlecht Abrahams, und der Stamm Judä, aus welchem der Meſſias ſolte gebohren werden, gantz zu grund gangen: wo wär alsdann die Menſchwerdung Chriſti, das Chriſtenthum und der wahre Glaub?

Es wär auch kein Moyſes geweſen: keine Zeichen und Wunder-Werck im Königlichen Pallaſt des Pharao: wir wuſten jetzt nichts von dem Manna, und von der Arch des Bunds; nichts von dem Waſſer und Oel, welches aus den Felſen gefloſſen: nichts von der Zertheilung des Jordans und des rothen Meers, nichts von unzahlbaren Wunder- und Gutthaten, durch welche GOtt ſeine Allmacht, Weißheit, und unendliche Güte der Welt hat ſcheinbarlich zu erkennen

gege-

gegeben. Um diſer Urſach willen hat GOtt den Neyd, und alle andere Laſterthaten den Brüderen des Joſephs zugelaſſen, und nicht verhinderet, ex quibus omnibus colligitur, alſo ſchlieſſet Origenes, quia DEUS non ſoſum bonis utatur ad opus bonum, ſed etiam malis, aus allem dem, was jetzt erwehnet worden, kan ein jedwederer leicht erachten, daß der allerweiſeſte GOTT, wann er etwas Gutes auswürcken will, ſich nicht allein des Guten, ſonderen auch des Böſen bediene, das iſt, der Sünderen, und ihrer Sünden, auf daß er ſein gutes Vorhaben bewerckſtellige.

Aus ſelbigen Urſachen lehret der helige Thomas von Aquin 1. p. q. 114. daß GOtt auch alle ſchwäre Anfechtungen und Verſuchungen des Teuffels zulaſſe. Dann ſolche Zulaſſung gereichet nicht allein den Menſchen offt zu gröſtem Lob, Sig, Triumph, und ewigen Cronen im Himmel, ſonderen auch GOTT dem HERRN ſelbſten zu ſonderbarer Ehr und Glory, als welcher durch ſeine Gnad und Beyſtand einen ſchwachen Menſchen dermaſſen weißt zu ſtärcken, und zu bewaffnen, daß er alle hölliſche Feind aus dem Feld, in die Flucht ſchlage, und den Sig-Palm darvon trage.

So laſſet uns dann mit Hertz und Mund einhellig aufſchreyen, bene omnia fecit, GOTT thut alles wohl: er laßt zu, daß heutiges Tags vil greuliche Sünden, von Groſſen und Kleinen, von Geiſtlichen und Weltlichen, von Jungen und Alten geſchehen; die Urſachen werden wir in der Ewigkeit erkennen, und den allerweiſeſten GOTT in ſeinen allerheiligiſten Anſchlägen loben und benedeyen.

Zweyter Theil.

NUn erweiſe ich weiter, daß GOTT auch wohl und weißlich thue, daß er allerhand Ubel und Widerwärtigkeiten, welche malum pœnæ genennet werden, und von welchen die Welt voll iſt, zulaſſe, und keineswegs verhindere.

Auf zweyerley Weiß finde ich in heiliger Schrifft, daß GOTT nicht allein diſen oder jenen Menſchen in beſonder, ſonderen auch gantze Städt und Länder mit Krieg, Kranckheiten, Hungers-Noth, und anderen Ublen heimſuche, und zeitlich verderbe. Dann entweder thut er es aus Liebe, wie ein gutherziger und kluger Vatter, welcher ſeine liebe Kinder vom Böſen abſchröcken will: oder aber aus Zorn, als ein gerechter Richter, welcher die Mißthätiger, ihrer Sünden halber abſtrafft. In beyden Begebenheiten müſſen wir bekennen, bene omnia fecit, GOTT thut alles wohl und weißlich.

Das erſte betreffend, wann ein ſorgfältiger Vatter ſihet, und mercket, daß ſeine kleine und noch unſchuldige Kinder allgemach muthwillig und ausgelaſſen werden, daß ſie in der Nachbarſchafft mit böſen Geſellen ſpihlen; daß ſie des Abends ſpäth nacher Hauß kommen, daß ſie an gefährlichen Orthen ſich aufhalten, und der vil zu guten Mutter kein groſſes Gehör mehr geben; wann alles diſes der Vatter ſihet, ſpricht S. Chryſoſtomus homil. 10. in Matt. ſo befihlt er ſeinem Knecht, daß er ſich vermumme, und eine Schröck-Larven eines Geſpenſts, etwann des Teuffels, oder des Todts anlege; und gantz ungeſtimm unter die Kinder lauffe, als wolte er ſie in tauſend Stuck zerreiſſen.

Die Kinder, ſo bald ſie das Geſpenſt erblicket, eylen voll des Schröckens nacher Hauß; verlaſſen das gefährliche Orth, und die böſe Spihl-Geſellen, und lauffen eylfertig zu der Schooß der Mutter. Diſes thuet der Vatter aus Liebe zu den Kinderen, und aus Begierd ſelbige bey ihrer Unſchuld zu erhalten.

Faſt auf ſelbige Manier handlet GOTT mit ſeinen auserwählten Kinderen, wann er ſihet, daß ſie durch Glück und Wohlfahrt allgemach muthwillig und ausgelaſſen, wegen ihres Gelds und Guts hoffärtig und hochmüthig anfangen zu werden: Wann er ſihet, daß ſie ſeine Gebott ſo genau nicht mehr halten, und in Gefahr kommen, in ſchwäre Sünden zu fallen; alsdann bedecket GOTT ſein holdſeeligiſtes Angeſicht, und leget ein Schröck-Larven an, daß er vilmehr für einen Feind, als für einen Vatter möge angeſehen werden: Er ſchickt ihnen vilfältiges Unglück ins Hauß: Er befilcht denen Wolcken, daß ſie in langer Zeit keinen Regen hinunter ſchicken; er befilcht der Sonnen, daß ſie mit ihren feurigen Strahlen alles auf dem Feld verbrenne, und dürr mache; er befilcht den Raupen, und anderen Ungeziffer, daß ſie alles Grünes abnagen ſollen: Er betrohet ſeinen muthwilligen Kinderen mit Krieg, mit Peſtilentz, mit Hungers-Noth, und theuren Zeiten, damit ſie von allen diſen Ublen geſchröcket, durch ein allgemeines eyferiges Gebett, zu der Schooß der Göttlichen Barmhertzigkeit ihre Zuflucht nemmen, und die Mutter Mariam um Hülff und Beyſtand anruffen. Was duncket euch, Andächtige! wann der liebreichiſte GOTT auf ſolche Arth mit uns umgehet, haben wir nicht tauſendmahl Urſach die Göttliche Liebe gegen uns, und ſeine mehr als vätterliche Fürſorg zu loben, und zu preyſen? ſollen wir alsdann nicht mit frohlockenden Stimmen ausruffen, bene omnia fecit, GOTT hat alles wohl gethan: Er ſey ewiglich gebenedeyet in ſeinen wunderbarlichen Anſchlägen.

Gemeldter Chryſoſtomus fahret fort ſeine Lehr mit einer ſchönen Gleichnuß zu erklären, in Auslegung jenes Spruchs Iſaiæ C. 26. in angſtia requiſiverunt te, als ſie in die Enge getriben waren, haben ſie dich O GOTT! geſuchet. Wer jemahlen einen hoch-ſpringenden Waſſer-Brunnen, oder Fontein geſehen hat, verwunderet ſich über

die Lufft-Sprüng des Waſſers, welches von der Erden in ſo merckliche Höhe hinauf getriben wird.

Was treibt aber das Waſſer ſo zierlich und luſtig in die Höhe? es thuts entweder der hoche Fall des Waſſers ſelbſten von einem hohen Berg, oder anderem erhebten Orth, oder es thuts der Gewalt einer Pomp, durch welche das Waſſer in die enge Pfeiffen getriben wird. Wann das Waſſer entweder von der Höhe keinen Fall hat, oder nicht in die Enge getriben wird, ſo ſpringet es nicht allein nicht hinauf, ſonderen es wird allgemach faul, und pfleget Geſtanck und Widerwillen zu verurſachen.

Alſo machet es GOTT mit ſeinen Auserwählten, nach Meynung des Heil. Chryſoſtomi, damit ſie nicht im Dienſt GOttes allgemach faul werden, und mehr auf die Erden und das Irrdiſche, als auf das Himmliſche ihr Hertz und Begierden ſetzen, ſo laßt er ſie von der Höhe hinunter fallen; er macht daß ſie von dem Gipffel des Glücks und des Ehren-Stands in die Tieffe des Unglücks und der Schand geſtürtzet werden; er verordnet, daß ſie in groſſe Armuth und in die äuſſerſte Noth gerathen, alſo in die Enge getriben, fangen ſie an ſich von der Erden in die Höhe zu erheben, und GOTT um Hülff anzuflehen: Sie üben ſich vil embſiger in guten Wercken, als zuvor, gehen öffter zum Tiſch des HERRN, verachten das zeitliche Glück, und trachten nach dem Ewigen, daß ſich alle Engel im Himmel darüber erfreuen.

Woher kommen diſe ſeltzſame Sprüng? was hat ſie von der Erden widerum in die Höhe getriben? in anguſtia requiſierunt te, Unglück, Armuth, und Noth haben es gethan, von welchen ſie in die Enge getriben worden; und weilen auf Erden kein Hülff mehr zu finden war, haben ſie ihre Zuflucht zum Himmel, und zu GOTT genommen. Wann der liebreichiſte GOTT auf eine ſo vätterliche Weiß mit uns verfahret, und durch zugeſchicktes Creutz und Leyden, uns in ſeinem heiligen Dienſt, und beſtändiger Ubung der Tugenden zu erhalten Vorhabens iſt, ſo iſt es gantz recht und vernünfftig, daß wir ſeine gegen uns tragende Liebe und Sorg mit danckbarem Hertzen erkennen, und mit dem Mund bekennen, bene omnia fecit.

Nachdem der Römiſche Feld-Herr Scipio die mächtige Stadt Carthago, von welcher die Römer groſſen Truck und Uberlaſt zu jederzeit erlitten hatten, mit Gewalt bezwungen und eingenommen; erhube ſich die Frag, ob man die widerſpenſtige Stadt zur Erden ſchleiffen, damit die Römer auf einmahl von ihrem ärgſten Feind befreyet wurden, oder aber ſtehen laſſen ſolle? der weiſe Cato hat das letſtere eingerathen. Wann, ſprach er, die Römer keinen Feind mehr haben, den ſie förchten, ſo werden ſie ſich auf den Müſſigang begeben, und keine Gelegenheit mehr haben, ſich in den heldenmüthigen Tugenden zu üben. Denſelbigen Rath braucht auch der allerweiſeſte GOTT gegen ſeinen auserwählten Kinderen: Er laſt ſie mit allerhand Creutz und Unglück allhie ſtreitten und kämpffen, damit es ihnen an Gelegenheit nicht ermangle ſich in vilen Tugenden zu üben, und vile herrliche Sig darvon zu tragen. Derohalben erfreue dich, O betrangter Chriſt! lobe deinen GOtt, und ſage, bene omnia fecit.

Nicht weniger iſt GOttes Fürſichtigkeit ewigen Lobs und Preyß würdig, wann er uns als ein erzürnter Richter mit vilen Widerwärtigkeiten heimſuchet, damit er unſeren Ungehorſam, und begangene Sünd abſtraffe, und uns zur Buß und Pönitentz bringen, und zwingen möge. Dann gleichwie durch die bittere Gall des Fiſches der blinde Tobias ſehend worden iſt; alſo gehen manchen Chriſten durch die Widerwärtigkeit die Augen auf, daß er den Zorn, und die Straff GOttes erkenne, ſeine Sünd verfluche, und ſich widerum zu GOTT bekehre.

Als der Königliche Printz Abſolon bey David ſeinem Herrn Vatter David in die gröſte Ungnad gerathen war, und durch die Fürbitt des Feld-Obriſten Joab ſich widerum zu Gnaden bringen wolte, ſchickte Abſolon einen Diener über den anderen zu dem Joab, daß er eylfertig möchte zu ihm kommen: Joab aber, welcher mit einer ſo faulen Sach nichts wolte zu ſchaffen haben; entſchuldigte ſich, und brachte eine Entſchuldigung nach der anderen vor, ſprechend, er könne unmöglich nicht zu dem Abſolon kommen. Abſolon erzürnte ſich, und ſchickte neue Diener zu dem Joab, er möchte doch kommen, es ſeye ein wichtige Sach obhanden, daran ihm vil gelegen iſt. Je mehr aber Joab erſucht und gebetten wurd, deſto weniger wolte er kommen.

Was Raths? Abſolon als er ſahe, daß gute Wort nicht helffen wolten, ergreiffet ein kleines Zwang-Mittel, und ſpricht zu ſeinen Knechten; gehet hin, ihr wiſſet, wo der Joab ſeine zeitige Früchten auf dem Feld habe, ſtecket ſie alle in Brand.

Nachdem diſes vollbracht worden, kommet der Ruff zu dem Joab, welcher in aller Eyl, und mit vollem Lauf ſich nacher Hof begibt, ſeine Klag bey Abſolon abzulegen. Diſer, als er den Joab in Saal hinein kommen ſahe, lächlete, und ſprach mit freundlichiſtem Angeſicht: Weilen ich deiner Gegenwart vonnöthen hat, hab ich dich durch unterſchidliche Diener erſuchen, und bitten laſſen, du möchteſt zu mir kommen, da ich aber vermerckt, daß du nicht kommen wolteſt, hab ich dich durch einen neuen Fund gezwungen, daß du eylfertig zu mir kämeſt.

Nichts neues iſt es bey GOTT, Andächtige! daß er die Sünder durch gemeldten Fund und Practique zu ſich bringe, und

wann

wann ſie nicht gutwillig zu ihm kommen wollen, ihnen zur Straff ihrer Sünden, groſſen Schaden und Unglück zuſchicke, damit ſie gezwungen werden durch Buß und Pönitenz ſich widerum zu GOTT zu wenden.

Wie offt hat dir, O ſündiger Chriſt! dein GOTT ſeine Diener zugeſchicket, dich zu ermahnen, zu bitten, und zu betten, daß du mit dem verlohrnen Sohn zu dem Hauß deines Vatters widerkehren wolteſt; du haſt aber nicht gewolt: Was seynd die gute Gedancken, und Einſprechungen des heiligen Geiſtes, welche du manchmahl in deinem Hertzen empfunden haſt, anders geweſen, als abgeſchickte Diener GOttes, welche dich zur Ruckkehr höflich eingeladen haben, du haſt aber nicht gewolt: Es hat dir niemahlen ermanglet an innerlichen Erleuchtungen deines Verſtands, und übernatürlichen Bewegungen deines Willens, welche dir GOTT als ein ſorgfältiger Vatter vom Himmel zugeſandt hat; damit du die groſſe Gefahr des ewigen Verderbens ſehen möchteſt, und dardurch zum Haß deiner Sünden beweget wurdeſt; Du haſt aber nicht ſehen wollen, noch dich einiges Wegs bewegen laſſen.

Endlich dann hat GOTT als ein Richter, und Rächer aller Sünderen, ein Zwang-Mittel ergriffen, und dir die jenige Ubel, Schäden, und Widerwärtigkeiten, in welchen du dich jetzt befindeſt, als gerechte Straffen deiner Sünden, über den Halß geſchicket, damit er dich zwinge, dein böſes Leben zu änderen, und du alſo zu ihm kommeſt.

Wann du diſes erkenneſt wahr zu ſeyn; ſo erhebe deine Händ, Augen, und Hertz gen Himmel; lobe die heylſame Fünd, und Anſchläg GOTTES; preyſe ſeine unermeſſene Weißheit, und Güte, und ſchreye, ſo hart du immer kanſt, bene omnia fecit, GOTT hat alles wohl gethan: Nicht allein, als er mich, wie ein liebreichiſter Vatter ſein liebes Kind, von Sünden abzuſchröcken geſuchet, ſonderen, als er mich mit Creutz und Leyden überfallen, wie ein gerechter Richter, um meine Sünden abzuſtraffen, und durch diſes harte Mittel mich zur Buß und Pönitenz gleichfalls zu nöthigen, und zu zwingen, bene omnia fecit, GOTT hat alles wohl, und weißlich gethan, ſein heiliger Nahm ſeye in alle Ewigkeit gebenedeyet. Alſo wollen wir reden, alſo thuen, Andächtige! alles Kurren, und Murren gegen GOTT, und ſeine Fürſichtigkeit ſoll hiemit auf einmahl aufgehebet werden. Seynd wir gerecht, und müſſen doch von anderen vil Böſes leyden? ſo ſeynd wir liebe Kinder GOTTES, und werden von ihm ſelber, zu unſerem gröſten Nutzen, in der Schuhl der Gedult, zu aller Tugend exercieret und geübet: Seynd wir Sünder, und müſſen allhie groſſe Ubel, als Straff-Ruthen unſerer Sünden ausſtehen? ſo laſſet uns die gnädige Hand des ſtraffenden GOTTES küſſen, und ihn bitten, daß er uns hie ſtraffen, und nachmahlen verſchonen wolle, er verhalte ſich gegen wie er wolle, ſo werden wir nicht nachlaſſen ihn zu loben, und zu ſagen, bene omnia fecit, alles hat er wohl gethan.

AMEN.

Am vierzehenden Sonntag nach Pfingſten.

THEMA.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo.

Du ſollſt GOTT deinen HERRN von deinem gantzen Hertzen lieben.

Innhalt.

Die unzahlbahre Gutthaten GOttes treiben uns ihn zu lieben.

WO biſt du, O göttliche Liebe! O aller ſchönſte Liebe! wo halteſt du dich auf? hat man dich villeicht zum letſten Winckel der Welt verſtoſſen? wo ſoll ich dich finden? ligſt du villeicht in einer wilden Einöde, oder in den äuſſerſten Meer-Inßlen verborgen? geſchwind, geſchwind hiehin, O geflügelte Liebe! nihm Pfeil und Bogen: heut ſollſt du alle Hertzen meiner Zuhörer verwunden; alle mit feurigen Liebs-Flammen entzünden.

Was ſehe ich? iſt mein Wunſch ſo geſchwind erhört worden? Ich ſehe in meinen Gedancken ein ſchönſtes Kind daher kommen, im Angeſicht ſo ſchön, wie die ſchneeweiſſe Lilien und Roſen: mit zarteſtem und durchſcheinender Leinwand iſt es bekleydet, ein Pfeil-Kocher mit guldenen Pfeilen hangt ihm an der Seiten, einen Helffenbeineren Bogen trägt es am Halß: ein Blumen-Sträußlein führt es in der Hand: es glitzet, liebkoſet und wincket mit den Augen: es kommt auf uns zu lauffen.

Sag an, du kleiner Knab! biſt du die göttliche Liebe, welche unſere Hertzen ſoll entzünden und in Brand ſchieſſen? O! Nein: du biſt es nicht: ich kenne dich ſchon an deiner Montur und leichtfertiger Kleydung: deine üppige Gebärden geben zu erkennen, daß deine Mutter die unkeuſche Venus: pack dich fort, du verwegener Bub! du biſt das geile Liebs-Kind Cupido, ein Welt-Verderber, ein Hertzen Bethörer, ein Seelen-Rauber: keinen Platz wirſt du heut bey uns finden. Du entzündeſt zwar die menſchliſche Gemüther, aber mit unreinen Flammen: du bringſt nur Spott und Schand: du entkräffteſt auch die ſtärckſte Männer: du bethöreſt die allerweiſeſte König: du wirffſt zu Boden die unüberwindliche Helden; Samſon, David, Salomon, und unzahlbahre andere haben es erfahren: ſie wiſſen, was hinter dir ſteckt, und daß deine Pfeil den ewigen Tod verurſachen. Dahero troll dich hinweg, zur Höllen, allwo vile tauſend von dir verführte Seelen im ewigen Pech- und Schwefel-Feur brinnen müſſen.

Komme du, O göttliche, allerreinſte Liebe! wo bleibſt du ſo lang? meine Zuhörer warten deiner, und verlangen nichts mehr, als daß ſie von deinen feurigen Pfeilen mögen verwundet, und GOtt über alles zu lieben angeflammet werden. Freylich, freylich; es iſt ihm alſo, ein jeglicher ſtelle ſein Hertz zu einer Scheiben, auf welche die Pfeilen der göttlichen Liebe in diſer Predig ſollen abfliegen. Wiſſet ihr aber Andächtige! was für Pfeil die göttliche Liebe habe euere Hertzen zu verwunden, und in Brand zu ſchieſſen?

Vortrag.

SO vile Gutthaten euch der freygebigſte GOtt erwiſen hat, und noch täglich erweiſet, ſo vile Pfeilen der Liebe läßt er auf euere Hertzen abfliegen, damit ſelbige mit einer Gegen-Liebe entzündet werden. Diſe Gutthaten ſollen im erſten Theil der Predig erzehlt werden: im zweyten werd zeigen, was für wunderliche Krafft ſie habe die Hertzen der Menſchen zu entzünden, und GOtt zu lieben anzutreiben.

Diliges Dominum &c.

Erſter Theil.

DIe unzahlbahre Gutthaten GOttes können in drey Gattungen abgetheilt werden. Die erſte Gattung begreifft alle Gutthaten der Natur: Die andere alle Gutthaten der Gnaden; Die dritte alle Gutthaten der Glory. Tres ſagittas mittam, ſpricht GOtt zu uns, wie der verliebte Jonathas zum David; quaſi exercens me ad Signum, drey Pfeilen werd ich abſchieſſen, als übte ich mich zu einer Scheiben und werd ſehen, ob ich das menſchliche Hertz treffen könne.

Zu der Gattung natürlicher Gutthaten gehört erſt die Erſchaffung unſer allen, Krafft welcher uns GOtt zu den alleredelſten und vollkommneſten Creaturen, ſo unter den cörperlichen Dingen gefunden werden, mit eigener Hand formiert und gemacht hat. Er hätte dich machen können, ſpricht der H. Auguſtinus Soliloq. c. 9. zu einem lebloſen Stein, zum Holtz, zum Kraut, zum Vieh: hats aber nicht gewolt, ſonderen dich zum Ebenbild ſeiner allerheiligſten Gottheit erſchaffen, damit du ein fürtrefflichſtes Meiſter-Stuck wäreſt wäreſt ſeiner göttlichen Weisheit und Allmacht: Er hat dich mit einer vernünfftigen Seel, mit einer behaltender Gedächtnuß, mit einem begreiffenden Verſtand, mit einem gantz freyen Willen begabet, damit du deſto geſchickter wurdeſt, das Gut zu lieben und das Böſe zu vermeyden.

Diſen Gutthaten muß beygezehlt werden die immerwährende Erhaltung unſer in dem ſeeligen Stand; Inmaſſen diſe keine geringe Gutthat iſt, als die erſte Erſchaffung; dann wann die göttliche Allmacht ihre Hand nur einen Augenblick von uns thäte abziehen, ſo wurden wir alſobald mit Leib und Seel in den vorigen Abgrund unſerer Nichtigkeit, verſincken, aus welchem uns GOtt einmahl heraus gezogen hat.

Dorthin gehören auch alle Lebens-Mittel, die tägliche Nahrung Wohn- und Kleydung: die Sonn, der Mond, der gantze Himmel ſamt allen Sternen: das Gold, Silber, Perlen, Edelgeſtein, und was koſtbahres in der Tieffe des Meers und in den Berg-Gruben verborgen ligt; die Fiſch, die Vögel, die zahme und wilde Thier: das köſtliche Gewürtz, die Blumen, die Kräuter, das Getreidt, die Baum-Früchten, und alles was GOtt in den Gärten, Wälderen, und Felderen läßt wachſen: alle diſe Geſchöpff ſeynd Gutthaten GOttes, die er nicht den Englen, ſonderen uns Menſchen allein zu Lieb und zu Nutzen erſchaffen hat und erhält. Weßwegen dann die Zahl der natürlichen Gutthaten GOttes ſo groß iſt, als groß die Zahl iſt der unzahlbaren Geſchöpffen GOttes. Alle diſe natürliche Gutthaten ſeynd feurige Pfeil, deren ſich GOtt eyfrigſt bedienet um unſere Hertzen zu verwunden, und ſelbige mit ſtarcken Liebs-Flammen zu entzünden.

Unter den Gutthaten der Gnaden, welche übernatürlich, und darum unvergleichlich gröſſer ſeynd als die vorige, mögen erſtens gezehlt werden die Wunder-volle Menſch-Werdung Chriſti, wie auch deſſen gnadenreiche Geburt mit allen hochheiligen Geheimnuſſen ſeines Lebens und Tods. Zweytens der heilige Glaub, das Evangelium Chriſti, das H. Meß-Opffer, GOttes Wort, und ſo vile heilige Schrifften und Bücher, welche zur Beförderung unſeres ewigen Heyls, durch Eingebung des H. Geiſtes ſeynd beſchriben worden: Die Einſetzung des Hochwürdigen Sacraments des Altars, und aller anderen heiligen Sacramenten, die heiligmachende Gnad GOttes, welche ein Schatz iſt über alle Schätz: alle von GOtt bey dem Tauff uns eingegoſſene Tugenden, die ſiben Gaaben des H. Geiſtes, als würckliche Gnaden, die uns zu allem Guten antreiben, alle gute Einſprechungen, alle heilige Gedancken, alle Erleuchtungen und innerliche Antrib des Hertzens, durch welche wir das Gute zu lieben, das Böſe zu meyden ermundert werden; Ich geſchweige vile andere übernatürliche Gutthaten, welche entweder GOtt durch ſich ſelbſt, oder durch die heilige Engel in uns wirckt, und von uns nicht vermerckt werden, auch alle diſe Gutthaten ſeynd mächtige und feurige Pfeil, mit welchen der groſſe GOtt unſere Hertzen ſucht zu verwunden, und mit ſeiner göttlichen Liebe zu entzünden.

Die dritte Gattung der Gutthaten GOttes begreifft in ſich alle unendliche Güter, welche uns von GOtt in dem Himmel ſeynd zubereitet, und zum Lohn ſeynd verſprochen worden. Als da ſeynd die klare Anſchauung des unendlichen ſchönen und vollkommenen GOttes: der völlige Genuß aller himmliſchen Reichthumen und Ergötzlichkeiten; die freudenreiche Gegenwart der allerheiligſten Menſchheit Chriſti und ſeiner übergebenedeyten Mutter; die Beywohnung und Geſellſchafft unzahlbarer Englen und heiligen GOttes; alle erdenckliche Ehren, Freuden, und Wolluſten Leibs und der Seelen.

Mit einem Wort, alles, was im Himmel iſt, was kein menſchliches Aug jemahlen geſehen, was kein Ohr gehört, was kein Hertz oder Verſtand jemahlen hat faſſen und dencken können. Welche Güter, obſchon ſie von uns noch nicht würcklich genoſſen worden, ſeynd gleichwohl unermeſſene Gutthaten GOttes, in dem ſie klare Zeugnuſſen ſeynd ſeiner gegen uns tragender Liebe, und für uns ſeynd zubereitet worden.

Derohalben wo ſich der Menſch immerhin wendet, zur Rechten, oder zur Lincken, vor ſich oder hinter ſich, zum Himmel oder zur Erden, ſo wird er allenthalben nichts anders, als lauter Gaaben und Gnaden, als lauter ſonderbahre Gutthaten GOttes antreffen.

Alle diſe Gutthaten, gleichwie ſie an der Zahl unendlich ſeynd, alſo ſeynd auch ſelbige unendlich an ihrem Werth und Gröſſe. Dann wann der Werth und die Gröſſe einer Gaab fürnemlich muß hergenommen werden wie Seneca lehrt, von der Perſohn des Gebetts, und von deſſen Wohlgewogenheit und Liebe, ſo folgt, daß alle und jede jetzt gemeldte Gutthaten, welche der unendliche groſſe GOTT, aus einer unendlichen Liebe uns verwürfflichſten Menſchen erwiſen hat, auch für unendlich groß und würdig müſſen geſchätzet werden; alſo zwar daß, wann GOtt ein allerkleinſtes Tröpfflein Waſſers, oder ein eintziges Broſamlein ſchencket; die Gutthat ünvergleichlich gröſſer ſey, als wann uns ein Engel die gantze Welt mit ihren Reichthumen geſchenckt hätte.

Die ſo wohl an der Zahl, als an ihrem Werth und Gröſſe unendliche Gutthaten ſeynd die feurige Pfeil, mit welchen der in uns verliebte GOTT täglich unſere Hertzen beſchieſſet, und mit einer ſchuldigen Gegen-Liebe ſucht anzuflammen. Laßt uns dann ſehen, Andächtige! was für Krafft und Gewalt die Gutthaten GOttes haben unſere Hertzen zu entzünden.

Zweyter Theil.

DIe Erfahrnuß gibt es, daß alle Gaaben und Gutthaten von ihrer eigener Natur eine anzügigen Gewalt und Krafft haben, die Gemüther und Hertzen der Menſchen an ſich zuziehen. Kan ich einem Gutes thun und etwas geben? ſo hab ich einen guldenen Angel ihn zu fangen, eine guldene Kett ihn anzufeßlen und zu binden. Durch diſes Mittel hat der Patriarch Jacob ſeinen wilden und zornigen Bruder Eſau beſänfftiget, und in ein ſanfftmüthiges Lamm verändert. Placabo eum muneribus ſprach er Gen. 23. Ich weiß, er führt nichts gutes im Schildt wider mich, aber ich will ihn mit Schenck-Gaaben verſehen, wie dann auch in der That geſchehen iſt.

Deßwegen gibt uns Salomon den weiſen Rath, daß wir auch unſeren ärgſten Feinden Gutes thun ſollen, damit ſie ihren Haß in Liebe veränderen. Si eſurierit inimicus tuus, ciba illum: Prunas enim congregabis ſuper caput ejus. Prov. 25. Iſt dein Feind hungerig? ſpeiſe ihn, dann auf diſe Weis wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt legen: das iſt, wie es Janſenius und andere auslegen, gleich wie die feurige Kohlen, was kalt, erwärmen; was gefrohren iſt, zerſchmeltzen, was hart iſt, erweichen; alſo wirſt du das harte Hertz deines Feinds durch Schanckgaaben erweichen; und wann es ſchon eyskalt und gantz gefrohren wär, ſo wirſt du es durch Gutthaten erwärmen und allgemach mit Liebe gegen dich entzünden.

Was brauchts vil? ſpricht Seneca, beneficia etiam feræ ſentiunt, auch die unvernünfftige Thier werden durch Gutthaten zur Lieb angereitzet. Ich will allhie nichts von den Hunden melden, dann wir ſehen es täglich; was für ein wunderliche Treu und Liebe ſie gegen ihren Herrn wegen geringer Gutthaten erweiſen.

Der H. Ambroſius L. 9. Hexam. C. 4. erzehlet, daß ein Hund, nachdem ſein Herr bey nächtlicher Weil ermordet worden, bey deſſen todten Cörper die gantze Nacht verharret und mit erſchröcklichem Geheul ſeinen Schmertzen zu erkenen gegeben: Als aber des Morgens unter dem zulauffenden Volck auch der Mörder ſelber, damit er nicht unverdacht käm, gegenwärtig war, habe ihn der Hund alſobald erkennet, ihn zornig angebellet, und endlich ſo grimmig angefallen, als wollte er ihn in hundert Stück zerreiſſen; wodurch der Mörder ertappt, ſeine Mördthat bekant und gebührenden Lohn empfangen hat. So vil gelten die Gutthaten bey einem vernunfftloſen Hund.

Nicht geringer war die Treu und Liebe des Hunds, welchen der Römer Titus Sabinus gehabt hat. Von diſem Hund ſchreibt Plinius L. 8. C. 40. daß, als ſein Herr zum Kercker gezogen worden, ſich mit ſeinem Herrn habe einſchlieſſen laſſen; Als er aber von des Scharffrichters Hand öffentlich entleibet worden, habe ſich der Hund mit groſſem Geheul auf den Cörper ſeines Herrn gelegt und ſeye weder durch Trohungen, weder durch dargeworffenes Eſſen darvon abzubringen geweſen: Biß man endlich genöthiget worden den todten Leichnam in den Tyber-Fluß zu werffen. Der Hund aber iſt ſeinem Herrn nachgeſprungen und hat ihn mit ſeinen Zähnen ſo lang gehalten, biß ſie beyde von dem reiſſenden Stromm endlich übergwälthiget zu Grundgangen ſeynd. So vil gelten die Gutthaten bey einem Vernunfftloſen Hund. Aber wie ich geſagt hab, weilen wir dergleichen Liebs-Zeichen öffters ſehen und erfahren, will ich hiervon keine Meldung thun.

Was dunckt euch aber Andächtige! ſolten wohl die wildeſte und grauſamſte Thier, als da ſeynd Löwen, Tyger, Bären, Drachen und dergleichen, durch Gutthaten ihre wilde Arth ablegen, ſich zahm machen und zur Liebe bringen laſſen? Ja freylich: Beneficia etiam feræ ſentiunt, nicht allein die Menſchen, ſonderen auch die wildeſte Thier empfinden die Gutthaten, und lieben ihre Gutthäter.

Als der H. Abbt Geraſimus am Geſtatt des Fluſſes Jordan ſpatzierte, kam ein Löw gegen ihm daher; hebte einen Fuß in die Höhe, und ließ ein klägliches Brüllen hören. Der H. Mann nihmt den Fuß, welcher von Eyter floſſe und in einen Dorn getretten hatte, in ſeine Schooß: Ziehet den Dorn hinaus; reiniget die Wund, und verbindet den Fuß, ſo gut er es konte. Was thut aber der Löw? die erwiſene Gutthat hat das ſonſt grauſamſte Hertz alſo mild, danckbar und liebreich gemachet, daß von der Stund an, der Löw dem heiligen Geraſimus allenthalben, wie ein Diener gefolget, oder wie ein Jäger, das gefangene Wild zugeführet. Alſo erzehlet es Moſcus in Præto Spir. C. 1. Beneficia etiam feræ ſentiunt.

Der H. Macarius Alexandrinus traffe in der Einöde an einen jungen Tiger, welcher blind auf die Welt gekommen, und von dem H. Mann mit dem Geſicht begabet worden. Diſe Gutthat hat die alte Mutter ſo hoch empfunden; daß ſie alſobald hin und her geloffen, biß ſie ein Wild erhaſchet, und danckbarlich vor den Füſſen ihres Gutthäters nidergelegt. Diſes erzehlte Palladius. Beneficia etiam feræ ſentiunt.

Nichts iſt ſo gifftig und den Menſchen ſchädlich, als ein gifftiger ungeheurer Drack: Und dannoch liſt man im Leben der heiligen Golinduchä, daß ſie durch Gutthaten einen Dracken dahin vermöget; daß er ihr des Tags wie ein zahmes Hündlein nachgefolget, des Nachts aber für ein Haupt-Küſſen gedienet, auf welchem ſie ihre Ruhe nahme. Beneficia etiam feræ ſentiunt.

Jetzt komm ich näher zur Sach, Andächtige! und ſage. Wann die ſchlechte Gutthaten bey den unvernünfftigen, ja grauſamſte Thieren ſo groſſe Macht, Gewalt und Stärcke haben, um ihre harte und raue Hertzen zur Danckbarkeit und Liebe anzureitzen, was für unſäglichen Gewalt ſollen dann nicht haben die unzahlbare und unendlich groſſe Gutthaten GOttes um ein weiches menſchliches Hertz mit Liebs-Flammen zu entzünden? wir ſeynd ja Menſchen, mit Witz und Vernunfft begabet, anbey von Natur zur Liebe geneigt; nicht aber ſeynd wir Hund oder wilde Löwen: Nicht ſeynd wir grimmige Tiger oder gifftige Dracken: Und wann wir ſchon ihnen an wilder Arth gleich wären; ſo müſten wir doch nicht weniger, als ſie, durch Gutthaten zur Liebe gezogen werden, und uns von GOtt unſerem höchſten Gutthäter weder im Leben weder im Tod abſönderen laſſen.

Nun erweget dann, Andächtige! die von mir nur obenhin angezogene drey Gattungen der Göttlichen Gutthaten die Gutthaten der Natur, die Gutthaten der Gnaden, die Gutthaten der Glory; deren Anzahl mit keiner Zung mag ausgeſprochen, mit keinem Verſtand gefaßt werden; deren ein jegliche auch kleinſte unendlich groß iſt, und ſehet alsdann, ob es nicht aller Vernunfft gemäß ſey, daß ihr euere Hertzen von ſelbigen als von feurigen Liebs-Pfeilen laſſet verwundet und entzündet werden? ob es nicht mehr als billig ſey, daß ihr mit dem in GOtt verliebten König David aufſchreyet Pſalm. 27. Sagittæ tuæ infixæ ſunt mihi: Deine Pfeil, O GOtt! haben mein Hertz durchtrungen; Ich muß dich von gantzem Hertzen lieben.

Von den natürlichen Gutthaten den Anfang zu machen, was denckſt du mein Chriſt; wann du deinen Hund anſchaueſt? Du gibſt ihm einen Biſſen harten Brods; ein abgeſchundenes Bein wirffeſt du ihm vor: Du laſſeſt ihn die Schüſſel auslecken, oder gibſt ihm ein Spühl-Waſſer auszutrincken; Wie verhalt ſich alsdann der Hund? was zeigt er nicht für Liebe und Treu? wie ſchmeichelt er dir? wie hupfft und ſpringt er auf für Freuden? wie fertig iſt er auf einen Augen-Winck? wie laufft er, wohin du ihn weiſeſt? er bellet dich nicht an; Er beiſſet dich nicht, ſonderen ſolte wohl ſein Leben für dich auſſetzen; und alles thut dir der Hund wegen ſolchen Gutthaten, die des Nahmens nicht würdig.

Was thut und gibt dir aber dein GOtt, dein allergütigſter und liebreichſter HErr? Er gibt dir nicht nur ein Biſſen Brods, nicht einen abgenagten Knochen, nicht ein Spühl-Waſſer; ſonderen gantz Vätterlich gibt er dir täglich deine Nahrung, dein Unterhalt, deine Wohnung; dein Koſt und Kleydung; alles, was du haſt; alles, was du kanſt; alles, was dir dienet; alles, was du beſitzeſt; alles, was du brauchſt; alles, was du um und an dir haſt, gibt dir GOtt und zwar aus einer unendlichen Liebe.

GOTT ſpricht zwar, mir gehöret Himmel und Erd zu, und alles, was darinnen iſt, dann ich hab es erſchaffen: dannoch verleyhe ich, dir O Menſch! daroon den völligen Genuß, dir ſchenck ich die Sonn, welche dich mit ihren guldenen Strahlen erleuchtet: den Mond, welcher dir des Nachts für ein Fackel ſoll dienen; die Sternen, welche deine Aecker und Gärten mit ihrem Einfluß fruchtbar machen: die Erd, welche aus ihrer Schooß dir tauſenderley Gewächs hervorbringt: das Waſſer, welches dich abkühlet und reiniget: das Feur, welches dich wärmet: den Lufft, welche dir das athemen verleyhet: das Brod, welches du eſſeſt: den Wein, welchen du trinckeſt: das

Fleiſch, welches dich ernähret: das Kleyd, welches dich bedeckt und zieret: mit einem Wort, alle Geſchöpff, ſo dir dienen, dich erfreuen, dich tröſten, dich beſchirmen, dir aufwarten und helffen: Alles, alles gebe ich dir; und obſchon du ein ſchlechter Erdwurm biſt, vil verwürfflicher in Vergleichung mit mir deinem GOtt, als ein Hund in Vergleichung mit dir; ſo iſt doch meine zu dir, O Menſch! tragende Lieb ſo übermäſſig groß, daß ich dir alles, was gemeldet hab, gern und von Hertzen ſchencke.

Ich verlange auch nicht, daß du mir widerum etwas ſchenckeſt; dann du haſt nichts, als was du von mir empfangen haſt; ſonderen ich erſuche, ja bitte dich, daß du meine Gutthaten mit danckbahrem Gemüth erkenneſt und wie ich dich hertzlich liebe, du mich widerum von Hertzen liebeſt. Alſo redet und bittet GOtt, nicht mit bloſſen Worten, ſonderen mit Wercken und thaten. Iſt aber Andächtige ꝛ diſe Red und Bitt GOttes ſo wahr und gerecht, daß ſie bey uns ſoll Platz finden? Verdienet ein ſo unendlich gutthätiger GOTT von uns geliebet zu werden? Wer darff daran zweifflen? hundert tauſendmahl iſt es recht und billich, daß er von uns geliebet, geehret und angebettet werde.

So ſpanne dann deinen Bogen, O göttliche Liebe! und ſchieſſe ab den erſten Pfeil auf unſere Hertzen: Sihe! unſere Hertzen ſtehen dir bloß: trucke ab, und verwunde dieſelbe, daß wir den gütigſten GOTT nicht allein lieben, ſonderen innbrünſtig und von gantzem Hertzen lieben: daß wir gezwungen werden für innerliche Hitz des Hertzens mit dem H. David *Pſalm. 72.* zu ſprechen: Quid mihi eſt in cœlo & à te, quid volui ſuper terram? Deus cordis mei, & pars mea Deus in æternum. Was kan und ſoll ich anders lieben, ſo wohl im Himmel als auf Erden, als dich, O GOtt meines Hertzens! und mein Heyl in alle Ewigkeit.

Aber: Ach! was muß ich unvermuthet ſehen und vernemmen? Etlichen aus meinen Zuhöreren iſt alles diſes noch nicht genug, ihnen ihr Hertz abzugewinnen, und mit der Liebe GOttes zu entzünden. Mich dunckt, ſie ſeynd noch nicht gäntzlich entſchloſſen, von ihren Sünden abzuſtehen; ſonderen wollen noch fortfahren, unangeſehen alle jetzt gemeldte Gutthaten, den Geber derſelben, das iſt, den allerfreygebigſten GOtt zu erzürnen und nicht zu lieben. So ſpanne dann ſtärcker deinen Bogen, O göttliche Liebe; und nihm die zweyte, ja die dritte Gattung deiner feurigen Pfeilen, welchen ich verhoffe, daß auch die härtiſte und wildeſte Hertzen ſich nicht werden widerſetzen können.

Saget mir dann, ihr Steinharte und der göttlichen Liebe euch widerſetzende Sünder! wann ihr in die äuſſerſte Armuth gerathen wäret, ein gutherziger Herr aber euch ſchenckete ohn alle eure Verdienſt, aus pur lauter Gunſt und Liebe, zehen tauſend Ducaten, wurdet ihr auch diſen Herrn lieben? Ihr antwortet, wir müßten wilde Tiger ſeyn, wann wir ſolchen Herrn nicht liebten. Wann ihr dan in äuſſerſter Gefahr ſtundet für Hunger und Durſt eines harten Tods zu ſterben, derſelbige Herr aber euch die allerbeſte Speiß und Tranck, in allem Uberfluß darreichen lieſſe; wurdet ihr auch diſen Herrn lieben? Wann ihr in ein tieffe Grub gefallen wäret, welche voll der gifftigſten Krotten und Schlangen, welchen ihr zur Speiß werden würdet? der ſelbige Herr aber aus lauter Erbarmnuß euch aus der Grub thäte herausziehen, wurdet ihr ihn auch lieben?

Wann ihr wäret blind, ſtumm, lahm, ja todt gebohren worden, derſelbige Herr aber machte euch ſehend, wohlredend und gehend, und erweckte euch von den Todten, und thäte euch ein unſterbliches und ewig glückſeeliges Leben geben, wurdet ihr auch diſen Herrn lieben? Ihr erzürnet euch über eine ſo unnöthige Frag, und antwortet: Freylich wurden wir diſen Herrn lieben, und müſten wir wohl wilder als die wilde Tiger, grauſamer als die grauſame Löwen ſeyn, wann wir durch ſo ſcheinbare Gutthaten uns nicht zur Gegen-Liebe lieſſen erweichen und antreiben.

Nun mercket dann, O ihr glaubige Chriſten! alle diſe Wohlthaten und noch vil gröſſere hat uns der barmhertzigſte GOtt an Leib und Seel erwiſen; wie wär es dann möglich, daß wir ihn haſſen, und nicht lieben ſolten? was unſeren Leib angeht, GOtt hat uns nicht lahm, nicht blind, nicht ſtum̃, nicht gebrächlich, wie es hätte geſchehen können, ſonderen mit gutem Geſicht, Sprach, geſundem Leib erſchaffen, welches ohn allen Zweiffel ein gröſſere Gutthat iſt, als wann wir vorher blind und mangelhafft geweſen wären, er aber uns von der Blindheit und anderen Leibs-Manglen befreyet hätte. Durch unſere Schutz-Engel hat er uns mehr als hundertmahl bewahret, und verhütet, daß wir nicht ins Waſſer oder ins Feur fielen, oder ſonſt durch erſchröckliche Fäll uns ſelbſten den Halß abſtieſſen. Aber diſe Gutthat, obſchon ſie unendlich groß ſeynd, ſcheinen doch klein zu ſeyn in Anſehung deren, welche GOtt unſeren Seelen hat erwiſen.

In die äuſſerſte Armuth waren wir alle gerathen, als wir mit unſerem Vatter Adam das Paradeis, den Himmel, unſere Seelen, GOtt und alles auf einmahl verlohren hatten: GOtt himmliſcher Vatter hat ſich über uns erbarmet, und durch ſeinen Sohn Chriſtum JEſum, alles, was wir verlohren hatten, widerum erſtattet; Er hat uns durch deſſen Armuth reich gemacht, und einen unendlichen Schatz der Gnaden und Verdienſten geſchencket.

Neben dem weilen wir mit unſeren erſten Elteren die verbottene Frucht verkoſtet, und durch den Fraß geſündiget hatten; ſtun-

den

den wir in gröſter Gefahr mit ewigem Hunger und Durſt in der Höllen gepeyniget zu werden: GOtt hat uns von der Gefahr errettet; hat den heiligen Tauff eingeſetzet, wie dann auch das allerheiligſte Sacrament des Altars, in welchem unſere Seelen mit dem Fleiſch und Blut Chriſti geſpeiſet und ernähret wurden: O was iſt diß für eine Liebe! O was iſt diß für eine unermeſſene Gutthat!

Offt ſeynd wir biß zu heutigem Tag in unterſchidliche Stinck-Gruben der unflätigſten Tod-Sünden, welche ärger ſeynd als alle Krotten und Schlangen, gantz muthwillig hinein gefallen: Was hat er aber gethan der barmhertzigſte GOtt? Er hat uns mit der guldenen Ketten ſeiner Barmhertzigkeit widerum heraus gezogen, und durch das Sacrament der Buß von allem Unflath rein abgewaſchen, ja durch eine neue heiligmachende Gnad noch ſchöner gemacht, als wir vorher geweſen waren.

Was noch mehr: Bonis omnibus per eum repleti ſumus, können wir mit beſſerer Wahrheit, von GOtt, als Tobias von ſeinem Engel ſagen, er hat uns alles Gutes, was nur zu erdencken iſt, gethan; wir ſeynd von ihm mit unendlichen Gutthaten überſchüttet und gantz überhäuffet worden; Quid dignum poterit eſſe beneficiis? Auf Aus was Weiß ſollen oder können wir ihm ſeine dreyfache Gutthaten erwideren und vergelten? Sollen wir fortfahren unſeren gröſten Gutthäter unſeren HERRN und GOTT gröblich zu beleydigen, und das Gute ihm mit Böſem zu vergelten? Wann wir das thäten, wären wir undanckbahrer als die unvernunfftloſe Hund, grauſamer als die Löwen, Tiger und Dracken, welche ihre Gutthäter erkennen, lieben und in Ehren halten: Wir verdienten wohl jenen Fluch, welchen der heilige Paulus über alle böſe Corinther hat ausgegoſſen: Cor. 16. Si quis non amat Dominum noſtrum JESUM Chriſtum, ſit anathema. Wer unſeren HERRN JESUM, der von ihm gerechtfertiget worden nicht liebet, der ſey verflucht und vermaledeyet.

Diſen Fluch von uns abzukehren, und damit wir nicht undanckbahrer und grauſamer zu ſeyn ſcheinen, als die unvernünfftige Thier, was ſollen wir thun, Andächtige! ich ſag es mit wenigen Worten, was ihr alle jetzt gedencket: Wir ſollen und wollen den allergütigſten GOtt ins künfftig aus allen Kräfften, und von gantzem Hertzen lieben: Wir wollen ihm ſeine unendliche Liebe und Gutthaten mit einer rechtſchaffenen und beſtändigen Gegen-Liebe, ſo gut wir es können, erwideren, wir wollen ihm niemahlen mehr mit unſeren Sünden einige Unbild oder etwas Böſes zufügen.

Jetzt iſt es Zeit, O göttliche Liebe! jetzt ſpann deinen Bogen, und ſchieſſe all auf einmahl deine feurige Pfeil in unſere Hertzen: Wir ſeynd völlig entſchloſſen unſeren GOTT über alles, und von gantzem Hertzen zu lieben. O amor! qui ſemper ardes, & nunquam extingueris, accende me: O göttliche Liebe! du brinneſt, und wirſt niemahlen ausgelöſchet, entzünde mich: Entzünde auch die Hertzen aller Gegenwärtigen, dermaſſen, daß ihre Liebe gegen GOTT je länger jemehr fortfahre zu brinnen: Daß ihre Lieb durch keinene Tod-Sünden mehr ausgelöſcht, durch keine hölliſche Verſuchung geſchwächt, durch kein irrdiſch Gut gemindert, ſonderen in vollem Brand erhalten werde, ſo lang und ſo vil biß ſie dorthin kommen, wo ſie ihren GOTT nicht allein wegen ſeinen unendlichen Gutthaten, ſonderen auch und vilmehr um ſeinetwillen in alle Ewigkeit lieben, loben und preyſen werden,

A M E N.

Am fünffzehenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Cecidit in faciem ante pedes ejus gratias agens. Luc. 17.

Er fiele auf ſein Angeſicht vor ſeinen Füſſen / und ſagte Danck.

Innhalt.

Gröſte Undanckbarkeit des Sünders.

WEr hätte ſich einbilden können, daß aus zehen Männeren, nach erhaltener Geſundheit, nur ein eintziger, ein ſo ehrbares Hertz und danckbares Gemüth haben wurde, daß er zuruck kehrete, und Chriſto für die empfangene Gutthaten danckte? O wie wohl und löblich haſt du gethan, O danckbarer Frembdling! daß du nach geheyltem Auſſatz deinem Heyland zu Füſſen gefallen, und mit zur Erden geneigtem Haupt dein erkanntliches Hertz zu erkennen gegeben.

Wo ſeynd aber deine neun Mit-Geſellen? ſeynd ſie nicht alle mit ſelbigen Gutthaten von Chriſto angeſehen, und gewürdiget worden? ja freylich: Sie ſeynd aber alle nach erhaltener Geſundheit, ihres Weegs gangen, als wär ihnen nichts Gutes widerfahren. O ſchändliche und verfluchte Undanckbarkeit! war dann in ihnen kein Füncklein eines danckbaren Gemüths übrig? wär es nicht aller Vernunfft gemäß geweſen, daß ſich alle zehen, keiner ausgenommen, vor den Füſſen JEſu nider geworffen, und ihre nunmehro vom Auſſatz gereinigte Leiber zu ſeinem Dienſt dargebotten hätten? aber ſo vil Witz und Erkanntlichkeit iſt bey ihnen nicht zu finden: Sie wiſchen das Maul, wie man zu reden pfleget, und gehen darvon.

Gehet nur, ihr aller Ehr vergeſſene Böß-wichter! gehet nur wohin ihr wollet, ſo werdet ihr doch allenthalben das ſchändliche Brand-Marck eurer abſcheulichiſten Undanckbarkeit mit euch auf der Stirn herum tragen. Aber was, und zu welchem rede ich, Andächtige! ich ſchmähe über die neun undanckbare Auſſätzige, und wir ſelber haben villeicht mehr, als ſie, verdienet geſtrafft und geſcholten zu werden. Dann auch wir ſeynd mit dem allerhäßlichiſtem Auſſatz der Sünden, nicht nur einmahl, wie ſie, ſondern öffters behafftet, und beſudlet geweſen: Chriſtus hat uns ebenfalls, aus ſeiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit, zu den Prieſteren gewiſen; allwo wir glücklich von einem ſo ſcheulichen Ubel ſeynd befreyet, und gereiniget worden.

O! wie danckbar ſeynd wir! wie fallen wir auf unſer Angeſicht Chriſto zu Füſſen, wie neigen wir unſere Häupter zur Erden! wie dancken wir ihm, daß er unſere auſſätzige Seelen durch ein ſo leichtes Mittel, als die Beicht iſt, ſo offt und manchmahl von ihrem Geſtanck und Unflath gereiniget habe? wir dancken ihm, GOtterbarms, wie die junge Maul-Eſel ihren Elteren, mit Schlägen, und Stöſſen: Vil undanckbarer ſeynd wir, als die neun undanckbare Geſellen im heutigen Evangelio. Dann diſe ſeynd nur einmahl undanckbar geweſen, und beſtunde ihre Undanckbarkeit in dem, daß ſie nicht zuruck gekehret, und dem HErrn Chriſto für die empfangene Gutthat nicht gedanckt haben: unſere Undanckbarkeit zeiget ſich faſt alltäglich, und ſtehet in dem, daß wir ihm die uns erwiſene ſonderbare Gnad der Rechtfertigung, mit neuen Sünden vergelten, und unſeren gröſten Gutthäter fortfahren zu erzürnen, und zu beleydigen: Diſe Undanckbarkeit iſt weit gröſſer und ſchändlicher als die neun Auſſätzige ihrem Geſundmacher erwiſen haben.

Vortrag.

SO erlaubet mir es, Andächtige! daß ich alle undanckbare Sünder mit denen neun undanckbaren Auſſätzigen in einen Bund zuſammen binde, und zu aller unſerer Schamröthe, unſere Undanckbarkeit alſo vor Augen ſtelle, daß wir durch dero Abſcheulichkeit geſchröckt, die Göttliche Gutthaten nicht mehr mit neuen Sünden, ſonderen mit ewigem Lob und Preys zu vergelten uns unterſtehen.

Cecidit in faciem, ante &c.

ES gereuet mich ſchon meines Vorhabens: Dann an welchem Orth, und bey welchen Zuhöreren gedencke ich von unſer gröſten Undanckbarkeit gegen GOtt zu reden? diſe Materi lieſſe ſich beſſer bey den wilden Irochgueſeren, als bey den glaubigen Chriſten; beſſer bey den Löwen und Panterthieren, als bey den vernünfftigen Menſchen abhandlen und predigen. Warum? weilen ich mich getraue, wann die grauſame Löwen und Panterthier mit Vernunfft begabt wären, wurden ſie mir alſobald, und vil leichter, als die Menſchen beyfallen, und ſagen, daß nichts ſchändlichers und unmenſchlichers könne erdacht werden, als ein undanckbares Hertz gegen ſeinem Gutthäter.

Ja ich bin verſichert, wann ich den Löwen und Panterthieren wurde verweißlich vorrupffen, daß ſie der ihnen erwiſenen Gutthaten gantz vergeſſen, ſich gegen ihre Gutthäter undanckbar erzeigt hätten, wurden ſie ſich über ſich ſelbſten erzürnen, und allen Fleiß anwenden, daß an ihnen ein ſo häßlicher Schand-Fleck nicht geſchehen, oder verſpühret wurde.

Erinneret euch allhie nur oben hin, Andächtige! was ich am vorigen Sonntag von der wunderbaren Danckbarkeit der Drachen, Löwen, und Tigeren aus bewerthen Schrifft-Stelleren beygebracht hab; ſo werdet ihr geſtehen, daß ich nicht zu vil, ſonderen noch zu wenig geredet habe; ſintemahlen die gemeldte grauſame Thier, ſo lang ſie gelebt, ſich ihren Gutthäteren danckbar erwiſen, und ihre Gutthaten niemahl in Vergeſſenheit geſtellt haben: Wir aber uns niemahlen gegen GOTT undanckbarer erweiſen, und ſeiner Gutthaten bälder vergeſſen, als wann wir ſelbige vor Augen haben, und genieſſen. Tunc Deus maximè ex memoria hominum elabitur, ſpricht Lactantius, cùm ejus beneficiis fruentes, honorem dare divinæ indulgentiæ deberent, inſtit. l. 2.

So lang die Iſraeliten unter dem ſchwären Joch des Pharao getruckt wurden, waren ſie ihrem GOtt gehorſam, und erfüllten ſeinen allerheiligiſten Willen: So bald ſie aber durch groſſe Zeichen und Wunder-Werck GOttes die völlige Freyheit erhalten hatten; als ſie von GOtt mit Wachtlen und Himmel-Brod geſpeiſet wurden; als ſie von GOTT mit allen Güteren geſeegnet, und aller ihrer Feinden Meiſter worden; als ſie in ein Land kommen, welches von Milch und Hönig floſſe; als ſie mit unzahlbaren Gutthaten von GOtt überhäuffet worden; da wurden ſie gottloß, aufrühriſch, ungehorſam, gantz undanckbar, und wolten den Willen ihres ſo gutthätigen HErrns nicht länger erfüllen.

GOtt hat ſich über ſo unerhörte Undanckbarkeit beklagen müſſen bey dem Propheten Jeremias C. 5. Magnificati ſunt, & ditati, incraſſati & impinguati, prætereunt ſermones meos peſſimè, ſie ſeynd reich und großmächtig, ſie ſeynd dick und feiſt worden; dann ich hab ihnen allenthalben Glück und Seegen ertheilet: Was iſt aber mein Danck? wie belohnen ſie mich? ſie kehren mir den Rucken, und ſeynd von meinem Geſatz abgewichen: Zu meinem höchſten Spott ſeynd ſie Abgötterer worden.

Diſe gantz undanckbare Juden ſeynd leyder! unſere Führer und Vorgänger: Wir tretten in ihre Fuß-Stapffen ein, und machen es offt noch zehen Creutz ärger, als ſie: Dann wir uns nicht allein undanckbar erweiſen dem freygebigſten GOtt für alle uns erwiſene Gutthaten, ſonderen mißbrauchen auch dieſelbige um ihn zu beleydigen und zu erzürnen: unſere Leibs-Kräfften und Stärcke, unſer Wohlſtand und gute Geſundheit, unſere geſunde Glider, und der ungehinderte Gebrauch aller unſer fünff Sinnen ſeynd wahrlich ſehr groſſe Gutthaten GOttes; welches wir alsdann recht erkennen werden, wann uns urplötzlich ein Aug erblindete; die Zung oder ein Fuß vom Schlag-Fluß getroffen wurde: Und dannoch geſchicht es ſehr offt, daß wir unſere Geſundheit und Leibs-Kräfften, unſere Zung, Augen und andere Sinn, für welche wir dem gütigſten GOtt ewigen Danck ſagen ſolten, zu Auswürckung viler Sünden und zu groſſen Beleydigungen GOttes mißbrauchen.

Wir machen es AA. mit unſerem GOtt, wie es jener undanckbarer und aller Pflicht vergeſſener Eribatus mit ſeinem König Cräſus gemacht hat: Der gottloſe Menſch hatte von ſeinem König ein groſſe Summa Gelds geſchenckt bekommen: Auf was Weiß aber hat er ſich danckbar erwiſen? wie hat er das empfangene Geld angewendet? er hat darfür Soldaten angeworben, mit welchen er den König Cräſus ſeinen gröſten Gutthäter feindlich angefallen und bekriegt hat. Das war nicht allein eine unverantwortliche, ſonderen auch gantz verfluchte Undanckbarkeit.

Solche Undanckbarkeit, und eine noch vil gröſſere und ſchändlichere, erweiſen wir ſündige Menſchen ſchier täglich gegn dem allermächtigſten König Himmels und der Erden. Alles was wir ſeynd, was wir haben und beſitzen, ſeynd göttliche Gutthaten; dann er hats uns gnädiglich geſchenckt und verliehen. Unſere Füß, ſo hurtig und geſchwind im gehen und lauffen; unſere Händ, ſo bequem

und ſtarck zu arbeiten, und tauſend andere Dienſt zu erweiſen; unſere Zung, ſo fertig und wohl abgerichtet zu reden und zu diſcurrieren; unſere Augen, ſo ſcharffſichtig und tüchtig alles zu ſehen, zu erkennen und zu unterſcheiden; unſere Ohren, ſo geſchickt alle Stimmen und allen Klang zu vernehmen, und anzuhören; mit einem Wort, unſer gantzer Leib mit allen ſeinen guten Eigenſchafften, und unſere gantze Seel mit allen ihren natürlichen Gaaben ſeynd ja nichts anderſt, als groſſe Gutthaten GOttes.

Auf was Weiß aber dancken wir ihm für ſelbige? wie belohnen wir ihm ſeine Gutthaten? wir dancken und belohnen ihm, wie der ehrloſeſte Böſſwicht Eribatus ſeinem freygebigſten König Cræſus: Wir bekriegen unſern HErrn und GOtt mit ſeinen eigenen Gutthaten; und was er uns aus Gnad und Liebe gegeben hat, mißbrauchen wir zur Sünd und Beleydigung GOttes.

Unſere Füß tragen uns offt dorthin, wo GOTT gröblich erzürnet wird: unſere Händ greiffen und taſten, was ohne ſchwäre Sünd nicht geſchehen mag: unſere Zungen ſchwetzen und reden, was ſo wohl der Ehr GOttes, als des Neben-Menſchen zuwider iſt: unſere Augen vergaffen ſich zuweilen ſo ſchändlich, daß ſie beſſer gantz blind wären geweſen: Unſere Ohren ſtehen weit offen zu allerhand Plauderwerck und ehrenrühriſchen Reden: kürtzlich, unſer Leib mißbraucht ſeine Kräfften, und unſere Seel ihren natürlichen Verſtand, um vile von GOtt ſcharff verbottene Händel auszuführen, und ins Werck zu richten: das heiſt ja, GOtt den HErrn mit ſeinen eigenen Gaaben und Güteren feindlich anfallen und bekriegen. Ego confortavi brachia eorum, alſo klaget GOtt Oſee 7. Et ipſi in me cogitarunt malitiam, ich hab ihre Armb geſtärckt, und ſie haben wider mich ihre Boßheit verübt. Diſe gegen einem allmächtigen und unſterblichen GOtt verübte Undanckbarkeit iſt unvergleichlich gröſſer und ſtraffwürdiger als die, welche der verfluchte Eribatus ſeinem ſterblichen und ſchwachen König erwiſen hat.

Diſe Wahrheit handgreifflich zu erkennen, halt ich für rathſam, daß wir zuvor erwegen, was es bey aller ehrbaren Welt für ein verhaßtes und verfluchtes Ding ſeye, wann ein Menſch gegen dem anderen für die erwiſene Gutthat ſich gantz undanckbar erweiſet.

Die grauſame und unmenſchliche Undanckbarkeit, welche Baſilius Macedo Kayſer in Orient gezeigt hat, wird uns am Platz aller anderen dienen. Als diſer Kayſer ſich mit der Jagd erluſtigte, ſtieß ihm ein ungewöhnlich groſſer Hirſch auf, welchen er mit dem Jäger-Spieß fällen und erlegen wolte. Der Hirſch aber wehrte ſich, und erwiſchte mit ſeinen Gewichteren den Kayſer bey der Gürtel, mit welcher das Kleyd zuſammen gegürtet war. Da erhebt ſich ein groſſes Geſchrey der Jägeren und Hoff-Bedienten: Der Hirſch aber erſchwinget den Kayſer in die Höhe, und gibt ſich auf den Lauff, da wär es mit dem Leben des Kayſers gethan, und verzweiffelt geweſen, wofern nicht einer aus den Hof-Bedienten das Glück gehabt hätte mit gezucktem Schwerdt die Gürtel zu entzweyen, und den Kayſer vom Wild frey und ledig zu machen.

Das iſt die erwiſene Gutthat; jetzt höret die erfolgte Danckbarkeit. Alle Jäger und anweſende Bedienten waren voller Freuden, und wünſchten ihrem Mit-Geſellen tauſendfältiges Glück, daß er die groſſe Ehr gehabt, ſeinen Herrn den Kayſer vom Todt zu erretten. Sie verſprachen ihm, weiß nicht was für groſſe Geſchenck, Reichthümen, und hohe Ehren-Aempter, die ihm der Kayſer wurde ertheilen.

Wie iſt er dann belohnet worden? wie vil tauſend Ducaten hat ihm Baſilius zahlen laſſen? Wohl Ducaten: Keinen Pfenning, keinen Heller hat er ihm zur Vergeltung der Gutthaten gegeben; ſonderen nach Arth viler groſſen Herren, welche ſich ſchämen, und den Nahmen nicht haben wollen, daß ſie ihrem Unterthan etwas ſchuldig ſeyn ſolten, hat der undanckbare Kayſer, ſo bald er von der Jagd nacher Hauß gekehret, ſeinen treuen Diener, und den Erretter ſeines Lebens in die Eyſen und Band ſchlagen laſſen: Nach wenig Tägen hat man mit allgemeinen Schrocken geſehen, daß der jenige, welcher den Kayſer beym Leben erhalten hatte, durch das Henckers-Schwerdt vom Leben zum Todt hingerichtet wurde, unter dem Vorwand, daß er ſein Schwerdt gegen dem Käyſer gezuckt hätte.

Zwey Griechiſche Schrifft-Steller, Cedrenus und Zonaras, da ſie diſe mehr als viehiſche Undanckbarkeit beſchreiben, ſtoſſen lauter Gall und Feur aus ihren Schreib-Federen. Ich muß von mir geſtehen, daß ich diſe Unthat nicht ohne Zorn hab geleſen, auch nicht ohne Zorn hab allhie erzehlen können. Die Zuſchauer, welche dieſelbige mit Augen geſehen haben, kirreten auf ihren Zähnen, und wünſcheten dem undanckbariſten Kayſer alles erdenckliche Unglück über den Halß.

Ihr ſelber, Andächtige! wann ihr bey ſo traurigem Spectacul gegenwärtig wäret geweſen, oder wann einem aus euren nächſten Verwandten oder beſten Freunden von gemeldtem Kayſer ein ſolcher Lohn für ſolche Gutthat wär gegeben worden, was wurdet ihr gethan, geredet, oder gedacht haben? Ohne allen Zweiffel hättet ihr den ſo grauſamen Kayſer biß zum Abgrund der Höllen verflucht und verwünſchet? Ihr wurdet geredet, oder wenigſtens gedacht haben, daß ein ſo undanckbare Beſtie nicht würdig ſeye den Athem zu ziehen, und von der Erden getragen zu werden.

Haltet ein, Andächtige! und verſparet euren Zorn; ihr köntihn vil nützlicher anwenden. Zürnet und eyfert euch nicht wider den Kayſer Baſilius, ſonderen wider mich und euch ſelbſten: ſintemahlen wir tauſendmahl undanckbarer ſeynd wider GOtt, als Kayſer Baſilius wider ſeinen treuen Diener.

Nicht

Nicht allein darum! weilen wir ſchier alle Tag das jenige thun, was Kayſer Baſilius nur ein eintziges mahl gethan hat, ſonderen auch, weilen der Unterſchid zwiſchen GOtt, und uns, unendlichmahl gröſſer iſt, als zwiſchen dem Kayſer, und ſeinem treuen Bedienten.

So bedencket dann mit mir folgende Stuck: Wie offt ſeynd wir auf der Reiß, zu Waſſer und zu Land, in höchſter Gefahr geweſen, von Straſſen-Rauberen, Dieben, und Mörderen nicht allein unſerer Güter, ſonderen auch des Lebens beraubet zu werden, oder im Waſſer umzukommen, und zu erſauffen? Wer hats aber verhinderet? Wer hat verſchafft, daß wir bey unſeren Güteren und beym Leben glücklich ſeynd erhalten worden? GOTT allein hats gethan, und kein anderer.

Wie offt ſeynd wir von hitzigen Fieberen angegriffen? Wie offt von Catharren und Schlag-Flüſſen überfallen? Wie offt von unſeren Feinden und Verfolgeren hinterliſtet? Wie offt mit groſſem Schaden und Unglücken betrohet? Wie offt von allerhand Gefahren Leibs und der Seelen angefochten worden? Von allen diſen Ublen, Gefahren und Betrohungen ſeynd wir glücklich errettet und befreyet worden: Wer aber hat uns errettet? Wer hat die Gefahr vertriben? Wer hat alle feindliche Anſchläg vernichtet? Wer alles ſchröckbare Wetter von uns abgewendet? Wer alle Kranckheiten geheylet oder vertriben? Gethan hats nicht der Leib-Artzt, nicht unſer Diener, ſondern unſer HERR und GOTT.

Wie vergelten wir dann diſem allergütigiſten, freygebigſten, und barmhertzigſten GOtt? Was für einen Lohn hat er bißhero für alle ſeine Gutthaten von uns empfangen? Ach! ich darffs nicht ſagen: Der Apoſtel Paulus ſagt es kein rund heraus Hebr. 6. Iterum crucifigentes Filium DEI & oſtentui habentes, wir haben den Sohn GOttes aufs neu durch unſere Sünden gecreutziget, und verſpottet: was die hartnäckige und grauſame Juden nur einmahl an dem unſchuldigſten HErrn JEſum verübet haben; das thun und erneueren vile Chriſten ſchier alle Tag. Das iſt der Lohn; das iſt die Vergeltung; das iſt die Danckbarkeit, für alle Liebe, für alle Gaaben und Gutthaten, die uns GOtt erwiſen hat, und noch täglich erweiſet: Wir trachten ihm durch unſere Sünden täglich nach dem Leben: Wir zucken wider ihn das Schwerdt, vil undanckbarer, als Kayſer Baſilius wider ſeinen treuen Diener.

Solte ich nicht billich allhie für heiligem Zorn und Unmuth aufſchreyen mit dem Prophet Moyſes Deut. 32. Hæccine reddis? Popule ſtulte & inſipiens! O allerweiſeſte Zuhörer! O Chriſtliches Volck! O von GOtt auserwählte Gemeinde! ſeynd wir dann gantz unweiß und unvernünfftig worden? ſollen wir auf keine andere Weiß, als der grauſame Kayſer Baſilius ſeinem Diener, unſerem gütigſten GOtt ſeine unendliche Gutthaten mit neuer Verſpottung und mit dem ſchmählichen Todt des Creutzes vergelten? Crucifigentes ſibimet ipſis Filium DEI & oſtentui habentes: Die undanckbare Chriſten creutzigen aufs neu durch ihre Sünd den Zorn GOttes, und verſpotten ihn. Müſten wir nicht ſchamroth werden, Andächtige! wann die wilde Thier in den weit entlegenen Wälderen diſe unſere Undanckbarkeit vernemmen und hören wurden.

Es erzehlet Herodotus, daß gewiſſe Völcker in der Welt gefunden werden, welche einen ſo groſſen Haß wider die Sonn tragen, daß, ſo bald die Sonn des Morgens aufgehet, und ihre Strahlen über ſie ausgieſſet, ſelbige mit tauſenderley Schmach- und Schelt-Wort zu begrüſſen pflegen. Welche ſeynd doch die ſo unvernünfftige Völcker? Man wird darfür halten, daß es die Nordweger, oder andere noch weiter gegen Norden gelegene Völcker ſeynd, welche von der Sonnen gar ſelten erwärmet werden, weilen die Sonn ihnen ihr glantzendes Angeſicht nur von fernen zeiget, und bald widerum ſich unter der Erden verbirgt.

Nein, Andächtige! diſe ſeynd es nicht; ſintemahlen diſe Völcker die Sonn in höchſten Ehren halten, und wann ihnen die Sonn aufgehet, ſelbige mit Freuden-Schall und allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten zu bewillkommen und zu empfangen pflegen. Welche ſeynd dann die ſo groſſen Haßtragende Feind der Sonnen? Es ſeynd die jenige Völcker, welchen die Sonn am allermeiſten Guts thut: Es ſeynd die, welche unter der Æquinoctial-Linie wohnen; bey welchen Tag und Nacht allezeit eben lang und gleich ſeynd: Deren Land von der Sonnen am allermeiſten erleuchtet, erwärmet und beſtrahlet wird: Wo die Sonn den Felderen die gröſte Fruchtbarkeit ertheilet; wo ſie in den Bergen das beſte Gold und Silber; wo ſie in dem Meer die köſtlichſte Perlen und Corallen gebährt und hervor bringet: Die jenige Völcker ſeynds, welche ob ſchon die gröſte Gutthaten von der Sonnen empfangen, dannoch alle Tag dieſelbige ſchelten, und ſchmähen.

Wann die Sonn Witz und Vernunfft hätte, wie es die blinde Heyden gedichtet haben, ſo wär es recht und billich, daß ſie von ihnen gäntzlich abwiche, und ihr guldenes Angeſicht ihnen niemahlen mehr erzeigte: Es wär recht und billich, daß die Sonn diſe undanckbare Völcker in einer ewigen Nacht ſitzen lieſſe, und niemahlen mehr ihnen einen guten Tag zuführte.

Diſen undanckbaren Völckeren und Sonnen-Feinden, ſeynd wir gantz gleich, Andächtige! dann wo findet man in der gantzen Welt ein Volck, welches ſo groſſe Gutthaten von Chriſto, das iſt, von der Sonnen der Gerechtigkeit, empfangen hat, als wir Chriſten? Uns hat er beſtrahlet mit dem gnadenreichen Liecht ſeines heiligen Glaubens,

welches vilen tauſenden der Heyden und Barbaren nicht vergonnet worden: Und dannoch läſteren wir täglich diſe gutthätige Sonn; wir erzürnen Chriſtum JEſum, dem wir vor all anderen Landſchafften, Geſchlechtern, und Völckeren der Welt, am allermeiſten danckbar ſeyn ſolten: So können wir ja billich förchten, daß die Göttliche Sonn endlich ihre Gnaden-Strahlen einziehen, und uns undanckbare Chriſten in dem Schatten des Todts, und in ewigen Finſternuſſen werde ſitzen laſſen.

Ich bin gewiß, mein Chriſt! alſo redet der heilige Biſchoff Chryſoſtomus, wann dir ein Menſch das jenige gethan hätte, was dir GOtt Guts gethan hat: wann dir ein Menſch das Hauß, in welchem du wohneſt; die köſtliche Mobilien, welche du gebraucheſt; die Bether auf welchen du ſchlaffeſt, das Gold und Silber, von welchem du lebeſt, das Glück und Wohlſtand, in welchem dich befindeſt, gantz freywillig, und aus ſonderlicher Zuneigung dir geſchenckt hätte: Neben dem aber auch Gewalt hätte, alles dir widerum zu entziehen, und einem anderen zu geben; ſo wurdeſt dich wohl hüten, diſen gutthätigen Menſchen gröblich zu beleydigen, ich geſchweige, daß du ihm nach dem Leben trachten oder würcklich tödten ſolteſt. Warum verhältſt du dich dann ſo unerkanntlich wider GOtt, welcher, gleichwie er dir alles Guts gethan hat, alſo am Platz alles Gutes, dir alles Böſes kan widerfahren laſſen?

Es könte villeicht unſere Undanckbarkeit gegen GOtt in etwas entſchuldiget werden; wann es beſchwärlicher wär, und gröſſere Mühe koſtete, gegen GOtt als gegen einen Menſchen ſich danckbar zu erweiſen: Aber das Gegentheil iſt wahr; vil leichter und vil thunlicher iſts, dem unendlich groſſen GOtt, als einem geringſten Menſchen, für die empfangene Gutthaten, gefälligen Danck abzuſtatten.

Gebet fleißig Acht, Andächtige! bey den abgöttiſchen Heyden war es ſehr ſchwär, ihren falſchen Götteren, die doch mehrentheils böſe Menſchen geweſen, ein Danck-Opffer zu verrichten: Dann, wie ſie irrig vermeynten, der Meer-Gott Neptunus wolte nichts anders, als ein wildes Schwein geopfferet haben: der Wald-Göttin Diana müſte ein Hirſch, der Land-Göttin Ceres ein ſtattlicher Ochs; aderen Götteren und Göttinen ein ſtattliches Wild geopfferet werden. Wer könte aber ohne Beſchwärnuß ein ſolches Danck-Opffer verrichten?

Der wahre und eintzige GOtt Himmels und der Erden, hat auch im alten Teſtament gewolt, daß man ihm für ſeine Gutthaten gewiſſe Danck-Opffer verrichten ſolle! aber diſe Opffer müſten von ſolchen Dingen verfertiget werden, welche gar leicht und allenthalben zu finden waren.

Keine Feld-Hüner, keine Schnepffen, Phaſſanen, Urhahnen, Schrauten, Schwähnen und dergleichen rare Vögel hat es zum Opffer verlanget, ſonderen nur die Turtel-Tauben und andere gemeine Tauben, mit welchen das gantze Juden-Land erfüllet war. Aus den anderen Thieren wurden allein die Schaaf, Kälber, und andere leicht zu bekommende Thier GOtt dem HErrn geſchlachtet.

Der gelehrte Toſtatus examiniert und erforſchet, warum GOtt gewolt, daß man ihm niemahlen einen Fiſch opfferen ſolte? er gibt die Antwort und ſpricht, die Fiſch halten ſich mehrentheils auf dem Grund der Flüſſen, und können offt ohne groſſe Mühe nicht gefangen werden; bevorab zur Zeit des Winters, wann die Wäſſer gefrohren ſeynd: GOTT aber, welcher alle Tag von den Menſchen für ſeine Gutthaten will gedanckt werden, verlanget ſo theure und beſchwärliche Opffer nicht.

Ja was noch mehr iſt, die H. Schrifft bezeuget uns, daß GOtt auch mit den allerſchlechtiſten Schenck-Gaaben, als da ſeyn mögen zwey kupffere Heller, etliche wenige Korn-Aehren, und ein kalter Trunck Waſſer ſich befridigen und vergnügen laſſe. Ich rede noch vil zu wenig: haſt du gar nichts, welches du deinem GOTT für ſeine Gutthaten opfferen kanſt; ſo iſt er mit deinem danckbaren Gemüth, mit deinem erkanntlichen Hertzen, und mit deinem guten Willen ſchon völlig contentiert.

Sag zu einem Advocat oder Procurator, ſag zu einem Artzt oder Feldſcherer, ſag zu einem Schuhlmeiſter, Kauffmann, Wechſelierer, welche dir oder den deinigen vil Guts gethan haben, ſie möchten doch für ihre Gutthaten, mit deinem guten Willen verlieb nehmen, ſo bin ich verſichert, daß dir diſer Anſchlag ſelten glücken werde.

GOTT allein, von welchem wir alles haben, iſt der jenige Gutthäter, welcher ſich auch mit einem danckbaren Hertzen, und guten Willen laſt befridigen. Aus diſem folgt, daß die Undanckbarkeit eines Menſchen gegen GOtt, keine Entſchuldigung, keinen Anſtrich und Farb unmöglich nicht leyden können.

O barmhertziger GOtt! O gütigſter Wohlthäter! wie dörffen wir undanckbare Geſchöpff dir unter die Augen kommen? wie dörffen wir unverſchämte Sünder unſere Angeſichter von der Erden zum Himmel erheben? was dencken doch deine heilige Engel, wann ſie ſehen, daß wir mit unſerer Boßheit deine unendliche Gutthätigkeit übertreffen wollen? wann ſie ſehen, daß die wilde Thier ſich vil danckbarer als wir erweiſen? wann ſie ſehen, daß wir für deine tägliche Gutthaten, kaum etwas anders, als Sünd und Laſter darſetzen? wann ſie ſehen, daß unſere Danckbarkeit bißhero in dem beſtehe, daß wir deine Gebott mit Füſſen tretten, und deinen liebſten Sohn, wie die undanckbare Juden, aufs neu verſpotten und creutzigen? Ach ſchämen müſſen wir uns vor Sonn, Mond, und Sternen, vor allen zahmen und wilden Thieren,

ken, welche allezeit deinen heiligen Willen thuen, und dir ihrem Urheber ſich niemahlen undanckbar erzeigen: für Schamröthe müſſen wir uns unter die Erd, ja biß in die Höll verkriechen, damit inskünfftig keiner gewahr werde, daß unter den Menſchen eine ſo unmenſchliche Undanckbarkeit niemahlen geweſen zu ſeyn ſcheine.

Mithin aber O GOtt! ſoll unſere Undanckbarkeit ein End nehmen, und verſprechen dir heiliglich, daß wir weder dich inskünfftig gröblich beleydigen, weder deinen allerliebſten Sohn mit neuen Sünden ans Creutz ſchlagen wollen.

Was redet ihr da? Andächtige! ſoll dann inskünfftig eure gantze Danckbarkeit gegen GOtt in dem beſtehen, daß ihr ihn nicht mehr gröblich beleydigen, und Chriſtum JEſum nicht mehr creutzigen wollet? hoc beneficium Latronum eſt, ſpricht der Wohlredner Cicero, auf ſolche Weiß können ſich auch die Mörder danckbar und wohlgeneigt erzeigen.

Als König Pharao dem Joſeph, welcher das gantze Egypten-Land von der Hungers-Noth errettet hatte, ſich danckbar erweiſen wolte; war es ihm nicht genug daß er den Joſeph beym Leben lieſſe, ſonderen hat ihn zu der höchſten Ehren-Stell erhebt, mit groſſen Reichthumen, Dieneren und Laqueen verſehen.

Als König Aſſuerus dem Mardochäo ſeine geleiſtete Treu in Entdeckung der Verrätherey danckbarlich vergelten wolte, war es dem König nicht genug, daß er den Mardochäum nicht ließ ums Leben bringen, dann was wär das für eine Danckbarkeit geweſen? ſonderen hat ihn auf einem königlich gezierten Pferd ſitzend durch die gantze Stadt, mit groſſem Jubel und Freuden-Schall des Volcks herum führen und beehren laſſen: neben dem hat er ihn unter ſeine fürnehmſte Bediente und Höffling auf- und angenommen.

So wird es dann ſich nicht gezimen, Andächtige! daß wir uns auf keine andere Weiß gegen GOtt danckbar erweiſen, als daß wir ihn nicht mehr erzürnen, nicht mehr beleydigen, nicht mehr tödten und creutzigen wollen, dann was wär das für eine ſchändliche Danckbarkeit? ſonderen wir werden uns danckbarer erweiſen müſſen auf ſolche Manier, die GOtt ſelbſten angenehm und gefällig iſt.

Diſe Weiß lehret uns der Apoſtel Paulus, Theſſ. 5. ſprechend, in omnibus gratias agite, hæc eſt enim voluntas Dei, in allem, wie es Nahmen haben mag, ſolt ihr Danck ſagen, dann das iſt der Will GOttes. Thut ihr etwas Gutes, oder leydet ihr etwas Böſes? thuts und leydts GOtt zu Danck, und zu Ehren: arbeitet oder ruhet ihr? wachet oder ſchlaffet ihr? gehet oder ſtehet ihr? eſſet oder trincket ihr? kurtzweilet oder ſpihlet ihr? in allem ſolt ihr GOtt dancken und loben, hæc eſt enim voluntas Dei, dann das iſt der Will GOttes. Alle eure Werck, Wort und Gedancken ſollen nichts anders ſeyn, als ein unaufhörlicher Danck und Preyß GOttes: alles was ihr mit eurem Willen, Gedächtnuß und Verſtand, alles, was ihr mit euren fünff Sinnen; alles was ihr mit Leib und Seel könnet auswürcken, all euer Thun und Laſſen ſoll kein anderes Abſehen, Zihl und Zweck haben, als daß ihr dardurch euren gutthätigen GOtt loben, preyſen und dancken möget. Hæc eſt enim voluntas Dei.

Das war es, was den neun undanckbaren Auſſätzigen gemanglet hat im heutigen Evangelio, da ſie ihren Weeg gegangen, und ſich mit keinem eintzigen danckbaren Wort bey Chriſto eingefunden haben. Wir Andächtige! wollen auf mögliche Weiß und zu aller Zeit dem allmächtigen GOtt wie er es haben will, nicht allein mit Worten, ſondern auch mit Chriſtlichen Tugend-Wercken Danck ſagen, biß wir dorthin gelangen, wo wir unſerem GOtt in alle Ewigkeit dancken werden.

A M E N.

Am ſechszehenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Quid manducabimus, aut quid bibemus? Matthæi 6.

Was ſollen wir eſſen / oder was ſollen wir trincken?

Innhalt.

An GOttes Seegen iſt alles gelegen.

IM heutigen Evangelio greifft Chriſtus gar artlich die Pulß-Ader aller vil zu ſorgfältigen Welt-Menſchen, und trifft ihr Kranckheit, daran ſie faſt alle kranck ligen. Dann die Ehrfahrnuß gibts, daß, obſchon der Menſch aus einem ſterblichen Leib und einer unſterblichen Seel zuſahmen gefügt worden, dannoch die kleinmüthige Adams-Kinder den gröſten Theil ihrer Sorgen und Mühe-Wahltungen für ihren Leib anwenden, damit ihm an Eſſen und Trincken, an Kleydung und täglicher Nahrung nichts möge abgeben.

Wider diſe unmäſſige Leibs-Sorg und ängſtige Forcht an zeitlichen Güteren einigen Mangel zu leyden hat Chriſtus das gantze Evangelium heut eingerichtet: Und obſchon ſeine Meynung nicht iſt, daß man für die zeitliche Nahrung nicht arbeiten und ſorgen ſolle, inmaſſen wir Menſchen nicht weniger zu arbeiten als die Vögel zum fliegen ſeynd gebohren worden, und der Apoſtel Paulus weislich ſpricht, wer nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen: Dannoch hat er uns mit den allerkräfftigſten Beweißthumen dorthin vermögen und gantz überzeugen wollen; daß, wann wir ſchon alle äuſſere Kräfften, Leibs und der Seelen angeſpant haben; wann wir ſchon Tag und Nacht ſchwitzen, ſchnauffen, und mit Arbeiten und Sorgen uns gantz abmatten und ausmerglen; gleichwohl ohne GOTT und ohne Seegen des himmliſchen Vatters weniger als nichts ausrichten werden.

Wer aus euch, ſpricht Chriſtus, kan mit ſeinen Gedancken und Sorgen, ſeiner Leibs-Länge noch eine Ehlen hinzu ſetzen, und ſich nach Belieben ein paar Schuhe länger machen? Diſes kan kein Menſch auf Erden; weilen es allein in GOttes Hand und Vermögen ſteht. Alſo werdet ihr mit allen eueren Sorgen und Gedancken, die ihr habt für das Eſſen und Trincken, ſauber nichts ausrichten ohne Göttlichen Beyſtand und Seegen.

Sehet, da ſitzet im Winckel ſeines Hauſes ein kleines Zwerglein, und führet tauſenderley Concepten, wie es möge ein Spann länger werden? Er ziehet zwar an ſeine Füß ein paar ſpaniſcher Pantofflen, und bedient ſich der hohen malabariſchen Schuhen: Aber alles umſonſt: So bald er die Schuhe und Pantoffel ablegt, iſt und bleibt er wie zuvor, ein kleines Männlein.

Alſo geſchicht es offt, daß ein Kauffmann, Burger, oder Handwercker mit allem Gewalt ſich um das Zeitliche plage, und mit unabläſſiger Mühe ſich ſuche reich und wohl bemittelt zu machen: Aber nach Verfluß viler Jahren muß er ſelber bekennen, daß er umſonſt gearbeitet, und in ſeiner Handthierung, weder Glück noch Stern gehabt habe. Was iſt die Urſach? GOttes Seegen hat ihm gemangelt, weilen er mehr auf ſeinen eigenen Fleiß und Mühe, als auf die Göttliche Fürſichtigkeit ſein Vertrauen geſetzet hatte.

Vortrag.

WAnn mir dann, Andächtige! in unſerem Thun und Laſſen von GOtt wollen geſegnet und beglückſeeliget werden, wann wir gedencken an keinem Eſſen und Trincken jemahlen einigen Mangel zu leyden, müſſen wir von und mit GOTT alles anfangen; ſo wird uns alles wohl gelingen. Und diß ſoll in dem erſten Theil abgehandelt werden. Im anderen Theil werd anzeigen, auf was Weis ein jeder den Seegen GOttes in ſein Hauß ziehen könne.

Quid manducabimus, aut quid bibemus? &c.

Erſter Theil.

DAß der allmächtige GOtt und ſein göttlicher Seegen die eintzige Brunquell ſeye aller Reichthumen, alles guten Glücks, aller zeitlicher Wohlfahrt und täglicher Nahrung, iſt bey uns Chriſten ſo gewiß und ungezweifelt, daß es keiner Prob nöthig habe. Dann was kan der Menſch ohne GOtt? Weniger als ein Vogel ohne Flügel: Weniger als ein Baum ohne Wurtzel, weniger als ein eyſerner Hammer ohne Hand und Armb des Schmidts. Sine me nihil poteſtis facere, ſpricht die ewige Wahrheit Joan. 15. GOtt allein iſt der jenig, welcher alles Gold und Silber in den Bergen, alle Perlen im Abgrund des Meers, alles Getreidt auf dem Feld, alles Obſt auf den Bäumen, alle Speiß und Tranck täglich hervor bringt, und ausſpendet: Alles gehört ihm zu; und weilen er allmächtig und unendlich ſtarck iſt, laßt er ſich von keinem etwas mit Gewalt hinweg nemmen.

Folglich wer jemahlen etwas Gutes gewonnen, erworben, verdienet oder gehabt hat, hat ſolches mit Bewilligung und Genehmhaltung GOttes gewinnen, erwerben und verdienen müſſen: Sine me nihil poteſtis facere, nichts könnet ihr ohne mich. Umſonſt und vergeblich iſt es, des Morgens vor Tags und in aller Früh zur Arbeit aufſtehen: Umſonſt iſt es, alle Flüß und Meer durchſchiffen, und biß in die neue Welt hinein tringen: Umſonſt iſt es, auf allen Jahrmärckten und Meſſen ſich einfinden, und alles Gewerb an ſich zu ſuchen zu bringen: Umſonſt und vergeblich iſt alles: Sine me nihil poteſtis facere, nichts könnet ihr ohne mich

Offtermahlen ſihet man, wann das Waſſer ſehr ungeſtümm, und der Wind zuwider iſt, daß der Schiffmann mit Ruderen und Hacken, ſich äuſſerſt bemühe, ſein Schiff vom Land zu bringen, und den Fluß hinauf zu fahren: Kan es aber nicht, ſonderen muß am Ufer ligen bleiben, biß endlich ein günſtiger Wind in die Seegel ſpihlet, und das widerſpenſtige Waſſer ſeine Wuth niderleget. Nicht anderſt gehts allen, wiewohl fleiſſigen Handwerckeren, allen wiewohl Tag und Nacht arbeitenden Bürgeren, Crämeren, und Kauffmänneren: Dann wofern der allmächtige GOtt ſeinen Seegen nicht darzu ſchlägt, und in ihre Segel ſeinen Gnaden-Wind nicht blaſſen läßt, ſo iſt kein Glück zu verhoffen; an GOttes Seegen iſt alles gelegen, ſpricht Salomon Prov. 10. Benedictio Domini divites facit. Wer mit Ehren reich zu werden begirig iſt, muß ſich vor allen Dingen um GOttes Seegen bewerben.

Wo fehlte es dem heiligen Petrus, als er ſich bey ſeinem göttlichen Lehr-Meiſter beklagte: Totâ nocte laborantes nihil cepimus, wir haben die gantze Nacht gefiſchet und gearbeit, aber kein Euglein gefangen? Petrus hatte ſich bald hie, bald da mit ſeinem Netz herum geſchlept, und abgezaplet, manchen Zug gethan, und im kalten Waſſer herum geplatzet; konte aber kein Grädlein in ſein Netz bringen.

Es gienge dem unglücklichen Fiſcher, wie es bey einer Lottery oder Glückshafen zu gehen pflegt, es ziehet einer zehen oder zwantzigmahl, mit beſter Hoffnung, etwann einen ſilbernen Becher, ein guldenes Pocal, oder ein groſſe Summa Gelds heraus zu ziehen; aber er ziehet nur leere Papierlein: Oder wann etwas darauf ſtehet, ſo iſt es nur ein Kinder Spieglein, oder ein höltzenes Pfeiffel. Gleiches Glück widerfuhre dem Petrus und ſeinen Geſellen: Sie warffen ihr Netz manchmahl hundertmahl aus, nicht zweifflende, daß ſie ein groſſes fangen wurden; jedoch wann ſie ihr Netz aufzogen, fanden ſie nichts darinnen, als etwann eine Muſchel, Froſch, oder Stein. Worüber dann Petrus höchſt verwundert ſprach: Tota nocte laborantes nihi cepimus.

Lieber Peter! du biſt, ſehe ich, über ſo unglückliche Fiſcherey gantz entrüſtet, aber ſag mir, haſt du wohl einmahl in der gantzen Nacht an deinen göttlichen Lehr-Meiſter gedacht? Nein, ſprichſt du: Alle unſere Sinn, Sorgen und Gedancken gieugen auf die Fiſcherey. Wie? iſt dir dann nicht einmahl in den Sinn kommen, daß die Fiſcherey, wann ſie glücklich von Statten gehen ſoll, müſſe von GOtt angefangen, und mit GOtt fortgeſetzet werden? Weiſt du nicht, daß an GOttes Seegen alles ſey gelegen? Wann du diß nicht beobachtet haſt, was verwunderſt dich, daß du die gantze Nacht gefiſchet und nichts gefangen habeſt? Folge meinem Rath, lieber Petre! und wirff in GOttes Nahmen dein Netz noch einmahl hinaus: Setze dein Vertrauen nicht auf deine eigene Wiſſenſchafft und Kunſt, ſondern auf die Allmacht deſſen, von welchem alles Glück und Seegen herflieſſen muß, ſo bin ich ver-

ſichert, deine Fiſcherey wird dir beſſer gelingen, und gröſſeren Gewinn eintragen. Petrus folgt dem guten Rath, und ſihe Wunder! im Nahmen Chriſti wirfft er ſein Netz aus, und ſchlieſſet im ſelbigen ein ſo groſſe Menge der Fiſchen, daß zwey gantze Schiff darvon erfüllet, ſchier zu Grund gangen und verſuncken wären. Da erfuhre Petrus: Benedictio Domini divites facit. An GOttes Seegen iſt alles gelegen.

Die heilige Schrifft gibt dem alten Patriarchen Abraham das Lob Eccl. 24. daß er an Haab und Gut, an Gold und Silber, an Vieh-Zucht und anderen Reichthumen ſeines Gleichens nicht gehabt habe: Erat dives valde in poſſeſſione auri & argenti Gen. 12. Seine Schaaf und anderes Vieh hat ſich in kurtzer Zeit dergeſtalt vermehret, daß das Land allgemach zu klein wurde, ſelbige zu weyden: Darum wurd er gezwungen ſich von ſeinem Vetter Loth abzuſönderen, und anderwärtig ſeine Zelten aufzuſchlagen, damit die Vilheit der Schaafen kein Zanck und Zwytracht unter den Hirten verurſachte. Woher aber kamen diſe groſſe Reichthumen? Dominus in cunctis benedixerat eit: Der HERR hat den Abraham in allem geſegnet.

Nicht geringer ſeynd die Reichthumen des Patriarchen Iſaac geweſen, weſſen Æcker, wie die Schrifft meldet, ſo fruchtbar und einträgig geweſen, daß, wann er ein Maldter Weitzen geſäet, dafür hundert Maldter eingeerndet und verſamblet: Sevit, & invenit centuplum, Gen. 26. Diſe Fruchtbarkeit der Æckeren und Uberfluß an Getreidt kame nicht her vom Fleiß und Arbeit der Bauleuthen, ſonderen von dem Seegen GOttes: Benedixitque ei Dominus.

Auf was für ſeltſame Weiß der Patriarch Jacob in der Frembde ſein Glück gemacht, und ſeine Haabſchafft vermehrt habe; wird nicht unangenehm ſeyn zu vernemmen. In einem kleinen Kittel, und mit einem Stab in der Hand, reißte Jacob von Hauß, über den Fluß Jordan, um ſeinem Ohmen, dem Laban, als Knecht zu dienen: Er hat ihm vierzehen Jahr als ein Schaaf-Hirt gedienet, und iſt innerhalb diſer Zeit aus einem armen Schäffer ein ſo ſchatzreicher Mann worden, daß er ſeine eigene Schaaf und anderes Vieh kaum mehr zehlen könte. Ditatusque eſt homo ultra modum Gen. 30. Jacob iſt auf ungewöhnliche Weiß und über alle maſſen reich worden.

Der neydige Geitz-Halß Laban hatte mit Jacob den Bund gemacht, daß alle weiß und ſchwartz gebohrne Lämmer dem Laban verbleiben, die geſprengte aber dem Jacob zum Lohn gegeben ſolten werden. Da wurden alle Lämmer bord und geſprenckt, und kaum ein eintziges weiß oder ſchwartz. Als aber der Contract veränderet worden; daß die geſprengte Lämmer für den Laban, die weiſſe aber und ſchwartze für den Jacob ſeyn ſolten, da wurden alle Lämmer weiß oder ſchwartz. Ditatusque eſt homo ultra modum. Woher kam dem Jacob all dis Glück und alle ſeine Reichthumen? Von dem allwaltenden GOTT, welcher ſeinen frommen Diener geſegnet hat, und ihm alles wohl gelingen laſſen. Benedictio Domini divites facit: An GOttes Seegen iſt alles gelegen.

Die blinde Heydenſchafft ehrete vorzeiten unter anderen Götteren und Götteinnen die Glücks-Göttin, Fortuna genannt, und hielten dafür, daß von dero Gnad oder Ungnad alles Glück und Unglück herrührete. Dahero ſuchten alle Menſchen diſe Göttin zur Freundin zu haben; und wann etwas glücklich oder unglücklich gelungen war, muſte diſes die Fortuna gethan haben.

Wir Chriſten wiſſen von keiner Glücks-Göttin Fortuna, glauben aber an einen GOtt, welcher der eintzige Urheber alles Glücks; und Unglücks: und dahero wohl würdig iſt, in höchſten Ehren gehalten zu werden, bona & mala, vita & mors, paupertas & honeſtas à Deo ſunt. Eccl. 11. Nicht allein das Gute, ſonderen auch das Böſe, nicht allein die Reichthumen, ſonderen auch die Armuth, nicht allein das Leben, ſonderen auch der Tod eines jeglichen Menſchen wird von dem allwaltenden GOtt als erſtem Urſprung aller Dingen verſchafft und angeordnet. Wem GOtt wohl will, dem iſt bald geholffen, dem flieſſet alles Glück wie das Waſſer ins Hauß hinein: Wem aber GOtt zuwider iſt, dem werden keine zehen Glücks-Göttinen einiges Heyl verſchaffen: Und wann ſchon ein Handwercker ſich krum und lahm arbeitete, und bey ſeiner Arbeit aus allen Aderen Blut ſchwitzete, ſo iſt doch ohne GOtt alles umſonſt; nichts wird ihm gelingen und wohl von ſtatten gehen.

Offt geſchicht es, daß ein paar junge Ehe-Leuth keine hundert Thaler zuſahmen bringen: Mit ſo geringem Geld fangen ſie ihre Würthſchafft an; gewinnen anfänglich ein kleines; kommen allgemach weiter und ſteigen in die Höhe: Das Glück ſchlagt ihnen in allem ſo wohl zu, daß ſie endlich unter die reichſte Burgers-Leuth mögen gezehlt werden.

Hingegen zwey andere, welche von sehr reichen Elteren gebohren, kommen in eine Ehe zuſahmen; fangen die Kauffmannſchafft an mit vilen tauſenden: Leyden aber bald hie, bald da ein Banckrott, gerathen in ſchwäre Proceſſen: Es verunglückt ihnen ein Schiff mit Waaren auf dem Meer. In Summa nichts will ihnen wohl gelingen: Alles gehet zuruck und nihmt den Krebsgang, biß ſie gar zum Bettel-Stab gelangen.

Woher entſteht ein ſo ungleiches Glück? beyde paar Ehe-Leuth haben ſich Tag und Nacht embſig bearbeitet, beyde haben keine Mühe geſpahret, damit ſie ſich in beſſeren Stand ſetzen und erhalten mögten; und dannoch kommt das eine Paar vor, und ſteiget auf zu hohen Ehren, und Güteren: Das andere bleibt zuruck, und muß letztlich

den Schlüſſel in der Hauß-Thür ſtecken laſſen; woher, ſag ich, entſteht ein ſo ungleiches Glück?

Auf diſe Frag weiß ich nicht anderſt zu antworten, als: bona & mala, vita & mors, paupertas & honeſtas à Deo ſunt, Gutes und Böſes, Leben und Tod, Armuth und Reichthumen als Glück und Unglück rühret her von dem allwaltenden GOtt. Dominus pauperem facit & ditat, humiliat & ſublevat. 1. Reg. 2. GOtt allein iſt der jenig, welcher nach ſeinem allerheiligſten Wohlgefallen, aus Reichen Arme, und aus Armen Reich macht; welcher den einen erhebt, und den anderen ernidriget, und in den tieffeſten Abgrund hinunter ſtürtzet. Mit einem Wort, an GOttes Seegen iſt alles gelegen.

Alles diſes, was biß hiehin vom Glück und Unglück geſagt worden, muß ich jetzt in einer denckwürdigen Hiſtory zuſahmen ziehen, und als in einem kurtzen Begriff klar vor Augen ſtellen.

Ein adlicher Portugeeß mit Nahmen Soſa ſchiffte mit gutem Wind nach Oſtindien um das Jahr 1550. wie Maſſeius erzehlt L. 16. allda ſeinem König treue Dienſten zu leiſten. Das Glück war ihm auch ſo günſtig, daß er die Tochter des Indiſchen Unter-Königs mit Nahmen Eleonora, ſambt einem unglaublich groſſem Heyrath-Gut zur Braut bekommen. Wer war nun glückſeeliger als diſer Soſa? in einem Augenblick befand er ſich auf dem höchſten Gipffel der Ehren, und gieng ihm alles ſo glücklich von ſtatten, als wann nicht die Eleonora, ſonderen die Glücks-Göttin Fortuna ſeine Braut und Ehegemahl wäre worden.

Innerhalb wenigen Jahren verſamblete er einen ſolchen Schatz von Silber, Gold, Indianiſchen Perlen, Helffenbein, Diamanten und anderen Koſtbarkeiten, daß er gantze Königreich damit hätte bereichen, ja auch wohl dafür einkauffen können. Ein rechtes Glücks-Kind war Soſa, der mit Wahrheit ſagen konte, dem GOTT wohl will, dem iſt bald geholffen, an GOttes Seegen iſt alles gelegen.

GOttes Seegen hat den Soſam glücklich über das hohe Meer geführt; GOttes Seegen hat ihn biß in das Gold und Silber reiche Indien begleitet; GOttes Seegen hat ihn mit der ſchönſten und reichſten Braut vermählet: GOttes Seegen hat ihm einen mit Reichthumen gantz angefüllten Pallaſt erbauet: GOttes Seegen hat ihn zu höchſt auf den Spitz des Glücks-Rads geſetzet: GOttes Seegen hat ihn mit den allerſchönſten Kinderen, mit unzahlbaren Freunden, hohen Verwandten, Bedienten und Dieneren umgeben und ausgezieret. Er hat aber auch folgendem Spruch wahr machen müſſen: Dominus pauperem facit & ditat, humiliat & ſublevat, der allwaltende GOtt macht reich und arm; Er erhöhet und ernidriget.

Der nunmehro von ſeinem Glück nicht wenig aufgeblaſene Soſa wollte widerum nach Portugal in ſein Vatterland ſchiffen, und begabe ſich mit allen zuſahmen gebrachten Reichthumen, in ein groſſes Kriegs-Schiff; auch welchem er die ſchöne Eleonora ſambt ihren Kinderen und noch ſechs hundert Perſohnen zu Reißgefehrten hatte. So bald er aber auf die Höhe des Meers geſtigen, da erfuhr er ſchon, daß der Glücks-Wind ihn verlaſſen, und die Sturm-Wind auf dem Waſſer zu gebiethen hätten. Dann nachdem Soſa lange Zeit von den zornigen Waſſer-Wellen hin und her getriben worden, nunmehro das Vorgebürg der guten Hoffnung, wie man es nennet, in das Geſicht bekommen, da ſtoſſe das Schiff an einen Felſen und zerbrache.

Bey diſem erbärmlichen Schiff-Bruch wurden alſobald von dem Meer verſchluckt hundert und zehen Perſohnen. Wo bleiben dann die Centner ſchwäre aus Gold oder Silber gegoſſene Platen? wo bliben die mit Ducaten und Duplonen angefüllte Kiſten? wo bliben die koſtbahrſte Ballen der Indianiſchen Teppichen? wo blibe der groſſe Schatz des Helffenbeins? wo der gantze Raub von Indien, welchen Soſa in ſein Schiff gebracht hatte? das wilde Meer hat ſchier alles ſambt dem Schiff verſchluckt und in den Abgrund verſencket.

Unglückſeeliger Soſa! was haſt du verſchuldet, daß GOtt dich verlaſſen, und alles Glück und Seegen von dir abgewichen? biſt du villeicht in deinen Reichthumen hoffärtig und übermüthig worden? oder haſt du für ſo ungewöhnliches Glück deinem GOtt den ſchuldigen Danck nicht abgeſtattet? dann ich weiß, GOtt widerſetzet ſich den Hoffärtigen: Und die Undanckbarkeit iſt nach Lehr des H. Bernardi ein kalter Nord-Wind, welcher den gantzen Brunnen der göttlichen Güte austrücknet. Es ſey diſes oder jenes die Urſach, ſo gibſt du doch aller Welt zu erkennen, daß ohn göttlichen Seegen entweder kein Glück und Wohlſtand erworben, oder nicht lang könne conſerviert und erhalten werden.

Aber das Ubel hat noch kein End, Andächtige! als Soſa mit ſeinen noch übrigen Reißgefehrten an das Land gekommen, und in ſelbiger Gegend keine Lebens-Mittel antreffen konten, ſeynd ſie gezwungen worden aus denen ans Ufer getribenen Bretteren des zertrimmerten Schiffs einen groſſen Nachen zu erbauen; in welchem ſie ſich widerum auf das hohe Meer begeben, anderwärtig einige Nahrung einzuhohlen. Betrübt war es anzuſehen wie das etliche mit Gold angefüllte Säck, welche kümmerlich den Meer-Wellen entzogen und von dem Soſa mit ſo groſſer Mühe in Indien verſammlet geweßt waren, nunmehro verächtlich auf dem Boden des Nachen lagen, und mit Füſſen getretten wurden: Noch betrübter war es, weilen es an eyſenen Anckeren mangelte,

das die Gold-Säck an Seilern gebunden, und ins Meer geworffen, am Platz der Anckeren dienen muſten.

Endlich kommen ſie widerum ans Land, und werden von den wilden und kohlſchwartzen Capren wohl empfangen, und zu ihrem König begleitet und abgeführet. Diſer weilen er ſich vor diſen Frembdlingen förchtete, hat ſie anfänglich trefflich gaſtirt und bewürthet: Darnach durch Argliſt und Betrug aller ihrer Wehr- und Waffen beraubt: Endlich was ſie noch übrig hatten von allem ihrem Gold und Silber, zu ſich genommen: Und nachdem er ſie alle ohne Unterſchid gantz nackend ausgezogen, hat er ſie mit Prüglen von Hof in die nächſt gelegene Einöde verjagen laſſen.

Was ſich allhie weiter zugetragen, wie die keuſche Eleonora, ſich Ehrbarkeit halben, in den heiſſen Sand vergraben, wie ſie mit ihren Kinderen und Ehe-Herrn Soſa allhie für Hunger verſchmachtet, und aus allen Bedienten nur zwey oder drey in Portugal ſeynd ankommen, welches alles obige ihren Lands-Leuthen erzehlet haben, leydet die Zeit nicht ferner anzuführen: Diß allein ſoll uns zu guter Lehr dienen, daß alles Glück und Wohlſtand nicht allein der ſchlechten und gemeinen Leuthen, ſonderen auch der mächtigen diſer Welt an GOttes allwaltender Hand hange: Und wer auf Erden glückſeelig zu ſeyn, und lang zu bleiben gedenckt, ſich und den Seegen GOttes und deſſen beſtändige Freundſchafft bewerben müſſe.

Zweyter Theil.

Jetzt ſeyd ihr begirig AA! zu wiſſen, auf was für Weiß ihr den göttlichen Seegen und einen Uberfluß der zeitlichen Güteren in euer Häuſer ziehen möget? diſes lehrt und verſpricht uns Chriſtus, der die ewige Wahrheit iſt, mit folgenden Worten: Quærite primùm regnum Dei & juſtitiam ejus, & omnia adjicientur vobis, ſuchet vor allen Dingen das Reich GOttes und deſſen Gerechtigkeit, ſo wird euch alles häuffig zugeworffen werden.

Chriſtus verhält ſich allhie, wie ein ſorgfältiger Vatter mit ſeinem Sohn, den er von Hauß in die Frembde geführt hat, allda die lateiniſche Sprach zu lehrnen: Mein Sohn, ſpricht der Vatter; nun gehe fleiſſig in die Schuhl, und ſey vor allen Dingen gefliſſen, damit du Latein reden lehrneſt; dann diß iſt die eintzige Urſach, warum ich dich hiehin gebracht hab: Für Eſſen und Trincken, was Kleyder und andere Nothwendigkeiten angehet, ſey nicht ſorgfältig: alles wird dir von deinem Hauß-Würth gegeben werden. Studiere und lehrne nur fleiſſig, das iſt es, was ich von dir erfordere, und was dich endlich zum Mann machen wird.

Auf ſolche Arth, dunckt mich, daß Chriſtus zu uns rede im heutigen Evangelio: Ihr wiſſet, liebe Chriſten, daß ihr allhie in der Frembde ſeyd, und von meinem himmliſchen Vatter auf die Welt geſetzet worden, damit ihr euch um die ewige Seeligkeit, welche euch im Himmel iſt vorbereitet worden, bewerben ſollet: Diß iſt euer eintziges Geſchäfft,: Diß iſt das Zihl, zu welchem ihr ſeyd erſchaffen worden: Wohlan dann, ſo laſſet euch vor allen Dingen angelegen ſeyn, daß ihr ewig ſeelig werdet: Was Eſſen und Trincken, was Kleyder und andere Nothwendigkeiten diſes Lebens betrifft, ſeyd nicht ſorgfältig; mein himmliſcher Vatter wird ſchon Vorſehung thun. Quærite primùm regnum Dei, & juſtitiam ejus, & omnia adjicientur vobis. So will dann vonnöthen ſeyn, Andächtige! daß wir recht verſtehen, was es ſey, vor allen Dingen, das Reich GOttes und deſſen Gerechtigkeit ſuchen.

Was ich bey den heiligen Vätteren und Auslegeren des H. Evangelii hievon finde, iſt folgendes.

1. In allem unſeren Thun und Laſſen ſollen wir uns jederzeit in die Höhe erſchwingen, und dort hinzu gelangen trachten, wo wir ewig zu verbleiben gedencken. Wir ſehen alltäglich, daß alle Bäum, alle Kräuter und alle andere Gewächs der Erden ſich zwar mit den Wurtzlen in der Erden halten, aber mit ihren Häupteren, Zweigen und Eſten ſich ſtäts in die Höhe und zum Himmel erheben, uns zu unterweiſen, daß wir auch mit unſeren Gedancken, Begierden, und Anmuthungen hinauf ſteigen müſſen, wo wir ewig zu leben haben.

2. In allen verdrüßlichen Arbeiten, und Müheſeeligkeiten, die wir täglich für die leibliche Nahrung anwenden, ſollen wir ſtäts auf den Himmel und auf die ewige Güter ſchauen, mit welchen unſere Mühe von GOtt wird belohnet werden. Als der obgemeldte Patriarch Jacob bey ſeinem Oehmen Laban ſiben gantze Jahr gedienet hatte, und er deſſen Tochter die trieffäugige und häßliche Lia zur Braut bekommen; aber noch ſiben gantze Jahr dienen muſte, damit ihm die Wunder ſchöne Rachel zur Ehe gegeben wurde; ſchluge er niemahl ſeine Augen auf die häßliche Lia, die er ſchon hatte, ſonderen auf die ſchönſte Rachel, die er ins künfftig zur Ehe verlangte: Et videbantur illi ſpricht die Schrifft, pauci dies præ amoris magnitudine, und die ſiben Jahr hielte Jacob für eine kurtze Zeit, wegen der groſſen Liebe: alſo, wann wir für Eſſen und Trincken, für Kleydung und andere Nothwendigkeiten diſes ſterblichen Lebens uns beſchäfftigen müſſen, ſollen wir nicht auf die Mühe ſo gegenwärtig iſt, ſonderen auf den ewigen Lohn im Himmel, ſo wir künfftig hin zu erwarten haben, unſer fürnehmſtes Abſehen gehen laſſen.

3. Wann

3. Wann uns GOtt mit zeitlichen Güteren ſeegnet, und fortfahret zu ſegnen, ſollen wir nicht allein ihm alles danckbarlich zu erkennen, ſonderen auch uns aufs fleißigſte hüten, daß wir unſere Hertzen nicht daran kleben, und die Güter des ſterblichen Leibs, mit den Güteren der unſterblichen Seel vorziehen. Divitiæ ſi affluent, ſpricht der heilige David Pſ. 61. nolite cor apponere. Und unſer Erlöſer fragt, was es einem Menſchen nutze, daſern er ſchon die gantze Welt und alle ihre Schätz gewinnen thäte, wann er an ſeiner eigenen Seel Schaden leydet.

Laſſet uns Andächtige auf diſe jetzt angezogene Weiß das Reich GOttes und deſſen Gerechtigkeit vor allen Dingen ſuchen, ſo bin ich verſichert, daß uns an täglicher Nahrung niemahlen etwas manglen werde. GOtt, welcher unſer ſorgfältigſter Vatter iſt, und keinem Vogel oder ſchlechteſtem Wurm etwas an der Nahrung manglen laſt, wird ohne allen Zweiffel ſein Wort halten, und was er uns heut verſprochen hat, mit dem Werck ſelbſten erfüllen,

AMEN.

Am ſibenzehenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Ecce! Defunctus.

Schau! ein Todter.

Innhalt.

Offt ſoll man ſich des Todts erinneren.

OBwohlen diſe Welt die traurige Landſchafft iſt, in welcher der grimmige Todt ſeine blutige Schau-Bühn aufgerichtet hat, auf welcher er ſeine Grauſamkeit ſo wohl an Jungen als an Alten verübet, wie S. Chryſoſtomus redet, regio mortis eſt mundus, das Reich GOttes iſt der Himmel, das Reich der Teufflen iſt die Höll, das Reich des Todts iſt die Welt, auf welcher wir ſterbliche Menſchen wohnen: So gibts doch vile Chriſten, welche mit groſſer Sicherheit und ſo verwegen in ihren Sünden fortfahren zu leben, als wann ſie ſich weder für den Todt, weder für die Höll zu förchten hätten. Sie ſprechen nicht zwar mit der Zung, und mit Worten, ſonderen mit ihrem gantzen Leben, und mit ihren Wercken, was geſchriben ſtehet Iſaiæ 28. percuſſimus fœdus cum morte, & cum inferno fecimus pactum, wir haben einen Bund mit dem Todt getroffen, und mit der Höllen ſtehen wir in guter Verſtändnuß.

Was kan aber auf eine ſo gefährliche Sicherheit, und auf ein ſo keckes Leben anders erfolgen, als ein urplätzlicher Uberfall des Todts, und eine unglückſeelige Ewigkeit?

Es begegnet ſolchen ſorgloſen Chriſten, was dem heydniſchen Kriegs-Fürſt Siſaras widerfahren iſt, Jud. 4. Diſer hat wider das Jüdiſche Volck unglücklich gefochten, und wurd gezwungen ſich mit der Flucht zu erretten. Gantz müd und matt, mit Schweiß übertunnen, und mit vilem Blut beſprengt, kommt er endlich an die Zelt eines Jüdiſchen Weibs mit Nahmen Jahel, welche ihn freundlichſt aufgenommen, mit Milch erquickt und unter ihrem Mantel verborgen hat, damit er durch einen ſüſſen Schlaff ſeine Kräfften erholen und erfriſchen könte.

Höret Wunder, Andächtige! in einer feindlichen Zelt, und in einem Mantel eingewicklet liget Siſaras ſo ruhig und ſchlafft, als wann er mit den dicken Mauren der Stadt Babylon umgeben und bedeckt wäre. In aller Gegend erſchalt das Jauchtzen der Obſigeren,

ren, und das erbärmliche Geſchrey, deren in der Flucht erſchlagenen Soldaten; Siſaras aber ſchlafft ſo ſicher in der Schooß der Jüdin Jahel, als wann er keinen Todt, keinen Feind zu förchten hätte. Was thut dann die Jahel? ſie nihmt einen höltzenen Nagel ihrer Zelt, und ſchlagt ſelbigen mit ſolchem Gewalt durch beyde Schlaff des Siſaras, daß er den zeitlichen Schlaff mit dem ewigen verwechſelet, und dem grauſamen Todt ehe er es vermercket, auf die Fleiſch-Banck geliffert worden.

Was iſt die Welt anderſt, als ein betrügliche Jahel, welche ihren Liebhaberen die ſüſſe Milch der irrdiſchen Wollüſten zu trincken dargibt, damit ſie ſanfft einſchlaffen, und des Todts vergeſſen? ſelbige wicklet ſie ein mit vilfältigen Sorgen und irrdiſchen Geſchäfften, der Geſtalten, daß ſie keine Seelen-Gefahr weder ſehen, weder erkennen, indeſſen ſchleicht der Todt herbey, und ſchickt den unachtſamen Siſaras, durch einen Schlag-Fluß in die andere Welt. Solche unverhoffte und tödtliche Zufäll ſehen und hören wir täglich, und dannoch gedencken wir gar ſelten an unſeren eigenen Todt.

Quid iſtud? quæſo, alſo fragt mit Verwunderung der heilige Eucherius Epiſt. ad Valerian. nihil ita quotidie homines, ut mortem vident, nihil ita obliviſcuntur ut mortem, was iſt das für ein abentheuriſche Sach, daß der Menſch nichts ſo offt ſehe als den Todt, und doch nichts ſo bald vergeſſe, als den Todt.

Vortrag.

WErde derohalben Andächtige! damit wir nicht dem unglückſeeligen und ohne alle Forcht des Todts ſchlaffendem Siſaras gleich werden; in uns die Gedächtnuß des Todts erneueren; und erſtens erweiſen, daß GOtt und die Natur uns allenthalben die Bildnuß des Todts vor Augen ſtelle, damit wir durch deſſen Erinnerung uns deſto leichter von allen Sünden enthalten. Zweytens, werde ich alle Anweſende anſpohren, daß ſie durch ſtäte Gedächtnuß des Todts, als durch ein kräfftiges Mittel ſich unterſtehen wollen; alle Sünd zu fliehen, und ſich alſo von dem ewigen Todt zu befreyen.

Ecce! defunctus.

Schau! ein Todter.

Erſter Theil.

EIn heydniſcher König in Indien mit Nahmen Abner, wie der heilige Damaſcenus erzehlet, hatte einen Sohn, mit Nahmen Joſaphat, von welchem die Wahrſager prophezeyet hatten, daß er zu ſeiner Zeit dem Heydenthum abſagen, und ein Chriſt werden wurde: diſes zu verhinderen, hat der Vatter ſeinen Sohn von erſter Kindheit an in einen ſchönſt-gezierten Pallaſt einſperren laſſen, und allen Bedienten auf das ſchärffſte verbotten, daß keiner dem jungen Printzen von den Geheimnuſſen des Chriſtlichen Glaubens, inſonderheit vom Todt, und Auferſtehung der Todten die geringſte Meldung thun ſolte.

Aber GOtt, welcher aus diſem heydniſchen Printzen, einen heiligen Chriſten zu machen geſinnet war, erfüllete allgemach des Jünglings Gemüth mit ſolcher Traurigkeit und mit ſo ſchwärmüthigen Gedancken, daß der Vatter gezwungen worden, ſeinen Sohn dann und wann in den freyen Lufft, und aufs Feld hinaus zu ſchicken.

Kaum hatte der junge Prinz ſeinen Fuß vor dem Pallaſt geſetzet; da ſihet er, was er vorhin niemahlen geſehen hatte, nemlich einen mit allerhand Wunden und Kranckheiten behaffteten Bettler. Er fragt, was diß für eine Gattung der Menſchen ſeye? und ob alle in der Welt ſolchen Armſeeligkeiten unterworffen? ſein Hoffmeiſter antwortete ihm, daß keiner von dergleichen Ublen lang frey bleiben könne, ſonderen daß alle ſterben müſſen, und dem Todt unterligen. Hierab erſchrack der Printz, und wurd von groſſer Betrübnuß überfallen.

Auf ein andermahl, als der Printz um ſich zu erluſtigen ausgeritten, traffe er aus Verhengnuß GOttes an einen Zahn-loſen, und auf dreyen Füſſen daher gehenden alten Greiß: Er fragte abermahl, was diß für ein Meer-Wunder ſeye? es wurd ihm geantwortet, es ſey ein abgelebter Mann, welcher ſchon einen Fuß im Grab habe, und bald den Würmen zur Speiß dienen müſte. Wie? widerſetzte der Printz, ſoll ein Menſch, wann er alt worden, von den Würmen verzehret werden? ſo werde ich auch endlich, wann ich alt worden bin, müſſen ſterben, und von den Würmen gefreſſen werden.

Von der Stund an gedachte der Printz Joſaphat immerzu an das Sterben: Und GOtt ſchickte es alſo, daß er öffters auf dem Weeg etwas tödtliches antraffe, oder von dem Todt, oder von Auferſtehung der Todten etwas erzehlen hörte. Woraus dann erfolgt iſt, daß er niemahlen weder Ruh weder Raſt in ſeinem Hertzen gefunden hat, biß er endlich einen Chriſten angetroffen, von welchem er in den Glaubens-Geheimnuſſen von Auferſtehung der Todten, und zukünfftigen ewigen Leben beſſer iſt unterrichtet, und aus einem heydniſchen Fürſten ein heiliger Chriſt und Einſidler worden iſt.

Wie GOTT mit diſem heydniſchen Fürſten verfahren iſt, alſo handlet er noch alle Tag mit uns glaubigen Chriſten: Nirgend können wir unſeren Fuß ſetzen; nirgend unſere Augen hinwenden, nirgend unſere Gedancken hinſchlagen, da wir nicht gewiſſe Kenn-

Zeichen

Zeichen des Todts antreffen, und deſſen Gedächtnuß zu erneueren gezwungen werden.

Spatzieren wir vor die Stadt hinaus? alſobald fallen uns in die Augen hölzene und ſteinerne Creutz, zum Angedencken, daß diſer oder jener dort erſoffen, oder todt gefunden ſey worden. Spatzieren wir vor die Stadt hinaus? ſo ſehen wir die Gericht- und Schädel-Stätt, die Galgen und Räder, auf welchen die todte Cörper, als von einer hohen Cantzel den Vorbeygehenden zuſchreyen, was die alte Egyptier, nach vollendter Mahlzeit ihren Gäſten zu zuſchreyen pflegten, mementote mori, gedencket, daß ihr ſterben werdet.

Kommen wir in die Kirch, und in das GOttes-Hauß? da ſchreyet alles eines Schreyens, mementote mori. Diſes ſchreyen die Grab-Stein, und die Todte, welche darunter begraben ligen. Diſes ſchreyen die Epitaphia, Grab-Schrifften, Schilder und Wappen, welche an den Pilaren und Mauren herum hangen: Diſes ſchreyen die alte Stühl und Bänck, darauf man ſitzet, deren Werck-Meiſter ſchon lang todt ſeynd und verfault: Diſes ſchreyet der Predig-Stuhl, auf welchem vor mir ſich vile Prediger haben hören laſſen, aber der Todt hat ihnen ſchon das Maul geſtopfft: Auch die Glocken, welche bey den Begräbnuſſen geläutet werden, verkündigen uns die Ankunfft des Todts, und die kurtze Zeit unſeres Lebens: Wie der König Pſalm. 9. hiervon redet, periit memoria eorum cum ſonitu: Sie ſeynd geſtorben, und ihre Gedächtnuß iſt mit dem Glocken-Klang verſchwunden.

Auch ſo gar die ſonſt gantze Orgel mit ihren Pfeiffen pfeifft und ſpihlet uns vom Todt. Dann ob ſchon die Orgel-Pfeiffen nicht von Todten-Beineren gemacht ſeynd, wie jene Orgel, welche ein grauſamer Tyrann aus den Todten-Beineren ſeiner Feinden hatte verfertigen laſſen, wie Binettus in ſeiner Krancken-Schul ſchreibet, dannoch ſo bald den Pfeiffen der Wind, welche der Athem und die Seel der Orgel iſt, benommen wird, ſo gehets der Orgel, wie einem Sterbenden, da iſt alles zugleich ſtumm und todt.

Alles andere in den Kirchen ruffet uns täglich zu, mementote mori. Die Altär, welche offt mit den Todten-Köpffen beſetzet werden; die Kertzen und Amplen, welche ſich ſelbſten verzehren; bald brinnen, bald ausgelöſcht werden: Die Uhr am Kirchen-Thurn, welche mit ihrem Zeiger noch heut die jenige Stund anzeiget, welche aus den zwölffen unſere letſte ſeyn wird: Der gantze Kirch-Hoff mit allen Grab-Stätten, Creutzen, und Todten-Knochen, ruffet uns Tag und Nacht zu, O ihr ſterbliche Menſchen; mementote mori, gedencket an den Todt.

Ich kan mir leichtlich einbilden, daß diſes Todten-Geſchrey nicht allen Gegenwärtigen gefällig ſey; darum ſie dann wünſchen, daß ſie ſchon widerum nacher Hauß gehen möchten: Aber ich verſpreche ihnen, daß ſie beym erſten Eintritt ins Hauß etwas tödtliches wider ihren Willen antreffen werden, und ſich alſo des Todts erinneren müſſen. Höret, was.

Ein reicher Herr hatte für ſich ein prächtiges Hauß erbauen laſſen, welches ihm ſo vollkommen zu ſeyn ſcheinete, daß nichts daran könte verbeſſeret werden. Aber ein ſehr geiſtreicher Mann, als er diſes Hauß zu beſichtigen eingeladen worden, ſprach zu dem Herrn des Hauſes: Hie finde ich einen groſſen Mangel, welcher doch nicht bald wird gebeſſeret werden: Schaue! diſes ſchöne und herrliche Gebäu hat ein groſſes Loch, O! wär diſes doch zugemauret! als ſich der Herr hierüber verwunderte, und fragte, was diſes für ein gefährliches Loch ſeye? zeigte ihm der ander die Hauß-Thür, und ſprach, mein Herr! durch diſes Loch wird man dich in kurtzer Zeit, aus dem Hauß zum Grab tragen, da wirſt du biß zum jüngſten Tag allein wohnen müſſen. Wohl eine recht Chriſtliche Erinnnerung des Todts. Wann du, mein Chriſt! nacher Hauß kommeſt, und den erſten Fuß über die Thür-Schwell ſetzeſt, ſo gedenck, und ſey verſicheret, daß du ſteheſt in ſelbigem Loch, durch welches der Todt hinein, du aber villeicht bälder, als es dir einbildeſt, hinaus zum Kirch-Hoff kommen wirſt.

Merck weiter: alles Holtz, welches du in deinem Hauß ſiheſt; alle Stühl und Bänck, Kiſten und Käſten, Trühen und Läden, Tiſch und Thür waren vor diſem ein lebendiges und grünendes Holtz, jetzt aber ſeynd ſie nur dürre und todte Bretter, welche dich erinneren, daß, wann du ſchon jetzt ſo ſtarck und geſund biſt, als ein ſchönſter grünender Baum; dich gleichwohl der Todt niderhauen wird; alsdann wirſt du mit einer engen Todten-Laden, und wenigen dürren Bretteren verlieb nehmen müſſen.

Auf wem ligen, ſchlaffen, und ruhen wir des Nachts? ich hätte bald geſagt, wir ligen auf dem Todt: Dann wir ligen auf den Federen der ſchon todten Gänſen, und anderer Vöglen.

Bey wem ſehen, leſen, und ſchreiben wir des Abends? beym Todten-Liecht: Dann Wax, und Unſchel iſt eine Sach von getödteten Thieren. Was gebrauchen wir zu unſerer Nahrung? was für Speiß und Tranck haben wir von Anfang genoſſen? wann wir es recht beſichtigen wollen, werden wir in allem den lebhafften Todt antreffen. Höret, was ihr vermuthlich niemahlen habt gehöret.

Die Brill- und Gläſer-Schleiffer haben kunſtreiche Gläſer erdacht, und verfertiget, Krafft welcher die allerkleinſte und ſchier unſichtbare Ding in ſehr groſſer Geſtalt mögen geſehen, oder erkannt werden.

Mit

Mit ſolchen Vergröſſerungs-Gläſſeren haben ſie den Eßig examinieret, und durchforſchet; und mit Verwunderung befunden, daß der Eßig von unzahlbaren Würmen wimle, und ſchier nichts anders ſey als lauter Würm. Sie haben auch examinieret, und durchforſchet die Milch einer ſäugenden Mutter, und nicht ohne Erſtaunung geſehen, daß in gemeldter Milch vile Millionen der kleinſten Würmlein anzutreffen wären.

Wann dem alſo iſt, Andächtige! ſo haben wir ſchon mit der Mutter-Milch den Todt hinein getruncken, und uns mit Würmen geſpeiſet, welchen wir nach dem Todt widerum zur Speiß werden dienen müſſen. Was ſpeiſen wir jetzt? was ein Leben gehabt hat, und nunmehro todt iſt: Das tägliche Brod, die Kräuter, das Gemüß, die Fiſch, das Fleiſch, die Früchten der Erden, alles Flügelwerck, alles zahme und wilde Vieh, welches zu unſer Nahrung dienet, muß zuvor ſterben, und mit ſeinem Todt unſer Leben erhalten. Daß alſo der heilige Job gar weißlich geſprochen C. 3. Antequam comedam, ſuſpiro, ehe daß ich eſſe, muß ich ſeufftzen: Warum, heiliger Prophet? weilen mich alle Speiſen des Todts erinneren.

Mit wem bekleyden wir uns, Andächtige! als Adam und Eva geſündiget hatten, machte ihnen GOTT Kleyder von ausgedürrten und ungearbeiteten Thier-Häuten, damit ſie wie Lipomannus ſchreibt, unter dem Gehen und Arbeiten, durch das Geräuſch der harten Häuten ſtäts an die getödtete Thier, und an ihren eigenen Todt gedächten. Wie iſt dann unſere Kleydung beſchaffen? keinen eintzigen Faden des leinenen oder wöllenen Tuchs, keinen Riemen, oder anderes Leder tragen wir an unſerem Leib, welches nicht von einem geſchlachten Thier, oder von getödtetem Flachs herrühret.

Ja was noch mehr iſt, wann der Menſch beym Dantzen, Singen, und Springen am allerfröhlichſten iſt, ſo ſpihlet ihm der Todt auf; inmaſſen die Schnür und Saiten auf Baß und Geigen nur Gedärm ſeynd der getödteten Thieren. Mit einem Wort, alles was wir eſſen und trincken, was wir ſehen und hören, das ruffet und ſchreyet unaufhörlich, mementote mori, ihr ſterbliche Menſchen! erinneret euch des unausbleiblichen Todts.

Das allerfürnehmſte, Andächtige! hätte ich bald vergeſſen: Was iſt unſer ſterblicher Leib anderſt, als ein lebendiger Todt? infelix ego homo, kan ein jeder aus uns mit dem Apoſtel Paulus klagen, quis me liberabit de corpore mortis hujus? Rom. 7. O mich armſeeligen Menſchen, wer wird mich von diſem Todten-Cörper befreyen?

In der berühmten Kunſt-Kammer zu Florentz wird aufbehalten, ſchreibet Zeilerus, ein wunder-ſchöne Bildnuß eines Frauenzimmers, aus ſchneeweiſſem Alabaſter mit groſſer Kunſt ausgehauen, daß der Zuſchauer ſchwöhren möchte, die Bildnuß lebe, und habe wahrhafftig einen lebendigen Geiſt in ſich. Sihet man aber die Bildnuß auf dem Rucken; ſo ſtellet ſich dar ein aufgerichteter Todten-Cörper, ſo kunſtreich, und nach dem Leben formieret, und abgebildet, daß einer ebenfalls ſchwöhren möchte, daß er den lebendigen Todt vor ſich ſtehend ſehe.

Was duncket euch? ſeynd wir nicht alle ein florentiniſche Bildnuß? tragen wir nicht alle das Leben und den Todt an unſerem Leib herum? infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus? Heut ſeynd wir noch friſch, geſund, wohlgeſtaltet, und wiſſen von keiner Kranckheit: Villeicht aber morgen hat ſich ſchon die Bildnuß umgewendet, und zeiget ſich der Todt gegenwärtig wie es dem Jüngling zu Naim im heutigen Evangelio widerfahren iſt.

Der heilige Ambroſius erweget, und ſinnet nach, was es doch für Todten-Träger geweſen, welche einen kurtz zuvor ſo ſchönen Jüngling ſo frühzeitig zum Grab getragen haben? er antwortet: Quatuor ad ſepulchrum ferebatur elementis, die vier Todten-Träger waren die vier Elementen: nemlich das Waſſer, die Erd, der Lufft, und das Feur, aus welchen alle menſchliche Leiber zuſammen gefügt ſeynd. Diſe vier aber ſtreitten Tag und Nacht gegen einander: Bald überwindet das Feur; bald das Waſſer, bald der Lufft, bald die Erd, und muß der menſchliche Leib allgemach diſem Streit unterligen.

Diſe vier Todten-Träger ernähren, und tragen wir allezeit bey uns, und hören wir ſtäts ihre zu uns ruffende Stimmen, mementote mori! ihr ſterbliche Menſchen! erinneret euch des Todts. Alſo hat es GOTT und die Natur angeordnet, daß wir an allen Orthen, in unſeren Häuſeren, in den Kirchen, in den Gärten und Felderen, in unſer Kleydung, in täglicher Nahrung, in unſerem gantzen Leib etliche Zeichen, oder auch Vorbotten des Todts ſolten antreffen, damit wir durch deren Erinnerung von Sünden deſto leichter abgehalten wurden. So muß ich dann jetzt alle Anweſende anſpohren, daß ſie die Gedächtnuß des Todts, als ein leichtes Mittel alle Sünden zu verhüten fleißigiſt gebrauchen wollen.

Zweyter Theil.

DAß kein leichteres Mittel ſeye, das ſchwartze Raben Vieh aus dem Neſt zu verjagen, und zu verhinderen, daß es niemahlen mehr zuruck kehre, als wann man das Neſt mit Aſchen beſtreuet, lehret der Biſchoff zu Regenſpurg Albertus Magnus L. de vegetat. Ob diß der Wahrheit

heit gemäß ſeye, laß ich dahin geſtellt ſeyn: Gewiß und ungezweiffelt wahr iſt es, daß alle Sünd und Laſter ſich auf keine leichtere Weiß aus ihrem Neſt, das iſt, aus dem menſchlichen Hertzen, verjagen laſſen, als durch die öfftere Erinnerung des Todts. Nihil ſic revocat à peccato, ſeynd die Wort des heiligen Auguſtini, quàm frequens meditatio mortis, nichts hält den Menſchen ſo kräfftig von allen Sünden ab, als die Betrachtung des Todts. Noch ein mehrers ſpricht der heilige Geiſt. Eccl. 7. In omnibus operibus tuis memorare noviſſima tua, & in æternum non peccabis. In allen deinen Wercken dencke an die letſte Lebens-Stund, an den Todt, an das Grab, und wirſt in Ewigkeit nicht ſündigen.

Diſes, wann es die Zeit leyden wurde, könte ich an allen ſiben Haupt-Laſteren erweiſen: und leichtlich darthun, daß, wo die lebhaffte Gedächtnuß des Todts ſich aufhält, keines von allen ſiben ſich einfinden dörffte: Ich halte mich aber für dißmahl beym erſten, und zeige, daß, wer offt an den Todt gedenckt, gar bald alle Hoffarth und Hochmuth werde fahren laſſen.

So lang ein ſtoltzer Pfau ſein vilfältigen und geſpiegelten Schweiff mit gröſtem Vergnügen anſchauet, laßt er ſich etwas duncken, iſt hochmüthig, und aufgeblaſen: Wann er aber ſeine Augen hinunter ſchlaget, und ſeine ſchwartze häßliche Füß betrachtet, da entfällt ihm in einem Augenblick Hertz und Muth: Da ſchämt er ſich ſeiner ſelbſten, und macht ein elendes Geſchrey.

Wie es den ſtoltzen Pfauen, alſo gehet es vilen hoffärthigen Menſchen: So lang ſie ihre Schätz und Reichthumen; ihr hoches Geſchlecht, und Helden-Thaten ihrer Vor-Elteren anſehen; ſo lang ihr Leibs-Geſtalt, ihre ſtattliche Kleydung, ihr ſchönes Angeſicht im Spiegel betrachten; ſo lang ſie an ihre gute Werck und Tugenden, an ihr vilfältiges Betten, Faſten und Allmoſen gedencken, wachſet ihnen der Hochmuth, daß ſie ſich ſelber nicht mehr kennen: Alsdann breiten ſie ihre Flügel aus, wie ein ſtoltzer Pfau, wie jener Phariſäer, der da ſprach: Non ſum ſicut cæteri hominum, ich bin etwas mehr, als andere Menſchen.

Sie laſſen aber bald ihre Flügel ſincken, wann ſie die ſchwartze Füß ihrer Sterblichkeit anſehen; wann ſie an den Spruch des Iſaias gedencken: Subter te ſternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. Die Motten werden ſeyn dein Unter-Beth, dein Ober-Beth, und Decke, werden ſeyn Würm, Krotten, und Schlangen: Man wird deinen Leib mit einem alten Hemmet überziehen, und nicht auf einem weichen Beth, ſonderen auf einem harten Brett, in einer höltzenen Todten-Laden niderlegen, in ſelbiger wird er in kurtzer Zeit gantz mit flieſſendem Eyter, Geſtanck, und Maden bedecket werden, und wie ein Aaß verfaulen.

Diſe und dergleichen Trauer-müthige Gedancken, welche die Gedächtnuß des Todts in ihnen erwecket, verſchaffen, daß ſie ihren gehabten Hochmuth fahren laſſen, und mit dem Kayſer Severus gantz demüthig aufruffen: O Sarcophage! complectéris eum, quem totius Orbis amplitudo nequit amplecti. Du, O kleiner Todten-Sarch! wirſt den jenigen, dem jetzt die gantze Welt zu eng, und zu klein iſt, umfaſſen und einſchlieſſen; den jenigen Leib, welcher jetzt mit Sammet und Seiden pranget, von Gold und Silber ſchimmeret, von Diamanten, und Edelgeſteinen glantzet, und leuchtet; wirſt du endlich den hungerigen Würmen zur Speiß darſtellen.

Glaub mir es, du hoffärtiges Welt-Kind, wann du ſolcher Geſtalten öffters den Todt, der nicht lang ausbleiben wird, betrachten thäteſt; wann du am Platz eines Paryſer-Spiegels, in welchem du deine ſchöne Geſtalt zu bewunderen pflegeſt, nach dem Exempel der heiligen Franciſca Romana, dir täglich von dem Kirch-Hoff einen Todten-Kopff vor Augen ſtelleteſt, ſo ſey verſicheret, daß du nicht allein gantz demüthig, ſonderen auch an allen Chriſtlichen Tugenden ſehr fürtrefflich in kurtzer Zeit werden werdeſt: Superbiæ ſpiritus inflat; ſepulchrum ad mentem redeat: Petrus Damiani.

In der Stadt Mayland hat ſich vor etlichen Jahren begeben, wie Kiſelius Tom. 5. erzehlet, daß etlichen frechen und frommen Jünglingen des Nachts ein wohl aufgeſchmucktes doch vermumbtes Weibs-Bild auf der Gaſſen begegnet: Und als jene nicht begreiffen kunten, daß ein wohl gekleydete Perſohn ſich allein des Nachts auf der Gaſſen wagen dörffte, gehen ſie hinzu, und fragen, was ſie für eine ſey, und wohin ſie wolle? Sie bekamen aber keine Antwort: Sie widerholten die Frag, und wollen durchaus wiſſen, was ſie in der Nacht auf der Gaſſen mache? Es folgte aber keine Antwort. Dahero einer aus ihnen keck hinzugehet, und reiſſet ihr das Tuch, oder Schleyer, mit welchem ſie bedecket war, vom Haupt hinweg, damit ihr Angeſicht könte geſehen werden. Höret Wunder! am Platz eines ſchönen Angeſicht, ſtellet ſich ihnen ein greulicher Todten-Kopff vor Augen, ab welchem ſie alle miteinander dermaſſen erſchracken, daß ſie aus Forcht des ihnen angekündigten Todts, wie ſie es auslegten, aller Früh Morgens ſich demüthig vor den Füſſen eines Prieſters nidergeworffen, und nachdem ſie reumüthige Beicht abgeleget haben, ein recht Chriſtliches und tugendſames Leben angefangen haben.

Wann zu diſen Zeiten, weiche nur auf Hochmuth, Eitelkeit, Ehr-Geitz, Kleyder-Pracht, und anderen Laſteren abzihlen, man-

manchem Welt-Kind ein ſolcher Todten-Kopff auf der Gaſſen begegnete, meynet ihr nicht, Andächtige! daß dardurch ein groſſe Lebens-Aenderung geſchehen wurde.

Ob ſchon aber GOTT dergleichen Todten-Köpff nicht öffentlich auf den Gaſſen läßt herum gehen, ſo gehen ſie doch heimlich herum: Iſt einer begierig ſelbige zu ſehen, ich will ſie ihm zeigen.

Wann du auf der Straſſen ſiheſt gehen einen ſchönen Jüngling, eine ſchöne Tochter, einen koſtbahr gekleydeten Herren, eine mit guldenen Bänderen, und Perl-Schnüren gezierte Dame, oder jemand anderen; wann ſie dir begegnen, ſo ſeye vergewiſſet, daß dir lebendige Todten-Köpff begegnen. Diſe ligen annoch unter einem weiſſen oder röthlichem Fell, und wenigem Fleiſch verborgen; warte aber ſo lang, biß daß die Würm ſo wohl das Fell, als das Fleiſch werden abgeriſſen, und verzehret haben; ſo werden ſich die Todten-Köpff öffentlich zeigen, und darſtellen.

Du, mein Chriſt, trageſt würcklich auf deinem Halß und Schulteren! einen ſolchen Todten-Kopff herum: Diſen ſihe an, wann du hoffärthig wirſt; und ich zweiffle nicht, alle Hoffarth, und alle andere Laſter, werden durch ſolches Spectacul geſchröckt, alſobald die Flucht nehmen.

Weilen dann GOTT ſelber, und die gantze Natur zu aller Zeit, und an allen Orthen, uns die Bildnuſſen, und Vor-Botten des Todts vor Augen ſtellen, damit wir niemahlen den Todt vergeſſen, ſonderen denſelbigen allezeit in friſcher Gedächtnuß halten möchten; weilen auch die offtermahlige Erinnerung des Todts ein kräfftiges Mittel iſt nicht allein wider die Hoffarth, ſonderen auch wider alle unſere Sünden und Laſter: So laſſet uns Fleiß anwenden, Andächtige! daß wir uns zu unſerem ewigen Heyl, diſes kräfftigiſten Mittels bedienen, und durch ſelbiges von allen Sünden abgehalten werden. Es iſt zwar die Gedächtnuß des Todts ſehr herb, rauh, und bitter, wie es die Erfahrnuß gibt, und bey dem Eccleſiaſtico zu leſen; aber wie man zu ſagen pfleget, was bitter iſt im Mund, iſt dem Hertzen geſund, alſo iſt auch die bittere Gedächtnuß des Todts die allerbeſte Artzeney, die an ihren Sünden kranck ligende Seel widerum geſund zu machen.

Wer dann die beſtändige Geſundheit ſeiner Seelen lieb hat, und den ewigen Todt haſſet, der vergeſſe niemahlen des Todts, ſonderen an allen Orthen, und zu allen Zeiten, ſpreche zu ſich ſelbſten: Ecce! Defunctus. Schau! ein Todter: Was ich ſehe, was ich höre, was ich eſſe, was ich trincke, was ich mit meinem Leib berühre, alles, alles, erinneret mich des Todts. So will ich dann deſſen mich eyffrigiſt bedienen, und dardurch von allen Sünden, mich zu enthalten, unterſtehen,

AMEN.

Am achtzehenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Homo quidam hydropicus erat. Luc. 14.
Es war ein waſſerſüchtiger Menſch.

Innhalt.
Der Geitz iſt ein gefährliche Waſſerſucht.

DEr heilige Thomas von Aquin ziehet das heutige Evangelium auf einen gantzen geiſtlichen Verſtand, und verſteht durch die Waſſer-Sucht ein allgemeines Haupt-Laſter, nemlich den ſchändlichen und erſättlichen Geitz, das iſt, die unmäſſige Sorg und Begierd der zeitlichen Güteren, mit welcher der gröſte Theil der Menſchen behafftet iſt, und biß auf den Tod kranck darnider liget.

Dann gleichwie ein Waſſerſüchtiger im Trincken unerſättlich iſt, und jemehr er trinckt, je durſtiger er wird, alſo ein Geitz-Halß, wann er ſchon noch ſo vil Geld und Gut erworben hat, ſo will er doch allezeit mehr haben, und bleibt unerſättlich. Inflammatur lucro avaritia, ſpricht St. Ambroſius, non extinquitur. Durch Geld und Gut wird der Geitz nicht ausgelöſcht, ſonderen mehr entzündet.

Daß aber ſehr vile Menſchen an diſer Waſſerſucht kranck ligen, erhellet aus dem, daß ſie Tag und Nacht unvergleichlich gröſſere Arbeit, Sorg und Mühe für die zeitliche, als für die ewige Güter anwenden; welches ein unfehlbahres Kenn-Zeichen iſt einer unmäſſigen Begierd und des Geitzes.

Wie vil findet man, welche aus Begierd des Gelds den geringſten Scheu nicht haben im Kauffen und verkauffen zu liegen, zu betrügen, und ihre Seel dem Teuffel zu verſchwöhren? wie vile, welche im Außmeſſen vil zu kurtze Ehlen, und zukleine Maaß, im Abwögen aber vil zu leichtes und falſches Gewicht gebrauchen? wie vile, welche unter die gute Wahren nichtsnutzige miſchen, und alles mit gutem Geld bezahlen laſſen? wie vile, welche, wann ein Stück Gelds zu verdienen iſt, auf Sonn- und Feyrtagen den gebottenen GOttes-Dienſt verabſaumen, oder mit knechtlicher Arbeit den Sabat entheiligen? wie vile, welche jüdiſchen Wucher treiben? welche rauben und ſtehlen, und frembdes Gut mit Unrecht an ſich bringen? wie vile, welche, obſchon ſie es könten, doch niemahlen einem Armen ein Allmoſen geben, ja ihnen ſelbſten, aus zu groſſer Kargkeit, kein ehrliches Kleyd an Leib machen laſſen. Alle diſe haben die Waſſerſucht des Geitzes, und wofern ſie nicht frühzeitig kräfftige Artzeney brauchen, ſo haben ſie den ewigen Tod zu förchten.

Daß aber nicht allein die, welche vom geringeren Stand und Herkommen ſeynd, ſonderen auch die allermächtigſte und reicheſte König zu weilen von der unerſättlichen Waſſerſucht des Geitzes geplagt werden, hat die kluge Königin der Aſſyrier Semiramis auf folgende Weis der Nachtwelt zu erkennen gegeben.

Auf ihrem marmelſteinen Grab hat ſie diſe Wort einhauen laſſen: Si quis Rex pecunia indiget, hoc ſepulchrum diruat: Wann ein König Geld vonnöthen hat, kan diſes Grab eröffnen. Nach Verlauff viler Jahren kommt der Perſianiſche König Darius und erobert das Reich der Aſſyrier ſamt allen ihren Schätzen und Reichthumen. Mit diſen aber nicht vergnügt als er kam an gemeldtes marmelſteines Grab und die herrliche Uberſchrifft laſe, ward er dermaſſen von der Geld-Begierd angereitzet, daß er alſobald das Grab zu eröffnen befohlen. Er fan-

de aber nebſt etlichen dürren Todten-Beineren nichts anders, als diſe ſpöttliche Wort: *Niſi eſſes inſatiabilis, ſepulchrum mortuorum non attingeres*, alſo erzehlet es *Marchantius T. 2.* wann du nicht unerſättlich wäreſt, und dein Geld-Durſt könte geloſcht werden; ſo wurdeſt du die Todte in Ruhe laſſen, und ihre Gräber nicht ausplünderen. Diſer Gelddurſtige König Darius hatte die Waſſerſucht und lage zu todt kranck an dem verfluchten Laſter des Geitzes.

Vortrag.

Weilen dann der Geitz ein ſolche Kranckheit iſt, an welcher groſſe und kleine, reiche und arme öffters kranck werden; werd ich im erſten Theil der Predig gemeldtes Laſter mit der Waſſer-Sucht vergleichen, und deſſen ſchändliche Würckung vorſtellen: Im anderen Theil ſoll allen ein kräfftige Artzeney und Präſervativ-Mittel gegeben werden.

Homo quidam, &c.

Erſter Theil.

Daß der Geitz mit der Waſſer-Sucht ſehr groſſe Gleichheit und Verwandſchafft habe, wird aus folgendem erſcheinen.

Erſtens. Ein waſſerſüchtiger Menſch fragt nicht vil nach delicaten Speiſen, fürtrefflicher Muſic, koſtbahrem Rauchwerck, ſtattlicher Kleydung und dergleichen leiblichen Ergötzlichkeiten, ſonderen iſt völlig vergnügt, wann er trincken mag, und ſeinen brennenden Durſt löſchen, er ſitzet von den Fuß-Sohlen biß über die Ohren im Naſſen, und iſt ihm die gantze Haut vom Waſſer angefüllt und aufgeſchwollen; und dannoch will er die Zung ſtäts mit Waſſer, Wein oder anderen Tranck abkühlen. Wann ihm diſes verſagt wird, O! wie quält ihn ſolches? wie bemühet er ſich, daß er es erlange? was für Liſt und Ränck weißt er zu gebrauchen, daß man ihm die Krüg darreiche? wie ungeſtümmig und eyffrig ſetzet er ſelbige an den Mund? einen gantzen Eimer voll wurde er austrincken, wann man es ihm vergönnete; und dannoch bleibt er durſtig: Biß ihm endlich die naſſe Seel im Waſſer erſäufft, und ausfahren muß. Da habt ihr, Andächtige! ein wahre Abbildung eines geitzigen Menſchens.

Dann was ſuchet; was verlangt? was wünſcht und begehrt ein geitziger Menſch? nichts anders, als Geld und Gut, als Gold und Silber, als Äcker und Häuſer, Auf die Güter gehen all ſeine Sinn und Gedancken, all ſeine Anſchläg, Begierden, Sorgen; Mühe und Arbeit. Andere Leuth ergötzen ſich zu weilen mit einer guten Mahlzeit, freundlichem Geſpräch und luſtiger Geſellſchafft: Der Geitzhalß aber macht aus allem diſem ſauber nichts: Seine einige Freud und Ergötzlichkeit iſt, Geld verdienen, Geld zuſahmen ſcharren, Geld zehlen, Geld abwägen, Geld von einander abſönderen, Geld einſäcklen, Geld klingen hören.

Von dem Kayſer Caligula wird glaubwürdig erzehlt, daß er in Antaſtung des Golds und Silbers ein ſo unerhörte Freud gehabt habe, daß er mit bloſem Leib in den guldenen Ducaten nicht anders als in wohlriechenden Roſen ſich umgeweltzet habe.

Was für Ränck und Argliſt wuſte Dionyſius König in Sicilien zu brauchen, damit er ſeinen unerſättlichen Geitz erfüllen, und die Götzen-Bilder ihrer güldenen und ſilbernen Kleydung berauben mögte? ſolche Kleydung, alſo redete der andächtige König, ſeynd den Götteren im Winter zu kalt, im Sommer vil zu ſchwär zu tragen; Ich werd ihnen andere verfertigen laſſen. Phuy der Schand! was iſt das für ein verfluchte Geld-Begierd diſer zweyen Welt-Häupteren.

Wann dann ſchon der Geitz-Halß mit Recht und Unrecht ſo vil Gelds und Guts zuſahmen gebracht hat, daß er ſich darinn umweltzen und gar vergraben könte; ſo iſt er doch noch nicht vergnügt, nicht befridiget, vil weniger erſättiget, ſonderen je mehr er hat, je mehr verlangt er zu haben, vil ärger als ein Waſſerſüchtiger: *quo plus ſunt potæ plus ſitiuntur aquæ.*

Aus diſer Urſachen dergleichen vile heilige Vätter einen geitzigen Menſchen nicht allein mit einem Waſſerſüchtigen, dann diſes gedunckt ihnen vil zu gering zu ſeyn; ſonderen auch mit vilen anderen weit ärgeren und abſcheulicheren Sachen. Der H. Baſilius nennet ihn einen allezeit hungerigen Wolff, welcher alle Tag auf ſeinen Raub ausgehet. Der H. Antiochus vergleicht ihn mit dem unergründlichen Meer, welches alle Flüß einſchluckt, und niemahlen voll wird.

Der H. Auguſtinus vergleicht ihn mit der Höllen, welche obſchon Millionen Teuffel und Menſchen verſchlungen hat, dannoch nicht aufhöret mehrere zu verſchlingen. Hugo der Cardinal nennet den Geitzhals ein zerlöcherte Ciſtern; dann wann ſchon das Glück mit gantzen Eimeren vom Himmel dem Geitz-Hals ins Hauß regnete; ſo wurde er doch noch mehr begehren. Der ſinnreiche Sitten-Lehrer Seneca titulieret ihn ein heißhungerigen Hund, welcher ſtäts das Maul aufhält ein Brocken zu erſchnappen.

Alle diſe Gleichnuſſen ſtimmen mit einander ein, und wollen uns andeuten, daß ein geitziger Menſch eben ſo wenig mit Geld und Gut, als ein Waſſerſüchtiger mit eingeſoffenem Waſſer, könne erſättiget werden.

Was die Eigenſchafften eines geitzigen Menſchens betrifft, glaube ich wahr zu ſeyn, was der H. Biſchoff Paulinus *Epiſt. 2.* geſchriben hat; nemlich: *Avaritia una omnibus*

bus armata criminibus, der Geitz iſt ein Haupt-Laſter und ein Rädelführer, welcher ein gantzes Heer aller anderen Sünden und Laſteren nach ſich ziehet. Dann aus dem Geitz entſtehen Lügen, ſolche Eyd-Schwür, Fluch und GOtts-Läſterungen: Aus dem Geitz kommen her Meineyd, Verrätherey, Haß, Hader und Zanck: Der Geitz ſchindet und ſchabet die arme Leuth, Wittiben und Wayſen: Der Geitz macht krumme Händel recht, unterdruckt die Gerechtigkeit, und befürdert die Ungerechtigkeit. Der Geitz iſt ein Vatter der Diebſtählen, ein Gebährer der Todſchlägen, ein Urheber der Zaubereyen, und allerhand Teuffels-Künſten: Avaritia una omnibus armata criminibus, dem Geitz müſſen alle andere Laſter dienen, um ſeinen Zweck zu erreichen, um mehr und mehr Gelds und Guts zuſahmen zu bringen. Hat alſo der H. Geiſt nicht zu vil geredet, da er geſprochen: Eccl. 10. Avaro nihil eſt ſceleſtius, kein gottloſerer und ärgerer Böſwicht iſt auf Erden, als ein geitziger Menſch.

Zweytens. Dem Waſſerſüchtigen thuts allenhalben wehe, darum hat er allezeit etwas zu klagen: Bald mangelt es ihm an den Händen, bald an den Füſſen, bald an der Bruſt, bald anderwärtig; dann in allen Glideren ſitzet und plagt ihn das Waſſer, und vergönnet ihm ſelten einige Ruhe.

Wer klaget und leydet mehr bey allem Geld und Gut, als ein geitziger Menſch? wem mangelt mehr und iſt unruhiger, als ein geitziger Menſch? Avaritia crudelis eſt Domina, ſpricht der H. Gregorius Nyſſenus, der Geitz iſt ein grauſamer Herr, ſuum mancipium non ſinit quieſcere, ſeinem leibeigenem Knecht geſtattet er nicht die geringſte Freud. Dann einem Geitzigen magelt es allenthalben, wie das Sprüchwort lautet, ſemper avarus eget.

Als dem Jüdiſchen König Achab nach dem Weinberg des Naboths dürſtete, und ſelbigen mit Recht nicht erlangen konte, warff er ſich allerdings verſtöhrt, unruhig kranck ins Beth, wie die Schrifft meldet, projiciens ſe in lectulum ſuum, avertit faciem ſuam ad parietem, & non comedit panem, er warff ſich ins Beth, und kehrte ſein Angeſicht zu der Wand, und wolte weder eſſen weder trincken. Wovon ward diſer ſonſt geſunde König kranck ins Beth geworffen? was hat ihm alle Raſt und Ruhe benommen? was hat ihm ein ſo ſcharffes Faſten und Abſtinentz gebotten? die verfluchte Begierlichkeit und der Geitz hats gethan: Avaritia crudelis Domina eſt, der Geitz iſt ein grauſamer Herr, und weilen König Achab ſich diſem Herrn untergeben hatte, muſte er in Unruhe, in Verſtöhrung des Gemüths, in Peyn und Schmertzen, wie ein Waſſerſüchtiger, der nicht haben kan, was er will, das Krancken-Beth hüten und bewahren.

Hiehin ſchickt ſich wohl die Weiſſagung des Propheten Jeremias C. 16. Servietis diis alienis die ac nocte, qui non dabunt vobis requiem, ihr werdet Tag und Nacht frembden und falſchen Götteren dienen: euer Lohn aber wird ſeyn, daß ihr niemahlen ruhig und vergnügt ſein werdet. Welche ſeynd die falſche Götter, Andächtige! einen zeigt uns der H. Paulus Epheſ. 5. Avaritia, quod eſt idolorum ſervitus, dem Geitz ergeben ſeyn, iſt ein Götzen-Dienſt. Den anderen gibt uns Chriſtus ſelber zu erkennen. Matth. 6. und iſts der vermaledeyte Mammon der Geld-Teuffel. Diſen beyden falſchen Götteren dienet ein geitziger Chriſt, und weilen es ihm ohne dem allenthalben mangelt und wehe thut, wie einem Waſſerſüchtigen, was iſt es Wunder, daß er niemahlen in ſeinem Hertzen eine wahre Ruhe und Freud genieſſen könne?

Uber alles diſes wann wir einen Geitz-Halß vom Haupt bis zu den Füſſen betrachten wollen, ſo werden wir befinden, daß er nicht weniger, als ein Waſſerſüchtiger, an allen Glideren des Leibs kranck darnider lige. Ich gibe deſſen nur eine kleine Prob.

Dem Geitzigen thut das Haupt wehe, weilen ſelbiges allezeit mit ängſtigen Sorgen geſpannet iſt: Es thun ihm die Händ wehe, wann ſie Geld ausgeben müſſen: Es thun ihm die Ohren wehe, wann ſie das Geſchrey der armen Leuthen an der Thür hören: Es thun ihm die Augen wehe, wann er einen lang bewahrten Thaler aus der Kiſten ziehen muß; Es thut ihm der Magen wehe, weilen er ſelbigen nur halb erſättiget: Es thut ihm das Hertz wehe, weilen es nicht am rechten Orth, und im Leib, ſonderen im Geld-Seckel ſich befindet, nach Zeugnuß Chriſti. Matth. 6. Ubi eſt theſaurus tuus, ibi eſt & cor tuum. Wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Hertz: Es thun ihm die Füß wehe vom hin und her lauffen: Es thut ihm allenthalben wehe, wie einem Waſſerſüchtigen, welcher immerzu klagt und ſeufftzet.

Drittens. Je ſtärcker und öffter der Waſſerſüchtige trinckt, deſto geſchwinder eylet er zum Tod; weilen ſich das faule Waſſer im Leib mercklich vermehrt, und endlich das Hertz abſtoſſet. Gleiches Unheyl widerfährt den Geitzigen; Durch ſtäte Unruhe des Hertzens verkürtzen ſie ihr Leben; Und weilen ſie aus unmäſſiger Begierd des zeitlichen Gewinns kein Hitz und Kälte, kein Wetter und Wind, zu Waſſer und zu Land, ſcheuen, geſchichts offt, daß ſie auf dem Weeg ihre Geſundheit verliehren, und wo ſie Geld ſuchten, den Tod finden.

Marcus Craſſus ein Römiſcher Feld-Herr ſaſſe zu Hauß biß über den Kopff in Reichthumen, wie Florus L. 3. ſchreibt: aber von dem unerſättlichen Geld-Hunger angetriben, fienge er einen unnöthigen Krieg an mit den Partheren, nicht zweifflend, er wurde den Sig erhalten, und mit neuem Gold und Silber ſeine Reichthumen gewaltig vermehren. Er verluhre aber den Sig und das Leben, wo er Gold ſuchte. Die

Parther, haben ihm den Kopff abgeſchlagen, und geſchmoltzenes Gold ihm in das Maul hinein gegoſſen, mit diſen Spott-Worten, nun erſättige dich mit Gold, nach welchem dich ſo lang gedürſtet hat. Wär diſer Geitzhalß zu Hauß gebliben, und hätte allda ſeine Güter genoſſen, wurde er ſich nicht ſo geſchwind in den zeitlichen Tod geſtürtzet haben.

Alles diſes mögte villeicht noch können gedultet werden, wann ſich ein gitziger Menſch nicht auch in die äuſſerſte Gefahr ſetzete, das Leben ſeiner Seel, und die ewige Seeligkeit zu verliehren. Klar und deutlich ſeynd die Wort des H. Pauli 1. Tim. 6. Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem & in laqueum diaboli, welche mit unmäſſiger Begierd ſuchen reich zu werden, die fallen in Verſuchung und in den Strick des Teufels. Und widerum 1. Cor. 6. Avari regnum Dei non poſſidebunt. Die Geitzige werden das Reich GOttes nicht beſitzen.

Judas der Ertz-Schelm, ein Ausbund aller Geitzhälſen, nachdem er aus verfluchtem Geitz ſeinen göttlichen Lehr-Meiſter verrathen, und verkaufft hatte, hat alles diſes mit Verlurſt des zeitlichen und ewigen Lebens erfahren. Der Geitz hat ihn in die Strick des Teuffels gebracht, ihm Leib und Seel getödtet, und in alle Ewigkeit aus dem Himmel geſchloſſen.

Diſes ſey genug, um zu erweiſen, daß der Geitz ſehr groſſe Gleichnuß mit der unerſättlichen Waſſerſucht habe, und ein ſolches Laſter ſey, welches alle Sünden und Laſter nach ſich ziehet; welches immerwährende Unruhe, Sorg, Angſt und Peyn verurſacht, welches das Leben verkürtzet, den Himmel verſchlieſſet, und nicht weniger in den zeitlichen als ewigen Tod ſtürtzet. So will dann vonnöthen ſeyn, Andächtige! daß wir uns um eine kräfftige Artzeney umſehen, und einer ſo gefährlichen Kranckheit frühzeitig vorkommen.

Zweyter Theil.

Vincentius Bellovacenſis, nachdem er die Geitzhälß mit den Blut-Eglen verglichen, als welche den armen Leuthen, Wittiben und Wäiſen, mit Recht und Unrecht, das Geld aus dem Beutel, und das Blut aus den Aderen zu ſaugen pflegen, ſpricht, daß dem geitzigen Menſchen auf ſolche Weiß müſſe geholffen, und von ſeiner unmäſſigen Begierlichkeit curiert werden, auf welche dem Blut-Egel der Blut-Durſt benommen wird. Wann du ſpricht er, dem Blut-Igel Aſchen über den Kopff ſtreueſt! ziheſt er ſich alſobald zuſahmen, und hört auf das Blut auszuſaugen. Wann du auch einen geitzigen Menſchen mit der Todten-Aſchen beſtreueſt, und ihm den bevorſtehenden Tod lebhafftig vor Augen legeſt, ſo wird er ſeine unmäſſige Begierden einziehen, und den vil zu groſſen Geld-Durſt ſtillen und abkühlen. Diſe Artzeney gefält mir um deſto mehr, weilen der ſeelige Albertus Magnuß, wie wir am vorigen Sonntag gehört haben, ſelbige hält für ein allgemeines Hülff-Mittel wider alle Sünden und Kranckheiten der Seelen. Avaritiæ ſtimulus incitat? ſpricht der gelehrte Cardinal Petrus Damiani, ad ſepulchrum recurre. Wirſt du von dem Geitz zu einiger Ungebühr angeſpohret? Eyle alſobald zum Grab, und gedenck, wie du nackend und bloß ohn alles zeitliche Gut, biſt auf die Welt gekommen, alſo wirſt du auch nackend und bloß, ohn alles zeitliche Gut, widerum darvon abweichen. Nun ein ſchlechtes Todten-Hembt oder Sterb-Küttel wird man dir aus allen deinen Gütern zur guten Letzt auf die Reiß mitgeben, und alſo wirſt du in die lange Ewigkeit hinein gehen, und vor dem ſtrengen Richter-Stuhl GOttes erſcheinen.

Sag mir aber, was werden dir alsdann helffen deine guldene und ſilberne Becher? Deine köſtliche Ring und Ketten? Deine harte Thaler und Ducaten? All dein Gold und Silber? All dein Haab und Gut, welchem zu Lieb du jetzt Tag und Nacht ſorgeſt, und nicht allein Leib und Leben, ſonderen auch Seel und Seeligkeit offt in Gefahr ſtelleſt? Der Prophet Sophonias antwortet an dein Platz C. 1. Argentum eorum & aurum eorum non poterit liberare eos in die iræ Domini. Ihr Gold und Silber wird ſie nicht erretten können am Tag des Zorns des Herrn.

Welcher iſt der Tag des Zorns des Herrn? Es iſt der Tag des Tods, an welchem der Menſch von diſer Welt ſcheidet, und von allem ſeinem Gut keinen Heller noch Pfenning mit ſich tragen wird: Es iſt der erſte Tag der langen Ewigkeit, an welchem der ſündige Menſch voller Angſt und Forcht vor dem ſtrengen Gericht des erzürnten GOttes erſcheinen muß, von ſeinem gantzen Leben genaue Rechenſchafft zu geben; an diſem ſo erſchröcklichen und betrübten Tag, des Zorns des HErrn, wird einem Geitzhalß weder ſein Silber ſein Gold einigen Troſt und Hülff verſchaffen können: Argentum eorum, & aurum eorum non poterit liberare eos, in die iræ Domini.

Es wird der Geitzhalß von ſeinen Reichthumen den ſelbigen Dienſt und Hülff im Tod empfangen, welchen der rebelliſche Abſolon von ſeinem Maulthier empfangen hat. Als diſer unglückſeelige Menſch nach verlohrner Schlacht, darvon flohe, und mit ſeinen krauſen Gold-gelben Haaren verſtrickt an einem Eichen-Baum hangen blibe, lieſſe das Maulthier unter ſeinem Leib hinweg, und ließ ſeinen Herrn allein hangen, biß daß er mit dreyen Lantzen durchſtochen, ſein Leben endete. Auf gleiche Arth wird alles Geld und Gut im Tod ſeinen Herrn verlaſſen, diſer aber, weilen er wider ſeinen GOtt rebelliſch geweſen, und das zeitliche Gut dem e-

wigen

wigen hat vorgezogen, mit der Lantzen der ewigen Verdammnuß durchſtochen worden.

Der Chriſtliche Kayſer Conſtantinus griffe einſt ein ſehr geitzigen Hof-Herrn, ſein Nahm war Ablavius, mit der Hand, und ſprach: Hörſt du Ablavi! wann du ſchon alle Schätz der Erden in dein Hauß zuſahmen wirſt getragen haben, ſo wird dir doch nach dem Tod, nur ſo vil Erd, und nicht mehr verbleiben. Indem Kayſer Conſtantinus diſes redete, machte er mit einer Piecke im Sand die Figur eines Todten-Grabs, und gabe hiemit zu verſtehen, daß er von allem ſeinem Gut nichts mit ſich von der Welt tragen werde.

Diſes laß auch dir geſagt ſeyn, mein Chriſtliche Seel! wann dich der Geitz, und die unmäſſige Sorgen für das Zeitliche anfechten: Avaritiæ ſtimulus incitat? Ad ſepulchrum recurre. Erinnere dich bey des nachdencklichen Spruchs im 48. Pſalm. Relinquent alienis divitias ſuas, & ſepulchra eorum domus illorum in æternum. Nicht allein werden ſie nach dem Tod ihre Häuſer und Wohnungen mit einem finſteren und ſtinckendem Grab umwechßlen, welches fürwahr ein trauriger Tauſch und Umwechslung iſt; ſonderen auch alles, was ſie mit unglaublicher Mühe gewonnen, mit unſäglichem Fleiß geſpahrt, und verwahrt haben, werden ſie frembden Erben zu beſitzen überlaſſen: Relinquent alienis divitias ſuas.

Soll man ſich nicht billig über einen ſolchen Geitzhalß erzürnen, und mit Chriſto zu ihm ſagen: Stulte! quæ paraſti, cujus erunt? Narr! wer ſoll endlich deine Güter beſitzen? Jetzt ſpahreſt du eines Spahrens, und darffſt dich nicht ſatt eſſen: Stulte! quæ paraſti, cujus erunt? Wann andere an deiner Tafel wacker zugreiffen, und die Schüſſel ledig machen, ſiheſt du gantz traurig, und zeigeſt, daß du ihnen das Eſſen nicht gönneſt: Stulte! quæ paraſti, cujus erunt? Schau vil mehr mit deinen Gedancken auf dein künfftiges Grab, als auf die ledige Schüſſel; ſo wird dich der Geitz-Teuffel ſo ſtarck nicht plagen.

Wann ich den H. Vatter Bonaventura frage, was er von dergleichen Geitzhälſen für eine Meynung habe? So ſpricht er, ſie ſeynd den Schweinen gleich, welche wohl gemaſtet werden. So lang diſe leben, nutzen ſie keinem Menſchen, nach ihrem Tod aber thun ſie vilen guts. Alſo auch, ſo lang die Geitzhälß leben, nutzen ſie keinem Menſchen, weilen ſie keinem von dem Ihrigen etwas mittheilen, nach ihrem Tod aber bringen ſie groſſe Freud. Die hinterlaſſene Erben theilen das fette Schwein, und leben herrlich von dem, was für ſie ſo müheſamlich verſpahrt und verwahrt worden. Stulte! O du Narr! was für einen Danck haſt du von deinen Erben zu erwarten, wann dein Leib in der Erden verfaulen, deine Seel aber im hölliſchen Feur ligen wird? Genüſſe, was dir GOtt gegeben hat; und was dir zum Nutzen Leibs und der Seelen dienen kan, daß laß dir nicht zum Zeitlichen und ewigen Verderben Leibs und der Seelen gereichen.

Damit dann die ſo gefährliche Waſſerſucht des Geitzes bey uns keinen Platz finde, Andächtige! oder wann ſie villeicht ſich ſchon anmeldet, damit ſie eylends vertriben werde; laſſet uns die Todten-Aſchen ſtäts vor Augen und in Bereitſchafft halten, um deroſelben uns im Fall der Noth zu bedienen: Laßt uns offt an den Tod, an das Grab, an das ſtrenge Gericht GOttes, an die lange Ewigkeit gedencken, und gewiß dafür halten, daß wir kein zeitliches Gut mit uns in die andere Welt nehmen, noch darvon einige Hülff oder Troſt genüſſen werden.

Hat dir aber GOtt zeitliche Güter verlihen? ſo hüte dich, daß dein Hertz nicht daran klebeſt; brauch ſelbige zur Nothdurfft, und gib zu weilen ein Allmoſen: Verſaume niemahlen, wegen eines zeitlichen Gewins, den ſchuldigen GOttes-Dienſt, ſonderen bewerbe dich der Geſtalt um die irrdiſche Reichthumen, daß du die ewige und die unendliche Schätz, welche im Himmel auf dich warten, keines Wegs verliehreſt,

AMEN.

Am neunzehenden Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Quid vobis videtur de Chriſto? Matth. 22.

Was dunckt euch von Chriſtus?

Innhalt.

Der ſchönſte Chriſtus ſoll über alles geliebt werden.

Es iſt gewiß, und lehrts die tägliche Erfahrnuß, daß ein wohlgeſtalter Menſch, welcher von Angſicht friſch und ſchön iſt, einen jedwederen zur Liebe anreitze und ſchier nöthige. Dann wie der hochweiſe Plato dafür hält, kan auf Erden kein ſo kräfftiger Liebs-Trunck gefunden werden, noch ein ſo ſtarcker Magnetſtein, um die Hertzen anzuziehen, als die menſchliche Schönheit.

Xenophon ein fürtrefflicher Griech iſt der Meynung, daß auf der Welt nur drey Ding seynd, durch welche einer ſich über alle menſchliche Hertzen könne Meiſter machen, nemlich die Tapfferkeit, die Weisheit und die Schönheit: Doch mit diſem Unterſchid, daß die Tapfferkeit, damit ſie zu ihrem Zweck gelange, ihre Kräfften müſſe anſpannen und ſich bearbeiten: Die Weißheit, wann ſie obſigen will, habe vil Redens und diſcurrirens vonnöthen: Aber die Schönheit laſſe ſich allein ſehen; da iſt alſobald das Hertz eingenommen und obgeſiget.

Noch mehr iſt zu verwunderen, daß, wann ein Menſch ausbündig ſchön iſt, nicht bald einer ihm etwas Leyds zufügen wird; und wann ſolches von anderen geſchehen iſt, ſo trägt man aus natürlichem Antrib mit ihm ein hertzliches Mitleyden. Iſt etwann ein friſcher Jüngling verunglückt, im Waſſer erſoffen, oder todt geſchoſſen worden, alſobald ſpricht ein jedweder, wann er ſchon vorher den Jüngling nicht gekennt hat, iſt es nicht jammer und ſchad, daß ein ſo wohlgeſtalter und ſchöner Menſch eines ſo elenden Tods ſterben müſſen? ſolchen Gewalt hat die Schönheit über alle menſchliche Hertzen.

Jetzt erhebt ſich eine hochwichtige Frag; Quid vobis videtur de Chriſto? liebe Chriſten! was dunckt euch von Chriſto? iſt er auch ſchön und liebwürdig, wann ich dem Königlichen Propheten David diſe Frag fürhalte, iſt er ſtracks mit der Antwort fertig Pſalm. 44. ſpecioſus forma præ filiis hominum, Chriſtus iſt der ſchönſte Himmels-Fürſt, der mit Augen mag geſehen werden, er iſt der ſchönſte unter allen Menſchen Kinderen.

Thue ich die ſelbige Frag bey der Braut im hohen Lied Salomonis, qualis eſt dilectus tuus? wie ſihet dein Geliebter aus? wie iſt ſein Angeſicht beſchaffen? ſo antwortet ſie; Chriſtus mein Geliebter iſt ſchön; auserwöhlt aus Tauſenden: pulcher es, dilecte mi! & decorus, freylich ſchön biſt du, mein Geliebter! und wohl geſtaltet.

Saget mir ihr H. Engel, und alle himmliſche Geiſter! quid videtur vobis de Chriſto? wie gefällt euch Chriſtus? iſt er ſchön? iſt er auch liebwürdig? umſonſt warte ich auf eine Antwort, von den Englen: Dann ſie ſeynd alle dermaſſen entzündet und ſo ſtarck verzuckt in der Liebe des allerſchönſten JEſu, daß ſie ihre Augen von ſeinem Angeſicht niemahlen abwenden können. Der H. Apoſtel Petrus antwortet in ſeiner erſten Epiſtel C. 1. ſoll Chriſtus nicht ſchön ſeyn? Er iſt der jenig, in quem deſiderant angeli proſpicere, in weſſen glorreichen Anſchau-

ung die ewige Glückſeeligkeit aller Englen beſtehet.

Weilen dann Chriſtus ſo ausbündig ſchön iſt, Andächtige! woher kommts, daß wir durch diſe ſo groſſe Schönheit nicht zur Liebe angereitzet werden? woher kommts, daß, wann der allerſchönſte Chriſtus von anderen geſchmähet, geläſtert und vilfältig beleydiget wird, wir mit ihm nit allein nit ein hertzliches Mitleyden tragen, ſonderen auch mit unſeren eigenen Sünden ihn manchmahl gröblich erzürnen und beleydigen? quid videtur vobis de Chriſto? iſt er euch nicht ſchön genug? iſt ſeine unvergleichliche Schönheit nicht würdig genug von euch auf das innbrünſtigſt geliebet zu werden? meines Erachtens iſt diſe Schönheit wenigen bekant; ſonſt würde ſie alle Hertzen in vollen Brand ſtecken.

Vortrag.

DEswegen werd ich die Schönheit Chriſti, nicht wie ſie verdient, ſonderen wie ich es vermag, in diſer Predig, allen vor Augen ſtellen, alsdann in Krafft ſelbiger, mich und alle Anweſende zu der Liebe des allerſchönſten JEſu alſo ſuchen anzureitzen, daß wir ins künfftig weder ſelber ihn gröblich beleydigen, weder gedulten, daß er von anderen erzürnet werde.

Erſter Theil.

Quid vobis videtur de Chriſto, &c.

DJe heydniſche Fabel-Dichter vermelden, daß einſt unter dreyen ſchönen Göttinnen Streitt entſtanden, welche unter ihnen die allerſchönſte ſeye: Die erſte war die aufgeblaſene Lufft-Göttin Juno; die andere war Pallas die Göttin aller Künſten; die dritte, die Liebs-Göttin Venus: zum Richter und Scheidsmann ward geſtellt ein Königlicher Printz, mit Nahmen Paris. Diſem reichte man einen guldenen Apffel, mit der Uberſchrifft: detur pulcherimæ, welche aus den dreyen die allerſchönſte iſt, ſoll diſer guldene Apffel gegeben werden. Paris ohn langes Bedencken gibt den guldenen Apffel der Liebs-Göttin Venus, welche ihm die allerſchönſte zu ſeyn gedunckte.

Diſe heydniſche Fabel, Andächtige! wird bey uns Chriſten ein tägliche Wahrheit. Drey mächtige Prætendenten ſtreitten täglich um unſer Hertz, und ſucht ein jeglicher, wegen ſeiner Schönheit, vor allen anderen von uns geliebt zu werden. Der erſte iſt von eytlem Lufft der Hoffart aufgeblaſſene Lucifer: der andere iſt der argliſtigge Geiſt diſer Welt, ein Erfinder aller böſen Räncken und Künſten: Der dritte iſt der ſchönſte unter allen Menſchen-Kinderen, ein GOtt der ſchönen Liebe Chriſtus JEſus. Unſer Hertz iſt der guldene Apffel, welchem GOtt und die Natur tieff ein gegraben haben die Wort, detur pulcherimo, es ſoll dem allerſchönſten gegeben werden. Wir ſelber ſeynd die Richter und Scheid-Männer, und erforſchen jetzt, welcher aus gemeldten dreyen der ſchönſte ſey, der ruſſige Teuffel? oder der betrügeriſche Welt-Geiſt? oder Chriſtus JEſus?

Die Schönheit Chriſti betreffend, obwohl diſer unendlich ſchön iſt, und von ihm unzahlbare Schönheiten wie von der Soñen unzahlbare Strahlen hervor gehen, ſo köñen doch alle diſe Schönheiten in drey Gattungen abgetheilt werden; als nemlich in die Schönheit ſeines heiligen Leibs, in die Schönheit ſeiner allerheiligſten Seel, und in die Schönheit ſeiner unendlichen GOttheit. Schön iſt der heilige Leib JEſu; ſchöner ſeine heilige Seel, am allerſchönſten ſeine unendlich ſchöne GOttheit. Um diſer dreyen Schönheiten Willen iſt Chriſtus mehr als würdig, daß ihm als dem ſchönſten, der guldene Apffel unſeres Hertzens zugeworffen werde.

Von der Schönheit des noch ſterblichen Leibs Chriſti auf Erden, was kan ich anders ſagen, als was die Feder des H. Hieronymi Epiſt. 140. und des H. Chryſoſtomi in C. 28. Matth. ſchon längſt geſchriben, nemlich daß der heilige Geiſt diſen Leib, weilen er ſeyn ſolte der Pallaſt, in welchem nicht allein die gebenedeyte Seel, ſonderen auch die GOttheit Chriſti ewiglich wohnen wurde, mit eigener Hand und nach aller Kunſt und Zierlichkeit formieret habe; alſo zwar, daß obſchon Chriſtus durch vilfältiges Faſten und andere Lebens-Strengheiten die Schönheit ſeines Angeſichts, guten Theils, verlohren; dannoch aus ſelbigem etwas himmliſch und Göttliches hervor zu ſcheinen pflegte. Diſe Schönheit des Angeſichts Chriſti war die Urſach, daß ihme vile tauſend Menſchen nachgefolget, welche begierig waren nicht allein ſeine Predigen zu hören, oder Wunderwerck zu vernemmen, ſonderen auch und vilmehr daß ſie ſein ſchönſtes und anzügiges Angeſicht öffters ſehen mögten.

Wann aber der Leib Chriſti, als er noch ſterblich war und auf Erden, ſo Wunder-ſchön geweſen iſt, wie ſchön iſt er dann jetzt, da er unſterblich und im Himmel iſt? Steiget, Andächtige! ſteiget mit eueren Gedancken in die Höhe, und betrachtet mit Verwunderung die ſchönſte und hellglantzende Himmels-Liechter, als da ſeynd die Sonn, der Mond, die Sternen und Planeten: Beſchauet ihre guldene Strahlen und herrliches Liecht, mit welchem ſie Tag und Nacht den gantzen Erdboden erleuchten und beglantzen: Alsdann ſeyd verſichert, daß am jüngſten Gerichts-Tag die Leiber der Heiligen glantzen werden, wie die Sonn, Mond, Sternen und Planeten.

Der H. Paulus bezeugt es 1. Cor. 15. Alia claritas Solis, alia claritas Lunæ, alia claritas Stellarum, ſic erit & Reſurrectio mortuorum: Anderſt glantzet die Sonn,

anderſt der Mond, anderſt die Sternen; alſo wird beſchaffen ſeyn die Auferſtehung der Todten. Je frommer und heiliger einer wird gelebt haben, deſto gröſſeren Glantz wird ſein Angeſicht und ſein gantzer glorificierter Leib von ſich werffen. Aus welchem leichtlich kan erachtet werden, daß jetzt im Himmel der allerheiligſte Leib Chriſti vil ſchöner und glantzender ſey, als mit Worten kan ausgeſprochen werden.

Die Seraphiſche Mutter Thereſia erzehlt in ihrem Leben, welches ſie ſelbſt beſchriben hat, C. 48. Daß ſie die groſſe Ehr gehabt, bey währendem beſchaulichen Gebett, eine Hand Chriſti zu ſehen: diſe aber ſeye ſo ſchön und glantzend geweſen, daß ſie darab im Geiſt gantz verzuckt worden, und nachmahlen weder Wort, weder Gedancken habe finden können, eine ſo wunder ſchöne Hand abzubilden. Wenige Täg darnach ſeye ihr vergönt worden, das übergebenedeyte Angeſicht Chriſti zu ſehen; ab weſſen Anſchauung ihr Hertz und Seel mit ſolcher Freud überſchüttet und überhäufft worden, daß ſie vermeynet, ſie müßte wie ein Wax beym Feur, gantz zerflieſſen und zerſchmeltzen.

Sie ſetzet noch weiter hinzu, daß wann ſchon die Augen der Heiligen im Himmel keine andere Freud und Seeligkeit hätten, als welche ſie aus Anſchauung der glorreichen Leiberen, bevorab des allerſchönſten Leibs ihres Erlöſers Chriſti JEſu ſchöpffen, ſo wären ſchon alle ihre gute Werck, Peyn und Marter reichlich genug und überflüſſig belohnet.

Sie gibt auch die Urſach, und ſpricht, daß die ſcheinende Farb und der ſchönſte Glantz welcher aus dem Angeſicht Chriſti hervor gehet, gantz anderſt beſchaffen iſt, als alles, was auf Erden ſchön und glantzend iſt; ſintemahlen derſelbige die Augen nicht beläſtigt, ſonderen höchſt erquickt und erfreuet. Der Glantz der Sonnen, und der vieräckig geſchliffenen Diamanten, verletzet das Geſicht, und kan nicht lang ohne Beſchwärnuß angeſchauet werden: Aber der von mir geſehene Glantz des Angeſichts Chriſti, obſchon er ſo groß und ſtarck iſt, daß in Vergleichung deſſen die glantzende Sonn für dunckel und ſchwartz muß gehalten werden; ſo iſt er doch alſo mild, ſüß und annehmlich, daß er die Augen nicht allein nit abmatte, ſonderen auch mit gröſtem Luſt und Freud erfülle. So weit die H. Thereſia.

Nun frag ich, Andächtige! Quid vobis videtur de Chriſto? Was dunckt euch von Chriſto? Iſt er dem Leib nach ſchön, und würdig von euch geliebt zu werden? Hat er Hoffnung, daß er wegen gemeldter Schönheit den guldenen Apffel eures Hertzens bekomme?

Höret ferner. Die allerheiligſte Seel iſt noch vil herrlicher und ſchöner, und übertrifft ſo weit die Schönheit des Leibs, als diſe allen irrdiſchen Glantz und Schönheit überwindet. Die Seel Chriſti iſt unter allen Wercken GOttes das fürtrefflichſte Haupt- und Meiſter-Stuck, weſſen Schönheit beſteht theils in allen erdencklichen Gaaben und Vollkommenheiten der Natur, theils in der heiligmachenden Gnad und unzahlbaren übernatürlichen Tugenden und Schönheiten, mit welcher die Seel Chriſti vom heiligen Geiſt iſt begabet und ausgezieret worden.

Könten wir nun einen eintzigen Augenblick die Seel Chriſti und dero Schönheit anſchauen, O gütigſter GOtt! was für hitzige Liebs-Flammen wurden wir alſo bald in unſeren Hertzen empfinden.

Der Weltweiſe Plato war der Meynung, wann ein menſchliche Seel, welche mit der natürlichen Weißheit und Tugend geziehrt iſt, mit leiblichen Augen könte geſchehen werden, daß alle Hertzen der Menſchen ſich alſo bald in ſelbige hefftigſt verlieben wurden: Was wurde er geredt haben, wann er von der übernatürlichen Schönheit der Seel einige Wiſſenſchafft oder Erkanntnus gehabt hätte?

Der H. Thomas von Aquin redet von der heiligmachenden Gnad GOttes, von welcher die übernatürliche Schönheit der Seel hauptſächlich herrühret, daß ſie ſey Particula divinæ Eſſentiæ, ein Partickel des göttlichen Weſens, und daß ſie eine menſchliche Seel ſo ſchön mache, daß ſie etwas Göttliches an ſich zu haben, und mit einer göttlichen Schönheit begabt zu ſeyn ſcheine.

Die heiligmachende Gnad iſt der Seel Chriſti von dem H. Geiſt ſo häuffig mitgetheilt und eingegoſſen worden, daß deroſelben ſchier kein Maaß, kein End zu finden, daß billig der H. Evangeliſt Johannes C. 1. geſchriben: De plenitudine ejus nos omnes accepimus. Von der Völle der Gnaden und Verdienſten Chriſti, haben wir alles, was wir haben, empfangen. Er will ſagen, die Seel Chriſti iſt ein unermeſſenes Meer der übernatürlichen Güteren: Was alle Menſchen auf Erden, und alle Engel im Himmel haben, iſt aus diſem unermeſſenen Meer auf ſie hergefloſſen.

Aus welchem nothwendig erfolgt, daß gleichwie das unendliche Meer alle kleine Brunnen und Bächlein ohne End überſteiget, alſo die Seel Chriſti alle übernatürliche Schönheiten aller Englen und Menſchen ohn Vergleich übertreffe: Iſt alſo die Seel Chriſti ein Miracke l der übernatürlichen Schönheit, welches von keinem ſterblichen Menſchen kan gefaſſet und verſtanden werden. So frag ich dann zum andermahl, Andächtige! Quid vobis videtur de Chriſto? Was dunckt euch von Chriſtus? Iſt er der Seelen nach, ſchön und würdig von euch geliebt zu werden? Hat Chriſtus Hoffnung, daß er wegen gemeldter Schönheit ſeiner ſchönſten Seel den guldenen Apffel eueres Hertzens bekomme.

Die dritte und allergröſte Schönheit Chriſti iſt die Schönheit ſeiner GOttheit,

von welcher weder ich, weder ein anderer Menſch oder Engel kan anderſt reden, als daß ſie unendlich groß ſeye. Worbey zu mercken iſt, daß obwohlen die unendliche Schönheit GOttes allen dreyen göttlichen Perſohnen gemein iſt, dannoch auf beſondere Weiß der zweyten, das iſt, Chriſto unſerem Erlöſer, zugeeignet werde. Alſo lehrt es der heilige Hilarius L. 2. de Trinit.

Und eben darum wird Chriſtus von dem Propheten Iſaias die Schönheit GOttes genennet: Videbunt gloriam, & decorem Dei noſtri C. 35. Die Heyden werden ſehen die Glory des HERRN, und die Schönheit unſeres GOttes, das iſt, Chriſtum den Meſſias und Heyland der Welt. An einem andren Orth wird Chriſtus das Angeſicht GOttes benambſet, weilen die Schönheit des himmliſchen Vatters in Chriſto ſeinem Sohn ihren Sitz hat und hervorſcheinet. Dann gleichwie die Schönheit eines Menſchen ſich fürnemlich im Angeſicht zeigt, und wer im Angeſicht ſchön und wohlgeſtattet iſt, von jedermann für ſchön gehalten wird; alſo nennet man GOtt himmliſchen Vatter unendlich ſchön; weilen ſein Angeſicht, das iſt, Chriſtus ſein Göttlicher Sohn unendlich ſchön iſt.

Diß ſey genug geredet von den dreyen unvergleichlichen Schönheiten Chriſti. Sein heiligſter Leib iſt der ſchönſte unter allen Leiberen; ſein gebenedeyte Seel iſt die ſchönſte unter allen Seelen und unſterblichen Geiſteren; ſeine ſchönſte GOttheit iſt eine Schönheit über alle Schönheiten, die weſentliche und unendliche Schönheit ſelbſt. Nun verhoffe ich, werden alle Gegenwärtige meine Frag leicht beantworten können, wem der guldene Apffel unſeres Hertzens ſoll gegeben werden; nemlich dem allerſchönſten JEſu: Detur pulcherrimo.

Zweyter Theil.

SO frag ich dann jetzt: Quid vobis videtur de Chriſto? Was dunckt euch von dem ſchönen JEſus? Weilen nichts mächtigers iſt um die Hertzen an ſich zu ziehen, und mit Leibs-Flammen zu entzünden, als die Schönheit, ſo frag ich abermahl, was dunckt euch von dem ſchönen JEſus? Ein ſchöner Menſch, ein ſo ſchöner GOtt, ein ſo ſchöner Leib, ein ſo ſchöne Seel, ſo vile unbeſchreibliche groſſe Schönheiten der gantzen Menſchheit und GOttheit Chriſti ſollen nicht mächtig genug ſeyn, euere Hertzen zur Liebe anzureitzen und anzuflammen? iſt es möglich, daß ein kleine und zergängliche Schönheit, allen jetzt benannten Schönheiten Chriſti könne vorgezogen werden? Wann dem alſo wär, ſo müßte ich mit Erſtaunung auffſchreyen: O ihr thorrechte und unſinnige Liebhaber! O ihr Eyß kalte und gefrohrne Hertzen, was kan euch erwärmen, und mit Liebs-Flammen entzünden; wann euch die Schönheit aller Schönheiten Chriſtus JEſus nicht kan erwärmen?

So wohl die heilige Schrifft als weltliche Geſchicht-Bücher geben uns zu erkennen, was für Gewalt ein ſterbliches, doch ſchönes Weibs-Bild manchmahl gehabt habe, um die Hertzen der allerweiſeſten und ſtärckſten Helden mit Liebe zu verſtricken und übermeiſteren. Was hat den unüberwindlichen Samſon überwunden? Die Schönheit der argliſtigen Dalila: Was den allerweiſeſten Salomon? die Schönheit der heydniſchen Weiberen: Was den heiligen und tapfferen David? die Schönheit der Betſabee. Was den Patriarchen Jacob? die Schönheit der Rachel. Was den Königlichen Printzen Amnon? Die Schönheit ſeiner Schweſter Thamar. Ihr ſelber, Andächtige! kennet diſe oder jene ſchöne Perſohn, und müſſet bekennen, ſo offt ſie euch begegnet, ſo ihr ſie ſehet, ſo offt ſie mit euch redet, ſo offt ihr an ſie gedencket, daß diſe Schönheit euch zur Liebe und Hochachtung anreitze.

Was iſt aber ein ſolche Schönheit, welche, wie ein Blum, heut ſteht und morgen abfält, was iſt ſag ich, eine ſolche Schönheit, wann ſie mit der Schönheit Chriſti verglichen wird, ſie iſt nur Unflath, ein Koth, ein Würmen Neſt, ein faules Eyter, ein Madenſack, Wuſt, Miſt und Geſtanck. Und dannoch kan diſer Unflath die Hertzen der Menſchen einnehmen; diſer Miſt die Gemüther zu ſich ziehen, diſes Eyter hitzige Liebs-Flammen erwecken. Was ſoll dann bey uns nicht vermögen der unendlich ſchöne JEſus? der allerſchönſte Menſch unter allen Menſchen? die allerſchönſte Seel unter allen Seelen und himmliſchen Geiſteren? die allerſchönſte Menſchheit und GOttheit des Sohns GOttes Chriſti JEſu?

Was für ein Feur der Liebe hat die Schönheit der heiligen Catharinå erweckt in dem ſonſt wilden Hertzen deß Kayſers Maximini? was für Flammen hat die Schönheit der H. Agatha in dem heydniſchen Gemüth des Landpflegers Quintiani angezündet? wem iſt unbekannt, daß die Schönheit der Egyptiſchen Königin Cleopatra das gantze Römiſche Reich, wie ein erſchröcklicher Erdbidem erſchüttet, und den mit Liebe verſtrickten Römiſchen Burgermeiſter Marcum Antonium um Ehr, Gut und Blut gebracht habe? wer hat nicht geleſen oder gehört, daß die Schönheit der griechiſchen Helena einen zehenjährigen Krieg verurſachet? daß die Schönheit der Judith dem Holoferni das Leben, und dem Kriegs-Heer der Aſſyrier den Sig hinweg genommen habe.

Noch ſeltſamer iſt das Liebs-Feur geweſen, welches die Princeſſin Joanna, Tochter Alphonſi des 5ten Königs in Portugal, durch ihre verwunderliche Schönheit erweckt hat bey allen jungen Fürſten von gantz Europa, welche ſich um eine ſo ungemein ſchöne Braut beworben.

Man ſchreibt von Ludovicus dem eilfften König in Franckreich, welcher einer aus den Bewerberen geweſen, als er die Bildnuß der gemeldten Princeſſin Joanna zu ſehen bekommen auf ſeine Knye nidergefallen ſey, und GOtt als den Urheber ſo groſſer Schönheit gelobt und gedanckt habe. O Himmel! O Erd! vermag ſo vil die lebloſe Bildnus einer gemahlten Schönheit, um das Hertz und die Liebe einem mächtigen König abzugewinnen? was wurde dann wohl geſchehen ſeyn, wann Ludovicus die ſchöne Joannam ſelbſten mit eigenen Augen geſehen hätte? ohne Zweiffel hätten ſich die Strahlen ihrer Schönheit durch Hertz und Seel, durch Marck und Bein getrungen, und alles in vollem Brand der Liebe geſetzet haben.

Was ſeynd aber alle diſe irrdiſche mangelhaffte, und bald verwelckende Schönheiten, wann ſie mit der beſtändiger allervollkommenſter, und ewiger Schönheit Chriſti verglichen werden? was iſt ein ſchöne Judith, ein ſchöne Cleopatra, ein ſchöne Joanna, ein ſchöne Helena und alle andere ſchöne Weibs-Bilder gegen dem allerſchönſten Sohn GOttes gerechnet? ſie ſeynd nnr häßliche Affen und Meer-Katzen, ſie ſeyn Mäuß und Spinnen-Köpff, nur Schnecken, Roß-Kefer und Ungeziffer zu achten.

So iſt dann nichts billiger und vernunfftmäſſiger, AA. als daß wir alle andere Schönheiten fahren laſſen, und den jenigen allein, welcher über alle erſchaffene Schönheiten unendlich ſchön iſt, aus allen Kräfften lieben, und ihm als dem ſchönſten den guldnen Apffel unſeres Hertzens ſchencken. Freylich, detur pulcherrimo, der ſchönſte JEſus ſoll von uns ins künfftig von gantzem Hertzen geliebt werden.

Die liebe Braut Chriſti Thereſia, nachdem ſie einmahl die Gnad gehabt den ſchönſten Chriſtum zu ſehen, wie oben gemeldet, hat kein ſchöne Creatur mehr lieben können: Nichts auf der gantzen Welt wolte ihr mehr gefallen; als Chriſtus allein gefiehl ihr; alſo war ſie von der Liebe Chriſti eingenommen. O Liebhaber der Menſchen! O ſchönſter Bräutigam unſerer Seelen! O unendlich ſchöner JEſu! möchten wir dich nur ein eintzigen Augenblick anſchauen, wie bald wurden auch wir von der Schönheit deines allerheiligſten Angeſichts gantz eingenommen und mit Liebe erfüllet werden.

Ach wir ſeynd, Leyder! die jenige, welche mit dem Auguſtinus ſeufftzen und klagen müſſen: Serò te amavi, O pulchritudo tam antiqua, & tam nova! ſerò te amavi: vil zu ſpath fangen wir an dich zu lieben, O unendliche Schönheit! O ſo alte und ſo neue Schönheit! vil zu ſpath fangen wir an dich zu lieben! geliebt haben wir, das, weſſen wir uns jetzt ſchämen müſſen: Vile ſchlechte, eytle, zergängliche, nichtsnutzige Ding haben wir geliebet; das Geſchöpff haben wir geliebet, und den Schöpffer ſelbſten haben wir nicht geliebet: Alles andere, was glantzend und ſchön, was unſeren fünff Sinnen gefällig und annehmlich iſt, haben wir geliebt, den Urheber aller Schönheiten, den allerſchönſten Sohn GOttes haben wir nicht geliebet. Serò te amavi, O pulchritudo tam antiqua & tam nova! ſerò te amavi.

Nicht allein haben wir den allerſchönſten und liebwürdigſten JEſum nicht geliebet, ſonderen noch darzu offt gehaſſet und vilfältig durch unſere Sünden beleydiget und erzürnet: Unſer Hertz haben wir von ihm abgezogen, und ſelbiges den ſchnöden Creaturen angeklebt und angehefftet.

Was dunckt euch aber anjetzo; andächtige! quid vobis videtur de Chriſto? wolt ihr noch fortfahren den allerſchönſten und liebwürdigſten Chriſtum zu haſſen und nicht zu lieben? wollt ihr noch fortfahren euer Hertz und Seel an jenem verbottenen Wolluſt anzukleben? wolt ihr fortfahren euere Liebe dem allerſchönſten lieben JEſu zu entziehen, und ſelbige einer kurtzen Schönheit, einem irrdiſchen Gut, einem faulen Stuck Fleiſch! einem garſtigen Schlepſack zu ſchencken? wolt ihr fortfahren mit einer unkeuſchen, ſtinckenden, und viehiſchen Liebe den allerkeuſcheſten, Liebwürdigſten und ſchönſten JEſum zu erzürnen und zu beleydigen? O erſchröckliche Abentheur! O entſetzliche Meer-Wunder! wilde Beſtien und greuliche Unmenſchen müſten wir ſeyn, wann wir alſo übel geſinnet wären. Unſer Hertz ſoll ins künfftig dem allein geſchenckt ſeyn, welcher der ſchönſte iſt! detur pulcherrimo. Dich O JEſu, der allezeit ſchön, wollen wir allzeit von Hertzen lieben hie auf Erden, und dieſelbige Liebe im Himmel in alle Ewigkeit fortſetzen,

A M E N.

Am

Am zwantzigſten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Confide fili! remittuntur tibi peccata. Matth. 9.

Sey getröſt mein Sohn! es werden dir die Sünd vergeben.

Innhalt.

Es dienet uns nicht / daß wir wiſſen / ob wir in der Gnad GOttes ſeynd.

EIn ſo groſſe und ſonderbare Gutthat iſt im heutigen Evangelio dem Gichtbrüchigen widerfahren, daß er mit höchſtem Recht für Freuden aufgeſprungen, und ſich für den allerglückſeeligiſten Menſchen der gantzen Welt hat ſchätzen können. Dann was keinem reichen Kauffman und Wechſelierer, keinem Edelmann oder Grafen, keinem Fürſten, König und Kayſer! keinem hohen Prieſter, Patriarchen, oder Propheten geſchehen iſt, das iſt heut dem Gichtbrüchigen geſchehen. Vile aus hie Gegenwärtigen haben nach ſolcher Gnad manchmahl gewünſchet, und geſeufftzet, iſt aber ihnen nicht ertheilet worden: Der Gichtbrüchige hat ſelbige niemahlen von Chriſto verlanget, und begehret, gleichwohl iſt ſelbige ihm zum Theil worden.

Was iſt diſe für ein ſonderbare Gnad? worin beſtehet die erwiſene Gutthat? ſie beſtehet in dem, daß Chriſtus dem Gichtbrüchigen nit allein die völlige Geſundheit Leibs und der Seel gutherztigſt ertheilet, ſonderen ihn auch vergewißt, und verſicheret hat, daß ihm ſeine Sünden ſeynd nachgelaſſen, und er nunmehro ein Kind GOttes ſey, und ſich in der Gnad und Liebe GOttes befinde.

Wer aus uns wurde ſich nicht hertzlich erfreuen, ja auch an Händen und Füſſen gern gantz lahm und contract werden, wann er aus dem Mund der ewigen Wahrheit die über alles Hönig und Zucker, ſüſſe Wort hören möchte, confide fili! es ſeynd dir alle deine Sünden vergeben, jetzt biſt du in meiner Gnad und Liebe.

Der weiſeſte König Salomon, welcher ſchier alles wuſte, ſpricht dannoch Eccl. 9. Neſcit homo utrum amore, an odio dignus ſit, kein Menſch auf Erden weißt, ob er bey GOtt der Liebe, oder des Haſſes würdig ſeye: Aber der glückſeeligſte Gichtbrüchige könte ſich rühmen, was kein Menſch auf Erden weiſt, das weiß ich; dann GOttes Sohn hats mir ſelber geſagt, jetzt bin ich nicht des Haſſes, ſonderen der Liebe würdig, ſintemahlen mir alle meine Sünden ſeynd nachgelaſſen worden.

Indem der Gichtbrüchige beſagter maſſen ſich rühmet und frohlocket, düncket mich, ich höre den heiligen Auguſtinum jämmerlich ſeufftzen, und klagen, de ſpiritu & anima C. 59. Væ mihi miſero! qui neſcio, ſi dignus ſum amore an odio? Wehe mir Armſeeligen! ich weiß, daß ich in meiner Jugend meinen GOtt gröblich hab beleydiget, wie ich aber ſtehe bey GOtt, im Haß oder in Gnaden, und ob er mir meine Sünden gnädig verzyhen habe, weiß ich nicht.

Wie der heilige Auguſtinus, alſo höret man offt, daß auch vile andere fromme Seelen ſeufftzen und klagen. O! wann ich wuſte, daß ich von allen Sünden gantz frey wär, wie wolte ich mich erfreuen? O! wann ich wuſte, daß ich bey GOtt in Gnaden ſtehe, und von ihm geliebt werde, wie eyfferig wolte

ich ihm dienen? ſtäts, wann ich bette, oder ein anderes gutes Werck verrichte, kommet mir in den Sinn und Gedancken: villeicht iſt dein Gebett GOtt nicht angenehm: villeicht iſt all deine Andacht vergeblich: keinen Verdienſt habe ich von meinen guten Wercken zu verhoffen, wann ich auſſer der Gnad GOttes bin! ich weiß aber nicht, ob es gut oder übel mit mir ſtehe bey GOtt, O! wie glückſeelig wolte ich mich achten, wann ein Engel mir vom Himmel eine gute Zeitung brächte.

Gröblich irreſt du, mein Chriſtliche Seel! wann du der Meynung biſt: Solche Zeitung wurde dir vilmehr Schaden als Nutzen bringen. Aus vilen Urſachen iſt es dir ſehr nutzlich, daß du nicht wiſſeſt, ob dir deine Sünden ſeyn vergeben worden. Indeſſen confide ſey getröſtet, und lebe der guten Hoffnung, daß, wann dich dein Gewiſſen nicht beſchuldiget, bey GOtt in Gnaden ſtehe.

Vortrag.

WErde deswegen zu Troſt aller frommen und vil zu ängſtigen Seelen die Urſachen allhie beybringen, und erweiſen, daß es uns nicht diene, ſonderen ſehr ſchädlich ſeyn wurde, wann wir unfehlbarlich wuſten, daß uns unſere Sünden völlig ſeynd vergeben worden.

Confide fili, &c.

WAnn ein naßenwitziger Erforſcher, und Nachgrübler der Göttlichen Geheimnuſſen mich fragen wurde, warum der Allwiſſende und fürſichtigſte GOtt wenigſtens ſeinen auserwählten Kinderen nicht offenbare, und zuwiſſen thue, ob ſie in Göttlichen Gnaden ſtehen, und aller Todt-Sünden frey ſeynd, oder nicht; wuſte ich ihm keinen füglicheren Beſcheid zu geben, als welchen einſt ein ſehr kluger Egyptier gegeben hat: Dann als diſer etwas unter einer Decken verborgen daher trug, und fürwitzig von anderen gefraget wurd, was er daher truge? gab er zur Antwort, weilen ich will, daß keiner diſes ſehen oder wiſſen ſoll, darum hab ich es bedecket, und halts verborgen.

Eben darum, Andächtige! halt GOtt den Stand unſeres Hertzens bedecket, und vor unſeren eigenen Augen verborgen, weilen er nicht will, daß einer aus uns wiſſen ſoll, ob er ſey ein Gnaden-Kind, oder aber ein Kind des Zorns. Dannoch iſt daran nicht zu zweifflen, daß der allerfürſichtigſte GOtt zu unſerem eigenen Nutzen, und zu beſſerer Befürderung unſeres ewigen Heyls, ſolches bedecket, und verborgen halte.

Ich weiß aber deſſen keine beſſere Urſach beyzubringen, als welche der heilige Pabſt Gregorius Magnus in ſeiner 22. Epiſtel L. 6. verzeichnet hat. Dann als ihm von einer ſehr gewiſſenhafften und andächtigen Kammer-Frau der Römiſchen Kayſerin, mit Nahmen Gregoria, etlichmahlen geſchriben worden, daß ſie nicht nachlaſſen wurde, einen Brieff über den anderen abzufertigen, biß daß ſie eine gute Antwort bekäme, daß ſie in der Gnad, nicht aber in der Ungnad GOttes wäre, zu welchem End dann ſie ſich vil hundertmahl in das kräfftige Gebett und heilige Meß-Opffer des heiligen Pabſt Gregorii vertreulichiſt befohlen hatte; ward endlich der heilige Mann gezwungen, folgende Antwort zu überſenden: Rem & difficilem & inutilem poſtulâſti, quia ſecura de peccatis tuis fieri non debes, du haſt eine nicht allein beſchwerliche, ſonderen auch unnützliche Sach mit allem deinem ſchreiben begehrt; dann es muß nicht ſeyn, daß du von geſchehener Nachlaß deiner Sünden verſichert werdeſt.

Aus diſen Worten des heiligen Gregorii erhellet erſtens, daß ſolche Verſicherung und Wiſſenſchafft uns gar keinen Nutzen bringen könne. Dann worzu ſolte es uns nutzen, wann wir ſchon wuſten, daß wir in der Gnad GOttes wären.

Geſetzt es käme ein Engel vom Himmel, nachdem wir gebeichtet haben, welcher uns verkündigte, daß wir alle jetzt Kinder GOttes, und mit der heiligmachenden Gnad ſeynd begabt worden. Worzu ſoll uns diſe Zeitung dienen und verhülfflich ſeyn können? zu Beſſerung unſeres Lebens? das Gegentheil werde ich alſobald erweiſen: Zu Aufmunterung, Freud und Troſt unſeres Hertzens? wahrlich nein: Dann wann uns ſchon heut offenbahrt wurde, daß wir von allen Sünden gereiniget, und uns in GOttes Gnaden befinden, ſo wären wir doch noch nicht verſichert, daß wir auch morgen, und künfftig hin in ſo gewünſchtem Stand verharren werden. Vile ſeynd lange Zeit in der Gnad GOttes geweſen; welche aber durch ihre Sünden die Gnad GOttes widerum verlohren haben, und jetzt imölliſchen Feuer ligen.

Lucifer und alle abtrinnige Engel, als ſie vor ihrem Fall noch im Himmel waren, wuſten und verſtunden ſehr wohl, daß ſie mit der heiligmachenden Gnad GOttes begabet wären; und dannoch hat ihnen die Wiſſenſchafft zu nichts genutzet, als villeicht nur zu dem, daß ihre Sünd und Abfall deſto gröber und ſchändlicher wurde.

Wir alle miteinander ſeynd verſicheret, daß wir durch Empfahung des Heil. Tauffs, wann ſonſt kein Fehler mit eingeloffen, nicht allein von der Erb-Sünd befreyet, ſondern auch der Zahl der wahren Kinder GOttes beygeſchriben worden: Diſe Wiſſenſchafft aber bringet wenigen eine Freud, vilen aber eine groſſe Betrübnuß in Erinnerung, daß ſie in der empfangenen Gnad nicht verharret, ſonderen ſelbige muthwillig, und aus eigener Schuld widerum verſchertzet und verlohren haben.

Wann dann ſchon heut ein vom Himmel geſchickter Engel uns verkündigte, daß uns alle

alle Sünden gäntzlich nachgelaſſen worden; ſo wurde doch unſere Freud nicht ſehr groß ſeyn können, wofern er uns nicht zugleich verſicherte, daß wir inskünfftig niemahlen mehr ſündigen, und die Gnad GOttes verliehren wurden. Wer wolte aber ſo aberwitzig ſeyn, daß er auf ſolche Bottſchafft ſein Verlangen ſetzete? ſo hat dann der heilige Gregorius nicht unrecht geſchriben, mein Chriſtliche Seel! rem inutilem poſtulaſti, ein unnutzliche Sach haſt du begehret, da du wiſſen wolteſt, ob du in der Gnad GOttes ſeyeſt, und die Vergebung aller deiner Sünden erlangt habeſt.

Zum anderen diſe Verſicherung und Wiſſenſchafft wurde uns nit allein keinen Nutzen, ſonderen auch den gröſten Schaden verurſachen. Dann ſie wurde uns alle Chriſtliche Demuth, alle Forcht GOttes, alle Buß und Pönitentz, ſamt allem Gebrauch der guten Wercken hinweg nehmen. Laſſet uns diſen dreyfachen Schaden ein wenig nachdencken, und einen nach dem anderen erklären.

So ſag ich dann, wann wir wuſten, daß es wohl mit uns ſtehe, und daß GOtt nunmehro unſer guter Freund ſey, und uns lieb habe, ſo wurde alſobald in unſerem Gemüth eine Hoffarth erwachſen, von welcher alle Chriſtliche Demuth ſich muſte untertrucken laſſen. Dann wann jetzt mancher Menſch hoffärthig wird, und andere verachtet, nur darum, weil er weiſt, daß er bey diſem oder jenem groſſen Herrn wohl gelitten, und in Gnaden angeſehen werde; was wurde wohl geſchehen, wann ein ſolcher wuſte, daß er bey GOtt und allen Himmels-Fürſten lieb und angenehm ſeye.

Woher entſtunde in dem Hertzen des Amans ein ſo unerhörte Hoffarth, und ein ſo ungezähmte Frechheit, daß er keinem Menſchen ein gutes Wort gegeben, daß er die Juden nit höher als die Frösch geſchätzet, und alle im gantzen Reich auf einem Tag habe um das Leben bringen wollen? es kam daher, weilen er wuſte, daß er bey ſeinem König Aſſuerus in gröſter Gnad ware, und von ihm geliebt und hoch geſchätzet wurde. Hätte er diſes nit gewuſt, ſo wäre er demüthiger gebliben, und nicht am höchſten Galgen endlich aufgeknüpfft worden.

Man ſihet zuweilen etliche in einer Chriſtlichen Gemeind, welche der Hochmuth ſo ſtarck aufgeblaſen hat, daß ſie ihre arme Freund und Verwandte nicht mehr kennen wollen; wann man ſie grüſſet, oder um etwas fraget, wiſſen ſie nicht, ob ſie eine Antwort geben wollen. Solche Chriſten wiſſen ſehr wohl, und ſeynd von ihrem eigenen Gewiſſen gantz verſichert, daß ſie vile ſchwäre Sünden begangen haben; ſie wiſſen manchmahl auch, daß ſelbige ihnen noch nit vergeben worden, ſondern daß GOtt noch ihr Feind ſey, von welchem ſie gehaſſet, und verflucht werden. Dem unangeſehen, ſeynd ſie hochmüthig im Geiſt, und laſſen ſich, weiß nicht was duncken. Was wurde wohl geſchehen! Andächtige! wann diſe Leuth wuſten, daß ihnen alle ihre Sünden wären nachgelaſſen, und daß ſie bey GOtt und allen Englen in höchſten Gnaden ſtunden.

Jener ſtoltze Phariſäer Luc. 18. welcher zweymahl in der Wochen faſtete, und groſſe Allmoſen unter die Arme austheilte, aus keinem anderen Zihl und End, als daß er von den Menſchen geliebt, geehret, und für einen gerechten und heiligen Mann angeſehen wurde, wuſte ſehr wohl, daß er bey GOtt weder gerecht, weder heilig wäre, ſonderen daß er wegen ſeiner Gleißnerey, und viler heimlichen Todt-Sünden, billich bey GOtt in die höchſte Ungnad gerathen, und deſſen unerträglichen Zorn auf ſich geladen hätte.

Und dannoch hielte er ſich beſſer nicht allein als der demüthigſte Publican, welcher mit ihme zu betten in den Tempel kommen war, ſonderen auch als alle andere Menſchen, die er für grobe Sünder hielte. Wann diſem Phariſäer ein Engel, oder ein Prophet verkündiget hätte, daß er warhafftig gerecht und heilig ſey, daß ihm alle Sünden nachgelaſſen, daß ihn GOtt als ein Gnaden-Kind liebe, und hochachte, ſo hätte diſer aufgeblaſſene Narr keinen Menſchen mehr angeſehen; die gantze Welt wär ihm zu eng geweſen; er wär für Hoffart zerſchnellet.

Mancher aus uns, welcher jetzt in ſeinen Augen ſehr klein und demüthig iſt, wurde es nit beſſer machen, wann ihm GOtt offenbarte, daß er bey ihm in Aeſtim und Gnaden ſtehe: er wurde, wie der Phariſäer hochmüthig ſprechen, Deus gratias tibi ago, O GOtt! ich ſage dir Danck. Wofür ſagſt du danck? ich ſage danck, daß ich jetzt nicht bin wie andere Menſchen. Ich weiß, was andere Menſchen nicht wiſſen, ich weiß, daß ich in der Gnad GOttes bin, daß ich gerecht und heilig bin: das iſt mir von GOtt offenbart worden: andere wiſſen, daß ſie ungerecht, neydig, unkeuſch und rachgierig geweſen, wiſſen aber nicht, ob ihnen diſe Sünden ſeynd verzyhen worden oder nicht: ich weiß, daß mir alles gnädig iſt nachgelaſſen worden, darum non ſum ſicut cæteri hominum.

Da höret ihr, Andächtige! was für eine Hoffarth in unſerem Geiſt entſtehen wurde, wann wir wuſten, daß wir gerecht, und der göttlichen Liebe würdig wären.

Ich erweiſe diſes noch vil klärer durch die tägliche Erfahrnuß. Wann ein groſſer Herr vil Diener hat, unter welchen einer iſt, dem der Herr alles anvertrauet, und offt mit Worten zu erkennen gibt, daß er ihn äſtimire und liebe, ſo wird man alſobald an diſem Diener vermercken, daß er hoch im Geiſt gehe, und ſeine Mit-Knecht wenig achte: Wann auch ein Lehr-Jünger in der Schuhl ſihet, daß er bey ſeinem Lehr-Meiſter hoch daran ſey, und manche Gnad erhalte, welche anderen verſagt wird; ſo wird man mit Verwunderung ſehen, daß keiner in der gantzen Schuhl nicht allein hoffärtiger, ſonderen auch verwenter und ausgelaſſener ſey, als eben diſer Bub. Daſſelbige widerfährt euren eigenen Kinderen, Andächtige! wann ſie mercken, daß ſie bey ihren Groß-Mütteren,

wie zu geſchehen pflegt, lieb und werth ſeynd. So gefährlich iſt, wann ein Kind weiſt, daß es bey ſeinen Groß-Elteren; wann der Lehrling weiſt, daß er bey ſeinem Herrn in Gnaden ſtehe.

GOtt der alles weiſt und vorſihet, kommt als ein geſcheider Vatter diſer Gefahr, und dem Unheyl ſeiner Kinderen vor, indem er ihnen keines Wegs zu erkennen gibt, ob er ſie liebe oder haſſe, ſonderen läßt ſie in der Unſicherheit, damit ſie nit eytel und hoffärthig werden, ſonderen in der Chriſtlichen Demuth und Unterthänigkeit biß ans End ihres Lebens verharren.

Wann dir dann, mein Chriſtliche Seel, der traurige Gedancken zuſtoſſet, Ach! wüſte ich, ob ich in der Gnad GOttes ſey! ſo antworte dir ſelber, es dient dir nit zu wiſſen: Secura de peccatis tuis fieri non debes: Du möchteſt hoffärthig werden: was du thun wurdeſt, wann du es wüßteſt, das thue jetzt; diene deinem himmliſchen Vatter als ein demüthiges Kind, und ſey verſichert, daß er für dich und dein ewiges Heyl Sorg tragen werde.

Diß iſt der erſte Schad, nun folgt der zweyte. Nicht allein wurde die Chriſtliche Demuth, ſonderen auch alle GOttes Forcht bey uns zu Grund gehen, wann wir wuſten, daß wir in der Gnad GOttes wären.

Diſes wohl zu faſſen, iſt nothwendig, daß wir recht verſtehen und erkennen, daß uns in Heil. Schrifft nichts ſo offt und ſo nachtrucklich anbefohlen werde, als die Forcht GOttes; weilen die Forcht GOttes der Weeg iſt zu aller Tugend, und zur ewigen Seeligkeit zu gelangen: es iſt auch für die Sünder kein beſſerer und mächtigerer Zaum, ſie von allen Sünden abzuhalten, als die Forcht GOttes. Chriſtus ſelber unterſtehet ſich die Forcht GOttes tieff in unſere Hertzen zu trucken, Matth. 10. ſprechend, timete eum, qui poteſt animam, & corpus perdere in gehennam, den jenigen ſolt ihr förchten, welcher Leib und Seel zugleich kan verderben, und in das ewige Feuer werffen.

Die zwey Heil. Propheten Job und David haben ſich allezeit diſer Forcht bedient, damit ſie ſich von allen Sünden enthielten. Der Heil. Job redet alſo zu GOtt, verebar omnia opera mea, ſciens, quòd non parceres delinquenti; in allen meinen Wercken hab ich mich geförchtet, damit ich dich nicht erzürnte, wohl wiſſend, daß du keinem Sünder verſchoneſt, und die verdiente Straff nachlaſſeſt. Der Heil. David begehret, Pſal. 118. daß GOtt nicht allein ſeine Seel, ſonderen auch ſein Fleiſch mit Forcht durchſtechen wolle, damit er ſich von allem Böſen enthalten, und deſto beſſer bey dem göttlichen Gericht beſtehen möge.

Mit einem Wort, alle ſo wohl gerechte als ſündige Chriſten haben zu jeder Zeit die Forcht GOttes gehalten für ein kräfftiges Mittel, nit allein die begangene Sünden und Laſter abzubüſſen, ſonderen auch ſich vor die künfftige fleiſſigiſt zu hüten: ſie wuſten, daß GOtt von ihnen wär beleydiget worden: wuſten aber nit, ob ihnen GOtt die Beleydigung verzeihen hätte. Dahero lebten ſie in einer heiligen Forcht, und wendeten allen möglichen Fleiß an, damit ſie nicht durch neue Sünden ihre Sünden-Maaß erfülleten, und die Rach GOttes über ſich ziehen thäten.

Jetzt gebet Acht, Andächtige! diſe uns ſo nothwendige, von allen Heiligen zu jeder Zeit gebrauchte, und von GOtt ſelbſten ſo offt uns anbefohlene heilige Forcht wurde ſich alſobald und auf einmahl verliehren, wann einer wuſte, oder von GOtt ihm offenbart wurde, daß er zwar gröblich geſündiget hätte, jedoch ihm jetzt alles durch die Beicht ſey verziehen und nachgelaſſen worden. Dann was wurde ein ſolcher mehr förchten? er wurde ſagen, was Eccl. 5. geſchriben ſteht, peccavi, & quid mihi accidit triſte? ich hab zwar geſündiget, aber nichts iſt mir deswegen Ubels begegnet, die hölliſche Peynen ſeynd mir nachgelaſſen? GOtt iſt verſöhnet, meine Sünden ſeynd ausgelöſcht, GOtt ſelber hat mich deſſen verſicheret: Was wär dann daran gelegen, wan ichs noch einmahl wagte? durch die Beicht wird alles widerum gut gemacht werden.

Alſo wurde die Forcht GOttes, und die hölliſche Peynen bey den Sünderen verſchwinden, und die gantze Welt mit Sünden angefüllt werden. Dahero, gleichwie die kluge Elteren, damit ſie ihre Kinder in der Forcht halten, die Ruth an einem gewiſſen Orth ausſtellen, wohlwiſſend, daß durch Anſchauen deroſelben, die forchtſame Jugend von allem Böſen abgeſchröckt werde: Wann aber die Ruth verbrand wurde, oder nicht mehr vor ihren Augen ſchwebet; alſobald alle Forcht bey den Kinderen aufhört, und allerhand Buben-Stuck erfolgen: Alſo hat der allerfürſichtigſte GOtt nicht gewolt, daß wir wiſſen ſollen, ob uns unſere Sünden, und die hölliſche Peynen ſeynd nachgelaſſen worden, auf daß wir ſtäts in einer heiligen Forcht verharreten, und von neuen Sünden deſto leichter abgeſchröckt werden.

Wann du dann abermahl ſeufftzeſt, mein Chriſtliche Seel! Ach! wie glückſeelig wolt ich mich ſchätzen, wann ich wuſte, ob ich in der Gnad GOttes ſeye? ſo antworte dir ſelber; du irreſt in deiner Meynung: Es dient dir nit zu wiſſen: Du möchteſt alle GOttes-Forcht verliehren: Fahre fort deinem himmliſchen Vatter als ein gehorſames Kind mit einer heiligen Forcht zu dienen, und es wird dir wohl ſeyn.

Der dritte und allergröſte Schad, den wir leyden wurden, ſteht in dem, daß wir im Dienſt GOttes, und in Bewerbung unſeres ewigen Heyls gantz faul und nachläſſig werden wurden; auch alle Tugend-Ubungen, und alle gute Werck, inſonderheit alle Buß-Werck wurden abgemacht werden, wann wir verſicheret wurden, daß uns durch geſchehene Beicht alle Sünden wären vergeben worden. Perpende dulciſſima filia, alſo ſchreibt der Heil. Gregorius in gemeldter Epiſtel, quia mater

negli-

negligentiæ ſolet eſſe ſecuritas; bedenck es wohl, allerliebſte Tochter! daß die Sicherheit eine Mutter der Faul- und Trägheit zu ſeyn pflege.

Nichts iſt gewiſſers als eben diſes, Andächtige! dann ſaget mir, zu welcher Zeit ſeynd die Soldaten, welche in einer Garniſon ligen, am allernachläſſigſten? wann ligen ſie am allermeiſten auf der Bären-Haut, und kriegen mit dem Stuben-Ofen? wann ſeynd ſie am allerwenigſten mit dem Kraut und Loth verſehen, wann geben ſie kaum Acht auf die Aus- und Eingehende? wann verſehen ſie am allerſchlechtiſten ihre Poſtierungen? alles diſes geſchicht, wann man ſicher iſt, und keinen Feind zu förchten hat.

Zu welcher Zeit dantzen die Mäuß auf Stühl und Bäncken? wann ſie verſicheret ſeynd, daß die Katz nicht zu Hauß ſey: Zu welcher Zeit ſeynd Knecht und Mägd dem Müſſiggang und Faulentzen am allermeiſten ergeben? wann eſſen und trincken ſie, was ſie wollen? wann ſtecken ſie den Beſen aus, und ſpihlen den Meiſter im Hauß? wann tractiert einer den anderen, und leben luſtiger Ding, welches ſie vorher niemahlen gethan hatten? alles diſes geſchicht, wann die Dienſt-Botten wiſſen, daß ihre Herrſchafft abweſend, und ſie verſichert ſeynd, daß ihnen deswegen nichts Ubels widerfahren werde. Mater negligentiæ ſolet eſſe ſecuritas, die Sicherheit iſt eine Mutter der Trägheit und viler anderen Laſteren.

Was wurde dann wohl mit uns geſchehen, wann wir verſichert wären, daß wir weder den Zorn GOttes, weder die Peynen der Höllen mehr zu förchten haben? wer wurde ſeinen Leib mit ſtrengen Buß-Wercken züchtigen und abſtraffen? wer ſeine fünff Sinn mortificieren, uud abtödten? wer ein freywilliges Faſten auf ſich nehmen? wer zu völliger Genugthuung ſeiner Sünden ein Allmoſen austheilen? wer ein anderes Werck der Andacht, welches einige Beſchwärnuß mit ſich bringt, verrichten? wer mit offt widerholter Reu und Leyd ſein Hertz zerknirſchen? wer mit vilfältigem Gebett der ſiben Buß-Pſalmen den erzürnten GOtt mehr und mehr ſuchen zu verſöhnen? wer, mit einem Wort, wurde nach dem Rath des Apoſtels, in Forcht und Zitteren ſein Heyl würcken, und ſeinen Beruff durch gute Werck ſicher zu machen ſich befleiſſen, wann er verſichert wär, daß ihm alles von GOtt nachgelaſſen worden, und jetzt nichts mehr zu förchten habe? mater negligentiæ ſolet eſſe ſecuritas.

Jetzt, da wir nicht wiſſen, wie es mit uns ſtehe, ob wir der Liebe oder des Haſſes würdig ſeynd, zeigen wir manchmahl zu allen Buß-Wercken einer ſo ſchlechten Luſt, und in anderen Andachts-Ubungen einen ſo groſſen Verdruß und Trägheit, daß wir uns billich des Chriſtlichen Nahmens ſchämen müſſen: Was wurde dann wohl geſchehen, wann wir verſicheret wären, und für gewiß wuſten, daß unſere Seelen dem allerhöchſten GOtt gantz angenehm, und nichts Böſes von ihm zu erwarten haben?

Die Lehr des Heil. Chryſoſtomi iſt merckwürdig, nemlich daß Chriſtus aus keiner anderen Urſach, in unſerem täglichen Vatter unſer die Wort einverleibt habe, vergib uns unſere Schuld, als daß wir niemahlen unſerer Sünden vergeſſen, ſonderen ſelbige täglich bereuen, und unſere Seelen, mit Buß-Thränen, je länger je mehr reinigen ſolten.

So hör dann endlich auf zu ſeufftzen, mein lieber Chriſt! und ſag nicht mehr, Ach! wuſte ich, ob ich in der Gnad GOttes ſey! ſolches dienet dir nicht zu wiſſen. Es wurde dir den gröſten Schaden verurſachen: Alle Chriſtliche Demuth, alle GOttes-Forcht, aller Luſt und Begierd zu guten Wercken, und ſonderlich alles Verlangen zur Buß und Pönitentz wurdeſt du verliehren. Du wurdeſt hoffärtig, kühn, ausgelaſſen, gantz faul und träg im GOttes-Dienſt werden, und folglich in gröſte Gefahr kommen dein ewiges Heyl zu verſpihlen.

Wilſt du geſcheid ſeyn! ſo gedenck, entweder bin ich jetzt in der Gnad GOttes, oder nit: bin ich in der Gnad GOttes, ſo werd ich allen möglichen Fleiß anwenden, damit ich durch genaue Haltung aller Gebotten GOttes, biß ans End meines Lebens darin verharre: bin ich aber in der Ungnad GOttes, ſo werd ich mit erſter Gelegenheit mein Gewiſſen auf das ſchärffſte erforſchen; alle meine Sünden, auf die allerkräfftigſte Weiß bereuen, und verfluchen, und forthin meyden: darnach mit zerknirſchtem Hertzen meine Sünden alſo beichten, daß ſie mir von dem Prieſter auf Erden, und von GOtt im Himmel nachgelaſſen werden. Das thue mein Chriſt! ſo biſt du deiner ewigen Seeligkeit genugſam vergwiſſet, und verſicheret,

A M E N.

Am ein und zwantzigſten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Pauci electi. Matth. 22.

Wenige ſeynd auserwöhlt.

Innhalt.

Vile werden ſeelig/ aber noch mehrere verdammt.

DAß die Zahl der Auserwöhlten GOttes unzahlbahr ſey, erweiſet nicht allein der unbegreifflich groſſe Himmel, welcher der hochzeitliche Saal iſt, in welcher GOtt ſeine liebe Gäſt in alle Ewigkeit gaſtieren wird: Dann wer iſt ſo ungeſcheid, daß er für wenige Gäſt einen ungeheur groſſen Saal zubereite? ſonderen es bezeugt uns auch der heilige Evangeliſt Johannes, welcher mit ſeinen ſcharffſichtigen Adlers-Augen in den Himmel hinein geſehen hat, daß er allda hundert 44. tauſend Juden, welche auf ihren Stirnen den Nahmen GOttes trugen, gezehlt habe; darnach aber aus allen Geſchlechteren und Völckerſchafften ein ſolche Menge geſehen, die kein Menſch hat zehlen können.

Meines Erachtens hat er in Prophetiſchem Geiſt geſehen unzahlbahr vile Spanier mit ihrem heiligen König Ferdinandus: Unzahlbar vile Frantzoſen mit ihrem heiligen König Ludovicus: Unzahlbar vile Engelländer mit ihrem heiligen König Eduardus. Unzahlbar vile Teutſche (andere zu geſchweigen) mit ihren heiligen Kayſeren Henricus und Carolos Magnus. Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat ex omnibus gentibus, & tribubus. Apoc. 7. Wie hat dann Chriſtus, der die ewige Wahrheit iſt, ſagen können, pauci electi, wenig ſeynd auserwöhlt, wenig welche dem hochzeitlichen Gaſtmahl im Himmel werden beywohnen?

Nach Ausrechnung des H. Hieronymi, kan die Catholiſche Kirch auf einen jeden Tag des Jahrs, fünff tauſend Martyrer (macht ein gantze Million und über achtmahl hundert tauſend) feyren und celebriren. Franciſcus Arias vergröſſert diſe Zahl, und beweiſet, daß auf einem jeden Tag des Jahrs, wohl dreyſſig tauſend Martyrer können gefeyret werden. Alle diſe ſeynd würcklich im Himmel, und wohnen dem hochzeitlichen Gaſtmahl bey: Wie kan dann Chriſtus ſagen, pauci electi, wenig ſeynd auserwöhlet?

In der eintzigen Stadt Rom, wie bey der heiligen Brigitta zu leſen, haben 27. heilige Päbſt, und mehr als zweymahl hundert tauſend Chriſten ihr Blut, um des Chriſtlichen Glaubens Willen vergoſſen. Auch diſe ſeynd alle jetzt in dem Himmel, und dannoch hat Chriſtus ſagen dörffen, pauci electi, wenig ſeynd auserwöhlet, wie kan diſe Red beſtehen? der Mayländiſche Biſchoff Ambroſius erkläret es und ſpricht: In comparatione reproborum exigua eſt turba electorum, es ſeynd zwar unzahlbar vile Auserwöhlte, wann ſie aber mit den Verdammten verglichen werden, ſeynd ſie nur ein kleines Häufflein. Greiff mit beyden Händen ſo vile Sand-Körnlein als du faſſen kanſt, ſo wird man ſagen, die Sand-Körnlein ſeynd unzahlbar: Wann ſie aber mit dem übrigen Sand, welcher am Ufer des Meers ligt, verglichen werden, ſeynd ſie nur ein paar Hand-voll und für nichts zu rechnen. Solche Beſchaffenheit hats mit den

Auserwöhlten und Verdammten. Der H. Auguſtinus redet, wie St. Ambroſius L. 3. contra Creſconium. Boni verique Chriſtiani, qui per ſe ipſos multi ſunt, comparatione malorum pauci ſunt: Die gute und wahre Chriſten, deren Anzahl ſehr groß iſt, wann ſie den Böſen entgegen geſetzt werden, ſeynd für wenig zu halten, vile Weitzen-Körnlein gibts, wo die Scheur von Weitzen voll iſt, aber unvergleichlich mehr des Spreuers.

Vortrag.

Ich, Andächtige! bin nicht geſinnt, in diſer Predig euch kleinmüthig und zaghafft zu machen, ſonderen alle zu einem recht Chriſtlichen Leben zu ermunteren, damit ſie nicht der groſſen Zahl der Verdammten ſonderen dem kleinen Häufflein der Auserwöhlten beygezehlt werden. Zu diſem End werde erſtens erweiſen, daß das Häufflein der Auserwöhlten klein ſey, in Vergleich der Verdammten Juden und Heyden: Zweytens, daß es auch ein Hand-voll Volcks ſey, wann ſie gegen die groſſe Anzahl der verdammten Chriſten gerechnet werden.

Pauci electi, &c.

Erſter Theil.

Daß das Häufflein der Auserwöhlten gar klein ſey, wann ſelbiges mit allen Unglaubigen Völckeren, welche vor Chriſti Geburt gelebt, und ſchier alle ſeynd verdammt worden, verglichen wird, iſt eine Sach, welche von einem jedwederen kan leichtlich gefaßt und verſtanden werden. Dann auf diſe Zeiten gienge ſonderlich die Red des Propheten Iſaias C. 5. dilatavit infernus animam ſuam & aperuit os ſuum abſque ullo termino; die hungerige Höll hat ihre Seel eröffnet, und ihren Rachen ohn alle Maaß und Zihl aufgeſperret, wegen der Menge deren, die ſie verſchlingt.

Der heilige Vincentius Ferrerius ein Buß-Prediger voll des heiligen Geiſtes redet hier von Dom. Septuag. antequam Chriſtus veniret in hunc mundum, tranſierunt ultra 5. millia annorum; & totus mundus damnabatur exceptis paucis de populo Iſrael; Ehe daß Chriſtus in diſe Welt kommen, ſeynd mehr als fünff tauſend Jahr verſtrichen; und die gantze Welt ward verdammt, wenig von den Iſraeliten ausgenommen, wegen der Abgötterey, Geilheit, und anderer ſchwären Laſterey.

In heiliger Schrifft haben wir deſſen gute Urkund Gen. 6. Als GOtt das gantze menſchliche Geſchlecht, wegen der greulichen Unzucht, im Waſſer erſäufft und verderbt habt, Noe und noch ſiben andere ausgenommen, welche von allgemeinen Untergang in der Arch ſeynd errettet worden. Zu der Zeit lebten auf Erden vile Millionen der Menſchen, welche alle nach Lehr des heiligen Auguſtini auf einmahl zu dem Abgrund der Höllen ſeynd gefahren. Wie klein war dazumahlen die Zahl der Auserwöhlten! man hätte ſie alle auf den Fingeren zehlen können.

Von dem Patriarch Noe und den anderen ſiben Perſohnen iſt das menſchliche Geſchlecht widerum fortgepflantzet und vermehret worden, der Geſtalten, daß alle Städt und Länder widerum mit unzahlbaren Menſchen erfüllt worden. Aber auch aus diſen: Ach! wie wenig haben die ewige Seeligkeit erlangt? fünff gröſte, ſchönſte und Volckreichſte Städt, ſeynd ja auf einem Tag, ſambt allen Innwohneren, mit einem feurigen Schwefel-Regen, ihrer Sünden halber, verzehrt worden.

In diſen fünff Städten, deren Sodoma und Gomorrha die fürnehmſte geweſen, konten keine 50. Gerechten, keine 40. keine 30. keine 20. keine zehen gefunden werden, ſonſt hätte GOtt, auf langes Anhalten des Abrahams, diſen Städten verſchonen wollen. Iſt alſo der einzige Loth mit ſeinem Weib und zweyen Töchteren der Straff GOttes entgangen, alle andere ſeynd durch das zeitliche Feur in das ewige hinunter gefahren. O wie groß iſt die Zahl der Verdammten, und wie klein iſt das Häufflein der Auserwöhlten!

Wie es mit dem Jüdiſchen Volck, welches allein rechtglaubig und von GOtt auserwöhlt war, vor Chriſti Geburt geſtanden habe, mag aus folgendem erachtet werden. Der Prophet Moyſes hat gemeldtes Volck durch groſſe Zeichen und Wunderwerck aus Egypten heraus geführt, und zehlte ſechsmahl hundert tauſend ſtreittbahre Männer, welche, nach Ausrechnung des Cornelii à Lapide, mit Weib und Kinderen, mehr als drey Millionen Menſchen ausgemacht haben. Aus diſer ſo groſſer Anzahl der Iſraliten, ſeynd doch nur zwey Männer, nemlich Caleb und Joſue, glücklich ins gelobte Land ankommen: Die andere alle ſeynd wegen ihres Murrens wider GOtt, wegen Unzucht und Abgötterey, von GOtt geſtrafft, in der Wüſten geſtorben.

Uber welches der heilige Auguſtinus gantz erſchrocken alſo redet Serm. 32. de verbis Dom. Non tranſitoriè vel negligenter, ſed ingenti tremore conſiderandum eſt, quia de ſexcentis millibus duo tantùm terram promiſſionis ingreſſi ſunt: Nicht oben hin oder nachläſſig, ſonderen mit groſſer Forcht ſollen wir zu Gemüth führen, daß aus ſechs hundert tauſend Iſraeliten nur zwey ins gelobte Land eingetretten ſeynd; dann aus dem kan man ſchlieſſen, daß ſehr groß ſey die Zahl der verdammten Juden.

Der Königliche Prophet David beklagt ſich im 13. Pſalm. daß alle von dem Weeg des HErrn abgewichen, daß alle undüchtig worden, und kein einziger Gutes thue: omnes inutiles facti ſunt, non eſt qui faciat bonum, non eſt usque ad unum. Der Prophet Jeremias lamendiert ebenfalls über das Iſraelitiſche Volck, und ſpricht C. 5. gehet nur über alle Gaſſen der Stadt Jeruſalem, und ſihet, ob ihr einen eintzigen finden könnet, welcher mit Treu dem wahren GOtt dienet.

Man weißt aus dem zweyten Buch der Königlichen Cronick C. 17. daß zur Zeit des Königs Joſaphat, eylffmahl hundert tauſend ſtreittbahre Männer in der Stadt Jeruſalem ſich aufgehalten, aus welchem leicht zu erachten iſt, daß Jeruſalem ein ſehr groſſe und volckreiche Stadt geweſen. Von diſer volckreichen Stadt ſpricht Jeremias, gehet nur über alle Gaſſen der Stadt Jeruſalem, und ſehet ob ihr einen finden könnet, welcher ſeinem GOtt wohl und treulich dienet? wo aber kein eintziger gefunden wird, welcher ſeinem GOtt dienet, da müſſen alle nothwendig verdammt werden. O wie erſchröcklich groß iſt die Zahl der verdammten Heyden und Juden, vor der Ankunfft Chriſti.

Wann wir noch hinzu ſetzen wollen alle Heyden, Türcken, Saracenen, Mohren und andere Unglaubige, von welchen jetzt mehr als die halbe Welt voll iſt; auch alle Juden und Ketzer, welche nach Chriſti Ankunfft biß auf heutigen Tag in ihren Irrthumen gelebt, geſtorben und ewig verdammt ſeynd worden, ſo wird die Zahl der Verdammten noch unſäglich gröſſer werden, und wird man gern bekennen, pauci electi, ſehr wenig ſeynd auserwöhlet.

Im Jahr Chriſti 1238. ſtarb zu Paris ein berühmter Cantzler, mit Nahmen Philippus, von welchem Cantipratanus erzehlt L. 1. Apum. daß er am folgenden Tag dem Pariſiſchen Biſchoff Guilielmus erſchinen mit Feur-Flammen umgeben, und gefragt habe, ob auch die Welt noch ſtunde, und ob noch Menſchen auf Erden lebten? als der Biſchoff über eine ſo unwitzige Frag ſich höchlich verwunderte, ſprach der verdammte Geiſt: Du ſollſt wiſſen, daß in der Höllen, zu welcher ich aus gerechtem Urtheil GOttes verdammt bin, noch Witz noch Klugheit zu finden ſey, dannoch verſichere ich dir, daß von geſtrigem Tag an, als ich geſtorben bin, ein ſo groſſe Anzahl der verdammten Seelen in die Höll hinunter gefahren, daß ich kaum glauben kan, daß auf Erden noch ein lebendiger Menſch übrig ſey. O ſchröckbahre Erzehlung; O wie klein muß ſeyn das Häufflein der Auserwöhlten! wie ungeheur groß die Zahl der Verdammten.

Auf alles diſes wird villeicht ein kecker Chriſt antworten, daß ſo vile Heyden, Juden, Türcken, und Ketzer verdammt werden, ſtöhrt und ſchröckt mich nicht: Dann ich bin, GOtt ſey ewiges Lob, ein recht Catholiſcher Chriſt, dem die glückſeelige Ewigkeit iſt verſprochen worden. Ich bin verſichert, daß aus den Chriſten vilmehrere ſeelig als verdammt werden.

Geſetzt daß diſes wahr ſey: Was Raths aber, wann du einer aus den wenigen verdammten Chriſten wurdeſt, und mit vilen tauſend Millionen der unglaubigen Heyden, Juden, und Türcken, aus eigener Schuld und Boßheit verdammet wurdeſt? ſchau in dein eigenes Gewiſſen, und du wirſt villeicht befinden, daß du manchmahl ärger lebeſt, als ein unglaubiger Heyd, ärger wuchereſt, als ein Jud: ärger flucheſt und GOtt läſtereſt, als ein wilder Tarter, ärger wider die Keuſchheit handleſt, als ein Türck oder Mohr.

Alle jetzt verdammte Heyden und Türcken ſeynd von GOtt zur ewigen Seeligkeit erſchaffen worden, ſo wohl als du: Alle jetzt im hölliſchen Feur ligende Juden ſeynd nicht weniger als du, durch das koſtbahre Blut Chriſti erlöſet worden: hingegen haſt du gröſſere Gnaden von GOtt empfangen, und biſt unvergleichlich mehr ſchuldig und verpflichtet GOtt dem HErrn eyffrig zu dienen, als ſie alle mit einander. Thuſt du ſolches nicht? ſo wirſt du zwar mit allen Heyden, Türcken und Juden in dieſelbige Höll gelangen, aber vil hefftiger und grimmiger, als ſie, von dem hölliſchen Feur gebrennet und gepeyniget werden. Damit diſes nicht geſchehe, ſo folge dem Rath, welchen dir Caſſianus gegeben hat; Vive cum paucis, ut inter paucos inveniri, ſalvarique merearis; lebe nicht, wie die mehriſte Leuth auf der Welt leben; ſonderen lebe, wie die wenige Auserwöhlte, damit du mit den Wenigen mögeſt ſeelig, und mit den vilen nicht verdammt werdeſt.

Zweyter Theil.

JEtzt ſchreite ich weiter fort, und ſtelle das kleine Häufflein der Auserwöhlten gegen die groſſe Anzahl der verdammten Chriſten. Diſes gehet uns alle an, und iſt ein ſolches Geſchäfft, an welches wir Tag und Nacht billig gedencken ſollen. Es iſt aber allhie die Red allein von den Chriſten, welche aufgewachſen und ihr völligen Verſtand erlangt haben. Dann gewiß und ungezweiffelt iſt es, wann die unſchuldige Kinder, welche nach empfangenen Tauff ſterben, mit gerechnet werden, daß vil mehrere Chriſten ewig ſeelig, als ewig verdammt werden. Sintemahlen aus langer Obſervation und Erfahrnus bekant iſt, daß ſchier der halbe Theil der Menſchen in der Kindheit und erſter Jugend zu ſterben pflege. So iſt dann die Frag von den erwachſenen Chriſten, ob ihrer mehr ſeelig, oder mehr verdammt werden? Meine Meynung iſt unnöthig allhie zu erklären, will nur vorbringen, was ich hierüber in Göttlicher Schrifft und bey den heiligen Vätteren verzeichnet finde.

So bald ich in die Schrifft komm, komt mir ein Grauſen an, wegen der ſeltſamen Figuren und Gleichnuſſen, durch welche die ſehr kleine Anzahl der ſeeligen Chriſten angezeigt wird. Bey dem Propheten Iſaias C. 24. finde ich, daß das Häufflein der Auserwöhlten gleich ſeyn werde den wenigen Oliven, welche und dort unvermerckt hangen gebliben, da alle andere ſeynd abgelöſen worden. Item daß der Auserwöhlten ſo wenig ſeyn werden, als wenige Wein-Trauben an den Stecken bleiben, wann die Löß geſchehen iſt, oder als wenige Kornähren auf dem Feld geſunden werden, wann die Ernd ſchon eingeführt iſt.

Wann diſe Gleichnuſſen von den erwachſenen Chriſten ſollen verſtanden werden, wie es vile Vätter verſtehen, ſo kan nicht verneint werden, daß das Häufflein der ſeeligen Chriſten ſehr klein, der verdammte Hauffen aber ſehr groß ſeyn werde.

Die heilige Evangeliſten reden von diſer Sach nicht vil gelinder als die Propheten. Dann der heilige Matthäus vergleicht die Kirch Chriſti mit zehen Jungfrauen, deren fünff klug, fünff thorrecht waren: Die fünff Kluge ſeynd in das Himmelreich hinein gangen: Die andere fünff ſeynd mit Spott ausgeſchloſſen worden. Gemäß diſer Gleichnuß muſte der halbe Theil der Chriſten ſeelig, der andere halbe Theil verdammt werden. Alſo legt diſe Gleichnuß aus der hocherleuchte Cardinal Cajetanus.

Der ſeelige Evangeliſt Matthäus vergleicht GOtt himmliſchen Vatter mit einem Ackersmann, welcher den guten Weitzen auf ſeinem Kornſpeicher verſamblet, die Spreuer aber und das Unkraut mit einem unerlöſchlichen Feur verzehret. Durch diſe Gleichnuß wird uns zu erkennen geben, daß die auserwöhlte Chriſten ſeynd ein gute Frucht, ein köſtlicher Weitzen, welcher auf den ewigen Himmels-Speicheren aufbehalten wird: aber die böſe und verworffene Chriſten ſeynd ein unnützes Unkraut und Spreuer, welche zum hölliſchen Feur gehören. Nun iſt allen bekant, daß es unvergleichlich mehr Spreyer und Unkraut gibt, als guter Weitzen.

Alles diſes wird durch heutige Parabel bekräfftiget und beſtättiget. Dann obſchon ſehr vile Gäſt zu der Königlichen Hochzeit ſeynd eingeladen worden, ſo iſt doch kein einziger aus den geladenen Gäſten erſchinen, ſonderen alle haben entweder entſchuldiget, oder ſeynd muthwillig ausgebliben.

Was kan alles diſes anders heiſſen und bedeuten, als was Franciſcus Suaretz, ein faſt gelehrter Doctor in der hohen Schuhlen lehret T. 1. P. 1. Tr. 2. nemlich daß, nach gemeiner Meynung der Heil. Kirchen-Vätteren, mehr Chriſten verdam̃t als ſeelig werden.

Was der H. Biſchoff Chryſoſtomus hiervon geurtheilt habe, darff ich kaum öffentlich vortragen, weilen er es ſelber nicht ohne Forcht hat vortragen können. In ſeiner viertzigſten Sermon ad popul. redet er alſo: Saget an, ihr Burger und Innwohner diſer Stadt Antiochia wie vile meynet ihr, daß aus diſem ſo Volckreichen Orth werden ewig ſeelig werden? diſe Stadt zehlet wenigſtens zweymahl hundert tauſend Menſchen; vile tauſend aber werden aus ihnen ewig ſeelig werden? Infeſtum quidem eſt, quod dicturus ſum, dicam tamen, es wird zwar ſehr verdrüßlich fallen, anzuhören, was ich ſagen wird; Ich wills doch ſagen: Non poſſunt in tot millibus centum inveniri, qui ſalventur, quin & de his dubito, unter ſo vilen tauſend werden kaum hundert gefunden, welche ſeelig werden: Auch an diſe hundert zweiffle ich.

Bey diſer ſeltſamen Red iſt zu mercken, daß zu der Zeit die Stadt Antiochia von ihrem Hirten, zu allem Guten ſey angeführt worden; Inmaſſen ihnen der H. Chryſoſtomus alltäglich predigte und von allen Sünden ſuchte abzuhalten.

Antiochia war die jenige Stadt, in welcher der heilige Paulus und Barnabas das Evangelium Chriſti eingeflantzet hatten: Es war die jenige Stadt, in welcher der heilige Petrus zu erſt ſeinen Biſchöfflichen Stuhl aufgerichtet hatte: Nach dem heiligen Petrus, war der heilige Lucas Biſchoff über diſe Stadt, nach dem H. Lucas der H. Martyrer Ignatius daſelbſt die Chriſtliche Heerde geweydet. Was noch mehr zu rühmen, die Stadt Antiochia hat zu allererſt die Jüdiſche Ceremonien abgelegt, und wurden allda die Jünger der Apoſtlen zum allererſten, Chriſten benambſet. Antiochia ward anfänglich wegen ihrer Gottsförchtigkeit, Theopolis, die Stadt GOttes genennet; und bezeugen glaubwürdige Schrifft-Steller, daß die allerheiligſte Jungfrau Maria auf beſondere Weiß die Stadt Antiochia unter ihren Schutz-Mantel genommen habe.

Von diſer Stadt Antiochia und von ihren zweymahl hundert tauſend Innwohneren ſpricht der H. Biſchoff Chryſoſtomus, welcher diſes Volck, wie ein guter Hirt ſeine Schäfflein, lieb hatte, daß aus ihnen kaum hundert ſeelig werden, und das zwar wegen ſolcher Sünden und Laſteren, welche noch heutiges Tags an allen Orthen in der Chriſtenheit im Schwung gehen. Wann diſer Mann noch im Leben wär, was wurde er wohl von diſem Orth von uns geſagt haben?

Laß uns unſeren Heyland ſelbſten fragen, ob vile oder wenige Chriſten werden ſeelig werden: Dann er wird uns die allerſicherſte Nachricht ertheilen können. So frag ich dann, was ihn ſeine liebe Jünger Luc. 13. gefragt haben; Domine! ſi pauci ſunt, qui ſalvantur? HErr! ſeynd ihrer vile oder wenige, die ſeelig werden? Chriſtus gibt hierauf keine klare und reſolute Antwort, ſonderen ſpricht, contendite intrare per anguſtam portam, das Himmels-Thürlein iſt eng, brauchet Gewalt, daß ihr hinein kommet: Vile werden ſelbiges ſuchen und doch nicht finden.

den. Durch welche Wort gnugſam angedeutet wird, daß ſehr wenig werden ſeelig werden.

Das enge Himmels-Thürlein erinnert mich allhie deſſen, was ſich zugetragen hat mit dem ſeeligen Johannes de Florentia, welcher nachmahlen der zweyte General in dem Minder-Bruder Orden des H. Franciſci geweſen und mit groſſem Ruhm der Heiligkeit geſtorben iſt. Diſer war noch ein weltlicher Advocat und ein beſtelter Richter in burgerlichen Streitthändlen, und ſahe oben aus ſeinen Fenſter, wie daß ſein Schweinhirt das willmüthige Vieh durch das enge Thürlein nicht könte in den Stall hinein bringen. Dann wann eines greimendt hineingehen wolte, wurde es von den anderen gehindert, biß ſie alle darvon lieffen.

Worüber dann gemeldter Johannes, welcher aus dem Fenſter lang zugeſchauet hatte, alſo ſich erzürnet, daß er endlich in diſen böſen Wunſch heraus gebrochen: Ihr verfluchte Beſtien! machet euch geſchwind in den Stall hinein, wie die Richter und Advocaten in die Höll hinein fahren. Wunder über Wunder! kaum waren die Wort aus dem Mund, da waren alle Schwein ſchon im Stall, welche, wie die ſchnellfliegende Pfeil, hinein getrungen. Diſe gantz ſeltſame Begebenheit hat dem jetzt gemeldtem Richter und Advocaten einen ſolchen Schröcken eingejaget, daß er gleich darauf, die Welt beurlaubet, und damit er nicht unter die vile verworffene Böck und Schwein gerathe, ſonderen unter die wenige Schäfflein Chriſti gezehlt wurde, iſt er in den Orden des H. Franciſci eingetretten. Alſo erzehlt es der H. Biſchoff Antoninus, Tom 3. Tit. 24. C. 9.

O was ſollen wir thun, Andächtige! welche für gewiß wiſſen und von allen Seiten überzeugt ſeynd, daß die Zahl der verdammten Chriſten, wann die in ihrer Unſchuld verſtorbene Kinder darvon abgeſöndert werden, vil gröſſer ſeye, als die Zahl der Auserwöhlten?

Als Chriſtus am letſten Abendmahl zu ſeinen Apoſtlen ſprach, einer aus euch zwölffen wird mich verrathen und verkauffen, erhube ſich ein allgemeiner Schröcken, und fragte ein jeglicher: nunquid ego ſum Domine? HErr! bin ich villeicht der unglückliche Menſch, der ſolches thun wird?

Wann dann ein Engel vom Himmel, in diſes GOttes-Hauß hinunter käme; und uns die unverhoffte Zeitung brächte, daß nur ein eintziger aus allen Gegenwärtigen, das iſt, nur ein eintziger aus vilen hunderten, unfehlbahrlich wurde verdammt werden; ſo zweiffle ich nicht, es wurde bey uns allen ein ungewöhnliche Forcht entſtehen, und ein jeglicher werde zitterend und behend ſich ſelbſten fragen: nunquid ego ſum? Domine! O geſtrenger GOtt! bin ich villeicht die unſterbhaffte Creatur, welche wegen eigener Schuld von dir ſoll ewig verdammt werden? diſe Forcht wurden wir mit uns aus der Kirchen nach Hauß tragen / und ſo bald nit widerum aus dem Hertzen verjagen können.

Was ſagt aber der H. Chryſoſtomus? was ſagen die heilige Vätter insgemein? was ſagen die alte Propheten? was das neue Teſtament? was der König aller Englen Chriſtus? ſie ſagen alle, noch ein mehres, ſie ſagen pauci electi, wenig, ach! wenig ſeynd auserwöhlet: Auch unter den Chriſten ſeynd wenig auserwöhlt: Aus tauſend, wenig, aus hundert, wenig, aus fünfftzig wenig. So haben wir dann alle die allergröſte Urſach uns zu förchten und in Forcht und zitteren unſer ewiges Heyl zu würcken.

Jedoch, wie der gelehrte Salmeron anmerckt, ſoll uns die goſſe Anzahl der verdammten Chriſten nicht kleinmüthig und zaghafft, ſonderen im GOttes-Dienſt ſehr eyffrig; in Meydung aller Sünden ſehr wachtſam, und in Bewahrung der Gnaden GOttes ſehr behutſam machen. Biſt du nicht, ſpricht der H. Auguſtinus, von GOtt zur ewigen Seeligkeit ausgeſehen worden? ſo lebe alſo, daß du noch ausgeſehen werdeſt: halte genau alle Gebott GOttes, und meyde was ihm mißfällig, ſo wirſt du ungezweiffelt dem kleinen Häufflein der Auserwöhlten beygezehlt werden.

Vor allen Dingen aber hüte dich für das jenige Laſter, welches nach Meynung des heiligen Biſchoffs Remigius die gantze Höll mit Verdammten anfüllet. Demptis parvulis, propter carnis vitium, pauci ſalvantur, ich nemme die kleine Kinder aus, wegen der fleiſchlichen Sünden werden wenige, und wann hundert Seelen verdammt werden, ſo werden ihrer neun und neuntzig wegen diſes Laſter verdammet.

Die H. Jungfrau Catharina Senenſis hat in einer Verzuckung geſehen unſägliche Menge der verdammten Ehe-Leuthen, welche das heilige Sacrament der Ehe mißbraucht, und ſich fälſchlich eingebildet hatten, daß ihnen alles, was ihnen ihr geiles Hertz eingerathen, im Eheſtand zugelaſſen wäre. Diſes erzehlt der H. Franciſcus Saleſius in praxi ſpirit p. 3. C. 12.

Weilen dann das Häufflein der Auserwöhlten Kinder GOttes ſo klein ſeyn wird, laſſet uns, Andächtige! ſehr behutſam wanderen, und den breiten Weg, welcher zur Höllen führet, auf das fleiſſigſt meyden. Laſſet uns niemahlen von dem ſchmahlen Weg der Göttlichen Gebotten, welchen alle Kinder GOttes bißhero gehalten haben, ein Haarbreit abweichen. So wirds geſchehen, daß wir nach Vollendung unſer Wanderſchafft, den Auserwöhlten GOttes beygezehlet werden.

A M E N.

Am

Am zwey und zwantzigſten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Rogabat eum, ut deſcenderet, & ſanaret filium ejus. Joann. 4.

Er bate ihn/ daß er hinunter káme/ und ſeinen Sohn geſund machte.

Innhalt.

Die Elteren ſollen für das Heyl ihrer Kinder ſorgen.

Die Elteren lißt man im heiligen Evangelio, daß zu Chriſto kommen ſeynd, ein Gutthat für ihre Kinder zu begehren: Was aber wohl höchlich zu verwunderen iſt, alle haben nur um zeitliche und irrdiſche Ding, welche den Leib betrafen, angehalten und gebetten.

Das Cananäiſche Weiblein bate, daß ihre Tochter, welche vom böſen Feind beſeſſen war, vom ſo grauſamen Gaſt entlediget wurde. Die Mutter der Kinder des Zebedäi begehrte groſſe Ehren und Würdigkeiten, daß einer von ihren Söhnen an der Rechten, und der ander an der Lincken Chriſti, in ſeinem neuen Reich, ſitzen möchte.

Jairus ein Obriſtrr der Jüdiſchen Synagog ſupplicierte, daß ſein verſtorbenes Töchterlein widerum zum Leben auferweckt wurde. Jene Wittib zu Naim begehrte daſſelbig für ihren eintzigen Sohn, den der Todt frühzeitig hingeriſſen hatte. Das Königlein im heutigen Evangelio bittet auch um nichts anders, als um die leibliche Geſundheit ſeines Sohns. Mit einem Wort, kein eintziger aus allen hat um ein himmliſches und ewiges Gut, welches die Seel der Kinderen betraff, bey Chriſto angehalten und gebetten.

Wahrlich unbeſonnene, und ihres Nahmens unwürdige Elteren ſeynds; welche für den ſchlechteren Theil ihrer Kinderen, das iſt, für den Leib, unaufhörliche Sorgen tragen; den Fürnehmeren aber, woran alles gelegen ligt, nemlich die köſtliche und unſterbliche Seel ſchändlich vernachläſſigen.

Was nutzet es einem Vatter, daß ſein Sohn an Leib friſch, ſchön, wohlgeſtaltet, und köſtlich geklepdet daher gehe, wann er an der Seel ſchwach, übel geſtaltet, häßlich, und biß zum Todt kranck darnider liget, was nutzet es einer Mutter, daß ihre Tochter durch Koſtbarkeit ihrer Kleydung, und durch Schönheit des Angeſichts die Augen aller Zuſchauer an ſich ziehe, wann indeſſen ihre Seel mit Sünden gantz beſudlet, ſchäbig, kohlſchwartz, nackend und bloß vor den Augen GOttes ein Grauſen verurſachet?

GOtt hat zwar den Elteren ſcharff gebotten, daß ſie für Leib und Seel ihrer Kinder Sorg tragen ſolten, jedoch mit dem Unterſchid, daß ſie die Seel, welche unvergleichlich beſſer iſt, als der Leib, am allermeiſten verſorgen ſollen.

Es iſt ja mehr als billich und recht, daß der Herr ſeinem Diener, die gebietende Frau ihrer Magd, und der Einwohner eines baufälligen Hauſes dem Hauß ſelbſten vorgezogen werde. Was iſt aber der Leib mehr, als ein verwürfflicher Knecht oder Magd? die Seel iſt die gebietende Herrſchafft: der Leib iſt ein baufälliges Hauß; die Seel der Einwohner.

So begehen dann die Elteren ein unverantwortliche Boßheit, welche allen möglichen Fleiß anwenden, damit den Leiberen ihrer Kinderen an zeitlicher Wohlfahrt nicht das mindiſte abgehe, die Seelen aber derſelben, als wann ſie ihnen nichts angiengen, gantz verwilden und zu Grund gehen laſſen.

Derohalben hat der fürtreffliche Redner Iſidorus Clarius wohl geſprochen, orat. 23. in

in Luc. magna parentum pars ſalute deſtituitur, quod eorum culpâ fiant perditiſſimi, ein groſſer Theil der Elteren geht ewig verlohren, weilen ſie entweder ihre Kinder vernachläſſigen, oder durch ein ärgerliches Leben, und böſes Exempel zum ewigen Verderben beförderen.

Vortrag.

Diſem Ubel vorzukommen, werd ich diſe Predig in zwey Theil abtheilen. Im erſten Theil werde ich zeigen, daß GOtt die jenige Elteren ſcharff herzunehmen pflege, welche mehr für die Leiber, als für die Seelen ihrer Kinder Sorg tragen, und ſelbige nicht zu aller GOttes-Forcht anführen. Im zweyten Theil werde ich zeigen die leichtiſte Weiß und Manier, auf welche ſie ihre Kinder und alle Hauß-Genoſſene zur GOttes-Forcht anführen, und ihre Seelen beym Leben erhalten ſollen.

Rogabat eum, ut deſcenderet, &c.

Erſter Theil.

WAnn auf die Waag-Schalen ſolte gelegt werden, einerſeits die Ehr und Freud, ſo die Elteren von ihren Kinderen zu genieſſen pflegen; anderer ſeits die unſägliche Mühe, Verdruß und Arbeit, welche für ihre Kinder die Eltern ausſtehen müſſen, wurden wir bald der Meynung werden, daß diejenige für weit glückſeeliger zu ſchätzen ſeynd, welche mit keinen Erben von GOtt geſegnet worden, als welche derſelben einen groſſen Uberfluß haben. Dann wann auf der gantzen Welt eine Freud, welche mit Leyd vermiſchet iſt, mag angetroffen werden, ſo iſt es gewißlich die Freud, welche Vatter und Mutter von ihren Kinderen hernemmen. O quàm amara eſt liberorum voluptas! ſpricht Tertullianus, O wie herb und bitter iſt die Freud, welche die Eltern von ihren Kindern ſchöpffen.

Es redet zwar Chriſtus Joann. 16. Cap. daß ein Weib, wann ſie gebohren, und ihr Kind zur Welt gebracht hat, ihre Traurigkeit in eytel Freud verkehre: Aber diſe Freud wird von dem gebohrnen Kind offt der Mutter ſo ſtarck verſaltzen, verbittert und vergallt, daß ſie wünſchen möchte, niemahlen ein ſolches Kind zur Welt gebracht zu haben.

Der Urſprung aller diſer Ublen ſeynd unſere erſte Elteren Adam und Eva, welche durch ihren Ungehorſam und böſes Exempel alle ihre Nachkommlingen ins Verderben geſtürtzet, und verurſachet haben, daß kein Kind weder ohne Schmertzen der Elteren gebohren, weder ohne groſſe Beſchwärnuß kan ernähret, und auferzogen werden. Diſes ſoll billich allen Elteren zur heylſamen Wahrnung dienen, daß ſie ſich mit allem Ernſt bemühen dem ihnen von GOtt aufgetragenem Ambt wohl vorzuſtehen, damit ſie nicht mit noch gröſſeren Straffen von GOtt heimgeſucht werden, und hören müſſen den ſchimpflichen Verweiß Oſeæ 6. Cap. transgreſſi ſunt peccatum, ſicut Adam, ſie haben den mit mir gemachten Bund übertretten, wie der ungehorſame Adam, ſo ſollen ſie dann auch, wie Adam gezüchtiget werden.

Die gemeine und geringere Straff, mit welcher die Sorg-loſe Elteren von dem erzürnten GOtt gezüchtiget werden, iſt nicht allein Creutz und Unglück, welches ſie an ihren übel erzogenen Kinderen erleben müſſen, ſonderen auch, und zwar offt ein frühzeitiger und unverhoffter Todt der Kinderen.

Dann gleichwie ein Fürſt, welcher ſeinen Sohn einem Hoffmeiſter hoch und theuer anbefohlen hat, damit diſer jenen in den freyen Künſten und guten Sitten unterrichte, wann er vermercket, daß der Hoffmeiſter ſein Ambt nicht thuet, und der junge Fürſt mehr Gutes als Böſes von ihm lernet, alsdann ſelbigen widerum zu ſich nihmet, und den Hoffmeiſter ſeines Ambts entſetzet; alſo macht es GOtt gar offt mit den ſaumſeeligen Elteren: Dann diſe ſeynd als Zucht-Meiſter über ihre Kinder geſetzt worden; damit ſie ſelbige von Jugend an, zur GOttes-Forcht anführen, und in allem Guten unterweiſen ſollen.

Wann dann GOTT ſihet, daß ein Vatter keine Achtung gibt auf ſein Kind, ſonderen ſich mit dem allein beſchäfftiget, daß ſein Kind mit vilen Erb-Güteren, nicht aber mit guten Sitten und Tugenden verſehen werde: Wann GOtt ſihet, daß ein Mutter ſich wegen der Seel ihrer Tochter wenig bekümmert, ſonderen alle Mühe und Köſten nur dorthin wendet, daß die Tochter ſtattlich aufziehe, und einen reichen Jüngling deſto leichter in ihr Netz bringen könne; was iſt es Wunder, daß GOTT hierüber ergrimmet, die Elteren ihres Ambts entſetze, und die Kinder durch frühzeitigen Todt widerum zu ſich nehme?

Das alte Teſtament gibt uns darvon vilfältigen Beweißthum an unterſchidlichen Elteren und Kinderen. Nichts will ich melden von den zwenen übel erzogenen Kindern des Hohen Prieſters Heli, welche auf einem Tag, nicht allein zur Straff ihrer eigenen Boßheit, ſonderen auch ihres Sorgloſen Vatters, von den Feinden ſeynd erſchlagen worden.

Auch nichts will ich melden von den zweyen Richteren und Fürſten des Iſraelitiſchen Volcks, deren einer mit Nahmen Abeſan, von GOtt mit dreyſſig Söhnen, und dreyſſig Töchteren; der andere mit Nahmen Abdon, mit viertzig männlichen Erben geſegnet worden, wie zu leſen L. Judic. 12. aus allen diſen hat kein eintziger, wie die Ausleger der heiligen Schrifft anmercken,

mercken, ein ehrwürdiges Alter erreichet: Kein einziger iſt dem Vatter im Fürſtenthum und Richt-Ambt nachgefolget, ſonderen alle ſeynd frühzeitig dahin geſtorben, zur gerechten Straff ihrer Elteren, welche für ihre Kinder keine andere Sorg trugen, als daß die Töchter mit reichen Männeren, und die Söhn mit anſehnlichen Ehe-Weiberen verſehen wurden.

Stellet allein vor Augen, Andächtige! den ſonſt frommen König David, und erweget, wie daß er durch frühzeitigen Todt-Fall ſeiner zwey Söhnen, die er übel erzogen hatte, von GOtt ſo erbärmlich ſey geſtrafft worden.

Die erſte Göttliche Straff wurd nach aller Schärffe exequirt an ſeinem erſtgebohrnen Printzen Amnon, welchen David inniglich liebte: Diſer ward an der Taffel, da er wohl bezecht, und berauſcht war, unverſehens erſtochen und ermordet, über deſſen Todt hat ſich der David dermaſſen betrübet, daß er nicht ehender aufgehört hat zu trauren, als zu leben; Luxit David filium ſuum cunctis diebus, 2. Reg. 13.

Was war die Urſach, daß diſer Printz mit ſo unſäglich groſſen Schmertzen ſeines Herrn Vatters, ſo frühzeitig vom Todt ergriffen, und entzogen worden? was hatte David bey GOtt verſchuldet, daß er ein ſo liebes Kind verliehren müſte? Die Urſach war, weilen David diſen ſeinen Sohn Amnon, als er ſchändlich geſündiget, und ein ſcharffe Züchtigung verdienet hatte, aus unmäſſiger Liebe, die er zu ſelbigem truge, mit keinem herben Wort hat ſtraffen und betrüben wollen, noluit contriſtare ſpiritum Amnon filii ſui, quoniam diligebat eum. Was aber David an ſeinem Sohn verabſaumet hat, das hat GOtt an dem David ſelbſten trefflich eingeholet: GOtt hat den Sohn durch einen gewaltſamen Todt von der Welt hinweg genommen, und das Hertz des Vatters in eine unabläſſige Betrübnuß geſtürtzet.

Noch ſchärffer iſt der fromme David an ſeinem ungerathenen Sohn Abſolon, wie bekannt iſt, von GOtt geſtrafft worden. Wann David für diſen Sohn, als er noch in blühender Jugend war, fleiſſigere Sorg getragen, und das Ambt eines Vatters, und Zucht-Meiſters beſſer vertretten hätte, wann er ſeinen Sohn ſcharff zur Tugend angehalten, und deſſen Ungehorſam alſobald mit bahrem Geld bezahlt hätte; ſo wär Abſolon nicht mit dreyen Lantzen durchſtochen, und die Seel des Davids mit keinem grauſamen Schwerdt der Schmertzen durchſchnitten worden. Hat alſo David ſeine zwey liebe Söhn, wegen ſträfflicher Nachläſſigkeit in ihrer Auferziehung, verliehren müſſen.

Der heilige Hieronymus macht ein beſondere Anmerckung bey dem unglücklichen Todt des Abſolons, und fragt in quæſt. hebr. was es doch bedeute, daß Abſolon kurtz vor ſeinem Todt ihm ſelber ein ſtattliches Grab aufgerichtet habe, ſprechend: Non habeo filium, & hoc erit monimentum nominis mei, 2. Reg. 18. Ich hab keinen Erben, und diſes Ehren-Grab ſoll dienen zu meiner ewigen Gedächtnuß. Wie hat Abſolon ſagen können, ich hab keinen Erben, da doch auſſer Zweiffel iſt, daß er drey Söhn, und drey Töchter hinterlaſſen habe?

Der heilige Hieronymus löſet ſelber diſen Knopff auf, und ſpricht, daß Abſolon von ſeinem eigenen Gewiſſen überzeuget geweſen, und veſt darfür gehalten, daß weder er, weder eines aus ſeinen Kinderen lang leben, und ans Reich kommen wurde: Nicht er, wegen der Sünd des Ungehorſams gegen ſeinem Herrn Vatter, laut des vierdten Gebotts, du ſolſt Vatter und Mutter ehren, auf daß du lang lebeſt auf Erden: Nicht ſeine Kinder, weilen diſe von ihm gar übel erzogen worden, darum der Vatter zur Straff, nichts gewiſſers, als einen frühzeitigen Todt zu gewarten hätte: Dixit, non habes filios, quia putabat filios, ob peccatum ſuum, non tantùm regno, ſed etiam vitâ indignos: Abſolon ſprach, ich hab keine Kinder, weilen er der Meynung war, daß ſeine Kinder, wegen ihres Vatters Sünden, nicht allein des Reichs, ſonderen auch des Lebens unwürdig wären.

Bleibt alſo wahr, daß GOTT die Nachläſſigkeit ihrer Elteren, welche gemeiniglich aus unmäſſiger Liebe, oder aus vil zu groſſer Sorg für das Zeitliche herflieſſet, durch einen frühzeitigen Todt der Kinderen, und durch langwürige Traurigkeit, Creutz und Unglück der Elteren ſelbſten, abzuſtraffen pflege.

Noch vil gröſſere Straffen haben die Elteren zu förchten, welche noch darzu, ihre Kinder durch böſes Exempel zum böſen Leben anführen: Als nemlich die, welche keinen Scheu tragen, in Gegenwart ihrer Kinder, ungewaſchene Zotten und unſchambare Reden auf die Bahn zu bringen: Welche in Gegenwart ihrer Kinder, ſchändliche Flüch und Gottsläſterungen ausſtoſſen; bald über diſen, bald über jenen Geiſtlichen mit Schelt- und Spott-Worten herfallen, und, wie alte Nachtigallen, ihren Jungen vorpfeiffen, was ſie nachſingen ſollen: Welche ihre Kinder zum Lügen, zum Stehlen, zur Eytelkeit und Hoffart, zur Unmäſſigkeit, und anderen Sünden ſelber anführen; von welchen Chriſtus ſpricht, Matth. 18. daß man ihnen einen Mühl-Stein an den Halß binden, und in die Tieffe des Meers verſencken ſolle; ſolche Elteren ſag ich, haben eine vil ſchärffere Straff von dem erzürnten GOTT zu förchten.

Den Augenſchein haben wir in heiliger Schrifft, 4. Reg. 2. an den zwey und viertzig ungerathenen Kinderen, aus dem Städt-

Städtlein Bethel, welche dem kahlköpffigen heiligen Propheten Eliſäo ſpöttlich nachrieften, und von den grimmigen Bären in Stuck geriſſen worden: Diſe Geſchicht iſt zwar uns allen bewußt; hat doch etliche Umſtänd, welche wohl würdig seynd, erkläret zu werden.

Erſtens, was bedeut es, daß GOTT die unſchuldige Kinder, welche kaum das Gute von dem Böſen wiſſen zu entſcheiden, auf ſo grimmige Weiß gezüchtiget habe? Zweytens, warum hat GOTT nicht nur ein oder zwey, welches genug wär geweſen, allen einen Schröcken einzujagen, ſonderen alle zwey und viertzig tödten laſſen? Drittens, warum hat GOTT nicht ein paar Wölff oder Löwen erwählt, die Straff vorzunehmen, warum haben es Bären seyn müſſen, von welchen die Kinder in Stuck zerriſſen wurden? alles diſes hat ſein Geheimnuß, und dienet zu unſerem Vorhaben.

Dann zum erſten ſage ich, daß der Zorn und die Rach GOttes nicht ſo ſehr ſey gegangen, auf die Kinder, welchen Alters halben leicht hätte können nachgeſehen werden, als auf ihre Elteren, von welchen ſie dergleichen Spott-Reden offt gehöret, und erlernet hatten: Voces illas à parentibus didicerunt, ſpricht der heilige Martyrer Juſtinus 9. 18. ad Orthod. die Kinder hatten offt gehört, daß ihre Elteren den vorübergehenden Propheten Elyſäum einen Kahlkopff nenneten; ſo hat dann GOTT vilmehr die Elteren als die Kinder ſtraffen wollen. Zum anderen, nicht nur einen Vatter oder eine Mutter, ſonderen vil waren ſchuldig, wegen des böſen Exempels, welches ſie ihren Kinderen, mit Nachſpottung gegeben hatten; was war es dann Wunder, daß ſie an ſo vilen Kinderen seynd geſtrafft worden? Zum dritten, hat ein Bär vil mehr, als ein Löw oder anderes Thier, die böſe Kinder zerreiſſen müſſen, weilen die Bären vil ſorgfältiger seynd, ihre Junge, als vile Elteren ihre Kinder aufzuziehen.

Der heilige Ambroſius ſchreibt von den Bären L. 6. Hexam. C. 4. daß in ihrer Geburt, nur ein unförmliches Stuck Fleiſches zur Welt gebracht werde, welches keinem Bären gleich ſcheinet, dannoch von den Elteren ſo lang formiert, geleckt, und geküſſet wird, biß es einem Bären gleich wird. Deswegen hat GOTT zwey Bären auserwählet, welche nicht allein die Kinder, ſonderen auch die Elteren in den Kinderen der Gebühr nach ſtraffen ſolten.

Mercket es wohl, ihr ſorgloſe und Aergernuß gebende Elteren! GOtt wird euch und eure Kinder zu ſeiner Zeit ſcharff genug zu ſtraffen wiſſen. Ego Dominus viſitans iniquitatem patrum in filios, in tertiam & quartam generationem. Exodi 20. ich bin der HErr, ſpricht GOtt, welcher die Sünd und Verbrechen der Eltern an den Kinderen ſtrafft, biß in das dritte und vierdte Geſchlecht. Wann der allmächtige GOtt alſo die Kinder wegen ihren Elteren ſtrafft, wie wird er dann die Eltern ſelbſten wegen ihren Aergernuſſen hernehmen und ſtraffen?

Nicht ohne Urſach ſprach unſer Erlöſer zu den Mütteren von Jeruſalem, als er mit dem ſchwären Holtz des Creutzes beladen, gantz ohnmächtig den Calvari-Berg hinauf gienge, Filiæ Jeruſalem! nolite flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete & ſuper filios veſtros Luc. 23. Dann durch diſe Wort hat er andeuten wollen, wie es der ehrwürdige Beda ausleget, daß ſie gröſſere Urſach hätten über den ewigen Todt ihrer Kinder, an welchem ſie ſich ſchuldig gemacht hatten, wie dann auch über ihr eigenes Verderben, als über den zeitlichen Todt Chriſti zu weynen, und ſich betrüben.

Leopoldus Mancinus erklärt uns diſes, ſprechend, daß in dem Vor-Hoff des Blut-Richters Pilati nicht allein die Römiſche Soldaten, ſonderen auch die Kinder der Juden, aus Antrib ihrer Elteren Chriſtum gegeiſſelt haben: Daß auch dieſelbige gottloſeſte Kinder, als Chriſtus mit dem Creutz beladen zu Jeruſalem zum Stadt-Thor hinaus gienge, mit Koth und Steinen auf ihn geworffen haben. Welches Chriſtus ſelber durch den Mund des heiligen David Pſalm. 21. ſcheint anzudeuten, circumdederunt me vituli multi, & tauri pingues obſederunt me, es haben mich vile muthwillige Kälber, und vile feiſte Ochſen umgeben, und umringet. Allhie werden die Elteren durch die feiſte Ochſen, die Kinder aber durch die Kälber verſtanden, als welche durch das böſe Exempel ihrer Elteren angeführt, Chriſtum öffentlich beſchimpfft, und gottloß tractiert haben. Uber ſolche Eltern und Kinder klagte der betrübte JEſus, filiæ Jeruſalem! nolite flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete & ſuper filios veſtros.

GOtt gebe es, O Chriſtliche Elteren, daß diſe Wort an euch und euren Kinderen niemahlen wahr werden; ihr ſitzet zuweilen in der Kirchen, oder zu Hauß knyend, vor einem andächtigen Crucifix-Bild, und verrichtet euer gewöhnliches Gebett: Ihr küſſet die heilige fünff Wunden: Ihr ſehet das eröffnete Hertz eures Heylands, und betrachtet ſeine unendliche Liebe, die er zu euch getragen hat; und indem ihr diſes thut, wird euer eigenes Hertz weich, und eure Augen fangen an häuffige Thränen zu vergieſſen: GOtt gebe es, O Chriſtliche Elteren! daß alsdann Chriſtus nicht zu euch ſage: Ach! weynet nicht über mich, ſonderen über euch, und über eure Kinder weynet! O Chriſtliche Mütter! weynet über euch, und über eure Töchter, welche ihr durch euer böſes Exempel zur Eytelkeit, zur Hoffarth, zur Kleyder-Pracht, zur Wolluſt, zur Verführung der anderen, zur Freyheit eines unge-

bühr-

bührlichen Lebens anführet, weynet über euch, und über eure Kinder; dann wann ihr alſo fortfahret, werdet ihr bald ſeyn an jenem Orth, wo ewiges Heulen und Zähnklapperen iſt.

O ihr Chriſtliche Hauß-Vätter! weynet über eure Söhn, die ihr mit euch in die Wirths-Häuſer, und Wein-Gärten führet: Die ihr auf Sonn- und Feytägen nicht zur Predig, und zum GOttes-Dienſt antreibet, ſonderen nach Wohlgefallen faulentzen laſſeſt; weynet über euch, und über eure Söhn! dann durch ſolche Lebens-Arth werdet ihr bald über euch alle den Zorn und die Rach GOttes ziehen.

O ihr Chriſtliche Elteren! weynet über euch, und eure Kinder, über welche euch GOtt zu Zucht-Meiſteren an ſeinen Platz geſtellt hat, daß ihr ſelbige bißhero vernachläſſiget, und wenig zur GOttes-Forcht angeführet habt: Weynet über euch, und über eure Kinder; damit euch GOtt wegen eurer Sorgloſigkeit nicht ſtraffe, und eurer Kinder beraube. Weynet, wie die heilige Monica für die Bekehrung ihres Sohns Auguſtini geweynet hat: Weynet, wie die heilige Mutter Brigitta für ihren Sohn Carolum geweynet hat: Weynet wie die heilige Kayſerin Helena für ihren noch heydiſchen Sohn Conſtantinum geweynet hat, auf daß ihre eure Kinder nicht ſchlimmer, ſonderen beſſer machet, und alſo der euch, und eueren Kinderen angetroheten Straff entgehen möget.

Zweyter Theil.

NUn laſt uns ſehen, Andächtige! auf was Weiß die liebe Kinder von Vatter und Mutter am allerleichtiſten zu aller Andacht, und Tugend können angeführt werden. Diſes lehret uns der glückſeelige Vatter und Königlein im heutigen Evangelio, welcher, ſo bald er an Chriſtum geglaubt, und ein eyferiger Chriſt worden, durch ſein herrliches Exempel alle in ſeinem Hauß zur Nachfolg gezogen hat. Crdidit ipſe, & domus ejus tota: Er und die Seinige alle haben an Chriſtum geglaubt; der Vatter gienge vor; die Mutter folgte: die Söhn und Töchter tratten in die Fuß-Stapffen der Elteren; Der Hoffmeiſter und andere Officier, die Kammer-Diener und Laqueyen thaten daſſelbig, und nahmen an den Glauben ihrer Herrſchafft. Credidit ipſe, & domus ejus tota. So vil vermag bey den Kinderen, und Hauß-Genoſſenen das auferbauliche Exempel eines vorgehenden Vatters oder Mutter. Tertullianus muthmaſſet, daß die gantze Landſchafft des Königleins, ihrem Herrn gefolgt, und den Glauben Chriſti angenommen habe.

Fragt mich dann jemand, auf was Weiß, ſeine Kinder zu aller GOttes-Forcht und Tugend am allerleichtiſten können angeführet, und bey guter Geſundheit ihrer Seelen erhalten werden? ſo gibe ich zur Antwort: Wer ehrbare, wohl manierte, züchtige, und gottsförchtige Kinder zu haben verlanget, der gehe ihnen ſtäts mit ſeinem Beyſpihl vor; er ſeye ſelber ehrbar im Reden; züchtig in Gebärden, auferbäulich im äuſſerlichen Wandel, gottsförchtig in allem ſeinen Thun und Laſſen! ſo wirds bald geſchehen, daß die Kinder ſelbige gute Sitten und Tugenden annehmen. Si radix ſancta, & rami, ſpricht der Apoſtel Rom. 11. Wann die Wurtzel heilig iſt, ſo werden auch die Aeſt und junge Zweiglein heilig.

Als der Patriarch Jacob bey ſeinem Schwiger-Vatter Laban die Schaaf hütete, und gern geſprengte und bunte Schäflein haben wolte; ſtelte er am Bronnen, da ſie täglich trincken müſten, bunte und geſprengte Stöck ihnen vor Augen. Schauet Wunder! durch vilfältige Anſchauung diſer bunten Stöcken, haben die Schaaf mehrentheils bunte und geſprengte Lämmer gebohren.

Verlangt ihr Chriſtliche Elteren euere Kinder zu erwählten Schäflein Chriſti zu machen? verlangt ihr, daß ſie mit einem vilfärbigen Geſchmuck von allerhand ſchönſten Tugenden ausgezieret werden? ſo ſtellet euch ſelbſt ihnen täglich vor Augen, als einen lebendigen Tugend-Spiegel, und ſeyd verſichert, eure Söhn und Töchter werden durch ſtätes Anſchauen in diſen Spiegel, euch ähnlich werden, und euere Andacht, GOttes-Forcht, und andere Tugenden an ſich nehmen. Si radix ſancta, & rami.

Durch was für ein Mittel iſt der Patriarch Iſaac zu ſo groſſer Unſchuld und Heiligkeit des Lebens gelanget? durch das auferbäuliche Leben ſeiner lieben Elteren: Abraham ſein Vatter war fromm und heilig; Sara ſein Mutter ehrbar und gottsförchtig, was war es Wunder, daß ihr Sohn Iſaac ſeinen Elteren gleichförmig wurde? ſi radix ſancta, & rami.

Wer hat den Samuel zu einem heiligen Mann, und zu einem mit allen Tugenden ausgezierten Propheten formieret, und ausgemacht? ſeine liebe Elteren: Bevorab ſeine fromme und andächtige Mutter Anna, welche, gleichwie ſie ihren Sohn von GOtt durch das Gebett erlanget, alſo denſelbigen auch widerum zum Dienſt GOttes geſchenckt, und aufgeopffert hatte, ſi radix ſancta, & rami.

Wahrlich das gute Exempel der Elteren iſt die beſte Hauß-Poſtill, die beſte, und ein immerwährende Hauß-Predig, Krafft welcher, ohne alle Stimm und Geräuſch der Wörter, den Kindern allgemach die Tugend eingepredigt wird.

Recht und wohl nennete ſich Johannes der Tauffer eine Stimm des Ruffenden in der Wüſten, weilen er ein lautere Stimm war, und alles an ihm redete und predigte. Seine ſtäts mit Thränen flieſſende Augen rede-

redeten und predigten Buß und Pönitentz: Sein mageres nnd ausgedürtes Angeſicht redete und predigte Buß und Pönitentz: ſeine bloſe Füß und raue Kleydung redeten Buß und Pönitentz: Alles redete und predigte an Johannes, und darum war es ihme leicht, vile Lehr⸗Jünger nach ſich zu ziehen.

Solche Stimmen ſollet ihr in euren Häuſeren ſeyn, Chriſtliche Elteren! alles ſoll an euch reden, und eueren Kinderen, ſo wohl als anderen Hauß⸗Genoſſenen unaufhörlich predigen. Eure Wort, die ihr in ihrer Gegenwart redet; eure Gebärden, die ihr äuſſerlich zeiget; euere Werck, die ihr täglich verrichtet, euer Handel und Wandel, und euer gantzes Leben, auf welches eure Kinder ſtäts ihre Augen gewendet halten, ſollen nichts anderſt, als Predig⸗Stimmen ſeyn, durch welche euer gantzes Hauß⸗Geſind zur Ehrbarkeit, zur Andacht, zur Zucht, zur Demuth, zur Mäſſigkeit, und anderen Chriſtlichen Tugenden angefriſcht, und ermunteret werde. Wofern es euch allhie und in diſem Stuck mangelt, Chriſtliche Elteren! ſo iſt alles umſonſt: Ihr werdet niemahlen wohl erzogene Kinder zu gewarten haben.

Wann ein Schul⸗Meiſter mit ſeinen Schul⸗Knaben die Veſper, oder das Lob der Mutter GOttes abſingen ſoll, und abſcheulich hoch anfangt, und den Thon gibt, ſo muß nothwendig ein unförmliches Geſchrey erfolgen, ab welchem allen Anweſenden die Ohren wehe thun, ſintemahlen die kleine Jugend ihrem Schul⸗Meiſter nachzuſingen pflegt.

Solche Vor⸗Singer ſeyd ihr, liebe Elteren! wann ihr am Tiſch, oder in eueren Schlaff⸗Kämmeren, in Gegenwart eurer Kinder, ſolche Reden führet, wie die zwey geule Richter bey der Suſanna, oder die Putipharin bey dem keuſchen Joſeph führte: Wann ihr euch zu allen Andachts⸗Ubungen träg, faul und gantz kalt erzeiget, den GOttes⸗Dienſt, Meß und Predig wenig achtet: Wann ihr im Hader und Zanck lebet, und eines dem anderen Teuffel und Todt über den Halß wünſchet: Wann ihr gantz karg, geitzig, hart und unbarmhertzig ſeyet gegen allen armen Leuthen; ſo ſeyd verſicheret, wie ihr vorſinget, alſo, und in gleichem Thon werden euch euere Kinder nachſingen, und euer gantzes Hauß wird allgemach ein Sitz aller Laſteren, und wie Chriſtus redet, eine Mörder⸗Gruben werden.

Damit ihr dann nicht mit eueren Kinderen, und euere Kinder mit euch, in die Rach GOttes fallet, ſo ſeyd vor allen Dingen ſorgfältig, daß euere Kinder vil mehr nach der Seel, als nach dem Leib, wohl verpfleget, ernähret, gekleydet, und in guter Geſundheit erhalten werden. Thut euer Ambt, was euch GOTT aufgetragen hat; züchtiget und ſtraffet, warnet und trohet, wo es vonnöthen iſt, und machet euch nicht ſchuldig an den Sünden und Straffen euerer Kinder: Vilmehr wendet allen Ernſt, und alle Leibs⸗ und Seelen⸗Kräfften an, daß ihr eueren Kinderen zu aller Tugend möget vorleuchten, auf daß ſie durch euer heiliges Exempel geholffen und angeführet, euch eine ſonderbare Freud, Troſt und Wohlgefallen, ihnen ſelbſten aber Ehr und Glory, zeitlich auf Erden, und ewiglich im Himmel verurſachen mögen,

AMEN.

Am

Am drey und zwantzigſten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Iratus Dominus ejus tradidit eum tortoribus, quo ad usque redderet univerſum debitum. Matth. 18.

Sein Herr ward zornig und übergab ihn den Peynigeren / biß daß er die gantze Schuld bezahlte.

Innhalt.

Von Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit GOttes.

Wer iſt der HErr und König, ſo gut, gnädig und barmhertzig, daß er ſeinem böſen Knecht, welcher ihm zehen tauſend Pfund Golds ſchuldig war, die gantze Schuld und den verdienten Kercker auf einmahl nachgelaſſen: Aber auch ſo ſcharff, ſtreng und gerecht, daß er denſelbigen Knecht, als diſer ſich für die empfangene Gnad ſehr undanckbar erwiſen, aufs neu in den Kercker geworffen und den Peynigeren überliffert, welche ihn ſo lang peynigen ſolten, bis er die zuvor nachgelaſſene Schuld biß zum letſten Häller bezahlt hätte?

GOtt iſt diſer HErr und König, welcher aus einer unendlichen Liebe und Barmhertzigkeit, durch das Sacrament der Buß, dem Sünder alle Sünden-Schuld, und ewige Peynen des hölliſchen Kerckers gnädig nachlaſſet und verzeyhet: Wann aber der Sünder ſich gegen GOtt undanckbar erzeigt, und welchen er von gantzem Hertzen lieben ſolle, mit neuen Tod-Sünden gröblich beleydiget; ſo iſt derſelbige GOtt gegen dem Sünder ſo ungnädig und unbarmhertzig, daß er ihn des hölliſchen Kerckers ſchuldig erkenne, und von den hölliſchen Peynigeren alſo grauſamlich ſtraffen laſſe, als wann er ihm niemahlen vorher einige Sünd nachgelaſſen hätte.

Das iſt wohl eine ſeltſame Barmhertzigkeit GOttes, Andächtige; über welche wir mit dem heiligen David Pſalm. 106. aufſchreyen mögen: quis ſapiens, & intelligit miſericordias Domini, wer iſt mit ſolcher Weisheit begabet, daß er die Erbarmnuſſen des HErrn recht verſtehe?

Es lehrt ja der heilige Thomas von Aquin und mit ihm alle Catholiſche Lehrer, daß GOtt nachdem er einmahl die Sünden vergeben und die verdiente Straffen nachgelaſſen hat, niemahlen den geſchehenen Nachlaß widerruffe, und die vergebene Sünden widerum hervor ziehe, vil weniger abſtraffe, laut des Apoſtoliſchen Spruchs Rom. 11. ſine pœnitentia ſunt dona Dei, es gereuet GOtt niemahlen ſeiner geſchenckten Gaaben.

Der Weltberühmte Schrifft-Ausleger Cornelius à Lapide zündet uns in diſen Finſternuſſen eine Fackel an, und ſpricht; daß zwar die Sünden, welche von GOtt einmahl nachgelaſſen worden, in alle Ewigkeit nachgelaſſen bleiben; dannoch wann der Sünder, nach erlangter Barmhertzigkeit, ſeinen GOtt abermahl erzürnet, daß GOtt alsdann ſeine Liebe in deſto gröſſeren Haß verändere, und wegen den neuen Sünden um deſto ſchärffer und ungnädiger ſtraffe, je gnädiger und unbarmhertziger er ſich zuvor gegen ihm erwiſen hatte.

Wann GOtt alſo mit den Sünderen umgehet, ſo iſt er wahrlich nicht ſo gut und ſo barmhertzig, als wir uns gemeinlich einbilden: Wir halten darfür, das alles gut ſey, und daß wir nichts mehr zu förchten haben, nachdem uns GOtt nach ſeiner milden Barmhertzigkeit alle Sünden ſambt allen Straffen völlig nachgelaſſen hat: Dem aber iſt nicht alſo, Andächtige! für die Barmhertzigkeit ſelbſt, die uns GOtt erwiſen hat, haben wir uns zu förchten.

Dann diſe, wann wir in neue Tod-Sünden fallen, entzündet ein greuliches Zorn-Feur in dem Hertzen GOttes, und bewegt ihn, daß er vil schärffer und ſtrenger mit uns umgehe, darum, weil er zuvor gegen uns barmhertzig geweſen.

Vortrag.

AUs diſem nemme ich Anlaß in diſer Predig zwey erſchröckliche Wahrheiten vorzutragen, dergleichen ihr villeicht noch niemahlen gehört habt: Die erſte: GOtt iſt nicht ſo gut und barmhertzig, als wir ihn in unſer Einbildung machen: Die zweyte, GOtt iſt vil ſtrenger und gerechter, als die Sünder darfür halten. Ein jeder nemme ſich fleiſſig in Acht, und hüte ſich, daß an ihm mein Vorſpruch nicht wahr werde.

Iratus Dominus ejus tradidit, &c.

Erſter Theil.

SOll dann GOtt nicht ſo gut und barmhertzig ſeyn, als wir ihn in unſeren Gedancken machen? Er iſt ja unendlich gütig und barmhertzig Deus, cujus miſericordiæ non eſt numerus, & bonitatis infinitus eſt theſaurus, ſingt und bettet die heilige Kirch, GOtt! weſſen Barmhertzigkeit von keinem End und Zahl weiſt, und weſſen Gütigkeit ein ſolcher Schatz iſt, welcher ſich weniger als das unendliche Meer erſchöpffen laßt: Zu dem GOtt läſt ſich ja nennen: Pater miſericordiarum, & Deus totius conſolationis, einen Vatter aller Barmhertzigkeiten, und einen GOtt des vollkommenen Troſtes.

Freylich alles diſes iſt wahr; aber nicht weniger iſt wahr, daß GOtt nicht ſo gut und barmhertzig ſey, als wir ihn gemeinlich machen. Höret hierüber den groſſen Kirchen-Vatter Auguſtinum reden Tract. 33. in Joan. wo er dem Sünder, welcher ſich mit der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit GOttes flatiert und ſchmeichlet, eine ernſtliche Ermahnung gibt mit diſen Worten; Vide, ne te ſpes occidat; ſihe wohl zu, daß dich deine Hoffnung nicht tödte.

Aber wie ſoll ich diſes verſtehen heiliger Auguſtine! kan dann die Hoffnung einen Sünder verderben und tödten? die Hoffnung iſt eine aus den ſchönſten Tugenden, und zwar aus der Zahl deren eine, die man Göttliche Tugenden nennet, welche keinem den Todt, wohl aber das Leben; wie ſprichſt du dann ſo frembd und ſeltſam zu dem Sünder, daß er ſich hüten ſoll, damit ihn die Hoffnung nicht verderbe und tödte? Vide, ne te ſpes occidat. Was iſt diſe für eine Hoffnung, welche der Sünder auf die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes zu ſetzen pflegt? von eben diſer ſpricht der Prophet Jeremias Thren. 3. bonus eſt Dominus ſperantibus in eum, gütig iſt der HERR gegen die, ſo auf ihn ihre Hoffnung geſetzet haben. Und der Pſalmiſt David ermahnet die Sünder mehr als hundertmahl, daß ſie auf die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes ihre Hoffnung ſetzen? Wie kan die Hoffnung einen Sünder ins ewige Verderben und in den ewigen Tod ſtürtzen?

Damit wir den Spruch des heiligen Auguſtini recht verſtehen, Andächtige; muß fleiſſig beobachtet werden das bekannte Sprüchwort, virtus in medio, nicht allein die Hoffnung, ſonderen auch die andere Tugenden ſtehen in mitten zweyer Laſteren, welche entweder durch das zu vil, oder durch das zu wenig, hervor kommen: Zum Exempel, biſt du vil zu freygebig? ſo haſt du nicht die Tugend der Freygebigkeit, ſonderen das Laſter der Verſchwendung: Biſt du zu wenig freygebig? ſo nennet man dich karg oder geitzig, nicht aber freygebig.

Alſo ſtehts auch mit der Hoffnung des Sünders auf die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes: iſt die Hoffnung vil zu groß? ſo iſt es kein Tugend der Hoffnung, ſonderen ein Laſter der Vermeſſenheit: Iſt die Hoffnung vil zu klein? ſo änderet ſie ſich in ein ſchädliche Kleinmüthigkeit oder in Verzweifflung. In medio virtus, das Mittel muß getroffen werden.

Jetzt werden wir bald verſtehen, was der H. Auguſtinus andeuten will, zu dem Sünder ſprechend: Vide, ne te ſpes occidat, gib Acht, daß dich deine Hoffnung nicht betrüge, nicht verderbe, nicht tödte und ums Leben deiner Seel bringe. Du hoffeſt auf die unendliche Barmhertzigkeit GOttes, aber vil zu vermeſſen und frevelmüthig: Du hoffeſt, GOtt werde dir Barmhertzigkeit erweiſen, und deine Sünden nachlaſſen; du aber wilſt nicht nachlaſſen zu ſündigen: Du hoffeſt, der grundgütigſte GOtt werde dich nicht verdammen, und mit dem ewigen Feur nicht ſtraffen; und du fahreſt gleichwohl fort mit täglichen Sünden dich der ewigen Verdammnuß und des hölliſchen Feurs ſchuldig zu machen; das iſt keine Hoffnung, ſonderen ein Vermeſſenheit, ein verdammlicher Frevelmuth, vide, ne te ſpes occidat; ſo gut, ſo barmhertzig iſt GOtt

nicht als du dir einbildeſt; du wirſt dich, wie ich förchte, am End ſchändlich getrogen finden.

Der H. Auguſtinus erklärt ſeine Meynung noch ferner mit diſen Worten: Qui dicunt, bonus eſt Deus, miſericors eſt Deus: faciam, quod mihi placet, quod libet, ſpe iſti periclitantur, ne à Deo æternum in ignem projiciantur; welche ſagen, GOtt iſt gütig, GOtt iſt barmhertzig, ich will thun was mir gefällig, was mir beliebig iſt, die jenige kommen, wegen ihrer Hoffnung, in Gefahr, daß ſie von GOtt ins ewige Feur geworffen werden. Warum heiliger Auguſtine? weilen ſolche Leuth ihren GOtt gütiger und barmhertziger machen, als er in der Warheit nicht iſt: GOtt iſt gütig und barmhertzig gegen den Sünderen, doch mit dem Beding, daß ſie, ſeine Güte und Barmhertzigkeit nicht mißbrauchen: GOtt iſt gütig und barmhertzig, und vergibt gern alle Schuld, wann er darum demüthig gebetten wird: Solteſt du aber ſo vermeſſen und verwegen ſeyn, daß du nach vergebener Schuld, aufs neu bey ihm groſſe Schuld machteſt, und deinen ſo gütigen und barmhertzigen GOtt aufs neu gröblich beleydigteſt, ſo ſey verſichert, er wird dich den hölliſchen Peynigern überlifferen, und dich um deſto grauſamer peynigen laſſen, je gnädiger und barmhertziger er ſich vorhero gezeigt hatte.

Es widerfahrt denen auf GOttes Gütigkeit ſich vil zu ſtarck verlaſſenden Sünderen, was dem Aman beym Hof des Königs Aſſueri widerfahren iſt. Diſer Aman hielte ſo vil auf die Wohlgewogenheit, Gnad und Gunſt, welche von ſeinem König täglich widerfuhre, daß er ſich eingebildet, es könte ihm nichts Böſes, wohl aber alles Gutes von ſeinem König zugefügt werden.

Dahero als Aſſuerus den Aman, fragte, quid debet fieri viro, quem Rex honorare deſiderat? Eſth. 6. Was ſoll man dem jenigen thun den der König will geehrt haben? vermeynte er, daß diſes auf ihn gemüntzet wär, und ſprach; man ſoll den ſelbigen mit Königlichen Kleyderen auszieren, und auf das beſte Pferd ſetzen, welches im Stall des Königs iſt; man ſoll ihm ein guldene Cron aufs Haupt ſetzen: Als dann einer aus den fürnehmſten Beamten des Königs das Pferd mit dem Zaum durch alle Gaſſen führen und ruffen, alſo ſoll geehrt werden, welchen der König will geehrt haben.

Der ſtoltze Aman war voll der Hoffnung, daß ihm allein und keinem anderen diſe Königliche Ehr wurde angethan w rden; iſt aber gewaltig in ſeiner Hoffnung betrogen worden. Dann er ſelber ſeinen ärgſten Feind, den Mardochäus durch alle Gaſſen der Stadt beſagter maſſen hat herum führen müſſen; da in deſſen ihm am Platz des Königlichen Pferds ein Galgen, und am Platz der Königlichen Cron, der Henckers-Strick zu Theil worden iſt.

Auf ſolche Weiß wird mancher Sünder von ſeiner allzu groſſer Hoffnung betrogen; und weilen er auf GOttes unendliche Barmhertzigkeit vil zu vil vertrauet hat, wird er der Göttlichen Gerechtigkeit und Raach zur gebührender Straff überliffert.

Laſſet uns diſer Wahrheit noch etwas beſſer und tieffer nachforſchen, Andächtige! auf das wir endlich recht auf den Grund kommen. Wann GOtt ſo gütig und barmhertzig wär, als ihr die Sünder manchmahl abmahlen, ſo hätte der Prophet Daniel bey dem König Nabuchodonoſor, als diſer ſich mit dem erzürnten GOtt auf alle Weiß zu verſöhnen ſuchte, nicht ſo zweiffelhafftig und ungewiß von der Göttlichen Barmhertzigkeit reden müſſen. Ich weiß dir, O König! ſprach er, keinen beſſeren Rath zu geben als daß du deine vilfältige Sünden mit vilfältigen Allmoſen einlöſeſt; und gleichwie die du dem höchſten GOtt vil Böſes zugefügt haſt, alſo auch den Armen vil Gutes erweiſeſt: Forſitan ignoſcet delictis tuis, villeicht wird dir GOtt deine Sünden vergeben.

Merckt, Andächtige; das gefährliche Wort, Forſitan, villeicht: es kan aber geſchehen, villeicht aber nicht. Hätte nicht vilmehr der Prophet alſo reden ſollen: Mein König! ſtöhre dich nicht wegen Vilheit deiner Sünden, dann du haſt mit einem GOtt zu thun, welcher unendlich barmhertzig iſt. Bette ihn um Verzeyhung; alſobald wirſt du Verzeyhung erhalten: Er verſchont allen, die ihm gute Wort geben; darum zweiffle nicht, mein Herr und König, ſonderen ſey verſichert, deine Sünden werden vor dem Angeſicht GOttes, nicht anderſt, als der Schnee vor dem Angeſicht des Feurs verzehret werden.

Nicht alſo redet der Prophet Daniel zu dem ſündhafften König Nabuchodonoſor, ſonderen, verſuche es, ſpricht er, durch reiche Allmoſen, ob du deinen GOtt zur Barmhertzigkeit kanſt bewegen: Forſitan ignoſcet delictis tuis, villeicht wird er ſich verſöhnen laſſen, und dir deine Miſſethaten verzeyhen; Ich kan dir aber diſes nicht verſprechen, in maſſen er vile Sünder ohn alle Barmhertzigkeit, in ihren Sünden hat ſterben und ewig verderben laſſen.

Das zweiffelhaffte Wort, Forſitan, villeicht, bringt den heiligen Hieronymum auf allerhand forchtſame Gedancken, alſo zwar, daß er keinem Sünder mehr rathen darff, daß er ſich auf der Göttlichen Barmhertzigkeit ſicherlich verlaſſen ſolle. Cùm beatus Daniel, ſpricht er: de ſententia Dei dubitat, rem temerariam faciunt, qui audacter peccatorum indulgentiam pollicentur, weilen es der ſeelige Prophet Daniel in Zweiffel ziehet, ob GOtt dem König Nabuchodonoſor Barmhertzigkeit erweiſen werde oder nicht; ſo handlen die jenige vil zu keck und vermeſſen, welche entweder ihnen ſelb-

ſten

ſten oder anderen unfehlbarlich verſprechen, daß ſie von GOtt Barmhertzigkeit erlangen werden. In ſumma, GOtt iſt zwar unendlich gütig und barmhertzig, aber er erweiſet ſeine unendliche Güte und Barmhertzigkeit nit allezeit, und nicht allen Sünderen.

Wie gütig und barmhertzig GOtt ſeye, hat er manchmahl an ſeinen allerliebſten Freunden erwiſen, als er ſelbige, wegen ſehr kleinen Verbrechen, mit erſchröcklichen Straffen und auf das allerſchärffſte gezüchtiget und hergenommen hat. War nicht Moyſes ein gröſter Freund GOttes, welcher die groſſe Ehr gehabt, daß er mit GOtt von Mund zu Mund hat reden können? GOtt hatte ihn gemacht zu einem Führer ſeines Volcks, zu einem Propheten, zu ſeinem Geſatz-Geber, zu einem gebiethenden Vice-GOtt über den König Pharao: conſtitui te Deum Pharaonis Exodi 7. und dannoch, als diſer gröſte Freund GOttes nur einmahl und zwar läßlich geſündiget hatte, in dem, daß er auf GOttes Befelch, nicht kühn genug mit ſeiner Ruth auf den Felſen geſchlagen und das Waſſer hervor gebracht hat; iſt er mit fruhzeitigem Tod geſtrafft worden, und hat in der Wüſten ſterben müſen. Num. 20. David war ebenfalls ein groſſer Freund GOttes, ja ein Mann nach dem Hertzen GOttes, und dannoch hat GOtt wegen einer eytlen Ehr, welche David in Muſterung und Zehlung ſeines Volcks geſucht hatte, das gantze Land mit einer ſo erſchröcklichen Peſt heimgeſucht, daß innerhalb dreyen Tagen nicht weniger als 70. tauſend ſtreittbarſten Männer urplötzlich dahin geſtorben. 2. Reg. 29.

Oza war ein geheiligter Prieſter des HErrn, und hätte die Ehr, daß er die Arch des Bunds, aus der Frembde, nach Jeruſalem begleiten ſolte: Auf dem Weg aber, als die Arch auf dem Wagen wanckte und in Gefahr kam zu fallen, hat Oza die Arch angehalten und mit bloſer Hand berühret; wegen diſes ſo kleinen Verbrechens, iſt er augenblicklich von GOtt mit dem Tod geſtrafft worden. Wann nun GOtt ſo ſcharff und ſo ungnädig mit ſeinen allerliebſten Freunden umgehet, und ſelbige wegen einer kleinen Sünd ſo erſchröcklich züchtiget und ſtraffet, ſo iſt leicht zu erachten, ob GOtt ſo gut und barmhertzig ſey, als ihn vil Sünder machen.

Wie gut iſt dann GOtt? ſo gut iſt er, daß er, nebſt ſeiner Güte, auch wölle geförchtet, und als ein unendlicher GOtt geehret und reſpectieret werden: So gut iſt GOtt, daß es ihm unmöglich falle, unangeſehen ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit, daß er auch die allerkleinſte Sünd an ſeinem beſten Freunden ungeſtrafft könne laſſen: So gut iſt GOtt, daß er zwar gern dem büſſenden Sünder verzeyhe, aber offt keine Zeit gebe, daß er ſeine Sünden büſſen könne: So gut iſt GOtt, daß er doch mit ſich und mit ſeiner unendlichen Majeſtät mit ſpihlen und die Kurtzweil treiben laſſe, wie vile Sünder thun, welche, wann ſie ſehen, daß GOtt nach vilen begangenen Sünden, ihnen nichts Leyds thue, angfangen gegen ihm alle Ehr, Forcht und Reſpect zu verliehren. Nolite errare: Deus non irridetur, warnet uns der heilige Paulus Gal. 6.

Wan die Ernd nahe vor der Thür iſt; ſihet man zuweilen auf dem Feld einen von Stroh gemachten Mann ſtehen; welcher die Vögel abhalten ſoll, daß ſie das Getreidt nicht beſchädigen. Anfänglich ſchröcken ſich die Vögel, und dörffen nicht wohl hinzu fliegen: Wann ſie aber mercken, daß der Strohmann ihnen keinen Schaden thue, werden ſie keck, fliegen in groſſer Menge hinzu, ja dörffen ſich auf dem Kopff des Männlein ſetzen, und ihr Feldgeſchrey anſtimmen; komts aber, daß der Herr des Ackers mit einem geladen Feurrohr diſes ſihet, ſo ſchieſſet er unter das Feder-Vieh, und erleget ihrer ein groſſe Menge.

Die Sünder förchten ſich anfänglich vor GOtt, dann ſie wiſſen, daß er ſie an Leib und Seel zugleich verderben, und in die Höll hinunter ſchicken könne: wann ſie aber keines von beyden erfahren, und vermercken, daß GOtt ihnen alles zulaſſe, und daß keine Straff erfolge, ſo werden ſie allgemach keck, ſündigen ohne Scheu; und ſehen ihren GOtt an, wie die Vögel einen Strohmann auf dem Feld: Sie glauben zwar, daß GOtt alles ſehe, was ſie Böſes thun, und daß nichts Böſes ungeſtrafft bleiben könne: Dem ungeachtet fahren ſie fort, den alles ſehenden, und wiſſenden GOtt gröblich zu beleydigen und zu erzürnen; das heißt ja gleichfalls auf dem Haupt GOttes ſich ſetzen, und vor ſeinen Augen mit ihm das Geſpött treiben.

Glaubt mirs, Andächtige! GOtt iſt ſo gütig und barmhertzig nit, als ſolche Spott-Vögel ſich einbilden: Er wird endlich in ſeinem Zorn das Feur-Rohr der Göttlichen Raach ergreiffen und loß brennen: Alsdann werden ſie ihre Kühnheit mit dem ewigen Tod und mit denölliſchen Peynen bezahlen müſſen. Wahrlich GOtt iſt ſo gütig und barmhertzig nicht, als mancher Sünder ſich einbildet.

Wie hat ſich dann ein Sünder zu verhalten? Antwort, nach Rath des H. Auguſtini und des H. Pabſt Gregorii, ſoll er ſeinen GOtt nit für zu ſcharff und zu ſtreng halten, damit er nicht wie ein Cain, oder Judas verzweiffle: Auch ſeinen GOtt nicht für zu gütig und zu barmhertzig halten, damit er keine Anlaß bekomme die Gebott GOttes zu übertretten.

Die Parabel des heutigen Evangelii, gibt uns zu erkennen, daß GOtt in Nachlaſſung der gröſten Sünden-Schulden, über alle Maſſen gütig und barmhertzig ſey: Sie gibt uns aber auch zu erkennen, daß er über alle maſſen ſcharff, ſtreng und gerecht ſeye, wann der Schuldner ſich undanckbar erweiſet, und neue Sünden-Schulden macht. Aus dem dann erfolgt, daß wir ſündige Men-

Menſchen das Mittel treffen, und unſeren GOtt nicht für vil zu gut, auch nit für vil zu böß halten ſollen.

GOtt ſelber hat uns hiervon eine ſchöne Figur gegeben Deut. 27. Dann als der Kriegs-Fürſt Joſue das Iſraelitiſche Volck auf wunderbarliche Weiß durch den Fluß Jordan geführt hatte, traffen ſie an auf dem Weg zwey groſſe Berg, durch deren Mittel die Reiß muſte fortgeſetzet werden: GOtt aber befahle dem Joſue, daß er, ehe die Reiß weiter fortgeſetzet wurde, den halben Theil des Volcks mit ihren Prieſteren auf einem Berg, den anderen halben Theil auf dem anderen Berg ſtellen ſolte. Da riefften und ſchreite aus Befehl GOttes ein Theil gegen dem anderen: Von einem Berg ward GOttes Güte, Freygebigkeit, Liebe und Barmhertzigkeit gepriſen; und allen denen zeitliches und ewiges Glück angewünſchet, welche ihrem GOtt treulich forthin dienen würden: Von dem anderen Berg lobte man GOttes Gerechtigkeit und Schärffe; und wurden allen denen zeitliche und ewige Peynen angetrohet, welche ihren GOtt gröblich beleydigen wurden.

Durch das Mittel diſer zwey Bergen muſten die Iſraeliten ihre Reiß biß ins gelobte Land fortſetzen; als hätte uns GOtt dardurch andeuten wollen, daß wir ihn nit für zu barmhertzig und gut, auch nit für vil zu ſcharff und gerecht anſehen ſolten, ſonderen zwiſchen der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit das Mittel treffen müſſen, wann wir glücklich ins ewige Vatterland gelangen wollen.

Zweyter Theil.

JEtzt iſt übrig zu erweiſen, daß GOtt vil ſchärffer und gerechter ſey als vile Sünder zu glauben pflegen. Damit ihr diſes recht verſtehet, Andächtige! ſo ſchlaget die Augen euerer Gemüths auf drey Ding, auf die verdammte Engel, auf die Seelige im Himmel, und auf GOttes Sohn, welcher diſe ewig beglückſeeliget, jene aber ewig verdammt hat.

Was die verdammte Engel angeht, wer aus uns hätte ſich eingebildet, daß GOtt in den Englen etwas mißfälliges finden, und ſelbiges mit dem ewigen Feur abſtraffẽ wurde? und dannoch iſt beydes geſchehẽ: In Angelis ſuis reperit pravitatem ſpricht der Prophet Job C. 4. GOtt iſt ſo ſcharffſichtig, daß er auch in ſeinen Englen einige Boßheit gefunden. Diſe Boßheit beſtunde in einem eintzigen hoffärtigen Gedancken, welcher villeicht keine drey Augenblick gedaurt hat, und gleichwohl die Urſach geweſen iſt, daß ſie alle, keinen ausgenommen von GOtt zum ewigen Feur verdammt ſeynd worden.

Wann in einem Kriegs-Heer ein gantz Regiment rebelliſch wird, werden nicht alle Rebellen, ſonderen etwann der zehende Mann oder die Redelführer mit dem Todt abſtrafft; weilen man es für eine Grauſamkeit halten wurde, ohn hart zwingende Noth ſo vil Menſchen-Blut vergieſſen. GOtt aber hat diſe Kriegs-Regel nit gehalten; ſondern auf einmahl alle rebelliſche Engel, obſchon ihrer vile Millionen waren, aus dem Himmel in das ewige Feur geſtürtzet. Angelis peccantibus non pepercit, ſed rudentibus inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos. 2. Petr. 2. Meynſt du verwürfflicher Sünder, daß dir der erzörnte GOtt verſchonen ſolle? den Englen im Himmel, als ſie geſündiget, hat er nit verſchonet, ſonderen über ſie das Urtheil der ewigen Verdammnuß ausgeſprochen, nach welchem ſie alle mit hölliſchen Ketten in das hölliſche Feur hinunter ſeynd gezogen worden.

So ſcharff, ſo gerecht, ſo ſtreng iſt GOtt: Welches wann die Sünder war zu ſeyn glaubten, müßten ſie folgenden Schluß machen: hat GOtt ſo vile himmliſche und in allen Gaaben fürtrefflichſte Geiſter, wegen einem eintzigen ſündhafften Gedancken in das ewige Feur geſtürtzet, ſo wird er unvergleichlich ſtrenger und ſchärffer mit mir verfahren, welcher nit nur einmahl und mit bloſen Gedancken, ſondern wohl tauſendmahl mit der That ſelbſten meinen HErrn und GOtt gröblich beleydiget hab. Daß aber der Sünder ſelten einen ſolchen Schluß macht, kommt daher, daß er nit glaubt, daß GOtt ſo ſcharff, ſo ſtreng und gerecht ſey, als er wahrhafftig iſt.

Ein gantz anderes Urtheil haben alle Heilige ſo lang ſie auf Erden gewandert, von der Gerechtigkeit GOttes gehabt, indem ihrer vile, ohn Forcht und Schröcken an ſelbige nit haben gedencken können. Der H. Apoſtel Petrus, obſchon er ſeine Sünd dermaſſen beweynt hatte, daß nach Zeugnus ſeines H. Lehr-Jüngers Clemens, die ſtäts herunter rennende Bußthränen, tieffe Furchen in ſeinen Wangen gemacht haben, hat ſich gleichwohl vor GOttes Gerechtigkeit dermaſſen geförchtet, daß er folgende Wort geredet und geſchriben. 1. Petr. 4. ſi juſtus vix ſalvabitur], impius, & peccator ubi parebunt? wann der Gerechte kaum wird ſeelig werden, wie wird der Gottloſe und der Sünder beſtehen?

Der H. Prophet Job, als er betrachtete, daß GOtt all ſein Thun und Laſſen, alle ſeine Schritt und Tritt, alle ſeine Wort, Werck und Gedancken auf die Waag ſeiner ſcharffen Gerechtigkeit legen werde, ward mit ſo groſſer Forcht überfallen, daß er nit gewußt, wohin er ſich wenden ſolte. Quid faciam, cùm ſurrexerit ad judicandum Deus? Ach; was ſoll ich anfangen, wann GOtt wider mich zum Gericht kommen wird? was ſoll ich antworten, wann er fragen wird? möchte ich ſo lang in der Höllen verborgen ligen, biß ſein Zorn vorüber iſt! alſo förchten ſich die heiligſte Männer vor der Gerechtigkeit GOttes, wohlwiſſende, daß er nicht die geringſte Sünd ungeſtrafft laſſe.

Allhie muß ich beyfügen, was dem H. Abbt Pæmon in der Einöde widerfahren iſt. Diſer heilige Mann hatte durch GOttes Krafft einen Löwen ſo zahm und dienſtbar gemacht; daß diſer zu kalter Winters-Zeit zu dem heiligen Abbt in die Zell kommen, zu deſſen Füſſen ſich nider gelegt und ſelbige erwärmt habe.

Nit deſto minder hat der H. Mann ſeinem Mitbruder offenbahret, daß er endlich von diſem Löwen wurde zerriſſen und aufgefreſſen werden, welches auch geſchehen iſt. Höret die Urſach, Andächtige! und lehrnet die ſcharffe Gerechtigkeit GOttes förchten. Als ich noch in meiner Jugend war, ſprach der H. Abbt zu ſeinem Mitbruder, hab ich meinen Hund wider einen Wanders-Mann angehetzet: Zur gerechten Abſtraffung diſer meiner Sünd, hat GOtt verordnet, daß ich in männlichem Alter von einem Löwen ſoll zerriſſen und gefreſſen werden, habt ihr es verſtanden? Andächtige! GOtt iſt vil ſchärffer und gerechter als wir uns einbilden.

Daß ein ſo ſeeliger Mann, als der Abbt Pæmon war, wegen einer noch kündiſchen Sünd, ſo ſcharffe Straffen der Göttlichen Gerechtigkeit hat zahlen müſſen, iſt zwar ein klare Zeugnus, daß GOtt ein geſtrenger und ſcharffer HErr ſey: Aber was dunckt euch von dem, daß GOtt himmliſcher Vatter ſeinen allerliebſten Sohn, nicht wegen eigenen, ſonderen wegen frembden Sünden ſo unbarmhertziglich und grauſamlich hat ſtraffen laſſen? proprio filio ſuo non pepercit Rom. 8. ſeinem eigenen Sohn hat er nit verſchonet.

Der gantze Tag wurde nit erklecken, wann ich nur obenhin die Peynen und Schmertzen erzehlen wolte, welche Chriſtus hat ausſtehen müſſen, damit er für uns als ein Bürg der beleydigten Gerechtigkeit GOttes genugthun mögte. Diß ſag ich allein, was geſchriben ſteht, Luc. 23. ſi in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet? Wann diß am grünen Holtz geſchicht, was wird am dürren geſchehen? iſt GOtt ſo ſcharff und gerecht gegen ſeinem eigenen und unſchuldigſten Sohn, wie ſcharff und gerecht wird er ſich gegen uns ſchuldige Sünder erweiſen?

Wem alles diſes noch nit gnug iſt, um zu erkennen, daß GOtt vil ſchärffer und gerechter ſey, als die Sünder gemeiniglich darfür halten! der erinnere ſich des kleinen Häufflein der Auserwöhnten, und des ungeheur groſſen Hauffens der Verdammten, und wird alſobald geſtehen, daß die Gerechtigkeit GOttes unvergleichlich mehrere Seelen ewig verdamme, als die Barmhertzigkeit ewig ſeelig mache.

Der erinnere ſich deſſen, was im Leben des H. Dominici geleſen wird; nemlich, daß die allerſeeligſte Jungfrau Maria zu einer groſſen Büſſerin, mit Nahmen Benedicta, folgender maſſen geredet habe: Schau! wie GOtt mit dir ſo gnädig, mit anderen aber ſo ſtreng und unbarmhertzig verfahre: heut an diſem Tag iſt ein Mägdlein von 20. Jahren, welches nur ein eintziges mahl wider die Keuſchheit geſündiget hatte, urplötzlich darauf todt geſtochen und geraden Wegs zur Höllen gefahren: Auch heut wird ein Mägdlein von 8. Jahren, welches ein ſchändliche Sünd mit ihrer Schweſter begangen hat, im Waſſer erträncken, und durch das Waſſer ins ewige Feur gerathen. Noch heut an diſem Tag wird ein adeliches Weibs-Bild, welches an Schönheit ihres Gleichen nit hat, mitten im Tantz ſterben und ein Raub der Teufflen werden. Noch heut ehe die Sonn untergehet, wird ein gewiſer Burger wegen übler Erziehung ſeiner Kinder, ſich in der Höllen befinden. In diſem Augenblick, da ich diſes zu dir rede, ſterben zwey eytle Welt-Töchter, welche in den Abgrund der Höllen hinunter ſincken: Es wird ihnen alſobald ein unkeuſcher Soldat folgen, welcher jetzt auf dem Beth ruhet und ſchlafft, niemahlen aber mehr aufwachen wird, ſonderen in ſeiner Unkeuſchheit ſterben und ewig verderben. Und du Benedicta! wann du noch einmahl ſündigen wirſt, wirſt allen vorigen zugeſellet werden, weilen alsdann die Maaß deiner Sünden voll iſt.

Indem wir die allerheiligſte Jungfrau zu der beſagten Büſſerin ſo erſchröckliche Ding hören reden, Andächtige! was können wir für andere Gedancken ſchöpffen, als daß GOtt, obſchon er unendlich gütig iſt, jedoch vil ſtrenger und gerechter ſey, als vile Sünder ſich einbilden.

Wir wollen bey diſen Gedancken verharren, und für ungezweiffelt wahr halten, daß GOtt, obſchon er unendlich gerecht iſt, dannoch nit ſo gütig, ſonderen vil gerechter ſeye als vile Sünder ihn machen. Die Gerechtigkeit ſoll nicht weniger von uns geförchtet, als die Barmhertzigkeit geliebt werden: Die Gerechtigkeit wird uns von allen Sünden abſchröcken; wann wir aber die Barmhertzigkeit verhinderen, daß wir nit in Verzweifflung gerathen. Vor allen Dingen wollen wir uns hüten, daß wir die Barmhertzigkeit GOttes wie der undanckbare Knecht im heutigen Evangelio gethan hat, nit mißbrauchen und von ſelbiger keinen Anlaß nemen, öffters zu ſündigen, und uns ins ewige Verderben zu ſtürtzen. Unendlich gut biſt du, O GOtt! auch unendlich gerecht biſt du, O GOtt! durch deine unendliche Gütigkeit treibe uns an zu allem Guten, und durch deine unendliche Gerechtigkeit halte uns ab von allem Böſen.

AMEN.

Am vier und zwantzigſten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Cujus eſt hæc imago. Matth. 22.

Weſſen iſt diſe Bildnuß.

Innhalt.

Warum der Menſch nach dem Eben-Bild GOttes erſchaffen.

AUf gar ungleiche Weiß hat GOtt im Anfang der Welt den Menſchen, und die andere Creaturen erſchaffen. Dann als er den Himmel, den Lufft, die Erden, das Waſſer und alles andere erſchieffe, ſprach er nur ein eintziges Wort, Fiat, es geſchehe: Alſobald ſtunde da der ſchöne Himmel mit ſeinen funcklenden Sternen, der Lufft mit ihren vil-färbigen Vöglen, das Waſſer mit einer unzahlbaren Menge der Fiſchen, die Erd mit ihren vilfältigen Thieren, Bäumen, Blumen und Kräuteren. Als GOtt aber zu Erſchaffung des Menſcheus fortſchreiten wolte, tratten gleichfals zuſammen die drey Göttliche Perſohnen, und berathſchlagten ſich, wie ſie ihr vorhabendes Werck am beſten verfertigen ſollen: Werden endlich des Schluſſes; faciamus hominem ad imaginem & ſimilitudinem noſtram, laſt uns den Menſchen machen nach unſerem Ebenbild und Gleichnuß.

Was bedeutet diß, Andächtige? müſſen dann die drey Göttliche Perſohnen zuvor in die Rath-Stuben gehen, und mit einander überlegen, auf was Weiß ſie einen Menſchen zu erſchaffen haben? iſt dann nicht der Menſch ein fauler Leim-Kloß, aus Damaſcener Erden, Staub und Aſchen zuſammen gefüget, anbey vilen Fehleren und Mänglen unterworffen? er iſt es freylich. Und eben darum berathſchlaget ſich die gantze heilige Dreyfaltigkeit, ob es dienlich ſey, daß ein fauler Leim-Kloß mit der hochwürdigſten Bildnuß GOttes begabet werde.

Der Welt-Weiſe Pythagoras, wie der Heil. Julianus bezeuget, hat ſeinen Lehr-Jüngeren ſcharff verbotten, daß keiner aus ihnen die Bildnuß der Götteren auf ſeinen Pitzſchier-Ring tragen ſolle, damit die Götter dardurch nicht verächtlich wurden. Es ward auch zur Zeit des Kayſers Tiberii zu Rom für ein ſehr ſtraffwürdiges Laſter gehalten, wann einer die Bildnuß des gemeldten Kayſers an einem unehrlichen Orth ausſtellete, oder vor ſelbiger ſich entblößte, oder einige andere Ungebühr begienge; weilen dafür gehalten worden, daß alsdann der Kayſer ſelber in ſeiner Bildnuß verunehret, und beſchimpffet wurde.

Keinen geringeren Schimpff und Entehrung hatten die drey Göttliche Perſohnen zu förchten, wann ſie ihre Göttliche Bildnuß einem armſeeligen Leim-Kloß eintruckten. Der Ausgang hats bald gezeiget. Dann kaum war der Menſch nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen worden; da fiele er in die Schand-volle Sünd des Ungehorſams, durch welche die eingdruckte Bildnuß GOttes gantz verunehret, beſudlet, und bemacklet worden. Nachmahlen aber ward die gantze Welt mit Sünden und Laſteren dergeſtalt überzogen, und überſchwemmet; daß kaum ein Menſch mehr auf Erden zu finden geweſen, an welchem die Bildnuß GOttes gantz unverletzet, und bey ihrem erſteren Werth und Schönheit verbliben. Daß alſo GOtt billich geſprochen, pœnitet me feciſſe hominem, es gereuet mich den Menſchen erſchaffen zu haben.

Alles diſes hatten die drey Göttliche Perſohnen vorgeſehen, und dannoch bliben ſie bey

ihrem Schluß, faciamus hominem ad imaginem & ſimilitudinem noſtram, laſſet uns einen Menſchen nach unſerem Ebenbild und Gleichnuß machen.

Vortrag.

WAs für hochwichtige Urſachen den allerweiſeſten GOtt zu einem ſo fürtrefflichen Werck vermögt, und angetriben haben, werde ich in gegenwärtiger Predig aus den heiligen Vatteren vortragen, auf daß wir dardurch ermuntert, ein jeglicher ſeine Seel in groſſen Ehren halte, dero Schöpffer lobe und preyſe, und ihm allein auf alle mögliche Weiß zu dienen ſich unterſtehe.

Cujus eſt hæc imago? Matth. 22.

Weſſen iſt diſe Bildnuß?

DIe erſte Urſach, warum der allerweiſeſte GOTT ſeine Göttliche Bildnuß dem Menſchen eingedruckt hat, iſt, damit der ſonſt elendeſte Menſch deſto leichter von den Englen bedient, von den Teufflen geförchtet, von allen anderen Geſchöpffen als ein Unter-König und Ambts-Verwalter GOttes angeſehen, und verehret wurde.

Dann wer aus allen neun hochadelichen Geſchlechtern der Englen, Ertz-Englen, und andern himmliſchen Geiſtern, wurde ſich alſo verdemüthigen können, wann der Menſch die Bildnuß GOttes in ſeiner Seel nicht truge; daß er ihm allenthalben, wie ein Laquey nachzugehen, und auf den Dienſt zu warten ſich würdigen wolte? kein ſo groſſer Unterſchid iſt zwiſchen einer Mucken und einem Elephant, zwiſchen dem glantzenden Gold, und ſchwartzem Erden-Klumpen, als zwiſchen dem geringſten Engel und einem Menſchen.

Ein Engel durchtringt mit den Strahlen ſeines erleuchten Verſtands alle Geheimnuſſen der natürlichen Dingen: Er verſteht alles, was die vier Elementen vor unſeren Augen in ihrer Schooß verborgen halten. Der Menſch hingegen iſt ein unwiſſender Tropff, ein grober Idiot, der nicht verſteht, wie das Graß in der Wiſen wachſet. Wie könte dann ein ſo hocherleuchter Engel einem ſo groben Tölpel, als der Menſch iſt, Tag und Nacht dienen, wann er nicht an ihm die hervor glantzende Bildnuß GOttes ſehen thäte?

Ein Engel iſt ein unſterblicher Geiſt, wie GOtt ſelber; iſt in einem Augenblick, wo er will, im höchſten Gipffel des Himmels, und im tieffiſten Abgrund des Meers. Iſt beynebens in ſeiner Bewegung ſo ſchnell, und an Kräfften ſo ſtarck, daß er innerhalb einer viertel Uhr, die Sohn am Firmament 30. tauſend Meilen Weegs fort trage und verſetze; da doch der ſchwache Menſch, wie ein Schneck daher kriechet, und den Lauff, welchen die Sonn in einer halben viertel Uhr thut, innerhalb drey tauſend Jahren nit thun könte.

Wie wurde ein ſo mächtiger, ſchneller, und an vilen anderen Naturs-Gaaben fürtrefflicher Engel dahin können gebracht werden, daß er einem Menſchen diene, wann diſer nicht die Bildnuß GOttes aufweiſen könte?

Die hölliſche Feind, obwohlen durch ihren erbärmlichen Fall ſehr geſchwächt, haben gleich wohl offt gezeigt, was für natürlichen Gewalt ſie behalten haben, alle Menſchen, wan es GOtt ihnen zulieſſe, zu beſchädigen, und gar zu verderben. Zu ihren Kräfften und Gewalt komt noch hinzu der unverſöhnliche Haß, den ſie gegen das menſchliche Geſchlecht tragen. Ich bin verſichert, ſie wurden allen Menſchen die Hälß umdrähen, bevorab denen, über welche ſie wegen begangenen Todt-Sünden grösseren Gewalt haben; wann ſie nicht die eingedruckte Bildnuß GOttes reſpectierten, und durch dero Anſchauung, von der Beſchädigung, mit Gewalt abgehalten wurden. Der fromme Prophet Job hats erfahren, und weilen er das Alter hat, laſſet ihn ſelber darvon ..den, rc.

Zu Kriegs-Zeiten ſihet man auf den Pforten der adelichen Häuſeren und Schlöſſeren, entweder die Kayſerliche Adler, oder Franzöſiſche Lilien, oder andere Wappen aufgeſchlagen; damit, wann die feindliche Partheyen ſolches ſehen, aus Reſpect gegen den Kayſer, oder anderen groſſen Herrn, vorbey gehen, und dem Hauß keinen Schaden zufügen. Aus gleicher Urſach hat GOtt ſeine göttliche Bildnuß auf uns ſchwache Menſchen geſchlagen, damit die hölliſche Partheyen, aus abgetrungenem Reſpect gegen GOtt, genöthiget werden ihre blutgierige Anſchläg wider uns einzuſtellen, u.. von aller Beſchädigung abzuſtehen.

Deſſen hat uns GOtt ſelber ein ſchöne Figur an dem Bruder-Mörder Cain gegeben Gen. 4. dann als diſer von GOtt verfluchet, und vermaledeyet, voller Angſt und Forcht, von einem Orth zum anderen flohe, und ſprach, ein jeder, wer mich findet, wird mich wegen meiner Mordthat ums Leben bringen; hat GOtt ſolches verhindert, und ein gewiſſes Zeichen auf dem Cain geſetzt, durch weſſen Anſchauung, ſo wohl die Menſchen, als die wilde Thier den Cain unbeſchädigt lieſſen.

Derſelbige GOtt ſahe wohl vor, daß wir ſchwache Menſchen vile Miſſethaten begehen, und von ſeinem göttlichen Angeſicht flüchtig werden wurden: Er ſahe vor, daß ein jeglicher Teufel, der uns begegnete, uns alsdann den Halß brechen, und mit ſich in die Höll ſchleppen wurde: Diſes aber zu verhinderen, hat er auf uns alle ein Zeichen geſetzt; ſeine göttliche Bildnuß hat er unſeren Seelen tieff und unauslöſchlich eingedruckt, auf daß die hölliſche Geiſter abgeſchröckt und abgehalten wurden.

Was rede ich vil von Englen und Tuefflen? kein vernunfftloſes Thier wurde uns gehorſam, oder einigen Dienſt geleiſtet haben, weilen keines zu finden iſt, welches nit in einigen Stücken

den

den elenden Menſchen weit übertrifft. Wir dienen dir nit, wurde geſagt haben der Löw, der Elephant, der Ochs und das Pferd; wir ſeynd großmüthiger, und vil ſtärcker, ſtreitbarer, arbeitſamer und gedultiger, als du. Wir dienen dir nicht wurden geſagt haben der Hirſch, der Jagd-Hund, der Aff und Meer-Katz: dann wir thun es dir weit vor an ſchnellem Lauff, langem Leben, friſcher Geſundheit, Treu, Wachſamkeit, und vilen anderen natürlichen Gaaben.

Was noch mehr iſt, die lebloſe Geſchöpff, als da ſeynd die Sonn, der Mond, die andere Planeten, weilen ſie an Glantz, Schönheit, Gröſſe und Dauerhafftigkeit den Menſchen unvergleichlich übertreffen, wurden ſich geweigert haben ihm ſo wohl des Tags als des Nachts ihr Liecht mitzutheilen. Die wohlriechende Roſen und andere ſchöne Blumen und Kräuter wurden ſich von den Händen der Menſchen nit haben abbrechen laſſen; ſondern ſich mit ihren Dörneren und Stachlen ihnen widerſetzet, und alſo geſprochen haben: Es gezimmet ſich nit, daß wir mit ſo wunderlicher Schönheit und gutem Geruch begabte Geſchöpff GOttes den Miſt- Fincken und Koth-Keferen zu Dienſt und zur Hand gehen.

Allem diſen Streit und Unheyl iſt der allerweiſeſte GOtt vorkommen, indem, daß er uns Menſchen nit allein nach ſeinem Ebenbild und Gleichnuß erſchaffen, ſonderen auch durch Mittheilung ſeiner göttlichen Bildnuß dermaſſen erhöhet und geadlet hat, daß wir jetzt von den Englen gern und mit Freuden aufgewartet; von allen hölliſchen Geiſtern geförchtet, von den unvernünfftigen Thieren bedienet, von Sonn und Mond erleuchtet, von allen Creaturen, wie ihre Herrn, reſpectiert und in Ehren gehalten werden.

Mardochäus, wie im Buch Eſther zu leſen, war von ſchlechtem Herkommen; dannoch wurd er von den Perſianeren mit gebogenen Knyen auf öffentlichen Gaſſen verehret und angebetten. Was war die Urſach? ſie ſahen, daß er auf ſeinem Haupt truge die Königliche Haupt-Zierd des Perſianiſchen Königs Aſſueri. Der Patriarch Joſeph war von Jugend auf ein Schaaf-Hirt geweſen, und wurd gleichwohl in Egypten von allen Egyptieren auf das höchſte geehret, und geſchätzet. Was war die Urſach? den Königlichen Pitſchier-Ring truge er an ſeinem Finger.

Eine weit gröſſere Gnad, und eine unvergleichliche Ehr iſt dir, O Menſch! von GOtt widerfahren, als er dir ſeine göttliche Bildnuß, zu tragen ertheilet, und dardurch dich zu einem Herrn gemacht hat über alle ſichtbare Creaturen, dem die H. Engel als dienſtbare Geiſter Tag und Nacht aufwarten, und die Teuffel ſelber förchten müſſen.

Was erfordert aber GOtt von uns vor diſe ſcheinbare Wohlgewogenheit, und vor eine ſo hohe Gnad? nichts mehr verlangt und erfordert er von uns, als daß wir die uns eingedruckte Bildnuß GOttes mit allem Fleiß bewahren, und von allem ſtinckenden Unflat der Sünden gantz ſauber und rein erhalten ſollen, damit er nit in ſeiner eigenen Bildnuß verunehret, beſchimpfft und geſchändet werde. Diſes geſchicht, Andächtige! ſo offt wir unſere Seelen mit einer Todt-Sünd beſudlen, und ins Koth werffen; ſo offt wir unſeren Schöpfer, von welchen wir über alle irrdiſche Geſchöpff ſeynd erhebt und geadlet worden, gröblich beleydigen und erzürnen.

Alsdann beklagt ſich die gantze H. Dreyfaltigkeit, pœnitet me feciſſe hominem, es gereuet mich, daß ich den Menſchen nach meinem Ebenbild, mit eigener Hand, formiert und erſchaffen; es gereuet mich, daß ich ihn alſo erhöhet, und zu meinem Ambts-Verwalter auf Erden geſetzet; es gereuet mich, daß ich ihm über alle wilde und zahme Thier, über alle Fiſch und Vögel, über alles, was unter dem Himmel lebt und ſchwebt, die völlige Herrſchafft ertheilet habe: Dann ſehet, die ihm erwiſene Ehr hat er mit Undanck bezahlet, mich in meiner Bildnuß verſpottet, ſich ſelbſten aber, durch die Sünd, dem unvernünfftigen Vieh gantz ähnlich und gleichförmig gemacht; homo cùm in honore eſſet, non intellexit, comparatus eſt jumentis inſipientibus & ſimilis eſt illis: zu teutſch: ꝛc.

Was dunckt dich, mein Chriſt! wann dir der Römiſche Kayſer aus ſonderbarer Gunſt ſein Portrait und Bildnuß in köſtlichem Tuch eingedruckt ſchencken thäte, du aber gantz unverſchämt und aller Ehr vergeſſen, dieſelbe in Gegenwart des Kayſers, und vor ſeinen Augen, mit Füſſen tretteteſt, und durch dicken Wuſt und Koth über die Gaſſen ſchlepteſt; ſo bin ich verſichert, daß der Kayſer die in ſeiner Bildnuß ihm angethane Schmach und Unbild nit ungerochen laſſen wurde.

Wie wird dann GOTT ungeſtrafft laſſen können, wan du aus gantz muthwilliger Boßheit, deine Seel, welche mit der Bildnuß nit eines irrdiſchen und ſterblichen Kayſers, ſondern des unſterblichen GOttes ſelbſten bezeichnet iſt, wann du, ſage ich, deine Seel durch den allerabſcheulichſten Koth der Sünden zieheſt, und alſo deinen GOtt in ſeiner Bildnuß ſo gröblich beſchimpffeſt, daß nichts ärgers mag erdacht werden.

Der H. Evangeliſt Matthias thut Meldung, C. 9. von einem Weib, welches mit 12. jährigem Blut-Fluß behafft geweſen, und endlich durch vertrauliches Anrühren des Kleyds Chriſti geheylt worden iſt. Diſes Weib, um ſich danckbar zu erweiſen, hat in der Stadt Cäſarea diſe Bildnuß Chriſti, wie Nicephorus ſchreibt, auf einer Ehren-Saul aufrichten laſſen. Als aber der abtrinnige Kayſer Julianus in die Stadt Cäſarea kommen, und die Bildnuß Chriſti erſehen, war er alſobald bedacht, wie er die Bildnuß Chriſti, oder vilmehr Chriſtum ſelber in ſeiner Bildnuß beſchimpffen und verſpotten möchte. Laſt darauf der Bildnuß Chriſti das Haupt abſchlagen, und in deſſen Platz ſeinen eigenen Kopff aus Marmel ausgehauen, auf dem Rumpff ſetzen.

GOtt hat diſen gewaltigen Schimpff nicht lang ungerochen gelaſſen, ſonderen hat den Himel alſobald mit Blitz- und Donner-Wolcken bewaffnet, da dann die gantze Stadt Cæſarea mit einem grauſamen Ungewitter überzogen, und ſehr beſchädiget, aber das neu aufgeſetzte Haupt des Kayſers Juliani mit einem Donner-Keil getroffen, zerſtückt und zu Boden geworffen worden.

Wann der erzürnte GOtt ſo ſcharff abſtraffet die Schmach, welche einer ſteinenen Bildnuß Chriſti angethan worden; wie wird er dan dich, O ſündiger Menſch! ſo ungnädig züchtigen, wann du die lebhaffte Bildnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit (ich verſtehe deine Seel) nit nur einmahl, wie der abtrinnige Chriſt Julianus, ſondern offt und vilmahlen mit frevelmüthigen Sünden verunehreſt, und verletzeſt: zweiffels ohne ſchmidet Gott jetzt den jenigen Donner-Keil, mit welchem er dich an jenem erſchröcklichen Tag, wofern du alſo in der Boßheit fortfahreſt, zur Höllen hinunter ſchlagen wird.

Alsdann werden dich die H. Engel nit mehr bedienen, wie jetzt, ſondern fliehen, haſſen, und vermaledeyen: Die Teuffel nicht mehr förchten, wie jetzt, ſondern dich ewig plagen und peynigen; alle andere Geſchöpff GOttes werden dir nit mehr helffen und gehorſamen, wie jetzt, ſonderen verfolgen und verderben. Deswegen behertzige wohl und offt warum dir GOtt ſeine göttliche Bildnuß eingedruckt hab.

Diſe iſt die erſte Urſach. Die andere iſt, damit der Menſch verſtehen möchte, daß er ſeinem GOtt und keinem andern, gantz eigenthumlich zugehöre, folglich ſeinem GOtt allein zu dienen ſchuldig ſeye. Wir ſehen täglich, daß die Kauff-Leuth nit allein auf ihre Brieff, ſondern auch ihre Fäſſer, Ballen und andre Waaren ihre Wappen zu trucken pflegen; aus welchen man erkennet, wem diſes oder jenes eigenthumlich zukomme. Wir ſehen auch, daß groſſe Fürſten und Herren ihre Roß und Wägen, ihre Diener, Laqueien mit gewiſſer Montur, Liberey, Farben, und andern Kenn-Zeichen unterſcheiden, damit ein jeglicher wiſſe, wem ſie zugehoren und dienen müſſen.

Zu gleichem Zihl und End hat GOtt dem Menſchen ſeine göttliche Bildnuß eingedruckt, damit nicht allein die Engel, ſondern auch der Menſch ſelber wiſſe und verſtehe, daß er keiner andern Creatur unterwürffig, ſondern ſeinem GOtt allein zu dienen ſchuldig und höchſt verpflichtet ſey. Alle andre Ding der gantzen Welt hat GOtt auch uns zu beherſchen übergeben, wie der Heil. Pſalmiſt mit Verwunderung ſpricht, Pſ. 8. conſtituiſti eum ſuper opera manuum tuarum, omnia ſubjeciſti ſub pedibus ejus, du haſt den Menſchen über alle Werck deiner Händen, als einen Ambts-Verwalter/ an dein Platz geſetzet, alles haſt du ſeinen Füſſen und Herrſchafft unterworffen: die Menſchen ſelbſt aber haſt du keinem andern unterworffen, ſonderen die völlige Herrſchafft über ſie dir ſelber vorbehalten.

Neben dem hat GOtt keiner andern Creatur, nach Meynung des H. Bernardi, ſeine Bildnuß ſo tieff und ſtarck eingedruckt, als dem Menſchen: In omnibus creaturis veſtigium Dei apparet, in ſolo homine imago Dei relucet, in allen andern Wercken GOttes zeigen ſich etliche Geſpuhr GOttes, in dem Menſchen eintzig und allein erſcheinet die klar ausgedruckte Bildnuß GOttes, welche niemahlen kan ausgelöſcht werden; auf daß der Menſch verſtunde, daß ſeine Obligation und Schuldigkeit, GOTT biß ans End ſeines Lebens zu dienen, und zu gehorſamen, ebenfalls unauslöſchlich ſey, und niemahlen könne aufgehebt und ausgetilget werden.

Der weltberühmte Künſtler und Bildhauer Phidias hatte ſeine eigene Bildnuß in dem Schild der Göttin Minerva mit ſo verwunderlicher Kunſt eingeſchnitten, und tieff eingegraben, daß unmöglich geweſen, ohne Verletzung und Zertrümmerung des gantzen Schilds, die Bildnuß auszukratzen, wie Ariſtoteles de mundo ſchreibt. Mit vil gröſſerer Kunſt hat die göttliche Hand in Erſchaffung des Menſchens, das göttliche Portrait, der menſchlichen Seel eingedruckt, und ſo tieff eingegraben, daß es niemahlen, es ſey dann daß man die Seel ſelbſt zernichtet, könne zerſtöhrt werden.

Wer ſolte nit vermeynet haben, als der hoffärtige König Nabuchodonoſor in ein Ochſen verändert war, und auf der Weyd Graß fraſſe, auch die Bildnuß GOttes gantz und zumahlen in ihm ausgekratzet wäre? aber nein: ſie war nit ausgekratzet, ſondern nur verdunckelt ſpricht der H. Bernardus, ſer. 82. in Cant. quæ ſupervenit forma bovis obſcurare ingenitam potuit, non exterminare, die Geſtalt des Ochſen, die ihm überkommen iſt, hat ihm die angebohrne Bildnuß GOttes in etwas zwar verfinſtert, aber nit hinaus treiben könen.

Alle grobe Sünder unterſtehen ſich auch, mit Beyhülff des Sathans die Geſtalt GOttes in ihren Seelen zu untertrucken, und ſelbige mit einer viehiſchen Geſtalt zu überziehen: dann wie der H. Chryſoſtomus ſpricht Hom. 4. in Matth. ein Hoffärtiger nihmt an die Geſtalt eines Stier-Ochſen; ein Geiler und Unzüchtiger die Geſtalt eines Hengſt; ein Neydiger die Geſtalt eines Hunds; ein Gefräſſiger die Geſtalt eines unerſättlichen Wolffs; ein Zorniger die Geſtalt eines Bärens; ein Fauler die Geſtalt eines Eſels; ein Undanckbarer, ein Argliſtiger, ein Heuchler, die Geſtalten eines Maulthiers, einer Schlangen, eines Scorpions und alſo weiter: es laſt ſich aber die Bildnuß GOttes nit gantz und gar vertilgen und auswiſchen.

Dahero wird ſich der Menſch niemahlen rühmen und ſagen dörffen; jetzt bin ich meinem GOtt nit mehr zugehörig: jetzt mag ich thun, was ich will: ich bin ein Frey-Herr, und mein eigen: GOttes Wappen und Bildnuß iſt in mir gantz vertilget: ich bin ihm nit mehr ſchuldig zu dienen und zu gehorſamen. Alſo wird, ſag ich, ein Menſch in alle Ewigkeit nit reden können: auch in dem hölliſchen Feur iſt ein ver-

dammter Sünder ſeinem GOtt noch zugehörig, und muß ihm als ſeinem rechtmäſſigen HErrn, deſſen Wappen und Bildnuß er tragt, zu allen Peynen dienen und gehorſamen.

Nun erwege dann, O ſündige Seel! und faß es tieff zu Hertzen, was für groſſe Schmach und Unbild du deinen GOtt und HErrn anthueſt, wie gröblich du ihn beleydigeſt, und welche Peynen und Tormenten du verdieneſt; wan du ohne gerechte Urſach, wie ein untreuer Knecht, den Dienſt GOttes quitiereſt und flüchtig wirſt? wann du der Welt und dem Fleiſch wie ein Leibeigener nachgeheſt? wan du durch allerhand Sünd dem Teuffel dieneſt, und aus dem Dienſt deines rechtmäſſigen HErrns, dem du mit Leib und Seel zugehöreſt, zu ſeinem ärgſten Feind überlauffeſt?

Wan ein Soldat mit der Montur und Liberey ſeines Herrens ausreiſſet, und erdapet wird, iſt er ein Kind des Todts, und muß ſeinen Frevel mit dem Strang oder Kugel unfehlbarlich bezahlen: vil mehr biſt du, O Sünder! O Sünderin! des ewigen Todts ſchuldig, wan du mit der Montur und Liberey GOttes deines HErrns, und ſeine H. Bildnuß gleichfalls am Halß tragend, den Reißaus nehmeſt, und deinen GOtt verlaſſeſt?

Mehr als tauſend Urſachen ſeynd, warum wir unſeren HErrn GOTT Tag und Nacht eyfferigſt dienen, und uns von allen Sünden ſorgfältigſt enthalten ſollen; aber aus allen iſt die jetzt angezogene nit die ſchlechtiſte und geringſte, weilen uns GOtt auf beſondere Weiß zu ſeinem Dienſt ausgeſehen und gezeichnet; als er ſeine göttliche Bildnuß tieff in unſeren Seelen hat eingedrucket, und uns, als ſeinen Knechten, ſeine göttliche Montur hat angelegt.

Diſem gemäß gehören wir mit Leib und Seel, mit allen fünff Sinnen und allen Kräfften Leibs und der Seelen dem höchſten GOtt zu: unſere Augen, Ohren, und Zungen; unſer Hertz und alle Glider ſeynd ihm ſchuldig zu dienen: unſer freyer Will, unſer Verſtand und Gedächtnuß haben keinen anderen, als GOtt für ihren HErrn, zu erkennen: wan aber dem alſo iſt, wehe unſer, Andächtige! wehe unſer, wan wir das jenige, welches dem höchſten GOTT alleinig zugehörig iſt, ihm durch unſere Sünd und Laſter entziehen, und entweder der Welt, oder dem Fleiſch, oder dem Teuffel überlifferen! wehe unſer! wan wir unſre Gedächtnuß, welche billich mit unaufhörlicher Erinnerung der Gutthaten Gottes ſich ſoll beſchäfftigen, wan wir unſren Verſtand und Willen, welche nit allein föhig, ſondern auch ſchuldig ſeynd ihren GOTT und HErrn zu erkennen, zu ehren, anzubetten, und über alles zu lieben; wan wir unſre gantze Seel, welche darum zu dem Ebenbild und Gleichnuß Gottes erſchaffen iſt, damit ſie ihm allein diene, und in allem gehorſame, wehe unſer, ſag ich, wan wir unſre Gedächtnuß, unſren Verſtand und Willen, unſre gantze Seel zum verfluchten Teuffels-Dienſt, und vilfältiger Beleydigung Gottes mißbrauchen wurden!

Damit aber diſes ewige Wehe nit über uns komme, wird vonnöthen ſeyn, daß ein jeglicher ſeine Seel mit den Augen der rechten Vernunfft und des Glaubens öffters anſehe, und ſich ſelber frage: Cujus eſt hæc imago? weſſen Bildnuß iſt meine Seel? wem ſihet ſie gleich? weſſen Portrait tragt ſie? von wem hat ſie die ſo Wunder-ſchöne Geſtalt empfangen? woher komts, daß die H. Engel ſich würdigen ihr zu dienen, daß die hölliſche Geſpänſter ſie förchten, daß alle vernunfftloſe Geſchöpff Gottes ihr parieren und gehorſamen?

Alsdan wird der Glaub antworten! ein hochwürdigſte Bildnuß Gottes iſt meine Seel: der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſihet ſie gleich: die drey göttliche Perſohnen haben ſelbige zu ihrem Ebenbild und Gleichnuß erſchaffen, mit diſer Beyſchrifft, Dominum Deum tuum adorabis & illi ſoli ſervies, du ſolſt Gott deinen HErrn anbetten, und weilen du ihm allein zugehörig, ſollſt du ihm allein und keinen andern dienen und gehorſamen.

Auf diſe Antwort wird die rechte Vernunfft den Schluß machen; ſo gebührt ſich dan, daß wir Gott geben, was Gottes iſt: wan wir mit Leib und Seel, und mit allen Kräfften und Glidern des Leibs und der Seel, unſerm Gott allein und keinem andern HErrn zugehören, ſo laſſet uns inskünfftig nit mehr der Sünd, nit mehr der Welt, dem Fleiſch und dem Teuffel, ſondern Gott allein, weſſen Bildnuß wir tragen, alle mögliche Dienſt erweiſen, damit wir endlich im Himel von ihm belohnet, und mit klarer Anſchauung der drey göttlichen Perſohnen, ewig beglückſeeliget werden,

A M E N.

Am letſten Sonntag Nach Pfingſten.

THEMA.

Væ autem prægnantibus in illis diebus. Matth. 24.

Wehe aber den Schwangeren in ſelbigen Tagen.

Innhalt.

Gute Vorſätz ſoll man ſchläunig ins Werck richten.

DEr H. Hieronymus und der Seraphiſche Vatter Bonaventura deuten die angezogene Wort auf einen geiſtlichen Verſtand, und ſagen, daß Chriſtus allen denen faulen und trägen Chriſten das ewige Wehe antrohe, welche von Tag zu Tag, von Monath zu Monath, ja auch von Jahr zu Jahr, mit heiligen Gedancken guten Vorſätzen immerzu ſchwanger gehen, und ſelbige doch niemahlen gebähren und an das helle Liecht des Himmels bringen: Welche zwar offt ein hitzige Begierd ſchöpffen, ihrem GOtt eyffrig zu dienen, die alte ſündhaffte Gewohnheiten abzuſchaffen, und endlich ihr böſes Leben zu anderen und auf einen beſſeren Fuß zu ſetzen: Aber es wird nichts aus allem dem, was ſie ſich vornemmen; gehen alſo beſtändig ſchwanger mit ihren guten Gedancken, die ſie vom heiligen Geiſt emfangen haben.

Uber ſolche klagt GOtt bey dem Propheten Iſaias C. 37. venerunt filii uſque ad partum, & non eſt virtus pariendi, die Frucht iſt kommen biß zu nächſt an die Geburth, und kan doch nit an den Tag komen und gebohren werden.

Wie offt haſt du, mein ſündiger Chriſt! dir heiliglich vorgenommen, daß du an diſem oder jenem Faſt-Tag, durch eine aufrichtige Beicht dein voriges Leben ablegen und ein gantz neues anlegen wolleſt: Was iſt aber daraus worden? nichts: die Feſt-Täg ſeynd ſchon lang vorbey, und du geheſt noch ſchwanger: Non eſt virtus pariendi.

Wie offt haben die Beicht-Stühl gefrolocket, als ſie manchen Sünder auf folgende Arth Reden gehöret: Jetzt ſoll endlich die verdammliche Geſellſchafft und Converſation; die gottloſe Ketten, mit welcher mich der Sathan ſo lange Zeit angefeßlet, gehalten, gäntzlich zerbrochen werden. Jetzt will ich endlich das geſtohlene Gut widen geben, und ſoll noch heut, mit dem Zachäo, meinem Hauß Heyl widerfahren: Jetzt nach ſo langem Aufſchub, ſoll endlich der faule Schlep-Sack, mit melchem ich, leyder; ſo vile Jahr im Luder gelegen bin, völlig abgeſchafft, und aus meinem Hauß auf ewig entlaſſen werden: venerunt filii ad partum, das waren ſchöne und heilige Fürſätz welche wohl verdienten, daß ſie gebohren, und ins Werck gerichtet wurden: Aber, non eſt virtus pariendi, bißhero iſt noch nichts erfolgt: Es bleibt bey dem leeren vornemmen: Sie gehen noch ſchwanger mit ihren offtgemachten Vorſätzen und können nit gebähren.

Der heilige Johannes ſchreibt Apoc. 12. daß er ein Weibs-Bild geſehen habe, welches gebähren wolte; ſie ſahe aber vor ſich ſtehen einen groſſen Dracken, welcher mit aufgeſperrtem Maul die Leibs-Frucht aufzufreſſen ſuchte. Draco ſtetit ante mulierem, ut, cùm peperiſſet, filium ejus devoraret. Durch diſes ſchwangere Weib, O Sünder verſtehe ich deine Seel, und durch den Dracken, den Teuffel. Deine

Seel

Seel wolte gern gebähren, und ihre gute Vorſätz, welche ſie, von vilen Monathen her, unter ihrem Hertzen getragen hat, mit dem Werck ſelbſten darſtellen: Aber ſie läſt ſich vom hölliſchen Drachen ſchröcken und abhalten: Der argliſtige Teuffel, welcher nichts anders ſucht, als daß er das Kind mit der Mutter, das iſt, die Seel mit ihren guten Gedancken und Vorſätzen möge verſchlucken und verderben, wirfft allerhand Hinternuſſen und falſche Beſchwärnüſſen auf den Weg, damit die Beicht aufgeſchoben, und die Seel in ihrer Schwangerſchafft verbleibe.

Was Raths aber, O Sünder! wann urplötzlich von dem Todt überfallen würdeſt und vor dem ſtrengen Richter-Stuhl GOttes erſcheinen müſteſt? væ prægnantibus! weh alsdan den Schwangeren! weh! weh! zu der betrübteſten Zeit allen denen, welche gern wollen, und nit mehr können ihre offt gemachte gute Vorſätz ins Werck richten. Da wird mancher Sünder, abſchon vergeblich auffſchreyten, Anguſtia poſſedit me, ſicut anguſtia parientis, Angſt und Noth haben mich überfallen! wie eine ſo in Kinds-Nöthen gerathen iſt, und nit kan gebähren, Iſa. 21.

Vortrag.

Weilen dan jetzt die zur Beſſerung unſeres Lebens gewidmete heilige Advents-Zeit vor der Thür iſt, werd ich all ermahnen, und ermunteren, daß ſie ſich der heiligen Zeit wohl bedienen, und die offt gemachte und niemahlen recht ins Werck gebrachte gute Vorſätz, ein recht frommes und Chriſtliches Leben zu führen, endlich vollziehen und ausmachen wollen.

Væ prægnantibus, &c.

ES iſt zwar Faul- und Langſamkeit ein ſolcher Fehler und Mangel, welchen wir, an den Ochſen und Eſelin, obſchon ihnen die Trägheit angebohren iſt, nit wohl übertragen können: Dannoch iſt kein ſchädlichere, und ſtraffwürdigere Faul- und Langſamkeit zu erdencken, als die, an welcher unſer ewiges Heyl hanget und gelegen iſt. Solche höchſt gefährliche Langſamkeit begehen wir ſo offt, Andächtige! als offt wir die gemachte Vorſätz, unſer Leben zu beſſeren, und uns eiffriger auf die Tugend zu begeben, ausſtellen, und auf die lange Bahn ſchiben.

O wie heilige und herrliche Fürſätz haben wir gemacht biß zu diſer Stund! vile aus denen, die allhie gegenwärtig ſeynd, haben alle Monathe; vile auf allen Feſt-Tägen Chriſti und ſeiner werthen Mutter; ihre Gewiſſen von Sünden und Laſtern durch die Beicht, gereiniget und abgewaſchen, und haben die allerſtärckſte und kräfftigſte Vorſätz gemacht, forthin ein tugendſames Leben anzufangen: Solten alle diſe Vorſätz auf Wägen geladen werden, ſo würden hundert tauſend nit erklecken: Solte man aus ſelbigen eine Ketten machen, oder ſtäths dieſelbige aneinander knüpffen, ſo würde man mit diſer Ketten, ein gantze Stadt gar leicht umgeben können.

Was nutzen ſie aber alle, wan aus ihnen keine Würcklichkeit erfolget? König Salomon gibt die Antwort, Prov. 21. deſideria occidunt pigrum, die gute Begierden tödten einen faulen Menſchen: Gute Vorſätz ſeynd gleich den güldenen Haaren des Königlichen Printzen Abſolon, welche ihrem eigenen Herrn zum Todt gedienet, und verurſacht haben, daß er am Baum hangend mit dreyen Lantzen durchſtochen worden.

Was nutzet es einer Hennen, daß ſie ſchöne Ayer lege, wan ſie ſelbige läſt faul werden, und nicht ausbrüten willt? was nutzet es einer Mutter, daß ſie wohl empfange, wan ſie vor der Geburt ihr Kind ſelber erſtickt, und nicht läſt auf die Welt kommen? nicht allein keinen Nutzen hat ſie von ſolcher Empfängnuß zu verhoffen, ſondern ſie ſetzet ſich auch in die äuſſerſte Gefahr das zeitliche und ewige Leben zu verliehren.

Die ſelbige Gefahr haben alle Sünder zu förchten: welche offt vom heiligen Geiſt gute Gedancken und Begierden emfangen; ſelbige aber durch langen Aufſchub in ihrem Hertzen erſticken, und nicht an den Tag kommen laſſen. Nicht ohne wichtige Urſach ſpricht der Heil. Geiſt, Eccli. 5. ne differas de die in diem, ſubitò enim veniet ira illius, ſchiebe nicht auf von einem Tag zum andern! es mögte dich urplötzlich der Zorn GOttes überfallen.

Damit ich diſer Lehr einen veſten Grund und Fundament gebe, müſſen folgende Chriſtliche Warheiten, an welchen eben ſo wenig, als an GOtt ſelbſten zu zweifflen iſt, wohl behertziget werden. Die erſte. Daß alle gute Gedancken und heylſame Vorſätz, welche wir von Anfang der Vernunfft biß auf heutige Stund gehabt und gemacht haben, nicht von uns ſelbſten, ſondern vom heiligen Geiſt und von deſſen Gnad urſprünglich herrühren; Daß auch alle übernatürliche Erleuchtungen und alle Antrib zum Guten nicht von unſer verderbten Natur, welche zu allem Böſen geneigt iſt, ſondern von demſelbigen heiligen Geiſt in unſeren Verſtand und Willen gleichfalls eingegoſſen werden. Diſe Warheit wird in heiliger Schrifft ſo vilfältig und ſo Sonnenklar erwiſen, daß ich Waſſer in den Rhein tragen würde, wan ich ſelbige allhie weitläuffig bekräfftigen wolte.

Die andere Warheit iſt, daß kein aufgewachſener Menſch durch ſeine eigene natürliche Kräfften könne von Sünden gereiniget und gerechtfertiget werden; folglich daß kein Sünder die Gefahr der ewigen Verdamm-

nuß entgehen und die ewige Seeligkeit erlangen könne, ohn ſonderbahre Gnad und Beyſtand des heiligen Geiſtes. Diſe Lehr folgt aus der vorigen; und iſt in der Catholiſchen Kirchen ſo ungezweiffelt wahr, daß derjenig, welcher das Gegentheil behaupten wolte: billig für einen Ketzer konte angeſehen werden.

Die dritte Warheit, woran alles hangt, iſt diſe: daß der heilige Geiſt nicht zu aller Stund, und wan es uns beliebig oder wohl gelegen iſt, die gemelte Hülff-Mittel und zur ewigen Seeligkeit höchſt nothwendige Gnaden uns ertheile; ſondern nur zur gewiſſer Zeit, und wan es ihm gefällig iſt. Ordine ſuo, non noſtro virtus ſpiritûs ſancti miniſtratur, ſpricht der heilige Cyprianus de ſingularitate Cleric. Nicht nach unſerem Willen, ſondern nach ſeiner eigenen Göttlichen Anordnung ſpendet der Heil. Geiſt ſeine Gaben aus.

Alſo bezeugts Chriſtus ſelber Joan. 3. ſpiritus, ubi vult ſpirat: Der Gnaden-Wind des heiligen Geiſtes blaſet nicht an allen Orthen und zu jeder Zeit, ſondern wo, und wan es ihm gefällig iſt. Joan. 12. ſpricht Chriſtus ambulate, dum lucem habetis, wanderet, ſo lang es noch Tag iſt, dan ihr habt eine gefährliche Reiß zu verrichten: Wandert, da ihr noch ſehen könt: Die Göttliche Gnaden-Sonn wird nit allzeit ſcheinen; ſie geht auf, und gehet widerum unter, darum ambulate, dum lucem habetis, wandert, da es noch Liecht iſt, und wartet nicht, biß die ſtockfinſtere Nacht anbricht.

Aus diſen jetzt angezogenen Warheiten folgt, O Sünder! gantz unwiderſprechlich, daß, wan du das Glück haſt, und ſpühreſt in deinem Hertzen, daß der heilige Geiſt dich antreibt zur Beſſerung deines Lebens, und zur gäntzlichen Vollziehung deiner ſo offt vergeblich gemachten guten Vorſätzen: Wan er deinen Verſtand auf beſondere Weiß erleuchtet und klar zu erkennen gibt den armſeeligen Stand deiner Seelen, und wie leicht es geſchehen könte, daß du urplötzlich vom Todt, in der gröſten Ungnad GOttes, überfallen werdeſt: Du aber alles das ungeachtet, die erbottene Gnad des heiligen Geiſtes nicht annimmſt, ſondern noch fortfahreſt die Buß aufzuſchiben und die Aenderung deines Lebens weiter auszuſetzen, daß du alsdan, ſag ich, in die gröſte Gefahr dich ſtelleſt ewig verdammt zu werden.

Fragſt du warum? weilen du villeicht zu der Stund wirſt anfangen wollen dich zu GOtt zu bekehren und endlich deine gute Vorſätz ins Werck zu richten, wan der heilige Geiſt aufhören wird deinen Verſtand zu erleuchten und deinen Willen zu einem ſo wichtigen Werck anzutreiben: Wan der heilige Geiſt dein Hertz nicht mehr, wie vorher bewegen will, und ſeine übernatürliche Gnaden und Hülff-Mittel, welche du offt verachtet und verworffen haſt, dir nit mehr gedenckt mit zu theilen. In ſolchem Fall wirſt du vermuthlich zu keiner wahren Buß gelangen, ſondern in deinen Sünden unbußfertig ſterben und ewig verderben.

Nicht umſonſt warnet uns alle der Eccleſiaſticus C. 4. fili! conſerva tempus, & devita à malo, mein Sohn! nimm die Zeit in Obacht, und ſtehe ab vom Böſen. Er will ſagen, nicht alles läſt ſich zu aller Zeit wohl verrichten: Wilſt du ernſtlich vom Böſen abſtehen? ſo thue ſolches, wann dir GOtt darzu ſeine Gnad und bequeme Zeit verleyhet; warte aber nit zu lang, es mögte dir villeicht ſo wohl die Zeit als die Gnad entzogen werden. Fili conſerva tempus & devita à malo.

Wer nit ungeſcheid handlen will, läſt ſo gar in irrdiſchen und zeitlichen Sachen die bequäme Zeit und gute Gelegenheit nit leer vorüber gehen; wie vil weniger ſoll er ſolches thun in übernatürlichen und himmliſchen Dingen, an welchen entweder die glückſeelige oder unglückſeelige Ewigkeit zu hangen pfleget.

Gedenckt ein Bauer glücklich und mit Gewinn ſeine Aecker zu beſäen? ſo läſt er die bequäme Herbſt-Zeit nit vorbey gehen; vil weniger wartet er biß ins Hertz des Winters, wohl wiſſend, daß alsdan keine Zeit mehr ſey eine gute Statt zu thun. Gedenckt ein Schiffman glücklich ſeine Schiffahrt zu vollbringen? ſo gibt er Acht auf die Zeit und auf favorabelen Wind: Keines von beyden läſt er unnützlich vorbey gehen, weilen villeicht keines von beyden ſo bald mögt widerkommen.

Gedenckt ein Kauffman mit Nutzen ſeinen Kauff-Handel zu treiben? ſo nimmt er die Zeit in Acht, wan alles wohlfeil kan eingekaufft, und theur aus verkaufft werden: Er wartet nit, biß der Jahrmarckt aus iſt, und die Kauffladen zugeſchloſſen werden: Gedenckt ein Wandersman eine lange Reiß glücklich zuruck zu legen? ſo nimmt er ebenfalls die Zeit in Acht, weilen nicht allzeit gut reiſen iſt. Der Poſt-Wagen ſteht nit alle Stunden fertig, ſondern fahrt ab und kommt an nur zur gewiſſen Stunden.

In ſolchem Sinn und Verſtand warnet uns der Eccleſiaſticus, fili! conſerva tempus & devita à malo, mein Sohn! nimm die Zeit in Obacht, und ſtehe ab vom Böſen: Wilſt du Buß und Pönitentz würcken; würcke ſie, aber zur rechter Zeit, da dir GOtt darzu günſtig und verhülfflich ſeyn will; Laß diſe Zeit nit fruchtloß vorbey ſtreichen; conſerva tempus. Gedenckſt du dich mit Gott und mit deinem Nebenmenſchen zu verſöhnen, gedenckſt du endlich das mit Wucher und Unrecht erworbene Gut wider zu geben? gedenckſt du die gantz tieff eingewurtzelte ſündhaffte Gewohnheit auszuhauen und mit der Wurtzel auszurotten? thue ſolches? wan du ſpühreſt, daß der heilige Geiſt darzu antreibt: Schlage alsdan die Göttliche Einſprechungen nicht in den Wind; ſondern brau-

che die Zeit, und warte auf keine andere; es mögte dir villeicht keine andere von GOtt verlyhen werden; darum, fili! conſerva tempus & devita à malo.

Verlangt aber einer zu wiſſen, wan es die rechte und von GOtt beſtimmte Zeit ſey, die jetzt gemeldte gute Gedancken und heilige Vorſätz zu vollbringen und zu bewerckſtelligen? ſo antworte ich, ſie iſt jetzt, in diſem Augenblick, da der heilige Geiſt an ein ſündiges Hertz anklopfft, und begehrt eingelaſſen zu werden: Sie iſt jetzt, in diſer Predig, da du in deinem Hertzen einen ſtarcken Antrieb fühleſt, dein Leben zu beſſern, und von den alten Sünden abzuſtehen: Ecce nunc tempus acceptabile! ecce nunc dies ſalutis, ſpricht zu uns der Apoſtel 2. Cor. 6. ſchau jetzt iſt die angenehme Zeit der Gnaden: Jetzt iſt der Tag des Heyls: Jetzt blaſet der Gnaden-Wind des heiligen Geiſtes, und wird villeicht bald aufhören zu blaſen. Darum was du Gutes thun wilſt, das thue jetzt, ohn weitern Aufſchub, du möchteſt ſonſt durch längeres Verweilen in die Gefahr der ewigen Verdammnuß gerathen.

Wie vil daran gelegen ſey, daß man die Zeit und gute Gelegenheit etwas Gutes auszuwürcken nicht verabſaume, hat mancher groſſer Kriegs-Fürſt mit unwiderbringlichem Schaden erfahren. Hannibal ein mächtiger Feld-Herr der Carthaginenſer und ein geſchworner Feind der Römer hatte das Römiſche Kriegs-Heer gäntzlich geſchlagen und ruiniret, mit Verluſt von 40. tauſend der allerbeſten Römiſchen Soldaten: Diſe groſſe Niderlag hat die Stadt Rom mit ſo groſſem Schröcken angefüllt, daß die mehreſte Burger und Einwohner die Flucht genommen und die Stadt Rom allein gelaſſen, nit zweifflende, daß der obſigende Hannibal ſich alſobald mit ſeinem Kriegs-Volck vor den Pforten würde ſehen laſſen. Aber weit gefehlet: Hannibal blibe in der Gegend von Capua, in den wolluſtbaren Orthen ruhig liegen, und ließ aus Händen gehen die ſchönſte Gelegenheit das gantze Römiſche Reich auf einmahl zu erobern. Worüber er die Tag ſeines Lebens Reu getragen, und geſprochen, als ich es konte, wolte ich nit, jetzt wolte ich gern, und kan es nit.

Das iſt gemeinlich der unglückliche Ausgang aller deren Söndern, Andächtige! welche von einem Feſtag zum andern mit guten Gedancken ſchwanger gehen, und dannoch die gute Gelegenheiten, die ihnen GOtt an die Hand gibt, nit brauchen wollen, ſondern verbleiben in ihren böſen Gewonheiten, und gedencken erſt ins künfftig ihr Leben zu änderen und den Einſprechungen des heiligen Geiſtes Gehör zu geben. Dan aus gerechter Verhängnuß GOttes geſchicht es, daß ſie endlich in einen ſolchen Stand gerathen, in welchem ſie ſelber bekennen müſſen, daß ſie gern wolten, aber jetzt nit können, wegen Schmertzen oder ander Ungemach, ſich durch eine reumüthige Beicht zu GOtt bekehren: Alsdan iſt die äuſſerſte Gefahr der ewigen Verdammnuß vor Handen, welche aus keinem andern Brunnen herquellet, als aus der langen Schwangerſchafft und Aufſchub der zwar offt gemachten aber niemahlen vollbrachten guten Vorſätzen. Derohalben, warne ich abermahl, fili conſerva tempus, & devita à malo.

Aus dem heiligen Evangelio kan ich vilfältig alles diſes bekräfftigen. Dan ſage mir einer, warum ſeynd die fünff thorechte Jungfrauen, von welchen Chriſtus Matt. 15. Meldung thut, aus dem Himmel ausgeſchloſſen und vor der Thür ſo ſchimpfflich abgewiſen worden? hat es ihnen villeicht an der unverletzten Jungfrauſchafft gemangelt? nein: Sie waren reine Jungfrauen, nit weniger als die fünff andere. Seynd ſie villeicht mit lehren Amplen an die Himmels-Pfort kommen, oder haben ſie nicht demüthig gnug begehrt hineingelaſſen zu werden? keines von beyden: Dan ihre Amplen waren voll Oel, weilen ſie ſelbiges kurtz vorher eingekaufft hatten: Sie haben auch mit demüthigſter Stimm angehalten, daß ſie möchten hinein gelaſſen werden, Domine! Domine! aperi nobis. Hats aber ihnen weder an Jungfrauſchafft, weder an Oel gemangelt, warum ſeynd ſie ausgeſchloſſen worden?

Mercket die Urſach: Ihre Amplen waren zwar mit Oel wohl verſehen; aber zur unrechten Zeit: Als der Bräutigam kam, dem ſie nach Hauß leuchten ſolten, da war es Zeit Oel in den Ampelen zu haben; da hatten ſie aber nichts in ihren Amplen: Da giengen ſie erſt in die Kaufhäuſer Oel einzukauffen; es war aber zu ſpath: Vorher hätten ſie Oel kauffen, und nicht ſo lang warten ſolten. Zu dem, als die Himmels-Pfort noch offen ſtunde, hätten ſie ſich herbey machen ſollen, wie die fünff kluge Jungfrauen gethan haben: Sie kamen aber aus eigener Nachläßigkeit vil zu ſpath, als die Pfort ſchon geſchloſſen war, was iſt es dan Wunder, daß ſie ausgeſchloſſen worden?

Was war die Urſach, daß jener gichtbrüchtige Menſch Joan. 5. acht und dreyßig gantze Jahr zu Jeruſalem am Schwemmteich gelegen und doch nicht geſund worden, da doch vile andere Krancke in diſem Waſſer alſobald die Geſundheit erhalten? die Urſach war diſe: Der Gichtbrüchtige wuſte die Zeit nicht in Acht zu nehmen, als der Engel des HErrn das Waſſer bewegte: Er kame allezeit zu ſpath ins Waſſer, und andere kamen ihm vor: Deßwegen wurden andere geſund, weilen ſie hurtig waren: Er aber wegen ſeiner Langſamkeit blibe kranck, und wär auch niemahl geſund worden, wofern ſich Chriſtus über ihn nit erbarmt hätte.

Noch eines. Was war die Urſach, daß jener mächtige König, welcher ſeinem Sohn Hochzeit hielte Luc. 14. allen denen geladenen Gäſten, welche ſich entſchuldigten oder nicht kommen wolten, ſo ſcharff und mit ſo groſſem Ernſt gedrohet, daß keiner aus ih-

nen jemahlen die Gnad haben würde, ſeyn Gaſtmahl zu ſchmecken? warum hat der König ſie nicht noch einmahl freundlich einladen laſſen? alsdan wären ſie ungezweiffelt gekommen. Der König hat diſes nit thun wollen, weilen es ſchon Ehr gnug war, daß er ſeine Gäſt einmahl hatte eingeladen: Da war es Zeit zu kommen und dem König zu willfahren: Weilen ſie aber auf die erſte Einladung nit erſchinen ſeynd, dahero fielen ſie in die Ungnad und Zorn des Königs.

Was hat uns Chriſtus durch diſe drey Parablen anders anzeigen wollen, als was oben gemeldet worden? fili! conſerva tempus, mein Chriſt! nimm die Zeit in Acht, und wan du heut von dem barmhertzigſten GOtt zur Buß und Pönitentz eingeladen wirſt, bedenck dich nit lang, folge der Göttlichen Einladung und ſetze dich nit in Gefahr ewig verdammt zu werden. Wan du dir villeicht einbildeſt, daß GOtt, welcher dich heut einladet, dich auch über Jahr und Tag einladen werde, ſo verführeſt und betriegeſt dich ſelber. Es iſt dir von GOtt ſchon Ehr gnug geſchehen, daß, als er dich nach begangener Sünd alſobald verdammen konte, ſolches bis auf heutigen Tag nicht allein nicht gethan, ſondern noch darzu dich in diſer Stund zur Buß und Pöniteutz einladen laſſen. Dahero, fili! conſerva tempus, es iſt Gefahr darbey, daß du in Ewigkeit nit mehr eingeladen werdeſt.

Wan du noch heut deine gichtbrüchtige Seel in den Schwemmteich der heilſamen Buß kanſt hinein werffen und von allen Sünden rein machen, warum willſt du ſolches biß auf eine unſichere Zeit, welche dir kan verſagt werden, mit deiner gröſten Gefahr aufſchieben, wan dir noch heut erlaubt iſt mit den fünff klugen Jungfrauen durch das offenſtehende Thor des Himmels zu GOtt und zu ſeinem Gnaden-Thron zu kommen, warum willſt du lang warten und dich in Gefahr ſetzen, daß dir mit Schimpff die Pfort vor der Naſen zugeſchloſſen werde? es bleibt dabey, fili! conſerva tempus, & devita à malo, damit du dich ſelbſten, wegen dem langen Aufſchub, nicht ſtürtzeſt in die augenſcheinliche Gefahr ewig verdammt zu werden.

Mich dunckt, ich höre einen Sünder auf meine Red alſo antworten: Der Heil. Geiſt iſt ſo böß nit, als man ihn heut macht und abmahlet: Er iſt ein gantz gütiger, gnädiger, und holdſeeligſter Geiſt, welcher nichts hefftiger ſucht und verlangt, als daß die von ihrem Hirten abgewichene Schäfflein, widerum auf den rechten Weeg zu ihrem Stall mögen geführet werden: Er iſt ein GOTT des Troſtes und ein Vatter der Erbamnuſſen; er will, daß kein Sünder verdammt, ſondern daß alle ſeelig werden: Er ſelber bittet für uns beym Vatter, und hält an um Gnad und Verzeyhung, wie der heilige Paulus ſpricht, Rom. 8. ipſe ſpiritus poſtulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus.

Alle diſe Lobſprüch des heiligen Geiſtes, Andächtige! ſeynd wahr, und kan ich ſelbige nit in Abred ſtehen, aber eben darum iſt der Sünder vil mehr ſtraffwürdig und verdienet von GOTT deſto mehr verdammt zu werden, wan er einen ſo gütigen und gnädigen Geiſt nicht hören will, wan er ſeine Einſprechuugen verachtet, wan er ſich ihm halsſtarrig und lange Zeit widerſetzet, wan er mehr der Stimm des Teuffels, als des heiligen Geiſtes folget, mit einem Wort, wan er heut ein Kind GOttes kan werden, darzu ihn der heilige Geiſt ſtarck anreitzet, will aber noch nicht, ſondern erſt über etliche Monathen, und gedenckt indeſſen ein leibeigener des Sathans und ein Feind GOttes zu bleiben, ſo verdient er eben darum, daß der heilige Geiſt ſo gut und gnädig, er ſelber aber ſo böß und widerſpenſtig iſt, nur deſto gröſſern Zorn und Vermaledeyung GOttes.

Vil billiger kan der heilige Geiſt wider ſolche Chriſten! als der heilige Stephanus wider die Juden: mit diſen Worten ausfahren; durâ cervice & incircumciſis cordibus! & auribus! vos ſemper ſpiritui ſancto reſiſtitis; O ihr hartnäckige, und nit weniger an eueren Ohren als Hertzen unbeſchnittene Chriſten; wie lang wolt ihr euch dem heiligen Geiſt widerſetzen? wie lang gedenckt ihr alle gute Einſprechungen zu verachten und die Beſſerung eures Lebens aufzuſchiben? wie lang ſeyd ihr geſinnt noch ſchwanger zu gehen mit guten Gedancken und offt gemachten Vorſätzen, ehe daß ihr ſelbige gebähret und an den Tag bringet? villeicht wolt ihr ſo lang warten, biß der Todt kommt, und ſagt, tempus non erit amplius, jetzt iſt keine Zeit mehr Buß zu würcken und ſein Leben zu ändern? wolt ihr warten, biß die Nacht herbey kommt, in welcher keiner mehr kan arbeiten? wolt ihr warten, biß der Tag des Göttlichen Zorns, der Tag des erſchröcklichen Gerichts anbrechen wird? væ prægnantibus in illis diebus! weh den Schwangeren an diſen Tagen! ihre eigene Frucht, ihre eigene gute Vorſätz, die ſie niemahlen haben gebähren wollen, werden ſie erſticken und ums Leben bringen.

Wer mir nit glauben will, der ſteige mit ſeinem Gedancken in den hölliſchen Kercker hinunter, da wird er vernehmen, daß ſchier alle verdammte Chriſten, darum zum ewigen Feur ſeynd verwiſen worden, weilen ſie die Zeit der Gnaden nit in Obacht genommen, und den guten Vorſatz ihr Leben zu ändern nit früher ins Werck gerichtet haben.

Er wird hören, daß mancher Verdammter alſo rede: Allhie lige ich zwiſchen feurigen Schlangen und Krotten, und werd in alle Ewigkeit alſo ligen müſſen. Die eintzige Urſach meines erſchröcklichen Geligers iſt, daß ich lange Zeit einen groben Haß und Zorn wider meinen Nechſten getragen hab. GOtt hat mich offt durch innerliche Einſprechungen ermahnet, daß ich endlich von Hertzen verzeihen ſolte; ich hab es mir auch vorgenommen zu thun, und meinen Haß durch

die

die öſterliche Beicht völlig abzulegen. Es iſt aber leyder! nichts iſt aus meinem guten Vorſatz worden: Das Oſter-Feſt hab ich nicht erlebet, ſondern bin unverſehens vom Todt überfallen und in meinem Haß geſtorben. Ach! hätte ich noch eine kurtze Zeit länger leben können? jetzt lacht und ſpottet man meiner, daß ich mich zu GOTT hab bekehren wollen, da mir GOtt kein Zeit mehr derleihen wollen: Jetzt heißt es, O du verfluchter Hund! alles iſt verzweifflet: Tempus non erit amplius.

Einen andern verdammten Chriſten wird man auf folgende Weiß klagen hören: Gerecht biſt du, O erzürnter GOtt! in dem, daß du mich zu diſen unleidentlichen Peynen verdammt haſt: Man ſengt und brent mich mit Pech und Schwefel Flammen; man badet mich in zerlaſſenem Bley, geſchmoltzem Silber und Gold. Ich hab es aber wohl verdient. Dan ich hab gewuchert, wie ein Jud, und mich mit fremden Gut, Gold und Silber bereichet. Man hat mir offt von den Cantzlen geprediget, redde, gib wider, ſonſt wirſt du verdammt werden. Der Heil. Geiſt hat mir ebenfals offt in das Hertz geredet, redde, gib wider, ſonſt wird das fremde Gut dir auf deiner Seel brennen. Ich hab es auch wider geben wollen, aber nicht früher, biß daß ich kranck wurde. Kranck bin ich worden, das entfremmte Gut aber hab nit können widergeben; dan die groſſe Schmertzen und die Forcht des Todts, haben meinen Verſtand dermaſſen verruckt und verwirret, daß ich nit an GOtt, geſchweigen an die Widergab, hab dencken können. Noch einen andern hör ich alſo klagen; O mich ewig verdammten Böſwicht! ſo ſchläunige Aenderung hätte ich mir niemahlen eingebildet: Zuvor lage ich auf einem zarten Feder-Beth; jetzt auf glüenden Kohlen: vorher crönte ich mein Haupt mit Roſen, jetzt mit Feur und Flamm: vorher hab ich meinen Sinnen geſtattet, was ihnen beliebte, jetzt müſſen ſie leyden was ſie nit können und wollen: vorher war ich den fleiſchlichen Wollüſten ergeben, jetzt werd ich in glüenden Bradpfannen gebraten. Es geſchicht mir recht; ich habs verdienet, ich hätt früher aufhören ſollen. Mein eigenes Gewiſſen hat mir offt gnug geprediget, daß ich dem wolluſtbahren Leben ein End machen ſollte; ich hab es auch thun wollen, ſo bald ein groſſes Feſt mit vollkommenem Ablaß herbey käme. Indeſſen bin ich mit meinem guten Vorſatz vile Wochen ſchwanger gangen. Hab allzeit beichten wollen, und doch niemahlen gebeichtet. Endlich bin unverhofft mit einem Schlag-Fluß getroffen, und hab kein Zeit mehr gehabt meine Sünden abzubüſſen. Jetzt ſagt man mir, du garſtiger Höllen-Bock; warum haſt du die Zeit der Gnaden nicht beſſer beobachtet? ſey verflucht in Ewigkeit; tempus non erit amplius.

So gefährlich iſt es, Andächtige! nit bey Zeiten ſein böſes Leben ändern: ſo gefährlich iſt es allezeit ſchwanger gehen, und niemahlen gebähren: Allezeit gute Vorſätz machen, und ſelbige niemahlen mit dem Werck ſelbſten vollziehen. Damit uns dan das ewige Weh nit über den Hals komme; und wir mit den Verdammten vil zu ſpath unſere Nachläſſigkeit zu verfluchen gezwungen werden, laſſet uns den guten Einſprechungen des heiligen Geiſtes nit länger widerſtehen, ſondern mit erſter Gelegenheit die gute Vorſätz, welche wir durch ſeine Mitwürckung gemacht haben, mit der That ſelbſten vollführen und vollenden,

Amen.

Am Sonn- und Feſtag der H. H. Schutz-Englen.

THEMA.

Væ homini, per quem ſcandalum venit.

Weh dem Menſchen/ durch welchen Aergernuß kombt/ Matth. 18.

Innhalt.

Wer Aergernuß gibt / hat ſich für drey Ding zu förchten.

KEiner verwunderet ſich, daß man groſſen Allarm mache, und mit groſſer Angſt hin und her über die Gaſſen lauffe, wan irgentwo ein gefährlicher Brand entſtanden, durch welchen ein gantze Stadt, Flecken oder Dorff kan eingeäſchert werden. Dan die Forcht eines groſſen und allgemeinen Schadens iſt ein billige Urſach des Lauffens, Ruffen und Schreyens.

Nun brennet die gantze Welt/ Andächtige! von vilfältigen Aergernuſſen, und nimmt diſer Brand täglich zu, und wird je länger je erſchröcklicher, weilen der hölliſche Feind ſtäths neues Oel in das Feur gieſſet und die Flammen vergröſſert. Was iſt es dan Wunder, daß Chriſtus im heutigen Evangelio, und ſo vile Prediger auf ihren Cantzlen heut mit erhebter Stimm ruffen und ſchreyen, væ mundo à ſcandalis! weh der Welt, wegen der Aergernuſſen! væ homini, per quem ſcandalum venit! weh dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommt, Chriſtus ruffet nit, weh dem Menſchen, welcher dem Geitz ergeben oder von Hoffart aufgeblaſen iſt: Er ruffet nit, weh dem Menſchen, welcher von Zorn brennet, oder mit ſtinckendem Feur der Gailheit entzündet iſt: Er ruffet nit, weh allen denen, welche ihren Bauch vor ihren GOtt halten, oder ihren Nebenmenſchen die Augen im Kopff nit gönnen, oder dem Fraß und Füllerey ergeben ſeynd, ſondern væ mundo à ſcandalis, wehe der Welt ab den Aergernüſſen; weh dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommt.

Durch welche Trohwort Chriſtus uns alle für Schaden warnen will, und gibt uns zu verſtehen! daß er, obſchon er alle Sünden in Gemein haſſet und ſtraffet, dannoch wider kein Laſter gröſſern Haß trage, und keines

nes ſo ſcharff zu ſtraffen pflege, ſo wohl in diſem als im anderen Leben, als die Sünd der Aergernuß. O wie ſcharff und ungnädig hat der erzürnte GOtt im alten Teſtament das abſcheuliche Laſter der Aergernuß manchmahlen abgeſtraffet.

Achan ein diebiſcher Soldat wird aus GOttes-Befelch lebendig verſteiniget, weilen er durch ſeinen Diebſtall das gantze Lager des Joſue geärgert: Quia conturbaſti nos, exturbet te Dominus in die hac, lapidavitque eum omnis Iſrael. Joſue 7.

Kaum hatten die drey ärgerliche Aufwickler Core, Dathan & Abyron, wider Moyſes und Aaron zu murren angefangen; da wurden ſie mit Weib und Kinderen lebendig von der Erden verſchluckt, Num. 16.

Nit linder iſt geweſen die Straff-Ruth, mit welcher GOtt den König Jeroboam, wegen gegebener Aergernuß heimgeſucht und geſtrafft hat; domus Jeroboam converſa eſt, & deleta de ſuperficie terræ, das Hauß des Jeroboam iſt umbgekehret und von dem Erdboden vertilget worden, warumb? weilen er durch ſein böſes Exempel dem Volck eine Anlaß zur Abgötterey gegeben 3. Reg. 14.

Der heilige Apoſtel Paulus ſtrafft mit ſcharffen Worten die Corinthier 1. Cor. 5. daß ſie einen unkeuſchen Menſchen, welcher groſſe Aergernuß gegeben hatte, ſo lange Zeit in ihrer Gemeinde gedültet, und nit als ein faules Glid vom übrigen Leib abgeſchnitten hatten. Ich bin geſinnet, ſprach S. Paulus den Leib diſes ärgerlichen Menſchens dem Teufel zum Beſitz zu übergeben, damit die Seel ſeelig werde. Aus welchen Worten erhellet, daß es beſſer ſey, vom Teufel beſeſſen werden, als Aergernuß geben.

Vortrag.

Damit wir dann ein ſo ſtraffwürdiges und bey GOtt verhaßtes Ubel deſto fleiſſiger vermeiden, werd ich in gegenwärtiger Predig erweiſen, daß ein Aergernußgebender Menſch ein dreyfaches Wehe zu förchten habe; daß erſte bey dem gantzen Kriegsheer der heiligen Schutz-Englen. Das andere bey allen durch Aergernuß verführten und jetzt verdambten Seelen. Das dritte bey Chriſto am letzten Gerichts-Tag.

Væ homini, per quem &c.

Das erſte ewige Weh wird denen, ſo Aergernuß geben, über den Hals kommen, bey dem gantzen Kriegsherr aller heiligen Schutz-Englen, Weilen durch die Aergernuß die köſtliche Seelen zu Grund gehen, welche damit ſie ewig ſeelig werden mögen, von den Schutz-Englen mit gröſtem Fleiß und Eyfer bewahret werden. Dann Tag und Nacht beſchäfftigen ſich die Schutz-Engel, und ſpahren keine Müh und Arbeit, damit ihre Schutz-Kinder zu allem Guten angeführet und von allem Ubel abgehalten werden: nemblich daß ſie in ihrer erſten Unſchuld verbleiben, und ihren GOtt durch keine Todſünd ſchwärlich beleydigen.

In diſem Stuck ſetzen die heilige Engel ihre höchſte Freud, Ehr, und Glory. Wan dan ein verführiſcher Menſch durch gegebene Aergernuß verurſachet, daß ein ſonſt fromme Seel ihre erſte Unſchuld verliehret, ihren GOtt gröblich beleydiget, die Höll verdienet und alle Anſprach zum Himmel verlieret, meynet ihr nit, Andächtige! daß ein ſolcher böſer Menſch bey dem Schutz-Engel, welchem die verführte Seel von GOtt höchſt anbefohlen war worden, ſich ſehr verhaßt und verflucht mache?

Nehmet eine Gleichnuß: Wann einer aus euch ein rares und ſehr koſtbahres Trinck-Geſchür hätte, entweder aus dem beſten Cryſtall, oder aus Achat oder Indianiſchen Porcellain, welches er von ſeinen Elteren geerbet, und weilen auf ſelbigen die herrliche Thaten ſeiner Vorfahren eingeſchnitten waren, lange Zeit fleiſſigſt bewahret, und damit es nicht verunglückte, allezeit in einer Cuſtodie eingeſchloſſen hätten: Wann, ſag ich, ein frecher Menſch diſes ſo werthe und mit groſſer Sorg lange Zeit bewahrte Trinck-Geſchirr aus freywilliger Boßheit zur Erd würffe, und in tauſend Stück zertrimmerte, mit welchen Augen würde er einen ſo verwegenen Böſwicht anſehen?

Wie vil tauſend Schelt- und Schmäh-Wort würde er wieder ihn auswerffen? ich förchte, er würde in der erſten Furie ihm ins Angeſicht fallen, und die Augen aus dem Kopff kratzen wollen: und dannoch wär der Schaden eines an ſich ſelbſten gebrächlichen Trinckgeſchiers ſo ſehr groß nit, ſonderen könte bald erſetzet werden. So erweget dan, was für einen greulichen Haß und feurigen Zorn die heilige Schutz-Engel wider einen Menſchen ſchöpffen, welcher durch böſes Exempel und gegebene Aergernuß die von ihnen ſo eiffrig bewahrte und durch das koſtbarſte Blut ihres Herrn Chriſti JEſu erkauffte Seelen verführet, zur Sünd bringt, und ins ewige Verderben ſtürtzet? ein ſolcher gibt klar an dem Tag, daß er wider GOtt, die Parthey des Lucifers und aller Teufflen ergriffen habe und halte.

Lucifer iſt der jenig geweſen, welcher durch ſein böſes Exempel die allerſchönſte Engel in die abſcheuligſte Teufel verkehrt hat: Und war es ihm nit gnug, daß er eintzig und allein böß ware, ſonderen er hat auch alle andere Engel geſucht und aufrühriſch uud böß zu machen, darumb wird Lucifer in heiliger Schrifft ein gifftiger Drach genennet, welcher mit ſeinem gifftigen Athem die gantze Lufft vergifftet und mit ſeinem Sturtz den dritten Theil der Sternen vom Himmel hinunter gezogen hat, Apoc. 2.

Alſo

Alſo iſt es auch vilen gottloſen Chriſten nit gnug, daß ſie ſelber allein neidig, daß ſie allein unkeuſch und leichtfertig, daß ſie allein dem Fraß, der Trunckenheit und vilen andern Laſteren ergeben ſeynd, ſondern ſuchen auch auf recht teufliſche Arth, durch ihr böſes Exempel und ärgerlichen Wandel vile andere unſchuldige Seelen in diſelbige Sünd und Laſter, und folglich ins ewige Verderben zu ziehen.

Es lehret der Engliſche Thomas von Aquin, daß GOtt mehrere Engel erſchaffen habe als Blätter seynd auf den Bäumen, als Blumen in den Wiſen, als Sandkörnlein am Ufer des Meers, als Waſſertröpflein in allen Waſſerflüſſen, als Sternen am Firmament des Himmels: Alle diſe unzahlbahre Engel hatte GOtt erſchaffen, umb ſeine unendliche Majeſtät und Herrlichkeit zu erweiſen, damit ſie vor ſeinem Göttlichen Thron, wie glantzende Sternen leuchten ſolten: Sie trachteten auch einhellig mit ihren Dienſten dahin, daß ſie über kurtze Zeit die klare Anſchauung des Göttlichen Angeſichts genieſſen mögten.

Was iſt aber geſchehen? Ein eintziger böſer und ärgerlicher Geiſt hat alles auf einmahl zerſtöret: Alſo zwar, daß, gleichwie die Aſſyrier von der heldenmüthigen Judith, nachdem ſie dem Kriegs-Fürſt Holoferni das Haupt abgeſchlagen, geſprochen haben, una mulier hebræa fecit confuſionem in domo regis Nabuchodonoſoris, Jud. 14. ein eintziges Judiſches Weib hat das gantze Hauß des Königs Nabuchodonoſors in Verwirrung gebracht; alſo auch von dem ſtoltzen Lucifer konte geſagt werden, ein eintziger Engel hat mit ſeinem böſen und ärgerlichen Exempel das gantze Haus GOttes verſtöhret; indem er den dritten Theil der Englen auf ſeine Seith gebracht, und dahin beweget, daß ſie mit ihm ſich der höchſten Majeſtät GOttes widerſetzet, und zu rebelliren angefangen.

Gleichwie nun diſe im Himmel entſtandene Aergernuß, und der daraus erfolgte Abfall der unzahlbahren himmliſchen Geiſteren nit allein in den Gemütheren der frommen Englen, ſondern auch in dem Hertzen GOttes eine unſägliche Verbitterung und feurigen Zorn verurſacht haben: Alſo werden auch alle die jenige, welche durch ihr böſes Exempel anderen Aergernuß geben, und auf Erden unter den frommen Menſchen daſſelbige Ubel anſtifften, was der aufrühriſche Lucifer im Himmel unter den Englen hat angeſtifftet, all diejenige, ſag ich, werden auch billich von GOtt und allen Menſchen gehaſſet, verflucht und vermaledeyet.

Stellet euch vor Augen, Andächtige! jenen Ungariſchen Grafen und Ertz-Rebellen, mit Nahmen Teckeli, und ſehet, wie er nit allein ſelber und in eigener Perſon an dem Römiſchen Kayſer meineidig wird, ihm Land und Leuth entziehet, und zu denen Türcken überlauffet; ſonderen auch durch ſein ärgerliches Exempel vile andere Edel-Leuth in Aufruhr bringt und zum Abfall nöthiget: Alsdann erweget, was für einen greulichen Haß der gantzen Chriſtenheit diſer unglückſeelige Menſch über ſich gezogen; wie er vom Kayſer und vom Römiſchen Reich ſey gehaſſet und verflucht worden; wie ihn alle Ehr- und Treu-liebende Teutſchen nit anderſt als eine entſetzliche Peſt angeſehen, ihn geläſtert und vermaledeyet haben; ſo werdet ihr etlicher maſſen erkennen und verſtehen, was für einen unausſprechlichen Haß und Feindſchafft GOtt und das gantze Reich der Himmelen wider diejenige trage, welche nit allein ſelber in eigener Perſohn ein laſterhafftes Leben führen, ſonderen auch andere durch ärgerliche Wort oder Wercken von GOtt abführen und ins Verderben ſtürtzen, væ homini, per quem ſcandalum venit!

Als der Patriarch Abraham ſein Schwerd gezückt hatte, und den unſchuldigen Iſaac zu einem GOtt gefälligem Opffer ſchlachten wolte, ſchrye der H. Engel des HErrn, Abraham! Abraham! ſtrecke deine Hand nit aus über das unſchuldige Kind, und thue ihm nichts übels. Wie vil mehr wird dan ein heiliger Schutz-Engel ruffen und ſchreyen, wan ein unkeuſcher Schwätzer ſein Zungen-Schwerd zücket, und mit ſeinen ärgerlichen Diſcurſen oder unkeuſchen Liederen die Seel ſeines allerliebſten Schutz-Kinds anhebt zu ſchlachten, nit zu gefälligen Opffer des allerhöchſten GOttes, ſonderen des allerflätigſten Teufels Aſmodäus? halt ein, du geiler Bock! halt ein deine garſtige Zung, du unnützer Fleiſch-Bengel; alſo ruffet in dergleichen Begebenheiten der H. Schutz-Engel, und thue diſem unſchuldigen Kind mit deinem unflätigen Maul nichts Ubels. Væ homini per quem ſcandulam venit.

Was für eine Straff der Menſch, welcher Aergernuß gibt, von GOtt und den Englen zu erwarten habe, hat uns Chriſtus ſelber angedeutet Matt. 13. wo er die Parabel vom guten Waitzen und vom Unkraut erkläret. Dan als die Knecht des Hauß-Vatters das Unkraut ausziehen wolten, ward ihnen ſolches verbotten, damit ſie nit den guten Waitzen zugleich mit dem Unkraut auszieheten, wartet, ſprach der Hauß-Vatter, bis zur Zeit der Erndte, alsdan will ich den Schnitteren befehlen, daß ſie erſtens das Unkraut ausziehen, und in Büſchlen binden, damit es verbrand werde.

Diſe Parabel hat Chriſtus folgender maſſen ausgelegt: Der Acker, auf welchem das Unkraut ausgeſäet worden, iſt diſe Welt: Das Unkraut von welchem der gute Waitzen verderbt und erſtickt wird, ſeynd alle böſe Sünder, welche durch gegebene Aergernuß die Fromme und Unſchuldige verführen und verderben: Die Schnitter ſeynd die heilige Engel, die Zeit der Erndte iſt der Tag des letzten Gerichts. Gleichwie nun zur Zeit der Erndte die Schnitter das dörre Unkraut verſamblen und in Büſchlein binden, damit es

ver-

verbrannt werde; alſo werden die heilige Engel am letſten Gerichts-Tag diejenige Chriſten, welche Aergernuß gegeben haben, zuſammenbinden, und ins ewige Feur werffen.

Höret Chriſtum ſelber reden: Mittet filius hominis angelos ſuos & colligent de regno in ejus omnia ſcandala. Es wird Chriſtus an jenem erſchröcklichen Tag ſeine Engel auſſenden, welche alle Aergernuſſen von ſeinem Reich verſammlen und miteinander in das hölliſche Feur ſchmeiſſen werden.

Mercket es wohl, ihr ärgerlich lebende Chriſten! euere böſe Exempel, euere unkeuſche Reden und offt verzehlte lächerliche Venus-Poſſen, durch welche manche fromme Seel verführt und in Sünden geſtürtzet wird, ſeynd ein ſchädliches und verdammliches Unkraut, wider welches die heilige Engel, im Thal Joſaphat, einen beſondern Zorn erweiſen werden: Colligent omnia ſcandala, ſie werden gantz ergrimmet, aus der gantzen Welt alle die zuſammen bringen, welche ihren Schutz-Kindern, mit Worten oder Wercken einige Urſach zur Sünd und Verderben gegeben haben, und ſelbige, wie ein vom Teuffel auf der Welt gepflantztes Unkraut, in das ewige Feur werffen. Dahero væ homini, per quem ſcandalum venit, wehe dem Menſchen welcher Aergernuß gibt! wehe ihm an jenem erſchröcklichen Tag, bey dem gantzen Kriegs-Heer der heiligen Schutz-Englen.

Nit weniger hat ein Aergernuß gebender Chriſt ein ſchröckliches ewiges Wehe zu förchten und zu erwarten von allen denen Seelen, die er durch ſein böſes Exempel oder auf andere Weiß verderbet und zu Grund gerichtet hat. Mancher Burger, Handwercker, junger Geſell macht ſich offt eine Freud, ja eine Ehr daraus, O verdammliche Freud! O verfluchte Ehr, welche mit ewiger Schand in den hölliſchen Finſternuſſen billich ſoll bedeckt und abgeſtrafft werden! mancher, ſag ich, macht ſich eine Ehr und Freud daraus, daß er eine gantz luſtige Geſellſchafft mit artiger Erzehlung der abgeſchmackten Zotten ergetzet und hertzlich lachend gemacht habe. Er rühmet ſich, nur einen Spaß und Gelächter zu machen, daß er diſe oder jene durch Schmeichel-Wort und kurtzweilig Betrug zur Ungebühr gebracht habe. Er wird deßwegen von vilen Anweeſenden höchſt gelobt und gepriſen; da indeſſen andere groſſe Aergernuß leyden und zur Sünd angereitzet werden; Aber was wirds hernacher geben, wan der unkeuſche Plauderer und alle von ihm verführte Seelen in der Höllen ſich begegnen werden? O wie luſtig und fröhlich wird ihre Zuſammenkunfft und Geſellſchafft ſeyn? wie höflich und liebreich werden ſie ſich mitten im Feur begrüſſen und bewillkommen? die Teuffel werden über die ſeltſame Gruß-Gepräng ſich erfreuen.

Es ſchreibt Pierius L. 16. hierogl. daß das gifftige Thier Salamandra, wan es auf einen Obſt-Baum geſchlichen, mit ſeinem gifftigen Athem alſobald alles Obſt vergiffte; und darum habe GOtt weißlich gehandlet, daß er diſem höchſt ſchädlichen Thier im Feur eine Wohnung angewiſen habe. Ein ſo gifftige und alles verderbende Salamandra iſt ein Aergernuß gebender Menſch: wen er anhauchet, und wer ihm zu nächſt kommet, wird alſobald vergifftet: ein eintziges ärgerliches Wort iſt manchmahl genug, um zwey oder drey fromme Seelen in ein ſolche Grub zu ſtoſſen, aus welcher ſie niemahlen mehr heraus kommen werden. GOtt aber thut wohl, daß er ſolche Salamandras zum hölliſchen Feur verweiſe.

Es iſt zwar ein altes Sprichwort, dulce eſt ſolatium, in pœnis habere ſocium, es iſt ein ſüſſer Troſt, wan man im Jammer und Elend einen Geſellen bey ſich hat. Dan die Armuth fällt einem nit ſo hart, das Creutz nit ſo ſchwer, die Peyn nit ſo bitter, der Schmertz nit ſo ſcharff und durchtringend, wan man ſihet oder höret, daß auch andere mit gleicher Armuth geplagt, mit gleichem Creutz beladen, mit gleichen Peynen und Schmertzen gequälet werden: aber das Widerſpihl geſchicht in der Höllen bey den Verdam̃ten, weilen je gröſſer die Zahl der Verdam̃ten iſt, je gröſſer wird auch ſeyn die Peyn und Schmertz der Verdam̃ten. Die Urſach iſt, daß die Verdam̃te nit allein von grim̃igen Teufflen, ſondern auch von ihnen ſelbſten untereinander vilfältig verflucht und gepeynig et werden.

Diſer vilfältige Fluch, Wehe, und ewige Peyn wird die am meiſten u. härteſten treffen, welche durch ihre Aergernuß vile andere, ſonſtẽ unſchuldige Seelen mit ſich in die Höll hinunter gezogen haben. Dan ſo groß die Anzahl deren von ihnen verführten Seelen ſeyn wird, ſo groß wird auch ſeyn die Zahl der Peynigern und Henckern, von welchen ſie in alle Ewigkeit werden gehaſſet, geplaget, gepeyniget und vermaledeyet werden. Dnrum ſag ich zum andernmahl, væ homini per quem ſcandalum venit, wehe dem Menſchen, welcher Aergernuß gibet, wehe ihm nit allein im Thal Joſaphat bey dem gantzen Kriegs-Heer der Schutz-Englen, ſondern auch in der Höllen bey allen Seelen, die er durch ſein böſes Exempel in die Sünd und ewiges Verderben gezogen hat.

Der Biſchoff Thomas Cantipratanus ſchreibt, daß er einen Jüngling gekennt habe, welcher anfänglich ſehr fromm, unſchuldig und tugendſam war, allgemach aber von einem böſen Geſellen verführt, ſo hoch in der Boßheit aufgeſtigen, daß er nit allein nit ſein böſes Leben ändern, ſondern auch kein Wort von der Buß und Pönitentz anhören wolte.

Als diſer unglückſeeligſte Menſch in die letſte Todts-Nöthen gerathen, verſammlete er alle Leibs-Kräfften und rieffe überlaut, wehe! wehe demjenigen, welcher mich verführet, und durch ſein böſes Exempel zur Sünd angereitzet hat.

Jetzt ſeynd vermuthlich beyde, ſo wohl der Verführer als der Verführte in den feurigen Abgrund der Höllen hinunter geſtigen, und werden beyde in den ewigen Peynen einander Geſellſchafft leiſten müſſen: Aber erweget Andächtige! und betrachtet, wie jetzt einer den andern, obſchon ſie auf der Welt die beſte Freund geweſen, ſo gräulich haſſe und verfluche: wie jetzt einer den andern, aus gerechter Anordnung GOttes, ſo grauſamlich plage und peynige: wie einer den andern gern mit ſeinen Zähnen zerbeiſſen, und in tauſend Stuck zerreiſſen wolte. Unerträglich wird ſeyn in der Höllen die Geſellſchafft deß Verführers und deren von ihm verführten Seelen. Mögen ſich alſo fleiſſig hüten vile Herrſchafften, daß ſie nit ihren Mägden oder anderen Haußgenoſſen; auch etliche Mütter, daß ſie nit ihren Töchtern eine Aergernuß und böſes Exempel geben; dan væ homini, per quem ſcandalum venit, wehe dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommet.

Das dritte und allerärgſte Wehe hat ein Aergernußgeber von Chriſto JEſu ſelbſten zu förchten und zu erwarten; welches der heilige Paulus andeutet, Cor. 8. da er ſpricht, daß die Sünd der Aergernuß ein ſolches Laſter ſey, welches auf beſondere Weiß wider den Sohn GOttes ſtreittet; in Chriſtum peccatis ihr ſündiget wider Chriſtum. Dan obſchon alle Sünd und Laſter der gantzen heiligen Dreyfaltigkeit zuwider ſeynd, ſo lehret uns doch die heilige Schrifft, daß gewiſſe Sünden auf beſondere Weiß dem heiligen Geiſt widerſtreben, und deßwegen weder in diſem weder in jenem Leben nachgelaſſen werden: Alſo iſt die Sünd der Aergernuß ein beſondere Sünd, welche das Hertz Chriſti verwundet, und mit ſolchem Zorn-Feur entzündet, welches durch keine Straffen genugſam kan ausgelöſchet werden. Die Wort deß Apoſtels ſeynd folgende: Peccantes in fratres, & percutientes conſcientiam ipſorum infirmam, in Chriſtum peccatis, wan ihr eure ſchwache Brüder beleydiget, und durch gegebene Aergernuß ihr Gewiſſen verkehret und beunruhiget, ſo ſeyd verſichert, daß ihr wider Chriſtum ſündiget, und ſein Göttliche Perſohn hart und ſchimpflich beleydiget u. antaſtet.

Fraget ihr weßwegen? ſo ſag ich, Chriſtus iſt der gute Hirt, welcher ſein Leben für die Seel deines Neben-Menſchens dargegeben hat: drey und dreyſſig Jahr hat er ſelbige mit gröſter Mühe geſucht, und endlich am Creutz ſterbend gefunden. Da nahme er ſelbige als ein liebſtes Schäflein auf ſeine Schultern und hats mit Freuden dem himmliſchen Schaafſtall zugeführet.

Was thuſt du aber, ſündiger Chriſt, ſo offt als du Aergernuß gibſt, und eine unſchuldige Seel durch böſes Exempel zur Sünd verleiteſt? du vertritſt die Stell eines hungerigen Wolffs: du ziheſt das Schäflein Chriſti von ſeinen Schultern, du zerreiſſeſt daſſelbige, und übergibſt es dem Teuffel. Und du frageſt noch, warum du durch deine Aergernuß wider Chriſtum ſündigeſt?

Chriſtus nennet ſich eine liebreiche Kluckhenne, welche ihre junge Hünlein unter ihre Flügel nimmt und ſelbige wider alle Raub-Vögel beſchützet, du aber, ſo offt als Aergernuß gibſt, biſt ein grimmiger Habich und Stoß-Vogel, welcher die liebe Hünlein der Kluckhenne entziehet, und mit ſeinen Klauen verwundet und tödtet: Und du fragſt noch, warum du wider Chriſtum ſündigeſt?

Die Seel deines Nebenmenſchens iſt ein köſtlicher Weinberg, welchen GOtt ſelber mit ſeiner Hand gepflantzet, und Chriſtus JEſus mit ſeinem allerheiligſten Blut befeuchtet und fruchtbar gemacht hat, in Hoffnung, daß er die ſüſſeſte Trauben der fürtrefflichſten Tugenden auf den himmliſchen Tiſch liffern wurde; du aber, O ärgerlicher Menſch! biſt ein wildes Thier, welches durch böſe Exempel diſen Weinberg verhergt und zu Grund richtet: und du fragſt noch, warum du auf beſondere Weiß wider Chriſtum ſündigeſt?

Noch weiter. Dein Nebenmenſch iſt ein Hauß GOttes und ein Tempel deß heiligen Geiſts, welches Chriſtus erbauet und aufgerichtet hat; du aber O böſer Chriſt! als offt du deinen Nebenmenſchen ärgereſt, ſo offt zerſtöhreſt du das Gebäu Chriſti: du unterminiereſt ſeinen heiligen Tempel, und ſprengſt ihn in die Lufft, daß kein Stein auf dem andern bleibe, und du frageſt noch, warum du wider Chriſtum ſündigeſt?

Frag den heiligen Bernardum, welcher dir noch eine vil ſchärffere Antwort geben wird, Serm. 2. von der Bekehrung deß heiligen Pauli, wo er ſpricht, daß die Sünd der Aergernuß ein Sacrilegium und erſchröckliche Gottſchändung ſey, und daß derjenige, welcher Aergernuß gibt, mit Chriſto grauſamer verfahre, als die Juden mit ihm verfahren. Horrendum penitus ſacrilegium, alſo redet der heilige Vatter, quod & ipſorum videtur excedere facinus, qui Domino Majeſtatis manus ſacrilegas injecerunt, die Aergernuß iſt ein erſchröcklicher Kirchen-Raub, und ſcheint ärger zu ſeyn, als die Sünd der gottloſeſten Juden und Heyden, welche dem HErren Chriſto Hand angelegt, ihn gefangen, gebunden, geſchleppt, geſtoſſen, geſchlagen und erbärmlich mißhandelt haben. Die Urſach iſt folgende, weilen Chriſtus ſchmertzlicher empfindet die Ubel, welche von einer ihm anbefohlenen und hefftigſten geliebten Seel, als welche ihm ſelber angethan u. zugefügt werden.

Wehe dan dir, O ſündiger Menſch! wehe dir am letſten Gerichts-Tag, wan Chriſtus JEſus mit gröſter Majeſtät und Herrlichkeit auf dem Regenbogen ſitzend, als ein Richter der Lebendigen und Todten, von dir die Seelen wider fordern wird, welche du durch ärgerliches Geſpräch oder auf andere Weiß ihm entführet und entzogen haſt, wehe! wehe dir,

er

er hat dir ſchon durch den Propheten Oſeas c. 18. andeuten laſſen, auf was Weiß er dir an jenem Tag begegnen werde, nemlich wie ein wilder Bär, deme ſeine Junge ſeynd hinweg genommen worden; occurram eis quaſi urſa raptis catulis.

Schauet! alſo hör ich Chriſtum vilmehr tonnern, als reden, ſchauet! da ſtehen meine ärgſte Feind? welche, was ich mit groſſer Mühe erbauet hab, mit ihrem ärgerlichen Leben wider nidergeriſſen; was ich mit meinem Blut geheilet und geſund gemacht, durch ihr böſes Exempel getödtet und ermordet haben. O ihr grauſame Mörder! O ihr wilde Tiger! wie lang ſoll ich euch vor meinen Augen allhie ſehen und dulden? ite maledicti! packt euch fort, ihr Vermaledeyte, und gehet ins ewige Feur, wo ein ewiges Wehe, weh! weh! gehöret wird.

Für Schröcken kan ich nit länger reden Andächtige! hütet euch für Aergernuß, damit euch diſes erſchröckliche dreyfache Wehe nit über den Hals komme,

Amen.

Such-Regiſter

Der vornehmſten Sachen in den Feur-Tägs-Predigen.

A.

Anna, war eine keuſche Prophetin. pag. 22

Aufſchub, gute Fürſätz ſollen nit aufgeſchoben werden.

Auserwählte, die Zahl der Außerwählten iſt groß. 250. iſt aber in Vergleichung der verdammten Seelen klein. 251. Zeichen der Außerwählten Schäfflein Chriſti ſeynd GOtt förchten und die Sünd haſſen. 109. Es dient uns nit zu wiſſen, ob wir Außerwählte ſeynd. 245. Urſachen, warum. 246

B.

Bajacetes, wird in einem eyſenen Kefig herum geführt, und warum? 164

Barmhertzigkeit, GOtt iſt nit ſo barmhertzig, als ſich mancher einbildet. 263

Blitz-Feur, iſt erſchröcklich. 16

Blut Chriſti, wird am jüngſten Tag um Rach ſchreyen. 5

Böck, Zeichen der von GOtt verworffenen Böcken. 107

Buß, Wie der Buß-Weg beſchaffen. 11. Ein wahrer büſſender haſſet die Sünd. 12. Muß die Sünd ſuchen gantz zu vertilgen. ibid. Muß auch alle böſe Gelegenheiten meiden. 13. Soll ſich unterſtehen den erlittenen Schaden mit Tugent-Wercken zu erſetzen. ibid. Auch mit dem Zachäus das entfremmte Gut widergeben. ibid. kräfftige Mittel anwenden, ſein Leben zu beſſern. 15

C.

Chriſtus, iſt gewachſen in der Weißheit, und wie. 26. verdient höchſt geliebt zu werden. 243. Chriſti leibliche Schönheit iſt wunderbahrlich. 241. Noch gröſſer iſt die Schönheit ſeiner Seel. 242. Chriſtus iſt von den Juden greulich verſpottet worden. 58. wird von den Sündern vil ärger verſpottet. 59. Er hat wahre Wunden gehabt. 101. Warum er ſelbige behalten? 102. Iſt gütig gegen den Sündern. 155. Liebet die unwürdige Sünder. 159

Creutz Chriſti, iſt in Glory verändert. 97. Wird jetzt in aller Welt geehret und gelobt. 98. Creutz-Zeichen Kayſers Conſtantini M. ibid. Creutz Chriſti wird am jüngſten Tag leuchten in den Wolcken. 99. Creutz in diſer Welt iſt kurtz, der Lohn ewig. 100

Chriſt, ſoll täglich tugendſamer werden. 27. Urſachen warum. 28. Vile Chriſten ſeynd unweiß und närriſch. 29 Laue Chriſten werden in der Höll mit Hitz und Kälte gepeyniget. 40. & ſeq. Werden allgemach hart und verſtockt. 53. & ſeq. Die Zahl der verdammten Chriſten iſt groß. 251. Der ſündige Chriſt gehet von GOtt über zum Teuffel. 63. Der eiffrige und fromme Chriſt frolocket auf dem Todt-Beth. 84. Sein Lohn im Himmel. 118. & ſeq.

Communion, iſt ein groſſes Abendmahl. 149. Chriſti groſſe Begierd ſelbige einzuſetzen. 150. Soll öffters empfangen werden. 151. Iſt das beſte Mittel wider alle Sünd. 152. Erſte Chriſten empfiengen ſie täglich. 153. Der Satan ſucht uns von ſelbiger abzuhalten. 154

D.

Danckbarkeit, gegen GOtt iſt leicht und koſtet nichts. 222

H. Dreyfaltigkeit, iſt unbegreifflich. 138. Verlangt von uns ein dreyfaches Opffer. 139. Alle drey Göttliche Perſohnen haben uns groſſe Gutthaten erwiſen. 141

E.

Eiffer, mäßiger und unmäßiger Eiffer. 131

Eltern, ſollen für ihre Kinder Sorg tragen. 255. Mehr für ihre Seelen als Leiber. ibid. Haben offt geringe Freud von ihren Kindern. 256. Werden offt von GOtt in ihren Kindern geſtrafft. ibid. Wird durch Geſchicht erwiſen. 258. Gutes Exempel der Eltern. 259. Sollen

ihre

ihre Kinder gebührlich ſtraffen. 129. Heiliger Eiffer der Eltern gegen den Kindern. 128. Auch in Abſtraffung der Kinder. 129. Unmäßiger Eiffer. 131. Sonderlich wan er mit Fluchen und Wünſchen erzeigt wird. 132

Eheleuth, müſſen ihren Stand nit von groben Sünden anfangen. 23. Unkeuſche Eheleuth werden Unglücklich. ibid. Anna Prophetin war ein keuſches Eheweib. 24. Warum vile Eheleuth verderben. 33. Sollen blind und taub ſeyn. 35. Sollen ſich lieben. ibid.

Ehebruch, iſt ein verdammliche Sünd. 24. Soll von den Eheleuthen höchſt verhütet werden. 33. & ſeq. Wird in der Höll wunderbahrlich geſtrafft. 37. und 39

Eheſtand, iſt an ſich ſelbſten bitter. 32. Urſachen warum. 33. Iſt eine wahre Creutzigung. ibid. Beſchwärnuſſen des Eheſtands können gelindert werden. 35

Ehrabſchneiden, ehrabſchneidiſche Zung iſt eine böſe Zung. 189. Verletzet drey auf einmahl. 190. Soll nit angehört werden. 192. Der Ehrabſchneider iſt ein Judas. 190. & ſq. Soll ſcharff geſtrafft und im Reden verhindert werden. 192. & ſeq.

Ewigkeit, hat zwey unterſchidliche Wohnungen. 117. Das Hauß der unglückſeeligen Ewigkeit iſt gantz anderſt, als der glückſeeligen. 118

F.

Feind, man ſoll den Feinden verzeyhen. 164. Sonſt wird uns GOTT nit verzeyhen. ibid. Kein Feind verletzet uns ſo gröblich, als wir GOtt. ibid. Ohn Verzeyhung gelten nichts alle gute Werck. 173

Fiſcher, Ehren und Geld-Fiſcher gibts. 166. & ſeq. Perlen-Fiſcherey in Indien. 167. Geiſtliche Perlen-Fiſcherey. 168. Perlen der Verdienſten und Gnaden werden gefiſchet im trüben Waſſer. ibid. Chriſtus und ſeine werthe Mutter haben auch im trüben fiſchen müſſen. ibid.

Freſſer und Sauffer, werden erſchröcklich in der Höll geſtrafft.

Freud, Weltliche Freud iſt eytel. 111. Wird von allen vier Elementen zerſtöhret. 112. Auch von den Menſchen ſelbſten. 113. Himmels-Freuden ſeynd beſtändig und unverſtöhrlich. 115

G.

Gebett, nichts von GOtt bitten iſt ſchimpflich. 123. Kleine Ding von groſſen Herren begehren iſt nichts begehren. 123. & ſq. Zeitliche Güter von GOtt begehren. 124. Um das tägliche Brod bitten, heiſt um die heilige Communion bitten. 125. Spöttliche Bitt des Weltlichen Diogenes, bey König Alexander. 126. Wie ſpöttlich es ſey, um lumpen Sachen bitten, wird durch ein Fabel erklärt. ibid.

H. Geiſt, iſt ein Urheber aller Gaben. 135. Von ihm kommen alle gute Gedancken. 273. Gibt ſeine Gnaden nit allezeit. ibid. Wird mit einer Dauben verglichen. 133. Iſt offt in Geſtalt der Dauben erſchienen. 135

Hölliſcher Geiſt, zeigt ſich in abſcheulicher Geſtalt. 134

Geitz, iſt ein Waſſerſucht. 235. Artzney wider diſe Kranckheit. 238

Gerichtstag, der letzte Gerichtstag iſt erſchröcklich. 1. Am ſelbigen werden ſich alle Creaturen wider den Sünder bewaffenen. 2. Sonderlich die vier Elementen. ibid. Alle Heilige haben ſich vor diſem Tag geförchtet. 3. Wird ſeyn ein Tag der Rach. ibid. Iſt eigentlich der Tag GOttes. 8. Chriſtus wird ſich auf ſeinem Richter-Stuhl erſchröcklich zeigen. 4. Wird in ſeinen eigenen Sachen ein gerechter Richter ſeyn. 6. & ſeq. Die Teufel werden an diſem förchten müſſen. 9. GOtt wird alsdan alle ſeine Feind überzeugen. ibid. Alles wird an diſem Tag offenbahr werden. 17. & 18. Chriſtus wird eine erſchröckliche Predig halten. 20

GOtt, iſt gegen den Sündern barmhertzig. 156. & ſeq. Verlangt ihr Ruckkehr. 157. Wird aus den Creaturen erkant. 139. Wird von den Sündern verſpottet. 59. Thut allezeit alles wohl. 206. Haſſet die Sünd, und ſucht den Sünder nit zu verderben. 207. Warum GOTT allerley Ubel zulaſſe. 209. Unzahlbahre Gutthaten GOttes. 213. Diſe treiben uns an GOtt zu lieben. 212. Die Göttliche Liebe iſt ſchön. ibid. GOTT kan leicht gedanckt werden. 222. Ohn GOTT iſt kein Glück noch Seegen. 225. Weiß den Seegen GOttes zu erhalten. 228. Gutthaten GOttes ſeynd dreyfach. 213. Auf GOttes Barmhertzigkeit ſoll man nit zu ſtarck trauen. 57. & 262. GOtt iſt nit ſo barmhertzig, als vile Sünder ihn machen. ibid. und 263. GOttes Haß iſt ewig und unendlich. 43. GOTTes Gericht. Suche Gerichtstag.

H.

Hannibal, verſaumet die gute Gelegenheit Rom zu erobern. 275

Hercules, auf dem berühmten zwey Weeg. 88

Herodias, ein ſehr unkeuſches Weib wird geſtrafft.

Heyrath, wird von GOTT geſegnet. 34. Blinder Heyrath des Samſon. ibid.

Himmel, Weg zum Himmel. 120. Himmel iſt unſer Vatterland, allda ſeynd unſere beſte Freund. 94. Glorreiche Himmelfahrt etlicher Seelen. 95. Himmliſche Freuden ſeynd beſtändig. 115. Wie das himmliſche Hauß beſchaffen. 118. & ſq.

Hochzeit, warum Chriſtus auf der Hochzeit erſchienen. 31. Suche Heyrath.
Höll, hat Hitze und Kälte. 37. Beyde ſeynd erſchröcklich. 38. Wie dasölliſche Hauß beſchaffen. 118. Weeg zur Höllen. 120. Kan mit keinen Gedancken gnugſam gefaſſet werden. Was die Höll ſey. 144. & ſq. Auf was für Weiß wir uns in die Höll einbilden. 145. GOtt ſtraffet in der Höll nach ſeiner geübten Barmhertzigkeit. ibid. Die Verdammte ſeynd des Göttlichen Angeſichts ewig beraubt. 147. Leyden auch ewige Peynen. ibid.

I.

Jeruſalem, iſt undanckbahr, unbußfertig und geht zu grund. 195
Jungfrauſchafft, iſt ein allerkoſtbahreſter Schatz. 22
Juniperus, war ein erfahrner Perlen-Fiſcher. 169

K.

Kälte, der Höll iſt groß. 37. Kälte thut groſſen Schaden.
Keuſchheit, iſt ein köſtlicher Schatz. 22. Diſen Schatz zu bewahren haben vile ihr Leben verlohren.

L.

Leben, lang leben heiſt lang gepeyniget werden. 93. Lang leben iſt eine groſſe Gutthat GOttes. 22. Unſer Leben iſt kurtz. 82. Unſer Leben iſt ein Jahrmarck. 83. Soll mit guten Wercken zugebracht werden. ibid.
Leib, menſchlicher Leib wird vom Todt erbärmlich zugerichtet. 66
Liebe, ohn die Liebe GOttes und des Nechſtens iſt alles nichts. 173

M.

Meer, verſchluckt Land und Leuth. 2. Meer der Trübſalen. 168
Menſch, iſt Graß und Heu. 81. Weiſt wenig oder gar nichts. Lebt in ſtäter Bewegung. 117
Mißgunſt, Mißgönner ſeynd Spinnen, Fleder-Mäuß, ꝛc. 47. Ein Glied des Leibs iſt dem andern nit neydig. 49. Suche Neyd.

N.

Neyd, iſt ein unmenſchliches Laſter. 48. Schadet den Neydigen. 48. Iſt ein Kind des Teuffels. 49. Hat aus Englen Teuffel gemacht. 50. Neydige Menſchen ſeynd Spinnen, ꝛc. 47. Neydig ſeynd die Verdammte. 50. Neydige Menſchen ſeynd ärger als die Teuffel. 51. Die Teuffel werden in dem Lufft von ihrem Neyd gepeyniget. ibid.
Nicephorus, wird ungefehr ein Martyr. 177

O.

Ottocarus, König in Böhmen wird öffentlich verſchämet. 17. Wird auch verſchämet öffentlich der edle Ritter Piſo 18

P.

Peckius, ein Edelman ſitzet vile Jahr in einem tieffen Kercker. 92
Perlen, werden aus dem Meer der Trübſalen gefiſchet. 168

R.

Reu, ungültige Reu über ſeine Sünden. 200. Der Publican im Evangelio hat gehabt eine gültige Reu. 201. Wie die Reu des Publican beſchaffen geweſen. ibid.

S.

Sapritius, will nit verzeyhen und verliehret die Marter-Cron. 177
Schäfflein, jener Doctor zu Paris war kein Schäflein Chriſti, ſondern ein Bock. 106. & ſq. Zeichen der wahren Schäflein Chriſti ſeynd Haß der Sünden, und die Forcht GOttes. Kennzeichen der Böcken iſt, leicht ſündigen. 107. Die Buß aufſchieben. 108
Seel des Menſchen, iſt ein köſtlicher Weinberg. 7. Iſt in ihrem Leib, als in einem Kercker eingeſchloſſen. 91. Hat Urſach zu wünſchen, aufgelößt zu werden. 93. Glorreiche Himmelfahrt etlicher Seelen. 95. Iſt ein Ebenbild GOttes. Suche HH. Dreyfaltigkeit.
Sünd, ein augenblickliche Sünd wird mit ewigem Feur geſtrafft. 183. Sünd iſt ein ſchädlichſtes Gifft. 36. GOtt ſtrafft die Sünd auf unterſchiedliche Weiß. 42. Der Haß GOttes wider die Sünd iſt ewig und unendlich groß. 43. Kleine Sünden ſeynd offt eine Urſach der Verſtockung. 54. Von kleinen Sünden kommen groſſe. ibid. Kleine Sünden ſeynd Schlangen-Ayer. Sünd iſt die gröſte Verſpottung GOttes. 58. Warum die Sünd von GOtt zugelaſſen werde. 207. Reu über ſeine Sünden hat gehabt der Publican. 201

Sün-

Sünder, ein eintziger Sünder ſchadet vi-len. 41. Iſt ein widerſpänſtiger Pharao. Wird am jüngſten Tag vor Chriſto übel beſtehen. 44. Iſt ein grauſamer Herodes. 45. Iſt ein Mörder. 46. Wird endlich hart und verſtockt. 54. Urſachen warum? 78. Der Sünder ſoll auf GOTT nit zu ſtarck vertrauen. 57. Iſt unverſchämt. 60. Schätzet ſeinen GOtt vil zu gering. 61. Unbußfertiger Sünder auf dem Todt = Beth. 196. Geht zu Grund, wie die Stadt Jeruſalem. ibid. Ein büſſender Sünder muß ſich ſelbſten abſtraffen. 204. Groſſe Undanckbarkeit des Sünders. 218. Der Sünder iſt nit würdig geliebt zu werden, und wird doch von GOtt geliebet. 159

T.

Tempel oder Kirch, Ehrbietſamkeit in den Kirchen.

Teuffel, werden von ihrem Neyd gepeyniget. 51

S. Thereſia, muß ſchiffen auf dem Meer der Trangſaalen. 169

Trithelmus, thut Buß in einem gefrohrnen See. 39

Todt, iſt ein guter Raths = Geber. 86. Führet die Menſchen in die Wüſte des andern Lebens. 65. Plündert den Sterbenden. ibid. Setzet den Leib des Sterbenden in einen elendigſten Stand. 67. Er iſt der allerbeſte Artzt. 69. Er heylet alle Wunden der Seel, und vertreibt die Laſter. 70. Gedächtnuß des Todts. 230. Verjaget alle Sünd. 232. & ſq. Hat vil bey den Heyden gegolten. 71. Magdalena und andere ſeynd von dem Doctor Todt curiret worden. 72. Der Todt iſt jetzt mächtig und geht nit mehr zu Fuß. 76. Iſt durch die Sünd in die Welt gekommen. ibid. Iſt jetzt ein Reuter worden. 77. Iſt an allen Orthen zu förchten. 78. Wir ſelber helffen dem Todt. ibid. Unverſehene Todt = Fäll. 79. Todten=Gräber ſeynd eröffnet beym Todt Chriſti. 72. Apotheck des Todts. 73. Ein eyffriger Chriſt frolocket im Todt. 84. Ewiger Todt wohnet bey den Verdammten. 86. Todt macht fromme Leuth. 88. Verurſachet Liebe zum Neben = Menſchen. 89. Bringt auch andere Tugenden. 90. Urplötzlicher Todt des Siſaras. 230. Allenthalben werden wir des Todts erinnert. ibid.

Todt = Sünd, iſt die gröſte Verſpottung GOttes. 58. vide Sünd.

Trübſaalen, Meer der Trübſaalen. 168. Im harten Acker der Trübſahlen liegt ein himmliſcher Schatz verborgen.

V.

Verſchämung, Ottocarus König in Böhmen wird öffentlich verſchämet. 17. ſeq. Auch der edle Ritter Piſo. ibid. Verſchämung einer ſchwangeren. 19. Verſchämung der Sünderen am Jüngſten = Tag. 20

Verſtockung, der Sünderen, und dero Urſachen. 54

Verzeyhen, wer ſeinem Feind nit verzeyhet, dem Nutzen keine gute Werck. 173. Demſelbigen verzeyhet GOTT nit. 162. S. Bernadus, Carolus Baromäus und andere gröblich beleydigte verzeyhen. 163. Wer ſeinem Feind nit verzeyhet, kan das heilige Vatter Unſer nit betten ohn Spott GOttes. 175

Undanckbarkeit, iſt bey den wilden Thieren verhaſt. 219. Sündern. ib. & ſeq.

Vögel, erdichter Streit der Vögel. 133

Vorſatz, Vorſatz Buß zu würcken ſoll nit aufgeſchoben werden. 273

W.

Wachſen, in allen Tugenden ſollen die Chriſten wachſen. 28. Sonderlich in der Weißheit. 29. Alle andere Geſchöpff wachſen, biß ſie ihre Vollkommenheit erlanget. ib.

Welt, Welt=Weißheit. 30. Geiſt der Welt iſt ein Lügen = Geiſt, iſt böß und betrieglich.

Weißheit, wahre Weißheit beſteht in der Forcht GOttes. 29. Es gibt wenige weiſe Chriſten. ibid.

Widerwärtigkeit, das Meer der Widerwärtigkeit iſt Perlen=reich. 168. Widerwärtigkeit macht eyffrig im Dienſt Gottes. 170. Im harten Acker der Widerwärtigkeit ligt ein himmliſcher Schatz verborgen.

Wittwen, keuſche Wittwen ſeynd Ehrwürdig, wie die Prophetin Anna. 25. Sollen auf GOtt vertrauen. ibid.

Wundmahlen Chriſti, beveſtigen uns im Glauben, Hoffnung und Liebe. 102

Z.

Zeit, Zeit der Gnaden ſoll in Acht genommen werden. 274. Die beſte Zeit der Bekehrung iſt jetzt in diſem Augenblick. ibid. Die Verdammten beklagen die verlohrne Zeit. 275

Zorn, muß alſobald gedämpfft werden. 173

Zung, muß wohl bewahrt werden. 189. Ehrabſchneidiſche Zung. 188

Venedien, Heinrich

Fruchtbarer Himmels-Thau Zu Erquickung der Hertzen, In den guldenen Morgen-Stunden Hinunter gefallen. Das ist: Geist- und Lehr-reiche Predigen Für alle Sonn- und Feyer-Täg des Jahrs Abgetheilet In vier Jahrgängen
Bd.: 3,[1]

Stadt am Hof nächst Regenspurg 1744

2 Hom. 510 m-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620195-3
VD18 80267653-001